Zahn's

Biblische Historien

nach

dem Kirchenjahre geordnet.

Stereotyp-Ausgabe A.

Elberfeld und Meurs,

Druck und Verlag der Rheinischen Schulbuchhandlung.

1819.

T 45010

Inhaltsverzeichniß.

H. Historien d. A. T.

Fest Tre	1	Die Schöpfung.
	2	Das Paradies
	3	Der Sündenfall.
1 Trinit.	4	Cain und Abel.
	5	Die Sündfluth.
	6	Vom Thurmbau zu Babel.
2. Trinit	7	Abrahams Berufung.
	8	Abrahams Herr
	9	Sodom und Gomorra.
3. Trinit.	10	Isaaks Geburt und Opferung
	11	Isaaks Freyerb.
	12	Isaak segnet Jakob und Esau.
4. Trinit.	13	Jakobs Flucht.
	14	Jakobs Traum bey Lahan.
	15	Jakobs Kampf.
5 Trinit.	16	Jakob und seine Brüder.
	17	Joseph im Gefängniß.
	18	Josephs Erhöhung.
6. Trinit.	19	Hungersnoth u. Josephs Br.
	20	Josephs Brüder kommen w.
	21	Joseph giebt sich zu erkennen.
7. Trinit	22	Jakob zieht nach Aegypten.
	23	Jakobs Segen und sein Tod.
	24	Ruth.
8. Trinit	25	Moses Geburt und Flucht
	26	Moses Berufung.
	27	Moses vor Pharao.
9. Trinit.	28	Der Auszug und der Durchzug.
	29	Der Zug in die Wüste.
	30	Errettung auf Sinai.
10 Trinit.	31	Das goldene Kalb.
	32	Von den Kundschaftern.
	33	Aufruhr d. Rotte Korah.
11. Trinit.	34	Der Zug nach Kanaan
	35	Von Bileam.
	36	Moses Abschied und Tod.
12. Trinit	37	Josua führt das Volk ꝛc.
	38	Achan v. Ai. Gibeoniter.
	39	Josuas Sieg und sein Tod.
13 Trinit	40	Vom Richter Otniel.
	41	Vom Richter Simson
	42	Von der frommen Ruth.
14. Trinit.	43	Eli und Samuel.
	44	Saul wird gesalbt.
	45	Saul v. Ungehorsam.
15. Trinit.	46	Davids Salbung.
	47	David und Goliath.
	48	David und Jonathan.
16 Trinit.	49	Davids Verfolgungen
	50	Saul v. Tod.
	51	David wird König.
17 Trinit.	52	Davids Fall und Buße.
	53	Absalom.
	54	Davids letzte Tage.
18. Trinit.	55	Salomo.
	56	Salomo baut den Tempel.
	57	Salomo's letzte Tage.
19. Trinit.	58	Theilung des Reichs
	59	Elias
	60	Elias und die Baalspriester.
20. Trinit	61	Elias auf Horeb.
	62	Elias Amt ꝛc.
	63	Elias Himmelfahrt.
21. Trinit.	64	Elisa Kraft, und ꝛc
	65	Elisa und Naeman.
	66	Elisa im Kriege.
22. Trinit.	67	Der Prophet Jonas
	68	Zerstörung des Reichs Israel.
	69	Der fromme König Hiskias
23. Trinit.	70	Josias und Jeremias
	71	Zerstörung Jerusalems
	72	Der Prophet Haggai.
24. Trinit.	73	Daniel und seine Freunde
	74	Daniel.
	75	Die 3 Männer im Ofen
25 Trinit	76	Nebukadnezars Fall.
	--	Beilage.
	78	Der Antichrist
26. Trinit.	79	Die Königin Esther.
	80.	Esra.
	81	Nehemia.
27. Trinit.	82	Hiskias 83 Von d. 7 Brüdern
	84	Judi Waffenthaten 85. Jud. Gre-
		uel u. Tod des Tyrannen.

H. Historien d. N. T.

1. Adv.	1	Siehe, ich komme.
	2	Hosianna.
	3	Zacharias und Elisabeth.
2. Adv.	4	Maria und der Engel Gabriel
	5	Maria und Elisabeth.
	6	Geburt Johannes des Täufers
3. Adv.	7	Geburt Christi.
	8	Darstellung im Tempel
	9	Die Weisen aus dem Morgenl
4. Adv.	10	Die Kinder nach Bethlehem.
	11	Der zwölfjährige Jesus.
3. n. Neuj.	12	Johannes predigt Buße.
	13	Von der Taufe Jesu
	14	Versuchung Jesu Christi.
1. Epiph.	15	Die ersten Jünger Jesu
	16	Von der Hochzeit zu Cana
	17	Jesus und Nikodemus.
2. Epiph	18	Jesus und die Samariterin
	19	Jesus zu Nazareth.
	20	Herrn Erhöhung.
3. Epiph	21	Heilung des Gichtbrüchigen
	22	Vom Hauptmann zu Capern
	23	Die Wahl der Apostel.
4. Epiph.	24	Vom Jüngling zu Nain
	25	Von der großen Sünderin
	26	Jesus heilt den Besessen
5. Epiph	27	Die Gichtbrüch.
	28	Jesus gebietet dem Wind.
	29	Jairus Tochter.
6. Epiph	30	Tod Johannes des Täufers.
	31	Speisung der 5000 Mann.
	32	Vom gläubigen Weibe
Septuag.	33	Jesus heilt einen Blinden
	34	Die Arbeiter im Weinberge
	35	Jesus der gute Hirte
Sexag.	36	Verklärung Christi.
	37	Vom barmherzigen Samariter
	38	Vom großen Abendmahl.
Estomihi.	39	Der verlorne Sohn
	40	Der reiche Mann ꝛc.
	41	Auferweckung des Lazarus.
Invocavit.	42	Jesu letzte Reise n. Jerusalem
	43	Jesu Einzug in Jerusalem.
	44	Der arge Feigenbaum.
Reminisc.	45	Gleichniß vom Weinberge
	46	Wiederkunft Christi.
	47	Die zehn Jungfrauen.
Oculi.	48	Vom heil. Abendmahl.
	49	Jesu letzte Rede ꝛc.
	50	Gethsemane.
Laetare	51	Der Verrath.
	52	Jesu Leiden vor d. Hohenpriest
	53	Petri Verleugnung.
Judica.	54	Judas Selbstmord.
	55	Jesu Leiden vor Pilatus.
	56	Die Verurtheilung Jesu.
Palmar.	57	Jesu Kreuzigung.
	58	Jesus auf Golgatha.
	59	Begräbniß Jesu.
Ostern.	60	Die Auferstehung Jesu.
	61	Jesus erscheint der Maria.
	62	Die Jünger von Emmaus.
Quasim.	63	Jesus erscheint den Jüngern
	64	Jesus am See Tiberias
	65	Die Himmelfahrt Christi.
Miseric	66	Das Pfingstfest ꝛc.
	67	Der Sabbat wird gefeiert ꝛc
	68	Ananias und Saphira.
Jubilate.	69	Pfingstmahl.
	70	Der Kämmerer ꝛc
	71	Bekehrung Pauli.
Cantate.	72	Der Hauptmann Cornelius.
	73	Pauli erste Missionsreise
	74	Paulus zu Lystra und Derbe.
Rogate.	75	Pauli zweite Missionsreise.
	76	Paulus zu Athen.
	--	Paulus zu Korinth
Exaudi	78	Paulus zu Ephesus
	79	Paulus in Gefangenschaft.
	80	Pauli Reise nach Rom
Pfingsten	81	Tod Pauli, Petri ꝛc.
	82	Die Zerstörung Jerusalems
	83	Der Brief Johannes
	84	Verherrlichung d. Reichs Christi

Die Geschichten des alten Testamentes.

§. 1. Die Schöpfung.

1 Mos. 1.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

1. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

2. Und Gott sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern. Und es geschah also. Und Gott nannte die Veste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

3. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockne sehe. Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockne Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbar Bäume. Und es geschahe also. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

4. Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und Gott machte zwei grosse Lichter; ein groß Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

5. Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit lebendigen Thieren. Und Gott schuf große Wallfische und allerlei Thiere und gefiedertes Gevögel. Und Gott segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

6. Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein. Und Gott segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und

über alle Thiere. Und Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

7. Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken. Und er segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken.

Lehren.

1. Lobet, ihr Himmel, den Herrn! Ps. 148.

Kommt, laßt uns anbeten und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand ꝛc. Ps. 95, 6. 7. Ja, sagt: Wo groß ist des Allmächtigen Güte, ist der ein Mensch, den sie nicht rühret ꝛc.

2. Wo warest du, da Gott die Erde gründete? Hiob 38, 4.

Da ihn die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzten alle Kinder Gottes? Ach, wie will sich der Mensch, der Staub und Asche ist (1 Mos. 18, 27.), unterwinden mit dem Herrn zu reden, und sein Wesen zu erforschen! Der Herr wohnet ja in einem Lichte, da Niemand kommen kann. 1 Tim. 6, 16. Darum, so siehe Christum an, wenn du willst zum Vater kommen, denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Kolos. 1, 16. 1 Kor. 8, 6. Hebr. 1, 2.

3. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei. Hebr. 11, 6.

Also merken wir auch nur durch den Glauben, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist. Hebr. 11, 3. Und daß man weiß, daß ein Gott sei, ist allen Menschen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbaret; damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben. Röm. 1, 19. 20. Vgl. Röm. 2, 14. 15.

Ps. 104, 24.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!

Wir glauben all' an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater gegeben hat,
Daß wir seine Kinder werden:
Gewalt und All's gut schalten,
Leben und Tod und was wunderbarer
Allem Unfall wehren,
[illegible]
Er kennt uns, hört und wacht,
Er hält alles in seiner Macht. Amen.

§. 2. Das Paradies.

1 Mos. 2.

1. Alſo iſt Himmel und Erde geworden. Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und ſetzte den Menſchen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachſen aus der Erde allerlei Bäume luſtig anzuſehn, und gut zu eſſen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen. Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wäſſern den Garten, und theilete ſich daſelbſt in vier Hauptwaſſer: Piſon, Gihon, Hidekel und Phrath.

2. Und Gott der Herr nahm den Menſchen, und ſetzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte. Und Gott der Herr gebot den Menſchen und ſprach: Du ſollſt eſſen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen ſollſt du nicht eſſen. Denn welches Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.

3. Und Gott der Herr ſprach: Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn ſei. Denn als Gott der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere, brachte er ſie zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nennete. Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Thier auf dem Felde ſeinen Namen; aber für den Menſchen ward keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen, und er entſchlief. Und nahm ſeiner Rippen eine, und ſchloß die Seite zu mit Fleiſch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er dem Menſchen nahm, und brachte ſie zu ihm. Da ſprach der Menſch: Das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch. Man wird ſie Männin heißen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum wird ein Mann ſeinen Vater und ſeine Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen. — Und ſie waren beide nacket, der Menſch und ſein Weib: und ſchämeten ſich nicht.

Lehren.

1. Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde. 1 Mos. 1, 27. Jak. 3, 9. Ja, in Gott leben, weben und ſind wir. Apoſtg. 17, 28. Und das galt vollkommen vom Menſchen im Paradieſe im Stande der Unſchuld; da diente er Gott in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 24.); ſo wie Gott heilig war, der ihn geſchaffen hatte, ſo war auch er heilig in all ſeinem Wandel (1 Petr. 1, 15.); er hatte die beſten Kräfte Leibes und der Seele und den beſten

Willen, Gottes Willen allein zu thun (Matth. 22, 37.); er war der rechtmäßige Herr über die ganze Erde (Pf. 8.); er war sehr glücklich. — Aber er trug seinen Schatz in einem irdenen Gefäße (2 Kor. 4, 7. 5, 1.), Gott schuf ihn aus Erdenstaub. — Und wo ist das schöne Paradies geblieben? —

2. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23, 43.

Das konnte der sagen, der sterbend am Kreuzesstamme hing, denn er hat das rechte Paradies wieder gebracht; Christus ist ja das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kol. 1, 15. Hebr. 1, 3.), und diesem Ebenbilde sollen wir gleich werden (Röm. 8, 29.); darum hebt er: Ziehet den neuen Menschen an! Kol. 3, 10. Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. 1 Joh. 3, 2.

3. Wer das Gebot bewahrt, der bewahrt sein Leben. Sprüch. 19, 16.

Ja, wer gehorsam ist, wer betet und arbeitet, und seine Ruhe in Gott sucht, der ihn nach seinem Bilde schuf, der bewahrt sein Leben. Das sollte Adam; er sollte gehorsam sein, und den Garten Gott treulich bauen und bewahren. Und der Gehorsam ward geprüft durch das Gebot, das ihm vorlegte Leben und Tod. 5 Mos. 30, 15.

Pf. 100, 2. 3.

Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Wunder deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewunderung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Vereint, ruft auch der kleinste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

(Mel. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.)

§. 3. Der Sündenfall.

1 Mos. 3.

1. Die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zur Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und

böse ist. Und das Weib schaute an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Mann auch davon, und er aß.

2. Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nacket waren; und flochten Feigenblätter zusammen, und machten sich Schürzen. Und Adam und Eva hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nacket; darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, und ich aß.

3. Da sprach Gott der Herr zur Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen, und Erde essen dein Leben lang. ☞ Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen.

4. Und zum Weibe sprach er: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach er: Dieweil du gehorchet hast der Stimme deines Weibes: verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden. Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an. Und ließ sie aus dem Garten Eden, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. —

Lehren.

1. Die Sünde ist der Leute Verderben! Spruch. 14, 34.

Und wenn die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde, und die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod. Jak. 1, 15. Der Tod aber ist der Sünde Sold. Röm. 6, 23. Adam ward ungehorsam; durch Sinnlichkeit, Vorwitz und Stolz fiel Adam. Nun kannte und liebte er den Leben

Gott nicht mehr, wie früher; ach, er zitterte und versteckte sich; denn er war ungehorsam gewesen. Nun muß er im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen. —

2. Gott will nicht den Tod des Sünders. Ez. 33, 11.

Darum ward schon neben der Strafe die große Verheißung gegeben, daß einst ein vom Weibe Geborner Sünde und Tod überwinden werde. So wie die Menschen in Adam gestorben sind, so sollen sie in Christo wieder lebendig werden. 1 Kor. 15, 22.

3. Die Schlange hat Evam verführt durch Schalkheit. 2 Kor. 11, 3.

Und der Satan ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben. Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8. 9. Offenb. 12, 9. 20, 2. Weisheit 2, 24. Der zweite Adam ward auch von ihm versucht; der aber betete Gott allein an, diente ihm, und hegte; und durch ihn sollen wir nun auch siegen. Matth. 4. N. T. §. 14.

Röm. 5, 12.

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.

Ach armer Mensch, ich armer Sünder
Steh hier vor Gottes Angesichte,
Ach Gott, ach Gott, verkehr gelinder,
Und geh nicht mit mir ins Gericht:
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich.

Nicht wie ich hab' verschuldet, lohne,
Und handle nicht nach meiner Sünd'!
O, treuer Vater, schone, schone,
Erkenn' mich wieder für dein Kind:
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich.

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. [A Mell.])

§. 4. Kain und Abel.

1 Mos. 4, 1–8.

1. Adam und Eva hatten zwei Söhne, die hießen Kain und Abel. Abel war ein Schäfer, Kain aber ein Ackermann. Es begab sich aber, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Heerde. Und der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Da ergrimmte Kain sehr, und seine Geberden verstelleten sich. Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmst du? Und warum verstellen sich deine Geberden? Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

2. Und Kain redete mit seinem Bruder; und da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder, und schlug ihn todt. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder

Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Der Herr aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme von deines Bruders Blut schreiet zu mir von der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker baust, soll er dir sein Vermögen nicht geben; unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden. Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibst mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angesichte verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden, und wird geschehen, daß mich todtschlage, wer mich findet. Aber der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände. Also ging Kain von dem Angesichte des Herrn, und wohnte im Lande Nod gegen Morgen von Eden.

3. Und Kains Weib gebar den Hanoch; und Kain baute eine Stadt und nannte sie nach seines Sohnes Namen: Hanoch. Von Hanoch stammte Lamech, der nahm zwei Weiber, die eine hieß Ada, die andere Zilla; Ada gebar Jabal, von dem sind hergekommen, die in den Hütten wohnen, und Vieh zogen. Und sein Bruder hieß Jubal; von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeifer. Die Zilla gebar auch, nämlich den Thubalkain, den Meister in allerlei Erz und Eisenwerk.

4. Eva gebar abermals einen Sohn, den hieß sie Seth; denn Gott hat, sprach sie, mir einen andern Sohn gesetzet für Abel, den Kain erwürget hat. Kain's Nachkommen fürchteten den Herrn, ihren Gott, nicht, und man hieß sie Kinder der Menschen; Seth's Nachkommen aber fürchteten Gott, und man hieß sie Kinder Gottes, und denselben offenbarte Gott seinen Willen, und sie fingen an von dem Namen des Herrn zu predigen, da Viele den Herrn, ihren Gott, verließen. Ein solches Kind Gottes war Henoch. Der verkündigte der abgefallenen Welt im Namen Gottes: Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle Gottlosen. Darauf nahm ihn Gott, dieweil er ein göttliches Leben führte, zu sich in den Himmel, daß er den Tod nicht sah. Adam aber starb, da er 930 Jahr alt war; nachdem er Kind und Kindeskinder gesehen hatte. Sein Urenkel Methusalah ward sogar 969 Jahr alt; deß Sohn hieß Lamech, der nannte seinen Sohn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat.

Lehren.

1. Im Glauben hat Abel Gott geopfert. Hebr. 11, 4.

Darum sah Gott sein Opfer gnädig an, und er bekam das Zeugniß, daß er gerecht sei (Matth. 23, 35.), und durch seinen Glauben redet er noch, wie-

wohl er gestorben ist. Kain aber war von dem Argen (1 Joh. 3, 12.), denn aus seinem Herzen kamen arge Gedanken, Mord ꝛc. Matth. 15, 19.

2. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. 1 Joh. 3, 15.

Und so Jemand spricht, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. 1 Joh. 4, 20. Neid, Haß, Mord ꝛc.: das sind Werke des Fleisches. Gal. 5, 19 ff.

3. Die Kinder der Menschen suchten viele Künste. Pred. 7, 30.

Sie bauten große Städte, gossen, pflanzen, und trieben vielerlei Künste. Aber was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. — Die Kinder Gottes, die predigten von dem Namen des Herrn.

Ps. 139.

Herr, du erforschest mich und erkennest mich. — Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?

Ach, Gott und Herr,
Wie groß und schwer
Sind meine vielen Sünden!
Da ist kein Mann,
Der helfen kann,
In dieser Welt zu finden.

Flöh ich gleich weit,
Zu aller Zeit,
Bis an der Erde Enden,
Um frei zu sein
Der Angst und Pein,
Würd' ich sie doch nicht wenden.

(Eigene Melodie.)

§. 5. Die Sündfluth.

1 Mos. 6—9.

1. Die Menschen begannen sich zu mehren auf Erden; da sahen die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre. Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar: da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Und sprach: Ich will die Menschen vertilgen von der Erde.

2. Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, denn Noah war ein frommer Mann, und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten. Und Gott sprach zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und

siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern darinnen, und verpiche sie mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: 300 Ellen sei die Länge, 50 Ellen die Weite, und 30 Ellen die Höhe; ein Fenster und eine Thür sollst du dem Kasten machen und 3 Böden. Und du sollst in den Kasten thun allerlei Thiere, Vögel, Vieh und Gewürm; und du sollst allerlei Speise zu dir nehmen, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da sei. Und Noah that Alles, was ihm Gott gebot.

3. Und der Herr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn ich habe dich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit. Noah war 600 Jahr alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam. Und er ging in den Kasten mit seinen 3 Söhnen: Sem, Ham und Japhet, seinem Weibe und seiner Söhne Weibern; und allerlei Thiere gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, wie ihm Gott geboten hatte. Und der Herr schloß hinter ihm zu. Am 17ten Tage des andern Monats, das ist der Tag, wo aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels, und kam der Regen auf Erden 40 Tage und 40 Nächte. Und das Gewässer nahm gar sehr überhand auf Erden, so daß alle hohe Berge bedeckt wurden; 15 Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge. Da ging alles Fleisch unter: Vögel, Vieh, Thiere und alle Menschen. Und das Gewässer nahm überhand auf Erden 150 Tage.

4. Da gedachte Gott an Noah. Und Gott ließ einen Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Und das Gewässer verlief sich. Am 17ten Tag des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Am ersten Tage des 10ten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. Nach 40 Tagen that Noah das Fenster auf, und ließ einen Raben fliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden. Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder, und Noah that die Hand hinaus, und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrete er noch andere 7 Tage, und er ließ abermal eine Taube fliegen. Die kam zu ihm um die Vesperzeit, und siehe, einen Oelzweig hatte sie abgebrochen, und trug ihn in ihrem Munde. Noah harrete aber noch andere 7 Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder.

5. Da that Noah das Dach von dem Kasten. Und die Erde ward ganz trocken, am 27sten Tage des andern Monats. Da redete Gott mit Noah, und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber und alles Thier, was bei dir ist. Und Noah baute dem Herrn einen Altar, und opferte auf dem Altar. Und der Herr sprach: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn

das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde. Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und es soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen! Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

Lehren.

1. Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. 1 Thess. 5, 2.

Darum hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen. Seid wachet allewegt, und betet. (Luk. 21, 34—36.) Es kommt gewiß und unerwartet das Gericht des Herrn über alles gottlose Wesen. Schon Henoch verkündigte es; Noah verkündigte es; und noch wartete der Herr 120 Jahre. Da kam's. Ob die Weissagung verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen. Habak. 2, 3. — Wasserfluth soll der Erde das nicht wieder thun; — aber Feuersfluth? — 2 Petr. 3, 10. „Gifft am Tag des Zorns der Welten, muß die Welt in Brand vergehen, wie Propheten Spruch geschehen."

2. Ist auch ein Unglück, das der Herr nicht thue? Amos 3, 6.

Ja wohl, der Herr kommt auch heutzutage noch mit seinen Strafgerichten, er kommt mit Feuer, Wasser, Krieg, Pest, Hungersnoth; es ist der Herr, der solches alles thut. Jes. 45, 7. Sirach 39, 32—37. 40, 10. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; und so konnte auch Noah getrost singen mit Ps. 93.: Der Herr ist König; Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich, aber der Herr ist noch größer in der Höhe. Ps. 32, 6. Wo sind aber die, so da untergingen in den Fluthen? 1 Petr. 3, 19 ff. 4, 6.

3. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt. Hebr. 11, 7.

Er hat einen guten Kampf gekämpfet, und Glauben gehalten in der großen Noth. Wie mag ihm zu Muthe gewesen sein, da er die Arche baute? da die Welt sein Wort verachtete? da er das Dach abnahm, den Altar baute? und Gott dankte? — Und der schöne Regenbogen am Himmel? Der spricht auch zu uns noch: Fürchte dich nicht. Jes. 43, 1. 2.

Matth. 24, 38. 39.

Gleichwie sie waren in den Tagen der Sündfluth; sie aßen sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.

Mache dich mein Geist bereit,
Wache, fleh' und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete:
Denn es ist — Satans List,
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

Drum so laßt uns immerdar
Wachen, flehen, beten,
Weil die Angst, Noth und Gefahr
Immer näher treten:
Denn die Zeit — ist nicht weit,
Da uns Gott wird richten
Und die Welt vernichten.

(Mel. Straf' mich nicht in deinem Zorn.)

§. 6. Vom Thurmbau zu Babel.

1 Mos. 9—11.

1. Noah aber fing an und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge. Und Noah lebte nach der Sündfluth noch 350 Jahre, daß sein ganzes Alter ward 950 Jahre, und starb. Und seine Söhne, die aus dem Kasten gingen, Sem, Ham, Japhet, von denen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth. Die Kinder Sems blieben in Asien, und Gott war mit ihnen; die Kinder Japhets gingen meist nach Sonnenuntergang, auf die Inseln, nach Europa; die Kinder Hams gingen nach den Mittagsgegenden, und nach dem heißen Afrika. Von Ham stammte Nimrod, der fing an ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger, und der Anfang seines Reiches war Babel.

2. Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache. Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear, und wohnten daselbst, und sprachen unter einander: Wohlan, lasset uns Ziegel streichen und (im Feuer) brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Thon (Erdpech) zu Kalk. Und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder. Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und sie werden nicht ablassen von Allem, das sie vorgenommen haben, zu thun. Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner der Andern Sprache vernehme. Also zerstreute sie der Herr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirret hat aller Länder Sprache, und sie zerstreuet von dannen in alle Länder.

Lehren.

1. Noah ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge. 1 Mos. 9, 20.

Und er erfuhr dabei, daß der Wein zwar des Menschen Herz erfreut (Ps. 104, 15.), aber auch, daß der Wein und starkes Getränk wild machet;

und wer dazu Luſt hat, wird nimmer weiſe. Sprch. 20, 1. Jeſ. 5, 11. Eph. 5, 18. Ham ſpottete der Gebrechen ſeines Vaters, und mußte darum einen Fluch hören; Sem aber und Japhet, die den Vater ehrten, erhielten eine ſchöne Verheißung; Noah ſprach: **Gelobet ſei Gott, der Herr Sems; Gott breite Japhet aus, und laſſe ihn wohnen in den Hütten Sems.**

2. **Gott hat Ziel geſetzt, wie weit ſie wohnen ſollen.** Apſtg. 17, 26.

Und ſie ſollten den Herrn ſuchen, ob ſie ihn doch fühlen und finden möchten, denn er iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Aber die Nachkommen Sems, Hams und Japhets fielen gar bald von dem Herrn, ihrem Gott, ab, ſie verwandelten Gottes Wahrheit in Lügen, ehrten das Geſchöpf mehr denn den Schöpfer, und machten ſich von dem unvergänglichen Gott ein Bild gleich dem vergänglichen Menſchen, ja weit gar der Vögel und der vierfüßigen Thiere. Röm. 1, 18 ff.

3. **Was hoch iſt vor Menſchen, iſt ein Greuel vor Gott.** Luk. 16, 15.

Darum, wer ſich rühmen will, der rühme ſich des Herrn. 1 Kor. 1, 31. Das wollten die frechen Thurmbauer nicht, ſie wollten Ruhm haben vor den Menſchen, und ſich einen großen Namen machen; das war dem Herrn ein Greuel. Gott widerſtehet dem Hoffärtigen. 1 Petr. 5, 5. Und was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Matth. 16, 26.

1 Joh. 2, 16. 17.

Alles, was in der Welt iſt, nämlich des Fleiſches Luſt, und der Augen Luſt, und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Schaffet, ſchaffet Menſchenkinder!
Schaffet eure Seligkeit;
Wanket nicht, wie fromme Sünder,
Nur auf gnadenvolle Zeit.

Schauet, ſchauet über euch,
Ringet nach dem Himmelreich,
Und bemühet euch auf Erden,
Wie ihr möget ſelig werden.

(Mel. Freu' dich ſehr o meine Seele.)

§. 7. Abrahams Berufung.

1 Moſ. 11—14.

1. Tharah, ein Nachkomme Sems, wohnte zu Ur in Chaldäa. Da Tharah nahm ſeinen Sohn **Abram**, und **Lot**, ſeines Sohns Harans Sohn, und ſeine Schnur Sarai, ſeines Sohnes Abrams Weib, die hatte kein Kind, und führete ſie von Ur in Chaldäa, daß er in's Land Kanaan zöge. Und ſie kamen gen Haran und wohnten daſelbſt: Tharah aber diente andern Göttern. Joſ. 24, 2. Und der Herr ſprach zu Abram: „**Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen,**

und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.

2. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war 75 Jahr alt. Und als sie gekommen waren in dasselbige Land, zog Abram durch bis an die Stätte Sichem und an den Hain More. Denn es wohnten zu der Zeit die Kananiter im Lande. Da erschien der Herr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben. Und er baute daselbst einen Altar. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen den Morgen der Stadt Bethel, und richtete seine Hütte auf, und baute daselbst dem Herrn einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Es kam aber eine Theurung in's Land; da zog Abram hinab in Aegypten; denn die Theurung war groß im Lande. Und Pharao that Abram Gutes, und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen und Kameele. —

3. Und Abram zog wieder herauf aus Aegypten mit seinem Weibe, und Lot auch mit ihm. Abram aber war sehr reich von Vieh, Silber und Gold, und er kam bis gen Bethel, wo er vorhin den Altar gehabt hatte, und predigte allda den Namen des Herrn. Lot aber hatte auch Schafe, Rinder und Hütten, und das Land mochte sie nicht ertragen, und war immer Zank zwischen den Hirten Abrams und Lots. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und meinen Hirten und deinen Hirten; steht dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und setzte seine Hütten gen Sodom. Aber die Leute in Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den Herrn. Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der Herr: Siehe gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen, gegen Abend, alles Land, das du siehst, will ich dir geben.

4. Und es begab sich, daß Kedor Laomor, König von Elam, und die Könige mit ihm in den Krieg zogen gegen den König von Sodom. Und nahmen alle Habe zu Sodom und Gomorra und alle Speise, und zogen davon und nahmen Lot auch mit. Da das Abram hörte, wappnete er seine 318 Knechte, und jagte ihnen nach, und brachte wieder alle Habe, dazu auch Lot. — Als er nun wieder kam von der Könige Schlacht, ging ihm entgegen Melchisedek, König von Salem, trug Brod und Wein hervor, und er war ein Priester Gottes, des Höchsten. Und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet. Und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von allen seinen Gütern. Und

der König von Sodom sprach zu Abram: Gib mir die Leute, die Güter behalte dir. Abram aber sprach: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, daß ich von Allem, das dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht. Ausgenommen die Jünglinge, die mit dir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen.

Lehren.

1. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht. Hebr. 11, 1

Das nämlich, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Lernet von Abraham, was es heißt, gläubig sein und gehorsam. Hbr. 11, 8. Er verließ Vater und Mutter, und folgte dem Worte des Herrn. Und wie freundlich führte ihn Gott! Erst ging sein Vater mit, damit es nicht zu schwer würde, dann aber hieß es: Nun geh allein! Und wohin? In ein fremdes Land, das er nicht kannte.

2. In dir sollen alle Völker gesegnet werden. Gal. 3, 8. 16.

So sprach der Herr zu Abraham. Merkt auf, was ihr noch hören werdet. Schon ist Vieles von dieser großen Verheißung erfüllt vor unsern Augen; aber die ganze Erde soll noch voll werden von Erkenntniß des Herrn, und Alles im Himmel und auf Erden soll seine Kniee beugen lernen vor Christo Jesu unserm Herrn. Und der war Abrahams Same. Und Abraham ward froh, daß er Christi Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freute sich. Joh. 8, 56. — Sind wir denn auch gesegnet?

3. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt. Jak. 2, 17.

War Abrahams Glaube ein todter? Ach nein, er war ein recht lebendiger, und trug herrliche Früchte. Gegen Gott, von dessen Namen er gern predigte, machte ihn sein Glaube gehorsam, gegen Lot friedfertig, gegen die Feinde muthig und tapfer, gegen den Priester des Höchsten freigebig, gegen einen König uneigennützig. Seht, Abrahams Glauben! Und da er nach dem Himmlischen achtete, gab ihm der Herr auch das Irdische: er ward reich an Vieh, Silber und Gold.

Hebr. 11, 8.

Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen ward, auszugehen in das Land, das er erben sollte, und ging aus, und wußte nicht, wohin er käme.

Befiehl du deine Wege,
Was dir dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's soll wohlergehn;
Auf sein Wort mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn;
Mit Sorgen und mit Grämen
Und selbstgemachter Pein,
Läßt Gott sich gar nichts nehmen.
Es muß erbeten sein.

(Eigene Melodie.)

§. 8. Abraham harrt und glaubt.

1 Mos. 15—18.

1. Nach diesen Geschichten begab sich's, daß zu Abram geschah das Wort des Herrn: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. Abram aber sprach: Herr, Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder. Und der Herr hieß ihn hinausgehn, und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? Und er sprach zu ihm: Also soll dein Same werden. **Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.** An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abram, und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Aegyptens an, bis an das große Wasser Phrath.

2. Sarai aber, Abrams Weib, gebar ihm nichts, nachdem er schon zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnet, und die Verheißung empfangen hatte. Nur Hagar, die Aegyptische Magd, gebar den Ismael, da Abram 86 Jahr alt war. Als nun Abram 99 Jahr alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm. Und ich will einen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich sehr mehren, und du sollst ein Vater vieler Völker werden, darum sollst du nicht mehr Abram (hoher Vater) heißen, sondern Abraham (Vater der Menge): es sollen auch Könige von dir kommen. Sarai aber soll dir einen Sohn gebären. Und du sollst sie nicht mehr Sarai (meine Fürstin), sondern Sarah (Fürstin) heißen. Da fiel Abraham auf sein Angesicht, und lachte, und sprach in seinem Herzen: Soll mir, hundert Jahr alt, ein Kind geboren werden, und Sarah, neunzig Jahr alt, gebären?

3. Und abermals erschien der Herr dem Abraham im Hain Mamre, als er saß in der Thür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob, und sah, da standen drei Männer vor ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen, vor der Thür seiner Hütte, und bückte sich nieder auf die Erde, und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen, und eure Füße waschen: und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brod bringen, daß ihr euer Herz labet; darnach möget ihr fortgehn. Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast. Abraham eilte in die Hütte zu Sarah, und sprach: Eile, nimm 3 Maaß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern und holte ein zart gut Kalb, und gab's dem Knaben; der eilte und bereitete es zu. Und er nahm Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und er trat vor sie unter den Baum, und sie aßen. Da sprachen sie: Wo ist

dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen um diese Zeit über's Jahr; siehe, so soll Sarah einen Sohn haben. Das hörte Sarah hinter ihm, hinter der Thür der Hütte, und sie lachte bei sich selbst. Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lachet Sarah? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Lehren.

1. Der Glaube, so er rechtschaffen ist, wirket Geduld. Jak. 1, 3.

Wie lange mußte Abraham warten auf den Sohn der Verheißung, von dem ja über die ganze Erde ein Segen kommen sollte. Seht, ganzer 25 Jahre mußte er warten! Da war Glaube nöthig und Geduld. Abraham hatte Glauben und Geduld, er dachte: „Nun, ihn laß thun und walten." Darum ward er auch der Vater der Gläubigen genannt, und Alle, die wie er glauben, sind seine Kinder. Gal. 3, 7.

2. Getreu ist, der euch ruft. 1 Thess. 5, 24.

Das erfuhr Abraham; wenn der Glauben erhoben wollte, da kam der Herr zur Hülfe. Bald sprach er: Fürchte dich nicht. Bald ließ er ihn in den gestirnten Himmel blicken. Dann nannte er ihn wieder den „Völkervater." Zuletzt erhielten sie ihn in seiner Hütte. Ja, glauben wir nicht, so bleibt er treu, er kann sich selbst nicht verleugnen. 2 Tim. 2, 13.

3. Abraham war stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Röm. 4, 20.

Und er wußte auch allermeistens, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Todten.

Röm. 5, 3 — 5.

Trübsal bringt Geduld; Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Dabei will ich verbleiben;
Es mag mich auf der rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
Ganz väterlich
In seinen Armen halten,
Drum laß ich ihn nur walten.

(Eigene Melodie.)

§. 9. Sodom und Gomorra

1 Mos. 18, 19.

1. Die drei Männer, welche bei Abraham gewesen waren, standen auf, und wandten sich gegen Sodom. Abraham aber ging mit

ihnen, daß er sie geleitete. Und der Herr sprach: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue; sintemal alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen; denn ich kenne ihn, daß er wird befehlen seinen Kindern, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist. Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei von Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer. Und die Männer gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du dem Orte nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darinnen wären? Der Herr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom, so will ich um ihrer willen allen den Orten vergeben. Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin; es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darinnen sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, daß ich noch mehr rede; man möchte vielleicht dreißig darinnen finden. Er sprach: Finde ich dreißig darinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn zu reden; man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und Abraham sprach: Ach zürne nicht, Herr, daß ich nur noch einmal rede: Man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der Herr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte; und Abraham ging wieder hin an seinen Ort.

2. Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends. Lot aber saß unter dem Thor. Und da er sie sah, stand er auf, und bückte sich, und sprach: Kehret doch ein zum Hause eures Knechts, und bleibet über Nacht; lasset eure Füße waschen und ziehet morgen eure Straße. Aber sie sprachen: Nein, sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben. Da nöthigte er sie sehr, und sie kehrten bei ihm ein; und er machte ihnen ein Mahl, buk Kuchen, und sie aßen. Aber ehe sie sich legten, kamen die Leute der Stadt Sodom, und umgaben das Haus, jung und alt, das ganze Volk, und sprachen: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus. Lot ging heraus und schloß die Thür hinter sich zu, und sprach: Ach, liebe Brüder, thut nicht so übel. Sie sprachen: Komm hieher! Du bist der einzige Fremdling hier, und willst regieren? Und sie drangen hart auf Lot, und da sie wollten die Thür aufbrechen, griffen die Männer hinaus, und zogen Lot in's Haus, und schlossen die Thüre zu. Und die Männer vor der Thüre

wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie die Thür nicht finden konnten.

3. Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch Jemand, der dir angehört in der Stadt, den führe weg aus dieser Stätte, denn der Herr hat uns gesandt, sie zu verderben. Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf, und gehet aus diesem Ort, denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwei Töchter, daß du nicht auch umkommest.

4. Aber Lot sprach: Ach Herr, du wollest deine Barmherzigkeit groß machen: ich kann mich nicht auf den Berg retten, es möchte mir ein Unfall ankommen, daß ich stürbe; siehe, da ist eine Stadt nahe, und ist klein, dahin will ich mich retten. Da sprach er: Siehe, ich habe auch in diesem Stücke dich angesehn; eile und errette dich daselbst, denn ich kann nichts thun, bis daß du hineinkommest. Daher ist diese Stadt genannt Zoar (die Kleine). Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend. Und sein Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Herrn, und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra, und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Ofen. Lot aber zog aus Zoar, und wohnete auf einem Berge; denn er fürchtete sich zu Zoar zu bleiben, und wohnete in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. Und von Lot stammen die **Moabiter und Ammoniter.**

Lehren.

1. Lernt kindlich bitten von Abraham, dem Gottesfreunde. Jak. 2, 23.

Wie traulich spricht er mit dem Herrn! Bittet, so wird euch gegeben. Luk. 11, 9. — An Abrahams Gebet lags nicht, daß Sodom unterging (Hes. 22, 30.) nicht zehn Gerechte lebten dort. Lot aber, der ward gerettet.

2. Was war Sodoms Sünde? Hoffart und Alles vollauf. Hes. 16, 49.

Aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht, sondern waren stolz, und thaten Greuel vor Gott. Und das thut Jung und Alt.

3. Du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Matth. 11, 23.

So du Christi Wort und Werk verachtest, das dir verkündigt wird. Denn Christus spricht zu seinen Aposteln: Wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselben Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen wahrlich, ich sage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt. Matth. 10, 14. 15.

2 Petr. 2, 6.

Gott hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht und umgekehrt und verdammet, damit ein Exempel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden.

Nimm von uns Herr, du treuer Gott,
Die schwere Straf' und große Noth,
Die wir mit Sünden ohne Zahl
Verdienet haben allzumal;
Behüt' vor Krieg und theurer Zeit,
Vor Seuchen, Feu'r und grausem Leid.

Erbarm' dich deiner bösen Knecht',
Wir bitten Gnad' und nicht das Recht:
Denn so du, Herr, den rechten Lohn
Uns geben wollt'st nach unserm Thun,
So müßt' die ganze Welt vergehn,
Und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

(Mel. Vater unser im Himmelreich.)

§. 10. Isaaks Geburt und Opferung.

1 Mos. 21. 22.

1. Abraham aber zog von dannen in's Land gegen Mittag, und wohnete zwischen Kades und Sur. Und der Herr suchte Sarah heim, und sie gebar Abraham einen Sohn um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. Und Abraham war 100 Jahr alt.

2. Nachmals aber versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und Gott sprach: Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete einen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf, und sah die Stätte von ferne. Und sprach zu seinen Knaben: Bleibet hier mit dem Esel, ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand. Und gingen die beiden mit einander. Da sprach Isaak: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz, und reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachte.

3. Da rief ihm ein Engel des Herrn vom Himmel, und sprach Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach

Lege deine Hand nicht an den Knaben. Denn nun weiß ich daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet, um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter ihm in der Hecke mit seinen Hörnern hängen; und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der Herr siehet. Und der Engel des Herrn rief Abraham abermal vom Himmel, und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Samen soll besitzen die Thore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. Also kehrete Abraham wieder heim zu seinen Knaben; und machten sich auf, und zogen mit einander gen Berseba; und wohnete daselbst.

Lehren.

1. Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak. Hebr. 11, 17.

Er glaubte — und dachte: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken. So war der Glaube der Sieg, der Alles überwand, und Abraham hörte die Worte des Herrn: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.

2. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. Jak. 1, 12.

Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Und der Herr will uns auserwählt machen im Ofen des Elendes. Jes. 48, 10.

3. Gott hat auch seines eignen Sohnes nicht verschont. Röm. 8, 32.

Ja, also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Der ließ sich auch wie Isaak binden (1 Mos. 19, 17.), that seinen Mund nicht auf, da er gestraft und gemartert ward (Jes. 53, 7.), und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8. Gal. 3, 13.).

1 Kor. 10, 13.

Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Gott ist und bleibt getreu!
Kein Herze bricht von Lieben,
Pflegt er gleich öfters wehl
Die Seinen zu betrüben;
Er prüfet durch das Kreuz,
Wie rein der Glaube sei,
Wie standhaft die Geduld:
Gott ist und bleibt getreu.

Gott ist und bleibt getreu!
Laß alle Wetter kraden,
Gott wird der Trübsal doch
Ein solches Ende machen,
Daß alles Kreuz und Noth
Dir etwa nützlich sei.
So lieht der Höchste dich;
Gott ist und bleibt getreu.

(Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.)

§. 11. Von Isaaks Heirath.

1 Mos. 23 – 26.

1. Sarah war 127 Jahr alt, und starb zu Hebron. Und Abraham beweinete sie. Darnach begrub Abraham Sarah, sein Weib, in der Höhle des Ackers, den er gekauft hatte zum Erbbegräbniß von Ephron, dem Hethiter. Abraham war aber alt und wohl betaget, und der Herr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und er sprach zu seinem ältesten Knechte Elieser, der allen seinen Gütern vorstand: Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Kananiter, sondern daß du ziehest zu meiner Freundschaft nach Mesopotamien, und nehmest meinem Sohne Isaak ein Weib. Der Herr wird seinen Engel vor dir her senden. Allein bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da schwur ihm solches Elieser. Und er nahm zehn Kameele, und allerlei Güter seines Herrn; und machte sich auf, und zog gen Mesopotamien, zu der Stadt des Nahor. Da ließ er die Kameele sich lagern vor der Stadt, bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wo die Weiber pflegten Wasser zu schöpfen, und sprach: Herr, thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham; siehe, der Leute Töchter werden kommen, Wasser zu schöpfen: wenn nun eine Tochter kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken, daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak beschieret habest.

2. Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam Rebekka, Bethuels Tochter, und trug einen Krug auf ihrer Achsel. Und sie war sehr schön von Angesicht. Die stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug, und stieg herauf. Da lief ihr Elieser entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinke mein Herr; und eilend ließ sie den Krug nieder auf ihre Hand, und gab ihm zu trinken. Und da sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kameelen auch schöpfen. Und eilete, und goß den Krug aus in die Tränke, und lief abermal zum Brunnen, zu schöpfen, und schöpfete allen seinen Kameelen. Elieser aber wunderte sich ihrer, und schwieg stille, bis er erkennete, ob der Herr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte, oder nicht. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine goldene Spange, und zween Armringe an ihre Hände, und sprach: Meine Tochter, wem gehöret du an? Haben wir auch Raum, in deines Vaters Hause zu herbergen? Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter; es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug zu beherbergen. Da neigte sich der Mann, und betete den Herrn an, und sprach: Gelobet sei Gott, der mich den Weg geführet hat zu meines Herrn Bruders Hause. Und Rebekka lief, und sagte solches Alles an in ihrer Mutter Hause.

3. Und Laban Rebekkas Bruder, als er sahe die Spangen und

Armringe an seiner Schwester Hände, und hörete die Worte Rebekkas, lief er zum Elieser, und sprach: Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch Raum gemacht. Also führete er den Mann in's Haus, und zäumete die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter, und dem Elieser Wasser, zu waschen seine Füße und seine Füße, und setzte ihm Essen vor. Er sprach aber: Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache vorgebracht habe. Sie antworteten: Sage her. Da erzählte Elieser Alles, was geschehen war, und sprach: Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft beweisen wollt, so saget mir's. Da antwortete Laban und Bethuel: Das kommt vom Herrn. Da ist Rebekka vor dir, nimm sie, und ziehe hin, daß sie deines Herrn Sohnes Weib sei, wie der Herr geredet hat. Da Elieser diese Worte hörete, bückte er sich dem Herrn zu der Erde, und zog hervor silberne und goldene Kleinode und Kleider, und gab sie Rebekka; aber ihrem Bruder und der Mutter gab er schöne Geschenke. Des Morgens aber stand er auf, und sprach: Lasset mich ziehen; haltet mich nicht auf. Und sie riefen Rebekka, und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm. Also ließen sie Rebekka ziehen mit ihrer Amme; und sie segneten sie, und sprachen: Wachse in viel tausendmal tausend. Also machte sich Rebekka auf, und setzte sich auf die Kameele, und zog hin. Isaak aber war ausgegangen zu beten auf dem Felde um den Abend, und hob seine Augen auf, und sahe, daß Kameele daher kamen. Und Rebekka hob ihre Augen auf, und sahe Isaak. Da sprach sie zu Elieser: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Elieser sprach: Das ist mein Herr. Und er erzählete Isaak Alles. Da führete sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sarah, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seiner Mutter.

Lehren.

1. Der Segen des Herrn macht reich ohne Müh. Sprch. 10, 22.

Und um Gottes Segen betete Abraham, betete Elieser, betete Isaak. Da gab Gott auch seinen Segen, und so wurde diese Ehe wahrhaftig im Himmel geschlossen. — Herr, du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir (Ps. 65, 3), und wo du nicht das Haus bauest, arbeiten umsonst, die daran bauen. Ps. 127.

2. Ein vernünftiges Weib kommt vom Herrn. Sprch. 19, 14.

Und ein tugendsames Weib ist viel edler, denn die köstlichste Perle (Sprch. 31, 10.), und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. Sir. 26, 3 ff. Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben; denn was ist ein schönes Weib ohne Zucht? Sprch. 11, 22.

3. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Ps. 34, 9.

Dem Abraham gibt er einen treuen Knecht; den treuen Knecht bewahrt er auf der langen Reise; führt ihm auf sein Gebet die Rebekka zu; macht die Eltern ihm geneigt; bringt ihn glücklich wieder heim und dem betenden Isaak entgegen. Ja, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören, spricht der Herr. Jes. 65, 24.

Ps. 128.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut.

Du sollst in allen Sachen
Mit Gott den Anfang machen
Aus treuer Schuld und Pflicht:
Wem hast du Dank zu geben
Als ihm für Heil und Leben?
Von dir, o Mensch, entspringt es nicht.

Schlag an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitte Beistand aus:
Daher wird Segen fließen,
Und reichlich sich ergießen
Auf dein Geschäft und auf dein Haus.

(Mel. Nun ruhen alle Wälder.)

§. 12. Isaak segnet Jakob und Esau.

1 Mos. 25 – 27.

1. Isaak war 40 Jahre alt, da er Rebekka zum Weibe nahm. Sie blieb aber ohne Kinder. Da bat Isaak den Herrn, und er ließ sich erbitten. Und der Herr sprach zu Rebekka: Zwei Söhne wirst du bekommen, und der Größere wird dem Kleinern dienen. Da nun die Zeit kam, gebar Rebekka Zwillinge. Der erste war röthlich, ganz rauch, wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau; den zweiten nannten sie Jakob. Und Esau ward ein Jäger und Feldmann; Jakob aber war ein frommer Mann, und blieb in den Hütten. Und Isaak hatte Esau lieb, und aß gern von seinem Weidwerk; Rebekka aber hatte Jakob lieb. Und Jakob kochte ein Linsen-Gerichte. Da kam Esau vom Felde, und war müde, und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rothe Gerichte. Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben, was hilft mir denn die Erstgeburt. Jakob sprach: So schwöre mir. Und er schwur. Also verachtete Esau seine Erstgeburt. Und da Esau vierzig Jahr alt war, nahm er zwei Weiber aus den Hethitern, die machten Isaak und Rebekka eitel Herzeleid.

2. Und da Isaak war alt geworden, daß seine Augen dunkel wurden, zu sehen, rief er Esau, und sprach: Nimm Köcher und Bogen, und gehe auf's Feld, und fange mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, wie ich's gerne habe, und bringe mir's herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe. Rebekka aber hörete solche Worte. Und Esau ging hin auf's Feld, daß er ein Wildpret jagte. Da sprach Rebekka zu Jakob: Gehe hin zu der

Heerde, und hole mir zwei gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gern hat. Das sollst du deinem Vater hinein tragen, daß er's esse, auf daß er dich segne vor seinem Ende. Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist rauch, und ich glatt; so möchte vielleicht mein Vater mich begreifen, und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte. Da sprach seine Mutter zu ihm: Gehorche nur meiner Stimme; gehe, und hole mir. Da ging er hin, und holete, und brachte es seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gern hatte, und nahm Esau's köstliche Kleider, die sie bei sich im Hause hatte, und zog sie Jakob an. Aber die Felle der Böcklein that sie um seine Hände, und wo er glatt war am Halse. Und gab also das Essen in Jakobs Hand. Und er ging hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich. Wer bist du, mein Sohn? Jakob sprach zu seinem Vater: Ich bin Esau; ich habe gethan, wie du mir gesagt hast; stehe auf, setze dich, und iß von meinem Wildpret. Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn, daß ich dich begreife. Also trat Jakob zu seinem Vater Isaak, und da er ihn begriffen hatte, sprach er: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Und er kannte ihn nicht; und aß und trank. Darnach segnete er ihn, und sprach: Gott gebe dir Korn und Wein die Fülle. Völker müssen dir dienen. Sei ein Herr über deine Brüder.

3. Als nun Isaak vollendet hatte den Segen über Jakob, und Jakob kaum hinaus gegangen war, da kam Esau von seiner Jagd, und machte auch ein Essen, und trug es hinein zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Stehe auf, mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele segne. Da antwortete ihm sein Vater: Wer bist du? Er antwortete ihm: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. Da entsetzte sich Isaak über die Maße sehr, und sprach: Wer? Wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von Allem gegessen, ehe du kamest, und ich habe ihn gesegnet? Er wird auch gesegnet bleiben. Als Esau dies hörte, schrie er laut, und ward sehr betrübt; und sprach: Hast du denn nur Einen Segen, mein Vater; und hub auf seine Stimme, und weinete. Da antwortete Isaak: Siehe da, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden; deines Schwerts wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und Esau ward Jakob gram um des Segens willen, und sprach in seinem Herzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß; denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen. Da sprach Rebekka: Jakob, mache dich auf, und fliehe zu meinem Bruder Laban, und bleib eine Weile bei ihm, bis sich der Grimm deines Bruders wende. Und Isaak segnete ihn, und sprach: Der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, und gebe dir den Segen Abrahams. Also fertigte Isaak den Jakob ab, daß er in Mesopotamien zog zu Laban.

Lehren.

1. Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern. Röm. 9, 11. 12.

Also hieß es, ehe die Kinder geboren waren, und weder Böses noch Gutes gethan hatten. Warum vergaß das Isaak? Wollte er's etwa wider Gottes Willen umkehren?

2. Sehet, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume. Hebr. 12, 15 ff.

Daß nicht Jemand sei ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte; wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen wurde; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte. Und wie viel Herzeleid machte er Vater und Mutter; er heirathete wider ihren Willen, und wollte sogar seinen Bruder erwürgen.

3. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein. Jes. 30, 15.

Auch das, was Gott verheißt, sollen wir nicht erstürmen wollen; Geduld ist uns noth, daß wir den Willen Gottes thun, und die Verheißung empfangen. Hebr. 10, 36. Denkt an Jakobs Flucht und Dienst! Mit Angst mußte er das väterliche Haus verlassen. Zwanzig Jahre mußte er dienen, und ward oft von Laban betrogen. Und wie pochte ihm das Herz, da er Esau entgegen gehen sollte! Und was wird Rebekka in den 20 Jahren geseufzt haben! Haben sie wohl gar den Segen, den Gott zugesichert hatte, erzwingen wollen?

Röm. 9, 16.

So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Huld gelegen
Ueber alles Geld und Gut:
Wer auf Gott sein Hoffen setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmuth.

Ist mein Wunsch nach seinem Willen,
Muß er schon ihn zu erfüllen,
Und gewiß zur rechten Zeit;
Ich hab' ihm nichts vorzuschreiben,
Wie Gott will, so muß es bleiben:
Was Gott will, ist Seligkeit.

§. 13. Jakob flieht nach Mesopotamien.

1 Mos. 28, 10.

1. Jakob aber zog aus von Berscheba und zog nach Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und nahm einen Stein, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich schlafen. Und er träumete. Und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben darauf, und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters Gott, und Isaaks Gott. ☞ Das Land, da du aufliegest, will ich dir und deinem Samen geben, und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter

auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzieheſt, und will dich wieder herbringen in dies Land. Da nun Jakob von ſeinem Schlafe erwachte, ſprach er: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Orte, und ich wußte es nicht. Und fürchtete ſich, und ſprach: Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels. Und Jakob ſtand des Morgens frühe auf, und richtete den Stein auf zu einem Maal, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stätte Bethel. Und Jakob that ein Gelübde, und ſprach: So Gott wird mit mir ſein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reiſe, und Brod zu eſſen geben und Kleider anzuziehn, und mich mit Frieden wieder heimbringen, ſo ſoll der Herr mein Gott ſein.

2. Da hob Jakob ſeine Füße auf, und ging in das Land, das gegen Morgen liegt; und ſiehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, drei Heerden Schafe lagen dabei, und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens, und ſie pflegten den Stein von dem Brunnenloch zu wälzen. Und Jakob ſprach: Liebe Brüder, wo ſeid ihr her? Sie antworteten: Von Haran. Er ſprach: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl; ſiehe, da kommt ſeine Tochter Rahel mit den Schafen. Da aber Jakob ſahe Rahel, und die Schafe Labans, ſeiner Mutter Bruder, trat er herzu, und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens, und tränkte die Schafe Labans, und küſſete Rahel und weinete laut, und ſagte ihr an, daß er ihres Vaters Bruder wäre, und der Rebekka Sohn. Da lief ſie, und ſagte es ihrem Vater an. Da aber Laban hörte von Jakob, ſeiner Schweſter Sohn, lief er ihm entgegen, und herzete und küſſete ihn, und führete ihn in ſein Haus.

Lehren.

1. Der Herr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Pſ. 23.

Und ob ich ſchon wanderte im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du biſt bei mir, dein Stecken und Stab tröſtet mich. Das erfuhr Jakob. Mit Sorgen hat er ſein Haupt niedergelegt, aber mit Freuden erwacht er; denn der Herr iſt ihm erſchienen, und hat ihn getröſtet: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen. Hebr. 13, 5. Nun ſetzt er ſeinen Wanderſtab weiter fort, und ſpricht getroſt: Ich bin Beides, dein Pilgrim und dein Bürger. Pſ. 39, 13.

2. Wie heilig iſt dieſe Stätte! ſprach Jakob. 1 Moſ. 28, 17.

Ja, heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth, und alle Lande ſind ſeiner Ehre voll (Jeſ. 6,3; und man hat ihn, wo man ihn ſucht in Geiſt und in Wahrheit. Joh. 4, 23. 24.

3. So Gott wird mit mir ſein, ſoll Er mein Gott ſein. 1 Moſ. 28, 20.

Das war ein recht kindliches Gelübde Jakobs. Gott wird's nicht fehlen laſſen; er iſt mit uns, wenn wir nur mit ihm ſind; ſo wir ihn aber ver-

lassen, so wird er uns auch verlassen. 2 Chron. 15, 2. „Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir.“

Ps. 91.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen.
Der Alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Segen, Muth und That.

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Es sei hier oder dort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stößt zu Handen,
So treffet mich sein süßes Wort.

(Mel. Nun ruhen alle Wälder.)

§. 14. Von Jakobs Dienst bei Laban.

1 Mos. 29—31.

1. Da Jakob nun einen Monat lang bei Laban gewesen war, sprach Laban: Solltest du mir umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein? Laban aber hatte zwei Töchter; die älteste hieß Lea, die jüngste hieß Rahel. Aber Lea hatte ein blödes Gesicht, und Rahel war hübsch und schön. Und Jakob sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel dienen. Also dienete Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie däuchten ihn, als wären sie einzelne Tage, so lieb hatte er sie. Da aber die sieben Jahre um waren, gab Laban ihm die Lea statt der Rahel. Und Jakob sprach: Warum hast du mich denn betrogen? Laban antwortete: Es ist nicht Sitte in unserm Lande, daß man die Jüngste ausgebe vor der Aeltesten. Ich will dir diese auch geben um den Dienst, den du bei mir noch sieben Jahre dienen sollst. Jakob that also. Da gab ihm Laban Rahel zum Weibe.

2. Jakob aber hatte zwölf Söhne, die hießen: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Isaschar, Sebulon, Joseph, Benjamin. Und Jakob sprach zu Laban: Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, daß ich ziehe in mein Land. Laban sprach: Ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen. Bestimme den Lohn, den ich dir geben soll. Und Jakob bat Laban um die fleckichten und bunten Schafe und Ziegen, und Alles, was bunt und fleckicht fallen würde. Da sprach Laban: Es sei, wie du gesagt hast. Und Gott segnete den Jakob, daß er über e Maße reich ward, daß er viele Schafe, Mägde und Knechte, Kameele und Esel hatte.

3. Und der Herr sprach zu Jakob: Ziehe wieder in deiner Väter Land, ich will mit dir sein. Da sandte Jakob hin, und ließ rufen Rahel und Lea auf's Feld, und sprach zu ihnen: Ich sehe eures Vaters Angesicht, daß es nicht gegen mich ist wie gestern und ehe-

gestern; und ihr wißt, daß ich aus allen Kräften eurem Vater gedienet habe; und er hat mich getäuscht, und nun zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. Da antwortete Rahel und Lea: Alles, was Gott dir gesagt hat, das thue. Also machte sich Jakob auf, und lud seine Kinder und Weiber auf Kameele, und führte weg alle seine Habe, daß er käme zu Isaak, seinem Vater, in's Land Kanaan.

4. Am dritten Tage ward Laban angesagt, daß Jakob flöhe. Und er jagte ihm nach, und ereilte ihn auf dem Berge Gilead. Gott aber sprach im Traume des Nachts zu Laban: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich. Und Laban nahte sich zu Jakob, und sprach: Warum bist du heimlich geflohen, und hast mich nicht lassen meine Töchter küssen? Und ich hätte wohl so viel Macht, daß ich euch könnte Uebels thun; aber eures Vaters Gott hat zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders, denn freundlich redest. Und Jakob und Laban machten einen Bund miteinander. Des Morgens aber stand Laban auf, und küssete seine Kinder und Töchter, und segnete sie; und zog hin, und kam an seinen Ort. Jakob aber zog seinen Weg, und es begegneten ihm die Engel Gottes. Und da er sie sah, sprach er: Es sind Gottes Heere, und hieß dieselbige Stätte Mahanaim.

Lehren.

1. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Röm. 8, 31.

Wie der Herr dem Jakob zugedacht hatte, konnte keine List Labans ihm taugen, und wenn er auch zehnmal den Lohn ihm änderte; so darf ihm kein unfreundliches Wort sagen.

2. Man sucht nicht mehr an Haushalter, denn Treue. 1 Kor. 4, 2.

Jakob war ein solcher treuer Haushalter; Laban selbst muß ihm dies Zeugniß geben. Und wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Luk. 12, 42. So wir aber im Fremden nicht treu sind, wie wird Gott uns geben, was unser ist? Luk. 16, 12.

3. Der hat seinen Engeln befohlen über dir. Ps. 91, 11.

Sie behüten dich auf allen deinen Wegen; den Jakob begleiten sie bei seinem Aus- und Eingange. Ps. 34, 8. Hebr. 1, 14.

Ps. 121.

Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Der Herr behüte dich vor allem Uebel; er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.

Ich weiß mein Gott, daß all mein Thun
Und Werk in deinem Willen ruhn,
Von dir kommt Glück und Segen;
Was du regierst, das geht und steht
Auf rechten guten Wegen.

Es steht in keines Menschen Macht,
Daß sein Rath werd' in's Werk gebracht,
Er seines Gangs sich freue;
Dein Rath, o Höchster, macht's allein,
Daß Menschenrath gedeihe.

§. 15. Von Jakobs Kampf.

1 Mos. 32. 33. 35.

1. Jakob aber schickte Boten vor sich her, zu seinem Bruder Esau, in's Land Seir, und ließ ihm sagen: Laß mich Gnade vor deinen Augen finden. Und die Boten kamen wieder, und sprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Esau; und er ziehet dir entgegen mit 400 Mann. Da fürchtete sich Jakob sehr, und sprach: Herr, der du zu mir gesagt hast: Ziehe wieder in dein Land; ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan hast; errette mich von der Hand meines Bruders. Und Jakob erwählte Geschenke aus seinen Heerden, und sandte sie Esau, seinem Bruder, entgegen. Und stand auf in der Nacht, und zog an die Furt Jabok, und führte über das Wasser, was er hatte; und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Und der Mann sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und Menschen gekämpfet, und bist obgelegen, und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel, d. h. Gottes Angesicht; denn ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

2. Jakob hob seine Augen auf, und sah seinen Bruder Esau kommen mit 400 Mann. Und er theilte seine Kinder zu Lea und Rahel, und ging vor ihnen her, und neigte sich siebenmal auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen, und herzte ihn, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn, und sie weineten. Und Esau sprach: Wer sind diese? Und er antwortete: Es sind Kinder, die Gott deinem Knechte beschert hat. Und Lea und Rahel, und die Kinder neigten sich vor ihm. Und Esau sprach: Laß uns fortziehen, ich will mit dir ziehen. Er aber sprach: Mein Herr ziehe vor seinem Knechte hin, denn ich habe zarte Kinder und säugende Kühe; ich will gemächlich nachziehen. Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen Etliche vom Volk, das mit mir ist? Er antwortete: Was ist es vonnöthen? Laß mich nur Gnade vor meinem Herrn finden. Also zog des Tages Esau wieder seines Weges nach Seir; Jakob aber zog nach Salem. Und Jakob kam zu seinem Vater Isaak gen Mamre. Und Isaak war hundert und achtzig Jahre alt, und nahm ab, und starb, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

Lehren.

1. Gott versucht uns, daß kund werde, was im Herzen ist. 5 Mos. 8.

Er versucht und läutert uns, wie Feuer das Silber läutert (Ps. 66, 10. Sprüch. 17, 3), und für solche Versuchung sollen wir Gott danken und uns freuen. Jak. 1, 2. 12. 13. 1 Petr. 4, 12. Denn er leitet uns in die Wüste, auf daß er freundlich mit uns rede. Hos. 2, 14.

2. Jakob kämpfte mit dem Engel und siegte. Hos. 12, 4. 5.

Denn er weinete und bat ihn. Und da hat er hier am Jabok den großen Kampf seines Lebens gekämpft, wie Abraham auf Morija ihn kämpfte; und wir ihn alle einmal kämpfen müssen, die in's Reich Gottes eingehen wollen. Solche Kämpfe waren es, wenn David rief Ps. 69, 2: Gott hilf mir, das Wasser geht mir bis an die Seele; oder wenn Jeremias klagte: Der Herr hat mich geführt und lassen gehen in die Finsterniß und nicht in das Licht. Klag. 3, 2.

3. Gott machet zu Schanden, was stark ist. 1 Kor. 1, 27. 28.

Ja, er machet zu nichte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. So wurde auch Jakob schwach gemacht, er strauchelte, da er aber seine Ohnmacht und Gottes Macht erkannt hatte, erhielt er den neuen Namen Israel, d. i. Gotteskämpfer. So seid denn stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Eph. 6, 10.

Luk. 13, 24.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können.

Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt,
Daß dein Geist sich ganz entlade
Von der Last, die ihn beschwert.

Ringe, denn die Pforte ist enge,
Und der Lebensweg ist schmal;
Nur Wenige alles im Gedränge,
Was nicht zieht zum Himmelssaal.

Ringe mit Gebet und Schreien,
Halte damit feurig an,
Laß dich keine Zeit gereuen,
Wär's auch Tag und Nacht gethan.

(Eigene Melodie.)

---

§. 16. Joseph und seine Brüder.

1. Mos. 37.

1. Joseph, Jakobs Sohn, war siebenzehn Jahre alt, da er ein Hirte des Viehes ward mit seinen Brüdern; und brachte vor ihren Vater, wo ein böses Geschrei wider sie war. Jakob aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder, weil er der Sohn seines Alters war; und er machte ihm einen bunten Rock. Da nun seine Brüder sahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn sie Alle, waren sie ihm

feind, und konnten ihm kein freundlich Wort zusprechen. Dazu hatte Joseph einmal einen Traum, und sprach zu seinen Brüdern: Höret, Lieben, was mir doch geträumet hat. Mir däuchte, wir bänden Garben auf dem Felde, meine Garbe richtete sich auf, und stand, und eure Garben umher neigeten sich gegen meine Garben. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Solltest du unser König werden, und über uns herrschen? Und wurden ihm noch feinder. Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er seinen Brüdern, und sprach: Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt; mich däuchte, die Sonne, der Mond und elf Sterne neigeten sich vor mir. Und da das seinem Vater gesagt ward, strafte ihn sein Vater, und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum? Soll ich, und deine Mutter, und deine Brüder kommen, und dich anbeten? Und seine Brüder neideten ihn. Aber sein Vater behielt diese Worte.

2. Da nun seine Brüder hingingen, zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem, sprach Jakob zu Joseph: Gehe hin, und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder und um das Vieh, und sage mir wieder, wie sich's hält. Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde, der fragte ihn, und sprach: Wen suchest du? Er antwortete: Ich suche meine Brüder; Lieber, sage mir an, wo sie hüten. Der Mann sprach: Sie sind von dannen gezogen; denn ich hörete, daß sie sagten: Laßt uns gen Dothan gehen. Als sie ihn nun sahen von ferne, sprachen sie unter einander: Sehet, der Träumer kommt daher. So kommt nun, und lasset uns ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen, ein böses Thier habe ihn gefressen; so wird man sehen, was seine Träume sind. Da das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten, und sprach: Vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in die Grube, die in der Wüste ist. Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte. Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen bunten Rock aus, und warfen ihn in eine Grube; aber es war kein Wasser drinnen.

3. Und sie setzten sich nieder zu essen. Indessen hoben sie ihre Augen auf, und sahen einen Haufen Ismaeliter kommen, mit ihren Kameelen, die trugen Würze und Balsam, und sie zogen hinab nach Aegypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilft es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen. Kommt, laßt uns ihn den Ismaelitern verkaufen, daß sich unsre Hände nicht an ihm vergreifen; denn er ist unser Bruder. Und sie gehorchten ihm. Da zogen sie ihn heraus aus der Grube, und verkauften ihn um zwanzig Silberlinge. Als nun Ruben wieder zur Grube kam, und fand Joseph nicht, zerriß er sein Kleid, und kam wieder zu seinen Brüdern, und sprach: Der Knabe ist nicht mehr da, wo soll ich hin? Da schlachteten sie einen Ziegenbock, und tauchten den Rock in's Blut, und schickten ihn ihrem Vater, und ließen ihm sagen: Diesen haben wir gefunden; siehe, ob's deines Sohnes Rock sei? Er kannte ihn aber, und sprach:

Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reissend Thier hat Joseph zerrissen. Und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit. Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen, und sprach: Ich werd mit Leid hinunterfahren in die Grube, zu meinem Sohn. Joseph ward hinab nach Aegypten geführt, und Potiphar, des Pharao Hofmeister, kaufte ihn von den Ismaelitern. Und der Herr war mit Joseph; denn Alles, was er that, da gab der Herr Glück zu durch ihn. Da setzte Potiphar ihn über sein Haus. Von der Zeit an segnete der Herr des Aegypters Haus um Josephs willen, und ward eitel Segen Gottes in Allem, was er hatte, zu Hause und im Felde. Darum ließ er Alles unter Josephs Hand, und nahm sich keines Dinges an, weil er ihn hatte, denn daß er aß und trank.

Lehren.

1. Neid ist Otter in den Beinen, spricht Salomo. Sprüch. 14, 30.

Ach, wie wahr ist das! Der Neid ist ein rechtes Gift. Hier fängt er beim bunten Rock an, geht weiter und weiter, und endet mit Mordanschlägen. Neid ist ein Werk des Fleisches und der Zank (Gal. 5, 20.), und wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Jak. 3, 14—16. So legt nun ab alle Bosheit und Neid, und lasset uns ehrbarlich wandeln, nicht in Neid und Hass. Röm. 13, 13. Jn. 3, 3. 1 Petr. 2, 1.

2. Wer ward auch um etliche Silberlinge verkauft? Matth. 26, 15.

Der Herr Christus, der geliebte Sohn des Vaters im Himmel, den hassten auch seine Brüder nach dem Fleisch, die Juden, überantworteten ihn aus Neid (Matth. 27, 18.), und Judas verrath ihn um dreißig Silberlinge.

3. Der Herr behütet Alle, die ihn lieben. Ps. 45, 20.

Das sieht ihr an Joseph. Seine Brüder hatten Böses im Sinne; Gott aber lenkte es zum Besten; Joseph fand Gnade in Aegypten. Und werden seine Brüder mit ihrem bösen Gewissen dem traurigen Vater wohl haben unter die Augen treten können?

Ps. 4, 4.

Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glück stets bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat
Mit reiner Seele trauen:
Er, der des Weg allmächtig hält,
Wird mich in meinen Leiden
Als Gott und Vater treuen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was geht mein Herz? Ist auch ein Schmerz,
Der zu der Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

(Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.)

§. 17. Joseph im Gefängniß.

1 Mos. 39, 40.

1. Joseph war schön und hübsch von Angesicht, und es begab sich, daß seines Herrn Weib ihre Augen auf ihn warf, und gewann ihn lieb, und wollte ihn zur Unzucht verführen. Er weigerte sich aber, und sprach zu ihr: Wie sollt' ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen? Es begab sich aber der Tage einen, daß Joseph in das Haus ging, seine Geschäfte zu thun, und war kein Mensch von dem Gesinde des Hauses dabei; und sie erwischte ihn bei seinem Kleide, daß er bei ihr bliebe. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und flohe, und lief zum Hause hinaus. Da rief sie das Gesinde im Hause, und sprach zu ihnen: Sehet, Potiphar hat uns den Hebräischen Mann in's Haus gebracht, daß er uns in's Unglück bringe. Und sie legte sein Kleid neben sich, bis sein Herr kam; und sagte zu ihm dieselben Worte. Als sein Herr hörete die Rede seines Weibes, ward er sehr zornig; und nahm Joseph, und legte ihn in's Gefängniß, und sie zwangen seine Füße in den Stock, sein Leib mußte in Eisen liegen (Ps. 105, 18.). Aber der Herr war mit Joseph, und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangene. Und was Joseph that, da gab der Herr Glück zu.

2. Und es begab sich darnach, daß sich der Schenke des Königs in Aegypten, und der Bäcker versündigten an ihrem Herrn, dem Könige. Und Pharao ward zornig, und ließ sie setzen in's Gefängniß, wo Joseph gefangen lag. Und es träumte dem Schenken und dem Bäcker in einer Nacht, einem Jeglichen ein eigener Traum. Da nun des Morgens Joseph zu ihnen hinein kam, und sahe, daß sie traurig waren, fragte er sie, und sprach: Warum seid ihr heute so traurig? Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und haben Niemand, der es uns auslege. Joseph antwortete: Auslegen gehöret Gott zu; doch erzählet nur's. Da erzählete der Schenke seinen Traum: Mir hat geträumt, daß ein Weinstock vor mir wäre, der hatte drei Reben; und er grünete, wuchs und blühete, und seine Trauben wurden reif; und ich hatte den Becher Pharao's in meiner Hand, und nahm die Beeren, und zerdrückte sie in den Becher, und gab ihn dem Pharao in die Hand. Joseph sprach: Drei Reben sind drei Tage. Ueber drei Tage wird Pharao sein Haupt erheben, und dich wieder in dein Amt stellen, daß du ihm den Becher in die Hand gebest, nach der vorigen Weise. Aber gedenke meiner, wenn dir's wohl gehet, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch nichts gethan, daß sie mich in den Kerker gesetzt haben.

3. Da der Bäcker sah, daß die Deutung gut war, sprach er: Mir hat auch geträumet, ich trüge drei weiße Körbe auf meinem

Haupt; und im obersten Korbe allerlei gebacken Speisen dem Pharao; und die Vögel aßen aus dem Korbe auf meinem Haupte. Joseph antwortete: Drei Körbe sind drei Tage; und nach dreien Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben, und dich an den Galgen henken, und die Vögel werden dein Fleisch von dir essen. Und es geschah also. Pharao setzte den Schenken wieder in sein Schenkamt; aber den Bäcker ließ er henken, wie Joseph gedeutet hatte. Aber der der Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

Lehren.

1. Fliehet die Lüste der Jugend! 2 Tim. 2, 22.

Das that der keusche Joseph; er sprach: Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? Die Furcht Gottes war seine Hüterin. Und die Weisheit von oben ist zuerst keusch (Jak. 3, 17.); darum machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. 1 Petr. 1, 22. 1 Kor. 6, 16 ff. Matth. 5, 28.

2. Besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun. 1 Petr. 2, 19.

Joseph nahm den Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, auch mit in das Gefängniß. — Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Matth. 5, 10.

3. Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt. Jer. 17, 5.

Gut aber ist es, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Ps. 118, 8. 9. Wohl dem Joseph, daß er sich auf den Herrn verließ, denn der Schenke gedachte nicht an ihn.

Jes. 54, 10.

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr.

Was mein Gott will, gescheh' allzeit,
Sein Will', der ist der beste,
Zu helfen allen er ist bereit,
Die an ihn glauben feste:
Er hilft aus Noth,
Der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maßen.
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

Gott ist mein Trost, mein' Zuversicht,
Mein' Hoffnung und mein Leben:
Was mein Gott will, das mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr,
Denn all mein Haar
Er selber hat gezählet:
Er hüt' und wacht,
Stets für uns tracht',
Auf daß uns ja nichts fehlet.

§. 18. Josephs Erhöhung.

1 Mos. 41.

1. Nach zwei Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er stände am Wasser, und sähe aus dem Wasser steigen sieben schöne fette

Kühe; die gingen an der Weide. Nach diesen sahe er andere sieben Kühe aus dem Wasser aufsteigen, die waren häßlich und mager, und traten neben die Kühe am Ufer; und die häßlichen und magern Kühe fraßen die schönen fetten Kühe. Da erwachte Pharao, und merkte, daß es ein Traum war. Und da es Morgen ward, war sein Geist bekümmert; und ließ rufen alle Wahrsager und alle Weisen in Aegypten, und erzählete ihnen seine Träume; aber da war keiner, der sie ihm deuten konnte. Da sprach der oberste Schenke: Ich denke heute an meine Sünde. Da Pharao zornig ward über seine Knechte, und mich mit dem obersten Bäcker in's Gefängniß legte, da träumte uns beiden in einer Nacht. Da war bei uns ein Hebräischer Jüngling, dem erzählten wir's; und er deutete uns unsere Träume. Und wie er uns deutete, so ist's ergangen: denn ich bin wieder in mein Amt gesetzt, und jener ist gehenkt. Da sandte Pharao hin, und ließ Joseph rufen; und sie ließen ihn eilends aus dem Loch. Und er ließ sich scheeren, und zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao. Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumet, und ist Niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber von dir gehört, wenn du einen Traum höreſt, so kannst du ihn deuten. Joseph antwortete: Das stehet bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weissagen. Und Pharao sagte seine Träume.

2. Joseph antwortete: Beide Träume Pharao's sind einerlei; Gott verkündiget Pharao, was er vor hat. Siehe, sieben reiche Jahre werden kommen in ganz Aegyptenland, und nach denselben werden sieben Jahre theure Zeit kommen. Daß aber dem Pharao zum andern mal geträumt hat, bedeutet, daß Gott solches gewiß und eilend thun wird. Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Manne, den er über Aegyptenland setze, und nehme den Fünften in Aegypten in den sieben reichen Jahren: und sammle alle Früchte der guten Jahre, und daß sie Getraide aufschütten in die Kornhäuser, zum Vorrath in den sieben theuren Jahren. Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und er sprach: Wie könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei? Und sprach: Weil Gott dir solches Alles hat kund gethan, ist keiner so verständig und weise, wie du. Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll alles mein Volk gehorsam sein; allein des königlichen Thrones will ich höher sein, als du. Und er that seinen Ring von seiner Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit weißer Seide, hing ihm eine güldene Kette an seinen Hals, und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm her rufen: Der ist des Landes Vater! Und Pharao sprach zu Joseph: Ohne deinen Willen soll Niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in Aegyptenland.

3. Und Joseph war dreißig Jahre alt, da er vor Pharao stand. Das Land that also in den sieben reichen Jahren. Und schüttete Joseph das Getraide auf über die Maßen viel, wie Sand

am Meere, also, daß er aufhörete zu zählen, denn man konnte es nicht zählen. Da nun die sieben reichen Jahre um waren, da fingen an die sieben theuren Jahre; und es ward eine Theurung in allen Landen. Aber in Aegypten war Brod, denn Joseph that allenthalben Kornhäuser auf, und verkaufte den Aegyptern; denn die Theurung ward je länger, je größer im Lande. Und alle Lande kamen nach Aegypten, zu kaufen bei Joseph; denn die Theurung war groß in allen Ländern.

Lehren.

1. Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Jak. 4, 10. Und nur dem Demüthigen gibt Gott Gnade. Joseph, der war demüthig, er verließ sich auf den Herrn von ganzem Herzen, und nicht auf seinen Verstand (Sprüch. 3, 5.); er sprach zu Pharao: Das stehet nicht bei mir. Ja, Weisheit ist bei dem Demüthigen. Sprüch. 11, 2.

2. Ehe man zu Ehren kommt, muß man viel leiden. Sprüch. 18, 12. Sehet, dreizehn Jahre war Joseph in der Wartschule. Nun, so lernet warten. Nicht im Fluge kommt man auf die Höhe des Berges, es kostet manchen sauren Schritt, und eine Marter in Geduld ist noch kein Held irgend einer Art geworden. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Klag. 3, 27.

3. Trübsal bringt Erfahrung. Röm. 5, 3. Wie weise hat die Trübsal den Joseph gemacht! Pharao selber bekennet: Der Geist Gottes ist in ihm. So demüthiget euch denn unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. 1 Petr. 5, 6.

Ps. 62, 2. 3.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft: denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist.

Sollt' ich meinem Gott nicht trauen,
Der mich liebt so väterlich,
Der so herzlich sorgt für mich?
Sollt' ich auf den Fels nicht bauen,
Der mir bleibet ewig fest,
Der die Seinen nicht verläßt?

(Mel. Ach, was soll ich Sünder machen.)

§. 19. Die Hungersnoth und Josephs Brüder.

1 Mos. 42.

1. Da aber Jakob sahe, daß Getraide in Aegypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: Was sehet ihr euch lange um?

Ziehet hinab, und kaufet uns Getraide, daß wir leben und nicht sterben. Also zogen hinab zehn Brüder Josephs. Aber Benjamin, Josephs Bruder, ließ Jakob nicht mit ihnen ziehen; denn er sprach: Es möchte ihm ein Unfall begegnen. Also kamen die Kinder Israel, Getraide zu kaufen. Aber Joseph war der Regent im Lande, und verkaufte Getraide allem Volke. Da nun seine Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder. Und er sahe sie an und kannte sie, und stellte sich fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach: Woher kommt ihr? Sie sprachen: Aus dem Lande Kanaan, Speise zu kaufen. Aber wiewohl er sie kannte, kannten sie ihn doch nicht. Und Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, und sprach zu ihnen: Ihr seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. Sie antworteten: Nein, mein Herr, deine Knechte sind gekommen, Speise zu kaufen. Wir sind alle Eines Mannes Söhne, wir sind redlich; und deine Knechte sind nie Kundschafter gewesen. Er sprach zu ihnen: Nein, ihr seid gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist. Und sie sprachen: Wir, deine Knechte, sind zwölf Brüder, Eines Mannes Söhne im Lande Kanaan, und der jüngste ist noch bei unserm Vater; aber der eine ist nicht mehr vorhanden. Joseph sprach zu ihnen: Das ist's, was ich euch gesagt habe: Kundschafter seid ihr. Ihr sollt nicht von dannen kommen, es käme denn her euer jüngster Bruder. Sendet einen unter euch hin, der euern Bruder hole; ihr aber sollt gefangen sein. Also will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet, oder nicht. Und er ließ sie zusammen verwahren drei Tage lang.

2. Am dritten Tage sprach er zu ihnen: Wollt ihr leben, so thut also; denn ich fürchte Gott; seid ihr redlich, so lasset eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängniß; ihr aber ziehet hin, und bringet heim, was ihr gekauft habt für den Hunger. Bringet euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten glauben, auf daß ihr nicht sterben müsset. Sie aber sprachen unter einander: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ruben antwortete ihnen, und sprach: Sagte ich's euch nicht: Versündiget euch nicht an dem Knaben! und ihr wolltet nicht hören? Nun wird sein Blut gefordert. Sie wußten es aber nicht, daß es Joseph verstand; denn er redete mit ihnen durch einen Dollmetscher. Und er wandte sich von ihnen und weinete. Da er sich nun wieder zu ihnen wandte, nahm er aus ihnen Simeon, und band ihn vor ihren Augen. Und er gab Befehl, daß man ihre Säcke mit Getraide füllete, und ihr Geld wieder gäbe, einem Jeglichen in seinen Sack, dazu auch Zehrung auf den Weg. Und sie luden ihre Waare auf ihre Esel, und zogen von dannen. Da aber einer seinen Sack aufthat, daß er seinem Esel Futter gäbe, in der Her-

berge, ward er gewahr seines Geldes, das oben im Sacke lag. Und sprach zu seinen Brüdern: Mein Geld ist mir wieder geworden: siehe, in meinem Sack ist es. Da entfiel ihnen ihr Herz, und erschraken unter einander, und sprachen: Warum hat uns Gott das gethan?

3. Da sie nun heim kamen zu ihrem Vater Jakob, sagten sie ihm Alles, was ihnen begegnet war. Und da sie die Säcke ausschütteten, da fand ein jeglicher sein Bündlein Geld in seinem Sack. Da erschraken sie sammt ihrem Vater. Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner Kinder! Joseph ist nicht mehr vorhanden; Simeon ist nicht mehr vorhanden; Benjamin wollet ihr hinnehmen; es gehet Alles über mich! Und Ruben antwortete seinem Vater, und sprach: Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so erwürge meine eignen Söhne. Gieb ihn mir in meine Hand, ich will ihn dir wiederbringen. Er antwortete: Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen; denn sein Bruder ist todt, und er ist allein überblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.

Lehren.

1. Der Gottlose besteht nicht in seinem Unglück. Sprch. 14, 32.

Seht, wie das böse Gewissen noch nach langen Jahren seine klagende Stimme erhebt; das haben wir an unserm Bruder verschuldet, sprachen Josephs Brüder. Nun hatten sie die Angst, die sie einst dem unschuldigen Bruder gemacht hatten. Und was mag in ihren Herzen vorgegangen sein, da sie sagen mußten: Einer ist nicht mehr vorhanden?

2. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend. Ps. 25, 7.

Gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit. Wohl den Brüdern, wenn sie jetzt also zu Gott rufen konnten. Wie mögen sie nun gewünscht haben: Hätten wir doch den Rath Rubens befolgt, der da sagte: Versündigt euch nicht an eurem Bruder. — Jetzt gingen Josephs Träume (§. 16.) in Erfüllung.

3. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz. Ps. 139, 23.

Prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Also werden wir einst alle geprüft werden, wenn wir gestellt werden vor den Mann, unsern Bruder (Hebr. 2, 11.), durch welchen Gott einst richten will den Kreis des Erdbodens. Apstg. 17, 31. Joseph konnte seine Brüder prüfen, denn er liebte sie; er wandte sich von ihnen und weinete, da er ihre Angst sah. Und wer wie Joseph liebt, kann auch prüfen wie Joseph. Und wer mag wohl bei dieser Prüfung am meisten gelitten haben, Joseph oder seine Brüder?

Ps. 139, 7 — 10.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten

Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.

Herr, ich habe bös gehandelt;
Ja, mich drücket der Sünden Last;
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast,
Und jetzt wollt' ich gern aus Schrecken
Mich vor deinem Zorn verstecken.

Doch, wie könnt' ich dir entfliehen?
Du wirst allenthalben sein;
Wollt' ich über See gleich ziehen,
Stieg' ich in die Gruft hinein,
Hätt' ich Flügel gleich den Winden,
Gleichwohl würdest du mich finden.

§. 20. Josephs Brüder kommen zum andernmal.

1 Mos. 44.

1. Die Theurung aber drückte das Land; und da verzehret war, was sie für Getraide aus Aegypten gebracht hatten, sprach ihr Vater zu seinen Söhnen: Ziehet wieder hin und kaufet uns ein wenig Speise. Da sprach Juda: Der Mann band es uns hart ein, und sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder mit euch. Jakob sprach: Warum habt ihr dem Manne angesagt, wie ihr noch einen Bruder habt? Sie antworteten: Der Mann forschte so genau nach, und sprach: Lebet euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder? Wie konnten wir wissen, daß er sagen würde: Bringet euern Bruder mit hernieder! Da sprach Juda zu seinem Vater: Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir reisen, und nicht sterben, wir, und du, und unsere Kindlein. Ich will Bürge für ihn sein; wenn ich ihn dir nicht wiederbringe, so will ich mein Lebenlang die Schuld tragen: wo wir nicht hätten verzogen, so wären wir wohl zweimal wiedergekommen. Da sprach Israel: Muß es denn ja also sein, so thut's, und nehmet von des Landes besten Früchten, und bringet dem Manne Geschenke: Balsam und Honig, Datteln und Mandeln. Nehmet auch ander Geld mit euch; und das Geld, das euch in euren Säcken geworden ist, bringet auch mit; vielleicht ist ein Irrthum da geschehen. Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne. Ich aber muß sein, wie einer, der seiner Kinder beraubt ist.

2. Da machten sie sich auf, zogen nach Aegypten, und traten vor Joseph. Da sahe sie Joseph mit Benjamin, und sprach zu seinem Haushalter: Führe diese Männer in's Haus, und schlachte, und richte zu, denn sie sollen zu Mittag mit mir essen. Und der Mann führete sie in Josephs Haus. Und sie fürchteten sich. Der Haushalter aber sprach: Fürchtet euch nicht. Und er führete Simeon zu ihnen heraus; gab ihnen Wasser, daß sie ihre Füße wuschen, und gab ihren Eseln Futter. Sie aber bereiteten das Geschenk zu. Da nun Joseph zum Hause einging, brachten sie ihm das Geschenk, und fielen vor ihm nieder. Er aber grüßte sie freundlich, und sprach:

Gehet es eurem Vater wohl? Lebt er noch? Sie antworteten: Es gehet unserm Vater wohl, und lebet noch. Und neigten sich, und fielen wieder nieder. Und er sahe seinen Bruder Benjamin, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder? Gott sei dir gnädig, mein Sohn! Und Joseph eilete, denn sein Herz entbrannte ihm gegen seinen Bruder, und ging in seine Kammer, und weinete daselbst. Und da er sein Angesicht gewaschen hatte, ging er heraus, und hielt sich fest, und sprach: Leget Brot an! Und man setzte sie gegen ihn über nach ihrem Alter. Des verwunderten sie sich unter einander. Und man trug ihnen Essen vor; aber dem Benjamin ward fünfmal mehr als den Andern.

Lehren.

1. Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut. Hab. 2, 6.

Das bedachte der fromme Jakob auch; er will kein fremdes Gut, wenn es auch niemand wissen sollte; nehmet anderes Geld mit euch, spricht er, und das Geld, das euch in euren Säcken geworden ist, bringet auch mit, vielleicht ist ein Irrthum da geschehen.

2. Habt ein gutes Gewissen! 1 Petr. 3, 16.

Ja, wohl dem, der sich bemüht ein unverletztes Gewissen zu haben allenthalben, gegen Gott und Menschen. Apstg. 24, 16. Hiob 27, 6. Das Gewissen bezeugt uns, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, daß des Gesetzes Werk geschrieben sei in unseren Herzen (Röm. 2, 15.); Josephs Brüder fühlten das jetzt, sie fürchteten sich.

3. Furcht ist nicht in der Liebe, denn die Furcht hat Pein. 1 Joh. 4, 18.

Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Josephs Herz, das war voll innigen Liebes, sein Herz entbrannte, und er ging in seine Kammer und weinete. Die Brüder aber schwebten noch in Furcht und Schrecken, denn ihr böses Gewissen schlug sie.

Ps. 119, 1—3.

Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln; wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die ihn von ganzem Herzen suchen. Denn welche auf seinen Wegen wandeln, die thun kein Uebels.

Gott, der gefällt dem göttlich Wesen,
Wer böse ist, bleibet nicht vor dir;
Drum laß von Sünden mich genesen,
Und schaff ein reines Herz in mir,
Ein Herz, das sich vom Sinn der Welt
Entfernt und nach dir stets erhöht.

(Mel. Ich armer Mensch, ich armer Sünder)

§. 21. Joseph gibt sich zu erkennen.

1 Mos. 44. 45.

1. Joseph befahl seinem Haushalter, und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke, so viel sie führen mögen, und lege Jeglichem sein Geld eben in seinen Sack, und meinen silbernen Becher lege in des Jüngsten Sack, mit dem Gelde für das Getraide. Der that alles; und Morgens, da es Licht ward, ließen sie die Männer ziehen mit ihren Eseln. Da sie aber zur Stadt hinaus waren, sprach Joseph zu seinem Haushalter: Auf, und jage den Männern nach, und wenn du sie ergreifest, so sprich zu ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten! Und als er sie ergriff, redete er mit ihnen solche Worte. Sie antworteten ihm: Siehe, das Geld, das wir fanden oben in unsern Säcken, haben wir wiedergebracht; und wie sollten wir gestohlen haben Silber oder Gold? Bei welchem der Becher gefunden wird, der sei des Todes, dazu wollen auch wir meines Herrn Knechte sein. Er sprach: Ja; bei welchem er gefunden wird, der sei mein Knecht. Und Jeglicher legte seinen Sack ab auf die Erde, und that ihn auf. Und er suchte, und hub am Größten an, bis auf den Jüngsten; da fand sich der Becher in Benjamins Sack. Da zerrissen sie ihre Kleider, und zogen wieder in die Stadt.

2. Und Juda ging mit seinen Brüdern in Josephs Haus; denn er war noch daselbst, und sie fielen vor ihm nieder auf die Erde. Joseph aber sprach zu ihnen: Wie habt ihr das thun dürfen? Juda sprach: Was sollen wir sagen? Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden. Siehe, wir sind meines Herrn Knechte. Joseph aber sprach: Das sei ferne; der, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht sein; ihr aber ziehet mit Frieden zu eurem Vater. Da sprach Juda: Mein Herr, wenn ich heim käme, und der Knabe wäre nicht mit uns, so würden wir die grauen Haare unsers Vaters mit Herzeleid in die Grube bringen. Denn ich bin Bürge geworden für den Knaben gegen meinen Vater. Darum laß mich hier bleiben, als Knecht meines Herrn, und laß den Knaben mit seinen Brüdern hinaufziehen.

3. Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten, und er weinte laut, und sprach: Ich bin Joseph. Lebt mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschraken sie. Er aber sprach: Tretet doch her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt. Denn es sind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen noch Ernten sein wird. Nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott. Eilet nun zu meinem Vater, und saget ihm: Das läßt dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Aegypten gesetzet; komm zu mir, säume dich nicht; ich will dich versorgen, denn es sind noch fünf

Jahre der Theurung. Eilet und kommt mit meinem Vater hieher. Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinete, und Benjamin weinete auch an seinem Halse. Und Joseph küssete alle seine Brüder, und weinete über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm.

Lehren.

1. Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Jes. 28, 19.

Und sie machet kund, was in unserm Herzen ist. Dem Joseph waren jetzt auch die Herzen seiner Brüder offenbar, er sah, daß sie es ehrlich meinten. Der Herr prüfet das Herz, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. 1 Chron. 30, 17.

2. Gott hat die Missethat deiner Knechte gefunden. 1 Mos. 44, 16.

Also sprach Juda, und will gerne als Knecht Josephs zurückbleiben, um nur den Benjamin zu retten, und seinem alten Vater den Schmerz zu ersparen. Juda und Benjamin sind nachmals immer mit einander verbunden geblieben, und welchen herrlichen Segen bekam später Juda vom sterbenden Vater! 1 Mos. 49, 10.

3. Tretet doch her zu mir! 1 Mos. 45, 4.

So ruft auch Gott täglich: Ich habe dich je und je geliebt ꝛc. (Jer. 31, 3.), und Christus, unser Bruder (Hebr. 2, 11.), bietet uns immerfort seine Liebe an, daß wir ihn wieder lieben sollen. Ja, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1 Joh. 4, 19.

Ps. 133.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Gott ist ein Gott der Liebe,
Ein Freund der Einigkeit;
Er will, daß man sich übe
In dem, was wirket Freud',
In Fried' und einem Sinn,
Der Zwistigkeit absage,
Sich brüderlich vertrage
In Sanftmuth immerhin.

Hilf, Herr, uns fleißig halten
Die Einigkeit im Geist,
Daß über uns mög walten
Dein Segen allermeist,
Nach deinem Geist und Sinn
Einander uns vertragen
In Freundschaft, und nachjagen
Dem köstlichsten Gewinn.

(Mel. Von Gott will ich nicht lassen.)

---

§. 22. Jakob zieht nach Aegypten.

1 Mos. 46—50.

1. Joseph gab seinen Brüdern Wagen, nach dem Befehl Pharao's, und Zehrung auf den Weg, und einem Jeglichen ein Feier-

kleid; aber Benjamin gab er dreihundert Silberlinge und fünf Feierkleider. Und seinem Vater sandte er dabei zehn Esel und zehn Eselinnen mit Getraide und Brod, und Speise; und sprach zu ihnen: Zanket nicht auf dem Wege. Und sie kamen in's Land Kanaan zu ihrem Vater Jakob, und verkündigten ihm, und sprachen: Joseph lebet noch, und ist ein Herr im ganzen Aegyptenlande. Aber sein Herz gedachte gar viel anders, denn er glaubte ihnen nicht. Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und da er sahe die Wagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ward der Geist Jakobs lebendig, und er sprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin, und ihn sehen. Israel zog hin mit Allem, das er hatte. Und da er gen Berseba kam, opferte er dem Gott seines Vaters Isaaks. Und Gott sprach zu ihm des Nachts im Gesicht: Jakob, Jakob! Er sprach: Hier bin ich. Und Gott sprach: Ich bin der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht, in Aegyptenland hinabzuziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volk machen.

2. Und Jakob sandte Juda vor sich hin zu Joseph. Da spannte Joseph seinen Wagen an, und zog seinem Vater entgegen. Und da er ihn sah, fiel er ihm um den Hals, und weinete lange an seinem Halse. Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest. Joseph sprach: Ich will hinauf ziehen, und Pharao ansagen. Da kam Joseph, und sagte es Pharao an. Und Pharao sprach zu Joseph: Es ist dein Vater, und sind deine Brüder; das Land Aegypten steht dir offen, laß sie am besten Orte des Landes, im Lande Gosen wohnen, und so du weißt, daß Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh. Joseph brachte auch seinen Vater Jakob vor Pharao. Und Jakob segnete den Pharao. Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du? Jakob sprach zu Pharao: Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahr; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter. Und Jakob segnete den Pharao, und ging heraus von ihm. Aber Joseph schaffte seinem Vater, und seinen Brüdern Wohnung am besten Orte des Landes. Und Jakob lebte 17 Jahre in Aegypten, daß sein ganzes Alter ward 147 Jahre.

Lehren.

1. Der Herr behütet unsern Ausgang und Eingang. Ps. 121, 8.

Dessen gedachte der fromme Jakob stets. Da er aus Mesopotamien kam (1 Mos. 33, 20.), baute er einen Altar, und rief an den Namen des starken Gottes; da er das Land der Verheißung verließ, opferte er wieder dem Gotte seines Vaters, und er hörte das Wort des Herrn: Fürchte dich nicht! Jakob wird abermals bekannt haben (§. 15.): Ich bin zu geringe aller Barmherzig-

keit; er opferte Dank und pries Gott, und das ist der Weg, daß er uns zeiget sein Heil. Ps. 50, 23.

2. **Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.** 1 Mos. 47, 9

Also sprach Jakob zu Pharao. Ja freilich, unser Leben, wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon (Ps. 90, 10.); und es bleibt für alle Zeiten wahr: wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen. Apstg. 14, 22.

3. **Ich bin beides, dein Pilger und dein Bürger.** Ps. 39, 13.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14. Darum lasset uns leben als die Fremdlinge und Pilgrime (1 Petr. 2, 11.) und immerdar beten: Ich bin ein Gast auf Erden, verbirg deine Gebote nicht vor mir. Ps. 119, 19. Im Himmel, da ist unser rechtes Vaterland. Phil. 3, 20.

Eph. 2, 19.

So sind wir nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Mein Leben ist ein Pilgrimsstand,
Ich reise nach dem Vaterland,
Das ist im Himmel droben;
Ich suche meines Gottes Stadt,
Die er uns hat erbauet hat,
Ihn ewig dort zu loben.
Mein Leben ist ein Pilgrimsstand,
Ich reise nach dem Vaterland.

§. 23. Jakobs Segen und sein Tod.

1 Mos. 47—50.

1. Da nun die Zeit herbei kam, daß Israel sterben sollte, rief er seinen Sohn Joseph, und sprach zu ihm: Schwöre mir, daß du die Liebe an mir thust, und begrabest mich nicht in Aegypten, sondern in meiner Väter Begräbniß. Joseph sprach: Ich will's thun; und schwur ihm. Darnach ward Joseph gesagt: Siehe, dein Vater ist krank. Und er nahm mit sich seine beiden Söhne, Manasse und Ephraim. Da ward Jakob angesagt: Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir. Und Israel machte sich stark, und setzte sich im Bette. Und Israel sahe die Söhne Josephs, und sprach: Wer sind die? Joseph antwortete seinem Vater: Es sind meine Söhne, die mir Gott gegeben hat. Und Israel streckte seine Hände aus, und sprach: Gott segne die Knaben, daß sie wachsen, und viel werden auf Erden. Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter.

2. Und Jakob berief seine Söhne, und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Und er gab einem Jeglichen einen Segen; vor Allen aber segnete er Juda, und sprach nach Gottes Geheiß: **Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn durch große Siege. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen.** Und da Jakob vollendet hatte, verschied er. Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht, und weinete über ihm, und küssete ihn. Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten. Und die Aegypter beweineten ihn 70 Tage. Darnach zog man hin in's Land Kanaan, und begrub Jakob in der zwiefachen Höhle, Mamre gegenüber, die Abraham gekauft hatte zum Erbbegräbniß.

3. Aber die Brüder Josephs fürchteten sich, da ihr Vater gestorben war, und sprachen: Joseph möchte uns gram sein, und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode, und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Lieber, vergieb deinen Brüdern die Missethat, und ihre Sünde. Lieber, so vergieb uns nun die Missethat. Aber Joseph weinete, da sie solches mit ihm redeten, und sprach: **Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott.** Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. Und er tröstete sie, und redete freundlich mit ihnen. Und Joseph sprach: Ich sterbe, und Gott wird euch aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Wenn euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen. Und Joseph starb, da er 110 Jahr alt war.

Lehren.

1. Im Glauben segnete Jakob, da er starb. Hebr. 11, 21.

Er segnet Josephs Söhne, Ephraim und Manasse, nimmt sie unter die Zahl seiner Kinder auf, denn seine Hoffnung steht fest; er weiß, was Gott zusagt, das hält er gewiß (Ps. 33, 4.), und im Glauben spricht er: Gott wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter.

2. Juda ist ein junger Löwe. Offenb. 5, 5.

Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist aus dem Geschlecht Juda. Das ist der, der da herrschen wird von einem Meer bis ans andere; alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen (Ps. 72.). Es ist der Heiland aller Welt, vor dem sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erde sind. Phil. 2, 10.

3. Im Glauben that Joseph Befehl von seinen Gebeinen. Hebr. 11, 22.

Josephs letzte Sorge ist, in dem Lande zu ruhen, das Gott verheißen

hatte seinen Vätern, und diese Verheißung ist ihm mehr werth als alle Herrlichkeiten Aegyptens; und so war auch ihm sein Glaube der Sieg, der die Welt überwand.

Hebr. 11, 13.

Diese Alle, Abraham, Isaak und Jakob, sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich getröstet, und begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab' hier keinen Stand,
Der Himmel soll mir werden,
Da ist mein Vaterland.
Wer red't mir nur zum Guten,
Dort in der ew'gen Ruh'
Ist Gott in Gnadenmitte,
Der schleußt all' Arbeit zu.

Was ist mein ganzes Wesen
Von meiner Jugend an,
Als Müh' und Noth gewesen
So lang' ich denken kann,
Hab' ich so manchen Morgen,
So manche heiße Nacht
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

§. 24. Hiob.

1. Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Derselbe war gottesfürchtig, und meidete das Böse. Er hatte 7 Söhne und 3 Töchter, und seines Viehes waren 7000 Schafe, 3000 Kameele, 500 Joch Rinder, und 500 Eselinnen, und sehr viel Gesindes, und er war herrlicher, denn Alle, die gegen Morgen wohneten. Und seine Söhne machten Wohlleben, ein Jeglicher auf seinen Tag, und luden ihre Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und wenn ein solcher Tag um war, machte sich Hiob frühe auf, und opferte Brandopfer nach ihrer Aller Zahl. Denn Hiob gedachte: Meine Söhne möchten gesündigt haben. Es begab sich aber, da die Kinder Gottes kamen, und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr sprach zu ihm: Wo kommst du her? Der Satan sprach: Ich habe das Land umher durchzogen. Der Herr sprach: Hast du auch Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande. Satan sprach: Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchte? Hast du ihn doch gesegnet, und sein Gut ausgebreitet. Da sprach der Herr: Siehe! Alles, was er hat, sei in deiner Hand, allein an ihn selbst lege deine Hand nicht! Da ging der Satan aus von dem Herrn.

2. Eines Tages aber, da seine Söhne und Töchter aßen, und Wein tranken, kam ein Bote zu Hiob, und sprach: Die Rinder pflügten und die Eselinnen gingen an der Weide, da fielen die aus dem Reich Arabien herein, nahmen sie, schlugen sie mit dem Schwert, und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. Da er noch redete kam ein Anderer, und sprach: Das Feuer Gottes fiel vom

Himmel, und verbrannte Schafe und Knaben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. Da er noch redete, kam Einer, und sprach: Die Chaldäer nahmen die Kameele, und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwerts; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. Da er noch redete, kam Einer, und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken; siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her, und stieß auf das Haus, und warf es auf die Knaben, daß sie starben. Da stand Hiob auf, und zerriß sein Kleid, und raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde, und betete an, und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

3. Es begab sich aber, da die Kinder Gottes vor den Herrn traten, daß Satan auch unter ihnen kam. Der Herr sprach zu Satan: Hast du nicht Acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande, und er hält fest an seiner Frömmigkeit. Satan sprach: Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben; aber taste sein Gebein und Fleisch an, was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen. Der Herr sprach: Siehe da, er sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des Herrn, und schlug Hiob mit bösen Schwären, von der Fußsohle bis auf seine Scheitel. Und er nahm einen Scherben, und schabte sich, und saß in der Asche. Und sein Weib sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott, und stirb! Er aber sprach: Haben wir Gutes empfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht.

4. Und die drei Freunde Hiobs, Eliphas, Bildad und Zophar, kamen, ihn zu trösten. Und sie kannten ihn nicht, und weineten, und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte, und redeten nichts mit ihm, denn sie sahen, daß der Schmerz sehr groß war. Darnach that Hiob seinen Mund auf, und verfluchte seinen Tag, und sprach: Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin. Da antwortete Eliphas: Siehe, selig ist der Mensch, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Hiob sprach: Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir. Ihr fallet über einen armen Waisen. Meine Gerechtigkeit wird sich finden. Bildad antwortete: Meinest du, daß Gott unrecht richte? Da sprach Hiob: Ja, ich weiß sehr wohl, daß kein Mensch rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust zu hadern, so kann er ihm auf Tausend nicht Eins antworten. Zophar antwortete: Wenn du dein Herz hättest gerichtet, und die Untugend hättest ferne von dir gethan, so möchtest du dein Antlitz aufheben ohne Tadel, und würdest dich nicht fürchten. Hiob antwortete, und sprach: Wie lange plaget ihr doch meine Seele, und zermalmet mich mit Wor-

ten? Merket doch, daß Gott mich beuget. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Elihu aber, der gebarret hatte, mit Hiob zu reden, weil sie älter waren, sprach: Die Stimme deiner Rede mußte ich hören: Ich bin rein, ohne Missethat, unschuldig, und habe keine Sünde. Siehe, eben daraus schließe ich wider dich, daß du nicht recht bist; denn Gott ist mehr, als ein Mensch.

5. Da kam Gott hernieder in einem Wetter, und sprach: Wer ist der, der den ewigen Rath verdunkelt, und redet so mit Unverstand? Gürte deine Lenden, wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich. Wo wärest du, da ich die Erde gründete? Sage mir's, bist du so klug? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten? und jauchzeten alle Kinder Gottes! Und Hiob antwortete dem Herrn, und sprach: Ich erkenne, daß du Alles vermagst, und kein Gedanke ist dir verborgen. Darum habe ich angesagt, was ich nicht einsah; Dinge, zu hoch für mich, die ich nicht erkannte. Darum schuldige ich mich, und thue Buße im Staube und in der Asche! Und der Herr sprach zu Eliphas: Mein Zorn ist ergrimmt über dich, und deine zween Freunde; denn ihr habt nicht recht geredet, wie mein Knecht Hiob. Und Gott segnete Hiob mehr denn vorhin, daß er kriegte 14,000 Schafe, 6000 Kameele, und 1000 Joch Rinder, und 1000 Eselinnen. Und kriegte 7 Söhne und 3 Töchter. Und Hiob lebte nach diesem 140 Jahre, daß er sah Kinder und Kindeskinder, und starb alt und lebenssatt.

Lehren.

1. Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn. Hebr. 12, 5—7.

Und vergage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?

2. Nehmet zum Exempel die Geduld Hiobs. Jak. 5, 10. 11.

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Darum achtet es, liebe Brüder, für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Jak. 1, 2. Und wie murren doch die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde. Klagl. 3, 39. Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert. Jes. 45, 9.

3. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Matth. 7, 1.

Und richtet ihr, so richtet ein recht Gericht (Joh. 7, 24), und richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme. Hüte dich, daß du's nicht gehe wie den Freunden Hiobs, die der Herr strafte, daß sie nicht recht geredet. Vergl. Luk. 13, 1—5. Lerne aber auch mit Hiob von Herzen sprechen: Ich schände mich und thue Buße.

Klagl. 3, 31. 32.

Der Herr verſtößt nicht ewiglich; ſondern er betrübet wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte.

Scheint es gleich bisweilen ſcheinen,
Als verließe Gott die Seinen,
O, ſo glaub' und weiß ich dieß,
Gott hilft endlich noch gewiß.

Hülfe, die er aufgeſchoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Friſt,
Hilft er doch, wenn's nöthig iſt.

Seiner kann ich mich getröſten,
Wenn die Noth am allergrößten;
Er iſt gegen mich, ſein Kind,
Mehr als väterlich geſinnt.

(Eigene Melodie.)

§. 25. Moſes Geburt und Flucht.

2 Moſ. 1. 2.

1. Da nun Joſeph geſtorben war, und alle ſeine Brüder, mehrten ſich die Kinder Iſrael ſehr. Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joſeph, und ſprach: Siehe, der Kinder Iſrael ſind mehr denn wir; wohlan, wir wollen ſie mit Liſt dämpfen; denn ſo ſich ein Krieg erhöbe, möchten ſie ſich zu unſern Feinden ſchlagen. Und man ſetzte Frohnvögte über ſie, die ſie mit ſchweren Dienſten in Thon und Ziegeln drücken ſollten. Aber je mehr ſie das Volk drückten, je mehr es ſich mehrte. Da gebot Pharao ſeinem Volk, und ſprach: Alle Söhne, die geboren werden, werfet in's Waſſer, und alle Töchter laſſet leben.

2. Und es ging hin ein Mann vom Hauſe Levi, der hieß Amram, und nahm eine Tochter Levi, die hieß Jochebeth. Und das Weib gebar einen Sohn. Und da ſie ſah, daß es ein fein Kind war, verbarg ſie es drei Monate. Und da ſie es nicht länger verbergen konnte, machte ſie ein Käſtlein von Rohr, und verklebte es mit Thon und Pech, und legte das Kind darein, und legte es in das Schilf am Ufer des Waſſers. Aber ſeine Schweſter ſtand von ferne, daß ſie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde. Und die Tochter Pharao's ging hernieder, und wollte baden im Waſſer; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Waſſers. Und da ſie das Käſtchen im Schilfe ſahe, ſandte ſie ihre Magd hin, und ließ es holen. Und da ſie es aufthat, ſahe ſie das Kind; und ſiehe, es weinete. Da jammerte es ſie, und ſprach: Es iſt der Hebräiſchen Kindlein eins. Da ſprach ſeine Schweſter, die in der Nähe das Kindlein bewacht hatte: Soll ich hingehen, und der Hebräiſchen Weiber eine rufen, die da ſäuget, daß ſie dir das Kindlein ſäuge? Sie ſprach: Gehe hin. Und ſie holete ihre Mutter. Und die Tochter Pharao's ſprach: Nimm hin das Kindlein, und ſäuge mir's, ich will dir lohnen. Und

da das Kindlein groß ward, brachte ſie es der Tochter Pharao, und es ward ihr Sohn, und hieß ihn Moſes; denn ſie ſprach: Ich habe ihn aus dem Waſſer gezogen.

3. Und Moſes ward gelehret in aller Weisheit der Aegypter, und ward mächtig in Werken und Worten. Apſtg. 7, 22. Aber durch den Glauben wollte er nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Hebr. 11, 25. Und da Moſes vierzig Jahr alt ward, gedachte er zu beſehen ſeine Brüder, die Kinder Iſrael. Und er ſah ihre Laſt, und ward gewahr, daß ein Aegypter ſchlug ſeiner Brüder einen. Da erſchlug er den Aegypter, und verſcharrete ihn in den Sand. Er meinte aber, ſeine Brüder ſollten es vernehmen, daß Gott durch ſeine Hand ihnen Heil gäbe; aber ſie vernahmen es nicht (Apſtg. 7, 25.). Auf einen andern Tag ging er auch aus, und ſahe zween Hebräer ſich mit einander zanken: und ſprach zu dem Ungerechten: Warum ſchlägeſt du deinen Nächſten? Er aber ſprach: Wer hat dich zum Richter über uns gemacht? Willſt du mich auch erwürgen, wie du den Aegypter erwürget haſt? Und Moſes fürchtete ſich, und ſprach: Wie iſt das laut worden? Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Moſes, daß er ihn erwürgete. Aber Moſes floh vor Pharao. Und er hielt ſich im Lande Midian auf, und wohnete bei einem Brunnen.

4. Der Prieſter aber in Midian hatte 7 Töchter, die kamen Waſſer zu ſchöpfen, und fülleten die Rinnen, daß ſie ihres Vaters Schafe tränkten. Da kamen die Hirten, und ſtießen ſie davon. Aber Moſes machte ſich auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe. Und da ſie zu ihrem Vater Reguel kamen, ſprach er: Wie ſeid ihr heute ſo bald gekommen? Sie ſprachen: Ein ägyptiſcher Mann ſchöpfte uns, und tränkete die Schafe. Er ſprach zu ſeinen Töchtern: Wo iſt er? Warum habt ihr den Mann gelaſſen? Ladet ihn, mit uns zu eſſen. Und Moſes bewilligte, bei dem Manne zu bleiben. Und er gab Moſes ſeine Tochter Zipora. Und der Herr ſchenkte dem Moſes zwei Söhne, die hieß er Gerſon und Elieſer.

Lehren.

1. Beſchließt einen Rath, und es werde nichts daraus. Jeſ. 8, 10.

Iſrael ſollte ein großes Volk werden nach Gottes Rath; und das geſchah trotz Pharao's Widerſtand. Ja, gewiß, es hilft keine Weisheit, kein Verſtand, keine Kunſt wider den Herrn. Sprch. 21, 30. Schon war das Kindlein da, durch das einſt Rettung kommen ſollte, und durch den Glauben ward es drei Monate verborgen von ſeinen Eltern. Hebr. 11, 23.

Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich. Pſ. 119, 67.

Das mußte Moſes auch bekennen. Wohl wußte er, daß ſeinem Volke geholfen werden ſollte, denn er glaubte, und gedachte des Segens Abrahams.

Iſaaks und Jakobs, und das vergaß er auch nicht am Hofe eines Königs. Aber er wollte helfen, da Gott noch nicht wollte. Nun muß er fliehen und in Geduld harren; vierzig Jahre mußte er warten, und da hat er die ägyptiſche Weisheit vergeſſen, und Gottes Weisheit gelernt.

3. Im Glauben verließ Moſes Aegypten. Hebr. 11, 24—27.

Er erwählte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben — Er hielt ſich an den, den er nicht ſahe, als ſähe er ihn.

Pſ 37, 5.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Befiehl dem Herren deine Wege
Und mache dich von Sorgen los;
Vertraue ſeiner Vaterpflege:
Vor ihm iſt nichts ſo ſchwer und groß,
Das er zu ſeines Namens Preis
Nicht herrlich auszuführen weiß.

Wo du ihn nur haſt rathen laſſen,
Da hat er Alles wohlgemacht;
Denn was dein Denken nicht kann faſſen,
Das hat er längſt zuvor bedacht:
Wie dir's ſein Rath hat auserſehn,
So und nicht anders muß es gehn!

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.)

§. 26. Moſes Berufung.

2 Moſ. 3. 4.

1. Moſes hütete die Schafe des Prieſters in Midian, und kam an den Berg Horeb. Und der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch. Und er ſah, daß der Buſch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehrt. Da aber der Herr ſah, daß er hinging, zu ſehen, rief ihn Gott aus dem Buſche, und ſprach: Moſe, Moſe! Er antwortete: Hier bin ich. Er ſprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus, denn das Land, da du ſtehſt, iſt ein heiliges Land; ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs. Und Moſes verhüllte ſein Geſicht, denn er fürchtete ſich, Gott anzuſchauen. Und der Herr ſprach: Ich habe geſehen das Elend meines Volkes in Aegypten, und bin herniedergefahren, daß ich ſie errette von der Aegypter Hand. So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao ſenden, daß du mein Volk aus Aegypten führeſt. Moſes ſprach: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe? Er ſprach: Ich will mit dir ſein. Und alſo ſollſt du zum Volke ſagen: Jehova, der hat mich zu euch geſandt. Und das ſoll dir das Zeichen ſein, daß ich dich geſandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführet haſt, werdet ihr Gott opfern auf dieſem Berge.

2. Moſes aber ſprach zu Gott: Siehe, ſie werden mir nicht glauben. Der Herr ſprach: Was iſt's, das du in deiner Hand haſt?

Er ſprach: Ein Stab. Er ſprach: Wirf ihn auf die Erde. Er that's, und da ward er zur Schlange. Und Moſes floh vor ihr. Aber der Herr ſprach zu ihm: Strecke deine Hand aus, und erhaſche ſie beim Schwanz. Moſes that's, und ſie ward zum Stabe in ſeiner Hand. Darum werden ſie glauben, daß dir der Herr erſchienen ſei. Und der Herr ſprach weiter: Stecke deine Hand in deinen Buſen. Und Moſes that's, und zog ſie wieder heraus; und ſiehe, da war ſie ausſätzig wie Schnee. Und er ſprach: Thue ſie wieder in den Buſen. Und ſiehe, da war ſie wieder wie ſein ander Fleiſch. Der Herr ſprach: Wenn ſie aber dieſen zweien Zeichen nicht glauben, ſo nimm Waſſer aus dem Strom, und gieß es auf's Land, und es wird Blut werden. Moſes ſprach: Ach mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt geweſen; denn ich habe eine ſchwere Zunge (Sprache).

3. Der Herr ſprach: Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben gemacht? Habe ich es nicht gethan, der Herr? So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde ſein, und dich lehren, was du ſagen ſollſt. Und Moſes ſprach: Ach Herr, ſende, wen du ſenden willſt. Da ward der Herr ſehr zornig, und ſprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron ſehr beredt iſt? Und ſiehe! Er wird herausgehen, dir entgegen. Und er ſoll für dich zum Volke reden.

4. Moſes ging hin zu Jethro, ſeinem Schwager, und nahm ſein Weib, und ſeine Söhne, und führte ſie auf einem Eſel, und zog wieder in Aegypten, und nahm den Stab Gottes in ſeine Hand. Und der Herr ſprach zu Aaron: Gehe Moſes entgegen in die Wüſte. Und er ging hin, und begegnete ihm am Berge Gottes, und küſſete ihn. Und Moſes ſagte Aaron Alles, und ſie gingen hin, und verſammelten die Aelteſten vor den Kindern Iſrael. Und Aaron redete alle Worte, die der Herr mit Moſes geredet hatte, und Moſes that die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk glaubete, und ſie neigten ſich, und beteten an, daß der Herr ihr Elend angeſehen hätte.

Lehren.

1. Ich, der Herr, Jehova, das iſt mein Name. Jeſ. 42, 8.

Alſo offenbarte ſich Gott dem Moſes, als der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs. Das wollte viel ſagen. Und er erklärt noch ſeinen unausforſchlichen Namen, und ſpricht: Ich heiße Jehova, d. h. der da iſt, der da war, und der da ſein wird. Sein Wort ſteht ewig feſt, und er hört das Schreien der Seinen.

2. Wenn du mich demüthigſt, Herr, machſt du mich groß. Pſ. 18, 36.

Da Moſes 40 Jahre alt war, wollte er helfen, und Gott ſprach: Nein! — Jetzt wollte ihn Gott zum Helfer ſenden, da ſprach er: Wer bin ich! Ach Herr, ich bin nicht wohl beredt! Mein Herr, ſende, wen du ſenden willſt! — Sehet, ſo hat die Erfahrung den achtzigjährigen Moſes gedemüthigt; nun war er der Mann, durch den Gott ein Werk ausführen wollte. — Sir. 45, 1—6.

3. Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark. 2 Kor. 12, 10.

Da Moſes in ſich ſchwach geworden war, da kam des Herrn Kraft zu ihm, und that große Dinge durch ihn. Darum, ſo laſſet euch an Gottes Gnade genügen, denn ſeine Kraft iſt in den Schwachen mächtig.

Pſ. 111, 10.

Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang; das iſt eine feine Klugheit. Wer darnach thut, deß Lob bleibet ewiglich.

Herr, aller Weisheit Quell und Grund,
Dir iſt all' mein Vermögen kund,
Wo du nicht hilfſt und deine Gunſt,
Iſt all' mein Thun und Werk umſonſt.

Gib mir durch ihre weiſe Hand
Die recht' Erkenntniß und Verſtand,
Daß ich an dir alleine kleb'
Und nur nach deinem Willen leb'.

Gib mir die Weisheit, die du liebſt,
Und denen, die dich lieben, giebſt;
Die Weisheit, die vor deinem Thron
Aufſteht erſcheint in ihrer Kron.

Auf daß in Allem, was ich thu',
In deiner Lieb' ich nehme zu;
Denn wer ſich nicht der Weisheit gibt,
Der bleibt von dir auch ungeliebt.

(Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.)

---

§. 27. Moſes vor Pharao.

2 Moſ. 5—11.

1. Darnach gingen Moſes und Aaron zu Pharao, und ſprachen: So ſagt der Gott Iſraels: Laß mein Volk ziehen. Pharao antwortete: Wer iſt der Herr, deß Stimme ich hören müſſe? Gehet hin an euren Dienſt. Und Pharao ſprach: Man drücke die Leute mit Arbeit, daß ſie zu ſchaffen haben, und ſich nicht kehren an falſche Rede. Da ſprachen die Vögte zum Volk: Man wird euch kein Stroh geben; gehet ihr ſelbſt hin, und holet euch Stroh; aber von eurer Arbeit ſoll euch nichts gemindert werden. Da zerſtreute ſich das Volk in's ganze Land Aegypten, daß es Stoppeln ſammelte. Und die Vögte trieben ſie, und ſprachen: Erfüllet euer Tagewerk, gleich als da ihr Stroh hattet. Und die Amtleute der Kinder Iſrael wurden geſchlagen, und ward ihnen geſagt: Warum habt ihr euer Maß Ziegeln nicht erfüllet.

2. Moſes aber flehete zu dem Herrn. Und der Herr ſprach: Sage den Kindern Iſrael: Ich bin der Herr; ich will euch erretten, daß ihr erfahren ſollt, daß ich der Herr bin. Und Moſes ſagte ſolches den Kindern Iſrael; aber ſie hörten nicht vor Seufzen und Angſt, und vor harter Arbeit. Und Moſes und Aaron gingen zu Pharao. Und Aaron warf ſeinen Stab vor Pharao, und ſeinen Knechten, und er ward zur Schlange. Da forderte Pharao die Weiſen und Zauberer, Jannes und Jambres (2 Tim. 3, 8.), und die thaten auch alſo; ein Jeglicher warf ſeinen Stab von ſich, da wur-

den Schlangen daraus; aber Aarons Stab verſchlang ihre Stäbe. Alſo ward das Herz Pharao's verſtockt, und hörete ſie nicht.

3. Und der Herr ſprach: Gehe hin zu Pharao morgen; ſiehe, er wird an's Waſſer gehn. Sie thaten alſo. Und Aaron hob den Stab auf, ſchlug in's Waſſer, und das Waſſer ward in Blut verwandelt. Und die Fiſche im Strom ſtarben, und der Strom ward ſtinkend, daß die Aegypter nicht trinken konnten. Und die Zauberer thaten auch alſo: und das Herz Pharao's ward verſtockt, und nahm's nicht zu Herzen. Und der Herr ließ Fröſche herauf kriechen, in Pharao's Haus, in ſeine Kammer, auf ſein Lager, auf ſein Bette. Da thaten die Zauberer auch alſo. Und Pharao forderte Moſes und Aaron, und ſprach: Bittet den Herrn für mich, daß er die Fröſche von uns nehme, ſo will ich euer Volk ziehen laſſen. Und Moſes ſchrie zum Herrn, und die Fröſche ſtarben. Als aber Pharao ſah, daß er Luft gekriegt hatte, verhärtete er ſein Herz, und hörete nicht. Und der Herr ließ Läuſe werden an Menſchen und an Vieh. Und die Zauberer vermochten das nicht, und ſprachen: Das iſt Gottes Finger! Aber das Herz Pharao's ward verſtockt, und hörete ſie nicht. Und der Herr ließ Ungeziefer kommen über Pharao, ſeine Knechte, ſein Volk und ſein Haus: alle Häuſer wurden voll, und im Lande Goſen war kein Ungeziefer.

4. Da ſprach Pharao: Ich will euch laſſen; allein, bittet für mich. Und Moſes bat den Herrn, und das Ungeziefer wich. Aber Pharao verhärtete ſein Herz auch daſſelbe Mal, und ließ das Volk nicht. Und der Herr ließ Peſtilenz über alles Vieh kommen; aber des Viehs der Kinder Iſrael ſtarb nicht Eins. Aber das Herz Pharao's ward verſtockt, und ließ das Volk nicht. Und der Herr ließ ausfahren Blatterngeſchwüre an Menſchen und Vieh. Alſo daß die Zauberer nicht konnten vor Moſes ſtehen vor den böſen Blattern. Aber der Herr verſtockte das Herz Pharao's, daß er nicht hörete. Und der Herr ließ einen Hagel regnen über's ganze Land; und der Hagel ſchlug Alles, was auf dem Felde war, Menſchen und Vieh, und alles Kraut auf dem Felde, und zerbrach alle Bäume auf dem Felde; ohne allein im Lande Goſen, da hagelte es nicht. Da ließ Pharao Moſes und Aaron rufen, und ſprach: Ich habe mich verſündigt; bittet den Herrn, daß aufhöre ſolch Donnern Gottes, und Hageln, ſo will ich euch laſſen. Und Moſes bat, und der Donner und Hagel hörte auf, und der Regen troff nicht mehr auf Erden. Pharao aber verſündigte ſich weiter, und verhärtete ſein Herz, er und ſeine Knechte.

5. Und der Herr ließ Heuſchrecken kommen mit dem Oſtwind, die fraßen Alles. Da forderte Pharao eilend Moſes und Aaron, und ſprach: Ich habe mich verſündigt: bittet den Herrn, daß er doch nur dieſen Tod von mir nehme. Und Moſes betete, und ein Weſtwind hob die Heuſchrecken auf, und warf ſie in's Schilfmeer, und blieb nicht eine übrig. Aber der Herr verſtockte Pharao's Herz.

Da ließ der Herr Finſterniß werden drei Tage, daß Niemand den Andern ſah, noch aufſtand von ſeinem Ort, aber bei allen Kindern Iſrael war es licht in ihren Wohnungen. Da forderte Pharao den Moſes, und ſprach: Ziehet hin mit euern Kindern; aber eure Heerden laſſet zurück. Moſes ſprach: Auch unſer Vieh laßt mit uns gehen; damit wir Opfer und Brandopfer haben. Aber der Herr verſtockte das Herz Pharao's, und er ſprach: Gehe von mir, und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommſt; denn welches Tages du vor meine Augen kommſt, ſollſt du ſterben. Moſes antwortete: Wie du geſagt haſt; ich will nicht mehr vor deine Augen kommen. Und der Herr ſprach zu Moſes: Ich will noch Eine Plage kommen laſſen, darnach wird er euch laſſen von hinnen; ich will zu Mitternacht ausgehen in Aegyptenland, und alle Erſtgeburt ſoll ſterben, vom erſten Sohne Pharao's, bis an den erſten Sohn der Magd, und alle Erſtgeburt unter dem Vieh; aber bei allen Kindern Iſrael ſoll nicht ein Hund mucken, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Aegypten und Iſrael ſcheide.

Lehren.

1. Verſtocket eure Herzen nicht! Hebr. 4, 7.

Denn, wie ſchrecklich iſt's, ſein Herz verſtocken, das ſehet ihr an Pharao. Je mehr der Herr ſeine Herrlichkeit offenbarte, deſto mehr verſchloß ſich Pharao's Herz. Heute, heute, ſo ihr Gottes Stimme höret, verſtocket eure Herzen nicht; und ſehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, ſondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde durch Betrug der Sünde. Hebr. 3, 7. 12. 13.

2. Kehrt euch zu meiner Strafe, ſpricht die Weisheit. Sprch. 1, 23 ff.

Denn wer da haſſet die Lehre, und will des Herrn Furcht nicht haben, der wird eſſen von den Früchten ſeines Weſens, wenn der Unfall kommt wie ein Wetter, wenn Angſt und Noth kommt. — Weish. 2, 16. 17.

3. Die Könige lehnen ſich auf wider den Herrn. Pſ. 2, 2.

Der Herr aber wird Ehre einlegen; denn eben darum, ſpricht der Herr, habe ich dich, Pharao, erwecket, hingeſtellt, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen. Röm. 9, 17.

Pſ. 118, 15. 16.

Man ſingt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn iſt erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Iſt Gott für mich, ſo trete
Gleich Alles wider mich,
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter ſich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widerſacher Rott'?

Nun weiß und glaub' ich feſte,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchſt' und Beſte,
Mein Freund und Vater ſei;
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten ſteh',
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh'.

(Mel. Herzlich thut mich verlangen

§. 28. Das Paſſah und der Auszug.

2 Moſ. 12—15.

1. Der Herr aber ſprach zu Moſes und Aaron: Am zehnten Tage des Monats Abib nehme ein jeglicher Hausvater ein Lamm, da kein Fehler an iſt, ein Männlein, und eines Jahres alt; und ſollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats; und ſollt es ſchlachten zwiſchen Abends. Und ſollt das Blut nehmen, und beide Pfoſten an der Thür, und die oberſte Schwelle damit beſtreichen an den Häuſern, da ſie es innen eſſen. Und ſollt alſo Fleiſch eſſen in derſelben Nacht am Feuer gebraten, und ungeſäuert Brot, und ſollt nichts überlaſſen bis morgen. Um eure Lenden ſollt ihr gegürtet ſein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen, als die hinweg eilen; denn es iſt des Herrn Paſſah. Denn ich will in derſelben Nacht durch Aegyptenland gehen, und alle Erſtgeburt ſchlagen, beides, unter Menſchen und Vieh. Und das Blut ſoll euer Zeichen ſein an den Häuſern, darinnen ihr ſeid, daß, wenn ich das Blut ſehe, vor euch übergehe, und euch nicht die Plage verderbe, wenn ich Aegyptenland ſchlage. Und ihr ſollt dieſen Tag feiern dem Herrn zum Feſt, ihr, und alle eure Nachkommen. Und wenn ihr in's Land kommet, das euch der Herr geben wird, und eure Kinder werden zu euch ſagen: Was habt ihr da für einen Dienſt? Sollt ihr ſagen: Es iſt das Paſſah (der Uebergang) des Herrn, der vor den Kindern Iſrael überging, da er der Aegypter Erſtgeburt ſchlug.

2. Und zur Mitternacht ſchlug der Herr alle Erſtgeburt, von dem erſten Sohne Pharao's an, bis auf den erſten Sohn des Gefangenen, und alle Erſtgeburt des Viehes. Da ward ein großes Geſchrei; denn es war kein Haus, da nicht ein Todter war. Und Pharao ſprach: Machet euch auf, und ziehet aus von meinem Volk: gehet hin, und dienet dem Herrn. Nehmet auch mit euch Schafe und Rinder; gehet hin, und ſegnet mich auch. Und die Aegypter drangen das Volk, daß ſie es eilend aus dem Lande trieben; denn ſie ſprachen: Wir ſind alle des Todes. Und das Volk

trug den rohen Teig, ehe er geſäuert war, gebunden in ihren Kleidern, auf ihren Achſeln. Und ſie hatten gethan, wie Moſes geſagt hatte, und von den Aegyptern gefordert ſilberne und goldene Geräthe, und Kleider, und der Herr hatte dem Volke Gnade gegeben, daß die Aegypter ihnen leiheten.

3. Alſo zogen aus die Kinder Iſrael von Raemſes gen Sucoth, 600,000 Mann zu Fuß, ohne die Kinder, viel Pöbelvolk, und Schafe und Rinder. Da ſprach Moſes zum Volk: Gedenket an dieſen Tag, da der Herr euch mit mächtiger Hand hat ausgeführt. Und Moſes nahm mit ſich die Gebeine Joſephs. Und der Herr zog vor ihnen her, des Tags in einer Wolkenſäule, daß er ſie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuerſäule, daß er ihnen leuchtete, zu reiſen Tag und Nacht. Und da es dem Könige von Aegypten ward angeſagt, daß das Volk war geflohen, ſprach er: Warum haben wir das gethan, daß wir Iſrael haben gelaſſen, daß ſie uns dieneten? Und ſpannte ſeine 600 Wagen an, und die Aegypter jagten ihnen nach, und ereileten ſie, da ſie ſich gelagert hatten am Meer. Und da Pharao nahe zu ihnen kam, hoben die Kinder Iſrael ihre Augen auf, und ſiehe, die Aegypter zogen hinter ihnen her. Und ſie fürchteten ſich ſehr. Moſes ſprach zum Volk: Fürchtet euch nicht, ſtehet feſt, und ſehet zu, was für ein Heil der Herr heute an euch thun wird. Der Herr wird für euch ſtreiten, und ihr werdet ſtille ſein. Der Herr ſprach zu Moſes: Sage den Kindern Iſrael, daß ſie ziehen. Du aber hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über's Meer, und theile es von einander, daß die Kinder Iſrael hinein gehen. Und ſiehe, die Aegypter ſollen inne werden, daß ich der Herr bin. Da erhob ſich der Engel Gottes, der vor dem Heer Iſrael herzog, und machte ſich hinter ſie, und machte ſich zwiſchen das Heer der Aegypter und das Heer Iſrael, daß ſie die ganze Nacht, dieſe und jene, nicht zuſammenkommen konnten. Da nun Moſes ſeine Hand reckte über das Meer, ließ es der Herr hinwegfahren durch einen ſtarken Oſtwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Waſſer theilten ſich von einander; und die Kinder Iſrael gingen hinein mitten in's Meer auf dem Trocknen, und das Waſſer war ihnen für Mauern zur Rechten und zur Linken. Und die Aegypter folgten, und gingen hinein, ihnen nach.

4. Als nun die Morgenwache kam, ſchaute der Herr auf der Aegypter Heer aus der Feuerſäule und Wolke, und machte einen Schrecken in ihrem Heer, und ſtieß die Räder von ihren Wagen, und ſtürzte ſie mit Ungeſtüm. Da ſprachen die Aegypter: Laſſet uns fliehen; der Herr ſtreitet für Iſrael. Aber der Herr ſprach zu Moſes: Recke deine Hand aus über das Meer; und das Meer kam wieder vor Morgens in ſeinen Strom, und die Aegypter flohen ihm entgegen. Alſo ſtürzte ſie der Herr mitten in's Meer, und bedeckte Wagen und Reiter, und alle Macht des Pharao, daß nicht Einer

aus ihnen überblieb. Also half der Herr Israel an dem Tage von der Aegypter Hand. Und sie sahen die Aegypter todt am Ufer des Meeres. Und das Volk fürchtete den Herrn, und glaubten ihm, und seinem Knechte Moses.

Da sangen Moses und die Kinder Israel dieß Lied:

Ich will dem Herrn singen; denn er hat eine herrliche That gethan,
Roß und Wagen hat er in's Meer gestürzet.
Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang, und ist mein Heil.

Lehren.

1. Wir haben auch ein Passah- (Oster-) Lamm. 1 Kor. 5, 7.

Das ist Christus, für uns geopfert; der ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29.), der da heiliget das Volk durch sein eigenes Blut. Hebr. 13, 12. Apstg. 20, 28. 1 Petr. 1, 18. 19.

2. Der Herr wird König sein immer und ewig. 2 Mos. 15, 18.

Herr, wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, herrlich, schrecklich, löblich und wunderthätig sei! Also konnte Israel von seinem Gotte singen; und wohl dem Volke, wohl dem Menschen, der seinen Gott also kennet. Wehe aber den Widerwärtigen; Gott ist ein rechter Richter, will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzet und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf gelegt tödtliches Geschoß. Ps. 7, 12—14. Weish. 18.

3. Gott ist Hülfe und Schutz in großen Nöthen. Ps. 9, 10. Ps. 46.

Und wenn die Noth am größten ist, ist die Hülfe am nächsten. Das erfuhren die Kinder Israel, da vor ihnen das rothe Meer, rechts und links hohe Berge, und hinter ihnen das Heer Pharao's daherzog. Aber es hieß: der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. So seid denn stille, und erkennet, daß der Herr Gott ist; der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Ps. 46, 11. 12.

Ps. 66.

Jauchzet Gott, alle Lande! Lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich. Sprechet zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine bedrängte Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf'! Psalter und Harfe, wacht auf!
Lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, den Alles so herrlich regieret,
Der wie auf Fittigen des Adlers dich sicher geführet,
Der dich erhält, wie es dir selber gefällt.
Hast du nicht dieses verspüret?

(Eigene Melodie.)

§. 29. Der Zug in der Wüste.

2 Mos. 15—17.

1. Die Kinder Israel wanderten 3 Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden. Da kamen sie gen Mara; aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Da murrte das Volk wider Moses, und sprach: Was sollen wir trinken? Er schrie zum Herrn; und der wies ihm einen Baum, den that er in's Wasser, da ward das Wasser süß. Und sie kamen gen Elim, da waren 12 Wasserbrunnen, und 70 Palmbäume. Von Elim zogen sie in die Wüste Sin. Und es murreten die Kinder Israel, und sprachen: Ach, daß wir wären in Aegypten gestorben, da wir bei den Fleischtöpfen saßen; denn ihr habt uns darum in die Wüste geführt, daß ihr uns Hungers sterben lasset. Da sprach der Herr zu Moses: Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen Brods satt werden, und inne werden, daß ich der Herr, euer Gott, bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf, und bedeckten das Lager.

2. Und am Morgen lag der Thau um das Heer her; und als der Thau weg war; siehe, da lag es auf der Fläche der Wüste rund und klein, weiß, wie der Reif auf dem Lande, und hatte einen Geschmack, wie Semmel und Honig. Und da es die Kinder Israel sahen, sprachen sie: Man hu! Das heißet: Was ist das? Moses sprach: Das ist das Brod, das euch der Herr vom Himmel zu essen gegeben hat; ein Jeglicher sammle deß, so viel er für sich essen mag. Und sie thaten also, und sammelten, Einer viel, der Andere wenig. Und da man's maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte; sondern Jeder so viel, als er mochte. Und Moses sprach: Niemand lasse davon etwas übrig bis morgen. Aber Etliche ließen etwas übrig; da wuchsen Würmer darin, und ward stinkend. Und des sechsten Tages geschah es, daß sie des Brods zweifältig gesammelt hatten. Und Moses sprach: Backet und kochet, und was übrig ist, das behaltet bis Morgen. Da ward es nicht stinkend, und war auch kein Wurm darinnen. Da sprach Moses: Heute ist der Sabbath des Herrn; und ihr werdet es heute nicht finden auf dem Felde. Aber am 7ten Tage gingen Etliche vom Volke hinaus zu sammeln, und fanden nichts. Und Moses sprach zu Aaron: Nimm ein Krüglein, und thue ein Gomer voll Man darein, zu behalten auf eure Nachkommen.

3. Und Israel zog aus der Wüste Sin, und lagerte sich in Raphidim. Da hatte man kein Wasser. Und sie zankten mit Moses, und sprachen: Gebet uns Wasser! Moses sprach: Was zanket ihr mit mir? Warum versuchet ihr den Herrn? Aber das Volk murrete. Und Moses schrie zum Herrn: Wie soll ich mit dem Volke thun? Es fehlet nicht viel, sie werden mich noch steinigen. Der Herr sprach: Nimm deinen Stab in deine Hand, damit du den Strom

schlugst; und siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Felsen in Horeb; da sollst du den Felsen schlagen, so wird Wasser herauslaufen. Und Moses that also. Da hieß man den Ort Massa und Meriba (Versuchung und Zank), um des Zanks willen, und daß die Kinder Israel den Herrn versucht, und gesagt hatten: Ist der Herr unter uns, oder nicht?

4. Und es kamen die Amalekiter, und stritten wider Israel. Und Moses sprach zu Josua: Erwähle Männer, zieh aus, und streite wider die Amalekiter; morgen will ich auf des Hügels Spitze stehn, und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua that es, und stritt wider Amalek. Moses aber, und Aaron, und Hur, gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Moses seine Hand empor hielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Moses wurden schwer; aber Aaron und Hur unterhielten seine Hände, also blieben sie steif, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek.

Lehren.

1. Vergiß nicht, was dir der Herr Gutes gethan hat! Ps. 103.

Aber wie bald vergaßen die Kinder Israel, was der Herr ihnen Gutes gethan! Eben hatten sie Gottes allmächtige Hülfe erfahren, und hatten ein Loblied gesungen, da fingen sie schon an in der Wüste zu zagen und zu murren. Wie murren die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Klag. 3, 39. Merket doch das, die ihr Gott vergesset: Wer Dank opfert, der preiset Gott. Ps. 50, 22. 23.

2. Aller Augen warten auf dich, Herr. Ps. 145, 15.

Und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine Hand auf, und erfüllest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Ja, in keinem Stücke ließ es der Herr dem wandernden Volke fehlen; der Fels mußte Wasser geben (1 Kor. 10, 4.); das Manna mußte vom Himmel fallen (Joh. 6, 58.), und betende Hände schlugen den mächtigen Feind. „Warum betrübst du dich mein Herz?"

3. Sorget nicht für den andern Morgen. Matth. 6, 34.

Nein, alle eure Sorgen werfet auf den Herrn, der sorget für euch. 1 Petr. 5, 7. Das wollte Israel nicht lernen; sie redeten wider Gott, und sprachen: Ja, sollte Gott wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste? Ps. 78, 19 ff. Doch der Herr half, wo Menschenhülfe kein Nütze war (Ps. 60, 13.), und alle mußten erkennen, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist; denn wer viel sammlete, hatte nicht Ueberfluß, und wer wenig sammlete, hatte nicht Mangel. 2 Kor. 8, 14. 15. Ja, es ist gewißlich wahr: es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und esset euer Brot mit Sorgen. Ps. 127, 2.

Matth. 6, 31. 32.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir

essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden.

Warum willst du doch für morgen,
Armes Herz,
Immerwärts
Als ein Heide sorgen?
Wozu dient dein täglich Grämen,
Weil Gott will,
In der Still'
Sich der Noth annehmen.

Gott hat dir geschenkt das Leben,
Seel' und Leib,
Darum bleib
Ihm allein ergeben;
Er wird ferner alles schenken,
Traue fest,
Er verläßt
Nicht, die an ihn denken.

(Mel. Warum sollt' ich mich denn grämen ꝛc.)

§. 30. Die Gesetzgebung auf Sinai.

2 Mos. 19. 20. 24.

1. Im dritten Monat nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Aegypten kamen sie in die Wüste Sinai, und lagerten sich daselbst gegen den Berg. Und Moses stieg hinauf zu Gott, und der Herr rief ihm vom Berge, und sprach: So sollst du sagen zum Volke Jakob: Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln, und ich habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und Moses kam, und forderte die Aeltesten im Volk, und legte ihnen alle diese Worte vor, die der Herr ihm geboten hatte. Und alles Volk antwortete zugleich: Alles, was der Herr geredet hat, das wollen wir thun. Und Moses brachte die Rede des Volks dem Herrn wieder. Und der Herr sprach: Gehe hin, und heilige das Volk heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen, und daß sie bereit seien auf den dritten Tag. Und mache ein Gehege umher, und sprich: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steiget; denn wer den Berg anrührt, soll des Todes sterben, es sei ein Thier oder Mensch. Moses stieg vom Berge zum Volk, und heiligte sie, und sie wuschen ihre Kleider.

2. Als nun der dritte Tag kam, und Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer sehr starken Posaune; das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrack. Und Moses führte das Volk aus dem Lager, Gott entgegen, und sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, darum, daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebte. Und der Posaune Ton ward immer stärker. Moses redete, und Gott antwortete ihm laut.

3. Und Gott redete alle diese Worte, und sprach:

Ich bin der Herr, dein Gott: der ich dich aus Aegypten, aus dem DienstHause, geführet habe. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Du sollst sie nicht anbeten, noch ihnen dienen. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsuchet an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, derer, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben, und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.

Du sollst nicht tödten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsens noch seines Esels, noch Alles, was dem Nächsten hat.

4. Und alles Volk sah den Donner und Blitz, und den Ton der Posaune, und den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie, und traten von ferne, und sprachen zu Moses: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. Moses aber sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht; denn Gott ist gekommen, daß er euch versuchte, und daß seine Furcht euch vor Augen wäre, daß ihr nicht sündigtet. Also trat das Volk von ferne; aber Moses machte sich hinzu in's Dunkle, da Gott in-

nen war, und der Herr redete mit Moſes, was er den Kindern Iſrael gebieten ſollte. Und Moſes kam, und erzählte dem Volke alle Worte des Herrn, und alle Rechte. Da antwortete alles Volk mit Einer Stimme: Alle Worte, die der Herr geſagt hat, wollen wir thun.

Lehren.

1. Es iſt dir geſagt, o Menſch, was gut iſt. Mich. 6, 8.

Und was der Herr, dein Gott, von dir fordert: Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig ſein vor deinem Gott. Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung (Röm. 13, 10.); und was du willſt, das dir die Leute thun ſollen, das ſollſt du ihnen auch thun: Das iſt das Geſetz und die Propheten. Matth. 7, 12. So thue denn, was Moſes geboten hat: liebe Gott über Alles (5 Moſ. 10, 12.), den Nächſten wie dich ſelbſt (3 Moſ. 19, 18.); und auch den Fremdling (3 Moſ. 19, 33. 34.), ja, deinen Feind (2 Moſ. 23, 5.) ſollſt du lieben.

2. Thue das, ſo wirſt du leben. Luk. 10, 25—28. Sprch. 4, 1—4.

Aber verflucht ſei, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, daß er darnach thue; und alles Volk ſoll ſagen: Amen. 5 Moſ. 27, 26. Wer wird da leben? Denn durch das Geſetz kommt nur Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20.), und wir müſſen immerdar bekennen: O, ich unglückſeliger Menſch, wer wird mich erlöſen? Röm. 7. — Apſtg. 7, 38.

3. Was dem Geſetz unmöglich war, das that Gott. Röm. 8, 3.

Und ſandte ſeinen Sohn; der hat uns erlöſet vom Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns. Gal. 3, 13. So ſoll das Geſetz nur ſein der Zuchtmeiſter auf Chriſtum (Gal. 3, 24.); wer an den glaubt, der iſt gerecht. Apſtg. 13, 39. Wie? heben wir denn das Geſetz auf durch den Glauben? Das ſei ferne; ſondern wir richten es auf. Röm. 3, 31. 1 Kor. 9, 21. Jer. 31, 31.

Pſ. 119, 9. 18.

Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträflich gehen? Wenn er ſich hält nach deinen Worten. Oeffne, Herr, mir die Augen, daß ich ſehe die Wunder an deinem Geſetz.

Herr, deine Recht' und dein Gebot,
Darnach wir ſollen leben,
Wollſt du mir, o getreuer Gott,
In's Herze ſelber geben,
Daß ich zum Guten willig ſei,
Und ohne Falſch und Heuchelei,
Was du befiehlſt, vollbringe.

(Mel. Es iſt das Heil uns ꝛc.)

§. 31. Das goldene Kalb.

2 Moſ. 32.

1. Da aber das Volk ſah, daß Moſes verzog, von dem Berge

zu kommen, sammelte sich's wider Aaron, und sprach: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist, der uns aus Aegypten geführt hat. Aaron sprach: Reißet ab die goldenen Ohrenringe an den Ohren eurer Weiber, eurer Söhne und eurer Töchter, und bringet sie zu mir. Da riß alles Volk seine goldenen Ohrenringe von ihren Ohren, und brachten sie zu Aaron; und er nahm sie, und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegypten geführet haben! Da das Aaron sah, baucte er einen Altar, und ließ ausrufen: Morgen ist des Herrn Fest! Und sie standen des Morgens frühe auf, und opferten Brandopfer, und brachten Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk, zu essen und zu trinken, und standen auf, zu spielen. Der Herr aber sprach zu Moses: Gehe, steige herab; denn dein Volk hat's verderbet. Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Ich sehe, daß dies ein halsstarriges Volk ist, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und sie vertilge; so will ich dich zum großen Volke machen. Moses aber flehete vor dem Herrn, und sprach: Ach Herr, kehre dich von dem Grimme deines Zornes, gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen, und ihnen verheißen hast: Ich will euren Samen mehren, wie die Sterne am Himmel.

2. Moses stieg vom Berge, und hatte zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren beschrieben auf beiden Seiten, und Gott hatte sie selbst gemacht, und die Schrift darein gegraben. Da nun Josua hörete des Volkes Geschrei, und sie jauchzeten, sprach er zu Moses: Es ist ein Kriegsgeschrei im Lager. Moses antwortete: Es ist nicht ein Geschrei gegen einander, derer, die obliegen und unterliegen, sondern ich höre ein Geschrei eines Singetanzes. Als er aber nahe zum Lager kam, und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmte er, und warf die Tafeln aus seiner Hand, und zerbrach sie unten am Berge; und nahm das Kalb, und verbrannte es mit Feuer, und zermalmete es zu Pulver, und stäubte es auf's Wasser, und gab es den Kindern Israel zu trinken; und sprach zu Aaron: Was hat dir das Volk gethan, daß du eine so große Sünde über sie gebracht hast? Aaron sprach: Mein Herr lasse seinen Zorn nicht ergrimmen. Du weißt, daß das Volk böse ist.

3. Und Moses trat in das Thor des Lagers, und sprach: Her zu mir, wer dem Herrn angehöret! Da sammelten sich zu ihm alle Kinder Levi. Und er sprach zu ihnen: So spricht der Herr: Gürte ein Jeglicher sein Schwerdt auf seine Lenden, und durchgehet hin und wieder, von einem Thor zum andern, das Lager, und erwürge ein Jeglicher auch seinen Bruder, Freund und Nächsten, der vom Herrn gewichen ist. Und die Kinder Levi thaten, wie ihnen Moses gesagt hatte; und fielen des Tages vom Volk bei 3000 Mann. Des Morgens aber sprach Moses zum Volk: Ihr habt eine große Sünde ge-

than! Nun, ich will hinaufsteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht eure Sünde versöhnen möge. Als nun Moses wieder zum Herrn kam, sprach er: Ach, das Volk hat eine große Sünde gethan! Vergieb ihnen! Wo nicht, so tilge mich aus deinem Buch! Der Herr sprach: Was? Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündiget. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen, wenn meine Zeit kommt, heimzusuchen.

Lehren.

1. Sie hielten den Bund Gottes nicht. Ps. 78, 10.

Nein, sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes, der doch so große Dinge an ihnen gethan hatte (Ps. 106, 19.), und dem sie eben feierlich versprochen hatten: Alles, was der Herr gesagt hat, das wollen wir thun. Sie waren ungehorsam, und verließen die Götzen Aegyptens nicht (Hes. 20, 8.), sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in das Bild eines vergänglichen Thieres. Röm. 1, 23. Ach, wie betrüglich ist doch das menschliche Herz! Und es war nicht blos damals so, es ist [illegible] so. Röm. 3, 10 ff.

2. Werdet nicht Abgöttische! 1 Kor. 10, 7.

Wie jener etliche es wurden; und das ist uns zur Warnung geschrieben. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Denn es giebt auch heutzutage noch goldne Kälber. Wer Gott nicht fürchtet, der hat auch ein goldnes Kalb, um das er tanzet. Fleischeslust, Augenlust, ein hoffärtiges Wesen: das sind auch jetzt noch goldene Kälber. 1 Joh. 2, 16. 17.

3. Moses, der Knecht des Herrn, trat in den Riß. Ps. 106, 23.

Das thun alle treuen Knechte Gottes, und wir sollen es auch thun Hes. 13, 5. 22, 30. Röm. 9, 3. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16. Doch einer nur ist der rechte Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5.), welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns (Röm. 8, 34.), und der da hilft, wenn kein Mensch helfen kann. Jes. 59, 16.

Ps. 6.

Ach, Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm, Herr sei mir gnädig.

Ich will von meiner Missethat
Zum Herren mich bekehren;
Du wollest selbst mir Hülf und Rath
Hiezu, o Gott! bescheren,
Und deines guten Geistes Kraft,
Der neue Herzen in uns schafft,
Aus Gnaden mir gewähren.

(Mel. Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.)

§. 32. Von den Kundschaftern.

4 Mos. 10—14.

1. Am zwanzigsten Tage im andern Monat des andern Jahres, nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten, erhob sich die Wolke von der Wohnung des Zeugnisses, und die Kinder Israel zogen aus der Wüste Sinai, und die Wolke ließ sich nieder in der Wüste Paran. Und die Lade des Bundes des Herrn zog vor ihnen her die drei Tagereisen, ihnen zu weisen, wo sie ruhen sollten. Und die Wolke des Herrn war des Tages über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade zog, so sprach Moses: Herr, stehe auf, und laß deine Feinde zerstreut, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir. Und wenn sie ruhete, so sprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende in Israel.

2. Die Kinder Israel aber wurden bald ungeduldig in der Wüste. Da zündete das Feuer des Herrn unter ihnen an, und verzehrte die äußersten Lager. Moses aber flehte zum Herrn, da verschwand es. Die Kinder Israel aber fingen wieder zu weinen an, und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, und der Melonen und Zwiebeln; nun aber sehen wir nichts als das Manna. Da ergrimmete der Zorn des Herrn sehr, und Mose ward auch bange. Und Moses flehete zum Herrn. Und der Herr sprach: Morgen sollt ihr Fleisch haben. Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht. Und ein Wind brachte Wachteln vom Meer. Da machte sich das Volk auf, und sammleten den ganzen Tag und die ganze Nacht. Da aber alles Fleisch noch unter ihren Zähnen war, schlug sie der Herr mit einer großen Plage. Daher heißet dieselbe Stätte Lustgräber, darum, daß man daselbst begrub das lüsterne Volk.

3. Und der Herr redete mit Moses in der Wüste Paran: Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkundigen. Und 12 Männer gingen hin, und erkundigten das ganze Land. Und sie kamen bis an den Bach Eskol, und schnitten daselbst, denn es war um die Zeit der ersten Weintrauben, eine Rebe ab mit einer Weintraube, und ließen sie von Zween auf Stecken tragen. Und sie kehrten um nach 40 Tagen, und erzählten: Wir sind in's Land gekommen, darinnen Milch und Honig fließt; aber starkes Volk wohnet darinnen, und sind sehr feste Städte. Wir vermögen nicht zu ziehen gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark; wir sahen auch Riesen daselbst, und wir waren vor ihren Augen wie Heuschrecken.

4. Da fuhr die ganze Gemeine auf, und schrie, und das Volk weinete die ganze Nacht, und murrete wider Moses und Aaron, und sprach: Ach, daß wir in Aegyptenland gestorben wären, oder stürben noch in der Wüste! Und Einer sprach zu dem Andern: Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen, und wieder in Aegypten ziehen.

Moſes aber und Aaron fielen auf ihr Angeſicht vor der ganzen Verſammlung der Gemeine der Kinder Iſrael. Und Joſua und Kaleb, die auch das Land erkundet hatten, zerriſſen ihre Kleider, und ſprachen: Das Land iſt ſehr gut; wenn der Herr uns gnädig iſt, ſo wird er uns in daſſelbe Land bringen: fallet nicht ab vom Herrn. Da ſprach das ganze Volk, man ſollte ſie ſteinigen.

5. Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn allen Kindern Iſrael, und der Herr ſprach zu Moſes: Wie lange läſtert mich das Volk? Und wie lange wollen ſie nicht an mich glauben? So wahr, als Ich lebe: ſo ſoll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden. Denn alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen geſehen haben, die ich gethan habe in Aegypten, und in der Wüſte, und mich nun zehnmal verſucht, und meiner Stimme nicht gehorchet haben, derer ſoll Keiner das Land ſehen, das ich ihren Vätern geſchworen habe; alle, die ihr gezählet ſeid, von 20 Jahren und drüber, ohne Kaleb und Joſua. Eure Kinder will ich hineinbringen; daß ſie erkennen ſollen das Land, das ihr verwerfet. Aber ihr, ſammt euern Leibern, ſollt in der Wüſte verfallen, und eure Kinder ſollen Hirten ſein in der Wüſte 40 Jahre, nach der Zahl der 40 Tage, darinnen ihr das Land erkundet habt; daß ihr inne werdet, was es ſei, wenn ich die Hand abziehe. Alſo ſtarben alle die Kundſchafter, außer Joſua und Kaleb, die blieben lebendig aus dieſen Männern.

Lehren.

1. Das Volk hielt nicht treulich an ſeinem Bund. Pſ. 78, 37.

Es vergaß immer wieder das, was der Herr Großes gethan hatte. Und da der Herr ihnen Speiſe gab die Fülle, wurden ſie unmäßig. Sie dachten nicht: Laſſet uns eſſen und trinken, morgen ſind wir todt. 1 Kor. 15, 32. Wie Wenige mögen da die Gaben Gottes mit Dankſagung genoſſen haben! darum ſtarben ihrer ſo viele dahin. 1 Kor. 10, 31. 1 Tim. 4, 4.

2. Der Herr war barmherzig, und vergab die Miſſethat. Pſ. 78, 38.

Und wandte oft ſeinen Zorn ab, denn er gedachte, daß ſie Fleiſch ſind, ein Wind, der dahin fährt, und nicht wieder kommt. Aber Iſrael verſuchte Gott immer wieder, und meiſterte den Heiligen in Iſrael.

3. Sie kamen nicht hinein, um des Unglaubens willen. Hebr. 3, 19.

Mit Gott hätten jetzt die Kinder Iſrael in's Land der Verheißung einziehen können, und wie herrlich wäre da Alles geworden! Aber ſie glaubten nicht; ſie wollten nicht dem Herrn vertrauen, ſondern Fleiſch für ihren Arm halten. Nun müſſen ſie vierzig Jahre in der Wüſte wandern, und alle ſtarben dahin, die wider den Herrn murrten, und keiner ſieht das Land der Verheißung.

Hebr. 3, 17. 19.

Ueber welche aber ward der Herr entrüſtet vierzig Jahre?

Ist es nicht also, daß über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hinein (nach Kanaan) kommen, um des Unglaubens willen.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Flehen.
Dein gnädig Ohr neig' her zu mir,
Laß Gnad' für Recht ergehen.
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist gethan,
Wer kann hier vor dir bleiben?

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade:
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

(Eigene Melodie.)

§. 33. Vom Aufruhr der Rotte Korah.

4 Mos. 16. 17.

1. Korah, ein Levit, sammt Dathan und Abiram, aus dem Stamme Ruben, empörten sich wider Moses, sammt 250 der Vornehmsten in der Gemeine, und sprachen: Ihr machet es zu viel; warum erhebet ihr euch über die Gemeine des Herrn? Da das Moses hörete, fiel er auf sein Angesicht, und sprach zu Korah, und zu seiner ganzen Rotte: Ihr machet es zu viel, ihr Kinder Levi, ihr machet einen Aufruhr wider den Herrn. Was ist Aaron, daß ihr wider ihn murret? Und Moses schickte hin, und ließ Dathan und Abiram rufen. Sie aber sprachen: Wir kommen nicht hinauf. Ist es nicht genug, daß du uns tödtest in der Wüste? Du mußt auch noch über uns herrschen? Wie fein hast du uns gebracht in ein Land, da Milch und Honig innen fließet, und hast uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben? Willst du den Leuten auch die Augen ausreißen? Wir kommen nicht hinauf.

2. Aber die Herrlichkeit des Herrn erschien. Und der Herr redete mit Moses und Aaron, und sprach: Scheidet euch von dieser Gemeine, daß ich sie plötzlich vertilge. Sie aber fielen auf ihr Angesicht, und sprachen: Ach Gott, ob Ein Mann gesündiget hat, willst du darum über die ganze Gemeine zürnen? Und der Herr redete mit Moses, und sprach: Sage der Gemeine und sprich: Weichet ringsherum von der Wohnung Korah, und Dathan, und Abiram. Und Moses sprach: Daher sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat. Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben: so hat mich der Herr nicht gesandt. Wird aber der Herr etwas Neues schaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verschlinget sie mit Allem, das sie haben: so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn gelästert haben. Und als er diese Worte hatte ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen, und that ihren Mund auf, und verschlang sie, mit allen Häusern, mit allen Menschen, die bei Ko-

rah waren, und mit aller ihrer Habe, und die Erde deckte sie zu. Und ganz Israel, das um sie her war, floh vor ihrem Geschrei; denn sie sprachen: daß uns die Erde nicht auch verschlinge.

3. Nach dieser Zeit erfahren wir wenig, wie es den Kindern Israel in der Wüste ergangen ist; nur die Namen der Oerter, an welchen sie in den vierzig Jahren sich bald längere, bald kürzere Zeit lagerten, hat uns Moses, der Mann Gottes, verzeichnet. 4 Mos. 33. Das Volk Israel aber war dem Herrn ungehorsam, und lebte nicht nach seinen Geboten; es machte sich Bilder, und betete den Moloch an. 5 Mos. 32, 12—17. Hes. 20, 11—14. Am. 5, 25. Und Moses, der Knecht des Herrn, war bekümmert in seinem Herzen, daß Israel seines Gottes vergaß. Aber er getröstete sich Gottes, und sang wohl zu der Zeit den Psalm, den wir noch von ihm haben:

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge worden, und die Erde,
Bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Der du die Menschen lässest sterben,
Und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.
Denn tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag, der gestern vergangen,
Und wie eine Nachtwache. (Ps. 90.)

Lehren.

1. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung. 1 Petr. 2, 13.

Und zwar um des Herrn willen. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Röm. 13, 1. 2. Die Rotte Korah hat ihr Urtheil empfangen; so hüte dich, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen (Sprüch. 24, 21—22.), bete vielmehr für alle Obrigkeit, daß du ein ruhiges und stilles Leben führen mögest in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2. Sir. 45, 22—24.

2. Herr, kehre dich doch wieder zu uns! Ps. 90, 13.

Also flehete Moses für das ungehorsame Volk, und ließ nicht ab zu beten, wenn es auch noch so unmöglich war; so Moses war treu in seinem Amte. Hebr. 3, 5.

3. Unser Leben fährt schnell dahin. Ps. 90, 10.

Das hätte Israel in der Wüste recht bedenken sollen, und überall soll man's bedenken: „Wie fleucht doch der Menschen Zeit, wie eilet man zur Ewigkeit!“ —

Ps. 90.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden,

bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen;
Wen sehn wir, der Hülfe thu',
Daß wir Gnad' erlangen?
Das bist du, Herr, alleine!
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat:
Heiliger Herre Gott,
Heiliger, starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Laß uns nicht versinken
In der bittern Todes Noth.
Herr, erbarme dich!

§. 34. Der Zug nach Kanaan.

4 Mos. 20. 21.

1. Die Kinder Israel aber kamen, da die 40 Jahre um waren, in die Wüste Zin, im ersten Monat, und das Volk lag zu Kades. Und Mirjam starb daselbst, und ward daselbst begraben. Und die Gemeine hatte kein Wasser, haderte mit Moses, und sprach: Ach, daß wir umgekommen wären, da unsere Brüder umkamen vor dem Herrn! Warum habt ihr die Gemeine des Herrn in die Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserm Vieh? Und warum habt ihr uns aus Aegypten geführet, an diesen bösen Ort, da man nicht bauen kann, da weder Feigen, noch Weinberge, noch Granatäpfel sind, und ist dazu kein Wasser zu trinken? Moses und Aaron fielen auf ihr Angesicht. Und der Herr redete mit Moses und sprach: Nimm den Stab, und versammle die Gemeine, du und dein Bruder Aaron, und redet mit dem Fels vor ihren Augen; der wird sein Wasser geben.

2. Da nahm Moses den Stab, wie der Herr geboten hatte. Und Moses und Aaron versammelten die Gemeine vor dem Fels, und sprachen zu ihnen: Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels? Und Moses hob seine Hand auf, und schlug den Fels mit dem Stabe zweimal. Da ging viel Wasser heraus, daß die Gemeine trank, und ihr Vieh. Der Herr aber sprach zu Moses und Aaron: Darum, daß ihr nicht an mich geglaubet habt, sollt ihr diese Gemeine nicht in das Land bringen, das ich ihnen gegeben werde.

3. Und Moses sandte Botschafter aus Kades zu dem König

der Edomiter: Also läßt dir dein Bruder Israel sagen: Laß uns durch dein Land ziehen. Die Edomiter aber sprachen zu ihnen: Du sollst nicht durch mich ziehen. Und zogen ihnen entgegen mit mächtigem Volk. Und Israel wich von ihnen, und kamen an den Berg Hor. Und der Herr sprach: Aaron soll nicht in das Land kommen, darum, daß ihr ungehorsam gewesen seid bei dem Haderwasser. Nimm aber Aaron, und führe ihn auf den Berg Hor, daselbst soll er sterben. Und sie stiegen auf den Berg Hor, vor der ganzen Gemeine. Und Aaron starb daselbst, oben auf dem Berge. Und da die ganze Gemeine sah, daß Aaron dahin war, beweinten sie ihn 30 Tage.

4. Da zogen sie von Hor, auf dem Wege vom Schilfmeer, daß sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege, und redete wider Gott, und wider Moses: Warum hast du uns aus Aegypten geführet, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Moses, und sprachen: Wir haben gesündiget; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Und Moses bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Moses: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb leben.

5. Und Israel sandte Boten zu Sihon, dem Könige der Amoriter, und ließ ihm sagen: Laß mich durch dein Land ziehen; wir wollen nicht weichen in deine Aecker, noch in die Weingärten, wollen auch des Brunnenwassers nicht trinken: die Landstraße wollen wir ziehen, bis wir durch deine Grenze kommen. Aber Sihon gestattete den Kindern Israel den Zug nicht durch seine Grenze; sondern zog Israel entgegen. Israel aber schlug ihn mit der Schärfe des Schwerdts, und nahm sein Land ein, vom Arnon an bis an den Jabok. Und sie schlugen auch Og, den König zu Basan, und nahmen das Land ein.

Lehren.

1. Das Volk betrübte das Herz Moses. Ps. 106, 33.

Ja, sie zerplagten ihn übel, daß ihm etliche Worte entfielen. Und das waren Worte des Zweifels, des Unglaubens; er zweifelte, ob der Herr auch wirklich Hülfe schaffen werde. Da sehet ihr, wie der Herr nichts schärfer ahndet, als den Unglauben. — N. T. §. 19. —

2. Moses richtete auf eine eherne Schlange. Joh. 3, 14.

Und dabei sollen wir eingedenk sein unsres Herrn und Heilandes; denn wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also mußte des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren wer-

den, sondern das ewige Leben haben. Wer Jesum anschaut, den Gekreuzigten, der wird leben und nicht sterben.

3. Gedenket der Wunderwerke, die Gott gethan! Ps. 105, 5.

Das wollte Moses jetzt wohl thun. Er war nun 120 Jahre alt. Mirjam war todt, Aaron war todt, Alle, die bei der Wiederkehr der Kundschafter zwanzig Jahre alt gewesen, und murrt hatten, waren in der Wüste dahin gestorben. Wie allein mußte sich der hochbetagte Mann Gottes fühlen. Und er selbst, der Zeltmann, der treue Haushalter Gottes strauchelt, und soll nun Kanaan nicht betreten.

1 Kor. 10, 9.

Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht.

Weich' eine Sorg' und Furcht
Soll nicht bei Christen wachen,
Sie nüchtern, eitel, treu
Und wohlbedächtig machen!
Mit Furcht und Zittern, heißt's,
Schafft unter Seelen Heil:
Wenn kaum der Fromme bleibt,
Wie denn der sündige Theil?

(Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.)

§. 35. Von Bileam.

4 Mos. 22—24.

1. Darnach lagerten sich die Kinder Israel in das Gefilde Moab, Jericho gegenüber. Und da Balak, der König der Moabiter, sahe Alles, was Israel gethan hatte den Amoritern, und daß den Moabitern grauete vor den Kindern Israel, sandte er Boten aus zu Bileam, in Mesopotamien, und ließ ihm sagen: Komm, und verfluche mir das Volk Israel, denn es ist mir zu mächtig. Und sie gingen, den Lohn des Wahrsagens in ihren Händen. Bileam aber sprach: Gehet hin in euer Land; denn der Herr will's nicht gestatten, daß ich mit euch ziehe. Da sandte Balak noch herrlichere Fürsten. Da sprach Gott zu Bileam: Ziehe mit ihnen; doch was ich dir sagen werde, sollst du thun.

2. Da stand Bileam des Morgens auf, und sattelte seine Eselin, und zog mit den Fürsten der Moabiter. Aber der Zorn Gottes ergrimmete, daß er hinzog. Denn ihm gereichte der Lohn der Ungerechtigkeit (2 Petr. 2, 15.). Und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstande. Er aber ritt auf seiner Eselin; und die Eselin sahe den Engel des Herrn im Wege stehen, und ein bloßes

Schwerdt in seiner Hand. Und die Eselin wich aus dem Wege, und ging auf dem Felde. Bileam aber schlug sie, daß sie den Weg gehen sollte. Da trat der Engel des Herrn in den Pfad, bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Wände waren. Und da die Eselin den Engel des Herrn sahe, drängte sie sich an die Wand, und klemmete Bileam den Fuß an der Wand; und er schlug sie noch mehr. Da ging der Engel des Herrn weiter, und trat an einen engen Ort, da kein Weg war zu weichen, weder zur Rechten, noch zur Linken. Und da die Eselin den Engel des Herrn sahe, fiel sie auf ihre Knie. Da ergrimmete Bileam, und schlug die Eselin mit dem Stabe. Da that der Herr der Eselin den Mund auf, und sie sprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal? Bileam sprach zur Eselin: Ach, daß ich jetzt ein Schwerdt in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen. Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sahe im Wege stehen, und ein bloßes Schwerdt in seiner Hand. Und der Engel des Herrn sprach zu ihm: Warum hast du deine Eselin geschlagen nun dreimal? Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe; denn der Weg ist vor mir verkehrt. Da sprach Bileam zu dem Engel des Herrn: Ich habe gesündiget; so dir's nicht gefällt, will ich wieder umkehren. Der Engel des Herrn sprach zu ihm: Ziehe mit den Männern; aber nichts anders, denn was ich dir sagen werde, sollst du reden. Also zog Bileam zu Balak.

3. Und des Morgens nahm Balak den Bileam, und führte ihn hin auf die Höhe, daß er von dannen sehen konnte, bis zu Ende des Volks. Der Herr aber gab das Wort dem Bileam in den Mund, und er sprach vor allen Fürsten der Moabiter:

Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht flucht?
Wie soll ich schelten, dem der Herr nicht schilt?
Wenn Ende werde, wie dieser Ende.

Da ergrimmte Balak wider Bileam, und sprach: Ich habe dich gefordert, daß du meinen Feinden fluchen solltest; und siehe, du hast sie gesegnet. Bileam antwortete: Habe ich nicht gesagt: Wenn mir Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch vor des Herrn Wort nicht über, Böses oder Gutes zu thun, nach meinem Herzen, sondern was der Herr reden würde, das würde ich reden? Und siehe, ich will dir sagen, was geschehen wird zur letzten Zeit:

Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen,
Und ein Scepter aus Israel aufkommen,
Und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter,
Aus Jakob wird der Herrscher kommen.

Und Bileam machte sich auf, und zog hin, und kam wieder an seinen Ort; und Balak zog seinen Weg.

Lehren.

1. **Mein Volk, denke daran, was Balak vorhatte.** Micha 6, 5.

Balak ſah, daß eine unſichtbare, hohe Macht für Iſrael ſtritt; ſo wollte er ſich auch die Hülfe einer unſichtbaren Macht verſchaffen; aber nur deſto mehr ward dadurch der mächtige Arm des Gottes Iſraels offenbaret. Herr, es iſt dir keiner gleich unter den Göttern, und iſt niemand, der thun kann, wie du Pſ. 86, 8.

2. **Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels.** 1 Tim. 6, 10.

Das ſieht an Bileam. Er wußte wohl, daß er nicht anders reden durfte, denn nach Gottes Willen. Da er aber gelüſtete nach dem Lohn der Ungerechtigkeit (2 Petr. 2, 15.), da gab ihn Gott dahin in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Röm. 1, 28. Ja, er wendete ſich ſpäter ganz zu den abgöttiſchen Moabitern, reizte ſie, das Volk Iſrael zu verführen (4 Moſ. 31, 16. Offenb. 2, 14.), und ward zum Lohn für ſeinen Frevel mit dem Schwerdt erwürget. 4 Moſ. 31, 8.

3. **Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen.** 4 Moſ. 24, 17.

Und ein heller Morgenſtern iſt aufgegangen aus Jakob (2 Petr. 1, 19. Offenb. 22, 16.), wir kennen ihn, es iſt der Herrſcher aller Herrſcher. So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige; küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege; wohl allen, die auf ihn trauen. Pſ. 2, 10—12.

1 Kor. 13, 1. 2.

Wenn ich mit Menſchen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und alle Erkenntniſſe, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.

Wer Gottes Wort nicht hält, und ſpricht:
Ich kenne Gott, der trüget;
In ſolchem iſt die Wahrheit nicht,
Die durch den Glauben ſieget.
Wer aber ſein Wort glaubt und hält,
Der iſt von Gott, nicht von der Welt.

(Mel. Wir nach, ſpricht Chriſtus, unſer Held.)

§. 36. Moſes Abſchied und Tod.

4 Moſ. 27. 5 Moſ. 1—35.

1. Moſes aber bat den Herrn zu derſelben Zeit, und ſprach: Herr, Herr, du haſt angehoben zu erzeigen deinen Knechten deine Herrlichkeit und deine ſtarke Hand; laß mich gehen und ſehen das

gute Land jenſeits des Jordans. Aber der Herr erhörte ihn nicht, ſondern ſprach: Laß genug ſein, ſage mir davon nicht mehr. Steige auf die Höhe des Berges Pisga, und hebe deine Augen auf, und beſiehe das Land, das ich den Kindern Iſrael geben werde. Und wenn du es geſehen haſt, ſollſt du dich ſammeln zu deinem Volk, wie Aaron, dieweil ihr meinem Worte ungehorſam geweſen ſeid in der Wüſte Zin (§. 34.). Und Moſes redete mit dem Herrn, und ſprach: Der Herr wolle einen Mann ſetzen über die Gemeine, daß ſie nicht ſei, wie die Schafe ohne Hirten. Und der Herr ſprach: Nimm Joſua zu dir, der ein Mann iſt, in dem der Geiſt iſt, und lege die Hand auf ihn, und ſtelle ihn vor die ganze Gemeine, daß ihm gehorche die ganze Gemeine der Kinder Iſrael. Und Moſes that alſo.

2. Und es geſchah im vierzigſten Jahr am erſten Tage des elften Monats, da redete Moſes mit den Kindern Iſrael Alles, und ſprach: Höre Iſrael, der Herr, unſer Gott, iſt ein einiger Herr; und du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und die Worte, die ich dir heute gebiete, ſollſt du zu Herzen nehmen, und ſollſt ſie deinen Kindern ſchärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, oder auf dem Wege gehſt, wenn du dich niederlegeſt, oder aufſtehſt. Und wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirſt, daß du halteſt und thuſt alle ſeine Gebote, wird der Segen über dich kommen; geſegnet wirſt du ſein in der Stadt, geſegnet auf dem Acker; geſegnet wirſt du ſein, wenn du eingehſt, geſegnet, wenn du ausgehſt; und der Herr wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirſt, und wird dir ſeinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Segen gebe zu ſeiner Zeit, und daß er ſegne alle Werke deiner Hände. Wenn du aber nicht gehorchen wirſt der Stimme des Herrn, deines Gottes, wird der Fluch dich treffen; verflucht wirſt du ſein auf dem Acker; verflucht wirſt du ſein, wenn du eingehſt, verflucht, wenn du ausgehſt, und der Herr wird dich zerſtreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere, Tag und Nacht wirſt du dich fürchten, und deines Lebens nicht ſicher ſein. — Siehe ich habe euch heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böſe!

3. Und der Herr redete mit Moſes, und ſprach: Gehe auf den Berg Nebo, und beſiehe das Land Kanaan, das ich den Kindern Iſrael zum Eigenthum geben werde; und ſtirb auf dem Berge, wenn du hinauf gekommen biſt. Und Moſes ging auf den Berg Nebo. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land bis an das äußerſte Meer, und gegen Mittag, bis gen Zoar. Und der Herr ſprach zu ihm: Dieß iſt das Land, das ich Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe, und geſagt: Ich will es deinem Samen geben. Du haſt es mit deinen Augen geſehen, aber du ſollſt nicht hinüber gehen.

4. Alſo ſtarb Moſes, der Knecht des Herrn, nach dem Wort

des Herrn. Und der Herr begrub ihn im Thal, im Lande der Moabiter; und hat Niemand sein Grab erfahren, bis auf diesen heutigen Tag. Und Moses ward 120 Jahre alt, da er starb. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Kinder Israel beweinten Moses 30 Tage. Und wurden vollendet die Tage des Weinens und Klagens über Moses. Josua aber, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geist der Weisheit; denn Moses hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Kinder Israel gehorchten ihm, und thaten, wie der Herr Moses geboten hatte. Und es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht.

Lehren.

1. Merket auf, ihr Himmel, ich will reden. 5 Mos. 32, 1—44.

Mose. Gebt nicht wie der Thon, denn ich will den Namen des Herrn preisen: gebt unserm Gott die Ehre! Er ist ein Fels, treu ist Gott; ist er nicht dein Vater und dein Herr? Wie hat er die Leute so lieb! 5 Mos. 33, 3. Auf diesen liebenden Vater weis Moses noch zu guter letzt das Volk hin, und will sie bewegen, aus Dankbarkeit dem treuen Gott zu dienen, daß sie befehlen sollen ihren Kindern, zu halten alle Worte des Gesetzes, denn es ist kein vergebliches Wort an sie, sondern es ist ihr Leben. Aber wehmüthig spricht er 31, weiß er, daß ihrs nach meinem Tode verderben werdet.

2. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben. Joh. 1, 17.

Die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden, der uns das Gesetz in unser Herzen schreibt. Hebr. 10, 16. Jer. 31, 31. Und auf den weis auch Mose selber hin, indem er sprach: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern: dem sollt ihr gehorchen. 5 Mos. 18, 15. 18. 19. Und Christus ist dieser Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk. Luk. 24, 19. Joh. 6, 14. Dem sollen wir gehorchen. Hebr. 2, 3. 10, 28.

2. Selig sind, die in dem Herrn sterben. Offenb. 14, 13.

Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Wohl dem, der sterben kann wie Moses, der treue Knecht. Hebr. 3, 5. Und wie viel Jammer und Leid hat er getragen sein Leben lang! Vierzig Jahre war er an einem fremden Hof, vierzig Jahre war er in der Verbannung, und weidete die Herde seines Vaters, vierzig Jahre war er Vorsteher und Gesetzgeber eines großen Volks. Und Gott krönte ihn nach einem stürmischen Leben mit friedlichem Ende, und sein Leben wird gros sein im Himmel. Luk. 6, 23. Matth. 17, 4. Vergl. Jud. 9.

Psalm 12, 3.

Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Herr, nun laß in Friede,
Lebensatt und müde,
Deinen Diener fahren
Zu den Himmelsschaaren;
Selig und im Stillen,
Doch nach deinem Willen.

Hier hat er gestritten,
Ungemach erlitten,
Mutterlich gekämpfet,
Manchen Feind gedämpfet,
Glauben auch gehalten,
Durch dein gnädig Walten.

(Mel. Gottes Sohn ist kommen.)

§. 37. Josua führet das Volk nach Kanaan.

Jos. 1—5.

1. Nach dem Tode Moses, des Knechts des Herrn, sprach der Herr zu Josua: Mache dich nun auf, und ziehe über diesen Jordan, in das Land, das ich euch gegeben habe. Sei nun getrost und sehr freudig, und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen; alsdann wird dir's gelingen in Allem, was du thust. Josua aber sandte zwei Kundschafter aus, die kamen nach Jericho in das Haus eines Weibes, die hieß Rahab, und kehrten bei ihr ein. Da ward dem Könige zu Jericho gesagt: Siehe, es sind Männer herein gekommen, das Land zu erkundigen. Da sandte der König zu Rahab, und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus. Aber das Weib verbarg die Männer auf dem Dach, und verdeckte sie unter Flachsstengel, und sprach: Es sind ja Männer zu mir gekommen, aber ich wußte nicht, von wannen sie waren; da man die Thore wollte zuschließen, da es finster war, gingen sie hinaus; jaget ihnen eilend nach, denn ihr werdet sie ergreifen. Und sie jagten ihnen nach. Aber das Weib stieg auf das Dach zu den Männern, und sprach: Ich weiß, daß der Herr euch das Land gegeben hat; ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, denn wir haben gehört, wie der Herr hat das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Aegypten zoget. So schwöret mir nun, daß ihr leben lasset meines Vaters ganzes Haus. Und die Männer thaten also. Da ließ sie dieselben am Seil durch's Fenster hernieder; denn ihr Haus war an der Stadtmauer. Also kehrten die zwei Männer wieder zu Josua, und erzählten ihm Alles.

2. Da nun das Volk auszog, daß sie über den Jordan gingen, und die Priester die Lade des Bundes vor dem Volk hertrugen, und an den Jordan kamen, und ihre Füße vorne in das Wasser tunkten, da stand das Wasser, das von oben herab kam, aufgerichtet auf einem Haufen; aber das Wasser, das herunterlief zum Salzmeer, das nahm ab, und verfloß. Und ganz Israel ging trocken durch den Jordan. Und sie richteten zwölf Steine auf an dem Orte, da die Priester standen; und zwölf andere Steine nahmen sie mit aus dem Jordan, und richteten sie nachmals auf zu

Gilgal, auf daß Kinder und Kindeskinder dabei gedenken sollten der großen That Gottes, und den Herrn, ihren Gott, fürchteten allezeit. Und die Priester standen im Jordan, bis daß Alles ausgerichtet war. Und das Volk eilte, und ging hinüber. Und da die Priester, die die Bundeslade trugen, aus dem Jordan heraufstiegen, und mit ihren Fußsohlen auf's Trockne traten, kam das Wasser des Jordans wieder, und floß wie vorhin. Und die Kinder Israel hielten Passah, und aßen vom Getraide des Landes am andern Tage des Passah: und das Manna hörte auf, da sie des Landes Getraide aßen.

5. Der Herr aber sprach zu Josua: Siehe da, ich habe Jericho in deine Hand gegeben. Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt hergehen einmal, und thue sechs Tage also. Am siebenten Tage aber laß die Priester Posaunen nehmen vor der Lade her; und gehet desselben siebenten Tages siebenmal um die Stadt, und laß die Priester die Posaunen blasen. Und das Volk soll ein großes Feldgeschrei machen, so werden der Stadt Mauern umfallen. Und Josua sagte solches dem Volke, und sprach: Ihr sollt kein Feldgeschrei machen, noch eure Stimme hören lassen, noch ein Wort aus eurem Munde gehen, bis auf den Tag, wenn ich's euch sagen werde. Also thaten sie sechs Tage. Am siebenten Tage aber, da die Morgenröthe aufging, machten sie sich frühe auf, und gingen nach derselben Weise siebenmal um die Stadt: daß sie desselben einigen Tages siebenmal um die Stadt kamen. Und am siebenten Mal, da die Priester die Posaunen bliesen, sprach Josua zu dem Volk: Machet ein Feldgeschrei, denn der Herr hat euch die Stadt gegeben. Aber diese Stadt, und Alles, was darinnen ist, soll dem Herrn verbannet sein. Da machte das Volk ein Feldgeschrei. Und die Mauern fielen um, und das Volk erstieg die Stadt, ein Jeglicher stracks vor sich. Also gewannen sie die Stadt.

Lehren.

1. Wohl dem, der da Lust hat zum Gesetz des Herrn! Ps. 1, 2.

Und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Das gebot auch der Herr dem Josua; und Josua hielt sich treulich an Gottes Wort, darum hatte er auch Glück in Allem, was er that. Und das erfahren Alle, die also thun. 2 Chron. 20, 20.

2. Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho. Hebr. 11, 30.

Denn Israel hatte eine gewisse Zuversicht zu dem, das es hoffete nach des Herrn Zusage, und zweifelte nicht an dem, das man nicht sah. So zog denn Abrahams Saame mit Lob und Dank ein in das Land der Verheißung; die Fluthen des Jordans wichen (Ps. 114.), die Mauern zu Jericho fielen, und Israel sah, was es ist, wenn der Herr für sein Volk den siegreichen Arm emporgehoben hat. Alle Einwohner zagten, und wer da glaubte, wie die Ra. 1.5 (Hebr. 11, 31.), der ergab sich, und fand Gnade vor Gott und Menschen.

3. Es ist noch eine Ruh' vorhanden dem Volk Gottes. Hebr. 4, 9.

Und die ist in dem Lande, wohin der Josua, Retter, Heiland, hinführet, der ein starker Held ist, und der da herrschet von einem Meer bis ans andre, und dem Alles unter seine Füße gethan ist. Eph. 1, 20—23. Wer in dies Land der Ruhe einziehet, der wird erst recht loben und danken immer und ewiglich. „Es ist noch eine Ruh vorhanden"

Ps. 105.

Danket dem Herrn, und prediget seinen Namen; verkündiget sein Thun unter den Völkern; singet von ihm, und lobet ihn, redet von allen seinen Wundern.

Nun danket Alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutter-Leib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort.

§. 38. Von Achans Diebstahl.

Jos. 7.

1. Als die Kinder Israel Jericho eroberten, nahm Achan des Verbanneten etwas. Da ergrimmete der Zorn des Herrn über die Kinder Israel. Da nun Josua Männer aussandte von Jericho gen Ai, flohen sie vor den Männern zu Ai. Da ward dem Volk das Herz verzagt, und Josua zerriß seine Kleider, und fiel auf sein Angesicht zur Erde, bis auf den Abend, sammt den Aeltesten Israels, und warfen Staub auf ihre Häupter. Und Josua sprach: Ach Herr, Herr, warum hast du dieß Volk über den Jordan geführet, daß du uns in die Hände der Amoriter gäbest, uns umzubringen? Da sprach der Herr zu Josua: Stehe auf, warum liegest du also auf deinem Angesicht? Israel hat sich versündiget. Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilget. Da machte sich Josua des Morgens frühe auf, und brachte Israel herzu, einen Stamm nach dem andern; und ward getroffen der Stamm Juda. Und da er die Geschlechter in Juda herzubrachte, ward getroffen das Geschlecht der Serahiter. Und da er das Geschlecht der Serahiter herzubrachte, einen Hauswirth nach dem andern, ward Sabdi getroffen. Und da er sein Haus herzubrachte, einen Wirth nach dem andern, ward getroffen Achan.

2. Und Josua sprach: Mein Sohn, gib dem Herrn die Ehre, was hast du gethan? Da antwortete Achan: Wahrlich, ich habe mich

versündiget an dem Herrn; ich sahe unter dem Raube einen köstlichen babylonischen Mantel, und 200 Seckel Silbers, und eine goldene Schnalle, deß gelüstete mich, und nahm es. Und siehe, es ist verscharret in der Erde in meiner Hütte. Da sandte Josua Boten hin; und siehe, es war verscharret in seiner Hütte. Und sie nahmen es aus der Hütte, und brachten es zu Josua. Und Josua sprach: Weil du uns betrübet hast, so betrübe dich der Herr. Und das ganze Israel steinigte ihn, und verbrannten Alles mit Feuer, und machten einen großen Steinhaufen. Darnach machte sich Josua auf, und alles Kriegsvolk, hinauf zu ziehen gen Ai, und schlugen die Männer von Ai.

Lehren.

1. Du sollst nicht stehlen, spricht der Herr, dein Gott. 2 Mos. 20, 15.

Siehe, wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten und auch unserm Feinde nicht sein Geld oder Gut nehmen. Nein, wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Eph. 4, 28. Lebt man davon, daß man viele Güter hat? Luk. 12, 16 ff. Gewißlich nicht: Diebe, Geizige, Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben. 1 Kor. 6, 10.

2. Laß dich nicht gelüsten, spricht der Herr, dein Gott. 2 Mos. 20, 17.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß auch die geringste Lust oder Neigung wider Gottes in unser Herz nimmermehr kommen soll, sondern wir für und für von ganzem Herzen aller Sünde feind sein, und Lust zu aller Gerechtigkeit haben sollen.

3. Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott. 2 Mos. 20, 5.

Gott drauet zu strafen Alle, die seine Gebote übertreten, darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider sein Gebot thun. Hätte doch Achan bedacht, so hätte er nicht über sein Haus und über das ganze Volk so großes Unglück gebracht.

Nah. 1, 2.

Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer; ja ein Rächer ist der Herr, und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher, und der es seinen Feinden nicht vergessen wird.

Erneure mich, o ew'ges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel' mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.

Schaff' in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist,
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit dem mein Herz erfüll.

(Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.)

§. 39. Josua's Siege und sein Tod.

Jos. 9—24.

1. Aber die Bürger zu Gibeon, da sie höreten, was Josua mit Jericho und Ai gethan hatte, erdachten sie eine List; gingen hin, und schickten eine Botschaft, und nahmen alte Säcke auf ihre Esel, und alte zerrissene geflickte Weinschläuche, und alte geflickte Schuhe an ihre Füße, und zogen alte Kleider an, und alles Brodt, das sie mit sich nahmen, war hart und schimmlicht: und gingen zu Josua in's Lager gen Gilgal, und sprachen: Deine Knechte sind aus sehr fernen Landen gekommen, um des Namens willen des Herrn, deines Gottes: denn wir haben sein Gerücht gehöret, und Alles, was er in Aegypten gethan hat. Darum sprachen unsere Aeltesten: Nehmet Speise mit euch auf die Reise, und gehet ihnen entgegen, und sprechet zu ihnen: Wir sind eure Knechte, so machet nun einen Bund mit uns. Dies unser Brodt, das wir aus unsern Häusern zu unserer Speise nahmen, war noch frisch, da wir auszogen zu euch, nun aber siehe, es ist hart und schimmlicht; und die Weinschläuche fulleten wir neu, und siehe, sie sind zerrissen; und diese unsere Kleider und Schuhe sind alt geworden über der sehr langen Reise. Da nahmen die Hauptleute ihre Speise an, und fragten den Mund des Herrn nicht. Und Josua richtete einen Bund mit ihnen auf, daß sie leben bleiben sollten. Und die Obersten der Gemeine schwuren ihnen. Da aber die Kinder Israel fort zogen, kamen sie des dritten Tages zu ihren Städten, und schlugen sie nicht, darum daß ihnen die Obersten der Gemeine geschworen hatten.

2. Und siehe, es zogen herauf 5 Könige der Amoriter wider das Volk Israel. Und der Herr sprach zu Josua: Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich habe sie dir in deine Hände gegeben: Niemand unter ihnen wird vor dir stehen können. Also kam Josua plötzlich über sie; und der Herr schreckte sie vor Israel, daß sie eine große Schlacht schlugen zu Gibeon. Und da sie vor Israel flohen, ließ der Herr einen großen Hagel vom Himmel auf sie fallen, daß sie starben. Und vielmehr starben ihrer vom Hagel, denn die Kinder Israel mit dem Schwerdt erwürgeten. Da redete Josua mit dem Herrn des Tages, da der Herr die Amoriter übergab vor den Kindern Israel, und sprach vor dem gegenwärtigen Israel: „Sonne, stehe still!" Da stand die Sonne mitten am Himmel, und verzog unterzugehen, beinahe einen ganzen Tag. — Also gab der Herr Israel alles Land, und alle ihre Feinde in ihre Hände. Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte. Es kam Alles.

3. Und Josua versammelte alle Stämme Israel gen Sichem, und sprach: So fürchtet nun den Herrn, und dienet ihm treulich und redlichlich. Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet so erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet. Ich aber und

mein Haus wollen dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk, und sprach: Wir wollen dem Herrn dienen; denn er ist unser Gott. Josua sprach: Ihr könnet dem Herrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger Gott, ein eifriger Gott, der eurer Sünde nicht schonen wird. Das Volk aber sprach zu Josua: Nicht also, wir wollen dem Herrn gehorchen. Und Josua, der Knecht des Herrn, starb, da er 110 Jahr alt war, und man begrub ihn zu Thimnath Serah, auf dem Gebirge zu Ephraim. Und die Gebeine Josephs, welche die Kinder Israel hatten aus Aegypten gebracht, begruben sie zu Sichem.

Lehren.

1. **Mit Gott wollen wir Thaten thun. Ps. 60, 14.**

Mit Gott siegte Israel über alle seine Feinde, aber ohne ihn mußte es seinem schwächsten Feinde weichen. So hat denn Israel im gläubigen Gehorsam Königreiche bezwungen, die Verheißung erlangt, ist kräftig geworden aus der Schwachheit, stark geworden im Streit, hat der Fremden Heer darnieder gelegt. Hebr. 11, 33. 34.

2. **Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Jos. 24, 15.**

Also redete Josua noch zuletzt zum Volke, und das ganze Volk stimmte von Herzen bei. Das war eine schöne Eintracht, gegründet auf den rechten Grund, auf das Wort des Herrn. Ja, des Herrn Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege. Ps. 119, 105.

3. **Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Ps. 29, 11.**

Er ist's allein, der unsern Grenzen Frieden schaffet. Ps. 147, 14. Und einst werden Güte und Treue einander begegnen, Friede und Gerechtigkeit einander küssen (Ps. 85, 11.), wenn der rechte Josua kommt, zu dessen Zeiten wird blühen der Gerechte, und großer Friede sein ohne Unterlaß. Ps. 72, 7. Allein: „Kanaan wird nicht gefunden, wo man nicht hat überwunden."

Ps. 44, 4. 5.

Sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwerdt, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. Gott du bist derselbe mein König, der du Jakob Hülfe verheißest.

Herr Gott, dich loben wir:
Wir preisen deine Güte;
Wir rühmen deine Macht
Mit herzlichem Gemüthe,
Es steiget unser Lob
Wie an des Himmels Thür,
Und tönt mit großem Schall:
Herr Gott dich loben wir.

Herr Gott, dich loben wir
Für deine großen Gnaden,
Daß du das Vaterland
Der Kriegeslast entladen,
Daß du uns blicken läßt
Des goldnen Friedens Zier.
Drum jauchzt alles Volk:
Herr Gott dich loben wir.

(Mel. Nun danket alle Gott.)

§. 40. Vom Richter Gideon.

Richt. 2—8.

1. Da Josua gestorben war, und Alle, die zu der Zeit gelebet hatten, kam ein ander Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Die thaten übel vor dem Herrn, und verließen den Herrn, ihrer Väter Gott, und folgten andern Göttern nach. Da gab sie der Herr in die Hände ihrer Feinde. Also gab der Herr einstens die Kinder Israel unter die Hand der Midianiter sieben Jahre. Und die Kinder Israel machten Klüfte in den Gebirgen und Höhlen. Und wenn Israel etwas säete, so kamen die Midianiter herauf über sie; und ließen nichts übrig von Nahrung in Israel, weder Schafe, noch Ochsen, noch Esel. Denn sie kamen herauf mit ihrem Vieh und Hütten, wie eine große Menge Heuschrecken, daß weder sie, noch ihre Kameele zu zählen waren; und fielen in das Land, das sie verderbeten.

2. Und Gideon drasch Weizen an der Kelter, daß er's flüchtete vor den Midianitern. Da erschien ihm der Engel des Herrn, und sprach: Der Herr mit dir, du streitbarer Held. Gehe hin, du sollst Israel erlösen aus der Midianiter Händen. Und Gideon sprach zu Gott: Willst du Israel durch meine Hand erlösen, so will ich ein Fell mit der Wolle auf die Tenne legen. Wird der Thau auf dem Felle allein sein, und auf der ganzen Erde trocken, so will ich merken, daß du Israel erlösen willst durch meine Hand. Und es geschah also. Und da er des andern Morgens frühe aufstand, drückte er den Thau aus, und füllete eine Schale voll des Wassers. Und Gideon sprach zu Gott: Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich noch einmal rede. Ich will's nur noch einmal versuchen mit dem Fell: Es sei allein auf dem Fell trocken, und Thau auf der ganzen Erde. Und Gott that also dieselbe Nacht, daß trocken war allein auf dem Fell, und Thau auf der ganzen Erde.

3. Da machte sich Gideon frühe auf, und alles Volk, das mit ihm war. Der Herr aber sprach zu Gideon: Des Volkes ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in ihre Hände geben; Israel möchte sich rühmen, und sagen: Meine Hand hat mich erlöset. So laß nun ausschreien vor den Ohren des Volks: Wer verzagt ist, der kehre um. Da kehrete das Volk um: 22,000, daß nur 10,000 überbleiben. Und der Herr sprach zu Gideon: Des Volkes ist noch zu viel. Führe sie hinab an's Wasser. Und er führete das Volk hinab an das Wasser. Und der Herr sprach zu Gideon: Welcher mit seiner Zunge des Wassers lecket, wie ein Hund lecket, den stelle besonders; desselben gleichen, welcher auf seine Knie fällt, zu trinken. Da war die Zahl derer, die geleckt hatten aus der Hand zum Munde, 300 Mann, das andere Volk aber hatte knieend getrunken.

Und der Herr sprach zu Gideon: Durch die dreihundert Mann, die gelecket haben, will ich euch erlösen; aber das andere Volk laß alles gehen an seinen Ort.

4. Und Gideon theilte die 300 Mann in drei Haufen, und gab einem Jeglichen eine Posaune in seine Hand, und ledige Krüge, und Fackeln darinnen. Und sprach zu ihnen: Sehet auf mich; wie ich thue, so thut ihr auch; wenn ich die Posaune blase, und Alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch die Posaunen blasen um's ganze Heer, und sprechen: Hier Herr und Gideon! Also kam Gideon, und 100 Mann mit ihm an den Ort des Heeres, an die ersten Wächter, und weckten sie auf, und bliesen mit Posaunen, und zerschlugen die Krüge in ihren Händen. Also bliesen alle drei Haufen mit Posaunen, und zerbrachen die Krüge, und riefen: Hier Schwert des Herrn und Gideon! Da sah das ganze Heer, und die Midianiter hoben ihren Kopf nicht mehr empor. Und es sprachen zu Gideon die Leute in Israel: Sei Herr, über uns. Aber Gideon sprach: Ich will nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein.

Lehre.

1. Wer sich auf Gott, [illegible] Gott auch. 1 Chron. 28, 9

Wie oft mußte das Volk [illegible]! Hat Gott [illegible] Thaten [illegible] und wenn Gott für sie war, wer konnte wider sie sein? Da sie aber den Herrn, ihren Gott, verließen, wandte sich Gott auch, und alle ihre Feinde traten sie mit Füßen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt. Ps. 84, 13.

2. Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses. Ps. 147, 10. 11

Noch Gefallen an Jemandes Beinen, sondern der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und es ist ihm nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. 1 Sam. 14, 6. So sollte Gideon auch nicht siegen mit 30,000 Mann, nicht mit 10,000, sondern 300 Mann sollten siegen, die sich der Herr erlesen hatte. Unsre Hülfe kommt allein von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ps. 121, 2.

3. Der Herr soll Herr über euch sein, sprach Gideon. Richt. 8, 23.

Das war ein schönes Wort in Gideons Munde, und es war aller rechten Richter Losungswort, darum thaten sie große Thaten Israel. — Gebt unserm Gott allein die Ehre!

Ps. 33, 16—18.

Einem König hilft nicht seine große Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Stärke. Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht: siehe, des Herrn Auge siehet auf die, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.

Du meine Seele, ſinge,
Wohlauf, und ſinge ſchön
Dem, welchem alle Dinge
Zu Dienſt und Willen ſtehn.
Ich will den Herren droben
Hier preiſen auf der Erd',
Ich will ihn herzlich loben,
So lang ich leben werd'.

Hier ſind die ſtarken Kräfte,
Die unerſchöpfte Macht:
Das weiſet die Geſchäfte,
Der ſeine Hand gemacht,
Der Himmel und die Erde
Mit ihrem ganzen Heer,
Der Fiſch' unzähl'ge Heerde
Im großen wilden Meer.

(Mel. Valet will ich dir geben.)

§. 41. Vom Richter Simſon.

Richt. 13—16.

1. Die Kinder Iſrael thaten Uebles vor dem Herrn, und der Herr gab ſie in die Hände der Philiſter 40 Jahre. Da erweckte ihnen der Herr den Richter Simſon, der war ein Verlobter des Herrn von Jugend auf, und er war ſehr ſtark. Und Simſon ging einſt gen Thimnath; ſiehe, da kam ihm ein junger Löwe brüllend entgegen. Und Simſon zerriß den Löwen, wie man ein Böcklein zerreißet, und hatte doch gar nichts in ſeiner Hand. Und nach etlichen Tagen kam er wieder. Und trat aus dem Wege; ſiehe, da war ein Bienenſchwarm im Aas (Gerippe) des Löwen, und Honig. Und er nahm ihn, und aß davon. Und Simſon machte eine Hochzeit zu Thimnath mit einer Tochter aus den Philiſtern, und ſprach zu den Hochzeitgäſten: Ich will euch ein Räthſel aufgeben; wenn ihr mir das errathet dieſe ſieben Tage der Hochzeit, ſo will ich euch 30 Hemde geben, und 30 Feierkleider; könnt ihr's aber nicht errathen, ſo ſollt ihr mir 30 Hemde, und 30 Feierkleider geben. Und ſie ſprachen zu ihm: Gieb dein Räthſel auf. Er ſprach: Speiſe ging von dem Freſſer, und Süßigkeit von dem Starken. — Und ſie konnten das Räthſel nicht errathen, und ſprachen zu Simſons Weibe: Ueberrede deinen Mann, daß er uns ſage das Räthſel, oder wir werden dich und deines Vaters Haus mit Feuer verbrennen. Da weinete Simſons Weib vor ihm, und ſprach: Du biſt mir gram, und haſt mich nicht lieb; du haſt den Kindern meines Volkes ein Räthſel aufgegeben, und haſt mir's nicht geſagt. Und ſie weinete vor ihm; und da ſie ihn drängete, ſagte er's ihr. Und ſie ſagte das Räthſel ihres Volkes Kindern. Da ſprachen die Männer zu ihm am 7ten Tag: Was iſt ſüßer, denn Honig? Was iſt ſtärker, denn der Löwe? Aber er ſprach zu ihnen: Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflügt ihr hättet mein Räthſel nicht getroffen.

2. Es begab ſich aber nach etlicher Zeit, um die Weizenernte, daß Simſon ſein Weib beſuchte. Da ſprach der Vater: Ich meinte, du wäreſt ihr gram geworden, und habe ſie einem Andern gegeben. Da ging Simſon hin, und fing 300 Füchſe, und kehrte je einen

Schwanz zum andern, und that einen Brand je zwischen zween Schwänze, und zündete sie an mit Feuer, und ließ sie unter das Korn der Philister, und zündete also an die Mandeln, sammt dem stehenden Korn, und Weinberge und Oelgärten. Da sprachen die Philister: Wer hat das gethan? Da sagte man: Simsons darum, daß man ihm sein Weib genommen hat. Da zogen die Philister hinauf, und belagerten Juda. Aber die von Juda banden Simson mit zween neuen Stricken, und führeten ihn zu den Philistern hin. Und da er kam, jauchzten ihm die Philister entgegen. Aber der Geist des Herrn gerieth über ihn, und die Stricke an seinen Armen wurden wie Faden, die das Feuer versenget hat, daß die Bande an seinen Händen zerschmolzen. Und er fand daselbst einen Eselskinnbacken, und nahm ihn, und schlug damit 1000 Mann.

3. Darnach gewann er ein Weib lieb, die hieß Delila. Zu der kamen der Philister Fürsten, und sprachen zu ihr: Ueberrede ihn, und siehe zu, worinnen er eine solche große Kraft hat; so wollen wir dir geben ein Jeglicher 1100 Silberlinge. Und Delila sprach zu Simson: Lieber, sage mir, worinnen deine große Kraft sei? Da sie ihn aber trieb mit ihren Worten alle Tage, ward endlich seine Seele matt; und sprach zu ihr: Es ist nie ein Scheermesser auf mein Haupt gekommen; denn ich bin ein Verlobter Gottes von Mutterleibe an. Wenn du mich beschörest, so wiche meine Kraft von mir. Da ließ Delila der Philister Fürsten rufen. Und sie ließ ihn entschlafen auf ihrem Schooß, und rief Einen, der ihm die sieben Locken seines Hauptes abschöre. Da war seine Kraft von ihm gewichen. Und die Philister griffen ihn, und stachen ihm die Augen aus, und führeten ihn gen Gasa, und banden ihn mit zwo ehrnen Ketten, und er mußte mahlen im Gefängnisse. Aber das Haar seines Hauptes fing wieder an zu wachsen.

4. Und da der Philister Fürsten sich versammelten, ihrem Gott Dagon ein großes Opfer zu thun, sprachen sie: Unser Gott hat uns unsern Feind Simson in unsere Hände gegeben. Und sie holten Simson aus dem Gefängniß, daß er spielete vor ihnen; und sie stelleten ihn zwischen zwo Säulen. Simson aber sprach zu dem Knaben, der ihn bei der Hand leitete: Laß mich, daß ich die Säulen taste, auf welchen das Haus stehet, daß ich mich daran lehne. Das Haus aber war voller Männer und Weiber; und auf dem Dache bei 3000 Mann, die da zusahen, wie Simson spielete. Simson aber rief den Herrn an, und sprach: Herr, Herr, gedenke mein, und stärke mich doch, Gott, nur dießmal. Und er fassete die zwo Mittelsäulen, auf welchen das Haus gesetzet war, und eine mit der rechten, die andere mit seiner linken Hand. Und sprach: Meine Seele sterbe mit den Philistern; und neigte sich kräftiglich. Da fiel das Haus auf die Fürsten, und auf alles Volk, das darinnen war; daß der Todten mehr waren, die in seinem Tode starben, denn die bei seinem Leben starben.

Lehren.

1. So wir im Geiſt leben, laſt uns auch im Geiſt wandeln. Gal. 5, 25.

Simſon war ein Verlobter des Herrn, er wurde ſchon vor ſeiner Geburt dem Herrn geweiht, und ſollte ihm ganz angehören, ſein ganzes Leben zur Ehre des Gottes Iſraels führen. Dazu gab ihm der Herr ſeinen Geiſt. Wer nun auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſt das ewige Leben ernten. Gal. 6, 8.

2. Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Matth. 26, 41.

Das ſehen wir recht an Simſon. Welche Noth hat ihm ſein Fleiſch gebracht! Und wo wir nach dem Fleiſche leben, ſo werden wir ſterben müſſen, wo wir aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödten, ſo werden wir leben. Röm. 8, 13. Das mußte Simſon auch bekennen, da er im Gefängniß ſaß bei der Mühle, und beide Augen ihm ausgeſtochen waren. Gottlob, daß er noch beten konnte, und Glauben bewahrte bis an's Ende. Hebr. 11, 32.

3. Kreuzigt euer Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden. Gal. 5, 24.

Und darum bittet den Herrn der Stärke um Kraft, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt am inwendigen Menſchen. Eph. 3, 16. Was hat dem Simſon alle Kraft des Leibes geholfen? Denn wer ſeines Muthes Herr iſt, iſt beſſer, denn der Städte gewinnet. Sprch. 16, 32.

Gal. 5, 16. 17.

Wandelt im Geiſt, ſo werdet ihr die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen. Denn das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch; dieſelbigen ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

Ach, Gott, verlaß mich nicht!
Regiere du mein Wallen.
Und laß mich nimmermehr
In Sünd und Thorheit fallen;
Gib mir den guten Geiſt,
Gib Glaubenszuverſicht,
Sei meine Stärk' und Kraft,
Ach Gott, verlaß mich nicht.

(Mel. O Gott, du frommer Gott ꝛc.)

§. 42. Von der frommen Ruth.

Ruth 1—4.

1. Zu der Zeit, da die Richter regierten, war eine Theurung im Lande. Und ein Mann, Elimelech, von Bethlehem, zog in der Moabiter Land, mit ſeinem Weibe und zween Knaben, Mahlon und Chiljon. Und Elimelech ſtarb, und Naemi blieb übrig mit ihren zween Söhnen. Die nahmen Moabitiſche Weiber, die eine hieß Arpa, die andere Ruth. Und da ſie daſelbſt gewohnt hatten bei

10 Jahre, ſtarben Mahlon und Chiljon. Da machte Naemi ſich auf mit ihren zween Schnüren, und zog wieder aus der Moabiter Lande. Und auf dem Wege ſprach ſie zu ihren Schnüren: Kehret um; der Herr thue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Todten, und an mir gethan habt; und ſie küſſete ſie. Da hoben ſie ihre Stimme auf, und weineten. Und Orpa küſſete ihre Schwieger, und kehrete um; Ruth aber blieb bei ihr. Sie aber ſprach: Kehre du auch um; Ruth antwortete: Wo du hingeheſt, da will ich auch hingehen; wo du bleibeſt, da bleibe ich auch. Dein Volk iſt mein Volk, und dein Gott iſt mein Gott. Wo du ſtirbſt, da ſterbe ich auch; der Tod muß mich und dich ſcheiden. Und ſie kamen gen Bethlehem.

2. Es war aber um die Zeit der Gerſtenernte. Und Ruth ging hin, und las Aehren; und daſſelbe Feld war des Boas, der war der Naemi Mannes Freund. Und Boas kam, und ſprach zu den Schnittern: Der Herr mit euch! Sie antworteten: Der Herr ſegne dich! Und Boas ſprach: Weß iſt die Dirne? Der Knabe, der über die Schnitter geſtellet war, ſprach: Es iſt die Moabitin, die mit Naemi wiedergekommen iſt; ſie iſt alſo da geſtanden von Morgen an bisher, und bleibt wenig daheim. Da ſprach Boas zu Ruth: Meine Tochter, du ſollſt nicht gehen auf einen andern Acker, aufzuleſen, ſondern halte dich zu meinen Dirnen; wo ſie ſchneiden, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich Niemand antaſte; und ſo du durſtet, ſo gehe hin zu dem Gefäß und trinke. Da ſprach ſie: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, die ich doch fremd bin? Boas ſprach: Es iſt mir angeſagt, was du gethan haſt an deiner Schwieger, nach deines Mannes Tode; der Herr vergelte dir's. Wenn es Eſſenszeit iſt, ſo mache dich her zu, und iß. Und ſie ſetzte ſich zur Seite der Schnitter; er aber legte ihr vor; und ſie aß, und ward ſatt, und ließ übrig. Und da ſie ſich aufmachte, zu leſen, gebot Boas ſeinen Knaben: Laſſet ſie auch zwiſchen den Garben leſen, und beſchämet ſie nicht; auch ziehet für ſie von den Bündlein heraus, und laſſet es liegen, daß ſie es aufleſe; und Niemand ſchelte ſie darum.

3. Alſo las ſie auf dem Felde bis zu Abend, und ſchlug es aus, was ſie aufgeleſen hatte, und es war bei einem Epha Gerſte. Und ſie hob es auf, und kam in die Stadt; und ihre Schwieger ſah es, was ſie geleſen hatte. Da zog ſie hervor, und gab ihr, was ihr übrig geblieben war, davon ſie ſatt war geworden. Da ſprach ihre Schwieger: Wo haſt du heute geleſen? Sie aber ſprach: Der Mann heißt Boas. Naemi aber ſprach: Geſegnet ſei er dem Herrn. Alſo las ſie, bis die Ernte aus war, und kam wieder zu ihrer Schwieger. Naemi ſprach: Boas worfelt Gerſte auf ſeiner Tenne; ſo bade dich, und ſalbe dich, und lege deine Kleider an, und gehe hinab auf die Tenne. Sie ging hinab und that, wie ihre Schwieger geboten hatte, und ſprach zu Boas: Breite deine Flügel über deine Magd; denn du biſt der Erbe. Boas aber ſprach: Es iſt wahr, daß ich der Erbe

hin; aber es iſt einer näher, denn ich. So er dich nicht nimmt, ſo will ich dich nehmen, ſo wahr der Herr lebet!

4. Sie kam zu ihrer Schwieger, und ſagte ihr Alles, und ſprach: Dieſe ſechs Maß Gerſte gab er mir; denn er ſprach: Du ſollſt nicht leer zu deiner Schwieger kommen. Sie aber ſprach: Sei ſtille, meine Tochter, bis du erfähreſt, wo es hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende. Und Boas ging hin, und ſprach zu dem Erben: Willſt du das Stück Feld Elimelechs beerben? Da ſprach er: Ich mag es nicht beerben; kaufe du es. Alſo nahm Boas die Ruth, daß ſie ſein Weib ward.

Lehren.

1. Der wahre Freund hält auch in der Noth. Sir. 6, 8.

Die fromme Ruth mag in der Noth ihre Schwiegermutter nicht verlaſſen; der Tod muß mich und dich ſcheiden, ſpricht ſie. Das war eine treue Liebe.

2. Dein Volk ſei mein Volk, dein Gott ſei mein Gott. Ruth 1, 16.

Die Moabiterin Ruth wollte nun gern unter dem Volke Iſrael leben, deſſen Gott ſie kennen gelernt hatte. Sie verließ willig um Gottes willen ihr Vaterland: Häuſer, Brüder, Schweſtern, Vater und Mutter; und er hat nach Gottes Verheißung auch Alles hundertfältig wiedergenommen, und noch mehr. Matth. 19, 29.

3. Du ſollſt den Armen und Fremdlingen etwas laſſen. 3 Moſ. 23.

Dies Gebot des Herrn vergaß der gottesfürchtige Boas nicht; er gab gern von dem, womit ihn der Herr geſegnet hatte. Darum ſegnete ihn der Herr wieder, gab ihm die fromme Ruth zur Frau, und beider Urenkel war der König David, von dem ja der Welt Heiland kommt nach dem Fleiſch. Matth. 1, 5. Sehet, wer nach dem Reich Gottes trachtet, dem fällt zuletzt Alles zu; der Herr führt Alles herrlich hinaus.

1 Tim. 4, 8.

Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens.

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den will er wunderbar erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchſten, traut,
Der hat auf feinen Sand gebaut.

Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu,
Denn welcher ſeine Zuverſicht
Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

§. 43. Von Eli und Samuel.

1 Sam. 1—4.

1. Zur Zeit des Eli, des Hohenprieſters, der Iſrael richtete vierzig Jahre, war ein Mann, der hieß Elkana, und ſein Weib,

Hanna; und Hanna hatte keine Kinder. Und sie war von Herzen betrübt, und betete zum Herrn, und weinete, und sprach: Herr Zebaoth, wirst du deiner Magd einen Sohn geben, so will ich ihn dem Herrn geben. Und da sie lange betete vor dem Herrn, hatte Eli, der auf seinem Stuhl saß an der Pfoste des Tempels des Herrn, Acht auf ihren Mund; denn Hanna betete in ihrem Herzen; ihre Lippen regten sich, aber ihre Stimme hörete man nicht. Da meinete Eli, sie wäre trunken; und sprach zu ihr: Wie lange willst du trunken sein? Hanna aber antwortete, und sprach: Nein, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib; ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet. Eli antwortete, und sprach: Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben deine Bitte, die du von ihm gebeten hast. Also ging Hanna hin ihres Weges, und sahe nicht mehr so traurig. Und der Herr gedachte an sie! Und sie gebar einen Sohn, und hieß ihn Samuel; denn ich habe ihn von dem Herrn gebeten. Und da sie ihn entwöhnet hatte, da brachte sie ihn zu Eli. Und sie sprach: Mein Herr, ich bin das Weib, das hier bei dir stand, da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben. Darum gebe ich ihn dem Herrn wieder sein Lebenlang, weil er vom Herrn erbeten ist. Und Hanna betete den Herrn an, und sprach:

Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn.
Der Herr machet arm, und machet reich;
Er erniedriget, und erhöhet.

2. Aber die Söhne Eli waren böse Buben. Eli aber war sehr alt, und erfuhr Alles, was seine Söhne thaten. Und er sprach zu ihnen: Warum thut ihr solches? Nicht, meine Kinder, das ist nicht ein gutes Geschrei, das ich höre. Aber sie gehorchten ihrem Vater nicht. Aber der Knabe Samuel war angenehm bei dem Herrn, und bei den Menschen. Und es kam ein Mann Gottes zu Eli, und sprach: So spricht der Herr: du ehrest deine Söhne mehr, denn mich. Wer mich ehret, den will ich wieder ehren; wer aber mich verachtet, den will ich wieder verachten. Siehe, es wird Unheil kommen über dein Haus; deine Söhne werden sterben auf einen Tag.

3. Und Samuel lag im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: Hier bin ich: und lief zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sprach: ich habe dich nicht gerufen; gehe hin, und lege dich schlafen. Und er ging hin. Der Herr rief abermal: Samuel! Und Samuel stand auf, und ging zu Eli, und sprach: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sprach: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin. Und der Herr rief Samuel zum drittenmal. Und er stund auf, und ging zu Eli und sprach: Siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, daß der Herr den Knaben rief; und sprach zu ihm: Gehe wiederum hin, und lege dich schlafen, und so du gerufen wirst, so sprich: Rede Herr,

dein Knecht höret. Samuel ging hin, und legte sich an seinen Ort. Da kam der Herr, und rief wie vormals: Samuel, Samuel! Und Samuel sprach: Rede, denn dein Knecht höret. Und der Herr sprach zu Samuel: Siehe, ich will erwecken über Eli, was ich wider sein Haus geredet habe; darum, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Und Samuel lag bis an den Morgen, und that die Thür auf am Hause des Herrn. Samuel aber fürchtete sich, das Gesicht dem Eli anzusagen. Da rief ihn Eli und sprach: Samuel. Was ist das Wort, das dir gesagt ist? Verschweige mir nichts. Er aber sprach: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt.

4. Israel aber zog aus, den Philistern entgegen, in den Streit; und auch die zween Söhne Eli mit der Bundeslade. Aber Israel ward geschlagen, und es fielen 30,000 Mann Fußvolks. Und die Lade Gottes ward genommen, und die zween Söhne Eli, Hophni und Pinchas, starben. Da lief Einer aus dem Heer, und kam gen Siloh desselben Tages, und hatte seine Kleider zerrissen, und hatte Erde auf sein Haupt gestreuet. Und siehe, als er hinein kam, saß Eli auf dem Stuhl, daß er auf den Weg sähe; denn sein Herz war zaghaft über der Lade Gottes. Eli aber war 98 Jahre alt, und seine Augen waren dunkel, daß er nicht sehen konnte. Der Mann aber sprach zu Eli: Ich bin heute aus dem Heer geflohen. Er aber sprach: Wie gehet es zu, mein Sohn? Da antwortete der Verkündiger, und sprach: Israel ist geflohen vor den Philistern, und ist eine große Schlacht geschehen; und deine zween Söhne, Hophni und Pinchas, sind gestorben; dazu die Lade Gottes ist genommen. Da er aber der Lade Gottes gedachte, fiel Eli zurück vom Stuhl, und brach seinen Hals entzwei, und starb; denn er war alt, und ein schwerer Mann. Er aber richtete Israel 40 Jahre.

Lehren.

1. **Bittet, so wird euch gegeben!** Matth. 7, 7.

Ja, das Verlangen der Elenden höreſt du, Herr; ihr Herz iſt gewiß, daß dein Ohr darauf merket. Pſ. 10, 17. So hat auch Hanna im Glauben, und zweifelte nicht (Jak. 1, 6. 7.), und der Herr erhörte ihr Gebet, und ſie konnte loben und preiſen. Luk. 1, 46 ff.

2. **Laſſet die Kindlein zu mir kommen.** Matth. 19, 14.

Die fromme Mutter Hanna brachte frühzeitig ihren Samuel zum Herrn, dem er ganz angehören ſollte; und Samuel war dem Herrn im Heiligthume, und er lernete von Kind auf den Willen ſeines Gottes kennen. 2 Tim. 3, 15.

3. **Ruthe und Strafe gibt Weisheit.** Sprch. 29, 15.

Und wer ſeiner Ruthe ſchonet, der haſſet ſeinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald. Sprch. 13, 24. Sir. 30, 12. Das bedachte Eli nicht, und mußte ſehen, daß ſeine Söhne nahmen ein Ende mit Schrecken.

Gal. 6, 7.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod:
Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnoth!
Mein Gott: ||:, ich hall' durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut.

Es kann vor Nachts leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war;
Denn weil ich leb' auf dieser Erden,
Leb' ich in steter Todesgefahr;
Mein Gott: ||:, ich hall' durch Christi Blut
Machs nur mit meinem Ende gut.

(Eigene Melodie.)

§. 44. Saul wird zum König gesalbt.

1 Sam. 8—14.

1. Da aber Samuel alt ward, setzte er seine Söhne zu Richtern in Israel. Aber seine Söhne wandelten nicht in seinem Wege, sondern neigeten sich zum Geiz, und nahmen Geschenke, und beugeten das Recht. Da versammelten sich alle Aeltesten in Israel, und kamen zu Samuel, und sprachen: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; so setze nun einen König über uns, wie alle Heiden haben. Das gefiel Samuel übel. Und Samuel betete vor dem Herrn. Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volkes in Allem, das sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein. Samuel aber berief das Volk zum Herrn gen Mizpa, und sprach: Wohlan, so tretet nun vor den Herrn, nach euren Stämmen und Freundschaften. Da nun Samuel alle Stämme Israels herzu brachte, ward getroffen der Stamm Benjamin. Und da er den Stamm Benjamin herzu brachte mit seinen Geschlechtern, ward getroffen Saul, der Sohn Kis. Und sie suchten ihn. Und siehe, er hatte sich unter die Geräthschaften versteckt. Da liefen sie hin, und holeten ihn; und da er unter das Volk trat, war er eines Hauptes länger, denn alles Volk. Da jauchzte alles Volk, und sprach: Glück zum Könige! Aber etliche lose Leute sprachen: Was sollte uns dieser helfen? Und verachteten ihn, und brachten ihm kein Geschenk. Aber er that, als hörete er's nicht.

2. Und Nahas, König der Ammoniter, belagerte Jabes in Gilead, und sprach: Ich will euch Allen das rechte Auge ausstechen. Da kamen die Boten zu Saul, und redeten solches vor den Ohren des Volks. Da hob alles Volk seine Stimme auf, und weinete. Und siehe, da kam Saul vom Felde, hinter den Rindern her, und sprach: Was ist dem Volk, daß es weinet? Da erzähleten sie ihm die Sache der Männer von Jabes. Da geriet der Geist Gottes über ihn, und sandte in alle Grenzen Israels durch die Boten, und forderte das

Volk auf zum Streit. Da fiel die Furcht des Herrn auf das Volk, daß sie auszogen, gleich als ein einziger Mann, bei dreihundert tausend Mann, und schlugen die Ammoniter, und welche überblieben, wurden also zerstreuet, daß ihrer nicht zween bei einander blieben. Da sprach das Volk zu Samuel: Wer sind sie, die da sagten: Sollte Saul über uns herrschen! Gebet sie her, die Männer, daß wir sie todten. Saul aber sprach: Es soll diesen Tag Niemand sterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel.

Lehren.

1. Sie machen Könige, aber ohne mich. Hos. 8, 4.

So spricht der Herr. Und da muß man rufen mit dem Psalm: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, und können ja nicht helfen. Ps. 146, 3. Hätte das doch Israel bedacht! Aber sie stellten sich der Heidenwelt gleich, meineten, ein König könne helfen, so doch nur der Herr helfen kann.

2. Durch mich regieren die Könige, spricht die Weisheit. Sp. 8, 15.

Ohne die Weisheit von oben sind alle Könige nichts. Wie freundlich und gnädig war der Herr, daß er dem Volke, das ihn, den Herrn aller Herren, den König aller Könige (1 Tim. 6, 15.) verwarf, doch noch einen Mann zum Könige gab, der ein Herz für die Weisheit von oben hatte. Ja, der Herr gibt mehr, als wir bitten und verstehen.

3. Vergebet einer dem andern. Eph. 4, 32.

Das übte der neue König in Israel. Da er aus der Verborgenheit hervorgezogen wurde, und etliche lose Leute seiner spotteten, da that er, als hörte er's nicht; und da er zu Ehren gekommen war, und alles Volk ihn fürchtete nach seinem Siege über den Feind, da verbietet er, die Lästerer zu strafen.

1 Tim. 1, 17.

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.

Wunderbarer König,
Herrscher von uns Allen,
Laß dir unser Lob gefallen!
Deine Gnadenströme
Läßt du auf uns fließen,
Ob wir schon dich oft verließen.
Demuthsvoll,
Freudig soll
Unsre Stimm' erklingen,
Unser Herz dir singen.

§. 45. Saul's Ungehorsam und Verwerfung.

1 Sam. 15.

1. Samuel aber sprach zu Saul: Höre das Wort des Herrn. So spricht der Herr: Ich habe bedacht, was Amalek Israel that, da er aus Aegypten zog (§. 26.). So ziehe nun hin, und schlage die Amalekiter, und verbanne sie mit Allem, das sie haben. Da schlug Saul die Amalekiter; er schonete aber Agags, des Amalekiter Königs, und was gute Schafe und Rinder, und gemästet war, und wollten es nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbanneten sie. Da geschahe des Herrn Wort zu Samuel, und sprach: Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe; denn er hat meine Worte nicht erfüllet. Und Samuel betete zu dem Herrn die ganze Nacht, und machte sich frühe auf, daß er Saul am Morgen begegnete.

2. Als nun Samuel zu Saul kam, sprach Saul zu ihm: Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet. Samuel antwortete: Was ist das für ein Blöcken der Schafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Rinder, die ich höre? Saul sprach: Von den Amalekitern haben sie sie gebracht; denn das Volk verschonete der besten Schafe und Rinder, um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes; das Andere haben wir verbannet. Samuel aber sprach: Ist's nicht also, da du klein wareſt vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israel, und der Herr salbete dich zum Könige über Israel? Warum hast du nicht gehorchet des Herrn Stimme; sondern hast dich zum Raube gewendet, und übel gehandelt vor den Augen des Herrn. Meineſt du, daß der Herr mehr Lust habe am Opfer, als am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer. Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, so hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist.

3. Da sprach Saul zu Samuel: Ich habe gesündiget, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe: denn ich fürchtete das Volk, und gehorchete ihrer Stimme. Und als sich Samuel umwandte, daß er wegging, ergriff Saul ihn bei einem Zipfel seines Rocks, und er zerriß. Da sprach Samuel zu ihm: Der Herr hat das Königreich Israel heute von dir gerissen, und deinem Nächsten gegeben, der besser ist, denn du. Saul aber sprach: Ich habe gesündiget, daß ich des Herrn Befehl übergangen habe. Und Samuel ging hin gen Ramath, und sahe Saul nicht mehr, bis an den Tag seines Todes. Aber doch trug Samuel Leid um Saul, daß den Herrn gereuet hatte, daß er Saul zum Könige über Israel gemacht hatte.

Lehren.

1. Der Herr setzt Könige ab, und setzt Könige ein. Dan. 2, 21.

Der Höchste hat Gewalt über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Dan. 4, 14. Da Saul niedrig war, da erhöhete ihn der Herr; da er des Herrn Wort verwarf, verwarf ihn der Herr auch.

2. Gehorsam ist besser denn Opfer. 1 Sam. 15, 22.

Und Widerstreben ist Abgötterei. Also sprach Samuel zu Saul, der dem Willen des Herrn nicht nachgekommen war, und seine eignen Wege gehen wollte. Welch Unheil kommt nicht aus dem Ungehorsam! Ja, weigert ihr euch und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden. Jes. 1, 20.

3. Herr, zeige mir deine Wege! Ps. 25, 4.

Und lehre mich deine Steige. So sollten wir täglich zum Herrn rufen; denn wir haben allenthalben Feinde, die uns hindern, den schmalen und richtigen Weg zu wandeln; und wie leicht könnte die Gnadenzeit verstreichen, und wir könnten keinen Raum zur Buße finden. Hebr. 12, 17.

2 Tim. 2, 5.

Und so Jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.

Wer sich auf seine Schwachheit steurt,
Der bleibt in Sünden liegen,
Wer nicht Herz, Sinn und Muth erneurt,
Wird sich gewiß betrügen.
Den Himmelsweg,
Den schmalen Steg
Hat er nie angetreten;
Er weiß auch nicht
In Gottes Licht,
Was kämpfen sei und beten.

(Mel. Durch Adams Fall ist ganz verderbt.)

§. 46. Wie David gesalbt worden.

1 Sam. 16.

1. Der Herr sprach zu Samuel: Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König sei über Israel? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich senden zu dem Bethlehemiter Isai; denn unter seinen Söhnen habe ich mir einen König ersehen. Samuel aber sprach: Wie soll ich hingehen? Saul wird's erfahren, und mich erwürgen. Der Herr sprach: Nimm ein Kalb von den Rindern zu dir, und sprich: Ich bin gekommen zu opfern. Und sollst Isai zum Opfer laden; da will ich dir weisen, was du thun sollst, daß du mir salbest, welchen ich dir sagen

werde. Samuel that, wie ihm der Herr gesagt hatte, und kam gen Bethlehem. Da entsetzten sich die Aeltesten der Stadt, und gingen ihm entgegen, und sprachen: Ist es Friede, daß du kommest? Er sprach: Ja, ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern; heiliget euch, und kommet mit mir zum Opfer. Und er heiligte den Isai und seine Söhne, und lud sie zum Opfer.

2. Da sie nun herein kamen, sahe er den Eliab an, und gedachte, ob der vom Herrn sei sein Gesalbter. Aber der Herr sprach zu Samuel: Siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. Da ließ Isai seine sieben Söhne vor Samuel übergehen. Aber Samuel sprach zu Isai: Der Herr hat derer keinen erwählet. Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der kleinste; und siehe, er hütet die Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin, und laß ihn holen; denn wir werden uns nicht setzen, bis er herher komme. Da sandte er hin, und ließ ihn holen. Und er war bräunlicht, mit schönen Augen, und guter Gestalt. Und der Herr sprach: Auf! und salbe ihn, denn er ist es.

3. Der Geist aber des Herrn wich von Saul, und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Sehet nach einem Manne, der es wohl kann auf Saitenspiel, und bringet ihn zu mir. Da antwortete der Knaben einer, und sprach: Siehe, ich habe gesehen einen Sohn Isai, des Bethlehemiten, der kann wohl auf Saitenspiel; ein rüstiger Mann, und streitbar, und verständig in Sachen, und schön, und der Herr ist mit ihm. Da sandte Saul Boten zu Isai, und ließ ihm sagen: Sende deinen Sohn David zu mir, der bei den Schafen ist. Also kam David zu Saul, und diente vor ihm, und gewann ihn sehr lieb, und ward sein Waffenträger. Und Saul sandte zu Isai, und ließ ihm sagen: Laß David vor mir bleiben, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen. Wenn nun der böse Geist über Saul kam, so nahm David die Harfe, und spielete mit seiner Harfe; so erquickte sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.

Lehren.

1. **Der Herr sieht das Herz an.** 1 Sam. 16, 7.

Beim Herrn hilft nicht die schöne Gestalt und große Person; der Herr ist bei denen, die ihn fürchten. Selig sind, die reines Herzens sind. Matth. 5, 8. David, der hatte eine schöne Seele, aber es heißt auch, er war ein Knabe mit schönen Augen und guter Gestalt; so hatte er Beides. Wohl ihm!

2. **Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.** Eph. 5, 19.

Und ist Jemand guten Muthes, so singe er Psalmen. Jak. 5, 13. Das that David gerne; und seit er den Geist empfangen hatte, der unser Herz erfüllet mit Friede und Freude, konnte er das Loben und Danken nicht lassen, er

ſprach: Ich will dem Herrn ſingen mein Leben lang, und meinen Gott loben, ſo lange ich bin. Pſ. 104. Pſ. 19. Pſ. 8.

3. Das iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn danken. Pſ. 92.

Und lobſingen deinem Namen, du Höchſter, des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. „Gott iſt mein Lied, er iſt der Gott der Stärke, groß iſt ſein Nam', und groß ſind ſeine Werke, und alle Himmel ſein Gebiet.“ — Alſo auch David: für ein jegliches Werk dankte er dem Höchſten mit einem ſchönen Liede; er ſang von ganzem Herzen, und liebte den, der ihn gemacht hatte. Sir. 47.

Pſ. 100.

Jauchzet dem Herrn alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor ſein Angeſicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott iſt.

Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar ſein?
Denn ich ſeh' in allen Dingen,
Wie ſo gut er's mit mir meint.
Iſt's doch nichts als lauter Lieben,
Das ſein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in ſeinem Dienſt ſich üben.
Alles Ding währt ſeine Zeit
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Himmel, Meer und ihre Heere
Hat er mir zum Dienſt beſtellt;
Wo ich nur mein Aug hinkehre,
Find' ich, was mich nährt und hält.
Thiere, Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büſchen, in der See,
Ueberall iſt meine Weide.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

§. 47. David und Goliath.

1 Sam. 17.

1. Die Philiſter ſammleten ihre Heere zum Streit gegen Juda. Und die Philiſter ſtanden auf einem Berge diesſeits, daß ein Thal zwiſchen ihnen war. Da trat hervor aus den Lagern der Philiſter ein Rieſe, mit Namen Goliath, von Gath, ſechs Ellen und einer Hand breit hoch. Und hatte einen ehernen Helm auf ſeinem Haupt, und einen ſchuppigen Panzer an. Und das Gewicht ſeines Panzers war fünftauſend Seckel Erz. Und hatte eherne Beinharniſche an ſeinen Schenkeln, und einen ehernen Schild auf ſeinen Schultern. Und der Schaft ſeines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eiſen ſeines Spießes hatte (600) Seckel Eiſen, und ſein Schildträger ging vor ihm her. Und er ſtand, und rief zu dem Heere Iſraels: Erwählet Einen, der zu mir komme; ſchläget er mich, ſo wollen wir eure Knechte ſein; ſchlage ich ihn, ſo ſollt ihr unſere Knechte ſein. Da Saul und ganz Iſrael dieſe Rede des Philiſters höreten, fürchteten ſie ſich ſehr.

2. David aber, da ſeine drei älteſten Brüder in den Krieg zo-

gen, ging wiederum von Saul, daß er der Schafe seines Vaters hütete zu Bethlehem. Isai aber sprach zu seinem Sohne David: Nimm für deine Brüder diese zehn Brodte, und diese zehn frische Käse, und bringe sie dem Hauptmann, und besuche deine Brüder, ob es ihnen wohl gehe. Da machte sich David des Morgens frühe auf, und ließ die Schafe dem Hüter, und kam zur Wagenburg. Und das Heer war ausgezogen, und hatte sich gerüstet. Und David lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Und da er noch mit ihnen redete, siehe, da trat heraus der Riese Goliath, und redete wie vorhin; und David hörete es. Aber Jedermann in Israel, wenn er den Mann sahe, flohe vor ihm, und fürchtete sich sehr, und sprach: Habt ihr den Mann gesehen herauf treten? Wer ihn schlägt, den wird der König sehr reich machen, und ihm seine Tochter geben. Da sprach David zu den Männern, die bei ihm standen: Was wird man dem thun, der diesen Philister schlägt? Und Eliab, sein Bruder, hörete ihn reden mit den Männern, und ergrimmete wider David, und sprach: Warum hast du die wenigen Schafe dort in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl; du bist herab gekommen, daß du den Streit sehest. David antwortete: Was habe ich denn nun gethan? Ist mir's nicht befohlen?

3. Und da man die Worte hörete, die David sagte, verkündigte man es vor Saul; und er ließ ihn holen. Und David sprach zu Saul: Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswegen; dein Knecht soll hingehen. Saul aber sprach zu David: Du kannst nicht hingehen, wider diesen Philister zu streiten; denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf. David aber sprach zu Saul: Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Und Saul sprach zu David: Gehe hin, der Herr sei mit dir. Und Saul zog David seine Kleider an, und setzte ihm einen ehernen Helm auf sein Haupt, und legte ihm einen Panzer an. Und David gürtete sein Schwerdt über seine Kleider, und fing an zu gehen, denn er hatte es nie versucht. Da sprach David zu Saul: Ich kann nicht also gehen, denn ich bin es nicht gewohnt; und legte es von sich. Und nahm seinen Stab in seine Hand, und erwählte fünf glatte Steine aus dem Bach, und that sie in die Hirtentasche, die er hatte, und nahm die Schleuder in seine Hand, und machte sich zu dem Philister.

4. Und der Philister ging auch einher, und machte sich zu David, und sein Schildträger hinter ihm her. Da nun der Philister sahe, und schauete David an, verachtete er ihn. Denn er war ein Knabe, bräunlicht und schön. Und der Philister sprach zu David: Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommest? Und fluchte dem David, und sprach: Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel. David aber sprach zu dem Philister: Du kommest zu mir mit Schwerdt, Spieß

und Schild: ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich schlage, und daß ich dein Haupt von dir nehme, und gebe deinen Leichnam den Vögeln unter dem Himmel, daß alles Land inne werde, daß Israel einen Gott hat, und daß der Herr nicht durch Schwerdt und Spieß hilft; denn der Streit ist des Herrn, und wird euch geben in unsere Hände.

5. Da sich nun der Philister aufmachte, und nahete sich gegen David, eilete David, und lief gegen den Philister. Und David that seine Hand in die Tasche, und nahm einen Stein daraus, und schleuderte, und warf den Philister an seine Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr, und er zur Erde fiel auf sein Angesicht. Und da David kein Schwerdt in der Hand hatte, lief er, und trat zu dem Philister, und nahm sein Schwerdt, zog es aus der Scheide, und tödtete ihn, und hieb ihm den Kopf damit ab. Da aber die Philister sahen, daß ihr Stärkster todt war, flohen sie, und die Kinder Israel jagten ihnen nach, und schlugen sie. David nahm aber des Philisters Haupt und seine Waffen.

Lehren.

1. Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Eph. 6, 10.

Thut allewege, wie David that im Kampfe mit dem Riesen; denn wir haben ja nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern auch mit Fürsten und Gewaltigen. So ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget; vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6, 12—17.

2. Stolzer Muth kommt vor dem Fall. Sprüch. 16, 18.

Das sehet an Goliath. Der hat nicht die Waffenrüstung Gottes, der will in eigner Kraft siegen, der ist stolz und hochmüthig, und da muß er fallen: denn wenn einer zu Grunde gehen soll, so wird er zuvor stolz. Sprüch. 18, 12.

3. Ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. Ps. 33, 16.

Des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten. Darum war David stark, denn der Herr war seine Zuversicht. Er sprach: Mit Gott wollen wir Taten thun, er wird unsre Feinde untertreten. Ps. 60, 14. — „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.“

Ps. 121, 8.

Unsre Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er es jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

§. 48. Von Davids und Jonathans Freundschaft.

1 Sam. 18—20.

1. Da David wiederkam von der Schlacht des Philisters, verband sich das Herz Jonathans mit dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn lieb wie sein eigen Herz. Die Weiber aber aus allen Städten waren gegangen mit Gesang dem König Saul entgegen, und sangen: Saul hat Tausend geschlagen; aber David zehn Tausend. Da ergrimmete Saul sehr, und gefiel ihm das Wort übel und sprach: Sie haben David zehn Tausend gegeben, und mir Tausend; das Königreich will noch sein werden. Und Saul sahe David sauer an von dem Tage, und fortan. Und Saul war daheim im Hause; David aber spielete auf den Saiten mit seiner Hand, wie er täglich pflegte. Und Saul hatte einen Spieß in seiner Hand, und schoß ihn, und gedachte: Ich will David an die Wand spießen. David aber wandte sich zweimal von ihm, und der Spieß fuhr in die Wand. Saul aber redete mit seinem Sohne Jonathan, und mit allen seinen Knechten, daß sie David sollten tödten. Aber Jonathan hatte David sehr lieb wie sein eigen Herz, und sprach: Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David; denn er hat keine Sünde wider dich gethan. Da gehorchte Saul der Stimme Jonathans, und schwur: So wahr der Herr lebet, er soll nicht sterben. Aber der böse Geist kam über Saul, und er warf abermals den Spieß nach David. David aber riß sich von Saul, und der Spieß fuhr in die Wand.

2. David entfloh, und kam zu Samuel gen Rama, und sagte ihm Alles, was ihm Saul gethan hatte. Saul aber sandte Boten, daß sie David holeten. Und David flohe von Rama, und kam und redete vor Jonathan: Thue Barmherzigkeit an deinem Knechte; denn du hast mit mir, deinem Knechte, einen Bund im Herrn gemacht. Ist aber eine Missethat in mir, so tödte du mich; denn warum wolltest du mich zu deinem Vater bringen? Jonathan sprach zu David: Komm, laß uns hinaus auf's Feld gehen. Und gingen beide hinaus auf's Feld. Und Jonathan sprach: Herr, Gott

Israels, wenn ich erforsche an meinem Vater, morgen und am dritten Tage, daß es wohl oder übel stehet mit David, und nicht hin sende zu dir, so thue der Herr Jonathan dies und jenes. Also machte Jonathan einen Bund; denn er hatte ihn so lieb als seine Seele. Und Jonathan sprach zu David: Nach dreien Tagen komm bald hernieder, und verbirg dich, und setze dich bei dem Stein Asel. So will ich zu seiner Seite drei Pfeile schießen, als wenn ich zum Sichermaal schösse. Und siehe, ich will den Knaben senden: Gehe hin, suche die Pfeile. Werde ich zum Knaben sagen: Siehe, die Pfeile liegen hierwärts hinter dir, hole sie; so komm, denn es ist Friede, und hat keine Gefahr. Sage ich aber zum Jüngling: Siehe, die Pfeile liegen dortwärts vor dir; so gehe hin, denn der Herr hat dich lassen gehen. Was aber du und ich mit einander geredet haben, da ist der Herr zwischen mir und dir ewiglich. Und David verbarg sich im Felde.

3. Des andern Tages des Neumonden, da man David vermissete an seinem Ort, sprach Saul zu seinem Sohne Jonathan: Warum ist der Sohn Isai nicht zu Tische gekommen, weder gestern noch heute? Und da Jonathan den David entschuldigen wollte, da ergrimmete Saul, und sprach: Du ungehorsamer Bösewicht! ich weiß wohl, daß du den Sohn Isai auserkohren hast, dir und deiner unartigen Mutter zur Schande. Denn so lange der Sohn Isai lebet auf Erden, wirst du, dazu auch dein Königreich, nicht bestehen. So sende nun hin, und laß ihn herholen zu mir, denn er muß sterben. Jonathan antwortete seinem Vater Saul, und sprach zu ihm: Warum soll er sterben? Was hat er gethan? Da schoß Saul den Spieß nach ihm, daß er ihn spießete. Da merkte Jonathan, daß bei seinem Vater gänzlich beschlossen war, David zu tödten, und stand auf vom Tisch, und aß desselben Tages kein Brod; denn er war bekümmert um David, daß ihn sein Vater also verdammete.

4. Des Morgens ging Jonathan hinaus auf's Feld, dahin er David bestimmet hatte, und ein kleiner Knabe mit ihm, und sprach zu dem Knaben: Lauf, und suche mir die Pfeile, die ich schieße. Da aber der Knabe lief, schoß er einen Pfeil über ihn hin. Und als der Knabe kam an den Ort, dahin Jonathan den Pfeil geschossen hatte, rief ihm Jonathan nach, und sprach: Der Pfeil liegt dortwärts vor dir; und rief abermals ihm nach: Eile, und stehe nicht stille. Da las der Knabe Jonathans die Pfeile auf, und brachte sie zu seinem Herrn. Und der Knabe wußte nichts darum, allein Jonathan und David wußten um die Sache. Da gab Jonathan seine Waffen seinem Knaben, und sprach zu ihm: Gehe hin, und trage sie in die Stadt. Da der Knabe hinein kam, stand David auf, und fiel auf sein Antlitz, und betete dreimal an, und küsseten sich mit einander, und weineten; David aber am allermeisten. Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin mit Frieden. Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn, und gesagt: Der Herr sei zwischen mir

und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen; das bleibe ewiglich. Und Jonathan machte sich auf, und kam in die Stadt.

Lehren.

1. Jonathans Herz verband sich mit dem Herzen Davids. 1 Sam. 18, 1.

Der tapfre Königssohn freute sich des tapfern Hirtensohnes, der den Goliath schlug, und gewann ihn lieb wie sein eigen Herz. Jonathan wußte aus eigner Erfahrung, daß der Sieg vom Herrn kommt (1 Sam. 14, 6.); darum war er nicht eifer süchtig. Gal. 5, 26. Nein, er gab gerne ihm die Königskrone, um des Freundes willen, den Gott erkoren. Einen solchen Freund mußte ja David wohl wieder lieben, und er konnte mit Recht sagen: Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt, mein Bruder Jonathan. 2 Sam. 1, 26.

2. Ein Freund liebet allezeit. Sprüch. 17, 17.

Und ein Bruder wird in der Not erfunden; ja, ein treuer Freund liebt mehr, und steht fester bei, denn ein Bruder. Sprüch. 18, 24. David und Jonathans Freundschaft erhielt sich in Treue und Liebe; das war eine wahre Freundschaft.

3. Ein Freund ist lieblich, um des Raths willen der Seele. Spr. 27, 9.

Ein treuer Freund ist nicht mit Golde zu bezahlen; und wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund. Sirach 6, 15. 16. So suche du denn einen treuen Freund. Und sei nur wie David oder wie Jonathan, und du wirst ihn finden; ists die bösen Buben, denn ein einziger Bube verderbt viel Gutes. Pred. 9, 18. Wer aber der einen treuen Freund hat! Sirach 25, 12.

Joh. 15, 12. 13.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßet für seine Freunde.

Der beste Freund ist in dem Himmel,
Auf Erden sind nicht Freunde viel:
Denn bei dem falschen Weltgetümmel
Steht Redlichkeit oft auf dem Spiel.
Drum hab ich's immer so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund.

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.)

§. 49. Davids Verfolgungen.

1 Sam. 21—26.

1. David floh, und kam gen Nobe zum Priester Ahimelech. Der gab ihm Schaubrode zu essen, da kein anderes Brod da war, und das Schwerdt Goliaths. Darnach flüchtete sich David zu Achis, dem Könige der Philister, und von dannen in die Höhle

Adullam, nicht weit von Bethlehem. Und Saul ſuchte David ſein Lebenlang, aber Gott gab ihn nicht in ſeine Hände.

2. Und Saul ward angeſagt: Siehe, David iſt in der Wüſte Engedi. Und Saul nahm dreitauſend junger Mannſchaft, David zu ſuchen auf den Felſen der Gemſen. Und war daſelbſt eine Höhle, und Saul ging hinein, ſeine Füße zu decken, David aber, und ſeine Männer ſaßen hinten in der Höhle. Da ſprachen die Männer Davids: Siehe, das iſt der Tag, da der Herr dir deinen Feind in deine Hände gegeben. Und David ſtand auf, und ſchnitt leiſe einen Zipfel vom Rock Sauls. Aber darnach ſchlug ihm ſein Herz, daß er den Zipfel Sauls hatte abgeſchnitten, und ſprach zu ſeinen Männern: Das laſſe der Herr ferne von mir ſein, daß ich ſollte meine Hand legen an den Geſalbten des Herrn. Da aber Saul ſich aufmachte aus der Höhle, machte ſich darnach David auch auf, und rief Saul hinten nach: Mein Herr König! Saul ſahe hinter ſich. Und David ſprach: Siehe doch den Zipfel von deinem Rock in meiner Hand, daß ich dich nicht erwürgen wollte, da ich den Zipfel von deinem Rock ſchnitt. Und Saul weinete, und ſprach zu David: Du biſt gerechter, denn ich. Der Herr vergelte dir Gutes für dieſen Tag, das du an mir gethan haſt. Da zog Saul heim.

3. Und Saul machte ſich abermal auf mit dreitauſend Mann, daß er David ſuchte in der Wüſte Siph. Und David kam an den Ort, da Saul ſein Lager hielt. Und David ſprach: Wer will mit mir hinab zu Saul in's Lager? Abiſai ſprach: Ich will mit dir hinab. Alſo kam David und Abiſai zum Volk des Nachts. Und ſiehe, Saul lag, und ſchlief, und ſein Spieß ſteckte in der Erde zu ſeinen Häupten; und das Volk lag um ihn her. Da ſprach Abiſai zu David: Ich will Saul mit dem Spieß erſtechen. David aber ſprach zu Abiſai: Wer will die Hand an den Geſalbten des Herrn legen, und ungeſtraft bleiben? Nimm den Spieß zu ſeinen Häupten, und den Waſſerbecher, und laß uns gehen. Und war Niemand, der es ſahe, noch merkte, noch erwachte, ſondern ſie ſchliefen Alle; denn es war ein tiefer Schlaf vom Herrn auf ſie gefallen. Da trat David auf des Berges Spitze von ferne, daß ein weiter Raum war zwiſchen ihnen; und ſchrie: Siehe, hier iſt der Spieß des Königs, und der Waſſerbecher, die zu ſeinen Häupten waren. Da erkannte Saul die Stimme Davids, und ſprach: Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David ſprach: Es iſt meine Stimme, mein Herr König. Und ſprach weiter: Warum verfolgſt du mich? Was habe ich gethan? Und Saul ſprach: Ich habe geſündiget, komm wieder, mein Sohn David; ich will dir kein Leid fürder thun, darum, daß meine Seele theuer geweſen iſt in deinen Augen. David antwortete, und ſprach: Siehe, hier iſt der Spieß des Königs; es gehe der Jünglinge einer herüber, und hole ihn. David aber ging ſeine Straße, und Saul kehrete wieder an ſeinen Ort.

Lehren.

1. **Ich will den Herrn loben allezeit.** Ps. 34, 2.

So lang David in seiner Trübsal. Vor allem verkündigte er das Lob seines Gottes, der mit seiner Hülfe immer da erschien, wo die Not am größten war. Weil Trübsal da war, schickte er an Gott. Jes. 26, 16. Und welch herrliche Früchte hat dem David seine Trübsal getragen! Da hat er in der Anfechtung auf Gottes Wort merken lernen (Jes. 28, 19.); das Joch in seiner Jugend getragen, wie ja ein heilsam Ding ist (Klagl. 3, 27. Jak. 1, 2. 12.); und sein Herz in vielen schönen Psalmen ausschütten lernen. Lies Ps. 34. 52. 56. 57. 59. 142.

2. **Was sollte mir Fleisch thun?** Ps. 56, 5.

Nein, keine Macht, nicht Sauls 3000 Soldaten, konnten den David verderben, denn er verließ sich auf den Herrn, seinen Gott; er sprach: Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen, und mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch thun?

3. **Fürchtet Gott, ehret den König.** 1 Ptr. 2, 13—17.

Der gottesfürchtige David wußte selbst einen so gottlosen König recht zu ehren, denn er wußte, daß Saul von Gottes Gnaden König von Israel war. David rächte sich selber nicht. Röm. 12, 19. Wie pochte ihm schon das Herz, da er's nur wagte, einen Zipfel von des Königs Kleide zu schneiden! Und da nur ein Stoß seines Knechts ihn von seinem Todfeinde hätte befreien können, sprach er: Das sei ferne von mir, daß ich sollte meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen. Lernet also von David, was es heißt: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Röm. 13, 1 ff. Fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen. Sprüch. 24, 21. Bete vielmehr für König und alle Obrigkeit. 1 Tim. 2, 1—3.

Ps. 34, 1—5.

Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und sich freuen. Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Nun danket all' und bringet Ehr',
Ihr Menschen in der Welt!
Gott, dessen Lob der Engel Heer
Im Himmel stets vermehrt.

Der uns von Mutterleibe an
Väterlich und gesund erhält,
Und, wo kein Mensch mehr helfen kann,
Sich selbst zum Helfer stellt.

Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Gnädiglich Muth und Sinn
Und werf' all' Sorg', Furcht, Angst und Schmerz
In's Meeres Tiefe hin.

(Mel. Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.)

§. 30. Sauls Tod.

1 Sam. 27—31. 2 Sam. 1.

1. David aber gedachte in seinem Herzen: Ich werde der Tage einen Saul in die Hände fallen; es ist mir nichts besseres, denn daß ich entrinne in der Philister Land, daß Saul von mir ablasse, mich förder zu suchen in allen Grenzen Israels. Und machte sich auf, und ging, sammt den sechshundert Mann, die bei ihm waren, zu Achis, dem Könige der Philister. Und da Saul angesagt ward, daß David gen Gath geflohen wäre, suchte er ihn nicht mehr. Und Achis gab David die Stadt Ziklag, daß er daselbst wohnte und David blieb daselbst ein Jahr und vier Monate.

2. Und es begab sich zu derselbigen Zeit, daß die Philister ihr Heer versammelten, in den Streit zu ziehen wider Israel. Da aber Saul der Philister Heer sahe; fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr. Und er rathfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durch's Licht, noch durch Propheten.

3. Die Philister aber stritten wider Israel; und die Männer flohen vor den Philistern, und fielen erschlagen auf dem Gebirge Gilboa. Und der Streit ward hart wider Saul, und die Schützen trafen auf ihn mit Bogen, und ward sehr verwundet von den Schützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Ziehe dein Schwerdt aus, und erstich mich, damit, daß nicht die Philister kommen, und mich erstechen, und treiben einen Spott aus mir. Aber sein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwerdt, und fiel darein. Da nun sein Waffenträger sahe, daß Saul todt war; fiel er auch in sein Schwerdt, und starb mit ihm. Also starb Saul, und seine drei Söhne, und sein Waffenträger, und alle seine Männer zugleich auf diesen Tag. Des anderen Tages kamen die Philister, die Erschlagenen auszuziehen, und fanden Saul und seine drei Söhne liegen auf dem Gebirge Gilboa; und hieben ihm sein Haupt ab, und zogen ihm seine Waffen ab, und sandten sie in der Philister Land umher; aber seinen Leichnam hingen sie auf die Mauern zu Bethsan.

4. Nach dem Tode Sauls, siehe, da kam am dritten Tage ein Mann aus dem Heer von Saul, mit zerrissenen Kleidern; und Erde auf seinem Haupt. Und da er zu David kam, fiel er zur Erde, und betete an. David aber sprach zu ihm: Sage mir, wie geht es zu? Er sprach: Das Volk ist geflohen vom Streit, und ist viel Volk gefallen; dazu ist auch Saul todt, und sein Sohn Jonathan. Da sang David dieß Trauerlied:

Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch
Denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen.
Jonathan ist auf deinen Höhen erschlagen.

Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan,
Ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt;
Deine Liebe ist mir sonderlicher gewesen, denn Frauenliebe ist.
Wie sind die Helden gefallen, und die Streitbaren umgekommen!

Lehren.

1. Gedenke, wovon du gefallen bist! Offenb. 2, 5.

Wie herrlich wandelte Saul früher, da leitete ihn der Geist des Herrn, und er war gehorsam dem Worte des Herrn; und Gehorsam gegen Gott ist der Grund jedes guten Werks. Saul war demüthig, trug geduldig Schmach, siegte in der Macht des Herrn, und der Herr erhöhte ihn. — §. 44.

2. Verwirfst du des Herrn Wort, so verwirft er dich auch. 1 Sam. 15, 23.

Und was hat denn den Saul so tief gestürzt? Der Ungehorsam. Da wich der Geist des Herrn von ihm, und nun trieb ihn ein böser Geist zu bösen Werken. Wie verfolgte er den unschuldigen David! Ach, was für ein elendes Leben führte er nun. Kinder, hütet euch vor solcher Betrübniß eurer Seelen! Seid gehorsam! Ungehorsam ist Abgötterei.

3. Freue dich des Falles deines Feindes nicht. Sprch. 24, 17. 18.

Es möchte es der Herr sehen, und ihm übel gefallen. Nein, David beweinte so aufrichtig den Tod des Königs, wie er ihn im Leben geehrt hatte, ob er gleich sein Feind war. Vor allem klagte er aber über den Tod seines theuren Freundes, der ihm lieb war wie sein eigen Herz; und wie viel hatte er auch an ihm verloren!

Ps. 2, 12. 14.

Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Wohl dem, der mit Furcht und Zittern
Seine Seligkeit stets schafft,
Er ist sicher vor Gewittern,
Die die Sichern wegraffn.

Wohl dem, der stets wacht und flehet,
Auf der schmalen Pilgrimsbahn,
Weil er unbeweglich stehet,
Wenn der Feind ihn stürmet an.

Wohl dem, der da seine Lenden
Immer läßt umgürtet sein,
Und des Licht in seinen Händen,
Nie verlieret seinen Schein.

(Mel. O, der Alles hätt' verloren.)

§. 51. David wird König.

2 Sam. 2—7.

1. Nach dieser Geschichte fragte David den Herrn, und sprach: Soll ich hinauf in der Städte Juda eine ziehen? Und der Herr sprach zu ihm: Ziehe hinauf. David sprach: Wohin? Er sprach:

Gen Hebron. Also zog David dahin. Und die Männer Juda kamen, und salbeten daselbst David zum Könige über das Haus Juda. Dreißig Jahre war David alt, da er König ward, und regierete vierzig Jahre. Und der König zog hin mit seinen Männern gen Jerusalem wider die Jebusiter, die im Lande wohnen. Und David gewann die Burg Zion, das ist, Davids Stadt. Also wohnete David auf der Burg, und hieß sie Davids Stadt. Und David ging, und nahm zu, und der Herr, der Gott Zebaoth, war mit ihm. Und Hiram, der König zu Tyrus, sandte Boten zu David, und Cedernbäume und Zimmerleute und Steinmetzen, daß sie David ein Haus bauten.

2. David aber sammlete alle junge Mannschaft in Israel, dreißigtausend; und ging hin mit allem Volk, daß er die Lade Gottes von Kiriath Jearim herauf holete. Und sie ließen die Lade Gottes führen auf einem neuen Wagen, und David und das ganze Haus Israel gingen vor dem Herrn her mit allerlei Saitenspiel, mit Harfen, und Psaltern, und Pauken, und Schellen, und Cymbeln. Und da die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durch das Fenster, und sahe den König David springen, und tanzen vor dem Herrn, und verachtete ihn in ihrem Herzen. Da sie aber die Lade des Herrn hinein brachten, stelleten sie dieselbe an ihren Ort mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufschlagen lassen. Und da David hatte geopfert Brandopfer und Dankopfer, segnete er das Volk, und theilte aus einem Jeglichen einen Brodkuchen, und ein Stück Fleisch, und eine Flasche Wein. Da aber David wiederkam, ging ihm Michal, die Tochter Sauls entgegen, und sprach: Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, der sich vor den Mägden seiner Knechte entblößet hat, wie sich die losen Leute entblößen. David aber sprach zu Michal: Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte kein Kind bis an den Tag ihres Todes.

3. Da nun der König in seinem Hause saß, und der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher, sprach er zu dem Propheten Nathan: Siehe, ich wohne in einem Cedern-Hause, und die Lade Gottes wohnet unter den Teppichen. Nathan sprach: Gehe hin, alles, was du in deinem Herzen hast, das thue; denn der Herr ist mit dir. Des Nachts aber kam das Wort des Herrn zu Nathan, und sprach: Gehe hin und sage zu meinem Knechte David: So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, daß ich darinnen wohnete? ☞ Der Herr will dir ein Haus machen: Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen gehest; will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen; der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines König-

reichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Dein Reich und dein Königreich soll bestätiget sein ewiglich.

4. Und es begab sich darnach, daß David alle seine Feinde schlug, denn der Herr half David, wo er hinzog. Und David schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk. Und David sprach: Ist auch Jemand übrig geblieben vom Hause Sauls, daß ich Barmherzigkeit an ihm thue? Da ward zu David gebracht Mephi-Boseth der Sohn Jonathans. David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn ich will Barmherzigkeit an dir thun, um Jonathans, deines Vaters, willen, und will dir allen Acker deines Vaters Sauls wiedergeben: du aber sollst täglich auf meinem Tische das Brod essen.

Lehren.

1. Wenn du uns demüthigst, Herr, machst du uns groß. Ps. 18, 36.

Das mußte David mit allen Männern Gottes bekennen, durch die Große geschehen ist: durch die Tiefen ging's zur Höhe. So ging's dem Joseph, so ging's dem Moses, so ging's dem David. Ja, selbst des Menschen Sohn, David's großer Nachkomme, mußte viel leiden, ehe er zur Herrlichkeit eingieng. Lukas. 24, 26. Hebr. 2, 10. 5, 8. Mein Kind, so schicke dich zur Anfechtung. Sirach 2, 1.

2. Habe deine Lust an dem Herrn! Ps. 37, 4.

Der wird dir geben, was dein Herz wünschet — und deine Gerechtigkeit herrlich machen wie das Licht. Saul war dahin, weil er Gott verlassen hatte, und David kam zu Ehren, weil er den Herrn fürchtete. Und des Herrn Sache blieb ihm immer die erste Sorge. Vor Allem holete er die Bundeslade nach Jerusalem, und schämte sich nicht in Mitten des Volkes einherzugehen, wenngleich ihn Michal, sein Weib, verlachte. Er will seine Augen nicht schlafen lassen, bis er gefunden hat eine Stätte für den Herrn. Ps. 132, 2—5. Er schaffet Recht und Gerechtigkeit allem Volk, er weidet es mit aller Treue, und regiert es mit allem Fleiße (Ps. 78, 72.); er spricht: Von Gnade und Recht will ich singen. Ps. 101. Was Wunder, daß einem solchen Könige, der zuerst nach dem Reiche Gottes trachtet, Alles zufällt.

3. Gott, gib dein Gericht dem Könige. Ps. 72.

Und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne. Ja, alles Gericht ist übergeben dem (Joh. 5, 22.), der da ist ein Sohn Davids nach dem Fleisch, von dem David große Verheißungen erhielt, und den er seinen Herrn nannte (Ps. 110.), den alle Könige einst anbeten, dem alle Heiden dienen werden; gelobt sei sein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Ps. 72, 11. 19. Hosianna, dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Matth. 21, 9.

Pf. 110.

David spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herren nennt, wie ist er denn sein Sohn? Matth. 22, 44. Vergl. Röm. 1, 3. 4.

König, dem kein König gleichet,
Dessen Ruhm kein Mund erreichet,
Dem als Gott das Reich gehöret,
Der als Mensch das Scepter führet,
Dem das Recht gehört zum Throne,
Als des Vaters ein'gem Sohne,
Den so viel Vollkommenheiten
Krönen, zieren und begleiten!

(Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.)

§. 52. Davids Fall und Buße.

2 Sam. 10—12.

1. Darnach zogen die Kinder Ammon aus, und rüsteten sich zum Streit wider Israel, und viele mächtige Könige zogen mit ihnen. Und David sandte Joab und seine Knechte mit ihm, und das ganze Israel, daß sie die Kinder Ammon verderbten, und belegten Rabba, ihre Hauptstadt. — David aber blieb zu Jerusalem. Und es begab sich, daß David ging auf dem Dache seines Hauses, und sah ein Weib, das war schöner Gestalt. Das Weib aber war Uria's, Davids Knechtes, der mit dem Heere vor Rabba lag. — Des Morgens schrieb David einen Brief an Joab. Er schrieb also: Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde, und sterbe. Als nun Joab um die Stadt lag, stellete er Uria an den Ort, da er wußte, daß streitbare Männer waren. Und da die Männer der Stadt heraus fielen, und stritten wider Joab, fielen etliche des Volks, und Uria starb auch. Da sandte Joab hin, und ließ es David ansagen. Da sandte David hin, und ließ Uria's Weib holen, und sie ward sein Weib.

2. Aber die That gefiel dem Herrn übel. Und der Herr sandte Nathan zu David. Da er zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zween Männer in einer Stadt, Einer reich, der Andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder. Aber der Arme hatte nichts, denn ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nährete es, daß es groß ward bei ihm, und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber dem reichen Manne ein Gast kam, schonete er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichtete und

nahm das Schaf des armen Mannes, und richtete es zu dem Manne, der zu ihm gekommen war. Da ergrimmte David mit großem Zorn wider den Mann, und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann. Uria's Weib hast du dir zum Weibe genommen, ihn aber hast du erwürget mit dem Schwerdt der Kinder Ammon. Siehe, ich will Unglück erwecken aus deinem eigenen Hause: du hast es heimlich gethan; ich aber will dieß thun vor dem ganzen Israel, und an der Sonne.

13. Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündiget wider den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Und Nathan ging heim.

David aber lag im Staube, und flehete zum Herrn:

Gott sei mir gnädig nach deiner Güte,
Und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
Und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Ps. 51.

Lehren.

1. Ach, Herr, zeuch mich nicht in deinem Zorn! Ps. 6.

So muß der König jetzt klagen, der einst im Unglück so groß war, und in seinem Glück nicht minder. Aber die Ruhe hatte ihn sicher gemacht, er gab der Sünde den Zügel, und siehe, da nahm sie seine Hand, ja, Herz und Sinnen. Die Weisheit aber von oben ist zuerst keusch (Jak. 3, 17.); und wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Matth. 5, 28. — Ruft nicht schon wieder Davids schwerer Fall: Wachet! — Du stehest, sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Röm. 11, 20. 1 Kor. 10, 12.

2. Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Ps. 32.

Da David, von Saul verfolgt, von Ort zu Ort flüchten mußte, und seines Lebens nicht sicher war, da war auch eine finstre Höhle ein süßes Lager für ihn, und er konnte sprechen: Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden (Ps. 4, 9.); aber jetzt, da der Friede Gottes gewichen ist, da hat er auch in seiner königlichen Burg auf köstlichem Lager keine Ruhe, es ist wie ein Mord in seinen Beinen (Ps. 42, 11.), er schwemmt sein Bett die ganze Nacht, und netzet mit seinen Thränen sein Lager. Ps. 6, 7. Sehet, das ist der Sünde Sold! Röm. 6.

3. Waschе mich, Herr, daß ich schneeweiß werde! Ps. 51, 9.

Ja, wahrlich, spricht das Wort des lebendigen Gottes, und wenn eure Sünde blutroth ist, so soll sie doch schneeweiß werden. Jes. 1, 18. Und wohl dem David, daß er nach unaussprechlicher Angst seiner Seele noch beten, und sprechen

konnte: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Ps. 32, 5. Ach, wie viele sündigen wie David, thun aber nimmer Buße wie David.

Ps. 51, 3.

Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.

O Vater der Barmherzigkeit!
Ich falle dir zu Fuße,
Verstoß den nicht, der zu dir schreit,
Und thut noch endlich Buße!
Was ich begangen wider dich,
Verzeih mir Alles gnädiglich
Durch deine große Güte.

(Mel. Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir. [G dur])

§. 53. Absalom.

2 Sam. 14, 25. — K. 20.

1. Es war aber in ganz Israel kein Mann so schön als Absalom, der Sohn Davids; von seiner Fußsohle an, bis auf seinen Scheitel, war nicht ein Fehl an ihm. Und wenn er sein Haupt schor, so wog sein Haupthaar zweihundert Sekel. Und Absalom ließ sich machen Wagen und Rosse; und fünfzig Mann, die waren seine Trabanten. Und Absalom trat an den Weg bei dem Thor. Und wenn Jemand einen Handel hatte, daß er zum Könige vor Gericht kommen sollte, rief ihn Absalom zu sich, und sprach: Siehe, deine Sache ist recht und gut, aber du hast keinen Verhörer vom Könige. O wer setzet mich zum Richter, daß Jedermann zu mir käme, der eine Sache hat, daß ich ihm zum Recht hülfe! Und wenn Jemand sich zu ihm that, daß er ihn wollte anbeten, so reckte er seine Hand aus, und ergriff ihn, und kußete ihn. Auf die Weise that Absalom dem ganzen Israel, wenn sie kamen vor Gericht, zum Könige, und stahl also das Herz der Männer Israel. Und Absalom ging gen Hebron, und hatte Kundschafter ausgesandt in alle Stämme Israel, und lassen sagen: Wenn ihr der Posaunen Schall hören werdet, so sprechet: Absalom ist König geworden zu Hebron. Und das Volk lief zu, und mehrete sich mit Absalom.

2. Da kam Einer, der sagte es David an, und sprach: Das Herz Jedermanns in Israel folget Absalom nach. David aber sprach zu seinen Knechten: Auf, laßt uns fliehen, denn hier wird kein Entrinnen sein vor Absalom: eilet, daß wir gehen, daß er uns nicht übereile, und schlage die Stadt mit der Schärfe des Schwerdts. Und der König ging zu Fuße hinaus mit seinem ganzen Hause. Und das ganze Land weinete mit lauter Stimme, und alles Volk ging mit. Und der König ging über den Bach Kidron, den Oelberg

hinein, und weinete, und sein Haupt war verhüllet, und ging barfuß. Dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein Jeglicher sein Haupt verhüllet, und gingen hinan, und weineten. Und Absalom zog über den Jordan, und alle Männer Israel mit ihm. Und David ordnete das Volk, das bei ihm war, und das Volk zog aus bei Hunderten und bei Tausenden. Und der König gebot Joab und sprach: Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom. Und alles Volk hörete es, da der König gebot allen Hauptleuten um Absalom. Und da das Volk hinaus kam auf's Feld, Israel entgegen, erhob sich der Streit im Walde Ephraim. Und das Volk Israel ward daselbst geschlagen vor den Knechten Davids, daß desselben Tages eine große Schlacht geschahe, zwanzig tausend Mann.

3. Und Absalom begegnete den Knechten Davids, und ritt auf einem Maulthier. Und da das Maulthier unter eine große dicke Eiche kam; hing sein Haupt an der Eiche, und schwebete zwischen Himmel und Erde, aber sein Maulthier lief unter ihm weg. Da nahm Joab drei Spieße in seine Hand, und stieß sie Absalom in's Herz, und zehn Knaben, Joabs Waffenträger, machten sich umher, und schlugen ihn zu Tode. Da blies Joab die Posaune, und brachte das Volk wieder, daß es nicht weiter Israel nachjagte; denn Joab wollte des Volks schonen. Und sie nahmen Absalom, und warfen ihn in den Wald in eine große Grube, und legten einen sehr großen Haufen Steine auf ihn. Und das ganze Israel floh, ein Jeglicher in seine Hütte. David aber saß am Thore. Da kam ein Bote aus der Schlacht, und sprach: Friede! Gelobet sei der Herr. Der König aber sprach: Gehet es auch wohl dem Absalom? Und da David von dem Tode des Absaloms hörete, ward er traurig, und ging hin, und weinete, und im Gehen sprach er also: Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn Absalom! Und ward aus dem Siege des Tages ein Leid unter dem ganzen Volk: denn das Volk hatte gehört des Tages, daß sich der König um seinen Sohn bekümmerte.

Lehren.

1. Gehorche der Zucht deines Vaters. Sprch. 1, 8.

Denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupte. Wohl den gehorsamen Kindern, ihnen muß es wohl gelingen, der Eltern Segen baut ihnen Häuser. Vergl. Sir. 3, 1—18. Wehe aber den ungehorsamen Kindern!

2. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Ps. 73, 19.

Ja, sie nehmen ein Ende mit Schrecken, die ungehorsamen Kinder, ihnen muß es gehen, wie den Söhnen Eli's, die ja auch nicht gehorchen wollten. Und Absalom empörte sich sogar gegen seinen Vater, der ihn doch so herzlich liebte. Wer Vater verstößt, Mutter verjagt, der ist ein schändliches, verfluchtes Kind. Sprch. 19, 26. Die Raben im Bach müssen ihm ja die Augen ausbohren. Sirch. 30, 17.

3. Ein Vater des Gerechten freuet sich. Sprch. 23, 24. 25.

Nun so mache, daß sich dein Vater und deine Mutter freuen; werde ein Gerechter in der Furcht des Herrn, und damit du es werden könnest, vergiß nicht Gottes Wort: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Sprch. 24, 26.

Eph. 6, 1—3. Kol. 3, 20.

Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern um des Herrn willen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

Kommt, ihr Kinder dieser Erden!
Wollt ihr einst beglücket werden,
Ei, so kommt und hört mir zu!
Ich will euch von Weisheit sagen,
Die euch bringt in euren Tagen
Leben, Segen, Glück und Ruh.

Eltern-Segen baut Häuser,
Bringt den Kindern Palmen-Reiser,
Machet arm, was schlecht und klein.
Eltern-Segen dämpft das Weh'e,
Führt die Kinder ihm zur Höhe
Und zum Ehrentempel ein.

(Mel. Alles ist an Gottes Segen.)

§. 54. Davids letzte Tage.

2 Sam. 24. 1 Kön. 1. 2. 1 Chron. 22—30.

1. David sprach zu Joab, seinem Feldhauptmann: Gehe hin, zähle das Volk, daß ich wisse, wie viel seiner ist. Joab sprach: Mein Herr König, sind sie nicht Alle meines Herrn Knechte; warum fragt denn mein Herr darnach? Warum soll eine Schuld auf Israel kommen? Aber des Königs Wort ging fort wider Joab. Und Joab zog aus. Und es war des ganzen Israels achthundert tausend Mann, und Juda fünfhundert tausend Mann, die das Schwerdt auszogen. Levi aber und Benjamin zählte er nicht unter diese; denn es war dem Joab des Königs Wort ein Gräuel. Aber solches gefiel Gott übel; denn er schlug Israel. Und David sprach zu Gott: Ich habe gesündiget, daß ich das gethan habe. Und der Herr sprach zu Gad, dem Propheten: Gehe hin, rede mit David: So spricht der Herr: Dreierlei lege ich dir vor, erwähle dir deß Eins, das ich dir thue. Entweder drei Jahre Theurung; oder drei Monate Flucht vor dem Schwerdt deiner Feinde; oder drei Tage das Schwerdt des Herrn, und Pestilenz im Lande. David sprach zu Gad: Mir ist sehr angst; doch ich will in die Hand des Herrn fallen: denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, und will nicht in Menschenhände fallen.

2. Da ließ der Herr Pestilenz in Israel kommen, daß siebzig tausend Mann fielen. Und Gott sandte den Engel gen Jerusalem, sie zu verderben. Und David sahe den Engel des Herrn stehen zwischen Himmel und Erde, und ein bloßes Schwerdt in seiner Hand

ausgestreckt über Jerusalem. Da fiel David und die Aeltesten mit Säcken bedeckt auf ihr Antlitz. Und David sprach zu Gott: Bin ich es nicht, der das Volk zählen ließ, und der gesündiget hat? Diese Schafe aber, was haben sie gethan? Herr, mein Gott, laß deine Hand wider mich, und nicht wider dein Volk sein. Und David bauete nach dem Rath des Propheten Gad dem Herrn einen Altar auf der Tenne Arafna, des Jebusiters, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und da er den Herrn anrief, erhörete er ihn durch's Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. Und da David sahe, daß ihn der Herr erhöret hatte auf dem Platze Arafna, des Jebusiters, pflegte er daselbst zu opfern, und sprach: Hier soll das Haus des Herrn sein.

3. Und David versammelte zu Jerusalem alle Obersten Israels, und sprach: Höret mir zu, meine Brüder und mein Volk! Ich hatte mir vorgenommen ein Haus zu bauen; aber Gott ließ mir sagen: Du sollst meinem Namen nicht ein Haus bauen; denn du bist ein Kriegsmann, und hast Blut vergossen; dein Sohn Salomo soll mein Haus bauen. So haltet nun, und suchet alle Gebote des Herrn. Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit ganzem Herzen und williger Seele. Denn der Herr suchet alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Dichten. Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich. Und David gab seinem Sohne Salomo ein Vorbild des Tempels, dazu Vorbilder alles dessen, was in seinem Gemüthe war, und sprach: Sei getrost und unverzagt, und mache es; fürchte dich nicht, und zage nicht. Gott, der Herr, wird mit dir sein.

4. Und die Fürsten Israels gaben zum Hause Gottes fünftausend Zentner Gold, zehntausend Zentner Silber, achtzehntausend Zentner Erz, und hunderttausend Zentner Eisen; und das Volk war fröhlich, denn sie gaben es von ganzem Herzen dem Herrn. Und David, der König, freuete sich auch hoch, und sprach: Gelobet seist du, Herr, ewiglich. Dein ist Reichthum, und Ehre, du herrschest über Alles; in deiner Hand steht es, groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir. Was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir's sollten vermögen freiwillig zu geben? Denn von Dir ist es Alles gekommen, und von deiner Hand haben wir dir's gegeben. Herr, bewahre ewiglich solchen Sinn im Herzen deines Volks, und meinem Sohne Salomo gieb ein rechtschaffenes Herz, daß er halte deine Gebote. Und die ganze Gemeine lobete den Herrn, und opferten tausend Farren, tausend Widder, tausend Lämmer, und aßen und tranken desselben Tages vor dem Herrn mit großen Freuden. Und machten Salomo zum Könige, und salbten ihn dem Herrn zum Fürsten. Darnach entschlief David, und ward begraben in der Stadt Davids. Die Zeit aber, die David König gewesen ist über Israel, ist 40 Jahre.

Lehren.

1. Einem Könige hilft nicht seine große Macht. Ps. 33, 16.

Rosse und große Kriegsheere helfen auch nicht. Nein, der Herr allein ist Schirm und Schild. Hätte das David recht bedacht, so hätte er sein Volk nicht zählen lassen; so aber wollte er Fleisch für seinen Arm halten; und wer das thut, der ist ja verflucht. Darum brachte er auch so großes Unglück über sich und über sein Volk. Und wie oft wird heut zu Tage auch also Geld und Gut gezählet. Hüte dich, daß du in keinerlei Weise zählest, wie David zählte.

2. Ich muß das leiden. Ps. 77, 11.

Also mußte David sprechen, wenn bis ans Ende seiner Tage Leiden auf Leiden kamen. Der Herr hatte ihm auf seine ernste Buße hin, aus lauter Barmherzigkeit, seine schweren Sünden vergeben; aber das Fleisch mußte noch viel leiden, wie der Herr gesagt: Siehe, ich will Unglück über dich erwecken. 2 Sam. 12, 11. Und so ward denn auch David durch Leiden und Trübsal vollendet (1 Petr. 4, 12.), und genannt ein Mann nach dem Herzen Gottes, dieweil er allezeit bußfertig war und gläubig, und das Herz seines Gottes immer wieder fand. Ps. 141, 2. 1 Joh. 3, 19.

3. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich. Ps. 89, 1 ff.

Mit Lob und Dank und freudigem Herzen schied der König David von hinnen. Ja wohl hatte er Ursache, den treuen Bundesgott zu loben, der ihn getragen hatte auf Adlers Flügeln sein Leben lang. Vor Allem aber freute er sich der herrlichen Verheißung des gewissen Bundes, daß der Herr gesagt zu seinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. Ps. 110. Ps. 89, 4 ff. Ps. 132, 11. Jes. 55, 3. Im Glauben an diesen seinen großen Sohn, ging er ein zu seines Herrn Freude.

Ps. 39, 5 — 14.

Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen! Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Thränen; denn ich bin beides dein Pilgrim, wie alle meine Väter.

Freu dich sehr, o meine Seele!
Und vergiß all' Noth und Qual,
Weil doch nun Christus, dein Herre,
Ruft aus diesem Jammerthal.
Aus Trübsal und großem Leid'
Sollst du fahren in die Freud',
Die kein Ohr je hat gehöret,
Und in Ewigkeit auch währet.

Evang. Melodie.

§. 55. König Salomo.

1 Kön. 1, 12. — 3. 4.

1. Salomo saß nun auf dem Thron seines Vaters Davids, und er hatte den Herrn lieb, und wandelte nach den Sitten seines Vaters Davids. Und der König ging hin gen Gibeon, daselbst zu opfern; und der Herr erschien Salomo im Traum des Nachts, und sprach: Bitte, was ich dir geben soll. Salomo sprach: Mein Gott, du hast deinen Knecht zum Könige gemacht, an meines Vaters Davids Statt. So bin ich ein kleiner Knabe, weiß nicht weder meinen Ausgang, noch Eingang; so wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge, und verstehen, was gut und böse ist; denn wer vermag, dieß dein mächtiges Volk zu richten? Das gefiel dem Herrn wohl, und er sprach: Weil du solches bittest, und bittest nicht um langes Leben, noch um Reichthum, sondern um Verstand, Gericht zu hören: siehe, so habe ich gethan nach deinen Worten; ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines Gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, und so du wirst in meinen Wegen wandeln, wie dein Vater David gewandelt hat, so will ich dir geben ein langes Leben.

2. Zu der Zeit kamen zwo Weiber zum Könige, und traten vor ihn. Und das eine Weib sprach: Ach mein Herr, ich und dies eine Weib wohneten in einem Hause; und ich lag bei ihr. Und dieses Weibes Sohn starb in der Nacht; denn sie hatte ihn im Schlaf erdrückt. Und sie stand in der Nacht auf, und nahm meinen Sohn von meiner Seite, da ich schlief, und legte ihn an ihren Arm, und ihren todten Sohn legte sie an meinen Arm. Und da ich des Morgens aufstand, meinen Sohn zu säugen, siehe, da war er todt. Aber am Morgen sahe ich ihn eben an, und siehe, es war nicht mein Sohn. Das andere Weib sprach: Nicht also, mein Sohn lebet, und dein Sohn ist todt. Jene aber sprach: Nicht also, dein Sohn ist todt, und mein Sohn lebet. Und redeten also vor dem Könige. Und der König sprach: Holet mir ein Schwerdt her. Und da das Schwerdt vor den König gebracht ward, sprach er: Theilet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebet dieser die Hälfte, und jener die Hälfte. Da sprach das Weib, dess Sohn lebete, zum Könige (denn ihr Herz entbrannte für ihren Sohn): Ach, mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig, und tödtet es nicht. Jene aber sprach: Es sei weder mein noch dein, lasst es theilen. Da antwortete der König, und sprach: Gebet dieser das Kind lebendig, und tödtet es nicht; die ist seine Mutter. Und das Urtheil erscholl vor dem ganzen Israel, und fürchteten sich vor dem Könige; denn sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Gericht zu halten.

3. Also war Salomo ein Herr über alle Königreiche, von dem

Waſſer (Euphrat) an, bis an die Grenze Aegyptens, die ihm Geſchenke zubrachten, und dieneten ihm. Und Salomo mußte täglich zur Speiſung haben dreißig Kor Semmelmehl, und ſechzig Kor anderes Mehl; zehn gemäſtete Rinder, und zwanzig Weiderinder, und hundert Schafe; ausgenommen Hirſche und Rehe, und Gemſen und gemäſtetes Vieh. Und er hatte Frieden von allen ſeinen Unterthanen umher, daß Juda und Iſrael ſicher wohneten, ein Jeglicher unter ſeinem Weinſtock, und unter ſeinem Feigenbaum, von Dan bis gen Berſeba, ſo lange Salomo lebte. Und Salomo hatte vierzig tauſend Wagenpferde, und zwölf tauſend Reiter. Und Gott gab Salomo ſehr große Weisheit, und war berühmt unter allen Heiden umher. Und er redete dreitauſend Sprüche, und ſeiner Lieder waren tauſend und fünf. Und er redete von Bäumen, von der Ceder an zu Libanon, bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt, von Vieh, von Vögeln, von Gewürme und von Fiſchen. Und es kamen aus allen Völkern, zu hören die Weisheit Salomo's.

Lehren.

1. Mein Kind, laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben. Sprch. 2, 1 ff.

Und neige dein Herz mit Fleiß dazu; denn ſo du mit Fleiß darnach rufeſt, und darum betеſt; ſo du ſie ſucheſt wie Silber, und forſcheſt ſie wie Schätze: alsdann wirſt du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. — So ſuchet denn Weisheit vor allen Dingen, bittet wie Salomo um ein gehorſames Herz; ſehet, wie der Herr gab über Bitten und Verſtehen. Darum: ſo Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott. Jak. 1, 5.

2. Weisheit iſt bei den Demüthigen. Sprch. 11, 2.

Das rufet uns ohne Unterlaß das Wort des Herrn zu, und wie wahr das iſt, das können wir hier klärlich ſehen beim jungen Könige Salomo. Der hielt ſich nicht ſelbſt für klug (Röm. 12, 17.), er verzagte an eigner Kraft; und ſo erhielt er Kraft aus der Höhe. So hat denn Salomo die Lehren ſeines weiſen Lehrers, des Propheten Nathan (2 Sam. 12, 25.), wohl zu Herzen genommen, und das Wort ſeines ſcheidenden Vaters nicht vergeſſen: Sei getroſt, und ſei ein Mann, und warte auf die Hut des Herrn, auf daß du klug ſeiſt in Allem, das du thuſt. 1 König. 2, 2 ff.

3. Merket auf, daß ihr lernet, und klug werdet. Sprch. 4, 1.

Wie fleißig forſchete Salomo überall! Er wußte wohl, daß die Werke des Herrn groß und viel, und daß ſie alle weislich geordnet ſind (Pſ. 104, 24.); darum merkete er überall auf, und lernete. Er redete von der großen Ceder auf dem hohen Libanon, und von dem kleinen Yſop, der auf der niedrigen Wand wächſt, von Vieh, Vögeln, Gewürm und Fiſchen. Nichts blieb ihm fremd; er war ein kluger, weiſer König, der Alles mit Vernunft that (Sprch. 13, 16.); und Gottesfurcht war Anfang, Mittel und Ende ſeiner Weisheit Sprch. 9, 10.

Sprch. 23, 26.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

Mein Gott, das Herz ich bringe dir
Zur Gabe und Geschenk;
Du forderst dieses ja von mir,
Ohn dich ich sinn und denk.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz! sprichst du,
Das ist mir lieb und werth;
Du findest anders auch nicht Ruh'
Im Himmel und auf Erd'.

Nun du, mein Vater, nimm es an,
Mein Herz, verlobt' es nicht,
Ich geb's, so gut ich's geben kann,
Kehr' zu mir dein Gesicht.

(Mel. Nun sich der Tag geendet.

§. 56. Salomo baut den Tempel.

1 Kön. 5—8.

1. König Salomo sandte zu Hiram, und ließ ihm sagen: Du weißt, daß mein Vater David nicht konnte bauen ein Haus dem Namen des Herrn. Nun aber hat mir der Herr, mein Gott, Ruhe gegeben umher, siehe, so habe ich gedacht, ein Haus zu bauen dem Herrn, wie er geredet hat zu meinem Vater David. Da Hiram aber hörete die Worte Salomo's, freuete er sich hoch, und sprach: Gelobet sei der Herr, der David einen weisen Sohn gegeben hat über dies große Volk. Ich will thun nach allem deinem Begehr, mit Cedern- und Tannenholz. Und Salomo hatte siebzig Tausend, die da Last trugen, und achtzig Tausend, die da zimmerten auf dem Berge Libanon, ohne die obersten Amtleute Salomo's, die über das Werk gesetzt waren, nämlich drei tausend dreihundert. Und der König gebot, daß sie große und köstliche Steine ausbrächen, nämlich gehauene Steine zum Grunde des Hauses. Und die Bauleute Salomo's, und die Bauleute Hirams, hieben aus, und bereiteten Holz und Steine, zu bauen das Haus. Im vierten Jahre des Königreichs Salomo ward der Grund gelegt am Hause des Herrn, und im elften Jahre ward das Haus vollendet.

2. Und der Tempel war 60 Ellen lang, 20 Ellen breit, und 30 Ellen hoch. Und er machte vor dem Hause zwo eherne Säulen, und hieß die zur rechten Jachin (Festigkeit), und die zur Linken Boas (Stärke). Und die zwo Säulen machten (mit einem Dach auf denselben) eine Halle vor dem Tempel, 20 Ellen lang, vor der Breite des Hauses her, und 10 Ellen breit vor dem Hause. Und die Wände des Hauses bauete er inwendig mit Brettern von Cedern, und täfelte den Boden des Hauses mit tannenen Brettern, und überzog inwendig das Haus mit lauterm Golde, und den Boden mit goldenen Blechen, also, daß das ganze Haus gar mit Gold überzogen

war, und überzog das Haus mit Edelsteinen, und ließ Cherubim schnitzen an die Wände. Und das Innere des Tempels war in das Heilige und Allerheiligste getheilt. Das Heilige war 40 Ellen lang, 20 Ellen breit, 30 Ellen hoch. Darin stand der goldene Altar, der goldene Tisch, darauf die Schaubrode liegen; zehn goldene Leuchter, fünf zur Rechten, fünf zur Linken, von lauterm Golde. Das Allerheiligste war 20 Ellen lang, 20 Ellen hoch, 20 Ellen breit, mit lauterm Golde überzogen. Und darin stand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln, dem Gomer Manna, und dem Stabe Aarons. Und Salomo bauete um den Tempel den Priester-Vorhof. Darin stand der Brandopferaltar, aus Steinen erbauet, und mit Kupfer überzogen, und das eherne Meer. Das Meer aber stand auf zwölf ehernen Ochsen. Sieben Jahre bauete man an dem Hause des Herrn; da ward es fertig.

3. Und es versammelten sich zum Könige Salomo alle Männer in Israel am Fest der Laubhütten. Und da alle Aeltesten Israels kamen, hoben die Priester die Lade des Herrn auf, und brachten sie hinauf; dazu die Hütte des Stifts, und alles Geräthe des Heiligthums. Und der König Salomo, und die ganze Gemeine Israel, gingen mit ihm vor der Lade her. Also brachten die Priester die Lade des Bundes des Herrn an ihren Ort. Da aber die Priester aus dem Heiligthume gingen, erfüllete eine Wolke (die Herrlichkeit des Herrn) das Haus des Herrn. Und der König segnete die ganze Gemeinde, und trat vor den Altar, und breitete seine Hände aus gen Himmel, und sprach: Herr Gott Israels! Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen. Wie soll es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts, und laß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag. Wenn dein Volk Israel vor seinen Feinden geschlagen wird, weil sie an dir gesündiget haben, und bekehren sich zu dir, und flehen zu dir in diesem Hause; wenn der Himmel verschlossen wird, daß nicht regnet, weil sie an dir gesündiget haben; wenn eine Theurung, oder Pestilenz, oder Dürre, oder Brand, oder Heuschrekken, oder Raupen im Lande sein werden, oder irgend eine Plage oder Krankheit: so wollest du hören im Himmel. Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Israel ist, kommt aus fernem Lande, daß er bete vor diesem Hause: so wollest du hören im Himmel, und thun Alles, darum der Fremde dich anrufe; auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, daß sie auch dich fürchten, wie dein Volk Israel.

4. Und da Salomo vor dem Herrn ausgebetet hatte, stand er auf von dem Altar, und segnete die ganze Gemeine Israel mit lauter Stimme, und sprach: Gelobet sei der Herr! es ist nicht eins verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht Moses. Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Und Salomo opferte Dankopfer: zweiundzwanzig

tausend Ochsen, und hundertzwanzig tausend Schafe, und machte ein Fest, und Israel mit ihm, und ließ das Volk des achten Tages gehen. Und sie segneten den König, und gingen hin zu ihren Hütten, fröhlich und guten Muthes über alle dem Guten, das der Herr an David, seinem Knechte, und an seinem Volke Israel gethan hatte.

Lehren.

1. Eins bitte ich vom Herrn, das hätt' ich gern. Ps. 27, 4.

Und was ist das? Daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. Denn da höret man die Stimme des Dankes, da prediget man, Herr, alle deine Wunder. Ja, Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Ps. 26, 7. 8. — So bewahre denn deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest. Pred. 4, 17.

2. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ps. 84.

Und darum war der Tempel allen wahrhaften Israeliten eine so liebliche, segensreiche Stätte, weil sie hier Gott im Geist und in der Wahrheit anbeteten, nach seiner heiligen Ordnung. Und daß einst noch alle Völker an diesem Heil Theil nehmen sollten, wußte auch Salomo; das sehen wir aus seinem schönen Gebete.

3. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? 1 Kor. 3, 16.

Ja, wir sollen Tempel des heiligen Geistes sein; und wenn wir das sind, dann gehen wir auch gern an den Ort, wo der Herr sein Wort verkündigen läßt; und wo nur zwei oder drei versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Matth. 18, 20. Hebr. 10, 25.

Joh. 4, 23. 24.

Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Nun jauchzt dem Herren alle Welt,
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt;
Kommt mit Frohlocken, säumet nicht,
Kommt vor sein heilig Angesicht!

Erkennt, daß Gott ist unser Herr,
Der uns erschaffen ihm zur Ehr',
Daß wir mit Wort und mit der That
Verkünd'gen unsres Schöpfers Gnad'.

Die ihr nun bei ihm wollet sein,
Kommt, geht zu seinem Thor herein
Mit Loben durch der Psalmen Klang
Zu seinem Vorhof mit Gesang.

(Mel. Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.)

§. 57. Salomo's letzte Tage.

1 Kön. 9—11.

1. Da Salomo hatte ausgebauet des Herrn Haus, erschien der Herr zum andernmal, und sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet gehört, und habe dies Haus geheiliget; so du vor mir wandelst, wie dein Vater David, mit rechtschaffenem Herzen, und aufrichtig, daß du thust Alles, was ich dir geboten habe, so will ich bestätigen den Stuhl deines Königreichs über Israel ewiglich, wie ich David geredet habe. Werdet ihr euch aber von mir hinten abwenden, so werde ich Israel ausrotten von dem Lande, und das Haus wird eingerissen werden, daß Alle, die vorüber gehen, werden sich entsetzen, und sagen: Warum hat der Herr diesem Lande und diesem Hause also gethan? So wird man ihm antworten: **Darum, daß sie den Herrn, ihren Gott, verlassen haben.**

2. Und da das Gerücht Salomo's kam vor die Königin von Arabien, kam sie gen Jerusalem mit einem sehr großen Heer, mit Kameelen, die trugen viel Gold und Edelsteine. Da sie aber sahe alle Weisheit Salomo's, und das Haus, das er gebauet hatte, konnte sie sich nicht mehr enthalten, und sprach: Ich habe es nicht glauben wollen, bis ich gekommen bin, und habe es mit meinen Augen gesehen; und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn ich gehöret habe. Selig sind, die allezeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören. Gelobet sei der Herr, dein Gott, daß er dich auf den Stuhl Israels gesetzet hat, darum, daß der Herr Israel lieb hat ewiglich. Und sie gab dem Könige hundert zwanzig Zentner Gold und sehr viele Edelsteine. Und der König Salomo gab der Königin vom Reich Arabien Alles, was sie begehrete. Und sie wandte sich, und zog in ihr Land, sammt ihren Knechten.

3. Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein, und überzog ihn mit dem edelsten Golde. Und der Stuhl hatte sechs Stufen, und das Haupt am Stuhl war hinten rund. Und waren Lehnen auf beiden Seiten um den Sitz, und zween Löwen standen an den Lehnen. Und zwölf Löwen standen auf den Stufen, auf beiden Seiten. Solches ist nie gemacht in keinen Königreichen. Alle Gefäße des Königs Salomo waren golden, denn des Silbers achtete man nichts. Denn das Meerschiff des Königs, das auf dem Meere mit dem Schiff Hirams fuhr, kam in dreien Jahren einmal, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Also ward der König Salomo größer mit Reichthum und Weisheit, denn alle Könige auf Erden. Und alle Welt begehrete, Salomo zu sehen, daß sie die Weisheit höreten, die ihm Gott in sein Herz gegeben hatte.

4. Aber der König Salomo liebte viele ausländische Weiber von solchen Völkern, davon der Herr gesagt hatte den Kindern Israel: Gehet nicht zu ihnen, und lasset sie nicht zu euch kommen; sie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach. An dieser

hing Salomo mit Liebe. Und da er nun alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, daß sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters Davids. Der Herr aber ward zornig über Salomo, und sprach: Weil du meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, so will ich auch das Königreich von dir reißen; doch will ich einen Stamm deinem Sohne geben, um Davids willen. Und Ahia, der Prophet, kam zu Jerobeam, einem streitbaren Manne, und nahm seinen neuen Mantel, und riß ihn in zwölf Stücke, und sprach: Also spricht der Herr: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomo's reißen, und dir zehn Stämme geben; und ich will thun, was du begehrest, so du wandelst nach meinen Geboten. Die Zeit aber, die Salomo König war zu Jerusalem über ganz Israel, ist vierzig Jahre.

Lehren.

1. Wisse, daß dich Gott wird um Alles vor Gericht führen. Pred. 11, 9.

Also freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein; wisse, wisse aber, daß dich Gott wird um dieß Alles vor Gericht führen. Darum seid nüchtern, und wachet (1 Petr. 5, 8.); denn sehet, auch ein Salomo fiel, dessen Weisheit bewundert ward von aller Welt.

2. Es ist Alles ganz eitel. Pred. 1, 2.

Das erfuhr der weise, reiche, mächtige König Salomo. Ihm fehlte nichts von aller Herrlichkeit auf Erden; aber er mußte lernen, daß dieß Alles doch nicht unsrer Seele den wahren Frieden geben kann. Pred. 2. Einer ist's, der nur Frieden gibt; denn zu seiner Zeit ward des Friedens kein Ende sein (Ps. 72. Jes. 9, 7.); und der ist der rechte Salomo, Friedefürst. „Mein Salomo, dein freundliches Regieren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert."

3. Lasset uns die Hauptsumme aller Lehren hören. Pred. 12, 13. 14.

Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu; denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.

Pred. 12, 7. 8.

Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Es ist Alles ganz eitel, ganz eitel.

Auf, auf! mein Herz, und du, mein ganzer Sinn,
Wirf alles das, was Welt ist, von dir hin;
Wo du [illegible] willst, was göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.

Die Seele muß von dem gesäubert sein,
Was gar nichts ist, als nur ein falscher Schein,
Muß durch den Zaum der Tugend dämpfen können
Die schnöde Lust der äußerlichen Sinnen.

Univ. Bibl. München

Gar plötzlich bricht das Alter bei uns ein,
In dem man pflegt um nichts bemüht zu sein;
Ob all wir es recht mögen inne werden,
So kommt der Tod, und rafft uns von der Erden.

§. 58. Theilung des Reichs und König Jerobeam.

1 Kön. 12—14.

1. König Salomo entschlief, und sein Sohn Rehabeam ward König an seiner Statt. Und ganz Israel kam zu Rehabeam, und sprach: Dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht; so mache du nun unser Joch leichter, so wollen wir dir unterthänig sein. Und Rehabeam hielt einen Rath mit den Aeltesten, die vor seinem Vater Salomo standen, da er lebte, und sprach: Wie rathet ihr, daß wir diesem Volke eine Antwort geben? Sie sprachen zu ihm: Wirst du sie erhören, so werden sie dir unterthänig sein dein Lebenlang. Aber er verließ der Aeltesten Rath, und hielt einen Rath mit den Jungen, die mit ihm aufgewachsen waren. Und die Jungen sprachen zu ihm: Du sollst zu dem Volke also sagen: Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Scorpionen züchtigen. Da aber Israel sahe, daß der König sie nicht hören wollte, fiel es ab vom Hause Davids, und machten Jerobeam zum Könige über ganz Israel; und folgte Niemand dem Hause Davids, ohne die Stämme Juda und Benjamin allein.

2. Jerobeam aber gedachte: das Königreich wird nun wieder zum Hause Davids fallen, so dies Volk soll hinauf gehen, Opfer zu thun im Hause des Herrn zu Jerusalem. Und er machte zwei goldene Kälber, und setzte eins zu Bethel, und das andere gen Dan. Und das gerieth zur Sünde, denn das Volk ging hin. Und siehe, ein Mann Gottes kam aus Juda gen Bethel, und Jerobeam räucherte auf dem Altar. Und er rief wider den Altar, und sprach: Altar! Altar! So spricht der Herr: Siehe, es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe. Da das der König hörte, reckte er seine Hand aus, und sprach: Greifet ihn. Und seine Hand verdorrete, die er ausgestreckt hatte, und konnte sie nicht wieder zurück ziehen. Und der König sprach: Bitte den Herrn, daß meine Hand wieder zu mir komme. Da bat der Mann den Herrn, und die Hand ward wie vorhin. Und der König redete mit dem Mann Gottes: Komm mit mir heim, ich will dir ein Geschenk geben. Und der Mann sprach: Und wenn du mir auch dein ganzes Haus gäbest, so käme ich doch nicht mit dir. Denn mir ist durch des Herrn Wort also geboten: Du sollst an diesem Ort kein Brod essen, und kein Wasser trinken. Und er ging weg.

3. Es wohnete aber ein alter Prophet zu Bethel, dem erzählte sein Sohn alle Werke die der Mann Gottes gethan hatte. Da sat-

telte er seinen Esel, und ritt dem Manne Gottes nach, und fand ihn unter einer Eiche sitzen, und sprach: Bist du der Mann Gottes, der von Juda gekommen ist? Er sprach: Ja. Er sprach: Komm mit mir heim, und iß Brod. Er sprach: Es ist mir verboten vom Herrn. Er sprach: Ich bin auch ein Prophet, wie du, und ein Engel hat zu mir geredet: Führe ihn mit dir, daß er esse und trinke. Er log ihm aber. Und er führete ihn wieder um. Da aber der Prophet aus Juda wieder wegzog, fand ihn ein Löwe, und tödtete ihn, darum, daß er dem Worte des Herrn ungehorsam gewesen war.

4. Und Abia, der Sohn Jerobeams, war krank. Und Jerobeam sprach zu seinem Weibe: Mache dich auf, verstelle dich, und gehe zu dem Propheten Ahia zu Silo, der mir gesagt hat, daß ich sollte König sein in Israel, daß er dir sage, wie es dem Knaben gehen wird. Und das Weib Jerobeams ging hin gen Silo. Ahia aber konnte nicht sehen vor Alter. Als aber Ahia hörete das Rauschen ihrer Füße, sprach er: Komm herein, du Weib Jerobeams, warum stellest du dich fremde? Ich bin dir gesandt ein harter Bote. Gehe hin, und sage Jerobeam: So spricht der Herr: Du hast übel gethan, hast dir andre Götter gemacht, und mich hinter deinen Rücken geworfen, darum will ich Unglück bringen über das Haus Jerobeams: wer in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde fressen, wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen. So mache du dich auf, und gehe heim. Und wenn dein Fuß zur Stadt eintritt, wird das Kind sterben; und dieses allein wird aus dem Hause Jerobeams zu Grabe kommen, darum, daß etwas Gutes an ihm erfunden ist vor dem Herrn. Und das Weib Jerobeams ging heim; und da sie auf die Schwelle des Hauses kam, starb der Knabe.

Lehren.

1. Eine gelinde Antwort stillet den Zorn. Sprch. 15, 1. 7.

Aber ein hart Wort richtet Grimm an. Hätte doch Rehabeam dies Wort seines weisen Vaters bedacht, so hätte er die nicht getrennt, die brüderlich zusammen leben sollten. — Und ein verletzter Bruder hält härter, denn eine feste Stadt; und Zank hält härter, denn ein Riegel am Palast. Sprch. 18, 19. 21. Sprch. 13, 3.

2. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen. Sprch. 3, 5.

Und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Wie bald vergaß Jerobeam, was der Herr ihm durch den Propheten Ahia gesagt: Gottesfurcht werde ihm das Reich erhalten (1 Kön. 11, 29 ff.); nun wollte er durch eigne Klugheit sich das Reich erhalten, machte Götzenbilder zu Bethel und Dan, und verführte das Volk. Sir. 47, 28. Hat ihm aber das etwas genützet? Also spricht der Herr: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwirren. Jes. 29, 14. 1 Kor. 1, 19.

3. Der Herr hat Greuel an den Abtrünnigen. Sprch. 3, 32. 33.

Und im Hause des Gottlosen ist der Fluch des Herrn. Bald, bald kam

das Gericht Gottes über Jerobeams Haus (1 Kön. 15, 29 ff.), und über das ganze Volk, das sich verführen ließ, abzufallen von dem lebendigen Gott, und zu dienen den stummen Götzen. Wie traurig mußte es da im Reiche Israel aussehen! nur wenige hielten noch am wahren Gottesdienste. Tob. 1, 5. 6.

Ps. 12, 2.

Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.

Ach Gott, vom Himmel sieh darein,
Und laß dich doch erbarmen!
Wie wenig sind der Heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen:
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub' ist fast erloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigner Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der and're das,
Sie trennen uns ohn' alle Maaß,
Und gleißen schön von außen.

§. 59. Elias verkündigt eine Hungersnoth

1 Kön. 17.

1. Ahab war König in Israel. Der nahm Isebel, die Tochter des Königs zu Zidon zum Weibe, betete den Baal an, und that mehr, den Herrn zu erzürnen, denn alle Könige Israels vor ihm. Da trat auf Elias, aus Thisbe, und sprach zu Ahab: So wahr der Herr lebet, es soll drei Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn. Und das Wort des Herrn kam zu ihm, und sprach: Gehe hin, und verbirg dich am Bach Krith: ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen. Elias that nach dem Wort des Herrn. Und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank des Bachs. Und es geschahe, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. Da sprach der Herr: Gehe hin gen Zarpath, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie dich versorge.

2. Und Elias ging gen Zarpath. Siehe, da war eine Wittwe, die las Holz auf. Und er rief sie, und sprach: Hole mir ein wenig Wasser, daß ich trinke; bringe mir auch einen Bissen Brod mit. Sie sprach: So wahr der Herr lebet, ich habe nur eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel, und ich habe Holz gelesen, und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und sterben. Elias sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, gehe hin, und mache es, wie du gesagt hast; doch mache mir am ersten ein kleines Gebacknes davon, und bringe mir's heraus; dir aber, und deinem Sohne sollst du darnach auch machen. Das Mehl im Topf soll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge soll nichts mangeln, bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird. Sie ging hin, und that's. Und er aß, und sie auch; das Mehl im Topf ward nicht verzehrt, und dem Oelkruge mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn.

3. Und nach diesen Geschichten ward des Weibes Sohn krank, und seine Krankheit war so sehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und sie sprach: Ach, du Mann Gottes bist zu mir gekommen, daß meiner Missethat gedacht werde! Elias sprach zu ihr: Gib mir deinen Sohn! Und er nahm ihn von ihrem Schooße, und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legete ihn auf sein Bett. Und er streckte sich aus über das Kind dreimal und betete: Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen! Und der Herr erhörete die Stimme des Elias, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig. Und Elias nahm das Kind, und brachte es zur Mutter, und sprach: Siehe da, dein Sohn lebt. Und das Weib sprach zu Elias: Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.

Lehren.

1. **Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn's ernstlich ist.** Jak. 5, 16.

Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Darum: habt Glauben an Gott! Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden. Mark. 11, 22—24.

2. Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! Ps. 34, 10.

Denn die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel; der Herr errettet ihre Seele vom Tode, und ernähret sie in der Theurung. Ps. 33, 19. 37, 19. Elias ward errettet in der Theurung, die arme Wittwe mit ihrem Kinde auch. Darum sorget nicht! Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, der sorgt für euch. 1 Petr. 5, 7. Wer da glaubt, fleucht nicht (Jes. 28, 16.); und stirbt auch nicht in der Theurung. Hiob 5, 20.

3. **Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.** Luk. 4, 24.

Denn es waren viele Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war, da eine große Theurung war im ganzen Lande, und zu deren keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta, zu einer Wittwe. Und warum? Darum, weil sie Glauben hatte. So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen (Joh. 11, 40.), wie die gläubige Wittwe: Das Mehl im Topf ward nicht verzehrt, dem Oelkruge mangelte nichts, und ihr einziges Kind ward ihr auf Elias Gebet wieder gegeben. — Habe Glauben an Gott!

Ps. 50, 15.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!

Wenn Unglück dich will greifen an,
Und Unfall kommt auf dich heran,
So ruf zu Gott im Glauben fest!
In seinem Worte er sich verläßt.

Das sollst du ihm vertrauen gar:
Er ist dein Beistand in Gefahr,
Er hilft gar wohl aus Unglück dem,
Nichts trifft dich ohn' den Willen sein.

Und wenn du hier hast böse Zeit,
Und seufzest unter Haß und Neid,
Greif' zum Gebet und laß nicht ab:
Gott ist dein' Stütz und fester Stab.

(Mel. Wenn wir in höchsten Nöthen sind.)

§. 60. Elias und die Baalspriester.

1 Kön. 18.

1. Das Wort des Herrn kam aber zu Elias im dritten Jahr der Theurung, und sprach: Gehe hin, und zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden. Und Elias ging hin, und sprach zu Ahab: Versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Karmel, und die vierhundert fünfzig Propheten Baals, und die vierhundert Propheten des Hains. Und Ahab versammelte die Propheten auf den Berg Karmel. Da trat Elias zu allem Volk, und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten! Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach. Ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts. Da sprach Elias zum Volk: Gebet uns zween Farren, und lasset sie auf's Holz legen, und kein Feuer daran legen; so will ich den andern Farren nehmen, und auf's Holz legen, und auch kein Feuer daran legen. So rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott. Und die Propheten Baals nahmen den Farren, und richteten zu, und riefen an den Namen Baals von Morgen an bis an den Mittag, und sprachen: Baal, erhöre uns! Aber es war da keine Antwort.

2. Da sprach Elias zu allem Volk: Kommet her! Und er bauete einen Altar, und machte um den Altar her eine Grube, und richtete das Holz zu und zerstückte den Farren, und legte ihn auf's Holz, und ließ Wasser auf das Brandopfer und auf das Holz gießen also, daß das Wasser um den Altar her lief, und die Grube auch voll Wasser ward. Darnach trat Elias herzu, und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht. Erhöre mich, Herr, erhöre mich! Da fiel das Feuer des Herrn herab, und fraß das Brandopfer. Da das alles Volk sahe, fiel es auf sein Angesicht, und sprachen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Elias aber sprach zu ihnen: Greifet die Propheten Baals. Und sie griffen sie. Und Elias führete sie hinab an den Bach Kison, und schlachtete sie daselbst. Und alsobald ward der Himmel schwarz von Wolken, und kam ein großer Regen, dieweil Elias betete zum Herrn. Jak. 5. 18.

Lehren.

1. **Du sollst keine andern Götter neben mir haben. 2 Mos. 20, 2. 3.**

Was ist das? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Hatte das das Volk Israel gethan? Ach nein, sie waren abgefallen von dem lebendigen Gott, und dieneten dem Baal, einem Götzen. Aber schämen müssen sich und zu Schanden werden alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen. Ps. 97, 7. Ich, der Herr, das ist mein Name: und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Jes. 42, 8.

2. **Niemand kann zween Herren dienen. Matth. 6, 24.**

Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum rief auch Elias dem Volke zu: Ist der Herr Gott, so dienet ihm, ist der Baal Gott, so dienet ihm. „Was hinket ihr, betrogne Seelen, noch immerhin auf beider Seit'? Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen, was euch des Himmels Ruf anbeut?"

3. **Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott! 1 Kön. 18.**

Dir, Herr, ist niemand gleich, du bist groß, und kannst es mit der That beweisen. Dir sollte man ja geweihet! Jer. 10, 6. 7. Er ist der allmächtige Gott, so wandle vor ihm, und sei fromm. 1 Mos. 17, 1. Wer aber den Namen des Herrn lästerte, wie die Baalospriester, der mußte des Todes sterben nach dem Gesetz. 3 Mos. 24, 16. „Die falschen Götzen macht zu Spott, der Herr ist Gott! der Herr ist Gott! gebt unserm Gott die Ehre!"

Ps. 95, 1. 3. 4.

Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken! — Der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter; denn in seiner Hand ist, was die Erde bringet; und die Höhen der Erde sind auch sein.

Ehr Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt:
Gebt unserm Gott die Ehre!

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her.)

§. 61. Elias auf Horeb.

1 Kön. 19.

1. Isebel aber trachtete dem Elias nach dem Leben, und der floh hin in die Wüste, und setzte sich unter einen Wachholder, und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele. Und legte sich, und schlief unter dem Wachholder. Und siehe, der Engel des Herrn rüh-

tete ihn, und sprach zu ihm: Stehe auf, und iß! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Füßen lag ein geröstetes Brod, und eine Kanne mit Wasser. Und der Engel sprach: Stehe auf, und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf, und aß, und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb; und kam daselbst in eine Höhle, und blieb daselbst über Nacht.

2. Und siehe, des Herrn Wort kam zu ihm, und sprach zu ihm: Was machst du hier, Elias? Er sprach: Ich habe geeifert um den Herrn, und ich bin allein übrig geblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriß, und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Da das Elias hörete, verhüllete er sein Antlitz mit seinem Mantel, und ging heraus, und trat in die Thür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, und sprach: Was hast du hier zu thun, Elias? Er sprach: Ich habe um den Herrn geeifert; und ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen. Aber der Herr sprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weges; ich will lassen überbleiben sieben Tausend in Israel, die ihre Kniee nicht gebeuget haben vor Baal.

Lehren.

1. Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ps. 77, 6.

Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? — Also mochte Elias zum Herrn rufen, da er, seines Lebens nicht sicher, in die Wüste und nach dem Berge Gottes Horeb flüchtete. Was hatte der Herr hier vor etwa 600 Jahren Großes gethan, durch Mosen, seinen Knecht? Er hatte unter Donner und Blitz das Gesetz gegeben, und das Volk trat in den Bund, und sprach mit einer Stimme: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun. 2 Mos. 24, 3. Was hatte aber jetzt Elias im Reiche Israel erlebt?

2. Seid stille, und erkennet, daß ich Gott bin. Ps. 46, 11.

Nicht im großen, starken Winde, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, war der Herr, nein, der Herr offenbarte sich im stillen, sanften Sausen. So ringet denn darnach, daß ihr stille seid (1 Thess. 4, 11.), denn der verborgene Mensch unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. 1 Petr. 3, 4. Und durch Stille sein und Hoffen werdet ihr stark sein (Isa. 30, 15.), der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. 2 Mos. 14, 14. — Ja, Gott, man hofft doch in der Stille. Ebr. 2. — Ps. 131, 2.

3. Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen. Pſ. 12, 2.

So müſſen wir wohl manchmal rufen. Denke aber nimmer, daß du allein ſeieſt. Siehe, der Herr hatte ſich noch ſieben tauſend treue Seelen im Volke Iſrael erhalten, die Elias nicht kannte. Röm. 11, 5. Ja, wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte laſſen Saamen überbleiben, ſo wären wir wie Sodom und Gomorra. Röm. 9, 29.

Pſ. 62.

Meine Seele iſt ſtille zu Gott, der mir hilft. Denn er iſt mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall ſtürzen wird, wie groß er iſt.

Meine Seel' iſt ſtille
Zu Gott, deſſen Wille
Mir zu helfen ſteht.
Mein Herz iſt vergnüget
Mit dem, was Gott füget,
Nimmt's an, wie es geht:
Geht die Bahn
Nur himmelan,
Und bleibt Gott nur ungeſchieden,
So bin ich zufrieden.

Harre, meine Seele;
Was dich immer quäle,
Iſt's doch Gott bewußt.
Werde ſtark durch Hoffen,
Was dich je betroffen,
Trag es nur mit Luſt;
Faſſe dich
Ganz ritterlich
Durch Geduld und Glauben feſte:
Endlich kommt das Beſte.

(Mel. Jeſu meine Freude.)

§. 62. Elias Wort wider Ahabs Haus.

1 Kön. 21. 2 Kön. 9.

1. Naboth, ein Jeſreeliter, hatte einen Weinberg zu Jeſreel, bei dem Palaſt Ahabs. Und Ahab ſprach: Gib mir deinen Weinberg; ich will dir einen beſſeren Weinberg dafür geben, oder Silber, ſoviel er gilt. Aber Naboth ſprach: Das ſei ferne, daß ich dir meiner Väter Erbe ſollte verkaufen. Da kam Ahab heim unmuths, und legte ſich auf ſein Bett, und aß kein Brod. Und Iſebel ſprach: Sei guten Muths, ich will dir den Weinberg verſchaffen. Und ſie ſchrieb einen Brief unter Ahabs Namen an die Oberſten zu Jeſreel alſo: Stellet zwei loſe Buben vor Naboth, die da zeugen: Du haſt Gott und den König geläſtert. Und führet ihn hinaus, und ſteiniget ihn, daß er ſterbe. Und es geſchah alſo; und die Oberſten ließen Iſebel ſagen: Naboth iſt geſteinigt und todt. Da ſprach Iſebel zu Ahab: Nimm den Weinberg, Naboth iſt todt. Aber das Wort des Herrn kam zu Elias, und ſprach: Gehe hinab zu Ahab; ſiehe, er iſt im Weinberge Naboths, und ſprich: An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, ſollen auch Hunde dein Blut lecken, und die Hunde ſollen Iſebel freſſen an der Mauer Jeſreels. Und es geſchah alſo: Nach drei Jahren ward Ahab in einer Schlacht von einem Pfeil getroffen, und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen,

und also starb er, und ward nach Samarien gebracht. Und da sie den Wagen wuschen, leckten die Hunde sein Blut nach dem Wort des Herrn.

2. Ahasja, der Sohn Ahabs, ward König, und er that, was dem Herrn übel gefiel. Und er ward krank, und starb nach Elias Wort, da er hinging, und den Götzen zu Ekron fragen ließ, ob er würde genesen. An deß Statt ward Joram König, Ahabs anderer Sohn. Wider denselben ward Jehu zum Könige ausgerufen. Und Jehu zog nach Jesreel, und Joram zog ihm entgegen, und traf ihn auf dem Acker Naboths. Und Joram sprach: Ist's Friede? Jehu aber sprach: Was Friede? Deiner Mutter Isebel Frevel wird immer größer. Da floh Joram, und sprach: Es ist Verrätherei. Aber Jehu fassete den Bogen, und schoß Joram zwischen die Arme, daß der Pfeil durch sein Herz ausfuhr, und fiel in seinen Wagen. Und Jehu sprach zum Ritter Bidekar: Wirf ihn auf Naboths Acker; denn ich gedenke, daß du mit mir auf einem Wagen seinem Vater Ahab nachfuhrst, und des Herrn Wort zu ihm kam: Ich will das Blut Naboths vergelten auf diesem Acker. Und da Jehu gen Jesreel kam, und Isebel das erfuhr, schminkte sie ihr Angesicht, und schmückte ihr Haupt, und guckte zum Fenster aus. Und da Jehu unter das Thor kam, hob er sein Angesicht auf zum Fenster, und sprach: Stürzet sie herab! Und zween Kämmerer stürzten sie herab, daß die Wand und die Rosse mit ihrem Blut besprenget wurden; und sie ward zertreten. Und da Jehu hineinkam, und gegessen und getrunken hatte, sprach er: Begrabet die Isebel! Da sie aber hingingen, fanden sie nichts von ihr, denn Schädel und Füße, und ihre flachen Hände. Und kamen wieder, und sagten es ihm an. Er aber sprach: Es ist's, das der Herr geredet hat durch Elias, seinen Knecht: Auf dem Acker Jesreels sollen die Hunde Isebels Fleisch fressen.

Lehren.

1. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. 2 Mos. 20, 17.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List sein Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen, sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein. Weder Ahab noch Isebel gedachten dieses Gebots des Herrn, ihres Gottes. Und wie ist's ihnen ergangen? — Ach, laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast! Jes. 58, 6.

2. Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. 2 M. 20.

Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen. Spruch. 19, 5.

3. Du sollst das Recht nicht beugen u. keine Person ansehn. 5 M. 1, 17.

Wer dem Gottlosen Recht spricht und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Greuel. Spruch. 17, 15. Und wehe dem Richter, der da spricht, was der Fürst will. Mich. 7, 2. 3. Darum, so haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und er ist mit euch im Gericht.

2 Chron. 19, 6. 7. Wie mögen die Richter, die den unschuldigen Naboth verurtheilten, einst vor dem Richter bestehen, der Augen hat wie Feuerflammen, und dessen Gericht wahrhaftig ist und gerecht (Offbr. 16, 7.), vor dem Herrn, der da ist ein verzehrendes Feuer und ein eifriger Gott? 5 Mos. 4, 24. Jes. 10.

2 Mos. 20, 5. 6.

Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen, und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.

Hilf mir, mein Gott, hilf, daß nach dir
Von Herzen mich verlange,
Daß ich dich suche mit Begier,
Und standhaft dir anhange.
Verleih', daß ich mit Freuden dich
In Angst als Retter finde,
Gib mir den Sinn,
Daß ich fortbin
Meid' alle Schand' und Sünde.

(Mel. 'Was mein Gott will gescheh' allzeit.')

§. 63. Elias Himmelfahrt.

2 Kön. 2.

1. Da aber der Herr wollte Elias im Wetter gen Himmel holen, ging Elias und Elisa von Gilgal. Und Elias sprach zu Elisa: Lieber, bleibe hier; denn der Herr hat mich gen Bethel gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der Herr lebet, ich verlasse dich nicht. Und da sie hinab gen Bethel kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Bethel waren, heraus zu Elisa, und sprachen zu ihm: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er sprach: Ich weiß es auch wohl, schweiget nur stille. Und Elias sprach zu ihm: Elisa, Lieber, bleibe hier; denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet, ich verlasse dich nicht. Und da sie gen Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, zu Elisa, und sprachen: Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl, schweiget nur stille. Und Elias sprach zu ihm: Lieber, bleibe hier; denn der Herr hat mich gesandt an den Jorda. Er aber sprach: So wahr der Herr lebet, ich verlasse dich nicht. Und gingen die beiden mit einander.

2. Aber fünfzig Männer unter der Propheten Kindern gingen hin, und traten gegenüber von ferne; aber die Beiden standen am Jordan. Da nahm Elias seinen Mantel, und wickelte ihn zusammen, und schlug in's Wasser; das theilete sich auf beiden Seiten, daß die

Beiden trocken durchhin gingen. Und da sie hinüber kamen, sprach Elias zu Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß dein Geist bei mir sei zwiefältig. Er sprach: Du hast ein Großes gebeten. Und da sie mit einander gingen, und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die Beiden von einander; und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

3. Elisa aber sahe es, und schrie: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter! Und sahe ihn nicht mehr. Und er faßete seine Kleider, und zerriß sie in zwei Stücke. Und hob auf den Mantel des Elias, der ihm entfallen war, und kehrete um, und trat an das Ufer des Jordans. Und nahm denselben Mantel des Elias, der ihm entfallen war, und schlug in's Wasser, und sprach: Wo ist nun der Herr, der Gott Elias? Und schlug in's Wasser; da theilete sich's auf beiden Seiten, und Elisa ging hindurch. Und da ihn sahen der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, sprachen sie: Der Geist Elias ruhet auf Elisa. Und sprachen zu ihm: Siehe, es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die laß gehen, und deinen Herrn suchen; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen, und irgend auf einen Berg, oder irgend in ein Thal geworfen. Er aber sprach: Lasset nicht hingehen. Sie aber nöthigten ihn, bis er sprach: Lasset hingehen. Und sie sandten hin fünfzig Männer, und suchten ihn drei Tage; aber sie fanden ihn nicht. Und sie kamen wieder zu ihm, und er sagte zu ihnen: Sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?

Lehren.

1. **Gedenket an eure Lehrer!** Hebr. 13, 7.

Sie sind ja berufen, euch das Wort zu sagen. So gehorchet ihnen, denn sie wachen über eure Seelen (Hebr. 13, 17.); schauet ihr Ende an, und folget ihrem Glauben nach. Und die rechten Lehrer (1 Petr. 5, 2. 3.) können getrost sagen: Seid meine Nachfolger. 1 Kor. 4, 16. 11, 1. An Elias sehen wir einen treuen Lehrer, und an Elisa einen treuen Schüler; wie hat der seinen Lehrer so lieb!

2. **Strebet nach den besten Gaben!** 1 Kor. 12, 31.

Und die besten Gaben sind die geistlichen Gaben, deren befleißiget euch (1 Kor. 14, 1.); bittet wie Elisa um den guten Geist. Und wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? — So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten? Luk. 11, 11—13. Darum, so bittet!

3. **Trachtet nach dem, das droben ist.** Kol. 3, 1—4.

Und droben, in unsres Vaters Hause, sind viele Wohnungen (Joh. 14, 2.), es ist unser Vaterland (Phil. 3, 20.), wo die Gerechten (1 Mos. 5, 24.) leuch-

ten werden wie die Sonne (Matth. 13, 43.), vor allen die, die da viele zur Gerechtigkeit führten (Dan. 12, 3.), wie Elias that, der hervorbrach wie ein Feuer, und deſſen Wort brannte wie eine Fackel. Sir. 48. Ein Prophet in Geiſt und Kraft des Elias ſollte auch dem kommenden Weltheilande den Weg bereiten. Mal. 3, 1. 4, 5. Matth. 11, 14. Luk. 1, 17. Und mit Moſes erſcheint Elias auf dem Berge der Verklärung. Matth. 17, 3. Bgl. N. T. §. 30.

Hebr. 12, 22. 23.

Ihr ſeid nekommen zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel, und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel aufgeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geiſtern der vollkommnen Gerechten.

Himmelan geht unſre Bahn,
Wir und Gäſte nur auf Erden,
Bis wir dort in Kanaan
Durch die Wüſte kommen werden.
Hier iſt unſer Pilgrimſtand,
Droben unſer Vaterland!

Himmelan ſchwing dich mein Geiſt,
Denn du biſt ein himmliſch Weſen,
Und kannſt das, was irdiſch heißt,
Nicht zu deinem Zweck erleſen.
Ein von Gott erleucht'ter Sinn
Kehrt in ſeinen Urſprung hin.

(Mel. Jeſus, meine Zuverſicht.)

§. 64. Eliſa ſtraft, und hilft in Noth und Tod.

2 Kön. 2. 4.

1. Der Prophet Eliſa ging hinauf gen Bethel. Da kamen kleine Knaben zur Stadt heraus, und ſpotteten ihn, und ſprachen zu ihm: Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte ſich um, und da er ſie ſahe, ſprach er im Namen des Herrn: Wehe euch! Da kamen zween Bären aus dem Walde, und zerriſſen zwei und vierzig Kinder.

2. Und es kam ein Weib zu Eliſa, und ſprach: Mein Mann iſt geſtorben, nun kommt der Schuldherr, und will meine beiden Kinder nehmen zu eigenen Knechten. Eliſa ſprach: Gehe hin, und bitte draußen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefäße, und derſelben nicht wenig; und gehe hinein, und ſchließe die Thür hinter dir zu mit deinen Söhnen, und gieße Oel in alle Gefäße. Und ſie that es. Und da die Gefäße voll waren, ſprach ſie zu ihrem Sohne: Lange mir noch ein Gefäß her. Er ſprach zu ihr: Es iſt kein Gefäß mehr hier. Da ſtand das Oel. Und ſie ging hin, und ſagte es dem Manne Gottes an. Er ſprach: Verkaufe das Oel, und bezahle deinen Schuldherrn.

3. Und Eliſa ging gen Sunem. Daſelbſt war eine reiche Frau; die hielt ihn, daß er bei ihr aß. Und als er nun oft daſelbſt durchzog, ſprach ſie zu ihrem Manne: Siehe, ich merke, daß dieſer Mann Gottes heilig iſt. Laß uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bette, Tiſch, Stuhl und Leuchter hinein ſetzen, an daß, wenn er zu uns kommt, dahin ſich thue. Und Eliſa ſprach:

Siehe, du haſt uns dieſen Dienſt gethan; was ſoll ich dir thun? Gehaſi, ſein Diener, ſprach: Ach, ſie hat keinen Sohn. Und Eliſa ſprach: Um dieſe Zeit über ein Jahr ſollſt du einen Sohn herzen. Und die Frau gebar einen Sohn um dieſelbe Zeit über ein Jahr, wie ihr Eliſa geredet hatte. Da aber das Kind groß ward, begab ſich's, daß es hinaus zu ſeinem Vater, zu den Schnittern ging. Und ſprach zu ſeinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt! Er ſprach zu ſeinem Knaben: Bringe ihn zu ſeiner Mutter. Und er nahm ihn, und brachte ihn hinein zu ſeiner Mutter, und ſie ſetzte ihn auf ihren Schooß bis an den Mittag, da ſtarb er. Da kam die Mutter zum Eliſa auf den Berg Karmel, fiel ihm zu Füßen, und erzählte es ihm. Da machte er ſich auf, und ging. Und da Eliſa in's Haus kam, ſiehe, da lag der Knabe todt auf ſeinem Bette. Und er ging hinein, und ſchloß die Thür zu, und betete zu dem Herrn. Da ſchnaubte der Knabe ſiebenmal. Darnach that der Knabe ſeine Augen auf. Und er ſprach zu der Sunamitin: Da nimm hin deinen Sohn. Und ſie fiel zu ſeinen Füßen, und betete an zur Erde, und nahm ihren Sohn, und ging hinaus.

Lehren.

1. **Vor einem grauen Haupte ſollſt du aufſtehen.** 3 Moſ. 19, 32.

Und du ſollſt die Alten ehren, ſpricht der Herr, denn graues Haar iſt der Alten Schmuck, und eine Krone der Ehre. Sprch. 16, 31. 20, 29. Das hätten die böſen Buben zu Bethel bedenken ſollen, ſo würden ſie dem Manne Gottes nicht nachgelaufen ſein, und ihn nicht verſpottet haben. Den Spöttern aber ſind Strafen bereitet. Sprch. 19, 29. Wohl dem, der nicht unter ihnen iſt. Pſ. 1, 1. Jetzt kam eine harte Strafe für Jung und Alt in Bethel, wo man die Kälber anbetete, und den lebendigen Gott verließ. Was Wunder, daß auch die Kinder frech wurden, die Gottes Wort nicht lerneten. Mein Kind, wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht. Sprch. 1, 10.

2. **Gott ſchaffet Recht den Waiſen und Wittwen.** 5 Moſ. 10, 18.

So ſtreng er die böſen Buben ſtraft, ſo väterlich ſorgt er für verlaſſene Kinder; ja, er iſt ein Vater der Waiſen und ihr Helfer. Pſ. 10, 14. Pſ. 48, 6. So ſorgte der Herr auch hier durch Eliſa für die bekümmerte Wittwe, die von einem unbarmherzigen Gläubiger hart bedrängt wurde. Wehe aber denen, die Gewalt üben, daß die Wittwen ihr Raub, und die Waiſen ihre Beute ſein müſſen! Was wollen die thun am Tage der Heimſuchung und des Unglücks? Jeſ. 10, 3.

3. **Sollte dem Herrn etwas unmöglich ſein?** 1 Moſ. 18, 14.

Gewißlich nicht. Und was noch mehr: der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen. Pſ. 145, 19. In dieſem Glauben betete Eliſa, und er ward erhöret, und konnte der betrübten Mutter ihren einzigen Sohn wiedergeben, wie Jeſus der Wittwe zu Nain. Luk. 7.

Ps. 146.

Lobe den Herrn, meine Seele, der die Waisen behütet, und erhält die Wittwen; und kehret zurück den Weg der Gottlosen.

Nun laßt uns Gott dem Herren
Dankſagen und ihn ehren
Für alle ſeine Gaben,
Die wir empfangen haben.

Den Leib, die Seel', das Leben
Hat er allein gegeben;
Er iſt's, der ſie bewahret
Und keinen Segen ſparet.

Durch ihn iſt uns vergeben
Die Sünd', geſchenkt das Leben:
Im Himmel ſoll'n wir haben,
O Gott, noch größ're Gaben.

Wir bitten deine Güte,
Daß ſie hinfort behüte
Die Großen mit den Kleinen;
Du kannſt's nicht böſe meinen.

(Mel. Wach' auf mein Herz und ſinge.)

§. 65. Eliſa und der Syrer Naeman.

2 Kön. 5.

1. Naeman, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ausſätzig. Die Kriegsleute aber in Syrien hatten eine kleine Dirne weggeführet aus Iſrael; die war im Dienſte des Weibes Naeman. Die ſprach zu ihrer Frau: Ach, daß mein Herr bei dem Propheten zu Samaria wäre, der würde ihn von ſeinem Ausſatz losmachen. Alſo kam Naeman mit Roſſen und Wagen, und hielt an der Thür am Hauſe. Da ſandte Eliſa einen Boten, und ließ ihm ſagen: Gehe hin, und waſche dich ſiebenmal im Jordan, ſo wirſt du rein werden. Da erzürnte Naeman, und ſprach: Ich meinte, er ſollte zu mir herauskommen, und den Namen des Herrn, ſeines Gottes, anrufen. Sind nicht die Waſſer zu Damaskus beſſer, denn alle Waſſer in Iſrael? Und er zog weg mit Zorn.

2. Da ſprachen ſeine Knechte: Wenn dir der Prophet etwas Großes hätte geheißen, ſollteſt du es nicht thun? Wie vielmehr, ſo er zu dir ſagt: Waſche dich, ſo wirſt du rein. Da ſtieg er ab, und tauchte ſich im Jordan ſiebenmal. Und er ward rein, und kehrete wieder zu Eliſa, und ſprach: Siehe, ich weiß, daß kein Gott iſt in allen Landen, ohne in Iſrael, ſo nimm nun den Segen von deinem Knechte. Er aber ſprach: So wahr der Herr lebet, ich nehme es nicht. Da er aber weg war, jagte Gehaſi ihm nach, und nahm von ihm zween Zentner Silber, und zwei Feierkleider. Und Gehaſi trat vor ſeinen Herrn. Und Eliſa ſprach zu ihm: Woher, Gehaſi? Er ſprach: Dein Knecht iſt weder hieher, noch daher gegangen. Er aber ſprach zu ihm: War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen? Aber der Ausſatz Naemans wird dir anhangen. Da ging er von ihm hinaus, ausſätzig wie Schnee.

Lehren.

1. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret. Ps. 71, 17.

Darum verkündige ich deine Wunder, und erzähle unter den Leuten dein Thun. Ps. 9, 12. Das vergaß das israelitische Mädchen in der Gefangenschaft unter einem fremden Volke nicht, sie erzählte, was sie von Gott und seinem Diener wußte; und so kam auch zu den Syrern die Kunde von dem, was der Herr in Israel that. So gehet denn zu, daß ihr immerdar verkündigen könnet, was der Herr Großes an euch gethan hat. Luk. 8, 39. Denn wir sollen so auch zu dem Volke gehören, das Gott zugerichtet hat, daß es seinen Ruhm erzähle. Jes. 43, 21. — Luk. 4, 27.

2. Es ist dem Herrn gleich, durch viel oder wenig helfen. 1 Sam. 14, 6.

Das bedachte Naeman nicht, darum erzürnte er, daß er sich nur siebenmal im Jordan waschen sollte. Das schien ihm ein gar zu geringes Mittel, und er mochte sagen: Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Da er aber dem weisen Rathe seiner Knechte folgete, so konnte er lernen, daß es Wasser freilich nicht thut, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte trauet. — Und was er hier erfahren, wird er davon wohl in Syrien geschwiegen haben?

3. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6, 6—11.

Welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen. — Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen, so er Nahrung hat und Kleidung. Das hätte Gehasi bedenken sollen, da wäre er auch eines großen Schmerzes ledig gegangen. Elisa aber, der wollte dem Naeman sagen: Ich suche nicht das Deine, sondern dich (2 Kor. 12, 14.); darum verschmähte er seine Schätze; er beherzigte das Wort des Herrn: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Matth. 10, 8.

Ps. 96.

Singet dem Herrn, und lobet seinen Namen; predigt einen Tag am andern sein Heil; erzählet unter den Heiden seine Ehre, unter allen Völkern sein Thun.

Nun leb, mein' Seel', den Herren,
Was in mir ist, den Namen sein;
Sein Wohlthun will ich ehren,
Vergiß es nicht, o Herze mein:
Hat dir dein' Sünd' vergeben,
Heilt deine Schwachheit groß,
Errett' dein armes Leben,
Nimmt dich in seinen Schooß,
Mit reichem Trost erquicket,
Verjüngt, dem Adler gleich;
Der Herr schafft Recht, beglücket,
Was seufzt in seinem Reich.

§. 66. Eliſa im Kriege wider die Syrer.

2 Kön. 6.

1. Der König aus Syrien führte einen Krieg wider Iſrael, und berathſchlagte ſich mit ſeinen Knechten, und ſprach: Wir wollen uns lagern da und da. Aber Eliſa ſandte zum Könige Iſraels, und ließ ihm ſagen: Hüte dich, daß du nicht an den Ort zieheſt; denn die Syrer ruhen daſelbſt. Da rief der König zu Syrien unmuths ſeine Knechte, und ſprach zu ihnen: Wollt ihr mir denn nicht anſagen, wer iſt aus den Unſern zu dem Könige Iſraels geflohen? Da ſprach ſeiner Knechte Einer: Nicht alſo, mein Herr König, ſondern Eliſa ſagt es alſo dem König Iſrael, was du in deiner Kammer redeſt. Siehe, er iſt zu Dothan. Da ſandte er hin Roſſe und Wagen, und eine große Macht. Und da ſie bei der Nacht hin kamen, umgaben ſie die Stadt. Und der Diener des Mannes Gottes ſtand frühe auf, daß er ſich aufmachte, und auszöge; und ſiehe, da lag ein Heer um die Stadt, mit Roſſen und Wagen. Da ſprach er: Ach wehe, mein Herr, wie wollen wir nun thun? Er ſprach: Fürchte dich nicht, denn derer iſt mehr, die bei uns ſind, denn derer, die bei ihnen ſind. Und Eliſa betete, und ſprach: Herr, öffne ihm die Augen, daß er ſehe. Da öffnete der Herr dem Knaben ſeine Augen, daß er ſahe, und ſiehe, da war der Berg voll feuriger Roſſe und Wagen um Eliſa her.

2. Und Eliſa ſprach: Herr ſchlage dies Volk mit Blindheit. Und er ſchlug ſie mit Blindheit. Und Eliſa ſprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch führen zu dem Manne, den ihr ſuchet. Und führete ſie gen Samaria. Und da ſie gen Samaria kamen, ſprach Eliſa: Herr, öffne dieſen die Augen, daß ſie ſehen. Und der Herr öffnete dieſen die Augen, daß ſie ſahen; und ſiehe, da waren ſie mitten in Samaria. Und Eliſa ſprach zum Könige Iſraels: Du ſollſt ſie nicht ſchlagen. Setze ihnen Brod und Waſſer vor, daß ſie eſſen und trinken, und laß ſie zu ihrem Herrn ziehen. Da ward ein großes Mahl zugerichtet. Und da ſie gegeſſen und getrunken hatten, ließ er ſie gehen.

Lehren.

1. Herr, öffne uns die Augen, daß wir ſehen. Pſ. 119, 18.

So ſollten wir oft beten; denn ſo der Herr nicht die Augen öffnet, ſo ſind wir blind, und ſehen in vielen Dingen nichts, ſehen weder das Gute noch das Böſe. Und noch ſchlimmer wird's, wenn wir glauben ſehend zu ſein, ſo wir doch blind ſind, da heißt es: Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: Wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde. Joh. 9, 39—41.

2. Liebet eure Feinde, ſegnet, die euch fluchen. Matth. 5, 44.

Thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen. Das that Eliſa und mit ihm der König von Iſrael. Und was mögen da die Syrer, die geſpeiſet und getränket wieder heimzogen, den Ihrigen verkündigt haben?

3. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten.

Und hilft ihnen aus. Ps. 34. So fürchte Gott, auf daß dir kein Uebels begegne, und keine Plage deiner Hütte sich nahe; denn der Herr wird seinen Engeln befehlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Ps. 91, 11. Ja, Herr, du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen (Ps. 104.), und hilfst, wo Hilfe nöthig ist, wie es Elisa erfuhr. Und der Glaube sieht auch jetzt noch den Himmel offen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf die Menschenkinder. Joh. 1, 51.

Hebr. 1, 14.

Sind sie, die Engel, nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?

Herr Gott, dich loben wir,
Und sollen billig danken dir
Für deiner heil'gen Engel Schaar,
Die um dich schweben hell und klar.

Sie glänzen hell und leuchten klar.
Sie sehen dich ganz offenbar:
Dein' Stimm' sie hören immer wohl,
Sind aller Himmels-Weisheit voll.

(Mel. Vor deinen Thron tret ꝛc.)

§. 67. Der Prophet Jonas.

Kap. 1—4.

1. Zur Zeit Jerobeams, des Königs von Israel, lebte der Prophet Jonas. Und es geschah das Wort des Herrn zu Jonas: Gehe in die Stadt Ninive, und predige darinnen; denn ihre Bosheit ist herauf gekommen vor mich. Aber Jonas flohe vor dem Herrn. Und da er ein Schiff fand, das auf's Meer wollte fahren, trat er darein, daß er auf's Meer führe vor dem Herrn. Da ließ der Herr einen großen Wind auf's Meer kommen, daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen. Und die Schiffsleute fürchteten sich, und schrie ein Jeglicher zu seinem Gott. Aber Jonas war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief. Da trat zu ihm der Schiffsherr, und sprach zu ihm: Was schläfst du? Stehe auf, rufe deinen Gott an. Und Einer sprach zum Andern: Kommt, wir wollen loosen, daß wir erfahren, um welches willen es uns so übel gehet. Und da sie loseten, traf es den Jonas. Da sprachen sie zu ihm: Aus welchem Lande bist du? Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer, und fürchte den Herrn, Gott vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockene. Nehmet mich, und werfet mich in's Meer, so wird auch das Meer stille werden, denn ich weiß, daß solches große Ungewitter über euch kommt um meinetwillen. Und sie nahmen Jonas, und warfen ihn in das Meer. Da stand das Meer stille von seinem Wüthen. Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch, Jonas zu verschlingen. Und Jonas war im Leibe des Fisches drei Tage und drei

Nächte. Und Jonas betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches. Da speiete er Jonas an das Land.

2. Und es geschah das Wort des Herrn zum andernmal zu Jonas, und sprach: Gehe in die große Stadt Ninive, und predige ihr die Predigt, die ich dir sage. Da ging er hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine sehr große Stadt, drei Tagereisen groß. Und da Jonas anfing hineinzugehen eine Tagereise in die Stadt, predigte er, und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott, und thaten Buße, und der König zu Ninive kam, und legte seinen Purpur ab, und hüllete einen Sack um sich, und setzte sich in die Asche; und ließ ausschreien zu Ninive: Ein Jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege; wer weiß, Gott möchte sich abwenden von seinem Zorn, daß wir nicht verderben. Da aber Gott sah, daß sie sich bekehreten, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und that's nicht.

3. Da ward Jonas zornig, und betete zum Herrn, und sprach: Ach Herr, das ist es, das ich sagte, da ich noch in meinem Lande war; darum ich auch wollte zuvor kommen, zu fliehen auf das Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen. Und Jonas ging zur Stadt hinaus, und setzte sich, und machte sich eine Hütte, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde. Und ein Kürbis, der wuchs über Jonas, daß er Schatten gab über sein Haupt, und Jonas freuete sich sehr über den Kürbis. Aber ein Wurm stach den Kürbis, daß er verdorrete. Als aber die Sonne aufgegangen war, stach die Sonne Jonas auf den Kopf, daß er matt ward. Da wünschte er seiner Seele den Tod, und sprach: Ich wollte lieber todt sein, denn leben. Da sprach Gott zu Jonas: Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr, denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere?

Lehren.

1. Ich rief zum Herrn, und er erhörete meine Stimme. Jon. 2, 3.

So lernte Jonas beten, da er vom Herrn geworfen ward in die Tiefe des Meeres, Fluthen ihn umgaben, Wogen und Wellen über ihn gingen. Und nun mußte er bekennen, daß die, die da halten über dem Nichtigen, ihre Gnade verlassen (Jon. 2, 9.), und daß man dem Herrn nicht entfliehen kann. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch seine Hand daselbst führen, und seine Rechte mich halten. Ps. 139, 9. 10.

2. Die Leute von Ninive glaubten an Gott. Jon. 3, 5.

Und thaten Buße auf des Jonas Predigt. Und wie ernst war ihre Buße! Ja, wahrlich, die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit uns, und werden uns verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt des Jonas. Und siehe, hier ist mehr, denn Jonas. Hier ist das Wort Jesu Christi, der auch, gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Fisches Bauch war, drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde war. Matth. 12, 40. 41. Der predigt nun auch durch seine Diener: Thut Buße!

3. Meinest du, daß du billig zürnest? Jon. 4, 4.

Also fragte der Herr den Jonas, der sich in die Wege Gottes nicht finden konnte. Sah er darum scheel (Matth. 20, 15.), daß der Herr so gütig war gegen eine Stadt, die eine mörderische Stadt war, voll Lügen und Räuberei? Nah. 3, 1. Sie sollte untergehen, aber der Herr sah ihre Buße, und erzeigte ihr Barmherzigkeit, und gedachte auch der Thiere, die ja auch zu ihm schrieen. Joel 1, 20. So schaue die Güte und den Ernst Gottes. Röm. 11, 22. Nah. 1 ff.

Jonas 4, 2.

Ich weiß, daß du, Herr, gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und läßest dich des Uebels reuen.

So wahr ich lebe, spricht dein Gott,
Mir ist nicht lieb des Sünders Tod,
Vielmehr ist dies mein Wunsch und Will,
Daß er von Sünden halte still,
Von seiner Bosheit kehre sich,
Und lebe mit mir ewiglich.

Dies Wort bedenk', o Menschenkind,
Verzweifle nicht in deiner Sünd
Hier findest du Trost, Heil und Gnad',
Die Gott dir zugesaget hat,
Und zwar durch einen theuren Eid.
O selig, dem die Sünde leid

(Mel. Vater unser im Himmelreich.)

§. 68. Zerstörung des Reiches Israel.

2 Kön. 17.

1. Das Reich Israel aber wich immer mehr ab von dem Herrn, seinem Gott, und achtete der Stimme des Elias, des Elisa nicht. Zuletzt sandte Gott noch den Propheten Amos aus Thekoa, der rief: Hört, was der Herr mit euch redet, ihr Kinder Israel: Man wird dies Land umher belagern, und die Häuser plündern. Israel soll aus dem Lande vertrieben werden; darum, daß ihr der Stimme eures Gottes nicht gehorchet. Auch Hosea, der Prophet, trat auf, und rief: Höret, ihr Kinder Israel, des Herrn Wort! Der Herr hat Ursache zu schelten: denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Mord, Stehlen hat überhand genommen, und kommt eine Mordthat nach der andern. Darum wird das Land jämmerlich stehen, und allen Einwohnern übel gehn. Wenn Volk es dahin, darum, daß es nicht lernen

will. Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, spricht Gott der Herr.

2. Israel aber hörete nicht, und fuhr fort zu sündigen wider den Herrn. Da zog herauf Salmanassar, der König von Assyrien. Und belagerte Samaria drei Jahre, und nahm sie ein, und führte Israel weg nach Assyrien, und setzte sie zu Halah, und zu Habor, und in die Städte der Meder. Also ward Israel aus seinem Lande weggeführt nach Assyrien; wie der Herr geredet hatte durch die Propheten.

3. Salmanassar aber ließ Heiden kommen von Babel und Hemath, und besetzte damit Samaria. Da sie aber den Herrn nicht fürchteten, so sandte der Herr Löwen unter sie, die erwürgten sie. Und sie ließen Salmanassar sagen: Die Heiden, die du hergebracht, wissen nichts von der Weise des Gottes im Lande; darum hat er Löwen unter sie gesandt, und siehe, dieselben tödten sie. Und Salmanassar sandte der Priester einen, die da weggeführt waren, daß er sie lehre die Weise des Gottes im Lande. Und der Priester kam, und setzte sich zu Bethel, und lehrete sie, wie sie den Herrn fürchten sollten. Aber ein jegliches Volk machte seinen Gott, und dieneten auch fremden Göttern. Und bis auf diesen Tag thun sie nach der alten Weise, daß sie weder den Herrn fürchten, noch nach dem Gesetz leben, das der Herr geboten hatte den Kindern Israel; und also thaten auch ihre Kinder und Kindeskinder, die Samariter.

Lehren.

1. **Sie bekehren sich, aber nicht recht.** Hos. 7, 16.

Denn allenthalben waren Lügen wider den Herrn, und falscher Gottesdienst im Reiche Israel, und dem Herrn müssen das Geplärr ihrer Lippen. Hos. 12, 1. Amos 5. Darum spricht der Herr durch Hosea, seinen Knecht: Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an Erkenntniß Gottes und nicht am Brandopfer. Hos. 6, 6. Aber Treue, Liebe, Gottes Wort und Gottes Furcht war aus dem Lande gewichen, und Israel brachte sich selbst in's Unglück, denn das Heil stehet allein bei dem Herrn. Hos. 13, 9. Gott verwarf sie, darum, daß sie nicht hören wollten, und sie mußten unter den Heiden in der Irre gehen. Hos. 9, 17. Und hatte das Moses nicht schon vor 700 Jahren Abrahams Samen verkündigt? 3 Mos. 26. 5 Mos. 28—30.

2. Ihr Berge, decket uns, ihr Hügel, fallet über uns. Hos. 10, 8.

So mußte Israel rufen in der Stunde der Noth, wenn wilde Feinde kamen, sie zertraten, und in fremdes Land hinwegführten. Und einst, wenn der Herr einen Hunger senden werde, nicht nach Brod, sondern nach dem Wort des Herrn, dann würden sie von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden. Amos 8, 11. 12. Aber es betete auch manche treue Seele, die sich doch der Herr auch zu der Zeit, wo zu Gnade Zeit, erwählen hatte: Herr! du bist gerecht, und eitel Güte und Treue, so sündige und gedenke nicht meiner und meiner Väter Missethat. Tobias 3, 1—6.

3. Ich bin Gott, und kein Mensch. Hos. 11, 9.

Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig. So rief der Herr immer noch dem Volke zu, das zu müde war, sich zum Herrn zu kehren; denn einst, wenn sie lange Zeit ohne König, ohne Opfer, ohne Heiligthum gewesen, würden sie den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit (Hos. 3, 4. 5.), und dann wolle der Herr sich mit ihnen verloben in Ewigkeit (Hos. 2, 19.) und die zerfallene Hütte Davids wieder aufbauen. Amos 9, 8 — 15.

Hos. 14, 2. 3. 10.

Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott; denn du bist gefallen um deiner Missethat willen. Nehmet diese Worte mit euch, und sprechet: Vergib uns alle Sünde! — Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen.

Wo soll ich fliehen hin,
Da ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo kann ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.
(Mel. Auf meinen lieben Gott.)

§. 69. Der fromme König Hiskias.

2 Kön. 16 — 21. Jes. 36 — 39.

1. Zu der Zeit, da Salmanassar, der König von Assyrien, das Reich Israel zerstörte, saß im Reiche Juda der König Hiskias auf dem Thron. Der that, was dem Herrn wohlgefiel. Und das that noth. Denn Ahas, sein Vater, hatte nicht gethan, was dem Herrn wohlgefiel; er machte gegossene Bilder, ja er opferte sogar seine Söhne, und ließ den Tempel des Herrn schließen. Und darum gab ihn der Herr in die Hand des Königs von Assur. Hiskias aber eröffnete den geschlossenen Tempel wieder, und versammelte die Priester, und sprach: Heiliget euch, daß ihr heiliget das Haus des Herrn; denn unsre Väter haben gethan, was dem Herrn übel gefällt, und haben das Haus des Herrn verlassen, die Thür geschlossen, die Lampen ausgelöschet, und kein Opfer gethan. Daher ist der Zorn des Herrn auf Jerusalem gekommen, und sind unsere Väter gefallen durch's Schwerdt, unsre Söhne, Töchter und Weiber sind weggeführt. Und Hiskias sandte Läufer durch ganz Juda und Israel und ließ sagen: Bekehret euch zu dem Herrn, so wird er sich kehren zu denen, die noch übrig sind aus der Hand des Königs zu Assur. Kommt zu seinem Heiligthum, und dienet dem Herrn. Und es kam gen Jerusalem ein großes Volk, und thaten die Götzen-Altäre ab, und warfen sie in den Bach Kidron, und hielten das Passahfest.

Und es war eine große Freude in Jerusalem. Und Hiskias hing dem Herrn an, und wich nicht von ihm ab, und der Herr war mit ihm, und wo er auszog, handelte er klüglich.

2. Hiskias aber ward todtkrank. Und der Prophet Jesaias kam zu ihm und sprach: Beschicke dein Haus; denn du wirst sterben. Hiskias aber wandte sein Antlitz zur Wand, und betete zum Herrn und sprach: Ach Herr, gedenke doch, daß ich treulich vor dir gewandelt habe. Und Hiskias weinete sehr. Da aber Jesaias noch nicht zur Stadt halb hinaus gegangen war, kam des Herrn Wort zu ihm, und sprach: Kehre um, und sage Hiskia: So spricht der Herr: Ich habe dein Gebet gehöret, und deine Thränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen; am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des Herrn gehen; und will fünfzehn Jahre zu deinem Leben hinzu setzen. Hiskias aber sprach zu Jesaias: Welches ist das Zeichen, daß mich der Herr wird gesund machen? Jesaias sprach: Soll der Schatten zehn Stufen förder gehen, oder zehn Stufen zurück gehen? Hiskias sprach: Es ist leicht, daß der Schatten zehn Stufen niederwärts gehe; das will ich nicht; sondern daß der Schatten zehn Stufen hinter sich zurück gehe. Da rief der Prophet Jesaias den Herrn an; und der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen.

3. Zu der Zeit sandte Merodach, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskias; denn er hatte gehört, daß Hiskias krank war gewesen. Hiskias aber war fröhlich mit ihnen, und zeigte ihnen das ganze Schatzhaus, Silber, Gold, und Alles, was in seinen Schätzen vorhanden war. Es war nichts in seinem ganzen Hause, und in seiner ganzen Herrschaft, das ihnen Hiskias nicht zeigte. Da kam Jesaias, der Prophet, zu dem Könige Hiskias, und sprach zu ihm: Was haben diese Leute gesagt? Und woher sind sie zu dir gekommen? Hiskias sprach: Sie sind aus fernen Landen zu mir gekommen von Babel. Er sprach: Was haben sie gesehen in deinem Hause? Hiskias sprach: Sie haben Alles gesehen, was in meinem Hause ist; und ist nichts in meinen Schätzen, das ich ihnen nicht gezeigt hätte. Da sprach Jesaias zu Hiskias: Höre des Herrn Wort: Siehe, es kommt die Zeit, daß Alles wird gen Babel weggeführet werden aus deinem Hause. Dazu die Kinder, die von dir kommen, werden Kämmerer sein im Palast des Königs zu Babel.

Lehren.

1. Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren! Jes. 1, 2.

Also rief der Prophet Jesaias, da das Volk seinem Gott nicht treulich anhangen wollte, und sprach: Ich habe Kinder aufgezogen, und sie haben mir abgefallen; ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht. Auch sandte der Herr dem Volk noch einen frommen König, der das Wort [illegible]

Propheten bestätigte: Dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Jes. 30, 21. Aber leider gab's auch damals, wie zu allen Zeiten, gar Viele, die Böses gut und Gutes bös hießen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machten. Jes. 5, 20.

2. Siehe, um Trost war mir bange. Jes. 38, 17.

Rief Hiskias in seiner schweren Krankheit, womit ihn der Herr heimgesucht hatte; er konnte aber auch hinzusetzen: Du aber, Herr, hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich. So ward er gesund, und stark durch Vergebung der Sünden (Jes. 33, 24.), und erfuhr es auf sein demüthiges Herzensgebet: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, spricht der Herr. Jes. 65, 24. Hätte er sich doch mit seinen Schätzen nicht zuletzt noch groß machen wollen, so hätte er nicht noch schlimme Botschaft gehört!

3. Tröstet, tröstet mein Volk! Jes. 40.

Und reichen Trost brachte Jesaias, der Evangelist unter den Propheten, denen, die nach des Herrn Willen fragten: er verkündigte das Reich des Messias, und die Geburt des Immanuel (Jes. 7, 14.), eines Sprößlings aus dem Hause Davids (Jes. 4, 2. 11, 1. 2.), genannt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst (Jes. 9, 6.), der da tragen würde unsre Krankheit, und auf sich laden unsre Schwachheit (Jes. 53.), der bringen würde das gnädige Jahr des Herrn (Jes. 61.), das Reich des Friedens zu allen Heiden aller Welt Ende, und den neuen Himmel und die neue Erde. Jes. 65. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth; und alle Lande sollen noch einst Ehre voll werden. Jes. 6. 3.

Jes. 12.

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher, und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke, und mein Psalm und mein Heil. — Solches sei kund in allen Landen.

Halleluja, Lob, Preis und Ehr
Sei unserm Gott je mehr und mehr
Für alle seine Werke!
Schon hier und einst in Ewigkeit
Sei in uns allen ihm bereit
Dank, Weisheit, Kraft und Stärke:
Klinget, singet:
Heilig, heilig, heilig, heilig ist Gott,
Unser Gott, der Herr Zebaoth!

(Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.)

§. 70. Vom König Josias u. dem Propheten Jeremias.

2 Kön. 22—24.

1. Zur Zeit Josias, des Königs in Juda, da man besserte am Hause des Herrn, was baufällig war, ward das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn. Und man brachte es, und las es vor dem Könige. Da aber der König hörete die Worte im Gesetzbuch (5 Mos. 28.), zerriß er seine Kleider, und sprach: Es ist ein großer Grimm des Herrn, der über uns entbrannt ist, darum, daß unsere Väter nicht gehorchet haben den Worten dieses Buchs. Und das Wort des Herrn kam zu ihm durch die Prophetin Hulda, die sprach zu ihm: So spricht der Herr: Siehe, ich will Unglück über diese Stadt bringen, darum, daß sie mich verlassen: aber daß du dich gedemüthiget hast vor dem Herrn: so sollen deine Augen nicht sehen all das Unglück, das ich über diese Stätte bringen will. Und der König ging in's Haus des Herrn, und alle Priester und Propheten, und alles Volk, beide, klein und groß, und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buchs vom Bunde, das im Hause des Herrn gefunden war. Und alles Volk trat in den Bund. Und der König gebot den Priestern, daß sie sollten aus dem Tempel des Herrn thun alles Zeug, das dem Götzen Baal gemacht war. Auch den Altar zu Bethel (§. 58.) brach er ab, und verbrannte Menschenbeine darauf. Seines Gleichen war vor ihm kein König gewesen, der so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften sich zum Herrn bekehrete nach allem Gesetz Moses.

2. Der Prophet Jeremias trat in das Thor am Hause des Herrn, und rief: So spricht der Herr: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich, und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen. Aber ich will sie in allen Königreichen auf Erden hin und her treiben lassen, um ihrer Sünden willen; dazu durch das Schwerdt und Hunger sollen sie umkommen, und ihre Leichname sollen der Vögel des Himmels, und der Thiere auf Erde Speise sein. Da aber Pashur, der Oberste im Hause des Herrn, hörete solche Worte des Herrn weissagen, schlug er den Propheten Jeremias, und warf ihn in's Gefängniß.

3. Nach Josias Tode aber zog herauf Nebukadnezar, König von Babel, wider Jerusalem, nahm alle Schätze im Hause des Herrn, und im Hause des Königs, und führete weg das ganze Jerusalem, alle Obersten, alle Gewaltige, zehn tausend Gefangene, und machte an Jojakims Statt Zedekias zum König. Der that, das dem Herrn übel gefiel, und ward abtrünnig. Da kam der König von Babel sammt allem seinem Heer wider Jerusalem. Und das Wort des Herrn kam zu Jeremias: Gehe hin, und sage Zedekias: So spricht der Herr: Siehe, ich will diese Stadt in die Hände des Königs von

Babel geben, und er ſoll ſie mit Feuer verbrennen, und du ſollſt nicht entrinnen, ſondern in ſeine Hand gegeben werden, und gen Babel kommen.

4. Da ſprachen die Fürſten zum Könige: Laß doch dieſen Mann tödten: denn mit der Weiſe wendet er die Kriegsleute ab. Da nahmen ſie Jeremias, und warfen ihn in eine Grube, da nicht Waſſer, ſondern Schlamm war. Und Jeremias ſank in den Schlamm. Da aber Ebed-Melech, der Mohr, ein Kämmerer des Königs, hörete, daß man Jeremias hatte in die Grube geworfen, ſprach er: Mein Herr König, die Leute handeln übel mit Jeremias, daß ſie ihn haben in die Grube geworfen, da er muß Hungers ſterben; denn es iſt kein Brod mehr in der Stadt. Da befahl der König dem Mohren, und ſprach: Nimm dreißig Männer, und ziehe Jeremias aus der Grube, ehe denn er ſterbe. Und der Mohr nahm zerriſſene und zertragene alte Lumpen, und ließ ſie hinab an einem Seil in die Grube, und ſprach zu Jeremias: Lege die Lumpen unter deine Achſeln um das Seil. Und ſie zogen Jeremias heraus aus der Grube an den Stricken, und er blieb im Vorhofe des Gefängniſſes, bis auf den Tag, da Jeruſalem gewonnen ward.

Lehren.

1 Mein Volk thut eine zweifache Sünde, ſpricht der Herr. Jer. 2, 13.

Mich, die lebendige Quelle, verlaſſen ſie, und machen ſich ausgehauene Brunnen, die doch löchericht ſind, und kein Waſſer halten: das iſt: ſie ſuchen Hülfe bei der Kreatur oder bei ſtummen Bildern. Hatten ſie doch ſonſt das Geſetz des Herrn abhanden kommen laſſen, das ſie hätten betrachten ſollen Tag und Nacht. Nun aber konnte weder der fromme König Joſias noch der unabläſſig zum Herrn rufende Prophet Jeremias dem tiefen Verderben ſteuern; wie wenige waren, die Recht thaten, und nach Glauben fragten! Jer. 5, 1—5. Ein Storch weiß ſeine Zeit, ſprach Jeremias, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wiſſen. Jer. 8, 7.

2. O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Jer. 22, 29.

Iſt mein Wort nicht wie ein Feuer, ſpricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt? Jer. 23, 29. Plötzlich rede ich wider ein Volk, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wo ſich's aber bekehret von ſeiner Bosheit, ſo ſoll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Jer. 18, 7. 8. Iſrael aber wollte nicht hören, es ging ſeinem Verderben ſchnell entgegen.

3. Ich will ihnen vergeben alle Miſſethat. Jer. 33, 8.

Ja, kehre wieder, Iſrael, ſprach der Herr, denn ich bin barmherzig. Und Jeremias, und die Propheten, die mit ihm lebten, verkündigten den anädigen Rathſchluß Gottes, und ſprachen: Ich will dem Land ein gerecht Gewächs aufgehen laſſen, und ſoll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden (Jer. 33, 15. Pſ.). Und dann wird den Völkern gewiß geholfen werden mit heiligen Lippen, ſprach Zephanja (3, 9.), und die Erde ſoll voll werden von Er-

kenntniß der Ehre des Herrn, wie Waſſer, das das Meer bedekt, rief Habakuk (2, 14.) zu derſelbigen Zeit.

Jer. 18, 11.

So ſpricht der Herr: Siehe, ich bereite euch ein Unglück zu, und habe Gedanken wider euch, darum kehre ſich ein Jeglicher von ſeinem böſen Weſen, und beſſert euer Weſen und Thun.

Erwach', o Menſch, erwache,
Steh' auf vom Sündenſchlaf,
Es kommt des Höchſten Rache
Und ſeine ſchwere Straf
Mit Schrecken und mit Ungeſtüm,
Und ſucht die Sünder heim im Grimm,
Die auf der Erden wohnen:
Der Herr will zornig lohnen
Und nur der Frommen ſchonen.

Drum fallet Gott zu Füße,
Ihr Menſchen, groß und klein;
Thut rechte, wahre Buße,
Stellt alle Bosheit ein:
Seid auf den großen Tag bereit
Mit Glauben und Gottſeligkeit;
So trifft euch kein Verderben,
So könnt ihr ſelig ſterben,
Und Gottes Reich ererben.

(Eigene Melodie.)

§. 71. Die Zerſtörung Jeruſalems.

2 Kön. 25, 1—21.

1. Nebukadnezar kam abermals, und lag mit aller ſeiner Macht vor Jeruſalem, und belagerte ſie, und bauete einen Schutt um ſie her. Und der Hunger ward ſtark in der Stadt, daß man nicht zu eſſen hatte. Da brach man in die Stadt; und alle Kriegsmänner flohen bei der Nacht. Und der König floh auch. Aber die Macht der Chaldäer jagte dem Könige nach, und ergriffen ihn im blachen Felde zu Jericho; und alle Kriegsleute, die bei ihm waren, wurden von ihm zerſtreut, und führten ihn hinauf zum Könige von Babel; und ſie ſprachen ein Urtheil über ihn. Und ſie ſchlachteten die Kinder Zedekias vor ſeinen Augen, blendeten ihm ſeine Augen, und banden ihn mit Ketten, und führten ihn gen Babel. Und man verbrannte den Tempel, das Haus des Königs, und alle Häuſer zu Jeruſalem. Und die ganze Macht der Chaldäer zerbrach die Mauern um Jeruſalem her. Das andere Volk aber, das übrig war in der Stadt, führte man weg. Und von den Geringſten im Lande ließ man zu Weingärtnern und Ackerleuten. Aber die ehrnen Säulen am Hauſe des Herrn, und das eherne Meer zerbrachen die Chaldäer, und führeten das Erz gen Babel; dazu die goldenen und ſilbernen Pfannen und Becken. Es war nicht zu wägen das Erz aller dieſer Gefäße. Und Seraja, den oberſten Prieſter, und andere Prieſter, und fünf Männer von denen, die ſtets vor dem Könige waren, und den Schreiber, und den Feldhauptmann, der das Volk im Lande zum Kriegsdienſt ausbot, und ſechzig Mann vom Volk des Landes, die in der Stadt gefunden wurden, brachte man zum Könige von Babel. Und der König von Babel

schlug sie todt. — Also ward Juda weggeführt aus seinem Lande.

2. Aber über das übrige Volk im Lande Juda, das Nebukadnezar überließ, setzte er Gedalja. Und der König von Babel hatte Nebusar-Adan, dem Hauptmann, befohlen von Jeremias, und gesagt: Nimm ihn, und laß ihn dir befohlen sein, und thue ihm kein Leid; sondern wie er es von dir begehret, so mache es mit ihm. Da sandte Nebusar-Adan hin, und ließ Jeremias holen aus dem Vorhofe des Gefängnisses, und sprach zu ihm: Der Herr, dein Gott, hat dies Unglück über diese Stadt kommen lassen, wie er geredet hat; denn ihr habt gesündigt wider den Herrn, und seiner Stimme nicht gehorchet. Und nun siehe, ich habe dich losgemacht von den Ketten, damit deine Hände gebunden waren. Gefällt dir's aber nicht, mit mir gen Babel zu ziehen, siehe, da hast du das ganze Land vor dir; wo dir's gefällt, da ziehe hin. Und der Hauptmann gab ihm Zehrung und Geschenke, und ließ ihn gehen. Und Jeremias ging zu Gedalja, gen Mizpa, und blieb bei ihm unter dem Volk, das im Lande noch übrig war.

3. Jeremias aber weinete und klagte: Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Die Straßen gen Zion liegen wüste, weil Niemand zum Fest kommt, alle ihre Thore stehen öde, ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sehen jämmerlich, und sie ist betrübt; denn der Herr hat sie voll Jammer gemacht, um ihrer großen Sünden willen. Höret, alle Völker, und schauet meinen Schmerz, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gassen in der Stadt verschmachteten, da sie zu ihren Müttern sprachen: Wo ist Brod? Da sie in den Armen ihrer Mütter den Geist aufgaben. O wehe! daß wir so gesündigt haben! Aber du Herr, der du ewiglich bleibest, und dein Thron für und für, warum willst du unserer so gar vergessen? Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen; verneuere unsere Tage, wie vor Alters.

Lehren.

1. Wie liegt die Stadt so wüste! Klagel. 1, 1.

Also klagte der treue Knecht des Herrn, Jeremias, und sprach: Der Herr hat gethan, was er vorhatte; er hat sein Wort erfüllt, das er längst zuvor geboten hatte; er hat ohne Barmherzigkeit zerstört. Ja, es war geschehen, was der Herr seit Moses den Ungehorsamen gedroht hatte, was alle Propheten verkündigten: Zion war zerpflügt wie ein Feld, Jerusalem war zum Steinhaufen, und der Berg des Herrn zur wilden Höhe geworden. Mich. 3, 12. Jer. 9, 19. 26, 18. 5 Mos. 28, 36. 49—68. Des Herrn Wort ist wahrhaftig (Ps. 33, 4.), und die Weissagung kommt gewißlich. Hab. 2, 3.

2. Wie murren die Leute im Leben also? Klagel. 3, 39—42.

So fragte Jeremias, da wohl mancher in dieser großen Trübsal mit seinem Schöpfer hadern mochte; und er rief: Ein Jeglicher murre wider seine Sünde, und lasset uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren.

wir, wir haben gesündigt, und sind ungehorsam gewesen; darum hast du billig nicht verschonet. Ach, wenn doch alle Menschenkinder zuerst gegen sich selbst klageten, und sprächen: wir haben es ja verdient (Jer. 14, 7.); dann würden sie, wenn schwere Gerichte Gottes kommen, auch getrost sagen können: Herr, du bist meine Stärke und Kraft, und mein Zuflucht in der Noth. Jer. 16, 19. So suchet denn den Herrn, suchet Gerechtigkeit, suchet Demuth, auf daß ihr am Tage des Zornes möget verborgen werden. Zeph. 2, 3. Hab. 2, 3. 4.

3. Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind. Klagl. 3, 22 ff.

Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu. Wohl dem, der in jener schweren Zeit also noch zu Gott rufen, und dessen gnädiges Wort im Glauben festhalten konnte. Und Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (Röm. 11, 29.); er wird die müden Seelen erquicken (Jer. 31, 25.), sie heilen und gesund machen, und des Gebets um Frieden gewähren (Jer. 33, 6.), und denen, die sich bekehren, einen Erlöser senden (Jes. 59, 20.) den Herrn, der da ist unsre Gerechtigkeit. Jer. 33, 16.

Klagl. 5, 20 — 22.

Warum willst du, Herr, unsrer so gar vergessen? Bringe uns wieder zu dir, daß wir wieder heimkommen, verneuere unsre Tage, wie vor Alters.

Zion klagt mit Angst und Schmerzen,
Zion, Gottes werthe Stadt,
Die er trägt in seinem Herzen,
Die er sich erwählet hat.
Ach! spricht sie, wie hat mein Gott
Mich verlassen in der Noth,
Und läßt mich mit Jammer pressen! —
Meiner hat er ganz vergessen.
(Mel. Der am Kreuz ist meine Liebe.)

§. 72. Der Prophet Hesekiel unter den Gefangenen.

1. Da Jerusalem nach der letzten Eroberung durch den König von Babel zum Schutthaufen geworden war, befanden sich schon seit achtzehn Jahren viele Gefangene in Babylon, wo sie siebzig Jahre nach dem Worte des Herrn bleiben sollten. Die Gefangenen durften sich hier anbauen, hatten Häuser und Gärten, und es ging ihnen recht erträglich. Aber sie sehnten sich gar sehr nach dem Lande ihrer Väter, und dachten unter Thränen an den Tempel des Herrn, und sangen manch Trauerlied. Sie sangen:

An den Wassern zu Babel saßen wir (Ps. 137.)
Und weineten, wenn wir an Zion gedachten,
Unsre Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind.
Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.

2. Und der Herr, ihr Gott, erweckte ihnen auch Propheten. So trat ein Gefangener, Hesekiel, eines Priesters Sohn, zu der Zeit, da Jerusalem noch nicht zerstört war, auf, und verkündigte Jerusalems baldiges Ende: denn Viele träumten schon von Rückkehr in ihr Vaterland, und wollten sich nicht unter das Wort des Herrn beugen, nach dem sie siebzig Jahre in Babel harren sollten. Und der Herr sprach zu Hesekiel: Ich sende dich zu den Kindern Israel, zu dem abtrünnigen Volk; sie haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Sie gehorchen, oder lassen es: dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist. Und du Menschenkind, nimm einen Ziegel, und entwirf darauf die Stadt Jerusalem; und mache eine Belagerung darum, und baue ein Bollwerk darum, und grabe einen Schutt darum, und stelle Sturm-Böcke um sie her. Für dich aber nimm eine eiserne Pfanne; die laß eine eiserne Mauer sein zwischen dir und der Stadt, und belagere sie also, und weissage wider das belagerte Jerusalem. Du Menschenkind, so spricht der Herr, Herr: Das Ende kommt, es kommt das Ende; es ist erwacht über dich; siehe, es kommt. Siehe, es kommt ein Unglück über das andere. Der Tag des Jammers ist nahe, da kein Singen auf den Bergen Jerusalems sein wird. Nun will ich bald meinen Grimm über dich schütten, und will dich richten, wie du verdienet hast, daß ihr erfahren sollt, ich sei der Herr, der euch schläget. Siehe, der Tag, siehe, er kommt daher, er bricht an. Mache Ketten; denn das Land ist voll Blutschulden, und die Stadt voll Frevel.

3. Und es geschah das Wort des Herrn zu Hesekiel: Du Menschenkind, schreibe diesen Tag an, ja eben diesen Tag; denn der König zu Babel hat sich eben an diesem Tage vor Jerusalem gelegt. Und die Hand des Herrn war über Hesekiel von Abend bis Morgen, und that ihm seinen Mund auf, daß er nicht schweigen konnte. Und des Herrn Wort geschah zu ihm, und sprach: Sie sollen erfahren, daß ich der Herr bin, wenn ich das Land gar verwüstet habe. Dein Volk redet wider dich; und spricht Einer zum Andern: Kommt, laßt uns hören, was der Herr sage; und sie werden vor dir sitzen, und deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeifen, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Und siehe, du mußt ihr Liedlein sein. Wenn es aber kommt, was kommen soll, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gekommen ist. — Und desselbigen Tages kam ein Entronnener von Jerusalem, und sprach: Die Stadt ist geschlagen.

Lehren.

1. Es kommt das Ende, das Ende kommt! Hes. 7, 5—7.

So rief der Prophet Hesekiel, den der Herr unter die gefangenen Juden in Babylon zum Wächter gesetzt hatte, daß er den Gottlosen das Gericht, und den Gerechten Gottes Gnade verkündigen sollte. Hes. 3. Aber das Unglück hatte die Gefangenen nicht weise gemacht, es war immer noch ein ungehorsa-

mes Volk, sie hatten harte Köpfe und verstockte Herzen. Hes. 2. Der Herr hat sie oft gezüchtigt, was hat es geholfen? Es will die Ruthe nicht helfen, spricht der Herr, Herr. Hes. 21, 13. Jes. 1, 4 ff.

2. Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen. Hes. 34, 11. 12.

Ich will sie suchen, spricht der Herr, wie ein Hirte seine Schafe suchet; ich will das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden und die Schwachen warten. Und dazu verheißt der Herr seinem Volke den rechten Hirten, der da kommen sollte aus Davids Geschlecht, und der sein Leben lassen werde für seine Schafe. Hes. 34. Joh. 10. — Nach diesem Hirten sehnte sich nun das gläubige Israel; und an den Wassern zu Babel saßen sie, und weineten, wenn sie an Zion gedachten. Ps. 137.

3. Ich will meinen Geist in euch geben, spricht der Herr. Hes. 36, 27.

Und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach thun. Auf diese herrliche Zeit, die der Messias, der einige Hirte Israels bringen würde, freuten sich die rechtschaffnen Seelen unter dem gefangenen Israel, und sprachen von Herzen: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, da werden wir sein wie die Träumenden, dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an uns gethan. Ps. 126.

Hes. 37, 12. 24.

So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und ich will euch, mein Volk, aus denselben heraushohlen, und euch in das Land Israel bringen. — Und mein Knecht David soll euer König und euer aller einiger Hirte sein. —

Herr, wann wirst du Zion bauen,
Zion, die geliebte Stadt,
Die sich dir erkoren hat?
Ach, soll sie nicht einmal schauen
Ihre Mauern aufgericht't?
Ja, der Herr verläßt sie nicht.
(Mel. Ach, was soll ich Sünder machen.)

§. 73. Von Daniel und seinen Freunden.

Dan. 1.

1. Der König Nebukadnezar ließ aus den Kindern Israel Knaben wählen, die schön, vernünftig, weise, klug und verständig, und geschickt wären, zu dienen in des Königs Hofe. Solchen verschaffte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise, und von dem Weine, den er selbst trank, daß sie also drei Jahre auferzogen, darnach vor dem Könige dienen sollten. Unter welchen waren Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Aber Daniel setzte sich vor, daß er sich mit des Königes Speise nicht verunreinigen wollte, und

bat den oberſten Kämmerer, daß er ſich nicht müßte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberſte Kämmerer günſtig und gnädig war. Derſelbe ſprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speiſe und Trank verſchafft hat; wo er würde ſehen, daß eure Angeſichter jämmerlicher wären, denn der andern Knaben eures Alters, ſo brächtet ihr mich bei dem Könige um mein Leben.

12. Da ſprach Daniel: Verſuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und laß uns geben Zugemüſe zu eſſen, und Waſſer zu trinken, und darnach du ſehen wirſt, darnach ſchaffe mit deinen Knechten. Und er gehorchte ihnen darinnen, und verſuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren ſie ſchöner, und beſſer bei Leibe, denn alle Knaben, ſo von des Königs Speiſe aßen. Und Gott gab ihnen Kunſt und Verſtand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verſtand in allen Geſichten und Träumen. Und da die Zeit um war, brachte ſie der oberſte Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen; und ward unter Allen Niemand erfunden, der Daniel, Sadrach, Meſach und Abed-Nego gleich wäre; und ſie wurden des Königs Diener. Und der König fand ſie in allen Sachen, die er ſie fragte, zehnmal klüger und verſtändiger, denn alle Sternſeher und Weiſen in ſeinem ganzen Reiche.

Lehren.

1. Wartet des Leibes. Röm. 13, 14.

Doch nicht alſo, daß den Bauch euer Gott werde. Phil. 3, 19. Sehet Daniel an und ſeine drei Freunde, die waren gottesfürchtige Jünglinge, die im Gehorſam gegen das Geſetz des Herrn mäßig waren. 2 Kor. 5, 13. Sie flohen die vergängliche Luſt der Welt, und reichten dar in ihrem Glauben Tugend, in der Tugend Beſcheidenheit, in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Geduld, in der Geduld Gottſeligkeit, in der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. 2 Petr. 1, 4—9.

2. So ſeid nun mäßig, und nüchtern zum Gebet. 1 Petr. 4, 8.

Und hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen. Luk. 21, 34. Denn ſo der Magen mäßig gehalten wird, und das thut ein ſittiger Menſch, ſo ſchläft man ſanft und kann des Morgens frühe aufſtehen, und iſt fein bei ſich ſelbſt und lebt deſto länger. Sir. 31, 22 ff. Und Morgenſtunde hat Gold im Munde; da kann man recht beten: und gut gebetet iſt bald ſtudiret. Und wer war denn zehnmal klüger und verſtändiger, denn alle Weiſen Nebukadnezars? Waren's nicht die frommen, mäßigen Jünglinge?

3. Wer den Herrn fürchtet, dem wird's gelingen. Mich. 6, 9.

Im Namen des Herrn fingen Daniel und ſeine Freunde das Werk an, und der Herr gab ſeinen Segen dazu, und machte, daß der oberſte Kämmerer ihnen günſtig und gnädig war.

1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17.

Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre.

Danke dem Herren, o Seele, dem Ursprung der Güter,
Der uns erquicket die Leiber und nähret die Gemüther:
Gebet ihm Ehr', liebet den Gütigen sehr,
Stimmt an die dankenden Lieder.

Du hast, o Güte, dem Leibe die Nothdurft bescheret;
Laß doch die Kräfte im Guten nur werden verzehret.
Alles ist dein, Seelen und Leiber, allein:
Werd' auch durch beide geehret.

(Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.)

§. 74. Daniel legt Nebukadnezars Traum aus.

Dan. 2.

1. König Nebukadnezar hatte einen Traum, davon er erschrak, daß er aufwachte. Und er hieß alle Sternseher und Weisen fordern, und sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gern wissen, was es für ein Traum gewesen sei. Da antworteten sie vor dem Könige, und sprachen: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, das der König fordert. Da ward der König sehr zornig, und befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen. Und Daniel und seine Gesellen wurden auch gesucht, daß man sie tödtete. Da bat Daniel den König, daß er ihm Frist gäbe damit er die Deutung sagen möchte. Und Daniel ging heim, und zeigte solches an seinen drei Freunden, daß sie Gott um Gnade bäten, solchen verborgenen Dinges halben, damit sie nicht sammt den anderen Weisen zu Babel umkämen. Da ward es Daniel durch ein Gesicht des Nachts geoffenbaret. Darüber lobte Daniel Gott, und sprach: Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit; er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand; er offenbaret, was verborgen ist; er weiß, was in der Finsterniß liegt; bei ihm ist eitel Licht.

2. Und Daniel ging hin, und sprach: Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem Könige Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll. Das war also dein Traum und dein Gesicht. Du, König, sahest ein sehr großes und hohes Bild, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren eines Theils Eisen, und eines Theils Thon. Solches sahest du, bis ein Stein herabgerissen ward ohne Hände, der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Thon waren, und zermalmete

sie. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete.

3. Und das ist die Deutung: Du, König, bist das goldene Haupt. Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer, denn deines. Darnach das dritte Königreich, das ehern ist, welches wird über alle Lande herrschen. Das vierte wird hart sein, wie Eisen; das wird zuletzt ein zertheiltes Königreich sein, zum Theil ein starkes, zum Theil ein schwaches. ☞ Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben. Da fiel Nebukadnezar auf sein Angesicht, und sprach: Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, der da kann verborgene Dinge offenbaren. Und der König erhöhete Daniel, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und Daniel bat von dem Könige, daß er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach und Abed-Nego; und er, Daniel, blieb bei dem Könige zu Babel.

Lehren.

1. Herr, neige deine Ohren, und erhöre mich. Ps. 86, 1 ff.

Ja, rufe mich an, spricht der Herr, so will ich dir antworten, und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt. Jer. 33, 3. Und was kein Auge sieht und kein Ohr hört, offenbaret Gott denen, die ihn lieben. 1 Kor. 2, 9. Das erfuhr Daniel mit seinen Freunden, die sich zum gemeinschaftlichen Gebet vereinigten. Und ist's nicht also, wie der Herr spricht: Wo zween eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren? Matth. 18, 19.

2. Opfere Gott Dank! Ps. 50, 14.

Das vergaß Daniel nicht, da ihn der Herr gnädiglich erhöret hatte: er opferte Dank; und das ist ja der Weg des Heils. Ps. 50, 23. Und auch Nebukadnezar bekannte aufrichtigen Herzens, daß Daniels Gott ein Gott sei aller Götter. O hätte er dies doch bewahret in einem seinen stillen Herzen!

3. Dein Reich, Herr, ist ein ewiges Reich! Ps. 145, 13.

Und deine Herrschaft währet für und für; dein Reich herrschet über Alles. Ps. 103, 19. Das ist das Reich des Messias, das, einem Senfkorne gleich in seinem Anfange, zu einem großen Baum heranwächset, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels sitzen. Matth. 13, 31—33. Alle Reiche der Welt, seien sie golden, silbern, ehern oder eisern, alle werden untergehen, aber das Reich Jesu Christi bleibt, und wird noch die ganze Welt umfassen, es soll noch eine Heerde und ein Hirte werden. Joh. 10, 16. Darum wir auch täglich beten: Dein Reich, Herr, komme! Matth. 6, 10.

Pf. 2.

Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf — —. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüthen;
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, steht's da.
Er schützet seinen Ruhm,
Und hält sein Eigenthum:
Mag doch die Hölle wüthen.

(Mel. Ein' feste Burg ist unser Gott.)

§. 75. Von den drei Männern im glühenden Ofen.

Dan. 3.

1. Der König Nebukadnezar ließ ein goldnes Bild machen, sechzig Ellen hoch, und sechs Ellen breit, wer aber vor demselben nicht niederfiel und anbetete, der sollte von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Da traten hinzu Etliche, und verklagten die Juden, und sprachen: Herr König, du hast ein Gebot lassen ausgehen, daß alle Menschen sollten das goldene Bild anbeten. Nun sind da jüdische Männer, Sadrach, Mesach und Abed-Nego; dieselben verachten dein Gebot, und beten nicht an das goldne Bild. Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, daß man vor ihn stellte Sadrach, Mesach und Abed-Nego, und sprach: Werdet ihr es nicht anbeten, so sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde! Da sprachen dieselben: Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten. Und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldne Bild anbeten wollen. Da ward Nebukadnezar voll Grimm, und befahl, den Ofen siebenmal heißer zu machen, denn sonst, und sie zu binden, und in den glühenden Ofen zu werfen. Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern gebunden, und in den glühenden Ofen geworfen. Und man schürete das Feuer im Ofen so sehr, daß die Männer, so sie verbrennen sollten, verdarben von des Feuers Flammen.

2. Aber der König Nebukadnezar sprach zu seinen Räthen: Haben wir nicht drei Männer gebunden in den Ofen lassen werfen? Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen, und sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens, und sprach

Ihr Knechte Gottes, des Höchsten, gehet heraus, und kommt her. Da gingen sie heraus aus dem Feuer, und das Feuer hatte keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehrt; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen. Da sprach Nebukadnezar: Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Nego's, der seinen Engel gesandt, und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet haben.

Lehren.

1. Du sollst dir kein Bildniß machen! 2 Mos. 20, 4.

Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht! Dieses Gebots des Herrn waren Sadrach, Mesach und Abed-Nego als treue Anbeter des wahren Gottes eingedenk; ihren Gott wollten sie nicht verleugnen vor Menschen; darum bekannte sich auch der Herr zu ihnen. Matth. 10, 33.

2. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten. Matth. 10, 28.

Und die Seele mögen sie nicht tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöschet. Mark. 9, 44.

3. Unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten. Dan. 3, 17.

Und das Vertrauen der drei Männer ward nicht beschämt; der Herr sandte seinen Engel, der sie errettete, und sie konnten mit dem Psalm rufen: Wir sind in Feuer gekommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket. Ps. 66, 12. Ja, gewißlich: aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren. Hiob 5, 19. Darum, so wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebr. 10, 35. Mark. 16, 17. 18.

Jes. 43, 1. 2.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durch's Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Warum betrübst du dich, mein Herz,
Bekümmerst dich und trägest Schmerz
Nur um ein zeitlich Gut?
Vertrau du dem, der alle Welt
Erschaffen hat und noch erhält.

Er kann und will dich lassen nicht,
Er weiß gar wohl, was dir gebricht;
Himmel und Erde ist sein;
Er ist dein Vater und dein Gott,
Der dir beisteht in aller Noth.

§. 76. Von Nebukadnezars Fall.

Dan. 4.

1. König Nebukadnezar hatte einen Traum, und alle Weisen zu Babel konnten nicht sagen, was er bedeutete; bis zuletzt Daniel kam. Und der König sprach: Siehe, es stand ein Baum mitten im Lande,

der war sehr hoch, groß und dick: seine Höhe reichte bis in den Himmel, und breitete sich aus bis an's Ende des ganzen Landes: alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Aesten. Und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; der rief: Hauet den Baum um, und behauet ihm die Aeste, und streifet ihm das Laub ab, daß die Thiere, so unter ihm liegen, weglaufen, und die Vögel von seinen Zweigen fliegen. Doch laßt den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen; er soll unter dem Thau des Himmels liegen, und naß werden, und soll sich weiden mit den Thieren von den Kräutern der Erde. Und das menschliche Herz soll von ihm genommen, und ein viehisches Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihm um sind. Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen.

2. Und Daniel fing an, und sprach: Das bist du, König, der du so groß und mächtig bist; deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. Man wird dich von den Leuten verstoßen, und mußt bei den Thieren auf dem Felde bleiben; und man wird dich Gras essen lassen, wie die Ochsen; und wirst unter dem Thau des Himmels liegen und naß werden, auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will. Daß aber gesagt ist, man solle dennoch den Stock mit seinen Wurzeln des Baumes bleiben lassen: dein Königreich soll dir bleiben, wenn du erkannt hast die Gewalt im Himmel. Darum, Herr König, laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen, so wird er Geduld haben mit deinen Sünden.

3. Dies Alles widerfuhr dem Könige Nebukadnezar. Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hob er an, und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe der König die Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dein Königreich soll dir genommen werden. Und von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und er aß Gras, wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward naß; bis sein Haar wuchs, so groß als Adlers-Federn, und seine Nägel wie Vogels-Klauen wurden. Nach dieser Zeit hob Nebukadnezar seine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft; und lobte den Höchsten. Und seine Räthe und Gewaltigen suchten ihn; und er ward wieder in sein Königreich gesetzt, und überkam noch größere Herrlichkeit. Darum lobte Nebukadnezar den König vom Himmel, und sprach: Alles sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und, wer stolz ist, den kann er demüthigen.

Lehren.

1. Mach dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit. Dan. 4, 24.

Diese Ermahnung des freimüthigen Dieners Gottes, die er auch dem gewaltigsten König nicht zurückhielt, sollten alle Menschenkinder recht zu Herzen nehmen; denn durch Güte und Treue wird Missethat versöhnet. Sprch. 16, 6. Ja, brich dem Hungrigen dein Brod, und die im Elend sind, führe in dein Haus — — alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen ꝛc. Jes. 58, 6—14. Vergiß aber dabei nicht das Wort dessen, der da ist der Anfänger und Vollender jeglichen guten Werkes (Hebr. 12, 2.), der da spricht: So ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Luk. 17, 10.

2. Das ist die große Babel, die Ich erbaut habe. Dan. 4, 27.

Also sprach Nebukadnezar, und setzte, seines Gottes vergessend, der ihn aus der Niedrigkeit erhoben hatte, hinzu: durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit; es erhob sich sein Herz, und er ward stolz und hochmüthig. Dan. 5, 20. Ach, wie viele rühmen sich so ihrer Macht, und gedenken nicht des Gebers aller Gaben! Und solche Undankbare müssen ja wohl ihre Vernunft verlieren; und viele bekommen sie gar nicht wieder, auf daß sie Gott loben könnten, wie es Nebukadnezar doch noch that. Dan. 4, 31.

3. Wer stolz ist, den kann Gott demüthigen. Dan. 4, 34.

Das erfuhr Nebukadnezar; wohl ihm, daß er's noch erkannte und bekannte. Ja, es ist gewißlich wahr: Wer Hochmuth übet, dem wird reichlich vergolten. Ps. 31, 24. Das ist aber auch wahr: die sich demüthigen, erhöhet der Herr. Hiob 22, 29. So merke dir denn das Wort des Herrn: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet. Matth. 23, 12.

1 Petr. 5, 5. 6.

Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen gibt er Gnade: So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Auf, auf, mein Herz, und du mein ganzer Sinn'
Gib, was du hast, dem Geber wieder hin;
Im Fall du willst, was göttlich ist, erlangen,
So lasse Gott, was du von ihm empfangen.

Gott Vater, nimm dein Kind in Gnaden an,
Betrachte nicht, was ich zuvor gethan,
Ich bin nicht werth, daß ich dich Vater nenne,
Erbarme dich, weil ich die Schuld bekenne.

(Mel. Du Geist des Herrn, der du von Gott ꝛc.)

§. 77. König Belſazar u. die Eroberung Babylons.

Dan. 5.

1. Nach Nebukadnezars Tode herrſchte König Belſazar zu Babel. Er machte ein herrliches Mahl tauſend ſeinen Gewaltigen und Hauptleuten, und ſoff ſich voll mit ihnen. Und da er trunken war, hieß er die goldenen und ſilbernen Gefäße herbringen, die ſein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem weggenommen hatte; daß der König mit ſeinen Gewaltigen und ſeinen Weibern daraus tränken. Und da ſie ſo ſoffen, lobeten ſie die goldenen, ſilbernen, ehernen, eiſernen, hölzernen und eiſernen Götter. Eben zu derſelbigen Stunde gingen hervor Finger, als einer Menſchenhand, die ſchrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand, die da ſchrieb. Da entfärbte ſich der König, und ſeine Gedanken erſchreckten ihn, und ſeine Beine zitterten. Und der König rief überlaut, daß man die Weiſen und Wahrſager herausbringen ſollte; aber ſie konnten weder die Schrift leſen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. Deß erſchrack der König Belſazar noch härter, und verlor ganz ſeine Geſtalt; und ſeinen Gewaltigen ward bange. Da ſprach die Königin: Es iſt ein Mann in deinem Königreich, der den Geiſt der heiligen Götter hat, nämlich Daniel. So rufe man nun Daniel, der wird ſagen, was es bedeute.

2. Da ward Daniel hinauf vor den König gebracht. Da fing Daniel an, und redete vor dem Könige. Herr König, Gott, der Höchſte, gab deinem Vater Nebukadnezar Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit; und vor ſolcher Macht, die ihm gegeben war, fürchteten und ſcheueten ſich vor ihm alle Völker. Da ſich aber ſein Herz erhob, und er ſtolz und hochmüthig ward, ward er vom königlichen Stuhl geſtoßen, ward verſtoßen von den Leuten, und ſein Herz ward gleich den Thieren, und mußte bei dem Wild laufen, und fraß Gras, wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis daß er lernete, daß Gott, der Höchſte, Gewalt hat über der Menſchen Königreiche, und gibt ſie, wem er will. Und du, Belſazar, ſein Sohn, haſt dein Herz nicht gedemüthiget, ob du wohl ſolches Alles weißt; ſondern haſt dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße ſeines Hauſes hat man vor dich bringen müſſen, und du, deine Gewaltigen und deine Weiber haben daraus geſoffen; darum iſt von ihm geſandt dieſe Hand und dieſe Schrift, die da verzeichnet ſtehet. Das iſt aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, Mene, das iſt, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das iſt, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Parſin, das iſt, dein Königreich iſt zertheilet, und den Medern und Perſern gegeben. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belſazar getödtet, denn das Heer der Meder und Perſer drang in die Stadt, und der König und alle Großen wurden ermordet.

Und Cyrus ward König von Babel, und Daniel hatte große Gewalt unter ihm.

Lehren.

1. Werdet nicht unverſtändig, ſondern verſtändig! Eph. 5, 17.

Und ſaufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Weſen folget. Dies unordentliche Weſen ſehen wir ja recht bei Belſazar und ſeinen Saufgeſellen. Der Gerechte iſſet, daß ſeine Seele ſatt wird; der Gottloſen Bauch aber hat nimmer genug. Sprch. 13, 25. Wehe dem aber, dem der Bauch ſein Gott iſt, deſſen Ende muß ja ſein die Verdammniß. Phil. 3, 19. Darum hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen; denn wie ein Fallſtrick kommt der Tag des Herrn. Luk. 21, 34.

2. Laſſet uns wachen, und nüchtern ſein. 1 Theſſ. 5, 6.

Denn die trunken ſind, die ſind des Nachts trunken; wir aber, die des Tages ſind, ſollen nüchtern ſein, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Daran aber war bei Belſazar nicht zu denken; er ehrete nicht den Gott, der unſern Odem und alle unſere Wege in ſeiner Hand hat (Dan. 5, 23.); er vergaß, was mit ſeinem Vater Nebukadnezar geſchehen war, und demüthigte ſich nicht, obwohl er ſolches wußte. Darum war er viele Streiche werth. Luk. 12, 47.

3. Ein hoher Geiſt ward gefunden in Daniel. Dan. 5, 12.

Dazu Erleuchtung, Verſtand und hohe Weisheit. Er forſchete, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geiſt Chriſti, der in ihm war (1 Petr. 1, 11. Offenb. 19, 10.), und ſo ſah er im Geiſte die zukünftigen großen Weltreiche (Dan. 7 u. 8.), und nach ernſtem Forſchen in der Schrift und inbrünſtigem Gebet, den, der da Miſſethat verſöhnet und die ewige Gerechtigkeit bringet (Dan. 9.), und deſſen Reich aus großen Kämpfen gegen wüthende Feinde dennoch ſiegreich hervorgehen werde. Dan. 10. 11. Und über dieſe herrliche Weisſagung Daniels ſollten Viele kommen in der letzten Zeit, und großen Verſtand finden. Dan. 12, 4.

Dan. 12, 10.

Viele werden gereiniget, geläutert und bewährt werden: und die Gottloſen werden gottlos Weſen führen, und die Gottloſen werden es nicht achten; aber die Verſtändigen werden es achten.

Wach auf, wach auf, du ſüße Welt,
Wie ſchnell wird dieſer Tag einbrechen;
Wer weiß, wie bald es Gott gefällt,
Sein Will' iſt gar nicht auszuſprechen:
Ach, hüte dich vor Geiz und Praſſen!
Gleichwie das Vöglein wird gefangen:
Noch eh' es ſeinen Feind erblickt,
So ſchnell wird dieſer Tag dich faſſen.

Eigene Melodie.

§. 78. Die Rückkehr aus der Gefangenschaft.

Esra 1—6.

1. Im ersten Jahre Cyrus, des Königs in Persien, daß erfüllet würde das Wort des Herrn, durch Jeremias (25, 11 ff.) geredet, erweckte der Herr den Geist Cyrus, des Königs in Persien, daß er ließ ausschreien durch sein ganzes Königreich, auch durch Schrift, und sagen: Der Herr, der Gott vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und er hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem. Wer nun unter euch seines Volks ist, mit dem sei sein Gott, und er ziehe hinauf gen Jerusalem, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israels. Und wer noch übrig ist an allen Orten, da er ein Fremdling ist, dem helfen die Leute seines Ortes mit Silber und Gold, Gut und Vieh, aus freiem Willen zum Hause Gottes zu Jerusalem. Da machten sich auf die obersten Väter aus Juda und Benjamin, und die Priester und Leviten, Alle, deren Geist Gott erweckte, hinauf zu ziehen, und zu bauen das Haus des Herrn zu Jerusalem. Und Alle, die um sie her waren, stärkten ihre Hände mit silbernem und goldenem Geräthe, mit Gut, und Vieh und Kleinod.

2. Und König Cyrus that heraus die Gefäße des Hauses des Herrn, die Nebukadnezar aus Jerusalem genommen, und in seines Gottes Haus gethan hatte: 30 goldene Becken und 1000 silberne Becken, 29 Messer, dreißig goldene Becher und der andern silbernen Becher vierhundert zehn, und anderer Gefäße tausend. Daß aller Gefäße, beides, goldne und silberne, waren fünftausend vierhundert. Der ganzen Gemeine war zwei und vierzig tausend, drei hundert sechzig; ausgenommen ihre Knechte und Mägde, deren waren sieben tausend, drei hundert sieben und dreißig, und hatten zwei hundert Sänger und Sängerinnen; siebenhundert sechs und dreißig Rosse, 245 Maulthiere, 435 Kameele und sechs tausend sieben hundert und zwanzig Esel.

3. Und da sie kamen zum Hause des Herrn zu Jerusalem, wurden sie freiwillig zum Hause Gottes, daß man es setzte auf seine Stätte, und gaben nach ihrem Vermögen zum Schatz an's Werk. Sie gaben aber Geld den Steinmetzen und Zimmerleuten, und Speise und Trank, und Oel denen zu Zidon und zu Tyrus, daß sie Zedernholz vom Libanon auf das Meer gen Japho brächten, nach dem Befehl Cyrus, des Königs in Persien, an sie. Im andern Jahr ihrer Zukunft zum Hause Gottes gen Jerusalem, fingen an Serubabel und Josua, und die Priester, und stelleten die Leviten von zwanzig Jahren und drüber, zu treiben das Werk am Hause des Herrn. Und da die Bauleute den Grund legten am Tempel des Herrn, standen die Priester mit Trompeten, und die Leviten mit Cymbeln, zu loben den Herrn. Und sangen um einander mit Loben und Danken dem Herrn daß er gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewiglich währet über Israel. Und alles Volk tönte laut mit Loben den Herrn, daß der Grund am

Hause des Herrn gelegt war. Aber Viele der Alten, die das vorige Haus gesehen hatten, und nun dies Haus vor ihren Augen gegründet ward, weineten laut. Viele aber töneten mit Freuden, daß das Geschrei hoch erschallete; daß das Volk nicht erkennen konnte das Tönen mit Freuden vor dem Geschrei des Weinens im Volk.

Lehren.

1. Der Herr wird Zion wieder trösten. Sach. 1, 17.

Und das that jetzt Gott, der Herr, der die Herzen lenket wie Wasserbäche; der erweckte den Geist des mächtigen Königs von Persien, und dieser ließ das Volk Israel nach der schweren 70jährigen Prüfungszeit hinziehen in das Land der Väter; und Jung und Alt pries und lobte Gott, der gütig ist, und dessen Barmherzigkeit ewig währet. Der Herr hatte Großes an ihnen gethan, darum waren sie fröhlich. Ps. 126. Die Alten freilich, die den Tempel Salomo's gekannt hatten, die weineten, wenn sie der frühern Herrlichkeit gedachten, und den geringen Umfang jetzt sahen, und die vielen Hindernisse. Hag. 2. 4. Der Herr aber sprach: Ich will eine feurige Mauer umher sein — — alles Fleisch sei stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte. Sach. 2. Und das Werk ging nach manchem Aufenthalt von Statten, unter Josua, dem Hohenpriester (Sach. 3.), und Serubabel, dem Fürsten aus Davids Geschlecht, und nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch des Herrn Geist. Sach. 4.

2. Fürchtet euch nur nicht, und stärket eure Hände. Sach. 8, 13

Die Freude am Herrn sollte der Heimkehrenden Stärke sein; darum riefen die Boten des Herrn immerdar: Seid getrost, der Herr ist mit euch! Hag. 1, 13. 2, 5. Die aber, die mit ihrem Herzen nicht beim Herrn waren, nur ihre Sache, nicht die Sache des Herrn trieben, denen ging's übel. Schauet, wie es euch gehet, sprach der Herr: ihr säet viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt ꝛc. Hag. 1. Sach. 7, 5. 6. 9, 16. 17. Da fürchtete sich das Volk vor dem Herrn, und sie wurden willig, und arbeiteten am Hause des Herrn. Hag. 1, 13. 14. Sach. 8, 9 ff.

3. Du Tochter Zion, freue dich sehr! Sach. 9, 9.

Und du Tochter Jerusalem, jauchze, sprach der Herr, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Und dieser Sprößling aus Davids Geschlecht, der werde den rechten Tempel bauen, und herrschen als Priester-König. Sach. 6, 12. 13. Die Heiden würden mit Haufen kommen, den Herrn zu suchen (Sach. 8, 22.); zu Jerusalem werde ausgegossen werden der Geist der Gnade und des Gebets (Sach. 12, 10.); man werde einen offnen Born haben wider Sünde und Ungerechtigkeit (Sach. 13, 1.), und der Herr würde König sein über alle Lande. Sach. 14. Und sollte sich bei solch herrlichen Verheißungen das Volk Gottes nicht freuen?

Haggai 2, 7. 8.

Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde; ja alle Heiden will ich be-

wegen, da soll dann kommen aller Heiden Trost, und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen.

Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?
Ja, du kommst und säumest nicht,
Weil du weißt, was uns gebricht.
O, du starker Trost im Leiden;
Jesu, meines Herzens Thür
Steht dir offen, komm zu mir.

(Mel. Ach, was soll ich Sünder machen ꝛc.)

§. 79. Die Königin Esther.

1. Ahasveros, König von Persien, machte ein Mahl seinen Fürsten und allem Volk, und ließ die Königin Vasthi holen, daß er zeigte ihre Schöne. Aber die Königin wollte nicht kommen. Da ward der König sehr zornig, und befahl, daß Vasthi nicht mehr vor den König kommen sollte. Es war aber ein jüdischer Mann, Mardachai, der war Vormund der Esther, die war eine sehr schöne Dirne. Und der König Ahasveros gewann Esther lieb, und er machte sie zur Königin. Und Esther sagte nicht an ihre Freundschaft, noch ihr Volk, wie ihr Mardachai geboten hatte. Nach diesem machte Ahasveros Haman groß, und alle Knechte des Königs beugten die Kniee, und beteten Haman an; aber Mardachai betete nicht an. Und Haman ward voll Grimm, und er trachtete, alle Juden zu vertilgen. Und der König sprach: Thue, was dir gefällt. Und die Briefe wurden gesandt durch die Läufer in alle Länder, zu vertilgen alle Juden, Jung und Alt, Kinder und Weiber, auf einen Tag.

2. Und in allen Ländern war ein großes Klagen unter den Juden. Und Mardachai sandte an die Königin Esther, und ließ sie bitten, daß sie zum Könige ginge. Esther ließ Mardachai sagen: Wer zum Könige hineingehet, der nicht gerufen ist, der muß sterben. Da hieß Mardachai Esther wieder sagen: Gedenke nicht, daß du dein Leben errettest; wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen bist zum Königreich gekommen. Esther ließ Mardachai antworten: Fastet für mich drei Tage und drei Nächte, und also will ich zum König gehen. Komme ich um, so komme ich um! Und am dritten Tage zog sich Esther königlich an, und trat in den Hof am Hause des Königs. Und da der König sah Esther stehen, fand sie Gnade. Da trat Esther herzu, und rührete die Spitze des Scepters an. Da sprach der König: Was sord st du? Auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden! ther sprach: Gefällt es dem Könige, so komme der König und H man heute zum Mahl, das ich zugerichtet habe. Da nun der König und Haman zu dem Mahl kamen, sprach der König: Was bittest du, Esther? Es soll dir gegeben werden. Da antwortete

Esther: Habe ich Gnade gefunden, so komme der König und Haman zu dem Mahl, das ich für sie zurichten will. Da ging Haman hinaus gutes Muths, und sprach: Die Königin hat Niemand kommen lassen ohne mich; und ich bin auch morgen zu ihr geladen mit dem Könige! Aber an dem Allen habe ich kein Genüge, so lange ich sehe den Juden Mardachai an des Königs Thor sitzen. Da sprachen sein Weib und seine Freunde: Man mache einen Baum, und sage morgen dem Könige, daß man Mardachai daran henke. Das gefiel Haman wohl, und er ließ einen Baum zurichten.

3. In derselben Nacht konnte der König nicht schlafen, und hieß die Chronika bringen. Da traf sich's, daß geschrieben war, wie Mardachai hatte angesagt, daß zwei Kämmerer getrachtet hätten, die Hand an den König zu legen. Und der König sprach: Was haben wir Mardachai Ehre und Gutes dafür gethan? Sie sprachen: Es ist ihm nichts geschehen. Und da Haman kam, sprach der König: Was soll man dem Manne thun, den der König gerne wollte ehren? Haman aber gedachte: Wem sollte der König anders wollen Ehre thun, denn mir? Und Haman sprach: Dem Manne soll man königliche Kleider anziehen, und die königliche Krone aufsetzen, und auf dem Roß, da der König auf reitet, in der Stadt führen, und lassen rufen: So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte! Der König sprach zu Haman: Eile, und thue also mit Mardachai. Haman that also, darnach aber eilete er nach Hause, und trug Leid. Aber die Kämmerer kamen, und trieben Haman, zum Mahl zu kommen, das Esther zugerichtet hatte.

4. Und da der König mit Haman kam zum Mahl, sprach er zu Esther: Was bittest du, daß man dir gebe? Esther sprach: Gib mir mein Leben und mein Volk! Denn wir sind verkauft, daß wir erwürget werden. Der König sprach: Wo ist der, der solches in seinen Sinn nehmen dürfte? Esther sprach: Der Widersacher ist dieser böse Haman! Und der König stand auf in seinem Grimm. Da sprach der Kämmerer einer: Es stehet ein Baum im Hause Hamans, fünfzig Ellen hoch, den er Mardachai gemacht hatte. Der König sprach: Laßt ihn daran henken. Also henkte man Haman an den Baum. Und der König that ab seinen Fingerreif, den er von Haman hatte genommen, und gab ihn Mardachai, und sprach: Schreibet nun ihr für die Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen, und versiegelt es mit des Königs Ringe. Und die reitenden Boten auf den Maulthieren ritten eilends aus nach des Königs Wort zu den Juden und Landpflegern in allen Landen, von Indien bis an die Mohren, in hundert sieben und zwanzig Länder; und eben dieses Tages, da die Feinde der Juden hofften, sie zu überwältigen, wandte sich's, daß die Juden ihre Feinde überwältigen sollten. Und Mardachai war groß im Hause des Königs, und sein Gerücht erscholl in alle Länder.

Lehren.

1. Der Wein macht lose Leute. Sprch. 20, 1.

Der König Ahasveros mußte auch wohl bei seinem großen Gastmahl der Zucht und Sitte seines Volks ganz vergessen haben, sonst hätte er nicht die Königin kommen lassen, um sie den lüsternen Blicken seiner Großen auszusetzen.

2. Wer eine Grube macht, der wird drein fallen. Sprch. 26, 27.

So ging's dem hochmüthigen Haman; er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hatte (Pf. 7, 16.); und er endet an dem Baume das Leben, den er für Mardachai aufrichten ließ. Darum habe Geduld, wenn es übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube bereitet wird. Pf. 94, 13.

3. Befiehl dem Herrn deine Werke. Sprch. 16, 3.

So werden deine Anschläge fortgehn. Der stolze Haman konnte freilich seine Werke dem Herrn nicht befehlen, darum mußte er auch so schmählich enden. Wenn aber Jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Sprch. 16, 7.

Sprch. 16, 9.

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgeht.

Der Herr hat alles wohl gemacht,
Er wird's nicht böse machen:
Dies, fromme Seele, wohl betracht'
In allen deinen Sachen:
In Freud' und Leid, in G'nüg und Noth,
In Krankheit, Jammer, Kreuz und Tod,
In Kummer, Angst und Schmerzen:
Das glaub', o Herz, von Herzen,

(Mel. Ermuntre dich, mein schwacher Geist.)

---

§. 80. Esra.

Esra 7—10.

1. Esra war ein geschickter Schriftgelehrter. Und es zogen mit ihm herauf Etliche der Kinder Israel gen Jerusalem. Und dies ist der Inhalt des Briefes, den der König Arthasastha (Xerres) gab Esra, dem Priester und Schriftgelehrten: „Von mir ist befohlen, daß die Kinder Israel, die da freiwillig sind in meinem Reich, gen Jerusalem zu ziehen, mit dir ziehen, und daß du mitnehmest Silber und Gold, das der König und seine Rathsherrn freiwillig geben dem Gott Israels, mit dem, was das Volk und die Priester freiwillig geben zum Hause Gottes zu Jerusalem. Alles dasselbe nimm, und kaufe mit Fleiß von demselben Gelde Kälber, Lämmer, Böcke, daß man opfere bei dem Altar eures Gottes zu Jerusalem. Dazu, was dir und dei-

nen Brüdern mit dem übrigen Gelde zu thun gefällt, das thut nach dem Willen eures Gottes. Auch, was mehr noth sein wird zum Hause deines Gottes, das laß geben aus der Kammer des Königs. Du aber, Esra, nach der Weisheit deines Gottes, die unter deiner Hand ist, setze Richter und Pfleger, die alles Volk richten, Alle, die das Gesetz deines Gottes wissen; und welche es nicht wissen, die lehrt es."

2. Und Esra erzählt: Ich ward getrost nach der Hand des Herrn, meines Gottes, über mir, und versammelte die Häupter aus Israel, daß sie mit mir hinauf zögen. Und ich ließ ein Fasten ausrufen, daß wir uns demüthigten vor unserm Gott, zu suchen von ihm einen richtigen Weg, für uns und unsre Kinder und alle unsere Habe. Denn ich schämte mich, vom Könige Geleit und Reiter zu fordern, uns wider die Feinde zu helfen auf dem Wege. Denn wir hatten dem Könige gesagt: Die Hand unsres Gottes ist zum Besten über Alle, die ihn suchen. Also fasteten wir, und suchten solches an unserm Gott; und er hörete uns. Und die Hand unsres Gottes war über uns, und errettete uns von der Hand der Feinde, und die auf uns zielten auf dem Wege, und kamen gen Jerusalem, wogen das Silber, und Gold, und Gefäße in's Haus unseres Gottes, opferten Brandopfer dem Gott Israels, und überantworteten des Königs Befehl den Landpflegern.

3. Und es traten zu mir die Obersten, und sprachen: Das Volk Israel ist nicht abgesondert von den Heiden; denn sie haben derselben Töchter genommen, sich und ihren Söhnen. Da ich solches hörete, zerriß ich meine Kleider, und saß einsam. Und es versammleten sich zu mir Alle, die des Herrn Wort fürchteten, und ich saß einsam bis an das Abendopfer. Und um das Abendopfer stand ich auf von meinem Elend, und fiel auf meine Kniee, und breitete meine Hände aus zu dem Herrn, meinem Gott, und sprach: Mein Gott, ich schäme mich, und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott; unsere Schuld ist groß bis in den Himmel. Um unserer Missethat willen sind wir, und unsere Könige und Priester gegeben in's Schwerdt und in's Gefängniß. Willst du denn über uns zürnen, bis daß es gar aus sei?

4. Und da Esra also betete und weinete vor dem Hause Gottes, sammelten sich zu ihm alle Männer Juda und Benjamin gen Jerusalem, und alles Volk saß auf der Straße vor dem Hause Gottes, und zitterten um der Sache willen, und vom Regen. Und Esra stand auf, und sprach zu ihnen: Ihr habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber genommen habt, daß ihr der Schuld Israels noch mehr machet. So bekennet nun dem Herrn, und thut sein Wohlgefallen, und scheidet euch von den Völkern des Landes, und von den fremden Weibern. Da antwortete die ganze Gemeine, und sprach mit lauter Stimme: Es geschehe, wie du gesagt hast.

Lehren.

1. Es iſt gut auf den Herrn vertraun. Pſ. 118, 8.

Aber nicht gut iſt's, auf Menſchen ſich verlaſſen, und ſeien es Fürſten. Das bedachte der fromme Eſra; darum ſchämte er ſich, vom Könige Geleit zu fordern. Er und ſeine Brüder demüthigten ſich vor Gott, und ſuchten von ihm den richtigen Weg für ſich und ihre Kinder. So ſollen wir's immer thun, zuerſt bei dem Helfer aller Helfer Hülfe ſuchen, und dann wird er uns anſagen, wie wir bei Menſchen Hülfe ſuchen ſollen.

2. Herr, ſtraf mich nicht in deinem Zorn. Pſ. 38.

Wie buſſertig bekannte Eſra ſeines Volkes Sünden, und er trug tiefes Leid über ſeiner Mitbrüder Abfall von Gott, wie über eigne Schuld. Er ſprach nicht zum Volk: Ihr, ihr habt geſündigt! ſondern: wir, wir haben geſündigt! Denn wenn ein Glied leidet, ſo leiden ſie alle (1 Kor. 12, 26.); und nur dann ſind wir rechte Bußprediger, wenn wir aufrichtig Buße gethan um unſrer Sünde, und um der Sünde unſrer Brüder willen. Vgl. Dan. 9, 3 ff.

3. Wohl dem, der den Herrn fürchtet. Pſ. 112.

Der große Luft hat zu ſeinen Geboten. Das lehrete Eſra, der fromme Schriftgelehrte, vor allen Dingen dem Volke, denn ohne Erkenntniß des Wortes Gottes, und ohne Gehorſam gegen daſſelbe iſt nirgends Heil. Eſra ſammelte auch die heiligen Schriften des alten Teſtaments, ſtiftete überall Schulen unter ſeinem Volk, und lehrete Jung und Alt aus Gottes Geſetz; und mit Recht ward er genannt der zweite Moſes.

Mal. 4, 4—6.

Gedenket des Geſetzes Moſes! Siehe, ich will euch ſenden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große, ſchreckliche Tag des Herrn: der ſoll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme, und das Erdreich mit dem Bann ſchlage.

Gott iſt mein Hort
Und auf ſein Wort
Soll meine Seele trauen,
Ich wandle hier,
Mein Gott vor dir
Im Glauben, nicht im Schauen.

Dein Wort iſt wahr,
Laß immerdar
Mich ſeine Kräfte ſchmecken;
Laß keinen Spott,
O Herr, mein Gott,
Mich von dem Glauben ſchrecken.

(Mel. Ach, Gott und Herr.)

§. 81. Nehemia.

1. Nehemia, einer der Gefangenen aus dem Volke Iſrael, war Mundſchenk des Königs Arthaſaſtha, und er war zu Suſan auf dem Schloß. Zu dem kam Hanani, mit etlichen Männern aus Juda. Und Nehemia fragte ſie, wie es zu Jeruſalem ginge? Und

sie sprachen: Die Juden sind daselbst in großem Unglück; die Mauern Jerusalems sind zerbrochen, und ihre Thore mit Feuer verbrannt. Da er aber solche Worte hörete, saß er und weinete, und trug Leid zween Tage, und fastete und betete vor Gott, und sprach: Ach Herr, großer und schrecklicher Gott, der da hält den Bund und Barmherzigkeit denen, die ihn lieben und seine Gebote halten; höre das Gebet deines Knechtes, das ich nun vor dir bete Tag und Nacht, und bekenne die Sünde der Kinder Israel, die wir an dir gethan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündiget. Gedenke aber doch des Worts, das du deinem Knechte Moses geboteſt: Wo ihr euch aber bekehret zu mir, und ob ihr verstoßen wäret bis an der Himmel Ende; so will ich euch doch von dannen versammeln, und will euch bringen an den Ort, den ich erwählet habe.

2. Und Nehemia stand vor dem Könige Arthasastha, und sahe traurig vor ihm. Da sprach der König zu ihm: Warum siehest du so übel? Nehemia aber fürchtete sich gar sehr, und sprach zum Könige: Der König lebe ewiglich! Sollte ich nicht übel sehen? Die Stadt meiner Väter liegt wüste, und ihre Thore sind mit Feuer verzehrt. Da sprach der König: Was forderst du denn? Nehemia sprach: Gefällt es dem Könige, daß du mich sendest zu der Stadt meiner Väter, daß ich sie baue? Und der König gab ihm, und sandte mit ihm Hauptleute und Reiter.

3. Und da Nehemia gen Jerusalem kam, und drei Tage da gewesen war, machte er sich des Nachts auf, und wenige Männer mit ihm; denn er sagte keinem Menschen, was ihm Gott eingegeben hatte, zu thun an Jerusalem; und war kein Thier mit ihm, ohne da er auf ritt. Und er ritt zum Thalthor aus bei der Nacht, und ging hinüber zu dem Brunnenthor, und zu des Königs Teich; und war nicht Raum seinem Thier, daß es unter ihm hätte gehen können. Da zog er bei Nacht den Bach hinan, und that ihm wehe, die Mauern zerrissen, und die Thore mit Feuer verzehrt also zu sehen; und kehrete um, und kam zum Thalthor wieder heim. Und er sprach zu den Obersten: Ihr sehet, daß die Stadt wüste liegt; kommt, laßt uns die Mauern bauen. Und sie thaten also.

4. Da aber die Widersacher Jerusalems höreten, spotteten sie, und sprachen: Was ist das, das ihr thut? Wollt ihr wieder von dem Könige abfallen? Und sie kamen, und stritten wider Jerusalem. Die aber zu Jerusalem beteten zu Gott, und stelleten Hut Tag und Nacht. Und es geschah, daß die Jünglinge die Hälfte thaten die Arbeit, die andere Hälfte hielten Spieße, Schilder und Bogen. Die aber baueten an der Mauer, mit einer Hand thaten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen. Und ein Jeglicher, der da bauete, hatte sein Schwerdt an seine Lenden gegürtet, und der mit der Posaune blies, war neben Ne-

hemia. Und Nehemia sprach: Wir sind zerstreuet auf der Mauer ferne von einander; an welchem Ort ihr nun die Posaune höret, dahin versammlet euch zu uns. Unser Gott wird für uns streiten; so wollen wir am Werk arbeiten. Und ihre Hälfte hielt die Spieße, von dem Aufgang der Morgenröthe, bis die Sterne hervor kamen. Und Nehemia und seine Knaben zogen ihre Kleider nicht aus. Auch forderte Nehemia nicht der Landpfleger Kost; denn der Dienst war schwer auf dem Volk.

5. Und da herzu kam der siebente Monat, versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf die breite Gasse, und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeine, Männer und Weiber, und Alle, die es vernehmen konnten, und las darinnen von licht Morgen an bis gegen Mittag. Und alles Volk weinete, da sie die Worte des Gesetzes höreten. Aber Nehemia und Esra stilleten das Volk, und sprachen: Dieser Tag ist heilig dem Herrn, darum seid nicht traurig, und weinet nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke. Und alles Volk schloß einen Bund, zu wandeln im Gesetz Gottes.

Lehren.

1. Gedenke doch, Herr, deines Worts. Neh. 1, 8. Neh. 9.

Nehemia demüthigte sich eben so wie Esra (Esr. 9.) vor seinem Gotte, und bekannte voll Schmerz seine und seines Volkes Sünde. Dabei vergaß er auch das Wort der Verheißung nicht, vom Herrn zum Moses geredet. 5 Mos. 30. Das richtete ihn wieder auf. Und das Wohl seines Volks ging ihm über Alles; freudig verließ er den königlichen Hof und dessen Herrlichkeiten, und eilete nach dem verödeten Jerusalem, um daselbst nach Kräften für das Wohl seiner Brüder zu arbeiten, und der Herr segnete seine Arbeit.

2. Nehemia betete, und stellete Hut Tag und Nacht. Neh. 4, 9.

Er verstand es in der Furcht des Herrn, zu beten und zu arbeiten, zu wachen und zu beten. Und so mußte ihm und den Seinigen wohl ihr Werk gelingen: mit betendem Herzen bauten sie; mit der einen Hand arbeiteten sie, mit der andern hielten sie die Waffen. So seid denn auch ihr alle Wege stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, und ziehet an den Harnisch Gottes ꝛc. Eph. 6, 10 ff.

3. Die Freude am Herrn sei eure Stärke! Neh. 8, 10

Solches rief Nehemia dem Volke zu, das sich versammelt hatte wie ein Mann, das Wort des Herrn zu hören; Mann und Weib, und wer es vernehmen konnte, hörete das Wort des Lebens. Und da mußten sie ja wohl alle stark werden in der Freude am Herrn. Und Maleachi, der letzte unter den Propheten, trat auf zu der Zeit, und erinnerte das Volk an das Gesetz des Moses, und sprach: Euch, die ihr Seinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und ein Prophet wie Elias, sprach er, werde kommen vor dem großen Tage des Herrn. Mal. 4.

Mal. 3, 1.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der Herr Zebaoth.

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir?
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seele Zier!
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht;
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

§. 82. Eleasar.

2 Makk. 6, 18 — 32.

1. Zur Zeit des Antiochus, des Königs von Syrien, waren in Israel böse Leute, die sprachen: Laßt uns einen Bund machen mit den Heiden umher, und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir haben viel leiden müssen seit der Zeit, da wir uns wider die Heiden gesetzt haben. Da richteten sie in Jerusalem heidnische Spielhäuser ein, fielen ab vom heiligen Bund, und hielten sich als die Heiden. Siehe, da kam Antiochus nach Jerusalem, und ging trotziglich in das Heiligthum, und ließ wegnehmen den goldnen Altar, Leuchter, Tisch, und zerschlug Alles, ließ viele Leute tödten, plünderte die Stadt, verbrannte die Häuser, und riß die Mauern nieder, und führte Weib und Kind und Vieh weg. Und die Bürger zu Jerusalem flohen. So herrlich und groß Jerusalem zuvor gewesen war, so jämmerlich und elend mußte es dazumal sein. Und Antiochus ließ ein Gebot ausgehen durch sein ganzes Königreich, daß alle Völker zugleich einerlei Gottesdienst halten sollten. Und Antiochus sandte auch Briefe nach Jerusalem, daß sie der Heiden Gottesdienst annehmen sollten, und die Brandopfer, Sabbathe und andere Feste abthun, und befahl, daß man das Heiligthum entheiligen sollte. Und wer nicht gehorsam sein würde, den sollte man tödten. Und Viele vom Volk fielen ab von Gott. Und Antiochus ließ in allen Städten Juda Altäre aufrichten, daß man öffentlich in Gassen, und ein Jeder vor seinem Hause räucherte und opferte. Und ließ die Bücher des Gesetzes Gottes zerreißen und verbrennen, und Alle, bei denen man Bücher des Bundes Gottes fand, und Alle, so Gottes Gesetz hielten, todtschlagen. Aber Viele vom Volk Israel waren beständig, und ließen sich lieber tödten, als daß sie vom heiligen Gebot Gottes abfielen. Und das geschah nicht zum Verderben, sondern zur Warnung. Denn das ist eine große Gnade, daß Gott den Sündern steuret, daß sie nicht fortfahren; und ist bald hinter ihnen her mit der Strafe.

2. Und es war der vornehmsten Schriftgelehrten einer, Eleasar, ein betagter, und doch sehr schöner Mann, demselben verretten sie mit Gewalt den Mund auf, daß er sollte Schweinefleisch essen; aber er wollte lieber ehrlich sterben, denn so schändlich leben, und litt es geduldig. Die nun verordnet waren, daß sie die Leute zu Schweinefleisch bringen sollten, sagten, sie wollten ihm Fleisch bringen, das er wohl essen dürfte; er sollte sich aber stellen, als sei es geopfertes Schweinefleisch, und sollte dem Könige zu Liebe essen, und er also beim Leben bliebe. Aber er sagte dürre heraus: Schicket mich immer unter die Erde

hin in das Grab! Denn es will meinem Alter übel anstehen, daß ich so heuchle, daß die Jugend gedenken muß, Eleasar, der nun 90 Jahr alt ist, sei auch zum Heiden geworden, und sie also durch meine Heuchelei verführt werden. Das wäre mir eine ewige Schande. Und was habe ich davon, wenn ich schon jetzt der Menschen Strafe alle entfliehe, weil ich Gottes Händen, ich sei lebendig, oder tot, nicht entfliehen mag? Da er diese Worte also geredet hatte, brachte man ihn an die Marter; als sie ihn aber geschlagen hatten, da er jetzt sterben sollte, seufzte er: Der Herr, dem nichts verborgen ist, weiß es, daß ich die Schläge und großen Schmerz wohl hätte mögen umgehen; aber der Seele nach leide ich es gerne um Gottes willen! Und er ist also verschieden, und hat mit seinem Tode ein köstliches Exempel hinter sich gelassen, das nicht allein die Jugend, sondern Jedermann zur Tugend ermahnen soll.

§. 83. Von den sieben Brüdern.

2 Makk. 7.

1. Es wurden auch vom König Antiochus sieben Brüder sammt ihrer Mutter gefangen, und mit Geißeln gestäupet, daß sie sollten Schweinefleisch essen. Sie aber bekannten Alle und sprachen: Wir wollen lieber sterben, denn etwas wider unser väterliches Gesetz handeln. Da erzürnte der König, und ließ eilend Pfannen und Kessel über das Feuer setzen. Da man das gethan hatte, befahl er, man sollte sie martern und töten. Sie aber ermahnten sich unter einander, daß sie unverzagt stürben, und sprachen: Gott wird das Recht ansehen, und uns gnädig sein! Der Herr aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben! Die Mutter aber sah ihre Söhne alle sieben auf einen Tag nach einander martern, und litt es mit großer Geduld, um der Hoffnung willen, die sie zu Gott hatte. Dadurch ward sie so muthig, daß sie einen Sohn nach dem andern tröstete, und faßte ein männlich Herz, und sprach: Ich bin zu eure Mutter, und habe euch geboren; aber den Odem und das Leben habe ich euch nicht gegeben, noch eure Glieder machen gemacht. Darum wird der, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, euch das Leben gnädiglich wiedergeben, wie ihr es jetzt um seines Gesetzes willen waget und lassen lasset!

2. Da Antiochus dies hörte, meinte er, sie schmähte ihn auf ihre Sprache, und nahm den jüngsten Sohn vor sich, der noch übrig war, und ermahnte ihn mit guten Worten, und versprach ihm, wenn er von seinem väterlichen Gesetz abtreten wollte, so wollte er ihn reich und einen Herrn aus ihm machen. Da er sich aber nicht wollte bereden lassen, ließ der König die Mutter vor sich kommen, und vermahnete sie, sie wollte doch den Sohn dahin bereden, daß er bei dem Leben erhalten würde. Aber sie ging zum Sohne, und sprach: Du mein liebes Kind, das ich 9 Monate unter meinem Herzen getragen habe, und mit großer Mühe auferzogen, erbarme dich doch über mich, und fürchte dich nicht vor dem Henker, sondern stirb gerne, wie deine Brüder, daß dich der gnädige Gott sammt deinen Brüdern wieder lebendig mache, und mir wiedergebe. Da die Mutter mit dem Sohne noch also redete, sprach der Jüngling: Was harret ihr? Gedenket nur nicht, daß ich dem Tyrannen gehorsam sein will! Du aber, der du den Juden alles Uebels anlegst, sollst unserm Herrn und Gott nicht entlaufen. Da dies der König hörete, ward er toll und thöricht, und ließ ihn noch härter martern, denn die Andern. Also ist dieser auch sein dahin gestorben, und hat allen einen Trost auf Gott gestellet. Zum letzten ward die Mutter auch hingerichtet.

3. Antiochus aber ist eines schrecklichen Todes gestorben: und da er sahe,

daß er sterben müßte, sprach er: Ich kann keinen Schlaf mehr haben vor großem Kummer und Herzeleid, das ich habe. Ach, wie hat sich's so gar mit mir umgekehrt. Aber nun gedenke ich an das Uebel, das ich in Jerusalem gethan habe.

§. 84. Judas Makkabäus.

1 Makk. 2.

1. Es war aber zu der Zeit, da Antiochus die Juden verfolgte, ein Priester, Matathias, auf dem Berge Modin, und hatte fünf Söhne. Diese jammerte sehr das große Elend. Da nun des Antiochus Hauptleute auch in die Stadt Modin kamen, die Leute zum Götzendienst zu zwingen, da fielen Viele ab vom Gesetz Gottes. Matathias aber rief laut durch die Stadt: Wer den Bund Gottes halten will, der ziehe mit mir aus der Stadt. Also flohe er und seine Söhne auf das Gebirge, und viele fromme Leute zogen mit ihm. Und Matathias und seine Freunde zogen getrost umher im Lande Israel, und rissen die Götzenaltäre nieder, und erhielten das Gesetz wider alle Macht der Heiden. Da aber Matathias sehr alt war, sprach er zu seinen Söhnen: Fürchtet euch nicht vor der Gottlosen Trotz; denn ihre Herrlichkeit ist Koth und Würmer; heute schwebt er empor, morgen liegt er darnieder, und ist nicht mehr. Derhalben, liebe Kinder, seid unerschrocken, und haltet fest an dem Gesetz, so wird euch Gott wieder herrlich machen! Euer Bruder Simon ist weise, dem gehorchet als einem Vater. Judas Makkabäus ist stark, und ein Held; er soll Hauptmann sein, und den Krieg führen. Darnach segnete er sie, und ward versammelt zu seinen Vätern; und ganz Israel trauerte sehr um ihn.

2. Und Judas Makkabäus kam an seines Vaters Statt, und war freudig und kühn, wie ein junger, brüllender Löwe, so er etwas jagt; daß allenthalben seine Feinde vor ihm erschraken, und flohen. Und er war allenthalben im Lande berühmt, daß alle Unterdrückte zu ihm liefen. Darnach zog gegen ihn der Hauptmann der Syrer mit großer Macht. Judas aber zog gegen ihn mit einem kleinen Haufen. Als sie aber die Feinde sahen, sprachen sie: Unser ist wenig, dazu sind wir matt von Fasten; wie sollen wir uns mit einem solchen großen Haufen schlagen? Aber Judas sprach: Es kann wohl geschehen, daß Wenige einen großen Haufen überwinden; denn der Sieg kommt vom Himmel. Und da er solches geredet, griffen sie die Feinde an, ehe sie sich's versahen, und schlug sie in die Flucht. Da nun solches der König Antiochus hörete, ergrimmte er sehr, und brachte eine große Macht zusammen, 40,000 Mann zu Fuß, und 7000 zu Roß, daß sie die Juden ausrotten sollten. Und Judas und seine Brüder brachten ihr Kriegsvolk zusammen, und beteten miteinander um Gnade und Hülfe von Gott. Und Judas sprach: Rüstet euch, und seid unerschrocken, daß ihr morgen bereit seid, zu streiten wider die Heiden, die uns gedenken zu vertilgen. Uns ist leidlicher, daß wir im Streit umkommen, denn daß wir solchen Jammer sehen. Aber was Gott im Himmel will, das geschehe. Und da das Heer der Feinde heranzog wider sie, eilte ihnen Judas entgegen mit 1000 Mann, die doch keinen Harnisch hatten, ohne allein ihre Kleider und Schwerdt, und der Feind war wohl gerüstet mit Harnisch, und waren rechte Kriegsleute. Und Judas sprach: Fürchtet euch nicht, gedenket an unsere Väter; laßt uns gen Himmel rufen, so wird uns der Herr auch gnädig sein. Und alle Heiden sollen inne werden, daß Gott ist, der sich Israels annimmt, hilft und errettet. Darnach ließ Judas trompeten, und griff die Feinde an, und schlug sie, und wurden erschlagen bei drei tausend Mann.

3. Darnach zogen Judas und seine Brüder hinauf gen Jerusalem, um das Heiligthum wieder zu reinigen; denn es war verwüstet, der Altar entweihet, und der Platz umher mit Gras bewachsen, wie ein Wald oder Gebirge. Und am fünf und zwanzigsten Tage des neunten Monats standen sie früh

auf, und opferten wiederum auf dem Brandopferaltar. Und alles Volk fiel nieder, und beteten an, und lobten den Herrn, der ihnen Sieg gegeben. Und als das Volk beschloß, daß sie alle Jahre am fünf und zwanzigsten Kisley, acht Tage das neue Altar- (Kirchweih-) Fest halten sollten mit Freuden und Danksagung.

§. 85. Judas fernere Siege und sein Tod.

1 Makk.

1. Darnach starb der König Antiochus, und ward ein anderer König in Syrien. Der sandte ein großes Heer gegen die Juden, 120,000 Mann zu Fuß, 20,000 zu Roß, und 32 zu Elephanten. Judas aber zog ihnen entgegen. Es war der König Morgens früh auf der Jagd, und ließ die Schlachtordnung machen, und trompeten, und die Elephanten mit rothem Weine und Maulbeersaft erzürnen, sie zu erschrecken. Und sie theilten die Elephanten in die Haufen, also, daß je zu einem Elephanten 1000 Mann zu Fuß, in eisernen Helmen und Harnischen, und 500 Pferde wurden. Diese warteten alle auf den Elephanten, daß sie nicht von ihm wichen, und wohin man das Thier wandte, dahin gingen sie auch. Und auf einem jeden Elephant einen hölzernen Thurm, darin waren je 32 Krieger, und der Inder, so die Bestie regierte. Und da die Sonne aufging, und schien auf die goldenen Schilder des Heeres, schien das ganze Gebirge davon, als wäre es eitel Feuer, und wer sie hörete, der entsetzte sich vor dem grausamen Getöne und Getümmel.

2. Und Judas zog auch gegen sie, und schlug 600 aus des Königs Heer. Und einer, genannt Eleasar, merkte einen Elephanten, der war besser gerüstet, denn die andern, und dachte, der König wäre darauf, und lief hinzu, drang durch die Feinde, und tödtete ihrer Viele auf beiden Seiten, und machte sich unter den Elephanten, und stach ihn, daß er umfiel auf ihn, und starb, und schlug ihn auch todt. Darüber aber die Juden sahen, daß des Königs Heer eine solche große Macht war, wurden sie beherzt, und ließen die Feinde auf diesmal von sich. Mittlerweile aber war ein Krieg ausgebrochen in Syrien, darum zog der König weg aus Judäa, und machte Frieden mit dem Volke, daß sie nach ihrem Gesetz leben sollten.

3. Und darnach machte Judas einen Bund mit den Römern; denn die waren der Zeit das mächtigste Volk auf Erden. Aber der König von Syrien sandte abermal sein bestes Kriegsvolk, 40,000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Roß, um das Volk Israel ganz zu vertilgen. Judas lagerte sich gegen sie mit 3000 Mann. Da aber sein Volk sahe, daß die Feinde eine solche große Macht hatten, erschraken sie, und flohen davon, daß nicht mehr bei Judas blieben, denn 800 Mann. Judas sprach zu den Uebrigen: Auf! lasset uns versuchen, ob wir sie schlagen möchten. Aber sie sprachen: Es ist nicht möglich, daß wir etwas schaffen, sondern laßt uns auf diesmal weichen. Aber Judas sprach: Das sey ferne, daß wir fliehen sollten. Ist unsere Stunde gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht lassen zu Schanden werden. Und er ließ trompeten, und zog an die Feinde, und that eine große Schlacht vom Morgen an bis auf den Abend, daß die Erde bebte von dem großen Getümmel, und geschah da eine harte Schlacht, daß Viele verwundet wurden, und umkamen auf beiden Seiten; bis Judas auch zuletzt umkam. Da flohen die Uebrigen. Und Jonathan und Simon nahmen den Leichnam ihres Bruders, und begruben ihn in seines Vaters Grab. Und das Volk Israel trauerte um Judas lange Zeit, und sprachen: Ach, daß der Held umgekommen ist, der Israel geschützet und errettet hat!

§. 86. Das römische Reich.

1. Nach Judas Makkabäus regierte das Geschlecht der Makkabäer an hundert Jahre über die Juden. In dieser Zeit trat kein Prophet mehr auf; Maleachi (§. 81.) war der letzte gewesen. Aber mit Verlangen sahe man der Sendung eines Propheten entgegen. 1 Makk. 4, 46. 14, 41. Hatte man nun auch keine Propheten, so hatte man doch das Wort des Herrn; und an das hielten sich die gottesfürchtigen Seelen, es war ein Licht auf ihrem Wege. Leider gab es freilich auch damals Viele, die das Wort Gottes verkehrten und verachteten. Die Pharisäer wollten der Schrift Meister sein, verwirrten aber die Gemüther durch ihre vielen Menschensatzungen, sie schienen zwar fromm vor den Menschen, inwendig aber waren sie voll Heuchelei und Untugend. Die Sadducäer wollten aus sich selber weise sein, verachteten Gottes Wort, oder nahmen es doch nicht vollständig an; sagten, es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist (Ap. 23, 8.), und in der Regel war ihr Bauch ihr Gott. Die Essäer meinten, in der Einsamkeit nur gottselig leben zu können, und sie dachten nicht genug, daß wir unsere ärgsten Feinde in unserem eigenen Herzen überall mit bekommen, und daß leibliche Uebung: Fasten und Entsagung gewisser Speisen, wenn nütze ist, so man einhergeht nach eigner Wahl in Demuth und Geistlichkeit der Engel. Kol. 2, 18.

2. Das Reich, von dem schon Daniel (§. 77.) geweissagt hatte, daß es Alles zermalmen und zerbrechen werde, war damals zu seiner höchsten Größe gekommen. Das war das römische Reich. Das hatte fast die ganze damals bekannte Welt unterjocht; es war an 200,000 Quadratmeilen groß, zählte an 120 Millionen Einwohner, und sechstausend Städte; und in Rom, seiner Hauptstadt, wohnten allein anderthalb Million Menschen. Das Reich hatte zu der Zeit einen einigen Herrscher, der hieß Kaiser Augustus. Unter dessen Botmäßigkeit kamen nun auch die Juden; und der grausame Herodes, ein Edomiter, wurde über sie gesetzt. Der führte heidnisches Wesen ein, mordete viele Juden, ja seine eigenen Kinder und Weiber, bis er in seinem siebenzigsten Jahre eines jämmerlichen Todes starb. Und nach seinem letzten Willen theilten sich seine drei Söhne: Herodes Antipas, Archelaus und Philippus in das jüdische Land.

3. In dem großen römischen Reiche, zu dem nun auch Judäa gehörte, war zwar Friede, aber es war nicht der rechte; denn siehe, es war alles wüste und leer, Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Man kannte nicht den lebendigen Gott und sein Wort. Die Heiden waren eitel geworden in ihrem Dichten und Denken, und Gott hatte sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. — Aber schon hatte auch der treue Gott überall Bahn gemacht für eine neue, bessere Zeit. Schon seit Jahrhunderten war Abrahams Same, in dem ja gesegnet werden sollten alle Geschlechter der Erden, in allen Theilen des römischen Reiches zerstreut; überall hatten sie ihre Bethäuser, und viele Heiden hörten hier von dem Kommen des Weltheilandes. Ap. 15, 21. Ja, alle Welt harrte. Und überall hieß es: Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Jes. 60, 1.

Lehren.

1. Tröstet, tröstet mein Volk! Jes. 40, 1 ff.

Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden. Siehe, das ist mein Knecht! der wird das Recht unter die Heiden bringen. Jes. 42, 1 ff.

2. Höret mir zu, ihr Inſeln, und ihr Völker in der Ferne!

Sehet, es kommt der, von dem Gott in ſeinem Wort ſagt: Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du ſeiſt mein Heil bis an der Welt Ende. Jeſ. 49, 1. vergl. §. 1. und 2. im neuen Teſtament.

Luk. 2, 25. 26.

Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, mit Namen Simeon, der wartete auf den Troſt Iſraels, und der heilige Geiſt war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geiſte, er ſollte den Tod nicht ſehen, er hätte denn zuvor den Chriſt des Herrn geſehn.

Auf, auf ihr Reichsgenoſſen,
Der König kommt heran,
Empfanget ihn unverdroſſen
Den großen Wundermann.
Empfangt ihn nach Gebühr,
Laßt uns vor allen Dingen
Ihm Hoſianna ſingen,
Mit herzlicher Begier.

(Mel. Aus meines Herzens Grunde.)

Die Geschichten des neuen Testamentes.

§. 1. Siehe, ich komme!

Hebr. 10, 1.

1. Der Herr, unser Gott, hat von Anfang der Welt her sich der Menschenkinder treulich angenommen, und hat zu ihnen geredet manchmal und auf mancherlei Weise. Denn schon in den allerfrühesten Zeiten, da Adam und Eva von dem Herrn, ihrem Gott, abgefallen waren, und nun aus dem Paradiese vertrieben werden mußten, da erhielten sie doch von dem Herrn, der barmherzig, geduldig und von großer Güte ist, eine große Verheißung mit auf den Weg, worin er ihnen die frohe Botschaft verkündigte, daß einst wieder ein Menschen-Sohn sie und ihre Nachkommen in's rechte Paradies bringen würde. Gott sprach ja zur Schlange, die Adam und Eva verführt hatte: **Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen** (§. 3.).

2. Das Wort war den ersten Menschen und ihren Nachkommen eine frohe Botschaft, ein Evangelium; das war ihnen werth und theuer, und sie redeten davon zu Kind und Kindeskind. Und da Gott, der Herr, die Menschen vertilgete von der Erde durch die Sündfluth, weil sie gar zu gottlos geworden waren, und nicht mehr hören wollten auf die Stimme Gottes, bewahrete Noah, der allein mit den Seinen gerettet ward, das Wort der Verheißung. Er verkündigte es seinen Söhnen, und sagte, daß der Menschen-Sohn, den Gott zum Heil der Menschenkinder verordnet habe, aus Sems Geschlecht kommen werde; denn das wollten die Worte sagen, da er in Gottes Namen zu seinen Kindern sprach: **Gelobet sei der Gott Sems!** (§. 6.)

3. Und da Noah's Nachkommen weit und breit die Erde eingenommen hatten, fingen sie gar bald wieder an, des Herrn, ihres Gottes, zu vergessen; und fast war's, als sollte kein wahrer Diener Gottes mehr übrig bleiben. Da erbarmte sich der Herr, unser Gott, und erwählte einen Nachkommen Sems, den Abraham, und riß ihn aus dem Verderben, offenbarte ihm seinen Willen, was er mit ihm und seinen Nachkommen vorhabe zum Heil der ganzen Welt, und sprach: **Gehe aus deinem Vaterlande, und aus deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen**

sein, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. (§. 7.)

4. Dieselbe Verheißung erhielt nach Abraham dessen Sohn Isaak, und die ehrwürdigen Väter freueten sich schon in Hoffnung des kommenden Weltheilandes; sie wurden froh, daß sie seinen Tag, den Tag seiner Erscheinung, sehen sollten, und sie sahen ihn, und freueten sich (Joh. 8, 56.). Und da Jakob von hinnen scheiden sollte, versammelte er alle seine zwölf Söhne um sich, segnete sie alle mit einem besonderen Segen; aber zu Juda sprach er: Juda, du bist ein junger Löwe, du bist hoch gekommen durch große Siege. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Held kommt, und demselben werden die Völker anhangen. (§. 23.)

5. Auf diesen Helden aus dem Stamme Juda hofften nun Alle, die auf das Wort des Herrn achteten. Und so verfloß wieder manches Jahr. Da trat auf Moses, der Knecht des Herrn, der die Nachkommen Abrahams aus Aegypten führte, und ihnen das Gesetz Gottes gab; der redete auch bei seinem Abschiede von jener großen Hoffnung der Kinder Gottes, und sprach: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen; und ich will meine Worte in seinen Mund legen. (§. 36.)

Lehren.

1. Wir haben den gefunden, von welchem Moses schreibt. Joh. 1, 41.

Also riefen voll Freude die, welche zuerst Jesum Christum als den verheißenen Messias erkannten. Sie hatten also wohl gelernet auf Gottes Wort zu achten, das einen kommenden Weltheiland verkündigte. Und wie viele Propheten und Könige hatten sehen wollen, was die Jünger nun sahen, und hatten es nicht gesehen, darum der Herr auch sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Luk. 10, 23. 24.

2. Glaubtet ihr Christo, so glaubtet ihr auch Mosi. Joh. 5, 45—47.

Denn Christus spricht: Moses hat von mir geschrieben. Und zu den Jüngern, die da nicht glauben wollten, sprach Christus: O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Luk. 24, 25—27. 44. So lasset uns forschen in der ganzen ungetheilten Schrift, denn sie zeuget von Christo nach Christi Wort. Joh. 5, 39.

3. Abraham war froh, daß er Christi Tag sehen sollte. Joh. 8, 56.

Und er sah im Geiste den großen Tag der Erscheinung Jesu Christi, des Weltheilandes, und freute sich. Denn festiglich hielt er sich an das unwandelbare Wort seines treuen Gottes: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlech-

ter auf Erden" (1 Mos. 12, 3.); und so empfing er, wie alle Väter, durch den Glauben Zeugniß (Hebr. 11, 39.) von der theuren allergrößesten Verheißung, durch deren Erkenntniß ihnen Gott gab viel Gnade und Friede und allerlei seiner göttlichen Kraft. 2 Petr. 1, 2 ff.

Joh. 5, 39.

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget: und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das ewige Leben haben möget.

Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns hergesendet hat.

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeiht,
Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, o mein Theil!
Richte du auch eine Bahn
Die in meinem Herzen an.

(Mel. Nun komm der Heiden Heiland.)

§. 2. Hosianna, dem Sohne Davids!

1. Zur Zeit, da ein Nachkomme Abrahams, der Sohn Isai, Namens David, der da war aus dem Stamme Juda, über das Volk Israel König war, fuhr der Herr fort, abermals eine große Verheißung zu geben; denn die Menschenkinder konnten nicht oft genug an die Erscheinung des Weltheilandes erinnert werden. David wollte nämlich dem Herrn einen Tempel bauen; der Herr aber sprach: Du sollst mir keinen Tempel bauen. Aber David erhielt dabei durch den Propheten Nathan das Wort des Herrn, das lautete also: Wenn nun deine Zeit hin ist, und du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, dem will ich sein Reich bestätigen; der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreiches bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. (§. 51.) Von der Zeit an sang David und seine heiligen Sänger von diesem kommenden Könige, den man Davids Sohn nannte [1]). Und alle Propheten, die nach der Zeit auftraten, sprachen immerdar von dem Erscheinen dieses Königs.

2. Jesaias, der Prophet, sah ihn im Geiste schon geboren, rief, und sprach: Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held,

1) Ps. 2. 45. 72. 110. —

Ewig-Vater, Friedefürst: auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende [1]). Und Micha, der Prophet, sah schon den Geburtsort des großen Davidssohnes, und sprach: **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist** [2]).

3. **Jeremias, der Prophet, nannte ihn den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist** [3]). **Hezechiel nannte ihn den einigen Hirten** [4]). **Daniel weissagte von seinem ewigen Reiche** [5]). **Zacharias verkündigte den einstigen Einzug des Messias in der Davids Stadt** [6]). **Haggai rief: Es ist noch ein Kleines dahin, und nannte ihn aller Heiden Trost** [7]). **Und etwa 400 Jahre vor der Geburt des Davidssohnes sprach der letzte Prophet Maleachi: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret** [8]). **Doch was sollen wir mehr sagen? Die Zeit würde uns zu kurz werden, wenn wir reden sollten von den vielen herrlichen Weissagungen der Propheten: sie alle riefen, und rufen noch: Machet euch auf, und werdet Licht, denn euer Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über euch** [9]).

Lehren.

1. **Mein Herz dichtet ein feines Lied, ich will singen.** Ps. 45.

Von wem? Von einem Könige, der da ist der schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind seine Lippen. Gott hat gesandt Schaaren von Evangelisten, die die frohe Botschaft bringen: Siehe, dein König kommt! Und wie gewiß er einst gekommen ist, so gewiß wird er auch wieder kommen (Apost. 1, 11.); wer es höret, der spreche: Komm! Offbr. 22, 20. Matth. 24, 14.

2. **Wir haben ein festes prophetisches Wort.** 2 Petr. 1, 19—21.

Und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für's erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigner Auslegung, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht: sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Sie haben alle geweissagt, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in

1) Jes. 9, 6. 7. §. 69. — 2) Mich. 5, 1. §. 69. — 3) Jer. 33, 14—16. §. 71. — 4) Hez. 34, 23. §. 72. — 5) Dan. 2, 44. §. 74. 77. — 6) Zach. 9, 9. §. 78. — 7) Hag. 2, 7. 8. §. 78. — 8) Mal. 3, 1. §. 81. — 9) Jes. 60, 1.

ihnen war (1 Petr. 1, 10 ff.); und bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, bis daß es alles geschehe. Matth. 5, 17.

3. Wie dünkt euch um Christo? Weß Sohn ist er? Matth. 22, 42—44.

So fragte Jesus einst die Pharisäer. Sie sprachen: Davids. Er sprach: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn (Ps. 110.), da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? Matth. 22, 42—44. Siehe, die Antwort Röm. 1, 3. 4.

Ps. 72.

Er wird herrschen von einem Meer bis an's andre, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende. Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen. Und man wird immerdar vor ihm beten, täglich wird man ihn loben.

Hosianna, Davids Sohn,
Der in seines Vaters Namen
Sich erhebet auf den Thron,
Ueber Jakobs Haus und Samen.
Welchem Gott ein Reich bestimmt,
Dem die Reiche dieser Erden
Endlich müssen dienstbar werden,
Und das selbst kein Ende nimmt.

Sei gesegnet theures Reich,
Das ein solcher Herr besitzet,
Dem kein Herr auf Erden gleich,
Der das Recht mit Nachdruck schützet!
Schwinge dich in steter Flor,
Groß durch Feinden, reich an Freuden,
Unter Juden, unter Heiden,
Mit vermehrtem Glanz empor!

(Eigene Melodie.)

§. 3. Zacharias und Elisabeth.

Luk. 1, 5—25.

1. Zu der Zeit Herodis, des Königs über Judäa, war ein Priester, mit Namen Zacharias, und sein Weib hieß Elisabeth. Sie waren alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Und sie hatten kein Kind, und waren beide wohl betagt. Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott, und an ihm war, daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volkes war draußen, und betete unter der Stunde des Räucherns. Es erschien ihm aber der Engel des Herrn, und stand zur rechten Hand am Räuchaltar. Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an.

2. Und der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen. Und du wirst deß Freude und Wonne haben, und Viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und stark Getränk wird er nicht trinken, und er wird noch im Mutterleibe

erfüllet werden mit dem heiligen Geiste, und er wird der Kinder von Israel Viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist und Kraft Elia's, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk.

2. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget. Der Engel antwortete, und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte; und siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.

4. Und das Volk wartete auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel. Und er winkte ihnen, und blieb stumm. Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus.

Lehren.

1. Fürchte dich nicht, sprach der Engel Gabriel. Luk. 1, 13.

Also mit einem „Fürchte dich nicht" beginnt die erste Botschaft beim Anbruch des neuen Bundes. Ja, freuet euch! — Und warum? Die Zeit naht, von der alle Propheten geweissaget, und zuletzt Maleachi, der da sprach: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.

2. Fasset eure Seelen mit Geduld! Luk. 21, 19.

Ja, Geduld ist uns noth (Hebr. 10, 36.); wie lange hat auch Zacharias warten müssen! Es ging ihm, wie's dem Abraham, wie's dem Isaak ging; er mußte in Geduld harren. Er mochte schon alle Hoffnung aufgegeben haben, daß ihm Gott noch ein Kind schenken würde; siehe, da erschien Gabriel, der Engel des Herrn, und verkündigte ihm die Erhörung seines Gebets, das ja immer viel vermag, wenn es ernst ist.

3. Des Namen sollst du Johannes heißen. Luk. 1, 13.

Das heißt: Gott ist gnädig. Ja, Gott wollte sich an Zacharias und an der Elisabeth gnädig beweisen; und das Gnadenkind sollte vor dem hergehen, dessen Reich ein Reich der Gnade ist. So umgürtet denn die Lenden eures Gemüths, seid nüchtern, und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade. 1 Petr. 1, 13.

Mal. 4, 5. 6.

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern.

Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt,

Damit das Heil der Sünder,
Der große Wunderheld,
den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei allen kehre ein.

(Mel. Von Gott will ich nicht lassen.)

§. 4. Maria und der Engel Gabriel.

Luk. 1, 26—38.

1. Im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete (Gesegnete) unter den Weibern. Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch' ein Gruß ist das?

2. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.

3. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr. Dem Joseph aber erschien auch ein Engel des Herrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen, sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Lehren.

1. Gegrüßet seist du, Holdselige. Luk. 1, 28.

Das muß eine edle Jungfrau gewesen sein, die selbst der Engel Gabriel so ehrerbietig begrüßt. Ja, sie hatte Gnade bei Gott gefunden, das war ihr größter Schmuck, und darum ehrte sie der Engel des Herrn.

2. Deß Namen sollst du Jesus heißen. Luk. 1, 31.

Und der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Da wußte die gläubige Davidstochter wohl, was geschehen sollte; denn sie kannte die Worte des Herrn, das er durch den Mund seiner heiligen Propheten verkündigt hatte. Und so wußte sie weiter, was Jesaias geweissagt von einer Jungfrau (7, 14.), von dem Kinde, deß Herrschaft kein Ende haben würde (9, 6.). Wohl dem, der die Schrift weiß von Kind an! 2 Tim. 3, 15.

3. Der Demüthige wird Ehre empfangen. Spruch. 29, 23.

Selig bist du, Maria, die gläubig ist! Ach, das war ein großes Wort der armen Jungfrau, da sie zum Engel sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. —

Jes. 11, 1. 2.

Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Sproß aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn.

Du hochgelobt, Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Freudenmann und Morgenstern,
Du Jesu süßer, Herr aller Herrn.
Hallelujah.

Wir singen dir mit deinem Heer
Aus aller Kraft, Lob, Preis und Ehr,
Daß du, o lang gewünschter Gast,
Dich nunmehr eingestellet hast.
Hallelujah.

Von Anfang, da die Welt gemacht,
Hat sie manch' Herz nach dir gedacht;
Dich hat gehofft so lange Jahr'
Der Väter und Propheten Schaar.
Hallelujah.

(Mel. Gelobet seist du, Jesu Christ u.)

§. 5. Maria und Elisabeth.

Luk. 1, 39—56.

1. Maria aber stand auf in den Tagen, und ging eilig auf das Gebirge, zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, ward sie des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern. Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? O, selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

2. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine

Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monate; darnach kehrete sie wiederum heim.

Lehren.

1. Die im Licht wandeln, haben Gemeinschaft unter sich. 1 Joh. 1, 7.

Maria konnte es auch nicht lassen ein befreundetes Herz aufzusuchen; sie war so voll von dem, was ihr der Engel verkündigt hatte; darum suchte sie eine ältere Freundin auf, der sie ihr Herz ausschütten könnte! — „Heilig, heilig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben." — Und wie wird Maria sich gefreut haben, da ihre Freundin sie mit demselben Gruße begrüßte, wie es der Engel Gabriel gethan hatte!

2. Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn. 1 Sam. 2.

Und was sollen wir da thun, wenn unser Herz fröhlich ist, weil der Herr Großes an uns gethan hat? Wir sollen Gott loben und preisen. Das thaten Maria und Elisabeth. O, wenn doch alle Welt der Maria ihren schönen Lobgesang von Herzen nachsprechen könnte! — Kennt ihr die Mutter auch den Geschichten des Alten Testaments noch, die auch mit einem solchen schönen Lobgesang den Ruhm ihres Gottes verkündigte? — Das war Hanna, Samuels Mutter. §. 43.

3. O, selig bist du, die du geglaubt hast. Luk. 1, 45.

Sehr, die gläubige Jungfrau wird selig gepriesen. Sie glaubte dem Worte des Herrn, darum that Gott, der Herr, Großes an ihr. Merkt ferner, wie ihr schöner Lobgesang fast aus lauter Sprüchen des Alten Testaments zusammengesetzt ist. Da muß wohl diese theure Jungfrau recht in dem Worte Gottes geforscht haben; das ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege gewesen, und sie hatte nicht vergessen, was Gott Abraham, Isaak und Jakob, und ihrem Vater David verheißen hatte: sie hoffte auf den Trost Israels.

Ps. 96, 1. 2.

Singet dem Herrn ein neues Lied; singe dem Herrn alle Welt; singet dem Herrn, und lobet seinen Namen; predigt einen Tag am andern sein Heil.

O, daß ich tausend Zungen hätte,
Und einen tausendfachen Mund!
So stimmt' ich damit in die Wette
Aus allertiefstem Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir gethan!

(Eigene Melodie.)

§. 6. Die Geburt Johannes, des Täufers.

Luk. 1, 57 — 80.

1. Elisabeth aber kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der also hieße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wolle heißen lassen. Und er forderte ein Täfelchen, schrieb, und sprach: Er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich Alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und die Geschichte ward ruchbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und Alle, die es höreten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was, meinest Du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

2. Und sein Vater Zacharias war des heiligen Geistes voll, weissagte und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners Davids. Als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, daß er gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe; auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

3. Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Lehren.

1. Gelobet sei der Herr, der Gott Israels! Luk. 1, 68.

Das war das erste Wort des Zacharias, da der Herr ihm die Sprache wiedergab. Er opfert Dank, und bezahlt dem Höchsten seine Gelübde. Wer Dank opfert, der preiset Gott.

2. Der Herr gedenkt ewiglich an seinen Bund. Ps. 105, 8.

Und auch Zacharias gedachte des Wortes, das Gott durch den Mund der

heiligen Propheten geredet hatte, und des heiligen Bundes, den Gott gemacht mit den Vätern.

3. Du Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Luk. 1, 76.

Wie wird sich Zacharias mit Elisabeth gefreuet haben, daß ihr Kind von Gott erkoren war, vor dem Heiland aller Welt herzugehen, und ihm den Weg zu bereiten. Und das Kindlein wuchs, und ward stark am Geiste.

Mal. 3, 1.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret.

Macht hoch die Thür, die Thor' macht weit,
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich',
Ein Heiland aller Welt zugleich, (Ps. 24, 7 — 10.)
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer reich von Rath.

(Eigene Melodie.)

§. 7. Die Geburt Jesu Christi.

Luk. 2, 1 — 20.

1. Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

2. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren,

welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

3. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Lehren.

1. Freuet euch in dem Herrn allewege. Phil. 4, 4.

Und abermal sage ich: freuet euch! Siehe, sprach der Engel, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Kennt ihr ihn? — Freuet ihr euch seiner? — Liebt ihr ihn? — Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen. Luk. 10, 24. Dankt's ihm von ganzem Herzen, und verkündiget sein Lob. Er ward arm, um uns reich zu machen (2 Kor. 8, 9.); und er schämet sich nicht, uns seine Brüder zu heißen. Hebr. 2, 11.

2. Das Wort ward Fleisch. Joh. 1, 1 — 14.

Und im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und siehe, dies Wort ward Fleisch, ein kleines Kind, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

3. Dein Lob, Herr, soll immerdar in meinem Munde sein. Ps. 145.

Nun, so lasset uns thun, wie die Hirten thaten: die priesen und lobeten Gott für Alles, das sie gesehen und gehört hatten. Ja, gelobt sei Gott! „Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd' in aller Welt gedacht, ihn preise, was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist." — Und alle Zungen, im Himmel und auf Erden, sollen noch bekennen lernen, daß Christus der Herr sei (Phil. 2, 5 — 11.), und daß kündlich groß das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16.

Jes. 9, v. 7.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende.

Gelobet seist du Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist,
Von einer Jungfrau, das ist wahr;
Deß freuet sich der Engelschaar.
Halleluja!

Des ew'gen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt:
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut.
Halleluja!

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schooß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding' erhält allein!
Halleluja!

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein,
Es leucht't wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Halleluja!

§. 8. Jesu Darstellung im Tempel.

Luk. 2, 21—40.

1. Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

2. Und da sechs Wochen verflossen waren, brachten Joseph und Maria ihr Kind Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn, und gäben das Opfer nach dem Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geiste, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott, und sprach: Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel.

3. Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war wohlbetaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer

Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren: die kam nimmer vom Tempel, und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Lehren.

1. Ich habe Lust abzuscheiden. Phil. 1, 23.

So konnte Simeon auch rufen, da er das Kind auf den Armen hatte, das er den Trost Israels nannte; denn es war ja der Heiland, der alle wahren Israeliten trösten würde, ja alle Heiden, wie der Prophet Haggai noch zuletzt geweissagt hatte. Hag. 2, 8. Nun will er gern sterben. Wie klar hat er also gewußt, was dieß Kindlein für ein Kindlein sei! Das hatte ihm der heilige Geist offenbaret. Dasselbe wußte auch Hanna, eine rechte Wittwe, die ihre Hoffnung auf Gott setzte, und am Gebet und Flehen blieb Tag und Nacht. 1 Tim. 5, 5.

2. Christus ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Luk. 2, 34.

Das sah auch Simeon schon, und verkündigte der Mutter, daß Viele dieses Kindlein in Liebe aufnehmen, aber auch, daß Viele es verwerfen und hassen würden, und ihr würde ein Schwerdt durch die Seele dringen; und das geschah, da sie ihren Sohn am Kreuze hangen sah. Joh. 19, 25.

3. Christus will alle Gerechtigkeit erfüllen. Matth. 3, 15.

Darum mußte er auch beschnitten und dargestellt werden, auf daß er allerdinge uns, seinen Brüdern, gleich würde. Hebr. 1, 17. Er unterwarf sich Allem, was einem Nachkommen Abrahams im Gesetz Gottes geboten war (2 Mos. 13, 2.), und erfüllete also alle Gerechtigkeit. Wie hat sich der Sohn des Allerhöchsten erniedrigt! Danket ihm für seine Liebe!

Phil. 2, 6. 7.

Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.

Herr Jesu, Licht der Heiden,
Der Frommen Schatz und Lieb,
Wir kommen jetzt mit Freuden
Durch deines Geistes Trieb
In diesen deinen Tempel,
Und finden mit Begier
Nach Simeons Exempel
Dich, großen Gott, allhier.

Du wirst durch uns gefunden,
O Herr, an jedem Ort,
Dahin du dich verbunden,
Durch dein Verheißungswort,
Vergönnst noch heut zu Tage,
Daß man dich gleichermeß
Auf Glaubensarmen trage,
Wie hier der alte Greis.

(Mel. Valet will ich dir geben.)

§. 9. Die Weisen aus dem Morgenlande.

Matth. 2, 1 — 12.

1. Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und forschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem, im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda: denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel Herr sei (Micha 5, 1.). Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme, und es anbete.

2. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis daß er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Lehren.

1. Die Heiden werden zu dir kommen von der Welt Ende. Jer. 16, 19.

Die Erstlinge der Heiden kamen jetzt, um den anzubeten, der da gemacht ist zum Licht der Heiden. Jes. 59, 6. Es kamen diese Weisen aus einem Lande gegen Sonnenaufgang, wo sie wohl schon längst gehöret hatten von dem großen Könige, der in Israel sollte geboren werden, von dem Stern aus Jakob. 4 Mos. 24, 17. Und der Herr wird sie noch alle sammeln die Heiden, von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag (Luk. 13, 29.) und ein Panier aufwerfen unter den Heiden, und sie locken vom Ende der Erden. Jes. 5, 26. 24, 16. 43, 6. 49, 6. 51, 5.

2. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut. Joh. 13, 17.

Die Schriftgelehrten wußten gar wohl den Ort, wo Christus sollte geboren werden, sie kannten das feste prophetische Wort. Wären sie doch auch gegangen, und hätten den neugebornen König angebetet! Lasset es also nicht beim Wissen; gehet hin, und betet an.

3. Sie werden des Herrn Lob verkündigen. Jes. 60, 6.

Denn die Macht der Heiden zum Herrn sich bekehrt. So mache dich auf, und bringe dem Herrn, wo nicht Gold und Weihrauch, doch dein Herz zum Opfer dar (Sprüch. 23, 26.), und verkündige sein Lob. „Kommt, und laßt uns Christum ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren!"

Jes. 60, 3.

Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.

O König aller Ehren,
Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen,
Im Himmel ist dein Thron:
Hilf, daß allhier auf Erden
Den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden
Zur ew'gen Seligkeit.

Von deinem Reiche zeuget
Die Schaar aus Morgenland:
Die Knie sie vor dir beuget,
Weil du ihr bist bekannt:
Der Stern auf dich hinweiset,
Dazu das göttlich Wort,
Drum man dich billig preiset,
Daß du bist unser Hort.

(Mel. Valet will ich dir geben.)

§. 10. Die Flucht nach Aegypten u. der Kindermord.

Matth. 2, 13—23.

1. Da die Weisen hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.

2. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war; ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.

3. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth.

Lehren.

1. Des Menschen Sohn muß viel leiden. Mark. 8, 31.

Schon als zartes Kind war er seines Lebens nicht sicher, und er mußte nach Aegypten flüchten. — Dahin ging einst auch bei einer Hungersnoth der Stammvater Israels, Abraham. Joseph ward dahin verkauft; Jakob ging mit seinen Söhnen dahin, und Moses führte Abrahams Samen wieder heraus. Nun sollte auch Abrahams, Isaaks, Jakobs, Davids großer Nachkomme nach Aegypten gehen; und er sollte von dort gerufen werden, wie der Herr durch den Propheten spricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Hos. 11, 1.

2. Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus. Jes. 8, 10.

Wem wird's wider den Herrn gelingen? Ja, er herrschet unter seinen Feinden, so daß sie den Seinen kein Haar krümmen dürfen.

3. Siehe, da war er dahin. Ps. 37, 36.

So hieß es bald von dem grausamen Herodes. Er starb eines schrecklichen Todes bald nach der Ermordung der Kindlein zu Bethlehem. Aber die unschuldigen Kindlein? — „Wenn kleine Himmelserben in ihrer Unschuld sterben, so küßt man sie nicht ein, sie werden nur dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unverloren sein."

Ps. 2, 1. 2.

Warum toben die Heiden, und die Leute reden so verächtlich, die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten? — Küsset den Sohn, daß er nicht zürne.

Nun jauchzet all ihr Frommen
In dieser Gnadenzeit,
Weil unser Heil ist kommen,
Der Herr der Herrlichkeit,
Zwar ohne stolze Pracht,
Doch mächtig, zu verheeren,
Und gänzlich zu zerstören
Des Teufels Reich und Macht.

Ihr Mächtigen auf Erden,
Nehmt diesen König an,
Seid euch gerathen werden,
So geht die rechte Bahn,
Die zu dem Himmel führt.
Sonst wo ihr ihn verachtet,
Und nur nach Hoheit trachtet,
Des höchsten Zorn euch rühret.

(Mel. Helft mir Gottes Güte preisen.)

§. 11. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Luk. 2, 41 — 52.

1. Jesu Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn.

2. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Lehren.

1. Gott, wir warten deiner Güte in deinem Tempel. Ps. 48, 10.

Gerne gingen Jesu Eltern nach dem Gesetz (5 Mos. 16, 16.) zum Hause des Herrn, und der zwölfjährige Sohn ging mit ihnen; denn der war gern in dem, was seines himmlischen Vaters war, dessen Wort hörte er gern, und dessen Willen that er gern, das war seine größte Freude. Joh. 4, 34. Mitten unter den Lehrern saß er, hörete, fragte, und alle verwunderten sich über solchen Schüler.

2. Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade. Luk. 2, 52.

So bittet denn Gott, daß auch ihr wachset und stark werdet im Geist, voller Weisheit, und Gnade findet bei Gott und den Menschen. Gehet zu dem hin, der jetzt, erhöhet zur Rechten seines Vaters, alle Kinder zu sich kommen heißet, denn er sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Matth. 19, 14.

3. Jesus war seinen Eltern unterthan. Luk. 2, 51.

Darum, ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig, und hat eine große Verheißung. Kol. 3, 20. An Jesu sehet ihr's erfüllet: durch Gehorsam ging er ein in die Herrlichkeit, und auch Jesus, wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch Gehorsam gelernet. Hebr. 5, 8. So lernet von ihm, und fanget an beim Gehorsam gegen Vater und Mutter, die da euch sind an Gottes Statt.

Gal. 4, 4. 5.

Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen.

Heil'ger Jesu, Heil'ungsquelle,
Mehr als Krystall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Aller Glanz der Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist du mir,
Ich bitte mich nach dir,
Du mein Alles!
Jesu, ja du,
Hilf mir dazu,
Daß ich auch heilig sei, wie du.

Stiller Jesu! wie dein Wille
Dem Willen deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war,
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen dir gelassen,
Ich stille meinen Willen gar.
Mach' mich dir gleichgesinnt
Wie ein gehorsam Kind,
Stille, stille.
Jesu, ja du,
Hilf mir dazu,
Daß ich fein stille sei, wie du.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.)

§. 12. Johannes tritt auf, und predigt Buße.

Matth. 3, 1—12. Mark. 1, 1—8. Luk. 3, 1—18.

1. Im fünfzehnten Jahre des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger war in Judäa, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa, und in der Gegend Trachonitis, da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohne, in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden, und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, wie geschrieben stehet in dem Buch der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige richtig. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

2. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land, und die von Jerusalem, und ließen sich Alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kameelshaaren, und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig.

3. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen.

4. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat,

der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten von Johannes, als ob er Christus wäre, antwortete er: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Waizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel Anderes mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk.

Lehren.

1. Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe! Matth. 3, 2.

Das war des Johannes, des Vorläufers Christi, erstes Wort: wer in das Reich des Sohnes Gottes, der nun bald erscheinen werde, eingehen wolle, der müsse ein ganz neuer Mensch werden, alle bösen Sitten ablegen; das heiße rechtschaffene Früchte der Buße thun. So thuet denn Buße, und glaubet an das Evangelium. Mark. 1, 15. Denn Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre (2 Petr. 3, 9.), und er gebeut allen Menschen an allen Orten Buße zu thun. Apstg. 17, 30.

2. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße! Matth. 3, 8.

Betet von Herzen: Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret! — Und wer sich bekehret, der thut Buße. Jer. 31, 18. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten, die wollten sich nicht bekehren; sie hielten sich für weise, klug und gut genug, darum glaubten sie, keiner Buße zu bedürfen, und Johannes redete gar hart mit ihnen, und sprach: Otternegezüchte, Schlangenbrut! denn wie wollten so selbstgerechte Leute in das Reich des Herrn Jesu eingehen können, der da kam, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten? Matth. 9, 13.

3. So sei nun fleißig, und thue Buße. Offenb. 3, 19.

Und welche Freude wird sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut! Luk. 15, 10. Darum sollen alle kommen. Keinen schloß Johannes aus; alle sind es eins; Zöllner kamen, Kriegsleute kamen. Aber allen gebet er: Thut Buße! — Und wisset ihr nicht, daß auch uns alle Gottes Güte (auch) zur Buße leitet? Röm. 2, 4.

Jes. 40, 3.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gotte.

Mit Ernst, ihr Menschenkinder!
Das Herz in euch bestellt,
Damit das Heil der Sünder,
Der große Wunder-Held,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei Allen kehre ein.

Bereitet doch fein tüchtig
Den Weg dem großen Gast!
Macht seine Steige richtig,
Laßt Alles, was er haßt;
Macht alle Bahnen recht,
Die Thal laßt sein erhöhet,
Macht niedrig, was hoch stehet,
Was krumm ist, gleich und schlecht.

(Mel. Von Gott will ich nicht lassen.)

§. 13. Von der Taufe Jesu Christi.

Matth. 3, 13—17. Mark. 1, 9—13. Luk. 3.

1. Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu.

2. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und betete. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube (in leiblicher Gestalt) herabfahren, und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: **Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

Lehren.

1. Johannes predigte die Taufe zur Buße. Luk. 3, 3.

Und auch Christus, unser Herr, der allerdinge uns, seinen Brüdern, gleich sein wollte (Hebr. 2, 17.), kam, und ließ sich taufen, auf daß er alle Gerechtigkeit erfülle, alles über sich nähme, was er nach Gottes heiliger Ordnung über sich nehmen mußte. Gal. 4, 4. 5. Aber wie war ihm so bange, bis auch die letzte Taufe vollendet ward! Luk. 12, 50. Da sie aber vollendet war, sprach er zu seinen Jüngern: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19.), denn Gott will, daß allen Menschen geholfen (1 Tim. 2, 4.), daß sie geheiliget und gereiniget werden durch das Wasserbad im Wort (Eph. 5, 26.), das uns selig macht, nicht durch das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern durch den Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. 1 Petr. 3, 21.

2. Wer getauft ist, der hat Christum angezogen. Gal. 3, 27.

Denn wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen

Leben wandeln ꝛc. Röm. 6, 3 ff. Und so werden wir Brüder dessen, dem die Stimme vom Himmel galt: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und wo der ist, da sollen wir dann auch sein. Joh. 17.

3. Ein Herr, Ein Glaube und Eine Taufe. Eph. 4, 5.

Wer sich nun an den Einen Herrn, in dem Einen Glauben festiglich hält, und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Mark. 16, 16. Und Christus ist gekommen nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist (1 Joh. 5, 6 ff.); denn Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Wort im Wasser trauet, durch welches Wort die Taufe ein gnadenreiches Wasser des Lebens wird, ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Tit. 3, 5.

Joh. 3, 5.

Christus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Ich bin getauft auf deinen Namen
Gott Vater, Sohn und heiliger Geist;
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Christum eingesenkt,
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Mein treuer Gott! auf deiner Seite
Bleibt dieser Bund wohl feste stehn,
Wenn aber ich ihn überschreite,
So laß mich nicht verloren gehn!
Wo ich verließ die rechte Bahn,
Nimm wieder mich zu Gnaden an.

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.)

§. 14. Von der Versuchung Jesu Christi.

Matth. 4, 1 — 11.

1. Jesus aber ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet (5 Mos. 8, 3.).

2. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen (5 Mos. 6, 16.).

3. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und

sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel. — Und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Lehren.

1. Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Mth. 3.

Da diese Stimme von Himmel erscholl, und nun der Himmel offen stand, und die Engel Gottes hinauf und herab fuhren auf den Menschen-Sohn (Joh. 1, 51.), da fuhr auch Satanas wie ein Blitz vom Himmel (Luk. 10, 18.), denn er sah einen heiligen Menschen, einen zweiten Adam, der gekommen war, der Schlange den Kopf zu zertreten. 1 Mos. 3, 15.

2. Christus ist versucht worden allenthalben gleich wie wir. Hebr. 4, 15.

Doch ohne Sünde, und also, daß kein Adamskind solche Versuchung hätte ertragen mögen, denn der Mörder von Anfang (Joh. 8, 44.) trat zu ihm, um diesen zweiten heiligen Adam zu stürzen, zum Ungehorsam gegen Gott zu verführen, wie es ihm beim ersten Adam gelungen war. Der Menschen-Sohn aber siegte mit dem recht gebrauchten Worte Gottes gegen fälschlich gebrauchtes, und siegete im Leben wie im Tode, bis der Fürst dieser Welt ausgestoßen war. Joh. 12, 31. 14, 30. Hebr. 2, 14. Luk. 11, 21. 22. 1 Joh. 3, 8.

3. Ziehet an den Harnisch Gottes! Eph. 6, 11.

Daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes. Christus hat gesiegt, und durch ihn sollen und können wir nun auch siegen. Darum seid nüchtern, und wachet! 1 Petr. 3, 8. 9.

Hebr. 2, 17. 18.

Christus mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks, denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

Rüstet euch, ihr Christenleute,
Die Feinde suchen euch zur Beute,
Ja, Satan selbst hat es begehrt.
Waffnet euch mit Gottes Worte,
Und kämpfet frisch an jedem Orte,
Damit ihr bleibet unversehrt.
Ist euch der Feind zu schnell,
Hier ist Immanuel:
Hosianna!
Der Starke fällt durch diesen Held,
Und wir behalten mit das Feld.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.)

§. 15. Die erſten Jünger Jeſu.

Joh. 1, 19—51.

1. Johannes, da er ſahe Jeſum zu ſich kommen, ſprach er: Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt; dieſer iſt es, von dem ich euch geſagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt; denn er war eher denn ich, und ich zeuge, daß dieſer Gottes Sohn iſt. Des andern Tages ſtand abermals Johannes und zween ſeiner Jünger da. Und als er ſahe Jeſum wandeln, ſprach er: Siehe, das iſt Gottes Lamm! Und zween ſeiner Jünger höreten ihn reden, und folgten Jeſu nach. Jeſus aber wandte ſich um, und ſprach: Was ſuchet ihr? Sie aber ſprachen zu ihm: Rabbi, wo biſt du zur Herberge? Er ſprach zu ihnen: Kommet, und ſehet es. Sie kamen, und ſahen es, und blieben denſelben Tag bei ihm. Einer aus den zween war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derſelbe findet am erſten ſeinen Bruder Simon, und ſpricht zu ihm: Wir haben den Meſſias gefunden. Und führete ihn zu Jeſu. Da ihn Jeſus ſah, ſprach er: Du biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollſt Kephas (Fels) heißen.

2. Des andern Tages wollte Jeſus wieder in Galiläa ziehen, und findet Philippum, und ſpricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethſaida, aus der Stadt Andreas und Petri. Philippus findet Nathanael, und ſpricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moſes und die Propheten geſchrieben haben: Jeſum, Joſephs Sohn, von Nazareth. Und Nathanael ſprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus ſpricht zu ihm: Komm, und ſiehe es. Jeſus ſah Nathanael zu ſich kommen, und ſpricht von ihm: Siehe, ein rechter Iſraelit, in welchem kein Falſch iſt. Nathanael ſpricht zu ihm: Woher kenneſt du mich? Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, ſah ich dich. Nathanael antwortete: Rabbi, du biſt Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Du glaubeſt, weil ich dir geſagt habe, daß ich dich geſehen habe unter dem Feigenbaum, du wirſt noch Größeres, denn das ſehen. Und ſpricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menſchen Sohn.

Lehren.

1. Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

Auf dies Gotteslamm wies Johannes alle hin, die zu ihm kamen, und durch das theure Blut dieſes unſchuldigen und unbefleckten Lammes (1 Petr. 1, 18. 19.) ſollte die ewige Erlöſung kommen (Hebr. 9, 12.), die alle Opfer des alten Bundes nicht bringen konnten, da durch dieſelbigen nur geſchah Gedächtniß der Sünden alle Jahre. Hebr. 10. 3 Moſ. 16. Wir haben nun das rechte Oſterlamm, Chriſtus für uns geopfert. 1 Kor. 5, 7. So wollen

wir denn hingehen zu dem Lamm Gottes, das unsre und aller Welt Sünde trägt (Jes. 53.), und sagen: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich über uns!

2. Kommet, und sehet es, sprach Christus. Joh. 1, 39.

Und die Jünger kamen, und sahen, und blieben bei Jesu; denn wer zu Jesu kommt, und sieht, und hört, der bleibet gerne bei ihm. Das gilt auch heut zu Tage noch; und können wir auch nicht leiblich zu ihm kommen, so können wir doch durch sein theures Wort im Geiste zu ihm kommen; und wer da Gottes Willen thut, der wird inne werden, daß Jesu Lehre von Gott ist, und daß er nicht von sich selber redet. Joh. 7, 17.

3. Du wirst noch Größeres, denn das, sehen. Joh. 1, 50.

Wer nur erst den Anfang gemacht hat, und von Herzen bekannt hat: du bist Gottes Sohn, der lernet mehr und mehr, daß in ihm wohnet die Fülle der Gottheit (Kol. 2, 9.), aus welcher Fülle wir alle nehmen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16.); und wer da hat, dem wird gegeben, daß er selbst die Fülle habe. Matth. 13, 12.

1 Kor. 2, 9.

Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das bereitet Gott denen, die ihn lieben (in Christo Jesu unserm Herrn).

Ich will dich immer treuer lieben,
Mein Heiland, gieb mir Kraft dazu.
Die Welt hat mich lang' umgetrieben,
Nun schenkest du mir wahre Ruh,
Die Ruh, mit der nichts zu vergleichen,
Der alle Königskronen weichen,
Die uns den Himmel offen zeigt.
Ach, daß ich ganz in Lieb' zerflösse
Vor deiner Liebe Wundergröße,
Die alles Denken übersteigt.

(Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.)

§. 16. Von der Hochzeit zu Kana.

Joh. 2, 1—11.

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Was-

ser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern: Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem.

Lehren.

1. Thut Alles zu Gottes Ehre! 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17.

Ja, zu Gottes Ehre sollen wir Alles thun, wir essen nun oder wir trinken, oder gehen zur Hochzeit. Zu seines Vaters Ehre ging auch der Herr Christus zur Hochzeit, und freuete sich mit den Fröhlichen (Röm. 12, 15.), und offenbarte seine Herrlichkeit. So thue denn auch also, wenn du zur Hochzeit geladen wirst; laß nicht den Bauch dein Gott sein (Phil. 3, 19.), und hüte dich, daß dein Herz nicht beschweret werde mit Fressen und Saufen (Luk. 21, 34.), sondern sei mäßig und nüchtern zum Gebet (1 Petr. 4, 8.), daß du auch bei der Hochzeitstafel von Herzen sprechen kannst: „Komm, Herr Jesu, und sei unser Gast, und segne, was du beschert hast!“

2. Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her! Jes. 55, 1 ff.

Kommt her zum Wasser, und kaufet ohne Geld, umsonst, beides Wein und Milch. Unser Herr ist ein Gott, der da hilft, und der da auch in der Wüste weiß einen Tisch zu bereiten (Ps. 78.); und er gibt reichlich Alles, was wir bedürfen. Herr, aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit; du thust deine Hand auf, und sättigst Alles, was lebt mit Wohlgefallen. Ps. 145, 15. 16.

3. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Joh. 2, 4. Joh. 5, 19.

Der Herr kennet die rechte Zeit; „hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nöthig ist.“ Und seine Hülfe ist nahe denen, die ihn fürchten (Ps. 85, 10.); und wer seiner harret, der wird nimmer zu Schanden. Ps. 25. Das wußte Maria wohl, darum sprach sie: Was er euch sagt, das thut! Und was er, der Herr, spricht, das geschieht, und was er gebeut, das steht da. Ps. 33, 9. So lasset uns ihm, der gestern, heute und derselbe in Ewigkeit ist (Hebr. 13, 8.), festiglich vertrauen, denn er ist's, der unsre Speise segnet, und allen Armen Brods genug gibt (Ps. 132, 15.), und Wein die Fülle, so wir's bedürfen.

Ps. 95.

Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen, denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König.

Dankt dem Herrn, ihr Gottesknechte,
Kommt, erhebet seinen Ruhm,
Er hält sein erwählt Geschlechte
Doch noch für sein Eigenthum.
Jesus Christus ist noch heut,
Gestern und in Ewigkeit.

Sprich nicht, es sei dieser Zeiter
Nicht mehr, wie es vormals war;
Denn der Gott der Ewigkeiten
Wirkt noch immer wunderbar:
Sprich nicht, was er einst gethan,
Ginge nicht noch heute an.

(Mel. Gott des Himmels und der Erden.)

§. 17. Jesus und Nikodemus.

Joh. 3, 1—21.

1. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

2. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

3. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage: wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste (A. T. §. 34.) eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden: auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Lehren.

1. Ihr müsset von Neuem geboren werden. Joh. 3, 7.

Denn wer nicht von Neuem, von Oben geboren ist, aus Wasser und Geist, wer nicht ein neuer Mensch an Kopf, Herz, Sinn und Verstand ge-

werden iſt, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. Dazu iſt ja Chriſtus erſchienen, daß er Alles neu, Gott wohlgefällig mache, jetzt gilt nur eine neue Kreatur, Gal. 6, 15. Und iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Kreatur (2 Kor. 5, 17.), er iſt gezeuget nach Gottes Willen durch das Wort der Wahrheit (Jak. 1, 18.), wiedergeboren aus unvergänglichem Saamen, 1 Pet. 1, 23. So laſſet uns anziehen den neuen Menſchen, der nach Gott geſchaffen iſt! Eph. 4, 24.

2. Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weißt das nicht? Joh. 3, 10.

So fragt auch jetzt noch der Herr manchen Meiſter in ſeinem Fach, der Vieles verſteht, nur nicht, wie man ein neuer Menſch, zum Himmelreich geſchickt werden kann, denn der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes (1 Kor. 2, 14.), er liebt die Finſterniß mehr denn das Licht; wer aber Arges thut, der haſſet das Licht. Joh. 3, 19. 20. Nikodemus kam noch zum Lichte, und hat noch erkennen lernen, was es heißt, aus dem Geiſte geboren ſein. Joh. 3, 8. 7, 50. 19, 39.

3. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Joh. 3, 21.

Denn wer da Gottes Willen, das iſt die ewige Wahrheit, thut, der wird inne, daß Chriſtus iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.); der Geiſt der Wahrheit, der heilige Geiſt, leitet ihn in alle Wahrheit (Joh. 16, 13.), und er lernet durch denſelbigen Jeſum einen Herrn nennen. 1 Kor. 12, 3. Alſo wird man ein neuer Menſch, lernt ſich in ſeiner Sünde und den Herrn in ſeiner Herrlichkeit erkennen, und den ſchönen Spruch verſtehen:

Joh. 3, 16.

Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Du meines Herzens Gaſt,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren haſt:
O hochgeliebter Geiſt
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones,
Mit beiden gleich gepreiſt.

Zeuch ein, laß mich empfinden
Und ſchmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hülf und Errettung ſchafft;
Entſünd'ge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiſte
Dir Ehr und Dienſte leiſte,
Die ich dir ſchuldig bin.

(Mel. Von Gott will ich nicht laſſen.)

§. 18. Jeſus und die Samariterin.

Joh. 4.

1. Jeſus verließ das Land Judäa, und zog wieder in Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reiſen. Da kam er in eine Stadt Sa-

maria's, die heißt Sichar. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du doch ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir saget: Gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. Spricht das Weib zu ihm: Herr, gib mir dasselbige Wasser, daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm her. Das Weib antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll.

2. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er uns Alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.

3. Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe; ob er nicht Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Es glaubten aber an ihn Viele der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um seines Wortes willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.

Lehren.

1. Wer an Jesum glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Joh. 6, 35.

Christus, der gibt uns einen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft (Philipp. 4, 7.), und dieser Friede erquickt unsre unruhige Seele, wie ein frischer Trank unsern brennenden Durst. Wie ein Hirsch nach frischem Wasser, also dürstet unsre Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott (Ps. 42.), so wir unsern Durst nur erkennen wollen. Und wie gern führt uns der Herr zum frischen Wasser! Ps. 23. — Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Jes. 55, 1. Nehmet das Wasser des Lebens umsonst. (Offenb. 22, 17.) Der Herr, der die Samariterin zum lebendigen Wasser rief, ruft uns alle, wir sollen mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen. Jes. 12, 3. 44, 3.

2. Jesus wußte wohl, was im Menschen war. Joh. 2, 25.

Wer will sich vor ihm verbergen? Und einst werden wir alle vor ihm offenbar werden (2 Kor. 5, 10.), auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch ihn richten wird (Röm. 2, 16. 14, 10.).

3. Wir haben gehört und erkannt, daß du bist Christus. Joh. 4, 42.

Solches Bekenntniß sollten alle Christen ablegen können; wir sollen nicht blos Nachbeter sein, um fremder Rede, Lehre willen glauben, nein, wir sollen's selbst erfahren, was wir an unserm Heiland haben, wir sollen glauben und erkennen, und erkennen und glauben, daß Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 69. 1 Joh. 4, 16. Das heißt, den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.

Joh. 7, 37. 38.

Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke, wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

O Labsal des Lebens,
O ewiges Licht,
Da niemand vergebens
Sucht, was ihm gebricht;
Lebendige Quelle,
Du lauter und helle
Aus heiligem Tempel herab sich ergehst
Und in die begierigen Seelen einfließt.

Du sprichst: Wer begehret,
Zu trinken von mir,
Was ewiglich nähret,
Der komme! allhier
Sind himmlische Gaben,
Die ewiglich laben.
Er trete im Glauben zur Quelle heran;
Hier ist, was ihn ewig beseligen kann.

(Eigene Melodie.)

§. 19. Jesus zu Nazareth.

Luk. 4, 14 — 30.

1. Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa, und das Gerücht von ihm erscholl durch alle umliegende Oerter. Und er lehrete in ihren Schulen, und ward von Jedermann gepriesen. Und er

kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stand auf, und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereichet. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort (Jes. 61.), da geschrieben stehet: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und als er das Buch zuthat, gab er es dem Diener, und setzte sich. Und Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an, zu sagen zu ihnen: Heute ist die Schrift erfüllet vor euren Augen und Ohren. Und sie wunderten sich der holdseligen Rede, die aus seinem Munde ging, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Kapernaum geschehen? Thue auch also hier in deinem Vaterlande.

2. Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viele Wittwen in Israel zu Elia's Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Theurung war im ganzen Lande; und zu deren keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Und viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und deren keiner ward gereiniget, als allein Naeman aus Syrien. Und sie wurden voll Zorn Alle, die in der Schule waren, da sie das höreten, und standen auf, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.

Lehren.

1. **Der Geist des Herrn ist über mir.** Jes. 61. vergl. Jes. 11.

Dies Wort des Propheten Jesaias verlas der Herr in der Schule seiner Vaterstadt, und erklärte, daß dasselbe jetzt erfüllt sei, denn er bringe das gnädige Jahr des Herrn: alle Mühseligen und Beladenen wolle er erquicken, die Blinden sollten sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören, die Todten auferstehen, und den Armen sollte das Evangelium gepredigt werden. — Selig sei nun, wer sich nicht an ihm ärgere. Matth. 11, 5. 6. 28.

2. **Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.** 2 Thess. 3, 2.

Und doch ist unmöglich, ohne Glauben zu Gott kommen. Hebr. 11, 6. Des Herrn Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3. Und wer nicht glaubt, wird die Herrlichkeit des Herrn nimmer sehen. So ging's denen zu Nazareth; sie achteten des großen Propheten aus ihrer Mitte nicht; machten es wie die Leute dieser Gegend einst mit den Propheten Elia und Elisa, die auch meistens nur an Fremden sich als Boten Gottes aufweisen konnten.

3. Jesus verwunderte sich ihres Unglaubens. Mark. 6, 6.

Zweimal hat sich Christus unser Herr verwundert, einmal über den Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum (Matth. 8, 10.), und einmal über den Unglauben hier in Nazareth. Und wenn er seine Jünger tadelt, so tadelt er sie meistens ihres Unglaubens wegen. Darum laßt uns Glauben bewahren, und beten: Herr hilf unserm Unglauben (Mark. 9, 24.), stärke unsern Glauben! Luk. 17, 5.

Joh. 11, 40.

Jesus spricht: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehn?

Herr Jesu, ew'ges Licht,
Das uns von Gott anbricht,
Pflanz doch in unsre Herzen
Recht helle Glaubenskerzen;
Ja, nimm uns gänzlich ein,
Du heil'ger Gnadenschein.

Gib dich in unsern Sinn,
Nimm unsre Herzen hin,
Füll sie mit deiner Liebe
Und deines Geistes Triebe,
Daß wir wahrhaftig dein,
Der Weisheit Kinder sein.

(Eigene Melodie.)

§. 20. Petri Fischzug und der Apostel Berufung.

Luk. 4, 31 — 5, 11.

1. Jesus verließ Nazareth, und kam und wohnete in Kapernaum. Und er lehrete in den Schulen, und sie verwunderten sich seiner Lehre, denn seine Lehre war gewaltig. — Es begab sich aber, da sich das Volk zu Jesu drängte, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete; und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff.

2. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hälfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken.

3. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihm ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi,

Simonis Geſellen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen fangen. Und ſie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

Lehren.

1. Geſegnet iſt der Mann, der ſich auf den Herrn verläßt. Jer. 17, 7.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, ſpricht Petrus. Und wo wir auf Jeſu Wort etwas thun, da bleibt der Segen nicht aus; „Alles iſt an ſeinem Segen und an ſeiner Huld gelegen.“ O daß wir doch immerdar in Jeſu Namen alle unſere Arbeiten beſchäften; wie geſegnet würden wir ſein! Da würden wir nicht ſo oft umſonſt frühe aufſtehen, und brauchten unſer Brod nicht mit Sorgen zu eſſen. Pſalm 127. Vergl. A. T. §. 29.

2. Herr, geh' von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch! Luk. 5, 8.

Da Petrus den Herrn in ſeiner Herrlichkeit erkannt hatte, da erkannte er ſich in ſeiner Sündhaftigkeit. So geht's immer noch: je größer der Herr in uns, deſto kleiner werden wir; und der Apoſtel, der mehr gearbeitet hatte, denn alle, der entzückt war bis in den dritten Himmel (2 Kor. 12, 2.), der nannte ſich gern den vornehmſten der Sünder. 1 Tim. 1, 15. So wurden die durch die Herrlichkeit des Herrn gedemüthigten Jünger rechte Menſchenfiſcher, und ſie rufen uns alle zu: Folget uns, und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Philipp. 3, 17.

3. So ſeid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder. Eph. 5, 1.

Wie willig folgten die Jünger Jeſu Ruf! Sie verließen alles, und ſo ſie noch etwas beſaßen, das hatten ſie, als beſäßen ſie's nicht. 1 Kor. 7, 30. Wer alſo Chriſto nachfolgt, der wandelt nicht in Finſterniß (Joh. 8, 12.), und Chriſtus hält uns vor die große Verheißung: Wahrlich ich ſage euch: Es iſt niemand, ſo er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen, der es nicht hundertfältig empfange jetzt in dieſer Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Mark. 10, 29. 30.

Luk. 9, 23.

Wer mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich, täglich, und folge mir nach.

Mir nach, ſpricht Chriſtus unſer Held,
Mir nach, ihr Chriſten alle,
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle,
Nehmt auf euch Kreuz und Ungemach,
Und folget meinem Wandel nach.

So laßt uns denn dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel nachgehen,
Und wohlgemuth, getroſt und gern
Bei ihm im Leiden ſtehen;
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
Des ew'gen Lebens nicht davon.

(Eigne Melodie.)

§. 21. Von der Heilung des Gichtbrüchigen.

Matth. 9. Mark. 2. Luk. 5.

1. Jesus kam in seine Stadt (Kapernaum). Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Und sie suchten, wie sie ihn hineinbrächten, und vor ihn legten. Und da sie vor dem Volke nicht fanden, an welchem Ort sie ihn hineinbrächten, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegeln hernieder mit dem Bettlein mitten unter sie vor Jesum. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

2. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. (Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?) Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf, und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bettlein auf, und gehe heim. Und er nahm sein Bettlein, und ging heim. Da das Volk das sah, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Lehren.

1. Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne. Jes. 59.

Ja freilich, wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Ps. 68, 21. Kraft geht von Jesu aus, denn er ist göttliche Kraft (1 Kor. 1, 24.) und er hilft jedermann. Und er hilft noch, sitzet zur Rechten seines Vaters, mit seinem allmächtigen Arm, mancherlei Kraft geht von ihm aus, die es möchten ist haben, wir in sich schwach sind. Darum rühmt euch am liebsten eurer Schwachheit, auf daß Christi Kraft bei euch wohne. 2 Kor. 12, 9.

2. Des Herrn Auge sieht auf die, so auf seine Güte hoffen. Ps. 33, 18.

Der Herr sieht nach dem Glauben, nach der gewissen Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hebr. 11. Solchen Glauben hatte der Kranke, und die, welche ihn zu Jesu brachten, und der sich durch kein Hinderniß abhalten ließen. Habt Glauben! er hat eine große Verheißung. Hebr. 10, 35.

3. Da kostet zu viel eine Seele zu erlösen. Ps. 49, 8. 9.

Gotteslästerung ist's, wenn ein Mensch den andern erlösen will; das kann nur Einer, Christus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1 Joh. 5, 20.), der kann es aber auch. Denn einen solchen Mittler sollten wir haben, der ein wahrer und gerechter Mensch, und doch stärker, denn alle Kreaturen, das ist, zugleich wahrer Gott sei. Der solcher vergibt Sünde und heilt Leib und Seele. Und daß der Vater im Himmel uns diesen Heiland gesendet, darum sollen auch wir von Herzen Lob und Dank sagen.

Ps. 28, 7. (Ps. 103.)

Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen, und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit einem Liede.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut
Im Himmel und auf Erden.
Wer sich verläßt auf Jesum fest,
Dem muß der Himmel werden:
Darum auf dich, all' Hoffnung ich
Ganz festiglich will setzen.
Herr Jesu Christ, mein Trost du bist
In Lebensnoth und Schmerzen.

(Eigne Melodie, oder auch: Was mein Gott will, geschehʼ allzeit.)

§. 22. Vom Hauptmann zu Kapernaum.

Matth. 8. Luk. 7.

1. Jesus aber, da er vor dem Volke ausgeredet hatte, ging er gen Kapernaum. Und eines Hauptmanns Knecht lag todt krank, den er werth hielt. Da er aber von Jesu hörete, sandte er die Aeltesten der Juden zu ihm, und bat ihn, daß er käme, und seinen Knecht gesund machte. Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Fleiß, und sprachen: Er ist sein werth, daß du ihm das erzeigest. Denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet. Jesus aber ging mit ihnen hin.

2. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm, und ließ ihm sagen: Ach Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Darum ich mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knabe gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir: und spreche zu einem: Gehe hin, so gehet er hin; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's.

3. Da Jesus das hörete, verwunderte er sich sein, und wandte sich um, und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgete: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Und da die Gesandten wiederum zu Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, und Isaak, und Jakob im Himmelreich sitzen: aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Lehren.

1. Wir sind allzumal Eins in Christo Jesu. Gal. 3, 28.

Vor Jesu Christo ist alles gleich, da ist kein Knecht noch Freier. Röm. 10, 12. 1 Kor. 12, 13. Aber nur solche Herrn gelten vor Christo, die da wissen, daß

sie auch einen Herrn im Himmel haben, vor dem kein Ansehen der Person gilt (Kol. 4.), und solche Knechte, die ihrem leiblichen Herren gehorsam sind mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit ihres Herzens als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi. Eph 6, 5—9. Ein solcher in der Furcht Gottes gehorsamer Knecht war wohl dieser Knecht des Hauptmannes, den sein Herr so herzlich lieb hatte, für den er Alles that; er war ihm mehr denn ein Knecht, ein lieber Bruder. Philem. 16.

2. Den Demüthigen gibt Gott Gnade. 1 Petr. 5, 5.

An dem Hauptmann zu Kapernaum sehen wir rechte Demuth. Der ist ein vornehmer Mann, aber doch wagt er sich aus Bescheidenheit nicht selbst an den Heiland, der Allen so gerne half, und hält sich für unwerth, solchen Gast unter sein Dach aufzunehmen. Er, der Demüthige, hatte die herrliche Tugend, die überaus viel im Reiche Gottes gilt, aber er wußte es nicht; denn mit der Demuth ist's ja freilich ein wunderlich Ding: wer sie hat, der weiß es nicht, und wer es weiß, der hat sie nicht. So pochete der Hauptmann nicht auf seine guten Werke, daß er das Volk Gottes lieb hatte, eine Schule erbaut hatte (Luk. 7, 5.), er sah nur sein Nichts, und ward darum groß geachtet in den Augen des Herrn.

3. Sprich, Jesu, ein Wort, so wird mein Knabe gesund. Luk. 7, 7.

Das war ein zuversichtlicher Glaube, dessen sich der Herr selbst verwundert, denn er fand ihn selten. Und dem, der da glaubte, der ohne Zweifel nur vom Herrn Hülfe und Heil erwartete, und ihm festiglich vertraute, dem half der Herr, es geschah, was er geglaubt.

Hebr. 11.

Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Auf meinen lieben Gott
Trau' ich in Angst und Noth:
Er kann mich allzeit retten
Aus Trübsal, Angst und Nöthen;
Mein Unglück kann er wenden,
Steht All's in seinen Händen.

Ob mich mein Sünd anficht,
Will ich verzagen nicht;
Auf Christum will ich bauen,
Und ihm allein vertrauen,
Ihm hab ich mich ergeben,
Im Tod und auch im Leben.

(Mel. Wo soll ich fliehen hin.)

§. 23. Die Wahl der Apostel und die Bergpredigt.

Matth. 5—7. Mark. 3. Luk. 6.

1. Es begab sich aber, daß Jesus ging auf einen Berg zu beten, und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Und da es Tag ward, rief er seine Jünger, und erwählte ihrer zwölfe, welche er auch Apostel nannte, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussende zu predigen. Und die Apostel waren: Simon Petrus, Andreas, Ja-

kobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, Alphäi Sohn, Simon Zelotes, Judas, Jakobs Sohn, Judas Iskarioth.

2. Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

3. Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ich sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

4. Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater im Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (Bösen). Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. — Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. —

5. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Und da Jesus diese

Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Rede, denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Lehren.

1. Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

Und was zu solcher Vollkommenheit gehöret, das hat uns Gott in seinem heiligen Gesetze geoffenbaret: thue das, so wirst du leben. Luk. 10, 24 ff. Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, bis daß es alles geschehe, und wer es nun thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Fühlst du aber, daß das Gesetz des Herrn geistlich, du aber fleischlich (Röm. 7.), so werde arm, trage Leide, hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, so bist du selig, denn der Herr sagt's: Selig sind die geistlich Armen; und Christus ist ja gekommen das Gesetz zu erfüllen.

2. Bittet, so wird euch gegeben. Matth. 7, 7.

Zum Gebet fordert der Herr die Seinen auf; denn wie der Leib todt ist, der nicht athmet, so ist der Christ todt, der nicht betet; darum lehret er uns hier, wie wir beten sollen, und wir haben von ihm die große Verheißung: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfangen. Matth. 21, 22. Luk. 11, 13. So haltet denn an am Gebet (Röm. 12, 12.), sorget nicht, sondern lasset in allen Dingen eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6.

3. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

So denket denn nicht auf beiden Seiten; ist der Herr Gott, so dienet ihm (1. B. J. 60.), ist der Geldhaufen euer Gott, nun so dienet diesem Mammon. Aber der Herr ist Gott, er allein ist's, von dessen Segen Alles kommt; alle eure Sorge werfet auf ihn, er sorget für euch (1 Pet. 5, 7.); lasset euch hingegen vom Herrn auf die Vögel unter dem Himmel, und die Lilien auf dem Felde, sie alle rufen: Sorget nicht!

Matth. 7, 20 — 27.

Darum, wer diese meine Rede höret und thuet sie, den vergleiche ich mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete.

Kommt und laßt euch Christum lehren,
Kommt und lernet allzumal,
Welche die sind, die gehören
In der rechten Christen Zahl:
Die bekennen mit dem Mund,
Glauben auch vom Herzensgrund,
Und bemühen sich daneben,
Gut's zu thun, so lang sie leben.

Selig sind, die Demuth haben,
Und sind allzeit arm im Geist,
Rühmen sich gar keiner Gaben,
Daß Gott werd' allein gepreist,
Danken ihm auch für und für,
Denn das Himmelreich ist ihr:
Gott wird dort zu Gnaden lesen,
Die sich selbst gering hier schätzen.

(Mel. Freu' dich sehr, o meine Seele ꝛc.)

§. 24. Vom Jüngling zu Nain.

Luk. 7.

1. Es begab sich aber darnach, daß Jesus in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr.

2. Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an, zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.

Lehren.

1. **Weinet mit den Weinenden.** Röm. 12, 15.

Und viel Volks ging mit der weinenden Wittwe, die ihre Hoffnung, ihren einigen Sohn verloren hatte. Wer sollte da nicht mit ihr trauern? Jer. 6, 26. Auch der Herr Jesus ward betrübt, ihn jammerte die Wittwe; gingen ihm ja doch auch am Grabe des Lazarus die Augen über. Joh. 11, 35. Wir haben einen mitleidigen Hohenpriester. Hebr. 4, 15.

2. **Weinet nicht!** Luk. 7, 13.

Er, der einige Trost im Leben und im Sterben war da, um der gebeugten Mutter Hülfe und Trost zu bringen. Und der Tod, der keinen verschont, er sei jung oder alt, der mußte seinem Worte weichen. Wo ist ein Elend, wo ist ein Tod, der dem Fürsten des Lebens nicht weichen muß? Er wird siegen, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, bis es heißen wird: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Kor. 15, 55.

3. **Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden!** Luk. 7, 16.

Es ist der große Prophet, in dessen Händen Leben und Tod steht, der die Mühseligen und Beladnen zu sich ruft und erquicket, und dessen Ruhm Himmel und Erde füllet. Ach, daß wir ihn alle recht erkenneten, den treuen Heiland, der uns gebracht hat zum rechten Vaterland.

Joh. 11, 25. 26.

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

Christus, der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn,
Ihm hab' ich mich ergeben:
Mit Fried' fahr ich dahin.

Mit Freud' fahr ich von hinnen,
Zu Christ dem Bruder mein,
Den Himmel zu gewinnen,
Und dort bei ihm zu sein.

Wenn meine Kräfte brechen,
Mein Athem ſtockt im Lauf,
Der Mund nicht mehr kann ſprechen,
Dann nimm mein Seufzen auf.

Alsdann ſein ſanft und ſtille
Laß mich, Herr, ſchlafen ein.
Herr, es geſchehʼ dein Wille,
Wenn kommt mein Stündelein.

(Eigne Melodie.)

§. 25. Von der großen Sünderin.

Luk. 7.

1. Es bat ihn aber der Phariſäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Phariſäers Haus, und ſetzte ſich zu Tiſche. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tiſche ſaß in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu ſeinen Füßen, und weinete, und fing an, ſeine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küſſete ſeine Füße, und ſalbte ſie mit Salben.

2. Da aber das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bei ſich ſelbſt, und ſagte: wenn dieſer ein Prophet wäre, ſo wüßte er, wer, und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret; denn ſie iſt eine Sünderin. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Er aber ſprach: Meiſter ſage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war ſchuldig fünfhundert Groſchen, der andere fünfzig. Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchenkte er es Beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meiſten lieben? Simon antwortete und ſprach: Ich achte, dem er am meiſten geſchenkt hat. Er aber ſprach zu ihm: Du haſt recht gerichtet.

3. Jeſus wandte ſich zu dem Weibe, und ſprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du haſt mir nicht Waſſer gegeben zu meinen Füßen; dieſe aber hat meine Füße mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du haſt mir keinen Kuß gegeben: dieſe aber, nachdem ſie hereingekommen iſt, hat ſie nicht gelaſſen, meine Füße zu küſſen. Du haſt mein Haupt nicht mit Oel geſalbet, ſie aber hat meine Füße mit Salben geſalbet. Derhalben ſage ich dir: Ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tiſche ſaßen, und ſprachen bei ſich ſelbſt: Wer iſt dieſer, der auch die Sünden vergibt? Er aber ſprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Lehren.

1. Da iſt nicht, der gerecht ſei, auch nicht Einer. Röm. 3, 10.

Wir ſind allzumal Sünder; und durch die Sünde iſt der Tod in die Welt gekommen, und iſt alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle geſündigt haben. Röm. 5, 12. Und wer weiß nicht, daß in ſeinem Fleiſche nichts Gutes wohnt? Röm. 7. Denn ſo wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns, und die Wahrheit iſt nicht in uns. 1 Joh. 1, 8. Die Sünderin erkannte dies, Simon aber, der erkannte es nicht; darum war jene ſo demüthig, dieſer ſo ſtolz.

2. Wohl dem Manne, dem Gott keine Sünde zurechnet. Röm. 4, 8.

Denn Vergebung der Sünden haben, iſt Leben und Seligkeit; und das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. 1 Tim. 1, 15. 16. So wir nun unſere Sünden bekennen, ſo iſt er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Unzucht. 1 Joh. 1, 9. Wie unſelig muß alſo derjenige ſein, der ſich noch nicht [illegible] ſeine Sünden hat vergeben laſſen, der noch nicht von ganzem Herzen rufen konnte: Wo iſt ein ſolcher Gott wie du, der Sünde vergibt? Micha 7, 18. Das hatte Simon, der ſtolze Phariſäer, noch nicht gethan, darum urtheilte er ſo bitter, und ſah mit Verachtung auf eine arme, weinende Sünderin herab, deren ſich der Herr freute, denn ſie trug Leid, hungerte und dürſtete nach Gerechtigkeit, und ſo war ſie ja ſelig zu preiſen nach des Herrn Wort. Matth. 5.

3. Wer an Chriſtum glaubt, der iſt gerecht. Röm. 10, 4.

Und ſo wir ſind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott (Röm. 5, 1.), den Frieden, der höher iſt, denn alle Vernunft. Mit ſolchem Frieden ging die getröſtete Sünderin hinweg; gehe hin mit Frieden, ſprach der Herr, dein Glaube hat dir geholfen. Sie hatte es erfahren: wo die Sünde mächtig worden iſt, da iſt die Gnade viel mächtiger worden (Röm. 5, 20.); nun wandelte ſie in einem neuen Leben, und ließ die Sünde nicht herrſchen, ihr Gehorſam zu leiſten (Röm. 6.). Sie konnte ſingen: „O Herr, dein freundliches Regieren ſtillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert.“

Röm. 3, 23. 24.

Es iſt hier kein Unterſchied; ſie ſind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den ſie an Gott haben ſollten, und werden ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade durch die Erlöſung, ſo durch Chriſtum Jeſum geſchehen iſt.

Jeſus nimmt die Sünder an!
Sagt doch dieſes Troſtwort Allen,
Welche fern von rechter Bahn
Noch auf Sündenwegen wallen.
Hier iſt, was ſie retten kann:
Jeſus nimmt die Sünder an.
(Mel. Jeſus meine Zuverſicht.)

§. 26. Vom Kranken am Teiche Bethesda.

Joh. 5.

1. Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf Hebräisch: Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser bewegt war, hinein stieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch, acht und dreißig Jahre krank gelegen. Da Jesus denselbigen sah liegen, und vernahm, daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein Anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim.

2. Es war aber desselbigen Tages der Sabbath. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war worden: Es ist heute Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bette, und gehe hin. Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bette, und gehe hin? Der aber gesund war worden, wußte nicht, wer er war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war. Darnach fand ihn Jesus im Tempel, und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.

3. Der Mensch ging hin, und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesum, und suchten ihn zu tödten, daß er solches gethan hatte auf den Sabbath. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: Wer den Sohn nicht ehret, ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.

Lehren.

1. Sündige hinfort nicht mehr! Joh. 5, 14.

Das merke wohl, wenn dich der Herr geheilet hat: lebe ihm, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und

heilet alle deine Gebrechen. Psalm 103. Und wer in ihm bleibt, der sündigt nicht, wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. 1 Joh. 3, 6.

2. Ich kann nichts von mir selbst thun, spricht Jesus. Joh. 5, 19. 30.

Denn Er und der himmlische Vater sind Eins (Joh. 10, 30.), und er sucht nicht seinen Willen, sondern des Vaters Willen, der ihn gesandt hat. Joh. 4, 34. Darum wußte er auch immer die rechte Stunde; und wenn er dann sprach, so geschah's, wenn er gebot, so stand's da, wie wir an dem Kranken hier sehen. So wirkte Jesus Christus immerdar, wie sein Vater wirket, und schon im Anfang war er ja bei Gott, und war Gott; und alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Joh. 1. Kol. 1, 16. 1 Kor. 8, 6. Hebr. 1, 2. Er hat auch die Macht, Gericht zu halten, und alle, die in den Gräbern sind, werden einst seine Stimme hören, zur Auferstehung des Lebens oder des Gerichts. Joh. 5, 28. 29.

3. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht. Joh. 5, 23.

Und niemand kommt zum Vater, denn durch den Sohn (Joh. 14, 6.), da niemand den Vater kennet, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Matth. 11, 25—30. Wer also den Sohn leugnet, daß er sei der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, der hat auch den Vater nicht, welcher aber bekennet, daß Jesus Gottes Sohn, in dem bleibt Gott, und er in Gott. 1 Joh. 2, 23. 4, 15. 5, 12.

Joh. 5, 24.

Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, denn er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.

Jesus Christus herrscht als König,
Alles wird ihm unterthänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.
Alle Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

Fürstenthümer und Gewalten,
Mächte, die der Erde walten,
Beugen ihm die Herrlichkeit.
Alle Herrschaft dort im Himmel,
Hier auf irdischen Gefilden,
Ist zu seinem Dienst bestellt.

(Mel. Alles ist an Gottes Segen.)

§. 27. Die Gleichnisse.

Matth. 13. Mark. 4. Luk. 8, 1—21.

1. Es begab sich darnach, daß Jesus reisete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und, indem er säete, fiel etliches auf den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten

unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht.

2. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel: eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören, und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

3. Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, ist es das größte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

4. Ein anderes Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuret ward.

5. Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

6. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.

Lehren.

1. Wer Ohren hat zu hören, der höre, spricht Christus. Matth. 13, 43.

Was denn? Vor allen Dingen das Wort des Herrn: das kann dich unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. 2 Tim. 3, 15. 16. Betrachte es Tag und Nacht (Jos. 1, 8.); es ist dein Leben. Joh. 5, 23. Joh. 6, 63. 68. Ja, Herr, dein Wort ist die rechte Lehre. Ps. 93, 5.

2. Wer da hat, dem wird gegeben. Matth. 13, 12.

Auf daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, daß er hat. Das ist tröstlich und erschrecklich zugleich. Wer in der Furcht Gottes, die ist zu aller Weisheit Anfang, nur erst einen Anfang in [illegible] des Wortes Gottes gemacht hat, der dringt immer tiefer ein [illegible] 1 Kor. 1, 5. 7. 2, 9.), wer aber sein Herz verschließt, und

Gottes Stimme nicht hören will, der verliert Alles, was er hat, und es wird mit ihm je länger je ärger. 2 Tim. 3, 13. Luk. 11, 25. Darum bittet den Herrn, daß er euch bewahre vor dem Argen, und daß er euch ein feines gutes Herz gebe, die Worte des Lebens zu behalten, und Frucht zu bringen in Geduld. Luk. 8, 15.

3. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn. Matth. 13, 31.

Denn das Reich Jesu Christi hat im Kleinen begonnen, und nun ist es schon zu so vielen Völkern gekommen; aber es wird sich noch immer mehr ausbreiten, es wird noch eine Heerde und ein Hirte werden. Joh. 10, 16. Aber auch in uns muß das Reich Gottes wie ein guter Sauerteig wirken, wir müssen täglich wachsen am innern Menschen; denn sonst können wir den Schatz, den wir im Worte Gottes gefunden, die Perle, die wir gekauft haben, wieder verlieren.

Joh. 17, 17.

Heilige uns, Herr, in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.

Wir Menschen sind zu dem, o Gott,
Was geistlich ist, untüchtig;
Dein Wesen, Wille und Gebot
Ist viel zu hoch und wichtig.
Wir wissen und verstehen's nicht,
Wo uns dein göttlich Wort und Licht
Den Weg zu dir nicht weiset.

Deffn' uns die Ohren und das Herz,
Daß wir dein Wort recht fassen,
In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz
Es aus der Acht nicht lassen;
Daß wir nicht Hörer nur allein
Des Wortes, sondern Thäter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

(Mel. Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält.)

§. 28. Jesus gebietet dem Wind und Meer.

Matth. 8, 23 — 27. Luk. 8, 22 — 25.

1. Da Jesus viel Volks um sich sahe, hieß er hinüber jenseit des Meeres fahren. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

2. Es begab sich aber auf der Tage einen, daß Jesus in ein Schiff trat, sammt seinen Jüngern, und er sprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren. Sie stießen vom Lande. Und da sie schifften, entschlief er. Und es kam ein Windwirbel auf den See, und die Wellen überfielen sie, und standen in großer Gefahr. Da traten sie zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Meister, Meister, wir verderben. Da stand er auf, und bedrohete den Wind, und die Woge

des Wassers; und es ließ ab, und ward eine Stille. Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie fürchteten sich aber, und verwunderten sich, und sprachen unter einander: Wer ist dieser? Denn er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam.

Lehren.

1. Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst. Luk. 9, 23.

Und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um Jesu willen, der wird es finden. Matth. 16, 25. So lasset uns denn Allem absagen, was uns von Christi Nachfolge abhalten will, unsrer eigenen Weisheit (2 Kor. 10, 5.), unsern sündlichen Lüsten (Gal. 5, 24.), Haus und Hof (Luk. 14, 26. 33.). „Lasset uns mit Jesu ziehen, seinem Vorbild folgen nach, in der Welt der Welt entfliehen, auf der Bahn, die er uns brach!

2. Herr, du herrschest über das ungestüme Meer. Ps. 89, 10. Ps. 93.

Ja Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß, und brausen gewaltig; du aber, Herr, bist noch größer in der Höhe. Psalm 65, 8. Er spricht: hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Hiob 38, 11.

3. Jesus spricht: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Joh. 6, 20.

Er ist auch im Sturme, und er gebietet dem Winde und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam. Aber nicht allem Wind und Wogen des Wassers sind ihm gehorsam, nein, auch die Stürme unseres unruhigen Herzens, das da oft Noth und Unruh anrichtet (Jes. 57, 20.), kann er stillen, und er kann uns erquicken nach großen Stürmen mit großem Frieden und großer Ruh.

Psalm 46.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns betroffen haben; darum fürchten wir uns nicht — wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge umfielen.

Wer ist wohl wie du,
Jesu, süße Ruh?
Unter allen auserkoren,
Leben derer, die verloren
Und ihr Trost dazu,
Jesu, süße Ruh!

Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken,
Habe auf mich Acht,
Hüter in der Nacht!

(Mel. Seelenbräutigam.)

§. 29. Jairus Tochter und das kranke Weib.

Matth. 9, 18—25. Mark. 5, 21—43. Luk. 8, 40—56.

1. Es begab sich aber, da Jesus wieder kam, nahm ihn das Volk auf, denn sie warteten Alle auf ihn. Und siehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, der ein Oberster der Schule war, und fiel Jesus zu den Füßen, und bat ihn, daß er möchte in sein Haus kommen. Denn er hatte eine einige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und da er hinging, drängte ihn das Volk.

2. Und ein Weib hatte eine Krankheit zwölf Jahre gehabt, die hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewendet und konnte von Niemand geheilet werden. Die trat hinzu von hinten, und rührete seines Kleides Saum an; und alsobald ward sie gewahr, daß die Krankheit von ihr wich. Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt? Da sie aber Alle leugneten, sprach Petrus, und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sprichst: Wer hat mich angerühret? Jesus aber sprach: Es hat mich Jemand angerühret, denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist. Da aber das Weib sah, daß es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern, und fiel vor ihm nieder, und verkündigte es vor allem Volke, aus weß Ursache sie ihn hätte angerühret, und wie sie alsobald wäre gesund geworden. Er aber sprach zu ihr: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

3. Da er noch redete, kam Einer vom Gesinde des Obersten der Schule, und sprach zu ihm: Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht. Da aber Jesus das hörete, antwortete er ihm, und sprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund. Da er aber in das Haus kam, ließ er Niemand hinein gehen, denn Petrum, Jakobum und Johannem, und des Kindes Vater und Mutter. Sie weineten aber Alle, und klagten sie. Er aber sprach: Weinet nicht; sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft. Und sie verlachten ihn; wußten wohl, daß sie gestorben war. Er aber trieb sie Alle hinaus, nahm sie bei der Hand, und rief, und sprach: Kind, stehe auf. Und ihr Geist kam wieder, und sie stand alsobald auf. Und er befahl, man sollte ihr zu essen geben. Und ihre Eltern entsetzten sich. Er aber gebot ihnen, daß sie Niemand sagten, was geschehen war.

Lehren.

1. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Joh. 6, 37.

Ja gewißlich, wer bei Jesu Hülfe sucht, der findet sie; er ist ein Helfer in der Noth. Ein Oberster, Vorsteher der Schule, sucht Hülfe, und ein krankes Weib, der kein Arzt hatte helfen können. Beiden wird geholfen von dem Herrn, der so gerne Wunden heilet. Nur wer ihn verläßt, der wird zu Schanden. O, rufet ihn an in aller Noth. Er ist stets nahe.

2. Sie rührte seines Kleides Saum an. Luk. 8, 44.

Glaubte sie, daß des Kleides Saum helfen könnte? Nein, sie wollte nur in ihrem zuversichtlichen Glauben dem überall helfenden Jesus von Nazareth recht nahe sein, und begehrte ein äußeres Zeichen. Und der Herr, der das Herz ansieht, verschmähte den Glauben nicht, der durch des Kleides Saum sich ihm nahte.

3. Fürchte dich nicht, glaube nur! Luk. 8, 50.

So sprach der Herr zum Jairus; und zum kranken Weibe: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. — Seht, wie der Herr nach Glauben fragt! Wo kein Glaube ist, da erfährt man nichts von der Herrlichkeit des mächtig helfenden Jesus. — Nun so glaubt, und bittet ihn um Glauben!

Matth. 21, 22. Mark. 9, 24.

Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfangen. Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.

Versuchet euch doch selbst,
Ob ihr im Glauben stehet,
Ob Christus in euch ist,
Ob ihr ihm auch nachgehet.
In Demuth und Geduld,
In Sanftmuth, Freundlichkeit,
In Lieb' dem Nächsten stets
Zu dienen seid bereit.

Der Glaube ist ein Licht,
Im Herzen tief verborgen,
Bricht als ein Glanz hervor,
Scheint als der helle Morgen,
Erweiset seine Kraft,
Macht Christo gleichgesinnt,
Erneuert Herz und Muth,
Macht dich zu Gottes Kind.

(Mel. O Gott, du frommer Gott.)

§. 30. Der Tod Johannes, des Täufers.

Matth. 14, 1—12. Mark. 6, 16—29. Luk. 9, 7—9.

1. Herodes hatte den Johannes gegriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, wegen der Herodias, seines Bruders Philippus Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, daß du sie hast. Herodias aber stellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und er gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gern. Auch fürchtete sich Herodes vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten.

2. Da aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und sagt Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

3. Da aber Herodes auf ſeinen Jahrestag ein Mahl gab den Vornehmſten in Galiläa, da trat die Tochter der Herodias herein, und tanzte, und ſie gefiel dem Herodes wohl, und denen, die am Tiſche ſaßen. Da ſprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willſt, ich will dir's geben. Und er ſchwur ihr einen Eid: Was du von mir bitteſt, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus, und ſprach zu ihrer Mutter: Was ſoll ich bitten? Sie ſprach: Das Haupt Johannes, des Täufers. Und ſie ging hinein mit Eile zum Könige, und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt jetzt ſogleich auf einer Schüſſel das Haupt Johannes, des Täufers. Der König ward ſehr betrübt; doch um des Eides willen, und derer, die am Tiſche ſaßen, wollte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und bald ſchickte der König den Henker hin, und ließ ſein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß, trug her ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gab's dem Mägdlein, und das Mägdlein brachte es ihrer Mutter. Da das die Jünger des Johannes hörten, kamen ſie, und nahmen ſeinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

4. Zu der Zeit kam das Gerücht von Jeſu vor Herodes. Und er ſprach zu ſeinen Knechten: Dieſer iſt Johannes, der Täufer; er iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten. Und die Apoſtel kamen zu Jeſu, und verkündigten ihm das Alles.

Lehren.

1. Niemand kann zween Herren dienen. Matth. 6, 24.

Und ein getheiltes Herz, das hat keinen Frieden. So führte auch Herodes ein jämmerliches Leben. Er hielt den Johannes für einen frommen und heiligen Mann, hörte ihn gerne, gehorchte ihm in vielen Sachen; aber er gab ſich dem Prediger, der durch Buße zum Himmelreich führen wollte, nicht ganz hin. — Gar Viele aber thun leider alſo, ſie wollen Gott dienen und dem Mammon, der Welt und dem Himmel, und man muß ihnen mit Elias zurufen: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? 1 Kön. 18, 21.

2. Thut Alles zur Ehre Gottes! 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17.

Hier an dieſer Geburtstagstafel aß und trank man aber nicht zur Ehre Gottes; man ſetzte ſich nieder zu eſſen und zu trinken, und ſtand auf zu ſpielen. 2 Moſ. 32, 6. 1 Kor. 10, 7. Und wozu führte das gefährliche Spiel des Tanzes? Das hat all' mein Tage noch nie zu etwas Gutem geführt.

3. Sei getreu bis in den Tod. Offenbr. 2, 10.

Johannes war's, und er wird vom Herrn die Krone des Lebens empfangen haben. Laßt uns ſeiner gedenken. Er ruft: Thut Buße! Und ſein goldner Finger weiſet uns hin auf das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" Das war ſein Werk; er wollte abnehmen, Chriſtus ſollte zunehmen. Joh. 1, 6 ff. 3, 30.

Dan. 12, 3.

Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz; und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. (Offenbr. 7, 9.)

Wer sind die vor Gottes Throne? Es sind die, so wohl gerungen
Was ist das für eine Schaar? Für des großen Gottes Ehr,
Tragen Jeder eine Krone, Haben Welt und Tod bezwungen
Glänzen wie die Sterne klar; Folgten nicht dem Sündenheer;
Halleluja singen all', Die erlanget auf den Krieg
Loben Gott mit hellem Schall. Durch des Lammes Blut den Sieg.

(Mel. Gott des Himmels und der Erde.)

§. 31. Speisung der 5000 Mann.

Matth. 14. Mark. 6. Luk. 9. Joh. 6.

1. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt; und es jammerte ihn desselben; denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und er fing an eine lange Predigt vom Reich Gottes, und machte gesund, welche es bedurften. Aber der Tag fing an sich zu neigen. Da traten zu ihm die Zwölfe, und sprachen: Laß das Volk von dir, daß sie hingehen in die Märkte und Dörfer, daß sie Herberge und Speise finden, denn wir sind hier in der Wüste. Er aber sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Und Jesus spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische; aber was ist das unter so Viele?

2. Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Und sie lagerten sich bei Schichten auf das grüne Gras, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Jesus aber nahm die Brode, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammleten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der

Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden, und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst allein.

3. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und fuhren gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde, und sie litten Noth von den Wellen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seid getrost, ich bin's. Petrus aber sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind, da erschrak er, hob an zu sinken, schrie, und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen, und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.

Lehren.

1. Jesus entwich auf einen Berg alleine. Joh. 6, 15.

Da der Herr einem großen Volke, das ihn jammerte, weil sie waren, wie Schafe ohne Hirten, das Wort des Lebens verkündigt (Mark. 6, 34.), viele Kranke geheilt (Matth. 14, 14.), und dann auch den Hunger mit Brod gestillt hatte, da ging er allein auf einen Berg, daß er betete. Wie oft wird uns das vom Herrn berichtet! Luk. 5, 16. Mark. 1, 35. Im Gebet war der Herr, wenn er etwas thun wollte im Namen seines Vaters, in die Stille, ins Gebet ging er, wenn Großes geschehen war. Lasset uns ihm nachwandeln in die Stille, auf daß wir beten lernen von ihm. Wisset aber, daß es Gottes Werk ist, Jesu gläubig nachfolgen (V. 29.); was ihm der Vater gibt, das kommt zu ihm (V. 37.), und niemand kommt zu ihm, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (V. 44. 65.).

2. Jesus aber sprach: Ich bin das Brod des Lebens. Joh. 6, 35. 48.

Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. — Das sollte das Volk erkennen, das durch des Herrn Danksagung (V. 23.) reichlich genossen hatte leibliche Nahrung; aber leider suchten sie ihn nur, weil sie satt geworden waren. Wie wenig kennen wir den Herrn und uns, wenn wir nur Sorge tragen wegen der Speise für den Leib, und wie getrost trauen wir dem gerne helfenden Heilande zu, daß er uns immerdar reichen werde unser täglich Brod, wenn wir ihn als den erkannt haben, der den schmerzlichsten Hunger, den Hunger unsrer unsterblichen Seele zu stillen weiß. Denn der Mensch lebt ja nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Matth. 4, 4.

4. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 47.

Werdet ihr aber nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch (V. 53.); denn sein Fleisch ist die rechte Speise und sein Blut der rechte Trank (V. 55.). Und da viele Jünger über solche Rede unsres Heilandes murreten (V. 60. 61.), wies er sie auf die Zeit hin, wo er nicht mehr unter ihnen, sondern im Himmel zur Rechten seines himmlischen Vaters sein würde, dann sollten sie seine Worte, die ja Geist und Leben sind, besser verstehen lernen. Darum wollen wir bitten um den heiligen Geist, den der erhöhete und verklärte Heiland denen verheißt und gibt, die da glauben (V. 64.), auf daß wir bei ihm bleiben, der Leib und Seele speiset mit dem rechten Himmelsbrod, und verstehen lernen im Geiste die Worte des ewigen Lebens.

Joh. 6, 68. 69.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Der Herr ist mein getreuer Hirt,
Dem ich mich ganz vertraue.
Zur Weide er mich führet,
Auf schöner, grüner Aue.
Zum frischen Wasser führt er mich,
Und labt die Seele kräftiglich
Durch's heilge Wort der Gnade.

Er speiset mich mit Himmelsbrod,
Er salbet meine Seele,
Wenn mich umgibt viel Angst und Noth,
Mit seinem Freudenöle.
Und Gutes und Barmherzigkeit
Läßt er mir folgen allezeit;
Ich bleib in seinem Hause.

(Mel. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.)

§. 32. Vom gläubigen Kananäischen Weibe.

Matth. 15. Mark. 7.

1. Darnach zog Jesus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben stellten. Und Jesus ging von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon; und ging in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, und konnte doch nicht verborgen bleiben, denn ein kananäisches Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unsaubern Geist hatte, und sie kam, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach.

2. Jesus aber antwortete: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie aber kam, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brodsamen, die von ihrer Herren Tische fallen.

Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Lehren.

1. Ach du Herr, wie so lange? Ps. 6.

So mochte wohl das bekümmerte kananäische Weib im Innersten ihres Herzens rufen, da der Herr, den sie doch als den allewigen Helfer kannte, nicht hören wollte auf ihr Flehen. Der Herr aber wußte von Anfang wohl, was er thun wollte (Joh. 6, 64.); er wollte die glaubensstarke Frau prüfen, und ihr dann einen herrlichen Sieg verleihen. Darum verzog er sein Antlitz. Ps. 13, 2. Und wenn das der Herr thut, da erschrecket man (Ps. 30, 8.), und ruft um so inniger: Herr, gedenke doch, wie ich so elend und verlassen bin. Jer. Klag. 5.

2. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 1 Mos. 32, 26.

Denn wo sollen wir hingehen, als nur zu dem lebendigen Gott; er allein ist's, der Hülfe schaffen kann, und gerne schaffet, wenn seine und unsre Stunde gekommen ist. O, daß wir ihn immer mit ganzer Seele suchen möchten, wenn er uns versuchet, daß kund werde, was in unserm Herzen ist. Und wenn auch gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ps. 73, 23 — 26.

3. O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschieh', wie du willst. Matth. 15.

So kämpfet denn auch den guten Kampf des Glaubens (1 Tim. 6, 12.); ergreifet vor allen Dingen den Schild des Glaubens (Eph. 6, 16.), ergreifet Jesum Christum selbst, nachdem ihr von ihm ergriffen seid (Phil. 3, 12.); und der Gott unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft, an denen, die da glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Eph. 1, 17 — 20.

Röm. 8, 38. 39.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.

Meinen Jesum laß ich nicht!
Weil er sich für mich gegeben,
So erfordert meine Pflicht,
Nur allein für ihn zu leben.
Er ist meines Lebens Licht.
Meinen Jesum laß ich nicht.

Jesum laß ich nicht von mir,
Halt' ihn ewig an der Seiten,
Christus wird mich für und für
Zu den Lebensbächen leiten.
Satan, wer mit mir so spricht:
Meinen Jesum laß ich nicht.

(Eigene Melodie.)

§. 33. Jesus heilt einen Taubstummen und Blinden.

Mark. 7. 8.

1. Da Jesus wieder ausging von Tyrus und Sidon, kam er an das Galiläische Meer. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge. Und sah auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata! d. i. Thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

2. Und Jesus kam gen Bethsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden, und baten ihn, daß er ihn anrührete. Und er nahm den Blinden bei der Hand, und führete ihn hinaus vor den Flecken, und spützete in seine Augen, und legte seine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas sähe. Und er sah auf, und sprach: Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume. Darnach legte er abermal die Hände auf seine Augen, und hieß ihn abermal sehen; und er ward wieder zurechte gebracht, daß er Alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim, und sprach: Sage es Niemand.

Lehren.

1. Jesus sah auf gen Himmel, und seufzete. Mark. 7, 34.

Zum Vater im Himmel blickte er empor, wenn ihm das Elend und der Jammer der Nothleidenden aller Art das Herz preßten, und ihm die Augen übergingen (Joh. 11, 33. 41.); vom Vater, ohne den er nichts thun konnte (Joh. 6, Ps. 30.), erflehte er Hülfe und Heil, und der Vater erhörete ihn, denn der Vater hat ihm ja Alles übergeben. Auch ein Taubstummer, der nicht hören und darum auch nicht reden konnte, ward zu ihm gebracht; und Jesus half, seinem „Hephata!" muß die Taubheit weichen, und das Band der Zunge ward los.

2. Der Herr machet die Blinden sehend. Ps. 146, 8.

Und das thut er an leiblich und geistig Blinden. Oefters aber ist er zum Gericht auf diese Welt gekommen, daß, die nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Joh. 9, 39. „O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht."

3. Der Herr hat Alles wohlgemacht. Mark. 7, 37.

Ihn muß auch der Taubstumme und Blinde preisen, denn er ist's, der den Stummen macht und den Blinden. Aber auch wir, die wir hören und sehen, sollen ihn von Herzen preisen, daß er uns Gehör verlieh und Sprache; und deinen Mund thue auch auf für die Stummen, und für die Sachen Aller, die verlassen sind. Sprüch. 31, 8. „O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell aller Gaben, ohn' den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben, gesunden Leib gib mir, und daß in solchem Leib, ein' unverletzte Seel' und gut Gewissen bleib."

2 Moſ. 4, 11.

Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Hab' ich's nicht gethan, der Herr?

Erquicke mich du Heil der Sünder
Durch dich und deinen Gnadenſchein,
Und laß, o Freund der Menſchenkinder,
Dein Herz auf mich gerichtet ſein.
Komm, und erzeige dein Erbarmen
Mir heils- und hülfsbedürft'gen Armen!

Der Blinde kann die Sonne ſehen,
Der Taube hört die Stimme an,
Der Lahme muß gerade gehen,
Der Ausſatz wird hinweggethan,
Den Todten haſt du Geiſt und Leben
Und den Elenden Troſt gegeben.

Haſt du vor dieſem ſolche Thaten,
O Herr, durch deine Hand geſtift,
So wolleſt du auch jetzo rathen
Dem Schaden, der die Seele trifft.
Ach, zeige deine große Stärke
Durch unverdiente Gnadenwerke.

§. 34. Der Blindgeborne.

Joh. 9.

1. Jeſus ging vorüber, und ſahe einen, der blind geboren war. Und ſeine Jünger fragten ihn: Meiſter, wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Eltern, daß er iſt blind geboren? Jeſus antwortete: Es hat weder dieſer geſündiget, noch ſeine Eltern; ſondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Da er ſolches geſagt, ſpützete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und ſchmierete den Koth auf des Blinden Augen. Und ſprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha, und waſche dich. Da ging er hin, und wuſch ſich, und kam ſehend. Die Nachbarn, und die ihn zuvor geſehen hatten, daß er ein Bettler war, ſprachen: Iſt dieſer nicht, der da ſaß und bettelte? Etliche ſprachen: Er iſt es; etliche aber: Er iſt ihm ähnlich. Er ſelbſt aber ſprach: Ich bin es. (Es war aber Sabbath, da Jeſus ſeine Augen öffnete.) Da fragten ihn die Phariſäer, wie er wäre ſehend geworden. Er aber ſprach: Der Menſch, der Jeſus heißet, legte Koth mir auf die Augen, und ich wuſch mich, und bin nun ſehend. Da ſprachen etliche der Phariſäer: Der Menſch iſt nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern aber ſprachen: Wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun? Und es war eine Zwietracht unter ihnen. Sie ſprachen wieder zu dem Blinden: Was ſagſt du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber ſprach: Er iſt ein Prophet.

2. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind geweſen und ſehend geworden wäre, bis daß ſie riefen die Eltern deß, der ſehend war geworden, fragten ſie, und ſprachen: Iſt das euer Sohn, welchen ihr ſagt, er ſei blind geboren? Wie iſt er denn nun ſehend? Seine Eltern antworteten ihnen, und ſprachen: Wir wiſſen, daß dieſer unſer

Sohn iſt, und daß er blind geboren iſt; wie er aber nun ſehend iſt, weiß ich nicht; oder wer ihm hat ſeine Augen aufgethan, wiſſen wir auch nicht. Er iſt alt genug, fragt ihn, laßt ihn für ſich ſelbſt reden. Solches ſagten ſeine Eltern, denn ſie fürchteten ſich vor den Juden. Denn die Juden hatten ſich ſchon vereiniget, ſo Jemand ihn für Chriſtum bekennete, daß derſelbige in den Bann gethan würde. Da riefen ſie zum andernmal den, der blind geweſen war, und ſprachen: Gib Gott die Ehre; wir wiſſen, daß dieſer Menſch ein Sünder iſt. Er antwortete und ſprach: Iſt er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun ſehend. Da ſprachen ſie wieder zu ihm: was that er dir? Wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt geſagt, habt ihr es nicht gehöret? Was wollt ihr es abermal hören? Wollt ihr auch ſeine Jünger werden? Da fluchten ſie ihm, und ſprachen: Du biſt ſein Jünger; wir aber ſind Moſis Jünger. Wir wiſſen, daß Gott mit Moſe geredet hat; dieſen aber wiſſen wir nicht, von wannen er iſt. Der Menſch antwortete, und ſprach zu ihnen: Das iſt ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wiſſet, von wannen er ſei; und er hat meine Augen aufgethan. Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder nicht höret; ſondern ſo jemand gottesfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, den höret er. Von der Welt an iſt es nicht erhöret, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Du biſt ganz in Sünden geboren, und lehreſt uns? Und ſtießen ihn hinaus.

2. Es kam aber vor Jeſum, daß ſie ihn ausgeſtoßen hatten. Und da er ihn fand, ſprach er zu ihm: Glaubſt du an den Sohn Gottes? Er antwortete und ſprach: Herr, welcher iſt es, auf daß ich an ihn glaube? Jeſus ſprach zu ihm: Du haſt ihn geſehen, und der mit dir redet, der iſt es. Er aber ſprach: Herr, ich glaube; und betete ihn an. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß, die da nicht ſehen, ſehend werden, und die da ſehen, blind werden. Und ſolches höreten etliche der Phariſäer, die bei ihm waren, und ſprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jeſus ſprach zu ihnen: Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber ſprechet: Wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde.

Lehren.

1. Meiſter, wer hat geſündiget? Joh. 9, 2.

So wird auch wohl oft gefragt, wenn ſchwere Leiden über dieſen und jenen von Gott verhängt werden. Hütet euch, daß ihr nicht im Verwitz alſo fragt, und richtend euren leidenden Mitbruder verdammt. Denn auch der Gerechte muß viel leiden (Pſ. 34, 20.); und viele Leiden kommen, auf daß da Werke Gottes offenbar werden ſollen.

2. Der Blinde sprach: Er ist ein Prophet. Joh. 9, 17.

Das erkannte der Blinde; aber die klugen Pharisäer waren verblendet, und wurden je länger je toller. Ja, der Vater im Himmel verbirgt es den Weisen und Klugen, und offenbart es den Unmündigen. Matth. 11, 25.

3. Der Blinde sprach: Herr, ich glaube. Joh. 9, 38.

Und er betete an. Dem empfänglichen Blinden, dem der Herr das Augenlicht wieder geschenkt hatte, gingen nun auch die Geistes-Augen auf, und er lernte Christum als den Sohn Gottes anbeten. Aber die sich klug, sehend dünkenden Pharisäer werden immer blinder; mit sehenden Augen sehen sie nicht. Matth. 13, 12. 13.

Joh. 8, 12.

Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Hüter, wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsterniß der Sinnen
Bald zerrinnen,
Darin ich verwickelt bin?

Jesu, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an:
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

§. 35. Jesus, der gute Hirte.

Joh. 10.

1. Jesus sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirt der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte.

2. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn, daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

3. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Ein Hirt und Eine Heerde werden.

4. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Die andern sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch des Blinden Augen auftun?

Lehren.

1. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste. 1 Joh. 4, 1.

Denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. — Was ist aber das für ein Geist, der das nicht bekennet, nicht lehret? Das ist der Mörder von Anfang.

2. Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! Ps. 23.

Ja, fürwahr! Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße. „Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an.“ — Leset, und lernet den schönen 23sten Psalm! — 1 Petr. 2, 25.

3. Ein Hirt und Eine Heerde! Joh. 10, 16.

Wie lieblich wird's dann sein, wenn alle Menschenkinder dem treuen Hirten nachfolgen, wenn kein Streit und keine Zwietracht mehr sein, wenn Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden auf Erden! Ps. 85, 11.

Joh. 10, 27. 28.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Der Herr, der aller Enden
Regiert mit seinen Händen,
Der Brunn der ew'gen Güter,
Der ist mein Hirt und Hüter.

So lang ich diesen habe,
Fehlt's mir an keiner Gabe,
Der Reichthum seiner Fülle
Macht mich vergnügt und stille.

(Mel. Wach auf mein Herz und singe.)

§. 36. Von der Verklärung Christi.

Matth. 16, 17. Mark. 8, 9. Luk. 9, 18—36.

1. Jesus kam in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die Andern, du seist Elias; Etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

2. Von der Zeit an fing Jesus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, und sprach: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

3. Und nach sechs Tagen nahm der Herr Jesus zu sich Petrum, und Jakobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen; und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Moses eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Lehren.

1. Du bist Christus, der lebendigen Gottes Sohn. Matth. 16, 16.

Wer das recht erkennt, der hat die höchste Erkenntniß, die es gibt im Himmel und auf Erden. Kolos. 2, 3. Aber solche hohe Erkenntniß gibt uns nicht Fleisch und Blut, d. h. unsere menschliche Weisheit, sondern sie ist eine Gabe Gottes des Vaters durch die Erleuchtung des heiligen Geistes; denn Niemand kann zu Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. 1 Kor. 12, 3.

2. Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich. Matth. 16, 23.

Sehet! Petrus, den der Herr eben so hoch geehrt hatte, wurde also genannt. Und warum? Weil er sich an dem leidenden Christus, am Kreuze stieß. So ist das Wort vom Kreuz, d. h. die Lehre, daß Christus für uns gestorben, auf daß wir leben möchten, Vielen eine Thorheit. 1 Kor. 1, 18. Aber kommt heraus, wie alles Reden, Wissen von Christo nichts ist, wenn das Wort vom Kreuze fehlt. Petrus lernte aber noch bekennen: Durch deine Wunden, Herr, sind wir heil worden. 1 Petr. 2, 24. Darum singt: „Der am Kreuz ist meine Liebe."

3. Dieß ist mein lieber Sohn! Matth. 17, 5.

So erscholl wiederum eine Stimme vom Himmel, wie sie bei der Taufe Christi gehört ward. Und Himmelsglanz umleuchtete den Sohn Gottes, und verklärte ihn, da er jetzt seinen Leidensweg zu betreten begann.

Phil. 2, 5 — 11.

Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. — Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet ꝛc.

Mein Jesu, dem die Seraphinen
Im Glanz der höchsten Majestät
Selbst mit bedecktem Antlitz dienen,
Wenn dem Befehl an sie ergeht:
Wie sollten schwache Fleischesaugen,
Die der verhaßten Sünden Nacht
Mit ihrem Schatten trüb' gemacht,
Dein helles Licht zu schauen taugen?

Ich steig hinauf zu dir im Glauben,
Steig du in Lieb' herab zu mir;
Laß nichts mir diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit dir!
Ich will dich fürchten, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt,
Und wenn dasselb' auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

§. 37. Vom barmherzigen Samariter.

Luk. 10.

1. Ein Schriftgelehrter trat auf, versuchte Jesum, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem

Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster?

3. Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege seiner; und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

4. Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt, da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörete seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe: Eins aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Lehren.

1. Wer die Gebote hält, der bleibt in Gott, u. Gott in ihm. 1 Joh. 3, 24.

So liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. 5 Mos. 6, 5. — Thue das, so wirst du leben. — Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10. Denn alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Gal. 5, 14. Und es ist dir gesagt, Mensch, was du thun sollst. Mich. 6, 8. — Wehe dir, wenn du es nicht thust! — Drückt dich dies Wehe, so gehe hin, und setze dich zu Jesu Füßen, und lerne.

2. Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1 Joh. 3, 16.

Wer aber ist mein Bruder — mein Nächster? — Wenn du wahrhaft Gottes Gebot erfüllest, und in Gottes Namen Liebe übest, dann wirst du so nicht fragen. Umfasse alle Menschenkinder mit wahrer Liebe; gehe aber nicht

zuerst in die Weite, sondern fange bei denen an, die dir der Herr zunächst zugeführt hat. Der barmherzige Samariter verstand zu lieben.

1 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist Liebe. 1 Joh. 4, 8.

Wie aber lernen wir lieben? Dann lernen wir lieben, wenn wir uns mit Maria zu Jesu Füßen setzen, und von ihm das Eine lernen, was noth ist. Dies Eine ist, daß du Christum erkennen und lieben lernst; und wenn du ihn liebst, dann wirst du auch deinen Nächsten lieben lernen. Merke aber das neue Gebot, daß wir uns unter einander lieben sollen, wie er uns geliebt hat. Und darinnen steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat. — So lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1 Joh. 4, 10. 19. Das ist das Eine, was vor Allem Noth ist. Darum, so ist Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Röm. 13, 8 — 10.

1 Joh. 5, 1.

Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren, und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist.

Eins ist Noth! Ach Herr, dies Eine
Lehre mich erkennen doch,
Alles Andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schwer Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang ich dies Eine, das Alles ersetzt,
So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

(Eigene Melodie.)

§. 38. Vom großen Abendmahle.

Luk. 14.

1. Jesus ging durch Städte und Märkte, und lehrete, und nahm seinen Weg gen Jerusalem. — Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicher, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

2. Jesus sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden; so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Da aber solches hörete einer, der mit zu Tische saß, sprach er zu ihm: Selig ist, der das Brod isset im Reiche Gottes.

3. Jesus aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an, alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

4. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe bald aus auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden hinein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Lehren.

1. Der sich erhöhet hat, soll erniedrigt werden. Hezech. 21, 26.

Und wer sich erniedrigt, soll erhöht werden. Hiob 22, 29. Psalm 75, 8. Wie schärft uns dies des Herrn Wort so nachdrücklich ein, und doch vergessen wir's so oft. Wer anders aber hat Frieden, als der, welcher sich erniedrigt, demüthigt; denn nur der Demüthige erlangt Gnade, und ohne Gnade gibt's keinen Frieden. Matth. 20, 26. 27. Und das ist das rechte Himmelskleid, wenn wir fein demüthig sind; denn zu jedem Hochmüthigen, den der himmlische König bei seinem großen Abendmahl, bei der Hochzeit seines Sohnes findet, wird er sagen: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an. Matth. 22, 12.

2. Brich dem Hungrigen dein Brod. Jes. 58, 7 ff.

Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen. — Das gehört auch zum hochzeitlichen Kleid. O daß wir diese herrliche Verheißung des Herrn wohl merketen, auf daß uns

einst der Menschen-Sohn, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, zu seiner Rechten stellen, und zu uns sagen könne: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset ꝛc. ꝛc.; wahrlich, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 31 — 46.

3. Wohlan alle, die ihr hungrig und durstig seid, kommt! Jes. 55.

Kommt, denn es ist Alles bereit. Nichts fehlt beim himmlischen Mahl, Gott reichet uns Alles dar, was uns sättigen und erquicken, zeitlich glücklich und ewig selig machen kann. Und Alle ruft er, keinen schließt er aus, er möchte so gern, daß sein Haus voll würde, und es ist noch Raum da. Leider aber wollen so Viele nicht kommen, haben bald dies bald das zu thun, gehen lieber auf ihren Acker, zu ihren Ochsen und Kühen, als zur Gnadentafel des Herrn Jesu. Lasset doch das nicht von euch gesagt werden! Ach leider sind Viele berufen, wenige aber auserwählet. Matth. 22, 14.

Offenb. Joh. 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Ich lobe dich von ganzer Seelen,
Daß du auf diesem Erdenkreis
Dir wollen eine Kirch' erwählen,
O Gott, zu deines Namens Preis:
Darinnen sich viel Menschen finden
Zu einer heiligen Gemein,
Auf daß von allen ihren Sünden
Sie Christi Blut nun wasche rein.

Du rufest auch noch heutzutage,
Daß Jedermann erscheinen soll;
Man höret immer deine Klage,
Daß nicht dein Haus will werden voll;
Deswegen schickst du auf die Straßen,
Zu laden alle, die man findt,
Und willst auch die berufen lassen,
Die blind und lahm und Krüppel sind!

(Mel. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.)

§. 39. Der verlorne Sohn.

Luk. 15.

1. Jesus lehrete einst, und sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammlete der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trabern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater ge-

den, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel, und vor dir; und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner.

2. Und er machte sich auf zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel um seinen Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel, und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut es ihm an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Und bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es, laßt uns essen und fröhlich sein; denn dieser, mein Sohn, war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.

3. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesänge und den Reigen, und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was da wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus, und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich sein; denn dieser, dein Bruder, war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden.

Lehren.

1. Gott hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn. Röm. 1, 28. ff.

So geht's denen, die da wissen, daß ein Gott ist, ihn aber nicht preisen, noch ihm danken, sondern, die in ihrem Dichten eitel werden, deren unverständiges Herz verfinstert ist, und die dem Geschöpf mehr dienen, denn dem Schöpfer. So ging's auch dem Sohne, der in seines Vaters Hause, wo er Gutes die Fülle hatte, nicht bleiben wollte. Ach, wie viele Menschenkinder thun also! Sie verlassen auch den himmlischen Vater, der ihnen von Kindesbeinen an so viel Gutes gethan hat, und täglich gerne von seinen reichen Gütern Alles gibt, was sie nach Leib und Seele bedürfen. Aber sie wollen ihre eigenen Herren sein, nicht glückliche Kinder im Hause ihres himmlischen Vaters bleiben. O, bleibt bei dem Vater, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Ephes. 3, 15.

2. Wer den Herrn wird anrufen, soll selig werden. Röm. 10, 12.

Und ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Auch dem verlornen Sohne

buch doch noch der Wille seines lieben Vaters geschrieben auf die Tafeln seines Herzens (Röm. 2, 14. 15.), und in der Noth rief er: Ich will zu meinem Vater gehen! Seliger Gedanke! Das war vom Herrn; der vergaß des abtrünnigen Kindes nicht; zog ihn durch die Noth wieder zu sich. Hebr. 12, 6. Und sehet, wie lieb der Vater den heimkehrenden Sohn hat! Da er ihn nur von ferne sieht, jammert es ihn, daß sich der Sohn so fern von ihm gehalten hat, er eilt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, und küsset ihn. — Wollt ihr nicht auch zu einem himmlischen Vater also gehen? Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! 1 Joh. 3, 1. O, wie hat der Herr die Leute so lieb! 5 Mos. 33, 3. Lernet sie kennen, diese Liebe.

3. Du stehst, sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Röm. 11, 20.

Der Sohn, der daheim beim Vater geblieben war, konnte nicht begreifen, daß der Vater so überaus gütig gegen den umkehrenden Bruder war; er konnte nicht das Herz des Vaters, das voll Liebe war; er hielt nicht dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, und daß der Vater aller seiner Kinder Vater sein wolle (Röm. 3, 28. 29.); darum er immerdar jeder Seele zurufet: Kehre wieder, denn ich bin barmherzig, allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast. Jer. 3, 12. 13.

Röm. 11.

Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme. — O welch' eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgend Ruh und Rettung finden.
Denn selbst die weite Welt zu klein,
Die sich und Gott ein Greuel sein,
Den'n Moses schon den Stab gebrochen,
Und sie der Hölle zugesprochen,
Wird diese Freistatt aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

§. 40. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

Luk. 16, 19 — 31.

1. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten

ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief, und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.

2. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Abraham sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Lehren.

1. Ende gut, Alles gut. Pred. 7, 9.

Wo aber ist das Ende aller Dinge? In der Ewigkeit. Das Wesen dieser Welt vergeht. 1 Kor. 7, 31. Hätte doch der Reiche, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, dieß bedacht; dann würde er seinen Reichthum zur Ehre Gottes angewendet haben, und er hätte den armen Lazarus nicht schmachten lassen. Aber sehet, wie sich's wendet! — Lehre uns bedenken, Herr, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12.

2. Ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen. Matth. 19.

Aber auch der Arme wird nicht seiner Armuth wegen selig, sondern nur dann, wenn er in seiner Armuth sich reich machen läßt an himmlischen Gütern. Bittet mit Salomo: Armuth und Reichthum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise nehmen. Sprch. 30, 8. Der Niedrige rühme sich seiner Höhe, und der Reiche seiner Niedrigkeit. Jak. 1, 9. 10.

3. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Mich. 6, 8.

Hoffe auf keinen andern Lehrmeister, als den, der dir gegeben ist: das Wort Gottes sei deines Fußes Leuchte und ein Licht auf deinem Wege. Mit diesem Worte wirket der heilige Geist, und führet dich in alle Wahrheit. Wem Weisheit mangelt, der bitte hier darum. Jak. 1, 5. Und wer dem Worte nicht glaubt, der glaubte auch nicht, wenn Gott täglich vom Himmel herab Zeichen und Wunder thäte.

Pf. 39, 5.

Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

O Ewigkeit, du Donner Wort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende,
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Nimm du mich, wenn es dir gefällt,
Herr Jesus, in dein Freudenzelt.

§. 41. Die Auferweckung des Lazarus.

Joh. 11.

1. Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania. Da sandten seine Schwestern, Martha und Maria, zu Jesu, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus aber spricht zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist gestorben; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm hinziehen.

2. Da kam Jesus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun höre-te, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir gegeben werden. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin, und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: Der Meister ist da, und ruft dich. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf, und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen.

3. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sahe weinen, betrübte er sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm, und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der den Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? Und Jesus kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor, und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; und rief mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus sprach zu ihnen: Löset ihn auf, und laßt ihn gehen.

Lehren.

1. Christus ist die Auferstehung und das Leben. Joh. 11, 25.

Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Glaubst du das? O, wie getrost kann der dem Tod in's Auge sehen, der das glaubt! Auch diese Geschichte ist uns verkündigt, daß wir an Jesum glauben lernen, daß er ein Herr sei des Lebens und des Todes. Noch täglich ruft er mit lauter Stimme zu allen geistig Todten: Kommt heraus! Und abermals wird er rufen, wenn sich einst die Gräber aufthun werden derer, die entschlafen sind: Kommt heraus!

2. Jesu gingen die Augen über. Joh. 11, 35.

Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Ja, er liebt auch dich. Erkenne doch die Liebe dessen, dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht.

3. So du glauben würdest — Joh. 11. 40.

Solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. — Wundre dich also nicht, wenn du im Unglauben nichts von Christo, von seiner Kraft und Macht erfährst. An vielen Orten offenbarte sich der Herr nicht in seiner Herrlichkeit, darum, daß man nicht glaubte. Ohne Glauben ist's unmöglich, Christum zu erkennen, so wie es unmöglich ist, ohne Glauben Gott zu erkennen. Hebr. 11, 6.

Offenbr. 1, 17. 18.

Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Jesus meine Zuversicht
Und mein Heiland, ist mein Leben!
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die bange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

Jesus, er, mein Heiland lebt,
Ich werd' auch das Leben schauen,
Ihm, wo mein Erlöser schwebt:
Warum sollte mir denn grauen?
Lebet auch ein Haupt sein Glied,
Wird es mich nach sich ziehn?

§. 42. Jesu letzte Reise nach Jerusalem.

Luk. 17. 18.

1. Es begab sich aber, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die da standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

2. Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedrohten sie die. Aber Jesus rief sie zu sich, und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen.

3. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchging, forschete er, was da wäre? Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief, und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobte Gott.

Lehren.

1. Ich will den Herrn doch ehren mit Dank. Ps. 69, 31.

Ja, betet ohne Unterlaß, und seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. 1 Thess. 5, 17. 18. Aber wie Viele vergessen den Dank, und wie oft muß man die Frage hören: Wie sind die Neuner? Und doch ist Gottes Güte alle Morgen neu, und unzählig sind die Wohlthaten, die der Herr, unser Gott, uns stündlich zufließen läßt. Ps. 57, 8—11. Der Samariter, der pries und dankte mit lauter Stimme, der Blinde pries Gott, und alles Volk lobte Gott. Das sind die rechten Kinder Gottes, die nimmer schweigen, sondern stets loben und danken. Ps. 50, 13. Wohl dem Volk, das jauchzen kann. Ps. 89, 16.

2. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken. Ps. 92.

Des Morgens seine Gnade, und des Nachts seine Wahrheit verkündigen. Ach wie kindlich froh könnten wir durch dieses Leben gehen, wenn wir immerdar recht dankbar wären. Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte und Gebet mit Danksagung vor Gott kund werden (Phil. 4, 6.); werdet voll Geistes — und saget Dank allezeit Gott und dem Vater in dem Namen unsres Herrn Jesu Christi. Eph. 5, 18—20.

3. Wer Dank opfert, der preiset Gott. Ps. 50.

Und das ist der Weg, daß er uns zeige sein Heil. Ein Undankbarer aber erfähret nichts von der Herrlichkeit des Herrn (Luk. 19, 26.); denn der Undankbare erhöhet sich selbst, wenn er auch mit den Lippen dankt, und der Herr muß ihn darum erniedrigen (Luk. 18, 9—14.); der Undankbare kann nicht als ein Kind in das Reich Gottes eingehen (Luk. 18, 15—18.), und wenn er auch meinet, Gott zu kennen und seine Gebote zu halten, so hat er doch einen verborgenen Götzen im Herzen, dem er dienet (Luk. 18, 19—30.), und so muß denn zuletzt ihm Alles genommen werden. Luk. 19, 26.

Psalm 103.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat ꝛc.

Womit soll ich dich wohl loben,
Mächtiger Herr Zebaoth?
Sende mir dazu von oben
Deines Geistes Kraft, mein Gott!
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad' und Liebeszeichen.
Tausends tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür.

(Mel. Jesu, meines Lebens Leben.)

§. 43. Jesu Einzug in Jerusalem.

Matth. 21. Mark. 11. Luk. 19. Joh. 12.

1. Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr: löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so wird er sie euch bald lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Und da er nahe hinzu kam, und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Haufe seiner Jünger Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Friede sei im Himmel, und Ehre in der Höhe. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie, und sprach: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

2. Und Etliche der Pharisäer sprachen: Meister, strafe doch deine Jünger. Er antwortete, und sprach zu ihnen: Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien. Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

3. Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt, und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und besah Alles. Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilete sie. Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er that, und die Kinder im Tempel schreien, und sagen: Hosianna dem Sohne Davids! wurden sie entrüstet, und sprachen zu ihm: Höreſt du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! habt ihr nie gelesen aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du

Lehren.

1. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Jes. 62.

Jetzt sollte es Jerusalem, und den vielen tausend Fremden, die eben zum Osterfeste die Stadt ihrer Väter besuchten, laut verkündigt werden, daß Jesus von Nazareth der wahre König Israels sey. Und alles Volk rief auch laut: Hosanna, dem Sohne Davids, und begrüßte damit den verheißenen Messias, der ja ein Sohn Davids nach der Schrift seyn sollte. A. T. § 51. N. T. §. 1. 2. Viele aber wußten nicht, was sie riefen; der Herr weinete, da er Jerusalem ansah.

2. Der Herr wird das Scepter seines Reichs senden aus Zion. Ps. 110.

Christi Reich ist zwar nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36.), aber es dauert doch hier in dieser Welt an, und es wird noch Himmel und Erde umfassen, denn der Vater hat Christo die Heiden zum Erbe gegeben, aller Welt Ende zum Eigenthum (Ps. 2.), Alles hat er unter seine Füße gethan, alle seine Feinde wird er legen zum Schemel seiner Füße. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Ps. 8. „Durch die Welt erschallt und geht Hosanna in der Höh'."

3. O Herr hilf, o Herr, laß wohl gelingen. Ps. 118, 25.

Das will das „Hosanna" sagen. Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn! Auch die Kinder riefen im Tempel ihr Hosanna, und der Herr hatte ein gar großes Wohlgefallen daran; er freut sich, wenn Kinder Herz und Hände zu ihm erheben, denn aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hat er sich ja ein Lob zugerichtet. Ps. 8, 3. Nun so vergesset nicht, dem Herrn ein freudiges Hosanna zuzurufen, wie jene Kinder, der Herr ist ja auch für die Kinder gekommen, und spricht: Wehret ihnen nicht! Luk. 18, 15. 17. So singet denn: „Dein Zion streut die Palmen und grüne Zweige hin, und ich will dir in Psalmen ermuntern meinen Sinn."

Zach. 9, 9.

Aber du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel.

Hosanna! Davids Sohn
Kommt in Zion eingezogen:
Ach! bereitet ihm den Thron,
Seht ihm tausend Ehrenbogen:
Streuet Palmen, machet Bahn,
Daß er Einzug halten kann.

(Mel. Meinen Jesum laß ich nicht.)

§. 44. Der verdorrete Feigenbaum.

Matth. 21, 17—46. Mark. 11, 11—26. Luk. 20, 9—19.

1. Am Abend ging Jesus von Jerusalem hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen, und blieb daselbst. Und des andern Tages, da sie

von Bethanien des Morgens wieder in die Stadt gingen, hungerte ihn. Und er sahe einen Feigenbaum an dem Wege von ferne, der Blätter hatte. Da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter. Und Jesus sprach: Nun esse von dir Niemand keine Frucht ewiglich. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald.

2. Und sie kamen gen Jerusalem, und Jesus ging in den Tempel, fing an, und trieb aus die Verkäufer und Käufer im Tempel: und die Tische der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um, und ließ nicht zu, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge. Und er lehrete, und sprach zu ihnen: Stehet nicht geschrieben: Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Und alles Volk verwunderte sich seiner Lehre, und hing ihm an, und hörete ihn. Und des Abends ging er hinaus vor die Stadt.

3. Und am Morgen gingen sie vorüber, und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war, bis auf die Wurzel. Und Petrus gedachte daran, und sprach zu ihm: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret. Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch, so ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun, sondern, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich, und wirf dich in's Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird es ihm geschehen, was er sagt. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden. Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt; auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben.

Lehren.

1. Der Feigenbaum verdorrete alsbald. Matth. 21, 19.

Das ist uns zur Lehre geschrieben. Jerusalem war ein solcher Feigenbaum, der trug viele Blätter, aber der Herr fand nimmer Früchte. Und was geschah? Jerusalem ward bald zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb. Hütet euch, daß ihr nicht etwa auch ein Feigenbaum seid, der mit Blättern prangt, und keine Früchte hat. Der Herr sieht täglich nach, und wenn er immer nicht findet, was er sucht, dann kommt das Strafgericht. Ja, der Herr ist geduldig und von großer Güte, aber er ist auch ernst, und straft den, der da beharret in seiner Sünde. Wie ging's denen, die das Bethaus zur Mördergrube machten?

2. Habt Glauben an Gott! Mark. 11, 22.

Schon wieder ruft uns der Herr zu: Habt Glauben! Das muß ihm also auch überaus wichtig sein. Laßt's euch daher recht oft gesagt sein, und bedenkt,

welche große Verheißung hier der Herr dem Glauben gegeben hat. Alles empfängt der gläubig Bittende. Wahrlich, wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so wird euch nichts unmöglich sein. Luk. 17, 6. Matth. 17, 20.

3. Stärke uns, Herr, den Glauben! Luk. 17, 5.

Um Glauben zu bitten, und um Stärkung des Glaubens, vergiß nicht, aber auch das vergiß vor allen Dingen nicht, was der Herr verlanget von dem, der da gläubig bitten will: sorge, daß du ein versöhntes Herz habest gegen Gott und Menschen. Mit einem Herzen, in dem Bitterkeit, Neid, Feindschaft, kann man nicht erhörlich beten. Darum hütet euch! Und wenn dein Bruder siebenmal des Tages an dir sündigte würde, so sollst du's ihm vergeben; denn kannst du nicht vergeben und versöhnen, so kannst du nicht erhörlich beten. Luk. 17, 3 — 5. Matth. 18, 21. 22. Sprüch. 15, 29.

Joh. 14, 12. 13.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.

Der Glaub' ist eine Zuversicht
Zu Gottes Gnad' und Güte,
Der bloße Beifall thut es nicht,
Es muß Herz und Gemüthe
Durchaus zu Gott gerichtet sein,
Und gründen sich auf ihn allein,
Ohn' Wanken und ohn' Zweifel.

(Mel. Nun freut euch lieben Christen g'mein.)

§. 45. Gleichniß vom Weinberge.

Mark. 12, 1 — 12. Luk. 20, 9 — 19.

1. Jesus fing an zu reden durch Gleichnisse: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und führete einen Zaun darum, und grub eine Kelter, und bauete einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern auf, und zog über Land eine gute Zeit. Und sandte einen Knecht, da die Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern nähme von der Frucht des Weinberges. Sie nahmen ihn aber, und stäupten ihn, und ließen ihn leer von sich.

2. Abermal sandte er zu ihnen einen andern Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geschmäht von sich. Abermal sandte er einen Andern; denselben tödteten sie, und viele Andere, Etliche stäupten sie, Etliche tödteten sie. Da hatte er noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb. Und er sprach: Was soll ich thun? Ich will meinen lieben Sohn senden; vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen.

3. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, dachten sie bei sich selbst, und sprachen: Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unser sei. Und sie stießen ihn hinaus vor den Weinberg, und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichter übel umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zur rechten Zeit geben.

Lehren.

1. Des Herrn Lobacth Weinberg ist das Haus Israel. Jes. 5.

Gott, der Herr, hatte sich Abrahams Nachkommen zum Volk des Eigenthums erwählet aus allen Völkern, die auf Erden sind. 5 Mos. 7, 6. Ps. 135, 4. Sein Volk hatte sich der Herr zugerichtet, es sollte seinen Ruhm erzählen (Jes. 43, 21.), und er gab ihm sein heiliges Wort mit großen Schaaren Gnadenlichten (Ps. 68, 12.), auf daß sie wandelten in allen seinen Geboten. Aber Israel widerstrebte allezeit dem heiligen Geiste, und welche Propheten hatten sie nicht verfolgt und getödtet? Apstg. 7, 51 ff. Matth. 23, 29 ff.

2. Ich will meinen lieben Sohn senden. Luk. 20, 13.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16. Aber auch diesen Gerechten Verräther und Mörder wurden die Juden; sie schrieen ja: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder. — Sein Blut komme über uns zum Heil, und reinige uns zum Volk des Eigenthums, zum heiligen Volk, das da fleißig ist zu guten Werken. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. 10. Und wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt, und achtet das Blut des Testaments unrein, durch das er geheiligt ist? Hebr. 2, 1 ff. 10, 29.

3. Das Reich Gottes wird von euch genommen. Matth. 21, 43.

Und das geschah. Jetzt ist das Volk Israel schon seit 1800 Jahren über die ganze Erde zerstreut, mit Finsterniß umhüllet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Röm. 11, 25. 2 Kor. 3, 15. Aber der Herr wird sich ihrer wieder erbarmen (A. T. §. 68. 71.); sie werden einst noch den Sohn küssen, daß er nicht zürne. Ps. 2. Zach. 12, 10.

Hebr. 1, 1. 2.

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

O Lehrer, dem kein Lehrer gleich,
An Weisheit, Lieb und Eifer reich,
Prophet, berühmt durch Wort u. That,
Den Gott nach seinem Gnadenrath,
Zu aller Menschen Heil gesandt,
Und ihn gesalbt mit eigner Hand.

Ach laß, o himmlischer Prophet,
Mich schauen deine Majestät;
Mach mich vom eignen Dünkel frei,
Damit ich dir gehorsam sei;
Du sollst mein höchster Lehrer sein.
Führ mich in deine Schule ein.

(Mel. Vater unser im Himmelreich.)

§. 46. Von der Wiederkunft Chriſti.

Matth. 24. Mark. 13, 1—13. Luk. 21, 5—36.

1. Jeſus ging hinweg aus dem Tempel, und ſeine Jünger traten zu ihm, daß ſie ihm zeigten des Tempels Gebäude. Und einer ſeiner Jünger ſprach zu ihm: Meiſter, ſiehe, welche Steine, und welch' ein Bau iſt das? Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage euch, es wird die Zeit kommen, in welcher nicht ein Stein auf dem andern gelaſſen wird, der nicht zerbrochen werde (Mark. 13, 1. 2.).

2. Und da er auf dem Oelberg ſaß, gegen den Tempel, fragten ſie ihn: Sage uns, wann wird das Alles geſchehen? Und was wird das Zeichen ſein deiner Zukunft und der Welt Ende? Jeſus antwortete ihnen: Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeſchrei, ſo fürchtet euch nicht; denn es muß alſo geſchehen, aber das Ende iſt noch nicht ſo bald da. Es wird ſich ein Volk über das andere empören, und ein Königreich über das andre, und werden geſchehen Erdbeben hin und wieder, und wird ſein theuere Zeit und Peſtilenz; auch werden Schreckniſſe und große Zeichen vom Himmel geſchehen. Da wird ſich allererſt die Noth anheben. Faſſet eure Seelen in Geduld. Wer beharret bis an's Ende, der wird ſelig. Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker. Und dann wird das Ende kommen. Wenn ihr aber ſehen werdet Jeruſalem belagert mit einem Heer, alsdann, wer in Judäa iſt, der fliehe auf die Berge. Und wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder, in's Haus, und komme nicht darein, etwas zu holen aus ſeinem Hauſe. Und wer auf dem Felde iſt, der wende ſich nicht um, ſeine Kleider zu holen. Denn das ſind die Tage der Rache, daß erfüllet werde Alles, was geſchrieben iſt. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſchehe im Winter. Denn in dieſen Tagen werden ſolche Trübſale ſein, als ſie nie geweſen ſind bisher, von Anfang der Kreaturen, die Gott geſchaffen hat, und als auch nicht werden wird. Denn es wird große Noth auf Erden ſein, und ein Zorn über dies Volk; und ſie werden fallen durch des Schwertes Schärfe, und gefangen geführet unter alle Völker, und Jeruſalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.

3. Bald aber, nach der Trübſal derſelben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und auf Erden wird den Leuten bange ſein, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann wird erſcheinen das Zeichen des Menſchenſohnes im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geſchlechter auf Erden, und werden ſehen kommen des Menſchen Sohn in den

Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird ſenden ſeine Engel mit hellen Poſaunen, und ſie werden ſammeln ſeine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, ſondern allein der Vater. Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So ſeid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem Allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Lehren.

1. Es wird kein Stein auf dem andern gelaſſen werden. Matth. 24, 2.

Schon einmal war nach dem Worte des Herrn (Mich. 3, 12.) Zion zerpflügt wie ein Feld, Jeruſalem zum Steinhaufen, und der Berg des Herrn zur wilden Höhe geworden (A. T. §. 71.); aber immer noch wollte Iſrael nicht lernen, es verwarf Gottes Wort, den Heiland ſelbſt, darum mußte es auch verworfen werden, und ſchnellen Schrittes kam das Unheil heran; nach etwa 30 Jahren war Jeruſalem ſchrecklich verwüſtet, kein Stein blieb auf dem andern, und es wird bis zu dieſer Stunde getreten, denn die Zeiten der Heiden iſt noch nicht vergangen.

2. Wer beharret bis an's Ende, der wird ſelig. Matth. 24, 13.

Größeres Elend als über das alte Bundesvolk kam, wird über das Volk des neuen Bundes kommen; es wird den Leuten bange werden, vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden, denn auch für die Chriſtenheit kommt ein Tag der Rache. Wohl dem, der dem Diener gleich iſt, der auf ſeinen Herrn wartet, und immerdar ſein Haupt empor hebt, darum, daß ſich ſeine Erlöſung nahet.

3. Vom Tage aber und von der Stunde weiß Niemand. Matth. 24, 36.

Denn der Herr wird kommen wie ein Dieb in der Nacht, und wir ſollen nicht aufhören zu wachen und zu beten, denn die Gefahr iſt groß, und kräftige Irrthümer verführen viele, daß ſie der Wahrheit nicht glauben, ſondern Luſt haben an der Ungerechtigkeit. 1 Theſſ. 4. 2 Theſſ. 2.

Tit. 2, 11 — 13.

Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allen Menſchen, und züchtigt uns, daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen, und die weltlichen Lüſte, und züchtig, gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hoffnung und Erſcheinung des großen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne,
Wach auf, du Stadt Jeruſalem!

Mitternacht heißt diese Stunde,
Sie rufen uns mit heller Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wacht auf, der Bräut'gam kommt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit
Zur Hochzeitfreud,
Ihr müsset ihm entgegengehn.

§. 47. Die zehn Jungfrauen. Wachet!

Matth. 25.

1. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen, zu kaufen, kam auch der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr! thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

2. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich ge-

speiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

3. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter den Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen: aber die Gerechten in das ewige Leben.

Lehren.

1. Wir sollen wachen, da wir nicht wissen, wann der Herr alle Wächter. Marc. 13, 37.

Denn wir wissen nicht, Ort noch Stunde, in welcher der Menschen Sohn kommen wird. Es ist dem Herrn alles gelegen, und heißt: Sehet hin, das sind kluge Jungfrauen, solche Seelen, die an Jesum Christum glauben, sich ihm ganz zu eigen hingeben, ihnen sich Herz und Hände von ihm füllen lassen, und wachend und betend der Zukunft ihres Herrn und Heilandes entgegen gehen. Thörichte Jungfrauen aber sind alle die gleich, die zwar Christum, ihren Herrn, gefunden haben, aber diesen theuren Schatz nicht bewahren in einem feinen stillen Herzen, sondern die Welt wieder lieb gewinnen, und träge und sicher werden, und wohl gar sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? 2 Petr. 3, 4.

2. Wir werden alle vor Christi Richterstuhl gestellt. Röm. 14, 10.

Auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird (Röm. 2, 16.); denn wir müssen alle vor Christi Richterstuhl offenbar werden, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse (2 Kor. 5, 10. 1 Kor. 4, 5.); ja, wir müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeden unnützen Worte. Matth. 12, 36. Und Gott gebietet allen Menschen an allen Enden Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat (Apstg. 17, 30. 31.); wer nun an den glaubt, der wird nicht gerichtet (Joh. 3, 18. 5, 24.); wer ihn aber verachtet, und nimmt seine Worte nicht an, der hat schon, der ihn richtet. Joh. 12, 48.

. Er wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Röm. 2, 6.

Nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Ge- uld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Wohl allen dann, die a erfunden werden in einem Stande guter Werke (Lk 3, 8. 14.), und die reuße, dem Richter der Lebendigen und der Todten (Apstg. 10, 42.), hienieden hen in seinen armen Brüdern Gutes gethan haben; er spricht ja das große Wort: Alles, was ihr gethan habt diesen meinen geringsten Brüdern, das habt r mir gethan, und was ihr ihnen nicht gethan, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Offenbr. 3, 3.

So du nicht wirst wachen, werde ich bald über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kom- men werde.

Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein!
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf! betet, kämpft und wachet,
Wohl ist es Mitternacht.

Macht eure Lampen fertig,
Und füllet sie mit Oel,
Und seid des Heils gewärtig,
Bereitet Leib und Seel;
Die Wächter Zions schreien:
Der Bräutigam ist nah',
Begegnet ihm im Reihen,
Und singt Halleluja!

(Mel. Herzlich thut mich verlangen.)

§. 48. Vom heiligen Abendmahl.

Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Joh. 13.

1. Am ersten Tage der süßen Brode, da man das Osterlamm pferte, sprachen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir hinge- en, und bereiten, daß du das Osterlamm essest? Und er sandte seiner Jünger zween, Petrum und Johannem, und sprach zu ihnen: Gehet in in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt nen Krug mit Wasser, folget ihm nach, und, wo er eingehet, da spre- et zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen, wo ist das Gast- aus, darin ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird ch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist, daselbst chtet für uns zu. Und die Jünger kamen in die Stadt, und fan- n's, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm.

2. Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. Und da die Stunde m, setzte er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm. Und er rach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch essen, ehe denn ich leide. Und nach dem Abendessen stand er vom bendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und ngürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den üngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, da- it er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige rach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus

antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füß' allein, sondern auch die Hände und das Haupt.

3. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn, der ihn gesandt hat. So ihr nun solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

4. Und als sie zu Tische saßen, und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm, einer nach dem Andern: Bin ich's? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet, wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird, es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst's.

5. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankete, und brach's, und gab's ihnen, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, und dankete, und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket Alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird für euch, und für Viele zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Lehren.

1. Wir haben auch ein Osterlamm. 1 Kor. 5, 7.

Das ist Christus, für uns geopfert, denn er hat sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruch (Epheſ. 5, 2.), und mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Hebr. 10, 10 ff. Nun er denn aufgefahren ist dahin, da er zuvor war (Joh. 6, 62.), wissen wir, daß er ist das lebendige Brod. Und so wir nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, haben wir kein Leben in uns, denn sein Fleisch ist die rechte Speise, und sein Blut ist der rechte Trank. Joh. 6, 55. So oft ihr nun von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.

2. Ein Brod ist es, so sind wir Viele ein Leib. 1 Kor. 10, 17.

Christus ist das wahrhaftige Brod des Lebens, denn in ihm wohnet ja die Fülle der Gottheit (Kol. 1, 19. 2, 9.), von ihm sind alle Dinge, und wir durch ihn; in ihm leben, weben und sind wir; und das ist die Herrlichkeit, die er uns gegeben hat, daß wir alle Eins seien, wie Er Eins ist mit dem Vater. Ich in ihnen, betet er zu seinem Vater, und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins. Joh. 17. — Oeffne uns, Herr, die Augen, daß wir sehen die Wunder deiner Herrlichkeit, daß wir uns erkennen lernen als Glieder des einen Leibes, der die Fülle dessen ist, der Alles in allen erfüllet (Eph. 1, 23.), und daß wir uns durch Christi Leib und Blut speisen lassen zum ewigen Leben.

3. Der Mensch prüfe aber sich selbst. 1 Kor. 11, 28 — 32.

Also esse er von diesem Brod, und trinke er von diesem Kelch, denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Wer aber unwürdig zu dieser Gnadentafel hinzutritt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute Christi. Und daran erkennen wir, daß wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind, wenn wir die Brüder lieben (1 Joh. 3, 14.); und ein Beispiel hat er uns gegeben, daß wir thun sollen unsern Brüdern, wie er uns gethan hat. Joh. 13, 15.

1 Kor. 10, 16. 17.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brod ist es, so sind wir Viele ein Leib, dieweil wir Alle eines Leibes theilhaftig sind.

Schmücke dich, o liebe Seele;
Laß die dunkle Sündenhöhle,
Komm an's helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;
Denn der Herr, voll Heil und Gnaden,
Will dich jetzt zu Gaste laden.
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten.

Jesus, wahres Brod des Lebens,
Hilf, daß ich doch nicht vergebens,
Oder mir vielleicht zum Schaden,
Sei zu deinem Tisch geladen;
Laß mich durch dies Seelenessen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß ich auch, wie jetzt auf Erden,
Mög ein Gast im Himmel werden.

(Eigne Melodie.)

§. 49. Jesu letzte Rede an seine Jünger.

Joh. 14. 15. 16.

1. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Und wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen, und

Wohnung bei ihm machen. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir; aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

2. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringet, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, daß ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie, und wirft sie in's Feuer, und muß verbrennen.

3. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.

Lehren.

1. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

Durch ihn kommt man zur Wahrheit, und in ihm hat man die Wahrheit. Jesus Christus zeigt nicht nur die Wahrheit, er ist die Wahrheit und das Leben selber. Alles hat man in ihm, er ist ein vollkommner Heiland; und was wir bitten in seinem Namen, das will er thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. V. 13. Und wenn der Tröster, der heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet (V. 16. 26.), über uns kommt, dann erkennen wir, daß Christus im Vater, der Vater in ihm, und er in uns (V. 20.), und wer Christum siehet im Lichte des heiligen Geistes, der siehet wahrhaftig den Vater. V. 9. „O heiliger Geist kehr bei uns ein," und lehre uns Christum unsern Herrn nennen.

2. Christus spricht: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Joh. 15, 5.

Denn nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber (2 Kor. 3, 5.); nur wenn wir an Christo, dem rechten Wein-

ſtock, wie die Reben hangen, erhalten wir Kraft und Saft zu jedem guten Werke. Wenn wir alſo Chriſtum vergeſſen, in ihm nicht den Vater ſehen, um ſeinen heiligen Geiſt nicht ſtündlich bitten, wo wollen wir da Kräfte hernehmen zu einem rechtſchaffenen Wandel vor Gott? Und darum hat uns ja Gott erwählet und geſetzt, daß wir hingehen und Frucht bringen. So wir aber nicht allewege in Chriſto bleiben, ſind wir ohne Früchte. Denn nur durch Chriſti Geiſt werden wir geiſtlich, und tragen geiſtliche Früchte; wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Röm. 8, 9. „Man kann nichts ohne Jeſum thun. — Herr Jeſu gib mir Geiſt und Kraft, daß ich nicht ohne Frucht und Saft, wie Reben muß verdorren."

3. Der heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen. Joh. 16, 8.

Um die Sünde, um die Gerechtigkeit, um das Gericht. Das iſt das Amt des heiligen Geiſtes; er ſtraft, überführt uns vor allen Dingen, daß wir Sünder ſind, und daß das die größte Sünde, wenn wir nicht an Jeſum glauben; dann lehret aber auch der heilige Geiſt, daß wir in Chriſto gerecht vor Gott ſind, und endlich, daß uns, ſo wir nur in Chriſto ſind, aller Teufel Grimm nicht ſchaden kann. Wenn uns das der heilige Geiſt lehret, dann ſind wir rechte Reben an dem Weinſtocke, Jeſu Chriſto, dann können wir recht bitten, und wir werden nehmen, daß unſre Freude vollkommen ſei.

Joh. 14, 16. 17.

Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen.

Nun bitten wir den heil'gen Geiſt,
Um den rechten Glauben allermeiſt,
Daß er uns behüte an unſerm Ende,
Wenn wir heimfahren aus dieſem Elende.
Erbarm dich Herr!

Du werthes Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jeſum Chriſt erkenn'n allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland:
Erbarm dich Herr!

§. 50. Gethſemane.

Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Joh. 17. 18.

1. Jeſus hob ſeine Augen auf gen Himmel, und ſprach: Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die du ihm gegeben haſt. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir

gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Ich bin nicht mehr in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins sind, gleich wie wir. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie Alle eins sein, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

2. Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus nach seiner Gewohnheit mit seinen Jüngern über den Bach Kidron an den Oelberg. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Petrus aber antwortete, und sprach zu ihm: Wenn sie auch Alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich doch nicht verleugnen. Desselbigen gleichen sagten sie Alle.

3. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hof, der hieß Gethsemane; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: Setzet euch hier, bis daß ich dort hingehe, und bete. Und nahm zu sich Petrum, und Jakobum, und Johannem, die zween Söhne Zebedäi, und fing an, zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod: bleibet hier, und wachet mit mir. Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder, und betete, und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich; ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

4. Und er kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er hin, und betete, und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille. Und er kam, und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum drittenmale, und redete dieselbigen Worte. (Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn; und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger: es ward aber sein Schweiß, wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.) Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände über-

antwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.

Lehren.

1. Wer aber glaubt unsrer Predigt! Jes. 53, 1.

Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret! Ach, gar Viele wenden auch jetzt noch ihre Augen weg von dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29.), das ihnen keine Gestalt hat noch Schöne. Und doch sind wir nur erlöset mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1 Petr. 1, 19. Christus ist erschienen, daß er sein Leben gebe zur Bezahlung für Viele (Mark. 10, 45. Joh. 6, 51.); und Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber. 2 Kor. 5, 19 ff. Ap. 20, 28. „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken."

2. Fürwahr er trug unsre Krankheit. Jes. 53, 4.

Christus mußte allerdings seinen Brüdern gleich sein, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott (Hebr. 10.), zu versöhnen die Sünde des Volks; denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Hebr. 2, 17. 18.

3. Der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Jes. 53, 6.

Denn was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.); denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Kor. 5, 21. Und Christus hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert — und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam erlernet. Hebr. 5, 7. 8. „Christus, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden."

Jes. 53, 5.

Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und büßet mit Geduld
Die Sünden aller Sünder;
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Entzieht sich allen Freuden.
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: Ich will's gern leiden.

(Mel. An Wasserflüssen Babylons.)

§. 51. Der Verrath.

Matth. 26, 47—56. Mark. 14, 43—52. Luk. 22, 47—53. Joh. 18, 2—11.

1. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich genommen hatte die Schaar, und der Hohenpriester und der Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Und Judas ging vor ihnen her. Als nun Jesus wußte Alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth.

2. Jesus antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet werde, welches er sagte: Ich habe der Keinen verloren, die du mir gegeben hast. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet, und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu ihm, und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi, gegrüßet seist du! und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.

3. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert drein schlagen? Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwert in die Scheide; soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke, mehr denn zwölf Legionen Engel? Und er sprach: Lasset sie doch so ferne machen. Und er rührte sein Ohr an, und heilete ihn.

4. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Schaaren: Ihr seid ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Bin ich doch täglich gesessen bei euch, und habe gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß. Und die Jünger verließen ihn Alle, und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe blos von ihnen.

Lehren.

1. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Joh. 18, 5.

Und auf dies Wort stürzten sie Alle darnieder. Ja, ein Wort nur durfte es, und der ohnmächtige Schaar, die den Fürsten des Lebens fangen wollte, hätte nichts vermocht. Jesus hatte ja Macht, sich das Leben zu lassen und zu geben. Joh. 10, 17. 18.

2. Juda, verräthst des Menschen Sohn mit einem Kuß? Luk. 22, 48.

Judas aber, das verlorne Kind (Joh. 17, 12.), wird verstockt; sogar das Zeichen inniger Freundschaft braucht er zum Deckel seiner Bosheit. O, wäre er doch jetzt noch zu Jesu Füßen gefallen, und hätte unter tausend Thränen gerufen: Herr, erbarme dich mein. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Matth. 26, 24.

3. Die Jünger verließen ihn Alle, und flohen. Mark. 14, 50.

Auch der sonst so muthige Petrus. Das hatte der Herr wiederholt vorhergesagt: Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon da, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeder in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Joh. 16, 32.

Matth. 26, 31. Zach. 13, 7.

Jesus sprach: In dieser Nacht werdet ihr euch Alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen.

Weg Welt mit deinen Freuden
Und dem, was dir gefällt!
Ich sehe nur die Leiden
Dich, der als Opfer fällt.
Weg mit des Fleisches Lüsten!
Der Herr trägt Qual und Pein:
Das soll bei allen Christen
Jetzt wohl betrachtet sein.

Er wird verkauft, verrathen,
Man legt ihm Fesseln an,
Ich unsre Missethaten,
Die haben das gethan.
Er läßt sich selbst verklagen,
Er wird verhöhnt, verspeit,
Ins Angesicht geschlagen,
Der Herr der Herrlichkeit.

(Mel. Ach Herr, mich armen Sünder.)

§. 25. Jesu Leiden vor den Hohenpriestern.

Matth. 26, 57—68. Mark. 14, 53—65. Luk. 22, 54. 55. Joh. 18, 12—24.

1. Die Schaar aber, und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden, nahmen Jesum, und banden ihn, und führeten ihn. (Und sie führeten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen gekommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten, und Schriftgelehrten.) Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger, und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich gelehret vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet

Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

2. Aber die Hohenpriester, und die Aeltesten, und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten, und fanden nichts. Viele gaben falsch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Und der Hohepriester stand auf, und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten. Jesus sprach zu ihm: Ich bin's. Doch sage ich euch, von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünkt euch? Sie aber verdammten ihn alle, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speieten sie aus in sein Angesicht. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn mit Fäusten, verdeckten ihn, und schlugen ihn in's Angesicht, und fragten ihn und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Lehren.

1. Laufet durch Geduld im Kampf, der uns verordnet ist. Hebr. 12.

Und lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset.

2. Freuet euch, wenn ihr mit Christo leidet. 1 Petr. 4, 13.

Auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. 1 Petr. 2, 21 — 23.

3. Wir sind Gottes Erben und Miterben Christi. Röm. 8, 17. 18.

So wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden; denn dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden; denn Christus ist der Sohn des lebendigen Got-

tes, das hat er hier mit einem theuren Eide unter bittern Leiden im Angesichte des Todes bekannt, und er ist kräftiglich erwiesen als ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, seit er auferstanden ist von den Todten. Röm. 1, 4. Ja, der Herr ist König, deß freue sich das Erdreich. Ps. 97—99.

Jes. 50, 6.

Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Wenn mich die Sünden kränken,
O mein Herr Jesu Christ,
So laß mich wohl bedenken,
Wie du gestorben bist,
Und alle meine Schuldenlast
Am Stamm des heil'gen Kreuzes
Auf dich genommen hast.

Herr, laß dein bittres Leiden
Mich reizen für und für,
Mit allem Ernst zu meiden
Die sündliche Begier,
Daß mir nie komme aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.

(Eigene Melodie.)

§. 53. Von Petri Verleugnung.

Matth. 26, 69—75. Mark. 14, 66—72. Luk. 22, 56—62. Joh. 18, 17—27.

1. Simon Petrus aber folgete Jesu nach, und ein anderer Jünger; derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesus hinein in des Hohenpriesters Palast, Petrus aber saß draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin's nicht; ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten sich.

2. Als er aber zur Thür hinausging, sahe ihn eine andere, und sprach zu denen, die da waren: Dieser ist der einer, und war auch mit dem Jesu von Nazareth. (Und sie sprachen zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer?) Und er leugnete abermals und schwur dazu: Ich kenne den Menschen nicht.

3. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es des Hohenpriesters Knechte einer, (ein Gefreund'ter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte,) und sprach: Wahrlich, dieser war auch bei ihm, denn er ist ein Galiläer. Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Und die dabei standen, sprachen zu ihm: Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Da verleugnete Petrus abermal, und fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsobald, da er noch redete, krähete der Hahn zum andernmal.

4. Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

Lehren.

1. Du sollst Kephas heißen, das ist, Fels. Joh. 1, 42.

Einen Felsenmann nannte der Herr den Petrus schon, da er ihn berief. Aber wie tief ist dieser Felsenmann gefallen! Darum, wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. 1 Kor. 10, 12. Und wenn du auch stark geworden bist in dem Herrn, daß du sagen könntest: Ich vermag Alles, durch den, der mich mächtig machet, Christus (Phil. 4, 13.), so sei nicht stolz, sondern fürchte dich (Röm. 11, 20.); denn nur in den Schwachen ist Christus mächtig (2 Kor. 12, 9.), nur die Gedemüthigten macht er groß (Ps. 18, 36.), und die rechten Felsenmänner im Himmelreich schaffen ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.); sie wachen allezeit, und beten ohne Unterlaß: Führe mich, Herr, nicht in Versuchung!

2. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 69.

Das war das große Bekenntniß, das Petrus öfters ablegte, und nicht nach Fleisch und Blut, sondern nach der Offenbarung des Vaters im Himmel. Matth. 16, 16. ff. Darum pries ihn auch der Herr selig, und sprach: Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Aber wenn er auch bekannte: wohin sollen wir gehen, du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens, wenn er sich dem Herrn nahe war, wie wenige (Luk. 8, 51. 9, 28. Matth. 26, 37.), so schalt ihn doch auch der Herr einst einen Satan, weil er sich am Kreuze stieß. Matth. 16, 22. ff. Vergl. N. T. §. 36.

3. Petrus spricht: Ich will mein Leben für dich lassen. Joh. 13, 37.

Dreimal hatte solches Petrus betheuert trotz der dreimaligen Warnung des Herrn, der ihm zurief: Simon, Simon, der Satan hat euer begehret, daß er euch möge sichten wie den Weizen. Joh. 13, 37. Luk. 22, 31. Matth. 26, 31. Dreimal verleugnete aber auch Petrus den Herrn, denn er folgte ihm ohne Befehl, ja wider ausdrückliche Warnung, also in eigener Kraft. Wohl ihm aber, daß er sich noch treffen ließ vom Blick des Herrn, und weinete; nun konnte er besser verstehen die dreimalige Frage des Herrn: Hast du mich lieb? (Joh. 21, 15—17.); nun wußte er, daß ihm das Gebet des Herrn den Glauben bewahret hatte, und er that fürder treulich, was ihm der Herr zugerufen hatte: Wenn du dermaleins bekehret, so stärke deine Brüder.

Joh. 21, 18.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du jünger warest, da gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und dich führen, wohin du nicht willst.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!

Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

(Mel. Ach Herr, mich armen Sünder.)

§. 54. Von Judas schrecklichem Ende.

Matth. 27, 1—10. Mark. 15, 1. Luk. 22, 66—71.

1. Als es Tag ward, sammelten sich die Aeltesten des Volks, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führeten Jesum hinaus vor ihren Rath, und sprachen: Bist du Christus? Sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, so glaubet ihr's nicht, frage ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt's, denn ich bin's. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's selbst gehöret aus seinem Munde. Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester einen Rath mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, daß sie ihn tödteten, und banden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

2. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn. Und er brachte her wieder die dreißig Silberlinge dem Hohenpriester und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, ging hin, und erhenkte sich selbst. Und ist hinabgestürzet und mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet worden (Apostelgesch. 1, 18.). Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers-Acker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag.

Lehren.

1. Hab' ich nicht euch Zwölf erwählet? sprach der Herr. Joh. 6, 70.

Und euer einer ist ein Teufel. Das war der unglückliche Jünger, der einst die Liebe der Maria nicht begreifen konnte, die den Herrn mit einer kostbaren Salbe salbete, für die er lieber dreihundert Groschen, angeblich für die Armen, gehabt hätte; aber er war ein Dieb, und trug den Beutel. Joh. 12, 6. Aus Geiz verkaufte er seinen Herrn, und Geiz war die Thür zu seinem Herzen

durch die der Satan einzog. So hütet euch vor dem Geiz (Luk. 12, 15.), der Geiz ist die Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6, 10.

2. Einer unter euch wird mich verrathen. Joh. 13, 21.

Der Herr, der da wußte, was in dem Menschen war, kannte seinen Verräther von Anfang an, und doch ließ er ihn mitten unter den Seinigen, ja, er wusch ihm noch die Füße, und setzte sich mit ihm zu Tische. Matth. 26, 20. Das that der Herr im Gehorsam gegen den Rathschluß seines himmlischen Vaters; daher kam die Liebe, die Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet. 1 Kor. 13, 7.

3. Des Menschen Sohn geht dahin, wie geschrieben stehet. Matth. 26, 24.

Doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird, es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Also besser, nie geboren, als ewig verloren. Ach, es kommt ja für die Verlorenen eine Ewigkeit, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöschet. Mark. 9, 44. Jes. 66. „O Ewigkeit, o Ewigkeit! wie lang bist du, o Ewigkeit!"

Joh. 17, 12.

Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott,
Der du littst Marter, Angst und Spott
Für mich am Kreuz, auch endlich starbst,
Und mir des Vaters Huld erwarbst —

Ich bitt durch's bittre Leiden dein,
Du wollst mir Sünder gnädig sein,
Wenn ich nun komm in Sterbensnoth,
Und ringen werde mit dem Tod.

(Eigene Melodie.)

§. 55. Jesu Leiden vor Pilatus und Herodes.

Matth. 27, 11—14. Mark. 15, 1—5. Luk. 23, 1—4. Joh. 18, 28—38.

1. Der Haufe aber stand auf, und führete Jesum von Kaiphas vor das Richthaus. Und es war frühe. Und die Juden gingen nicht in das Richthaus, daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen Niemand tödten; auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Da fingen sie an, ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen

finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet, den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König.

2. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Da sprach Pilatus zu ihm; So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst's, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesaget, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

2. Und die Hohenpriester und Aeltesten beschuldigten ihn hart. Und da er verklaget ward, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörte, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sah, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gern gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherlei. Er antwortete ihm aber nichts. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato.

Lehren.

1. Christus sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36.

Wie wenig mochte das Pilatus verstehen. Und wie Viele gibt's noch immer, die es nicht verstehen; darum, daß sie meinen, dies Reich komme mit äußerlichen Geberden. Luk. 17, 20. Allein suche doch ja dieses Reich Jesu Christi zuerst in dir, dann wirst du auch erfahren, daß dieses Reich ein allgewalt'ges Reich ist, dessen Grenzen sich in die Ewigkeit verlieren, und das einst alle Reiche dieser Welt vernichten wird. Der Herr ist König! Ps. 97—99. Ja, das Lamm, das erwürget ward, ist ein Herr aller Herrn und ein König aller Könige. Offbr. 17, 14. Aber durch Leiden wollte Christus nun zur Herrlichkeit eingehn; er war gehorsam von Jugend auf aller menschlichen Ordnung (Luk. 2, 51.), und lehrete: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber auch: Gebt Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21. Er kam nicht, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Matth. 20, 28.

2. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Christi Stimme. Joh. 18, 37.

Und Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6. Und so wir bleiben werden an seiner Rede, so sind wir seine rechten Jünger, und werden die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen.

Joh. 8, 31. 32. Des Pilatus Frage nach Wahrheit war nicht aus der Wahrheit. — Herr, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.

3. Ich finde keine Schuld an ihm. Joh. 18, 38.

Und wer kann ihn einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46. Ja, er war reiner, als Pilatus ahnete; er war und ist der Heilige Gottes. „O, Lamm! das keine Sünde je befleckt, das Adams Gift, wie uns, nicht angesteckt, das schön und feiner, als die Seraphinen, die dich bedienen." Und einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist. Hebr. 7, 26.

Jes. 53, 12.

Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er Vieler Sünden getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben,
Nur daß ich nicht möchte sterben:
Tausend, tausendmal sei dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

(Eigene Melodie.)

§. 56. Die Verurtheilung Jesu.

Matth. 27, 15—23. Mark. 15, 6—14. Luk. 23, 17—23. Joh. 18, 39.

1. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas, gefangen mit den Aufrührerischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf, und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Und da sie versammelt waren; sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus, der König der Juden. Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da Pilatus auf dem Richterstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. Ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen.

2. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbam bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger, und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, den ich euch soll losgeben? Da schrie der ganze Haufe, und sprach: Hinweg mit diesem, und gib uns Barab-

dam los. Barabbas aber war ein Mörder. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum loslassen, und sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie riefen aber, und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan! Ich finde keine Ursach des Todes an ihm: darum will ich ihn züchtigen, und los lassen. Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei, und forderten, daß er gekreuzigt würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Und schrieen noch vielmehr: Kreuzige ihn.

3. Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu. Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder. Pilatus aber gedachte, dem Volke Genüge zu thun, und überantwortete ihn, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in's Richthaus, und sammelten über ihn die ganze Schaar. Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte zogen Jesum aus, legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm, beteten ihn an, und spotteten, und sprachen: Gegrüßet seist du, der Juden König. Und speieten ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt, und gaben ihm Backenstreiche.

4. Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie, und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.

Lehren.

1. Wer Arges thut, der hasset das Licht. Joh. 3, 20.

Darum verleugneten die Juden den Heiligen und Gerechten, Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter ihnen mit Thaten, und Wundern, und

Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, und baten, daß man ihnen den Mörder schenkte. Ap. 2, 22. 23. 3, 14. Und so thaten sie, wie ihre Väter allezeit gethan, sie widerstrebten dem heiligen Geiste, darum erkannten sie den Heiligen nicht, und wurden Verräther und Mörder desselben. Ap. 7, 51. 52. „Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt, der Böse lebt, der wider Gott gehandelt, der Mensch verwirkt den Tod, und ist entgangen, er wird gefangen." Ach, wie oft heißt's auch heutzutage noch also: Sie hassen das Gute, und lieben das Arge. Mich. 3, 2. Und was hilft's, mit Pilatus nach Wahrheit nur fragen, und doch der Sünde dienen?

2. Sie hassen mich ohne Ursach. Joh. 15, 25. Ps. 35, 19. 69, 5.

Sie hasseten den, der gekommen war, sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele. Das Licht schien in der Finsterniß, aber die Finsterniß hatte es nicht begriffen; sie hasseten das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 4—11.); weil es von ihren bösen Werken zeugete (Joh. 7, 7.), und weil sie den nicht kannten, der es sandte. Joh. 15, 23. Und der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Darum, so euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Christum vor euch gehasset hat. Joh. 15, 18—23. Joh. 16, 1—4. 1 Petr. 4, 1. 2.

3. Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5.

Pilatus begriff nicht, was er sagte. Ach um unsertwillen trug der Menschen-Sohn die Dornenkrone, und die Schmach, um unsertwillen war sein Angesicht voller Schande. Ps. 69, 8. Aber Barabbas, der Mörder, ist dem wüthenden Haufen lieber, als der treue Heiland, der auch seine Feinde liebte bis in den Tod (Joh. 15, 13. Röm. 5, 10.); sie verwerfen ihren rechtmäßigen König, fordern sein Blut über sich zur Rache, und der schwache Höfling übergibt den, an dem er keine Schuld findet, daß er gekreuzigt würde. „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen, daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen? — Ach großer König, groß zu allen Zeiten, wie kann ich genugsam solche Treu ausbreiten? Kein Menschenherz vermag es auszudenken, was dir zu schenken."

Jes. 53, 2. 3.

Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; er war der Allerverachtetste und Unwerthteste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbar

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott umwunden
Mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gekrönet
Mit höchster Ehr und Zier,
Jetzt aber hoch verhöhnet:
Gegrüßet seist du mir!

(Mel. Ach Herr, mich armen Sünder.)

§. 57. Jesu Kreuzigung.

Matth. 27, 31 ff. Mark. 15, 20 ff. Luk. 23, 26 ff. Joh. 19, 16 ff.

1. Da sie Jesum verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eignen Kleider an, und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge. Es folgete ihm aber nach ein groſser Hauſe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht geſäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns; und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden. Es wurden aber auch hingeführet zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.

2. Und als sie kamen an die Stätte, die da heiſset Schädelstätte, welche heiſset auf hebräisch: Golgatha, da gaben sie ihm Essig zu trinken, mit Gallen vermischt (Myrrhen im Wein); und da er schmeckete, wollte er nicht trinken. Da kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, und einen zur Linken, Jesum aber mitten innen. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

3. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenäht, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte.

Lehren.

1. Christus ward gehorsam bis zum Tode. Phil. 2, 6—11.

Ja, bis zum Tod am Kreuz. Und ob er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Hebr. 12, 2. O daß Jesus Christus immerdar uns also vor die Augen gemalet wäre, und wir nicht etwa gar ihn wieder kreuzigten durch Unglauben! Gal. 3, 1. Hebr. 6, 6. Daß wir doch nichts wüßten ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten (1 Kor. 2, 2.), und von Herzen singen könnten: „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb ist Jesus Christ." Ja, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1 Joh. 4, 19.

2. Christus machte Friede durch das Blut am Kreuz. Kol. 1, 20.

Er ist unser Friede, und versöhnete uns mit Gott durch das Kreuz, und ist gekommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, denen, die ferne waren und denen, die nahe waren. Eph. 2, 14—18. Denn Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes (Gal. 3, 13. 14. 5 Mos. 21, 23.), und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und an das Kreuz geheftet. Kol. 2, 14. Darum sei es ferne von uns rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6, 14. Das Wort vom Kreuz ist zwar eine Thorheit denen, die verloren werden, denen aber, die da selig werden, ist es eine Gotteskraft (1 Kor. 1, 18.); denn Christus, obwohl er gekreuzigt ist in der Schwachheit, lebt er doch in der Kraft Gottes. 2 Kor. 13, 4. Apstg. 2, 36.

3. Kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24.

Sonst gehörst du Christo, dem Gekreuzigten, nicht an; denn er spricht ja: Nimm dein Kreuz auf dich täglich, und folge mir nach; wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer es verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. Luk. 9, 23. Und wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist — auf daß wir der Sünde hinfort nicht dienen. Röm. 6, 6. Darum schämen wir uns des Evangeliums von dem Gekreuzigten nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben. Röm. 1, 16. So erfüllt denn der Heiland sein Wort an uns allen: Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehn. Joh. 12, 32. 33.

Joh. 3, 14. 15.

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

O Welt, sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod.
Der große Fürst der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

Ich bin, mein Heil, verbunden
All' Augenblick und Stunden
Dir überhoch und sehr.
Was Leib und Seel' vermögen,
Das soll ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr.

(Mel. Nun ruhen alle Wälder ꝛc.)

§. 58. Jesus auf Golgatha.

Matth. 27, 31. 32. Mark. 15, 20. 21. Luk. 23, 26. Joh. 19, 16. 17.

1. Jesus aber, da sie ihn gekreuzigt hatten, rief und sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Pfui dich, der du den Tempel Gottes zerbrichst, und baust ihn in dreien Tagen, hilf dir selber; bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er Christus, und König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet's ihn. Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehn, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

2. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selber, und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde (12 Uhr), und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde (3 Uhr). Und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani, das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da standen, da sie das höreten, sprachen sie: Der rufet den Elias. Darnach, als nun Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn, und hielt es ihm dar zum Munde. Die Andern aber sprachen: Halt, laßt sehen, ob Elias komme, und ihm helfe, und ihn herabnehme. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und Jesus schrie abermal laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt hatte, neigte er das Haupt, und verschied.

3. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Der Hauptmann aber, der dabei stand, gegen ihm über, und die bei ihm waren, und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und was geschah, daß er mit solchem Geschrei verschied, erschraken sie sehr, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesum waren nachgefolgt aus Galiläa, und hatten ihm gedienet, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi und Joses, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi. Und viele Andere, die mit hinauf gen Jerusalem gegangen waren, und alle seine Verwandten standen von ferne, und sahen das Alles.

Lehren.

1. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ps. 22, 1.

Also rief der Fürst des Lebens sterbend am Kreuze, er, der da Macht hatte, das Leben zu lassen, und wieder zu nehmen. Joh. 10, 18. Durch Leiden des Todes ward er gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade für alle den Tod schmeckete, und daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 9 ff.), und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brächte. 2 Tim. 1, 10. Denn dazu ist Christus gestorben — daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Röm. 14, 7—9. Und er, der Herr aller Herrn, vergaß auch unter den bittersten Leiden seiner trauernden Mutter nicht, die am Kreuz stand, und der das Schwert durch die Seele drang, wie ihr gesagt worden. Luk. 2, 35.

2. Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Luk. 23, 43.

Vater vergib ihnen, rief der sterbende Heiland. Aber wenigen ging das Wort durch's Herz, nur ein reuiger Schächer am Kreuz blickt gläubig nach dem, der da gekommen war, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen, und ward noch selig. Ja freilich: wenn auch eure Sünde blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden (Jes. 1, 18.), dies gilt allen Bußfertigen und Gläubigen. Darum verzage nimmer, ein Schächer am Kreuz ward selig, aber auch nur einer, darum sei nicht sicher.

3. Es ist vollbracht. Joh. 19, 30.

„Nun ist es alles wohlgemacht, weil Jesus ruft: es ist vollbracht." Die ewige Erlösung ist erfunden, mit einem Opfer hat Christus in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden, der ewige Hohepriester ging ein mit seinem theuren Blute in das Allerheiligste zum Vater. Darum der Vorhang im Tempel zerriß, denn das Schattenwerk sollte aufhören, das Wesen war da. Hebr. 9, 10. Er wird nun herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege,

und der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Und im Glauben an das Wort des Herrn: „es ist vollbracht" rufen wir getrost: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? 1 Kor. 15.

Offenbr. 5, 12.

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Kreuzesstamm geschlachtet,
Erfunden stets geduldig,
Wiewohl du warst verachtet!
All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen!
Erbarm dich unser, o Jesu.

§. 59. Das Begräbniß Jesu.

Matth. 27. Mark. 15. Luk. 23. Joh. 19.

1. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über, denn desselbigen Sabbaths-Tag war groß, baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem Ersten die Beine, und dem Andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus.

2. Und am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, ein guter, frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, welcher auch ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, und welcher auch auf das Reich Gottes wartete, der wagte es, und ging hinein zu Pilato, und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war; und rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er's erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam. Und er kaufte eine Leinwand, und nahm ihn ab.

3. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander, bei hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, welches Joseph hatte lassen in einen Fels hauen, in welches Niemand gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das

Grab nahe war. Und wälzeten einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und gingen davon. Und der Sabbath brach an.

4. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, Maria Magdalena und die andere Maria, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib geleget ward. Sie kehrten aber um, und bereiteten Specereien und Salben. Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilatus, und sprachen: Wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret es, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit den Hütern, und versiegelten den Stein.

Lehren.

1. Sie waren stille nach dem Gesetz. Luk. 23, 56. 2 Mos. 20, 10.

Ja, ringet darnach, daß ihr stille seid (1 Thess. 4, 11.), auf daß ihr erkennen lernet den Herrn, der sich auch um unserthalben ließ in das Grab legen. Seid stille, und betet: „Da ruhest du, o meine Ruh, in deiner Grabeshöhle und erweckst durch deinen Tod meine todte Seele!" — Der Herr ist es wohl werth, daß wir ihm folgen bis zum Grabes und auch ein Nikodemus, der sonst nur in der Nacht zu Jesu trat, schämte sich jetzt des Bekenntnisses seines gekreuzigten Heilandes nicht.

2. Du wirst nicht zugeben, daß dein Heil'ger verwese. Ps. 16.

Gott wird auflösen die Schmerzen des Todes, dieweil es unmöglich ist, daß er sollte von ihm gehalten werden. Ap. 2, 24. Und im Geiste ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern in dem Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete, und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs. 1 Petr. 3, 19. 20. Eph. 4, 9. Kol. 2, 15.

3. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: (Joh. 12, 24.)

Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber stirbt, so bringt's viele Früchte. Denn es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehn ein geistlicher Leib (1 Kor. 15, 44.), und auch unser nichtiger Leib soll also verkläret werden. Phil. 3, 21.

Jes. 53, 8.

Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volks geplagt war.

O Traurigkeit! O Herzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
Gott des Vaters ein'ges Kind
Wird ins Grab getragen.

O große Noth! der Herr ist todt,
Am Kreuz ist er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben.

O Jesu du, mein' Hülf und Ruh,
Ich bitte dich mit Thränen:
Hilf, daß ich mich bis ins Grab
Nach dir möge sehnen.

(Eigene Melodie.)

§. 60. Die Auferstehung Jesu.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20.

1. Da aber der Sabbath vergangen war, kaufte Maria Magdalena, und Maria, Jakobi Mutter, und Salome Specerei, auf daß sie kämen, und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging (und trugen die Specerei, die sie bereitet hatten, und Etliche mit ihnen). Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und siehe, es geschahe ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thür, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß, als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht, und wurden, als wären sie todt.

2. Und die Weiber sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Da läuft sie, Maria Magdalena, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und sie (die andern Weiber) gingen in das Grab hinein, und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht. Und da sie darum bekümmert waren, sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an. Siehe, da waren bei ihnen zween Männer in glänzenden Kleidern. Und sie erschraken, und schlugen ihr Angesicht nieder.

3. Aber der Engel antwortete, und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! ich weiß, daß ihr Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, suchet. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat, und gehet eilend hin, und saget's seinen Jüngern, und Petro, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam; da werdet ihr ihn sehen. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden,

und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

4. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween mit einander; und der andere Jünger lief zuvor, schneller, denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, guckte hinein, und sahe die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und sahe die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt; sondern besonders eingewickelt an einem besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah, und glaubte es; denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Lehren.

1. **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Luk. 24, 34.**

Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. — Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. 1 Kor. 15, 17—21. Apostelgesch. 26, 23. Kolos. 1, 18. Offenb. Joh. 1, 5. Dazu ist Christus gestorben und auferstanden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Röm. 14, 9. „Erschienen ist der herrlich Tag, daran Niemand sich genug freuen mag." Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda. Offenb. 5, 5.

2. **Halt im Gedächtniß Jesum Christum. 2 Tim. 2, 8.**

Der ist auferstanden von den Todten. Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Kor. 5, 15. Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist. Kolos. 3, 1.

3. **Erkennet ihn, und die Kraft seiner Auferstehung. Phil. 3, 10.**

Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. 6, 3—11. „Mein Fels hat überwunden, der Hölle ganzes Heer, der Drache liegt gebunden, die Sünde kann nichts mehr."

1 Petr. 1, 3.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.

Christ ist erstanden
Von der Marter alle;
Des sollen wir alle froh sein,
Christus will unser Trost sein.
Halleluja!

Wär er nicht erstanden,
So wär die Welt vergangen;
Seit er vom Tod erstanden ist,
So leben wir den Herren Christ.
Halleluja!

Halleluja! Halleluja! Halleluja!
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein
Halleluja!

(Eigene Melodie.)

§. 61. Jesus erscheint der Maria und den Jüngern.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20.

1. Maria Magdalena aber, von welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte, stand vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und siehet zween Männer in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

2. Und da sie (die mit der Maria) gingen, seinen Jüngern verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus, und sprach: Seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam; daselbst werden sie mich sehen.

3. Da sie aber hingingen, siehe, da kamen Etliche von den Hütern in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Aeltesten, und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Gelds genug, und sprachen: Saget, seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen, und schaffen, daß ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld, und thaten, wie sie gelehret waren.

4. Und Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern, die da Leide trugen und weineten: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt. Dieselbigen aber, da sie hörten, daß er lebe, und wäre ihr erschienen, glaubten sie es nicht. Und es däuchten sie ihre Worte eben, als wären's Mährlein, und glaubten ihnen nicht. Darnach ist Jesus an demselben Tage auch von Kephas (Simon Petrus) gesehen worden.

Lehren.

1. Maria stand vor dem Grabe, und weinete. Joh. 20, 11.

Und der weinenden Maria offenbarte er sich zuerst. Ja, man hat ihn, wo man um ihn weint (Hos. 12, 5.), und einst wird der Auferstandene und Verherrlichte die Seinen weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offbr. 7, 17. 21, 4. Und also kann man den Heiland überall haben; er kann sich sichtbar genug offenbaren, auch ungesehn. Darum sprach der Herr: Rühre mich nicht an.

2. Gehe hin zu meinen Brüdern! Joh. 20, 17.

Wisset ihr, was das sagen will? Christus schämet sich nicht, uns seine Brüder zu nennen. Hebr. 2, 11. Habt ihr solch einen Bruder, den allmächtigen Herrn, den Heiligen Gottes, wie stellt ihr da sein? Trachtet nach dem, was droben ist, da Christus ist. Kol. 3.

3. Ihre Worte däuchten sie Mährlein. Luk. 24, 11.

Drei Jahre lang hatten die Jünger den Unterricht des Herrn genossen; und doch war ihnen jetzt in der Stunde der Anfechtung Alles entschwunden. Oft hatten sie früher schönes Bekenntniß abgelegt; der Herr aber sprach: Jetzt glaubt ihr (Joh. 16, 31.), und deutete damit auf die Zeit der Prüfung hin. — Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches befestigt durch Gnade. Hebr. 13, 9. Nach dem Pfingstfeste kam diese Gnade reichlich zu Allen, die da glaubten. —

Offbr. 1, 18.

Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,
Die Sonn ist aufgegangen,
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
Den Heiland zu empfangen,
Der heute durch des Todes Thür
Gebrechen aus dem Grab herfür,
Der ganzen Welt zur Wonne.

(Mel. Allein Gott in der Höh' u.)

§. 62. Die Jünger von Emmaus.

Mark. 16. Luk. 24.

1. Darnach, da zween aus ihnen wandelten, offenbarte sich Jesus unter einer andern Gestalt, da sie aufs Feld gingen. Denn siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht.

2. Und Jesus sprach zu ihnen: O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wolle er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach's und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder nach Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

Lehren.

1. Christus legte den Jüngern die Schrift aus. Luk. 24, 27.

Alle Schrift, die von ihm geredet war; und er fing an von Mose u
allen Propheten. Aber er begann seinen Unterricht mit harten Worten,
sprach: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das
Propheten geredet haben. Wer also nicht glaubt, der versteht auch heut
Tage das Wort Gottes nicht. Der auferstandene Heiland ist der Weg,
Wahrheit und das Leben, und wer den verwirft, der versteht auch die Schr
nicht. Denn Christus ist der einzige, rechte Lehrer, der uns die Schrift öffn
kann; und wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist
mitten unter ihnen. Matth. 18, 20. So lasset denn das Wort reichlich u
ter euch wohnen (Kol. 3, 16.), und suchet in der Schrift, denn sie ist's,
von Christo zeuget. Joh. 5, 39. Ap. 17, 11.

2. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Luk. 24, 29.

Und Jesus lehrt allezeit gerne ein, wo man ihn bittet, er ist bei u
alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20. „Ach bleib mit deine
Worte, bei uns Gnäder werth, daß uns so hier als dorte, sei Trost und H
bringt."

3. Brannte nicht unser Herz in uns? Luk. 24, 32.

Die Jünger empfanden, da sie der Herr aus dem Worte Gottes unte
richtete, was sie noch bei keinem Unterrichte empfunden hatten. O daß w
doch alle Gute Offenbarungen als gierige Zuhörer unsres Herrn Jesu Chri
wollten! Sein Wort haben wir, das Seel und Geist durchdringt, ist's nic
wie ein Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt Jer. 5, 14. 23, 2
Sein Wort erquickt. Ps. 119, 50.

Hebr. 4, 12.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, den
kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheide
der Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter de
Gedanken und Sinne des Herzens.

Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist:
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser letzten bösen Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Behalten rein bis an das End.

(Wel. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.)

§. 63. Jesus erscheint den Jüngern u. dem Thomas

Luk. 24. Joh. 20.

1. Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger ver
sammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Ju
den, und da sie davon redeten, offenbaret sich Jesus den Elfen, da si
zu Tische saßen, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Fried

sei mit euch! Sie erschraken aber, und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich, und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. (Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim; und er nahm es, und aß vor ihnen.) Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

2. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Lehren.

1. Den Frieden geb' ich euch, meinen Frieden laß ich euch. Joh. 14, 27.

Nun, der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, der bewahre unsre Herzen und Sinne in Christo Jesu. Phil. 4, 7. „Ach wie lieb ich sie, die Füße, welche durch die Thüren gehn! Ja wie klingt das Wort so süße, das die Jünger jetzt verstehn: Ist der Mund nicht freudenreich? Friede, Friede sei mit euch!"

2. Thomas sprach: Mein Herr und mein Gott! Joh. 20, 28.

Selig sind, die das bekennen! Joh. 6, 69. Matth. 16, 16. Und alle Zungen sollen es noch bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil. 2, 11.), der da ist kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist, seit er auferstanden ist von den Todten. Röm. 1, 4.

3. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! Joh. 20, 29.

Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. 2 Kor. 5, 7. Gott hat uns gar Vieles zu sehen und zu hören gegeben, und nun sollen wir

im Glauben ihn suchen, und wir werden ihn finden. Aber Vieles müssen wir glauben, ehe wir's erkennen (Joh. 6, 69.); einst werden wir erkennen, wie wir erkannt sind, und ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Darum, so seid nun nicht ungläubig, sondern gläubig. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hebr. 11, 1.

1 Petr. 1, 3—9.

Wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich die ewige Seligkeit.

O auferstandner Siegesheld!
Du hehres Licht der Welten!
Durch dich muß jede Zähre,
Zur Freude uns gezogen.
Wer trocknet die Noth
Und in der Zeit;
Zeigst du auferstanden
Und bei den Todesbanden.

(M. L. Was Gott thut, das ist wohlgethan.)

§. 64. Jesus am See Tiberias.

Joh. 21.

1. Darnach offenbarte sich Jesus den Jüngern an dem Meere bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael, von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische.

2. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackt), und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brod. Spricht Je-

sus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt, und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten es, daß es der Herr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brod, und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische.

15. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte, hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest: wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach.

Lehren.

1. Simon Johanna, hast du mich lieb? Joh. 21, 16.

Nach der Liebe fragt der Herr den sonst so glaubensstarken Petrus, dreimal fragt der Herr nach Liebe, denn dreimal hat Petrus betheuert, daß er den Herrn nimmer verlassen würde, und dreimal hatte er ihn doch verleugnet. Vergl. §. 53. Aber seit der Blick des Herrn ihn getroffen hatte, erkannte er recht, daß unsere Liebe nur in seiner Liebe zu uns ruht (1 Joh. 4, 10—19.), und daß Christum lieb haben, besser ist denn Alles (Eph. 3, 19.), und daß nur der Glaube gilt, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Nun bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen (1 Kor. 13, 13.), und diese Liebe Gottes, die ausgegossen wird in unser Herz durch den heiligen Geist (Röm. 5, 5.), ist stark wie der Tod, ihre Glut ist feurig, eine Flamme des Herrn. Hohel. 8, 6. 7.

2. Gott ist die Liebe! 1 Joh. 4, 16—18.

Und wir haben erkannt und glauben die Liebe, die Gott zu uns hat — wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. So richte denn der Herr unsre Herzen zu der Liebe Gottes (2 Thess. 3, 5.), und lasse sie euch werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1, 9. Und wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Röm. 8, 35.

3. Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben. 1 Joh. 4, 21.

Und daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben, und seine Gebote halten; denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer (1 Joh. 5, 2. 3.), und so da irgend ein Gebot ist, das wird in diesem Worte verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 8—10.), das Band der Vollkommenheit. Kol. 3, 14. So strebet denn nach der Liebe (1 Kor. 14.), und habt unter einander eine brünstige Liebe. 1 Petr. 4, 8.

1 Joh. 4, 7. 8.

Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und erkennet Gott; wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde,
Nach dem Fall mit Heil bedacht:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Liebe, die für mich gelitten,
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Freud' und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

(Mel. Gott des Himmels und der Erde.)

§. 65. Die Himmelfahrt Christi.

Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Apostelgesch. 1.

1. Aber die elf Jünger Jesu gingen hinauf auf einen Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. (Und es versammelten sich daselbst mehr als fünfhundert Brüder. 1 Kor. 15, 6.) Und da sie ihn sahen, fielen sie nieder; Etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet, und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen: so wird's besser mit ihnen werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

2. Jesus ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte (zum letztenmal zu Jerusalem), befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters,

welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir. Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Er führete sie aber hinauf bis gen Bethanien, und hob die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg, und ward hinaufgenommen in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

5. Und als sie ihn sahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? **Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.** Sie aber beteten ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude von dem Oelberge. Und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Lehren.

1. **Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät.** Hebr. 1, 3.

Der sich selbst erniedrigte (Matth. 23, 12.), den hat Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Phil. 2, 9.), denn der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllete. Eph. 4, 8—10. Ps. 68. Der Herr sprach zu meinem Herrn: sitze du zu meiner Rechten. Ps. 110. Und als der, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, gebot der Herr seinen Jüngern in alle Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen allen Völkern, er werde bei ihnen sein alle Tage bis an der Welt Ende. Und einst wird man sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit (Luk. 21, 27.), denn der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. vergl. 3. 46. 47.

2. **Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.** Röm. 8, 34.

Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns, denn er hat ein unvergängliches Priesterthum, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. Hebr. 7, 24. 25. 9, 24. In seines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und er ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2.),

und er will, daß, wo er ist, auch die bei ihm seien, die ihm der Vater gegeben hat, daß sie seine Herrlichkeit sehen. Joh. 17, 24. Offbr. 3, 21.

4. Unser Wandel ist im Himmel. Phil. 3, 20.

Von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn. So suchet denn, das droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Kol. 3, 1—4.), so ihr glaubet nach der Wirkung der mächtigen Stärke, die Gott gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt hat, und gesetzt zu seiner Rechten in dem Himmel über alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 1, 19—23. 1 Petr. 3, 22.), bis er das Reich Gott und dem Vater überantwortet und Gott sein wird Alles in Allem. 1 Kor. 15, 24—28.

Joh. 20, 17.

Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du gen Himmel gefahren bist.
O starker Gott, Immanuel,
Stärk uns an Leib, Stärk uns an Seel',
Hallelujah!

Nun freut euch alle Christenheit,
Und singt und springt ohn alles Leid:
Gott Lob und Dank im höchsten Thron,
Ein Bruder ist uns Gottes Sohn,
Hallelujah!

Auch ist der Himmel unser eigen,
Hilf uns, o Bruder Jesu Christ,
Daß wir nun trauen fest auf dich
Und durch dich leben ewiglich.
Hallelujah!

(Mel. Geschienen ist der herrlich' Tag ꝛc.)

§. 66. Das Pfingstfest und die erste Gemeine.

Apostelgesch. 2.

1. Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren die Jünger Jesu alle einmüthig bei einander zu Jerusalem. Und es geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen Feuer-Zungen (Flämmchen) zertheilet. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschahe, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich, und sprachen unter einan-

der: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich aber Alle, und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weines.

2. Da trat Petrus auf mit den Elfen, hob auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage (früh 9 Uhr). Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvorgesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, und Wundern, und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr wisset), denselbigen haben sie genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket. Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.

3. Da sie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzu gethan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostellehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theileten sie aus unter Alle, nach dem Jederman noth war. Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.

Lehren.

1. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Joh. 14, 18.

Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters, sprach der Herr zu den Seinen, und ihr sollt angethan werden mit der Kraft aus der Höhe.

Luk. 24, 49. Dies Wort ward erfüllet am Tage der Pfingsten. Und diese Verheißung gehet alle Menschenkinder an; sie ist unser und unsrer Kinder, und aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Ap. 2, 39. Der Herr will mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen (Matth. 3, 11.), das ist das Feuer, das er anzuzünden gekommen ist, und wofür er betet: was wollte ich lieber, es brennete schon. Luk. 12, 49.

2. Der heilige Geist wird euch alles lehren. Joh. 14, 26.

Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1 Kor. 2, 10—13. Er lehret uns, was Sünde sei, was Gerechtigkeit, was Gericht (Joh. 16, 8—13.), lehret uns Jesum unsern Herrn heißen (1 Kor. 12, 3.), befestigt uns in Christo, salbt, versiegelt uns (2 Kor. 1, 21. 22.), gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, hilft unsrer Schwachheit auf, vertritt uns. Röm. 8, 16. 26. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat. 1 Joh. 3, 24. — Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes (1 Kor. 2, 14.), und Gott gibt den heiligen Geist nur denen, die ihm gehorchen (Ap. 5, 32.), denen, die darum ihn bitten (Luk. 11, 13.); und die behalten ihn nur, welche ihn nicht betrüben. Eph. 4, 30.

3. So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Joh. 16, 7.

Alle heilige Menschen Gottes zwar haben von jeher geredet, getrieben vom heiligen Geiste (2 Petr. 1, 21.); David betete schon: Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (Ps. 51, 13.), und der Herr sprach schon vor dem Pfingstfeste zu den Jüngern: Nehmet hin den heiligen Geist (Joh. 20, 22. vergl. Matth. 16, 17.); aber als Pfingstgeist konnte er nicht kommen, bevor nicht Jesus, der Menschen-Sohn, sein Werk vollendet hatte, von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt: nun erst konnte der Geist den Sohn verklären (Ap. 3, 13.), nun ist's der Geist Christi (Gal. 4, 6. 2 Thess. 2, 8. Röm. 8, 9.), der von dem Seinen nimmt, und uns verkündigt (Joh. 16, 15.); es ist geworden der Geist der erlöseten Menschheit, dieweil es der Geist Christi, unsres Bruders ist, und was sein ist, das ist auch der Seinigen, sie sollen die Salbung haben und Alles wissen, nur von Christi Geist sich lehren lassen. 1 Joh. 2, 20. 27. Hes. 36, 26. 27. Und also wird Christi Gebet für uns erfüllet: Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen sein in Eins (Joh. 17, 23.); und das ist das Geheimniß der Erlöseten, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. 1 Petr. 1, 12.

Joh. 16, 13.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

O heil'ger Geist kehr bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne,
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud' und Wonne.

Sonne, Mond,
Himmlisch Leben willst du geben, wenn wir beten;
Zu dir kommen wir getreten.

(Mel. Wie schön leucht't uns der Morgenstern.)

§. 67. Der Lahme wird gesund durch Petri Wort.

Apostelgeschichte 3. 4.

1. Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür, die da heißt die schöne, daß er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sahe Petrum und Johannem, daß sie wollten zum Tempel hinein gehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sahe ihn an mit Johannes, und sprach: Siehe uns an. Und er sahe sie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinge. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf, und wandele! Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, sprang auf, und konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte, und sprang, und lobete Gott. Und es sahe ihn alles Volk wandeln, und Gott loben. Als aber dieser Lahme, der nun gesund war, sich zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißet Salomo's, und wunderten sich.

2. Als Petrus das sahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer aus Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht, durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams, und Isaaks, und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus. Aber der Fürst des Lebens, den ihr getödtet habt, den hat Gott auferwecket von den Todten, deß sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an seinen Namen hat er diesem, den ihr sehet und kennet, gegeben diese Gesundheit vor euren Augen. Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

3. Die Priester aber legten die Hände an sie, und setzten sie ein. Und am Morgen versammelten sich ihre Obersten, stellten sie vor sich, und fragten sie: Aus welcher Gewalt, und in welchem Namen habt ihr das gethan? Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks, und ihr Aeltesten von Israel! in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser Lahme allhier vor euch gesund. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch

kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich. Und sie geboten ihnen, daß sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Aber sie drobeten ihnen, und ließen sie gehen, und fanden nicht, wie sie sie peinigten, um des Volkes willen; denn sie lobten Alle Gott über dem, das geschehen war.

Lehren.

1. Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun. Joh. 14, 12.

Und wird größere thun, denn ich gehe zum Vater. In der Kraft Jesu Christi, des durch Ausgießung des heiligen Geistes verklärten Menschen-Sohnes, thaten die Apostel die Werke, wozu sie nicht Geld noch Silber brauchten; im Namen Jesu Christi von Nazareth, hieß es, stehe auf, und wandle! O daß wir immer stark wären in der Macht seiner Stärke! Wo zwei unter uns eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem himmlischen Vater. Matth. 18, 19.

2. Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen. Ap. 4, 11.

Und der ist zum Eckstein worden (Matth. 21, 42. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6.), zu einem Fall und Aufstehen vieler. Luk. 2, 34. Ach wie viele verwerfen ihn noch immer; wie viele wollen sich Thürme in den Himmel bauen, wollen Gott wohlgefällig leben und leben, und vergessen Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Fürsten des Lebens. Es ist kein anderer Name, kein anderes Wesen, darinnen wir sollen selig werden.

3. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige. 1 Kor. 9, 16.

Zu reden von dem Namen Jesu, das läßt sich nicht verbieten. Wir können es ja nicht lassen, sprachen die Apostel. O daß wir das doch auch nimmer lassen könnten! und Jesum bekennen überall (Matth. 10, 32. 33.) als den einzigen Trost im Leben und im Sterben.

Kol. 3. 17.

Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Großer Mittler, der zur Rechten
Seines großen Vaters sitzt,
Und die Schaar von seinen Knechten
In dem Reich der Gnaden schützt,
Den auf dem erhabnen Throne
In der königlichen Krone
Alles Heer der Ewigkeit
Mit verhülltem Antlitz scheut,

Nun ist dieses dein Geschäfte
In dem obern Heiligthum,
Die erworbnen Segenskräfte
Durch dein Evangelium
Allen denen mitzutheilen,
Die zum Thron der Gnade eilen;
Nun wird uns durch deine Hand
Heil und Segen zugewandt.

(Mel. Alle Menschen müssen sterben.)

§. 68. Ananias und Sapphira.

Apostelgesch. 4, 32 — 5, 11.

1. Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen Alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu; und wie Viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem Jeglichen, was ihm noth war.

2. Ein Mann aber, mit Namen Ananias, sammt seinem Weibe Sapphira, verkaufte seine Güter, und entwendete etwas vom Gelde, mit Wissen seines Weibes, und brachte einen Theil, und legte es zu der Apostel Füßen. Petrus aber sprach: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem heiligen Geist lügest, und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Da aber Ananias diese Worte hörete, fiel er nieder, und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über Alle, die dies höreten.

3. Es standen aber die Jünglinge auf, und thaten ihn beiseits, und trugen ihn hinaus, und begruben ihn. Und es begab sich über eine Weile, bei dreien Stunden, kam sein Weib hinein, und wußte nicht, was geschehen war. Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker so theuer verkauft? Sie sprach: Ja, so theuer. Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr denn eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür, und werden dich hinaustragen. Und alsobald fiel sie zu seinen Füßen, und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge, und fanden sie todt, trugen sie hinaus, und begruben sie bei ihrem Manne. Und es kam eine große Furcht über die Gemeine, und über Alle, die solches höreten.

Lehren.

1. Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele. Ap. 4, 32.

Die erste apostolische Gemeine war eine liebliche Gemeine, die da wandelte in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit vor dem Angesicht des Herrn. Die Liebe Christi erfüllte sie, und trieb sie zu einem jeglichen guten Werk. 2 Kor. 5, 14. Wollt ihr die Werke thun, die sie that, so glaubet, betet, liebet wie sie, und ihr werdet es nicht lassen können, Werke zu thun, wie sie hier in der ersten Gemeine geschahen. Darum spricht der Apostel: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch eitle Ehre — und ein jeglicher nicht sehe auf das Seine, sondern

auf das, das des Andern iſt. Phil. 2, 2 ff. Wollet alſo nicht Trauben leſen von den Dornen. Matth. 7, 16. Sorget für den Geiſt, ſo ihr des Geiſtes Früchte verlanget.

2. Der Herr rotte aus alle Heuchelei. Pſ. 12, 4.

Ananias und Saphira wollten ſchemen, was ſie nicht waren, und die Hand des Herrn ergriff ſie zum warnenden Beiſpiel für alle Heuchler. Der Herr ſieht das Herz an. Ach, hütet euch vor aller Heuchelei (Luc. 1, 34. 35.), ſeht hier, wohin ſie endlich führt. Ihr leget denn ab alle Heuchelei (1 Petr. 2, 1.), und bedenket, daß nur einen fröhlichen Geber Gott lieb hat (2 Kor. 9, 7.), und daß die linke Hand nicht wiſſen ſoll, was die rechte thut. Matth. 25.

3. Es kam eine Furcht über die ganze Gemeine. Ap. 5, 11.

Das war eine heilſame Furcht, jene Furcht, die aller Weisheit Anfang iſt. Pſ. 111, 10. So ſeid denn täglich in der Furcht des Herrn (Sprch. 23, 17.), und ſchaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Jak. 3, 17.

Die Weisheit von oben her iſt aufs erſte keuſch, darnach friedſam, gelinde, läſſet ihr ſagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiiſch und ohne Heuchelei.

Es koſtet viel, ein Chriſt zu ſein,
Und nach dem Sinn des neuen Geiſtes leben;
Denn der Natur geht es gar ſauer ein,
Ich immerdar in Chriſti Tod zu geben.
Und iſt hier auch ein Kampf wohl ausgericht't,
Das macht's noch nicht.

(Eigene Melodie.)

§. 69. Stephanus.

Apoſtelgeſchichte 6. 7.

1. Das Wort Gottes nahm zu; und die Zahl der Jünger ward ſehr groß zu Jeruſalem. Es wurden auch viele Prieſter dem Glauben gehorſam. Stephanus aber, einer von den ſieben Almoſenpflegern, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da ſtanden Etliche auf, und befragten ſich mit Stephanus. Und ſie vermochten nicht, zu widerſtehen der Weisheit, und dem Geiſt, aus welchem er redete. Da richteten ſie zu etliche Männer, die ſprachen: Wir haben ihn gehöret Läſterworte reden wider Moſes und wider Gott, und bewegten das Volk, und die Aelteſten und die Schriftgelehrten; und traten herzu, und riſſen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath; und ſie ſahen auf ihn Alle, die im Rathe ſaßen, und ſahen ſein Angeſicht, wie eines Engels Angeſicht. Da ſprach der Hoheprieſter: Iſt dem alſo?

2. Stephanus aber verantwortete ſich in einer langen Rede, und ſprach von dem, was der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs an

ihren Vätern gethan habe, und wie ihre Väter stets Gottes Willen widerstrebt hätten, und sprach zuletzt: Ihr Halsstarrigen, ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen, und habt es nicht gehalten. Da sie solches höreten, ging es ihnen durch's Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn.

3. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der rief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und rief laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er. Gottesfürchtige Männer aber kamen, und begruben den Stephanus, und hielten eine Klage über ihn. Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode.

Lehren.

1. Das Wort Gottes nahm zu. Ap. 6, 7.

Und die Zahl der Jünger ward sehr groß; ja viele Priester wurden dem Glauben gehorsam. Da brach aber auch bald die Verfolgung aus. — So ist's immer gegangen, und wird noch ferner so gehn. Wo das Reich des Lichts wächst, da regt sich auch das Reich der Finsterniß mächtig; und Alle, die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. 2 Tim. 3, 12. Darum, ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnen sollte, nicht befremden. 1 Petr 4, 12 — 19. Seid getrost! Wer Christum bekennet vor den Menschen, den will er bekennen vor seinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32.

2. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Ap. 7, 58.

Ja, wer Jesum kennt und liebt, der sieht dem Tode ohne Furcht und Grauen entgegen, und kann sprechen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein (Phil. 1, 23.); denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Gelobt sei Gott, der uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung (1 Petr. 1, 3 — 5.), denn wir sind gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel. Hebr. 12, 22 — 24. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!"

2. Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Ap. 7, 59.

Das war das letzte Wort des um des Herrn willen sterbenden Stephanus. Er betete so unter freudigem Aufblick zu Jesu, der ihm diesen freudigen Tod durch seinen bittern Tod am Kreuze bereitet hatte. Dort wird er empfangen

die Krone des Lebens, leuchten wie des Himmels Glanz unter denen, die in weißen Kleidern stehen vor dem Throne Gottes, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Offbr. 7, 9.

Joh. 17, 24.

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Mein ganzer Geist, Gott, wird entzückt,
Wenn er zu jenem Himmel blickt,
Den du für uns bereitet,
Wo deine milde Vaterhand
Aus neuen Wundern wird erkannt,
Die du bisher bereitet.
Mächtig sieht ich
Mich erheben, doch zu leben, der zum Leben
Dulden dort will mich erheben.

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen verheißt!
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit,
Du hast die Stätt' auch mir bereit',
Hilf sie mir auch ererben!
Laß mich eifrig
Darnach streben, also leben auf der Erde,
Daß ich dort ein Erbe werde.

(Mel. Wie schön leuchtet uns der Morgenstern.)

§. 70. Der Kämmerer aus dem Mohrenlande.

Apostelgeschichte 8.

1. Es erhob sich aber zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem; und sie zerstreueten sich Alle in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel. Saulus aber zerstörete die Gemeine, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie in das Gefängniß. Die nun zerstreuet waren, gingen um, und predigten das Wort. Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippo, und sprach: Stehe auf, und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza. Und er stand auf, und ging hin. Und siehe, ein Mann aus dem Mohrenlande, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandaces im Mohrenlande, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war gekommen gen Jerusalem, anzubeten, und zog wieder heim, und saß auf seinem Wagen, und las den Propheten Jesaias.

2. Der Geist aber sprach zu Philippo: Gehe hinzu, und mache dich bei diesem Wagen. Da lief Philippus hinzu, und hörete, daß er den Propheten Jesaias las, und sprach: Verstehest du auch, was du lieset? Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Und ermahnete Philippum, daß er aufträte, und setzte sich bei ihm. Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführet, und still wie ein Lamm vor seinem Scheerer" (Jes. 53.). Da antwortete der Kämmerer Philippo, und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift an, und predigte das Evangelium von Jesu.

3. Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser: und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete, und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser, und Philippus taufte ihn. Darnach rückte der Geist des Herrn Philippum hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.

Lehren.

1. Er ist wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird. Jes. 53, 7.

Dies Wort des Propheten Jesaias las der Mann, der aus dem fernen Afrika nach Jerusalem gekommen war, um den Gott Israels daselbst anzubeten. 1Kön. 8, 41. Aber er verstand nicht, was er las; doch wer da sucht, der soll finden (Matth. 7, 8.), und dem Heilbegierigen aus dem Mohrenlande mußte ein Philippus zu Hülfe kommen. So kommt denn der Glaube aus der Predigt, und das Predigen aus dem Wort Gottes (Röm. 10, 17.), das ist Gottes heilige Ordnung, der durch Menschen Mund den Menschen Heil bringen will. Eph. 4, 11. vergl. Ap. 9, 15. 10, 3 ff. Darum, so lasset uns Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

2. Die Heiden werden in deinem Licht wandeln. Jes. 60, 1—3.

Denn Christus ist auch zum Licht der Heiden gemacht, daß er sei das Heil Gottes bis an der Welt Ende. Jes. 49, 6. Und auch Mohrenland, die Kinder Hams (1 Mos. 9.), sollen ihre Hände ausstrecken zu Christo Jesu, allen Heiden soll das Evangelium gepredigt werden, sie sollen kommen von Morgen und von Abend, und Theil nehmen am Himmelreich. Matth. 8, 11.

3. Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils. Jes. 61, 10. 11.

Und gekleidet mit dem Rock der Gerechtigkeit. Also konnte auch der Mann aus dem Mohrenlande sprechen, darum freute er sich im Herrn, und seine Seele war fröhlich in seinem Gott. Denn er konnte das Bekenntniß ablegen: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist. Und Größeres denn dieses, kann man nicht lernen aus der Schrift. So man das von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man es mit dem Munde bekennet, so wird man selig (Röm. 10, 10.), und auf dies Bekenntniß empfing er die heilige Taufe, das Wasserbad im Wort, und kehrte mit solchem Schatz heim in sein Vaterland. — Und wird er da wohl geschwiegen haben?

Ps. 68, 32. 33.

Die Fürsten aus Aegypten werden kommen, Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott. Ihr Königreiche auf Erden singet Gott, lobsinget dem Herrn.

Es wolle Gott uns gnädig sein,
Und seinen Segen geben;

Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht' zum ew'gen Leben,
Daß wir erkennen seine Werk
Und was ihm d'liebt auf Erden,
Und Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden,
Und sie zu Gott bekehren.

(Eigene Melodie.)

§. 71. Bekehrung des Apostels Paulus.

Apostelgeschichte 9.

1. Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er Etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und Saulus sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie hörten eine Stimme, und sahen Niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er Niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht.

2. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesicht: Anania! gehe hin in die Gasse, die da heißt die „richtige," und frage in dem Hause Juda nach Saul, von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe gehöret, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mein auserwähltes Rüstzeug. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, und stand auf, und ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und

ſtärkte ſich. Und alſobald predigte er Chriſtum in den Schulen, daß derſelbige Gottes Sohn ſei.

Lehren.

1. Gott hat mich berufen durch ſeine Gnade. Gal. 1, 15 ff.

Und aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin (1 Kor. 15, 9. 10.); das war hinfort das Loſungswort des Jünglings, der noch vor Kurzem Wohlgefallen gehabt hatte an dem Tode des Stephanus, der die Gemeine Gottes über die Maaße verfolgte und verſtörte, der ſelbſt bekennet, ich war ein Läſterer, ein Verfolger, ein Schmäher. 1 Tim. 1, 12 — 17. Aber, konnte er hinzufügen: Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren — es iſt deſto reicher geweſen die Gnade des Herrn, auf daß an mir vornehmlich Chriſtus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die da glauben ſollten zum ewigen Leben. Nun hörte er ſein Leben lang nicht auf, Gottes Gnade zu preiſen; nun ergriff er Chriſtum, nachdem er von ihm ergriffen war (Phil. 3, 12.); nun erkannte er, daß es nicht liegt an Jemandes Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16.), und daß da, wo die Sünde mächtig geworden iſt, doch die Gnade noch viel mächtiger worden (Röm. 5, 20.); nun nannte er ſich gern den geringſten Apoſtel (Eph. 3, 8.), den vornehmſten der Sünder (1 Tim. 1, 15.), und ſetzte ſeine Hoffnung ganz auf die Gnade. 1 Petr. 1, 13.

2. Durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht. Gal. 2, 16.

Denn durch das Geſetz kommt nur Erkenntniß der Sünde (Röm. 3.); und nur, wenn ein Geſetz könnte gegeben werden, das da lebendig machete, ſo käme die Gerechtigkeit wahrhaft aus dem Geſetz. Gal. 3, 21. Das Geſetz ſollte nur ſein der Zuchtmeiſter auf Chriſtum. Gal. 3, 23. 24. A. T. §. 30.

3. Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben. Gal. 3, 11.

Denn das dem Geſetz unmöglich war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächet war, das that Gott, und ſandte ſeinen Sohn (Röm. 8, 3.), der erfüllte das Geſetz. Matth. 5, 17. Nun iſt offenbaret die Gerechtigkeit, die da kommt aus Glauben in Glauben (Röm. 1, 17.), und das Geſetz iſt aufgerichtet im Glauben. Röm. 3, 31. Wer an Chriſtum glaubt, der iſt gerecht. Das ward nun des durch Gottes Gnade berufenen Apoſtels Hauptpredigt, was er nun lebte, das lebte er im Glauben des Sohnes Gottes. Darum achtete er Alles für Schaden gegen die überſchwängliche Erkenntniß Jeſu Chriſti. Phil. 3, 7 — 14.

Gal. 2, 20.

Ich lebe aber, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und ſich ſelbſt für mich dargegeben.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarmen
Deß, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen, oder kommen nicht.

(Mel. Wer nur den lieben Gott ꝛc.)

§. 72. Der Hauptmann Kornelius.

Apostelgeschichte 10.

1. Es war aber ein Mann zu Cäsarien, mit Namen Kornelius, ein römischer Hauptmann, gottselig und gottesfürchtig, sammt seinem ganzen Hause, und gab dem Volk viele Almosen, und betete immer zu Gott. Der sah in einem Gesicht offenbarlich, um die neunte Stunde am Tage (3 Uhr), einen Engel Gottes zu ihm eingehen, der sprach zu ihm: Kornelius! Er aber sahe ihn an, erschrak, und sprach: Herr, was ist's? Er aber sprach zu ihm: Dein Gebet und Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst. Und er rief zween seiner Hausknechte, und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht, und sandte sie gen Joppen.

2. Des andern Tages, da diese auf dem Wege waren, und nahe zur Stadt kamen, stieg Petrus hinauf auf den Söller, zu beten, um die sechste Stunde (12 Uhr Mittag). Und als er hungrig ward, wollte er essen. Da sie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt, und sahe den Himmel aufgethan, und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde; darinnen waren allerlei unreine Thiere, Gewürm, und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, schlachte, und iß. Petrus aber sprach: O nein Herr, denn ich habe noch nie etwas Unreines gegessen. Und die Stimme sprach zum andernmal zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen; und das Gefäß ward wieder aufgenommen gen Himmel.

3. Als aber Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Kornelius gesandt, nach dem Hause Simons, und standen an der Thür, riefen und forscheten, ob Petrus allda zur Herberge wäre. Und der Geist sprach zum Petrus: Siehe, drei Männer suchen dich; aber stehe auf, steige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nicht; denn ich habe sie gesandt. Da stieg Petrus hinab zu den Männern, die von Kornelio zu ihm gesandt waren, und sprach: Siehe, ich bin es, den ihr suchet, was ist die Sache, darum ihr hier seid? Sie aber sagten es ihm. Da rief er sie hinein, und beherbergte sie. Des andern Tages

zog Petrus aus mit ihnen, und kamen gen Cäsarien. Kornelius aber wartete auf sie, und rief zusammen seine Verwandte und Freunde. Und als Petrus hinein kam, ging ihm Kornelius entgegen, und erzählte, was da geschehen war, und sprach: Nun sind wir hier Alle gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist.

4. Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über Alles); und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus den Juden, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward.

Lehren.

1. Hier gilt kein Jude noch Grieche. Gal. 3, 28. 6, 15.

Es ist hier kein Unterschied (Röm. 10, 12.), Juden und Heiden sind allzumal Sünder, und müssen ohne Verdienst gerecht werden durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen. Röm. 1. 2. 3. Dies theure Evangelium, das Juden und Heiden auf gleiche Weise in die Gemeinschaft Jesu Christi ruft, mußte dem Petrus, obwohl er den heiligen Geist empfangen hatte, doch noch durch ein Gesicht klar gemacht werden. Nun ging er aber auch ohne Bedenken zu den Heiden, und lehrete unverhohlen, daß durch die Gnade des Herrn Jesu allein selig würden die Juden gleicherweise wie auch die Heiden. Ap. 15. Und nach mancher Prüfung (Gal. 2.) konnte er doch nur seinen Brüdern zurufen: Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade. 1 Petr. 1, 13.

2. Wer das Evangelium verkehrt, der ist verflucht. Gal. 1, 7—9.

Denn auf dem bleibt ja der Zorn Gottes (Röm. 1, 18.), der nicht die Gerechtigkeit Jesu Christi, die das Evangelium predigt, im Glauben erkannt und angenommen. Und auch ein gottesfürchtiger Kornelius (Luk. 23, 47.), der immer betete, und viel Almosen gab, sollte nur durch den Glauben an Jesum Christum selig werden, darum ward ihm Petrus gesandt. Ja, das ist ja gewißlich wahr, in allerlei Volk wer Gott fürchtet, und recht thut, der ist ihm angenehm, und Gott sendet ihm zur rechten Zeit einen Petrus. Zu allen Völkern sollen noch solche Boten des Friedens kommen: Lobet den Herrn alle Heiden! Lobet ihn alle Völker! Ps 117. „Es ist das Heil uns kommen

der, aus Gnad und lauter Güte, die Werk, die helfen nimmermehr, die können nicht behüten; der Glaub sieht Jesum Christum an, der hat g'nug für uns all' gethan, er ist der Mittler worden."

3. So bestehet nun in der Freiheit. Gal. 5, 1.

In der Freiheit, zu der uns der Sohn Gottes berufen, der uns recht frei macht. Joh. 8, 36. Nun gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, und ach, wie leicht werden wir aufgehalten, der Wahrheit des Evangeliums nicht zu gehorchen, und ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, wir bestehen entweder nicht in der Freiheit des Glaubens, oder geben durch die Freiheit dem Fleische Raum. Darum, so wir im Geiste leben, lasset uns auch im Geiste wandeln (Gal. 5.), denn in Christo Jesu gilt nur die neue Kreatur. Gal. 6.

Gal. 2, 21.

Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Aus Gnaden soll ich selig werden —
Herz, glaubst du's, oder glaubst du's nicht?
Was willst du dich so blöd geberden?
Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht,
So muß auch dieses Wahrheit sein:
Aus Gnaden ist der Himmel dein.

Aus Gnaden! dieser Grund soll bleiben,
So lange Gott wahrhaftig heißt:
Was alle Knechte Gottes schreiben,
Was Gott in seinem Wort anpreist,
Worauf all' unser Glaube ruht,
Ist Gnade durch des Lammes Blut.

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.)

§. 73. Erste Missionsreise des Apostels Paulus.

Apostelgeschichte 13.

1. Es waren aber zu Antiochien, woselbst man die Jünger Jesu zuerst Christen nannte, in der Gemeine Propheten und Lehrer. Da sie aber dem Herrn dieneten, und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie, und beteten, und legten die Hände auf sie, und ließen sie gehen. Und sie kamen gen Seleucia, und von dannen schifften sie gen Cypern. Und da sie in die Stadt Salamis kamen, verkündigten sie das Wort Gottes.

2. Da sie aber die Insel durchzogen bis zu der Stadt Paphos, fanden sie einen falschen Propheten, einen Juden, Bar Jehu, der war bei Sergius Paulus, dem Landvogt, einem verständigen Manne. Derselbige rief zu sich Barnabam und Saulum, und begehrte das Wort Gottes zu hören. Da stand ihnen wider der Zauberer Bar Jehu, und trachtete, daß er den Landvogt vom Glauben wendete. Saulus aber, der auch Paulus heißet, voll Geistes, sahe ihn an, und sprach: O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun siehe, die Hand des Herrn kommt

über dich, und sollst blind sein, und die Sonne eine Zeit lang nicht sehen. Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit und Finsterniß; und ging umher, und suchte Handleiter. Als der Landvogt diese Geschichte sahe, glaubte er, und verwunderte sich der Lehre des Herrn.

3. Paulus, und die um ihn waren, schifften gen Pergen, im Lande Pamphylien, und kamen gen Antiochien, im Lande Pisidien, und gingen in die Schule am Sabbathtage, und setzten sich. Nach der Lektion aber des Gesetzes und der Propheten, sandten die Obersten der Schulen zu ihnen, und ließen ihnen sagen: Liebe Brüder, wollt ihr etwas reden, und das Volk ermahnen, so saget an. Da stand Paulus auf, und winkte mit der Hand, und sprach: Ihr Männer von Israel, höret zu: Euch ist das Wort des Heils gesandt, daß der Messias geboren ist aus dem Hause Davids. So sei es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden; wer aber an diesen (Jesum) glaubet, der ist gerecht. Da aber die Juden aus der Schule gingen, baten die Heiden, daß sie ihnen auch diese Worte sagten. Da es die Heiden höreten, wurden sie froh, und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das Wort des Herrn ward ausgebreitet durch die ganze Gegend. Aber die Juden erweckten eine Verfolgung über Paulum und Barnabam, und stießen sie zu ihren Grenzen hinaus. Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie, und kamen nach Ikonium, die Jünger aber wurden voll Freude und heiligen Geistes.

Lehren.

1. Geht hin, und lehret alle Völker, und taufet sie ꝛc. Matth. 28, 19.

Dies Wort des Herrn vergaßen die ersten Christen nicht. Auf Antrieb des heiligen Geistes sandten sie Boten des Friedens aus ihrer Mitte auch in die Ferne zu denen, die Christum noch nicht kannten; es soll ja noch eine Heerde und ein Hirte werden (Joh. 10.), und Abrahams Segen soll kommen zu allen Völkern. 1 Mos. 12. — Hatten sie denn aber gar nichts mehr bei sich selbst zu thun? Ja wohl! Aber es heißt: Das Eine soll man thun, und das Andre nicht lassen. Luk. 11, 42. Was würde aus uns geworden sein, wenn die ersten Christen auch so hätten denken wollen, wie viele jetzt unter uns denken? Sie denken weder recht an sich, noch an die armen Heiden.

2. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kömmt. Jes. 60.

Ja freilich, die Herrlichkeit des Herrn beginnt jetzt aufzugehen über der Heidenwelt. Ps. 36, 10. Wohl an 700 Diener Christi, die man Missionare, Sendboten, nennt, predigen jetzt in allen Weltgegenden von Jesu Christo, und den Heiden wird die Thür des Glaubens aufgethan. Aber noch gar viel gibt es zu thun; an 600 Millionen Heiden sitzen noch in dichter Finsterniß, dienen stummen Götzen, und wissen nichts von ihrem Heilande, der ja auch für sie gestorben ist, auf daß sie leben möchten. — Thut ihr denn auch etwas dafür,

daß den Heiden das Evangelium gepredigt werde? — Was könntet ihr wohl dafür thun? Lies Eph. 6, 18 ff. das können alle thun, Arme und Reiche.

3. Gott hat uns angezogen mit Kleidern des Heils. Jes. 61, 10.

Und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Also konnten auch jetzt die Heiden rufen: Gerechtigkeit und Lob ging auf vor allen Heiden. Die Boten des Friedens predigten Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi, und sprachen: Wer an diesen glaubt, der ist gerecht! Das heißt Evangelium, frohe Botschaft predigen. Und von Zion soll dies Gesetz ausgehen (Jes. 2.), und es soll nicht leer zurückkommen. Jes. 3.

Jes. 62, 6. 7.

O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern stellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stille schweigen sollen — bis daß Jerusalem gesetzt werde zum Lobe auf Erden.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
Die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,
Die Tag und Nächte nimmer schweigen,
Und die getrost dem Feind entgegengehn,
Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt,
Und aller Völker Schaaren zu dir bringt.

Mel. Dir, dir Jehova ꝛc.)

§. 74. Paulus zu Lystra und Derbe.

Apostelgeschichte 14.

1. Es geschah aber zu Ikonium, daß sie predigten in der Juden Schule, also daß eine große Menge der Juden und Heiden gläubig ward. Und sie hatten ihr Wesen daselbst eine Zeit lang, und lehreten frei in dem Herrn, welcher bezeugete das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände. Da sich aber eine Verfolgung der Juden und Heiden erhob, sie zu schmähen und zu steinigen, wurden sie deß inne, und entflohen in die Städte des Landes Lykaonien, gen Lystra und Derben, und in die Gegend umher; und predigten daselbst das Evangelium. Und es war ein Mann zu Lystra, der war lahm von Mutterleibe, der hörte Paulum reden. Und als er ihn sahe, und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrichtig auf deine Füße! Und er sprang auf, und wandelte. Da aber das Volk sahe, was Paulus gethan hatte, hoben sie ihre Stimme auf, und sprachen auf lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen. Und nannten Barnabam Jupiter, und Paulum Merkurius, dieweil er das Wort führete. Der Priester aber Jupiters, der vor ihrer Stadt war, brachte Ochsen und Kränze vor das Thor, und wollte opfern, sammt dem Volke. Da das aber die Apostel, Barnabas und Paulus, hörten, zerrissen sie ihre Kleider und

ſprangen unter das Volk, ſchrieen, und ſprachen: Ihr Männer, was macht ihr da? Wir ſind auch ſterbliche Menſchen, gleich wie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren ſollt zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und Alles, was darinnen iſt.

2. Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Ikonien, und überredeten das Volk, und ſteinigten Paulum, und ſchleiften ihn zur Stadt hinaus; meineten, er wäre geſtorben. Da ihn aber die Jünger umringten, ſtand er auf, und ging in die Stadt. Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnabas wieder gen Lyſtra und Ikonien, und Antiochien, ſtärkten die Seelen der Jünger, und ermahneten ſie, daß ſie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen. Und ſie ordneten ihnen hin und her Aelteſte in den Gemeinen, beteten und faſteten, und befahlen ſie dem Herrn, an den ſie gläubig geworden waren. Und zogen von dannen gen Antiochien, von dannen ſie verordnet waren durch die Gnade Gottes zu dem Werk, das ſie hatten ausgerichtet. Da ſie aber darkamen, verſammleten ſie die Gemeine, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan hätte, und wie er den Heiden hätte die Thür des Glaubens aufgethan.

Lehren.

1. Sie ſahen die Herrlichkeit des Herrn. Jeſ. 66, 18.

Und alle Heiden ſollen ſie noch ſehen, die Herrlichkeit des Herrn, wie die zu Lyſtra, und ſollen noch Größeres ſehen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen hken wie ein Hirſch, und der Stummen Zunge wird Lob ſagen.

2. Ich bin der Herr, und keiner mehr. Jeſ. 45.

Und das ſoll man erfahren, beides von der Sonnen Aufgang und der Sonnen Niedergang, daß außer dem Herrn nichts iſt. Und das werden verkündigen die treuen Diener des Herrn, die nicht ihre Ehre, ſondern des Herrn Ehre ſuchen (Joh. 5, 41.), wie Paulus und Barnabas. Nicht uns Herr, nicht uns, ſondern deinem Namen gib die Ehre.

3. Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth. Jeſ. 6.

Alle Lande ſind ſeiner Ehre voll. So rühmten die Chriſten zu Antiochien den Herrn, der uns, und alle Heiden aus der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte führen will, da ſie höreten von dem heimkehrenden Boten des Friedens, wie große Dinge der Herr unter den Heiden gethan. O daß doch auch unſer Mund, auch der Mund der Unmündigen, volles Lobes ſei, über das, was der Herr in unſern Tagen unter den Heiden thut! Lob und Dank ſind die Pforten, durch die der Herr Einzug hält; machet hoch die Thür, daß der König der Ehren einziehe! Pſ. 24.

Jes. 12.

Danket dem Herrn, predigt seinen Namen, macht kund unter den Völkern sein Thun, verkündigt wie sein Name so hoch ist. Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen, solches sei kund in allen Landen.

Der Herr fährt auf gen Himmel
Mit frohem Jubelschall,
Mit prächtigem Getümmel
Und mit Posaunenhall:
Lobsingt, lobsinget Gott,
Lobsingt, lobsingt mit Freuden
Dem Könige der Heiden,
Dem Herren Zebaoth.

Wann soll es doch geschehen,
Wann kommt die sel'ge Zeit,
Daß wir ihn werden sehen
In seiner Herrlichkeit?
Wann stellt der Tag sich ein,
Da wir den Heiland schauen? —
Hinweg all' Furcht und Grauen,
Wir gehen himmelein.

(Mel. Aus meines Herzens Grunde.)

§. 75. Zweite Missionsreise des Apostels Paulus.

(Philippi, Thessalonich, Berda.)

Apostelgeschichte 15, 40. — 16, 22.

1. Paulus aber erwählte Silas, und zog mit ihm, die Brüder zu besehen durch alle Städte, in welchen er des Herrn Wort verkündigt hatte. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkte die Gemeinen. Es ward ihnen aber gewehret von dem heiligen Geist zu reden das Wort in Asien, und da kamen sie hinab gen Troas. Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien, der stand, und bat ihn, und sprach: Komm herüber in Macedonien und hilf uns. Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachtete er alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß ihn der Herr dahin berufen hätte, daselbst das Evangelium zu predigen. Da fuhren Paulus und seine Begleiter aus von Troas gen Philippen, die Hauptstadt von Macedonien, und predigten allda das Wort des Herrn.

2. Das Volk aber ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie stäupen, und warfen sie in das Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrte. Der warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobten Gott. Und es höreten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundvesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und Aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er das Schwert aus, und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut, und sprach: Thue dir nichts Uebels, denn wir sind Alle hier. Er forderte aber ein

Licht, und sprang hinein, und ward zitternd, und fiel Paulo und Sila zu den Füßen, und führete sie heraus, und sprach: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn, und Allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen, und alle die Seinen alsobald.

3. Und da es Tag ward, sandten die Hauptleute Stadtdiener, und sprachen: Laßt die Menschen gehen. Da gingen sie aus dem Gefängniß. Und da sie die Brüder gesehen hatten, und getröstet, zogen sie aus. Und sie kamen gen Thessalonich; da war eine Judenschule. Nachdem nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein, und redete mit ihnen aus der Schrift, und legte es ihnen vor, daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Todten, und daß dieser Jesus, den er verkündige, sei der Christ. Und Etliche fielen ihm zu; aber die halsstarrigen Juden richteten einen Aufruhr in der Stadt an. Die Brüder aber fertigten alsobald ab bei der Nacht Paulum und Silam gen Beröa. Da gingen sie in die Judenschule. Die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte, und glaubten Viele aus Ihnen. Als aber die Juden zu Thessalonich erfuhren, daß auch zu Beröa das Wort Gottes von Paulo verkündigt würde, kamen sie, und bewegten auch allda das Volk.

Lehren.

1. Paulus war dennoch freudig in seinem Gott. 1 Thess. 2, 1. 2.

Zu sagen das Evangelium Gottes, sei's auch in großen Kämpfen, konnte das auserwählte Rüstzeug nimmer lassen; wehe mir, sprach er, wenn ich das Evangelium nicht predige (1 Kor. 9, 16.), und willig folgte er der Stimme, die da von Europa zu ihm erscholl: Komm herüber, und hilf uns! So war er denn der erste Bote des Friedens in unserm Erdtheil, und bald erfüllete er Alles mit dem Evangelio. Röm. 15, 16—24. Was wären wir, so ihn und andere Boten nicht der Herr gesandt hätte? — Und rufen jetzt auch etwa fremde Völker uns zu: Kommt herüber, und helft uns? Ja freilich! Der Herr beweget alle Heiden, Himmel und Erde, und aller Heiden Trost soll kommen (Hag. 2.), alle Inseln unter den Heiden sollen den Herrn Jesum anbeten, ein Jeglicher an seinem Orte (Zeph. 2.), und sollen ihn nennen den Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist (Jer. 33.); und wenn die Fülle der Heiden eingegangen, soll auch Israel die Seligkeit suchen in Christo. Röm. 11.

2. Sie nahmen das Wort auf nicht als Menschen Wort. 1 Thess. 2, 13.

Sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Und dies Gottes Wort nahm der Kerkermeister in Philippi williglich auf, und ward selig mit seinem Hause durch den Glauben an Jesum Christum, und noch Viele nahmen es auf in Philippi und Thessalonich, und wurden allzumal Kinder des Lichts,

angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit (1 Thess. 5, 8.), also daß der Apostel diese lieblichen Gemeinen nannte: seine Hoffnung, seine Freude, seine Krone des Ruhmes. Philipp. 4. 1 Thessal. 4, 2. 2 Thess. 1. Und die Beroenser ließen das Wort Gottes ihres Fußes Leuchte sein, und sie forscheten täglich in der Schrift, ob sich's auch also verhielte. Das Wort aber ist's, das uns allene recht führet, daß man in keinerlei Weise verführet werde. 2 Thess. 2. Und dies Wort soll noch große Siege erfechten auf der ganzen Erde, der Herr wird einen Hunger unter die Völker senden, das Wort zu hören (Am. 8.), und dann wird der Herr streiten mit dem Geist seines Mundes. Offb. 2, 16.

3. Liebe Brüder, betet für uns. 1 Thess. 5, 25. 2 Thess. 3, 1.

Die Apostel des Herrn wollten vor allen Dingen getragen sein von der Fürbitte der Gemeinen, auf daß ihnen Gott aufthue die Thür des Wortes, zu reden das Geheimniß Christi. Kol. 4, 2. Paulus konnte aber auch zu den Thessalonichern sagen: Wir beten allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache des Berufs, und erfülle alles Wohlgefallen der Güte, und das Werk des Glaubens in der Kraft. 2 Thess. 1, 11. Und solche Herrlichkeit soll noch aufgehen über alle Völker, der Herr wird sie sammeln zu einer Heerde. Aber der Herr wird auch richten durch Feuer, und durch sein Schwert alles Fleisch, und dann wird kommen der neue Himmel und die neue Erde. Jes. 66.

1 Thess. 5, 23.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib müssen behalten werden unsträflich, auf die Zukunft Jesu Christi.

Schütze die Deinen, die nach dir sich nennen,
Und dich, o Jesu, vor der Welt bekennen:
Laß deinen Händen, wie du selbst verheißen,
Nichts sie entreißen.

Laß deine Wahrheit rein verkündigt werden,
Mach ihre Siege herrlicher auf Erden;
Gib Muth und Weisheit denen, die sie lehren
Dein Reich zu mehren.

Mel. Herzliebster Jesu ꝛc. oder: Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine.

§. 76. Paulus zu Athen.

Apostelgeschichte 17.

1. Paulus aber ging nach Athen und redete zu den Juden in der Schule, auch auf dem Markt, alle Tage zu denen, die sich herzu fanden. Etliche Philosophen aber stritten mit ihm, und sprachen: Was will dieser Lotterbube sagen? Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündigt. Sie nahmen ihn aber, und

führeten ihn auf den Areopagus (eine Anhöhe, wo sich Gelehrte und Staatsmänner versammelten), und sprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest?

2. Paulus aber stand mitten auf dem Platz, und sprach: Ihr Männer von Athen, ich habe gesehen euren Gottesdienst, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut. Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinnen ist, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Und zwar ist er nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun; darum, daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.

3. Da sie höreten die Auferstehung der Todten, da hatten es Etliche ihren Spott; etliche aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören. Etliche Männer aber hingen ihm an, und wurden gläubig; unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen. — Darnach schied Paulus von Athen, und kam gen Korinth, und blieb daselbst ein Jahr und sechs Monate, und lehrete das Wort Gottes.

Lehren.

1. Paulus ward allein gelassen in Athen. 1 Thess. 3.

Der Herr aber war mit ihm, und Paulus schämete sich des Evangeliums von einem gekreuzigten Heilande auch nicht in der Stadt voll menschlicher hoher Weisheit, und er bekannte um so eifriger, daß, wenn auch Christus, der Gekreuzigte, den klugen Griechen eine Thorheit sei, er ihn dennoch predige als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1 Kor. .

2. Gott wird senden kräftige Irrthümer. 2 Thess. 2, 11.

Und dazu ist überall der Anfang gemacht, wo man den Gott nicht erkennet, in dem wir leben, weben und sind, der sich nicht unbezeugt läßt, und uns viel Gutes thut, vom Himmel Segen gibt und fruchtbare Zeiten, unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Ap. 14, 16. 17. Und so man Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit nicht erkennet in seinen Werken, hat man keine Entschuldigung; sicherlich hat man Gott nicht gepriesen, ihm nicht gedankt, ist eitel geworden in seinem Dichten, und das unverständige Herz ist verfinstert, und Gottes Wahrheit ist verwandelt in Lügen. Röm. 1. Dann ist auch der lebendige Gott uns ein unbekannter Gott. Und dann erkennet man den Mann auch nicht, der einst den Erdkreis richten wird mit Gerechtigkeit.

3. Jesus Christus wird offenbaret werden vom Himmel. 2 Thess. 1, 7.

Sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsres Herrn Jesu Christi. Also verkundigte auch der Apostel der Heiden den klugen Athenienfern, und schloß seine weise Rede von dem, den Athenienfern unbekannten Gott, mit der Predigt von dem Manne, den Gott auferweckt hat von den Todten, und der richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit.

2 Thess. 3, 16.

Er aber, der Herr des Friedens gebe Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit allen!

O Jesu Christe, wahres Licht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe sie zu deiner Heerd,
Daß ihre Seel' auch selig werd.

(Mel. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.)

§. 77. Paulus zu Korinth.

Apostelgeschichte 18.

1. Darnach schied Paulus von Athen, und kam gen Korinth; und fand einen Juden, mit Namen Aquila, der Geburt aus Pontus, welcher war neulich aus Welschland gekommen, sammt seinem Weibe Priscilla (darum, daß der Kaiser Claudius geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom.). Zu denselbigen ging er ein; und dieweil er gleiches Handwerks war, blieb er bei ihnen, und arbeitete; sie waren aber des Handwerks Teppichmacher. Und er lehrte in der Schule auf alle Sabbather, und beredete beide, Juden und Griechen. Da aber Silas und Timotheus aus Macedonien kamen, drang Paulum der Geist, zu bezeugen den Juden Jesum, daß er der Christ sei. Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus, und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt; ich gehe von nun an rein zu den Heiden. Und machte sich von dannen, und kam in ein Haus eines, mit Namen Just, der gottesfürchtig war, und desselbigen Haus war zunächst an der Schule. Crispus aber, der Oberste der Schule, glaubte an den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig, und ließen sich taufen. Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht: denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in der Stadt.

2. Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate, und lehrete sie das Wort Gottes. Darnach machte er Abschied mit den Brüdern, und wollte in Cypern schiffen, und mit ihm Priscilla und Aquila; und

kam hinab gen Epheſus, und ging in die Schule, und redete mit den Juden. Sie baten ihn aber, daß er längere Zeit bei ihnen bliebe. Und er verwilligte nicht, ſondern machte Abſchied mit ihnen, und ſprach: Ich muß allerdings das künftige Feſt zu Jeruſalem halten; will's Gott, ſo will ich wieder zu euch kommen. Und fuhr weg von Epheſus, und kam gen Cäſarien, und ging hinauf, und grüßte die Gemeine, und zog hinab gen Antiochien; und verzog etliche Zeit, und reiſete aus, und durchwandelte nach einander das Galatiſche Land und Phrygien, und ſtärkte alle Jünger

Lehren.

1. Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben. 1 Kor. 1.

Denn, ſprach der Apoſtel zu den Korinthern, ihr ſeid in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Chriſto unter ihnen kräftig geworden war. Das Evangelium iſt eine Gottes-Kraft (1 Kor. 1, 18.), nach der Kraft fragt der Apoſtel, nicht nach Worten; das Reich Gottes beſteht ja nicht in Worten, ſondern in Kraft. 1 Kor. 4, 20. Und ſolcher kräftigen Chriſten, wahrhaften Nachfolger Jeſu Chriſti hatte der Herr ein groſſes Volk in Korinth, und der Apoſtel freut ſich ihrer; nur das betrübte ihn, daß ſie nicht immer feſt hielten aneinander in einem Sinn. 1 Kor. 1, 10. Darum, ſo wachet, ſtehet im Glauben, ſeid männlich und ſtark. 1 Kor. 16, 13.

2. Dafür halte uns jedermann, für Diener Chriſti. 1 Kor. 4.

Und für Haushalter über Gottes Geheimniſſe; denn was kein Auge ſieht, und kein Ohr hört, in keines Menſchen Herz dringt, das offenbaret Gott denen, die ihn lieben. 1 Kor. 2, 9. Und neben dem Größten vergaß der treue Haushalter, Paulus, das Kleine nicht, arbeitete und wirkete mit ſeinen eigenen Händen als Teppichmacher oder Zeltweber. Ap. 18, 3.

3. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe. 1 Kor. 13.

Dieſe drei: aber die Liebe iſt die größte unter ihnen. So iſt denn die Liebe das Ziel aller Predigt, und wenn wir mit Menſchen- und mit Engelzungen redeten, und hätten der Liebe nicht, ſo wären wir nichts. O daß doch alle Welt erkennete die Liebe, die da iſt in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, der uns geliebt, daß wir ihn und uns unter einander lieben ſollen. Denn die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung, und wo Liebe iſt, da iſt der Tod verſchlungen in den Sieg.

1 Kor. 15, 57.

Gott aber ſei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum.

Ich will mit Danken kommen
In den gemeinen Rath
Der rechten, wahren Frommen,
Die Gottes Rath und That
Mit ſüßem Lob erhöhn;
Zu denen will ich treten,
Da ſoll mein Dank und Beten
Von ganzem Herzen gehn.

Gott iſt voll Gnad und Gaben,
Gibt Koſt aus milder Hand,
Die Seinen wohl zu laben,
Die ihm allein bekannt;
Denkt ſtets an ſeinen Bund,
Gibt denen, die er weiden
Will mit dem Erb der Heiden,
Der Allmacht Thaten kund.

(Mel. Aus meines Herzens Grunde.)

§. 78. Der Apoſtel Paulus zu Epheſus.

Apoſtelgeſchichte 18, 11. — Kap. 20.

1. Paulus blieb ein Jahr und ſechs Monate in Korinth, darnach zog er hinab gen Antiochien. Darnach kam er gen Epheſus und predigte und lehrete von dem Reich Gottes. Und daſſelbige geſchah zwei Jahre lang, alſo, daß Alle, die in Aſien wohneten, das Wort des Herrn Jeſu höreten, beide, Juden und Griechen. Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli. Und das Wort des Herrn wuchs mächtig, und nahm überhand.

2. Es erhob ſich aber um dieſelbige Zeit nicht eine kleine Bewegung. Denn einer mit Namen Demetrius, ein Goldſchmidt, der machte ſilberne Abbildungen von dem berühmten Tempel der Diana zu Epheſus, und wandte den Handwerkern nicht geringen Gewinnſt zu. Dieſelben verſammelte er, und ſprach: Liebe Männer, ihr wiſſet, daß wir großen Zugang von dieſem Handel haben. Und ihr ſehet und höret, daß nicht allein zu Epheſus, ſondern auch faſt in ganz Aſien, dieſer Paulus viel Volk abfällig macht, überredet, und ſpricht: Es ſind nicht Götter, welche von Händen gemacht ſind. Aber es will nicht allein unſer Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, ſondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet. Als ſie das höreten, wurden ſie voll Zorn, ſchrieen und ſprachen: Groß iſt die Diana der Epheſer! Und die ganze Stadt ward voll Getümmels. Sie ſtürmeten aber einmüthiglich zu dem Schauplatz. Etliche ſchrieen: dies, Etliche ein Anderes, und war die Gemeine irre, und der größere Theil wußte nicht, warum ſie zuſammen gekommen waren; und ſchrieen bei zwei Stunden: Groß iſt die Diana der Epheſer!

3. Da aber die Empörung aufgehöret, denn der Kanzler der Stadt ſtillete ſie, rief Paulus die Jünger zu ſich, und ſegnete ſie, und ging aus, zu reiſen in Macedonien, und von dannen ging er nach Korinth. Und da Paulus drei Monate in Korinth geweſen war, ſchickte er ſich an, nach Jeruſalem zu gehn, und er gedachte dort das Pfingſtfeſt zu feiern. Und er beſtieg ein Schiff, und ſchiffte über nach Kleinaſien und weiter, über Aſſon, Mitylene, Chios, Trogyllion, nach Milet.

4. Aber von Milet ſandte Paulus nach Epheſus, und ließ fordern die Aelteſten von der Gemeine. Als aber die zu ihm kamen, ſprach er zu ihnen: Ich fahre hin gen Jeruſalem, weiß nicht, was mir daſelbſt begegnen wird; ohne, daß der heilige Geiſt in allen Städten bezeuget, und ſpricht: Bande und Trübſal warten meiner daſelbſt. Aber ich achte derer keins, ich halte mein Leben auch nicht ſelbſt theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, ich weiß, daß ihr mein Angeſicht nicht mehr ſehen werdet. Darum ſeid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelaſſen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott, und dem Wort ſeiner Gnade. Und als er ſolches geſagt, kniete er nieder, und betete mit ihnen Allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen, und fielen Paulo um den Hals, und küſſeten ihn, am allermeiſten betrübt über dem Wort, das er ſagte, ſie würden ſein Angeſicht nicht mehr ſehen. Und geleiteten ihn in das Schiff.

Lehren.

1. Ein Gott u. ein Mittler zwiſchen Gott u. den Menſchen. 1 Tim. 2, 5.

Nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung, daß ſolches zu ſeiner Zeit gepredigt würde. Dazu war Paulus geſetzt, ein Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit, und daſſelbige geſchah zwei Jahre lang in Epheſus, daß Alle, die in Aſien wohneten, Juden und Heiden das Wort des Herrn Jeſu höreten, und Gott wirkete nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli (Ap. 19, 11.), und noch ſpäter, als Bote in den Ketten, konnte er, eingedenk der Gemeine zu Epheſus, und aller in Kleinaſien ausrufen: Gelobt ſei Gott und der Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti (Eph. 1.); denn nun waren auch die Heiden nicht mehr Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen und Hausgenoſſen Gottes. Eph. 1.

2. Halte an mit Leſen, mit Ermahnen, mit Lehren. 1 Tim. 4, 13.

Alſo that der Apoſtel überall, und ermahnete auch ſeinen Schüler Timotheus ſolches zu thun, den er in Epheſus gelaſſen, da die Epheſer ihn vertrieben, und nichts wiſſen wollten von dem großen Mittler, der zur Rechten ſeines Vaters ſitzet, ſondern ſchrieen: Groß iſt die Diana der Epheſer! Aber das Wort des Herrn wuchs auch mächtig und nahm überhand, und viele ſchrieen dagegen, obſchon ſie nicht wußten warum, wie auch heutzutage es viele Schreier gegen das theure Evangelium von Chriſto gibt, die auch nicht wiſſen, warum ſie ſchreien. Die Diener Gottes aber werden nimmer ſchweigen, denen unter Chriſten, Juden und Heiden die Gnade gegeben iſt, den unausforſchlichen Reichthum Chriſti zu verkündigen. Eph. 3.

3. Habe Acht auf dich ſelbſt und auf die Lehre. 1 Tim. 4, 16.

Denn ſo man in dieſen Stücken beharret, machet man ſich ſelbſt ſelig, und die, ſo uns hören. Und ſolches Lehramt iſt ein köſtliches Werk. Tit. 1. Und welch unſträflicher Biſchof, treuer Hirte ſeiner Heerde der Apoſtel Paulus war, wie er nicht abließ, einen Jeglichen mit Thränen zu ermahnen Tag

und Nacht, sehen wir klärlich aus seinem Abschied von den Ephesern. Ist das nicht ein Abschied, der uns öffnet das Herz des Apostels der Heiden? Gedenket solcher Lehrer, die das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13. Du aber, der du schläfst, stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5.

1 Tim. 3, 16.

Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.

Ew'ge Liebe! mein Gemüthe
Waget einen kühnen Blick
In den Abgrund deiner Güte,
Send ihm einen Blick zurück,
Einen Blick voll Heiterkeit,
Der die Finsterniß zerstreut,
Die mein blödes Auge drücket,
Wenn es nach dem Lichte blicket.

Ewig sei mit Dank besungen,
Was dein Rath beschlossen hat.
Mit uns preisen Engelzungen
Diesen weisen, heil'gen Rath,
Den der Glaub in Demuth ehrt,
Die Vernunft erstaunend hört,
Wo der Engel Tiefen findet,
Die er niemals ganz ergründet.

(Mel. Werde munter, mein Gemüthe.)

§. 78. Paulus in der Gefangenschaft zu Cäsarien.

Apostelgeschichte 21 — 26.

1 Da Paulus nun gen Jerusalem kam, ging er zu Jakobus, und kamen die Aeltesten alle dahin. Und als er sie gegrüßet hatte, erzählte er Eins nach dem Andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt. Da sie aber das höreten, lobeten sie den Herrn. Als aber die Juden aus Asien Paulum im Tempel sahen, erregten sie das ganze Volk, legten die Hände an ihn, und sprachen: Ihr Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider das Gesetz, und wider diese Stätte. Und die ganze Stadt ward beweget, und ward ein Zulauf des Volks. Sie griffen aber Paulum, und zogen ihn zum Tempel hinaus; und alsobald wurden die Thüren zugeschlossen. Da sie ihn aber tödten wollten, kam das Geschrei vor den obersten Hauptmann der Schaar. Der nahm von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu sich, und lief unter sie. Da sie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte sahen, höreten sie auf, Paulum zu schlagen. Als aber der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn an, und hieß ihn binden mit zwei Ketten, und fragte, wer er wäre, und was er gethan hätte? Einer aber rief dies, der Andere das im Volk. Da er aber nichts Gewisses erfahren konnte, um des Getümmels willen, hieß er ihn in das Lager führen. Und es mußten ihn die Kriegsknechte tragen, vor der

Gewalt des Volks. Denn es folgte viel Volks nach, und schrie: Weg mit ihm! Und Paulus ward in's Gefängniß gelegt. Aber in der Nacht stand der Herr bei ihm, und sprach: Sei getrost, Paule; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.

4. Da es aber Tag ward, verschworen sich mehr denn vierzig, weder zu essen, noch zu trinken, bis daß sie Paulum getödtet hätten. Da aber Paulus Schwester-Sohn den Anschlag hörete, ging er in das Lager, und verkündigte es Paulo. Paulus aber rief zu sich einen von den Unterhauptleuten, und sprach: Diesen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann, denn er hat ihm etwas zu sagen. Und da der Oberhauptmann hörete, daß sich vierzig Männer verschworen hätten, Paulum zu tödten, rief er zu sich zween Hauptleute, und sprach: Rüstet zweihundert Kriegsknechte, und siebzig Reiter, und zweihundert Schützen um die dritte Stunde der Nacht (Abends 9 Uhr); und die Thiere richtet zu, daß sie Paulum darauf setzen, und bringet ihn bewahrt zu Felix, dem Landpfleger, nach Cäsarien. Und es geschah also. Und die Kriegsknechte nahmen Paulum, und führeten ihn gen Cäsarien, und überantworteten ihn dem Landpfleger. Der hielt Paulum zwei Jahre gefangen. Da Paulus aber sprach: Ich berufe mich auf den Kaiser, antwortete der Landpfleger: Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen.

Lehren.

1. **Paulus liebte sein Leben nicht bis an den Tod.** Offbr. 12, 11.

Denn er war ja bereit, nicht allein sich binden zu lassen, sondern auch zu sterben, um des Herrn Jesu willen. Denn er war gewiß, daß weder Tod noch Leben ihn scheiden könnte von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 8, 37—39. 14, 7—9. 1 Joh. 3, 16.

2. **Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel.** 2 Tim. 4, 18.

Und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Wer solche Hoffnung hat, der verzaget nimmer, weder in Ketten noch Banden, denn Sterben ist sein Gewinn, er singt getrost nach jeglicher Prüfung, die er bestanden: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit, ist abermals vollendet."

3. **Ich berufe mich auf den Kaiser.** Ap. 25, 11.

Der Apostel, der bereit war, sein Leben in den Tod zu geben für seine Brüder, und der da wohl kannte und übte die Liebe, die Alles trägt, Alles duldet, der wußte auch wohl in der Furcht Gottes zur rechten Zeit sein Recht gegen seine Bedrücker wahrzunehmen. Apost. 16, 37. 22, 25. So war er denn überall der rechte Kämpfer; denn so jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2 Tim. 2, 5. Und der Herr zeigete ihm, wie viel er leiden mußte um seines Namens willen. Ap. 9, 16.

2 Tim. 2, 11. 12. 13.

Das ist ja gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen; glauben wir nicht, so bleibt er getreu; er kann sich selbst nicht leugnen.

Ach bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ!
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach bleib mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser, werth!
Daß uns beid' hier und dorte
Sei Gut und Heil beschert.

Ach bleib mit deinem Schutze
Bei uns, du starker Held!
Daß uns der Feind nicht trutze,
Noch fäll' die böse Welt.

§. 80. Pauli Reise nach Rom.

Apostelgeschichte 27. 28.

1. Da es nun beschlossen war, daß Paulus nach Rom schiffen sollte, ward er und etliche andere Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiserlichen Schaar übergeben. Und sie schifften auf dem Meer. Da nun viele Zeit vergangen war, und nunmehr gefährlich war zu schiffen, vermahnte sie Paulus, daß sie bleiben und nicht weiter fahren möchten. Aber der Unterhauptmann glaubte dem Schiffsherrn mehr, denn dem, das Paulus sagte, und beschlossen die Meisten auf dem Rath, von dannen zu fahren. Nicht lange aber darnach erhob sich wider ihr Vornehmen eine Windsbraut (Windwirbel). Und da das Schiff ergriffen ward, und konnte sich nicht wider den Wind richten, gaben sie es dahin, und schwebten also. Und da sie fürchteten, das Schiff möchte auf die Sandbänke gerathen, ließen sie den Mastbaum hinunter, und fuhren also. Und da sie großes Ungewitter erlitten hatten, da thaten sie des nächsten Tages einen Auswurf. Und am dritten Tage warfen sie aus die Bereitschaft im Schiff.

2. Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien, und nicht ein klein Ungewitter zuwider war, war alle Hoffnung des Lebens dahin. Und da man lange nicht gegessen hatte, trat Paulus unter sie, und sprach: Liebe Männer, man sollte mir gehorchen, und uns dieses Leidens und Schadens überhoben haben. Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt seid; denn Keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff. Denn diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel Gottes, deß ich bin, und dem ich diene, und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir geschenket Alle, die mit dir [illegible] Darum, liebe Männer, seid unverzagt: denn ich glaube Gott, es wird also geschehen, wie mir gesagt ist. Wir müssen aber anfahren an eine Insel.

3. Und da es anfing, licht zu werden, ermahnte sie Paulus Alle, daß sie Speise nähmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, und habt nichts zu euch genommen. Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen; denn es wird eurer Keinem ein Haar von dem Haupte entfallen. Und da er das gesagt, nahm er das Brod, dankte Gott vor ihnen Allen, und brach es, und fing an zu essen. Da wurden sie Alle guten Muthes, und nahmen auch Speise. Da es aber Tag ward, kannten sie das Land nicht; und da sie fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte, stieß das Schiff an, und das Vordertheil blieb fest stehen unbeweglich, aber das Hintertheil zerbrach von der Gewalt der Wellen. Die Kriegsknechte aber hielten einen Rath, die Gefangenen zu tödten, daß nicht Jemand, so herausschwämme, entflöhe. Aber der Unterhauptmann wollte Paulum erhalten, und wehrete ihrem Vornehmen, und hieß, die da schwimmen konnten, sich zuerst in das Meer lassen, und entgehen an das Land; die Andern aber, Etliche auf den Bretern, Etliche auf dem, das vom Schiff war. Und also geschahe es, daß sie Alle erhalten zum Lande kamen.

4. Und da sie auskamen, erfuhren sie, daß die Insel Melite (Malta) hieß. Die Leutlein aber erzeigten ihnen nicht geringe Freundschaft, zündeten ein Feuer an, und nahmen Alle auf, um des Regens und um der Kälte willen. Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte, und legte es auf's Feuer, kam eine Otter von der Hitze, und fuhr Paulo an die Hand. Da aber die Leutlein sahen das Thier an seiner Hand hangen, sprachen sie unter einander: Dieser Mensch muß ein Mörder sein, welchen die Rache nicht leben lässet, ob er gleich dem Meere entgangen ist. Er aber schlenkerte das Thier in's Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels. Sie aber warteten, wenn er schwellen würde, oder todt niederfallen. Da sie aber lange warteten, und sahen, daß ihm nichts Ungeheures widerfuhr, sprachen sie, er wäre ein Gott. An denselben Oertern aber hatte der Oberste in der Insel, mit Namen Publius, ein Landgut; der beherbergte sie drei Tage freundlich. Der Vater des Publius aber lag krank. Zu dem ging Paulus, und betete, und legte die Hand auf ihn, und machte ihn gesund. Da das geschahe, kamen auch die Andern der Insel hinzu, die Krankheiten hatten, und ließen sich gesund machen. Und sie thaten ihnen große Ehre, und da sie auszogen, luden sie auf, was noth war.

5. Und also reiseten sie gen Rom. Und von dannen, da das die Brüder höreten, gingen sie aus ihnen entgegen. Da die Paulus sahe, dankte er Gott, und gewann eine Zuversicht. Da sie aber gen Rom kamen, überantwortete der Unterhauptmann die Gefangenen dem obersten Hauptmann. Aber Paulo ward erlaubt zu bleiben, wo er wollte, mit einem Kriegsknecht, der seiner hütete. Paulus aber blieb zwei Jahre in Rom, und predigte das Reich Gottes, und lehrete von dem Herrn Jesu, mit aller Freudigkeit, unverboten.

Lehren.

1. Paulus war des Evangeliums Bote auch in der Kette. Eph. 6.

Gottes Wort ist nicht gebunden (2 Tim. 2, 9.), wenn auch der Prediger desselben gebunden ist; das zeigete der Apostel überall, sein Glaube war der Sieg, der die Welt überwand, der Herr verherrlichte sich durch ihn allewege. 2 Kor. 11. Und auch beim Schiffbruch zeigete er durch christliche Besonnenheit, daß er auf dem stürmischen Meere dessern Rath wußte, denn Alle, und daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist (1 Tim. 4, 8.); und Paulus war zu allen Dingen geschickt, konnte satt sein und hungern, er vermochte aber Alles durch den, der ihn mächtig machte, Christum. Phil. 4, 13.

2. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1.

Paulus hatte immerdar Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein; aber er blieb auch gern bei denen, die ihm der Herr anvertraut hatte, zur Förderung und Freude des Glaubens. Und auch seine Banden wurden offenbar in Christo; es gab auch Heilige in des Kaisers Haus (Phil. 4, 22.), und viele Brüder gewannen Zuversicht aus seinen Banden, und er selbst hoffete in keinerlei Stück zu Schanden zu werden, sondern daß Christus gepriesen werde an seinem Leibe, sei es durch Leben oder Tod. Phil. 1, 20.

3. Nun freue ich mich in meinem Leiden. Kol. 1.

Der gefangene Apostel freuete sich in dem Herrn auch in seinen Leiden, denn überall der erhielt er gute Botschaft aus seinen lieben Gemeinen, und hörete von ihrem Glauben an Christum, und von ihrer Liebe zu allen Heiligen, und es offenbarete sich immer mehr der herrliche Reichthum des Geheimnisses von Christo unter den Heiden. Und so auch das mündliche Wort nicht zu den fernen Gemeinen drang, so kam doch sein geschriebenes Wort zu ihnen, welches auch uns noch predigt, wie wir uns darstellen sollen als einen vollkommenen Menschen in Christo Jesu, denn Christus machet Herrn und Knechte, Große und Kleine zu Mitgenossen des Himmelreichs, und Paulus freute sich auch des geringsten Sclaven, der in Christo war, und nannte ihn sein Herz. Philem. V. 12.

2 Tim. 4, 7. 8.

Ich (Paulus) habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Herr, wie du willst, so schick's mit mir
Im Leben und im Sterben;
Allein zu dir steht mein' Begier,
Laß mich, Herr, nicht verderben.

Erhalt mich, Herr, in deiner Huld;
Sonst, wie du willst: gib mir Geduld,
Dein Will', der ist der beste.

(Mel. Ach, Gott vom Himmel ꝛc.)

§. 81. Kaiser Nero. Tod Pauli, Petri, Jakobi.

1. Da der Apostel Paulus in Rom in der Gefangenschaft saß, herrschete der Kaiser Nero daselbst. Nero war 17 Jahre alt, da er Kaiser ward, und wandelte auf gottlosen Wegen, und Wenige seines Gleichen hat die Welt gesehen. Er war voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mords, Haders, ein Gottesverächter, Frevler, unvernünftig, treulos, störrig, unversöhnlich, unbarmherzig, wie Pauli Worte lauten von denen, die nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, sondern die dahin gegeben sind, im verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt (Röm. 1, 21—32.). Nero hat sogar seine Mutter und seine Frau und seinen Lehrer ermorden lassen; er steckte die große Stadt Rom in Brand und ließ sie 9 Tage brennen, denn er hatte Lust, eine große Feuersbrunst zu sehen. Und da er doch gern die Schuld von sich abwälzen wollte, gab er vor, die Christen hätten es gethan.

2. Und so entstand eine große Verfolgung, und drei bis vier Jahre floß das Blut der treuen Bekenner Christi. Die grausamsten Martern wurden ersonnen. Man wickelte sie in Felle wilder Thiere, und ließ sie von den Hunden zerreißen. Manche wurden mit Wachs und brennbaren Stoffen bestrichen; dann stellte man sie in den Gärten des Nero auf, zündete sie an, und so sollten sie als Fackeln in der Nacht leuchten. Bald aber ergriff die Hand des Herrn den gottlosen Kaiser, und er nahm sich selbst das Leben (68 n. Chr.). In diesen Verfolgungen erlitten auch die Apostel Paulus und Petrus den Märtyrertod. Aber nur wenig wissen wir von ihrem Ende. Paulus wurde mit dem Schwert hingerichtet, Petrus aber gekreuziget.

3. Um dieselbe Zeit endete auch der Apostel Jakobus zu Jerusalem sein Leben. Der hohe Rath wollte ihn zwingen, an einem Osterfeste vor dem versammelten Volke von der Zinne des Tempels ein Zeugniß gegen Christum, seinen Herrn, abzulegen. Da er aber nicht gegen, sondern für Christum öffentlich sich erklärte, ließen ihn die erbitterten Obersten herabstürzen. Jakobus aber sprach, auf seinen Knieen liegend: „Ich bitte, Herr Gott und Vater, für sie, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Ein Priester, der das hörete, wurde dadurch in seinem Herzen bewegt, und rief: „Was macht ihr? Dieser gerechte Mann betet für euch.“ Aber die Wüthenden achteten nicht auf diese Worte, mit einer Keule spaltete man ihm den Kopf, und so ging auch dieser Apostel des Herrn durch einen bittern Tod ein zu seines Herrn Freude.

Offenbar. 21, 4.

Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen!
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen;
Ihr seid entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Christus wischet ab all' eure Thränen,
Denn ihr habt schon, wornach wir uns sehnen:
Euch wird gesungen,
Was durch Keines Ohr allhier gedrungen.

§. 82. Die Zerstörung Jerusalems.

1. Nachdem die Juden ihren Herrn und Heiland ans Kreuz geschlagen und noch dazu gerufen hatten: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder," ging das Wort des Herrn in Erfüllung: Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder eine Mauerung schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängstigen, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist (Luk. 19, 41—44). Die Juden fingen an, und empörten sich wider die Römer, ihre Oberherren, und der Kaiser Nero sandte seinen Feldherrn Vespasian, die Juden zu züchtigen. Und da Vespasian nach Nero's Tode selbst zum Kaiser gewählt wurde, übertrug er seinem Sohne Titus den Krieg gegen die Juden. Der rückte an einem Osterfeste vor Jerusalem, zu welcher Zeit wohl an eine Million Juden in der Stadt waren, und fing die Belagerung an.

2. Da stieg das Elend in der Stadt bald sehr hoch. Es entstand eine große Hungersnoth. Man war froh, wenn man nur Heu, das man um hohen Preis kaufen mußte, zur Speise erhalten konnte; man nagte vor Hunger am Leder der Schilde, ja, eine vornehme Jüdin soll sogar ihr Kind geschlachtet und gegessen haben. Da starben Viele eines schrecklichen Hungertodes. Andere stürzten sich in Verzweiflung von den Mauern herab. Das Unglück wurde noch größer, da die Juden selbst unter sich nicht einig waren. Räuberische Horden durchzogen die Stadt, raubten, plünderten und mordeten, und Niemand durfte es wagen, von Uebergabe der Stadt zu reden; in wilder Schwärmerei

träumten sie noch immer von einem Siege gegen die Römer, und meinten sogar, der Messias werde nun bald kommen. Die, welche es wagten, einen Ausfall zu machen, und in die Gefangenschaft geriethen, wurden von den Römern im Angesicht Jerusalems gekreuzigt. Andere, denen es gelang, den Römern zu entfliehen, um dort Schutz zu suchen, fanden auch den Tod, indem sie zu gierig Lebensmittel verschlangen.

3. Die Todten in der Stadt konnte man nicht mehr begraben, und man warf wohl an 600,000 Todte über die Stadtmauer, und zuletzt vermochte man auch das nicht mehr, und man häufte die Todten in leeren Häusern auf. Da ward die Noth groß, aber es war keine Hülfe nahe, es waren, wie der Herr Jesus sagte, die Tage der Rache. Josephus, ein Jude, der diese Zeit mit erlebt hat, schreibt: Keine Stadt hat je so viel erlitten; Gott war es, der das ganze Volk verdammet hatte, es war aber auch nie ein lasterhafteres Geschlecht auf Erden gewesen, als dieses.

4. Titus schloß die Stadt nun immer enger ein, und ließ sie endlich erstürmen. Gern hätte er den schönen Tempel gerettet, und er gab seinen Soldaten den strengsten Befehl. Allein ein Soldat warf beim Sturm eine Fackel in den Tempel, und er gerieth in Brand. Titus bat und drohete, man sollte löschen; aber Niemand war dazu zu bewegen, man that vielmehr das Gegentheil. Also ward das Wort des Herrn erfüllt: Es soll kein Stein auf dem andern bleiben. Und eine Million, ein hunderttausend Juden verloren ihr Leben, und 97,000 wurden gefangen genommen.

Offenbar. 3, 3.

So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und thue Buße; so du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.

Wach auf, wach auf, du sichre Welt,
Der letzte Tag wird wahrlich kommen;
Denn was im Himmel ist bestellt,
Wird durch die Zeit nicht hingenommen;
Ja, was der Heiland selbst geschworen,
Soll endlich allzumal geschehn;
Obgleich die Welt wird untergehn,
So wird sein Wort doch nicht verloren.

Der Frühling ist schon vor der Thür,
Der Feigenbaum will Laub gewinnen,
Die Blümlein schießen auch herfür,
Die Zeit erneuert uns die Sinnen:
Bald kommt das rechte Sommerleben,
In welchem unser Leib wird sein
Verkläret, wie der Sonnenschein,
Den uns der jüngste Tag wird geben.

§. 93. Der Apostel Johannes.

1. Die Bekenner Jesu in Judäa waren bei dem Strafgerichte Gottes über Jerusalem der Trübsal entwichen, denn der Herr hatte ihnen zu deutlich diese Zeit angezeigt; und sie lebten nun in einem Städtchen jenseit des Jordans, genannt Pella. Der Apostel Johannes erlebte diese Zeit auch noch, und er hielt sich in der Gemeine zu Ephesus auf, und lehrete, und ermahnete zu einem gottseligen Leben in Christo Jesu. Da aber unter dem Kaiser Domitian (81 — 96 n. Chr.) eine heftige Verfolgung ausbrach, wurde auch Johannes ergriffen, und nach Rom geführt. Man soll ihn hier in einen Kessel voll siedenden Oels geworfen haben. Der Herr aber rettete und bewahrte ihn noch zum Dienst seiner Kirche.

2. Domitian verwies ihn darnach auf die Insel Patmos, und hier empfing er vom Herrn Offenbarungen über die künftigen Schicksale der christlichen Kirche. Davon spricht die Offenbarung Johannes, das letzte Buch unter den heiligen Schriften, worin wir gar dringend ermahnet werden, zu wachen und zu beten, auf daß wir nicht sorglos von dem Tage des Herrn überrascht werden. Der Herr selbst schreibt die heilige Offenbarung an seinen Knecht Johannes also: Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden. Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Selig sind, die seine Gebote halten. Ich bezeuge aber Allen, die da hören, die Worte der Weissagung in diesem Buche: So Jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen. Und so Jemand davon thut von den Worten dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht! Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen.

3. Eine Nachricht ist uns noch vom Johannes aufbewahret worden. Er besuchte nämlich von Ephesus aus die benachbarten Gemeinen. An einem Orte fand er einen Jüngling, dessen Gesichtszüge ihn anzogen; und er empfahl denselben einem Lehrer zu treuer Fürsorge. Der Jüngling aber ergab sich dem Müßiggang, der da ist aller Laster Anfang. Er fiel tief, und wurde endlich sogar der Anführer einer Räuberbande. Johannes besuchte die Gemeine wieder, und fragte nach dem Jüngling; und er hörte das Schreckliche, daß er ein Räuber sei, und auf

dem Raubschlosse in einem nahe liegenden Gebirge hauste. Johannes eilte dahin, ließ sich von den Räubern gefangen nehmen, und sprach: Führet mich zu eurem Anführer. Kaum sah ihn dieser kommen, so ergriff er die Flucht. Johannes eilte ihm nach, und rief: „Mein Sohn, warum fliehest du vor deinem Vater, dem unbewaffneten alten Manne? Fürchte dich nicht, noch ist Hoffnung, glaube nur, Christus hat mich gesandt.“ Da blieb der Jüngling zitternd stehn, und weinete bitterlich. Er kehrete mit um zu der Gemeine, und Johannes verließ ihn nicht, bis er Buße gethan, und sich Christo wieder ergeben hatte. — Das vermochte die Liebe. Und zur Liebe zu ermahnen, war bei Johannes letzte Predigt. Da er, hochbejahrt, nicht mehr viel in der Versammlung reden konnte, wiederholte er beständig die Worte: Kindlein, liebet einander. Da man ihn fragte, warum er nur immer das sage, sprach er: Das ist des Herrn Gebot; und mehr ist nicht nöthig.

4. Johannes starb als der letzte Apostel des Herrn im hohen Alter, und sah, wie sich das Reich Jesu Christi immer weiter auf der ganzen Erde ausbreitete. Nur wenige Nachrichten aber haben wir von den Schicksalen der übrigen Apostel des Herrn. Bartholomäus soll nach Indien gegangen sein, Andreas nach Scythien, Thomas nach Parthien und Persien, Judas nach Arabien, Matthäus nach Aethiopien zur Königin Kandaze. — Ach, was ist in so kurzer Zeit durch die treue Verkündigung des Wortes Gottes auf Erden geschehen! Aber noch ist das Werk des Herrn nicht vollendet; noch sitzen viele Millionen Heiden in dichter Finsterniß, und wir sollen nun auch an unserm Theil beten, daß Christus gepredigt werde allen Völkern. Nun, so laßt uns von Herzen beten: Herr, dein Reich komme!

Offenbar. 22, 7.

Siehe, ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buche.

Wir warten dein, o Gottes Sohn,
Und lieben dein Erscheinen;
Bald ist die Wartezeit entflohn,
Bald kommst du zu den Deinen!
Wer an dich glaubt,
Erhebt das Haupt,
Und sieht dir sich entgegen:
Du bringst zu Fried und Segen.

(Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.)

§. 84. Ausbreitung des Reiches Christi in Deutschland.

Bonifacius.

1. Zur Zeit, da der Herr Christus in Judäa auftrat, um durch seinen Tod der Welt das Leben zu bringen, waren unsere Vorfahren in Deutschland noch wilde Heiden, die in ihren dichten Wäldern lebten, und sich an Krieg und Jagd ergötzten. Die Alles besiegenden Römer wagten es selten, und dann nur ungestraft, in unser Vaterland einzudringen, und gestehen selbst, daß die Deutschen ein tapferes Volk gewesen, wo gute Geschichtbücher

und Sitten mehr gegolten, als anderwärts gute Gesetze. Doch gehörten auch die Deutschen zu denen, die da zwar wußten, daß ein Gott sei, denn Gott hatte es ihnen geoffenbaret; die aber ebenso wie Alle, denen sich Gott nicht näher geoffenbart hatte, die Wahrheit in Lügen verwandelten, und dem Geschöpf mehr dieneten, denn dem Schöpfer (Röm. 1, 19.). Sie beteten die Sonne, und die Erde, und allerlei Gottheiten an.

2. Aber auch für unser Vaterland schlug nun die Stunde der Erlösung; es sollten auch hier Boten des Herrn auftreten, und rufen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Von England und Irland kamen nämlich Friedensboten herüber nach Deutschland. Um 600 n. Chr. kam Kolumban zu den Baiern und Franken; Gallus zu den Schweizern; Kilian, um 650 n. Chr., zu den Ostfranken; Willibrord, um 700 n. Chr., zu den Friesen. Am meisten aber that für unser Vaterland der Engländer Winfried, Bonifacius, d. h. Wohlthäter, genannt. Von wahrer Liebe zu Christo getrieben, wollte er auch gern etwas zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden thun, wenn schon viele seiner Landsleute ihm vorangegangen waren. So kam er in die heidnischen Wildnisse Deutschlands, lehrete in Thüringen, Baiern, Friesland, Hessen und Sachsen, oft unter großer Lebensgefahr.

3. Einst auf einer Reise in Hessen traf er eine große Eiche bei Geismar, wo die Heiden ihren Götzendienst hatten. Im heiligen Eifer hieb er die Eiche niederhauen, zum Zeichen, daß ihr Götzendienst eitel sei, und die erstaunten Heiden ließen es ruhig geschehen, in der Meinung, daß ihr Gott diesen Frevel auf der Stelle strafen würde. Da aber die Eiche fiel, erstaunten sie, und gaben dem Bonifacius nun willigen Gehör. Bonifacius achtete um Christi willen keine Gefahr. Laßt uns, schrieb er einst, für den Herrn streiten; denn wir leben in Tagen der Trübsal und Angst. Laßt uns sterben, wenn es Gott gefällt, für den Glauben unserer Väter. Laßt uns nicht sein, wie die stummen Hunde, wie schläfrige Wächter oder selbstsüchtige Miethlinge, sondern wie sorgfältige und wachsame Hirten, und allen Menschen predigen, so uns Gott Gnade dazu gibt, zur rechten Zeit und zur Unzeit.

4. Im Spätabend seines Lebens, als 70jähriger Greis, wollte er noch einmal als Friedensbote zu den Friesen gehen. Der Herr segnete seine Arbeit. Viele bekehreten sich zu Christo. Einst nun sollten die Neubekehrten in der Ebene von Dokum eingesegnet werden. Der Tag erschien. Aber früh am Morgen kam ein Haufe wilder Heiden, mit Schwert und Spieß. Bonifacius rief den Seinen, die sich zur Gegenwehr setzen wollten, zu: Kinder, fechtet nicht; das Wort Gottes verbietet uns, Böses mit Bösem zu vergelten. Der Tag ist gekommen, den ich lange erwartet habe; hoffet auf Gott; er wird eure Seelen retten. — Die Heiden stürmten nun heran, und tödteten den Bonifacius, und drei und fünfzig der Seinen.

Joh. 10, 16.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Komm, heiliger Geist,
Erfüll die Herzen deiner Gläubigen,
Und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe:
Der du durch Mannichfaltigkeit der Zungen
Die Völker der ganzen Welt versammelt hast
Zur Einigkeit des Glaubens:
Halleluja, Halleluja!

(Eigene Melodie.)

Universitäts-
Bibliothek
München

X P 78, 43

Robinson der Jüngere.

Univ. Bibl.
München

Robinson
der Jüngere.
von J. H. Campe.
Braunschweig
Fr. Vieweg u. Sohn.

Univ. Bibl.
München

Robinson der Jüngere.

Ein

Lesebuch für Kinder,

von

Joachim Heinrich Campe.

Erster Theil.

Vierzigste rechtmäßige Auflage.

Mit Königl. Sächsischer Freiheit

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung
1848

Vorbericht

zur ersten Ausgabe.

Wenn ich die mannichfaltigen Zwecke, die ich bei der Ausarbeitung dieses Werkchens vor Augen hatte, nicht alle verfehlt habe, so liefere ich hier ein Buch, welches in mehr als Einer Hinsicht Nutzen verspricht. Ich will diese Zwecke kürzlich darlegen, um den Leser in den Stand zu setzen, sie mit der Ausführung zusammenzuhalten. Das wird denn auch den Vortheil gewähren, daß angehende Erzieher daraus den Gebrauch ersehen können, den ich von diesem Buche gemacht zu sehen wünsche.

Erstens wollte ich meine jungen Leser auf eine so angenehme Art unterhalten, als es mir möglich wäre; weil ich wußte, daß die Herzen der Kinder sich jedem nützlichen Unterrichte nicht lieber öffnen, als wenn sie vergnügt sind. Auch darf ich hoffen, diese meine erste Absicht in einem ziemlich beträchtlichen Grade erreicht zu haben.

Dann nahm ich mir zweitens vor, an den Faden der hiezu gewählten Erzählung so viele Grundkenntnisse aller Art zu schürzen, als

es, ohne meinem erſten Zwecke Eintrag zu thun, nur immer geſchehen könnte. Ich verſtehe aber unter Grundkenntniſſen hier nicht ſowol die Anfangsgründe des gelehrten Wiſſens, als vielmehr diejenigen Verbegriffe von Dingen aus dem häuslichen Leben, aus der Natur und aus dem weitläufigen Kreiſe der gemeinen menſchlichen Wirkſamkeit, ohne welche alle andere Unterrichtsarten einem Gebäude gleichen, das keine Grundlage hat.

Nebenbei wollte ich freilich auch drittens manche nicht unerhebliche gelehrte Verkenntniß, beſonders aus der Naturgeſchichte, mitnehmen, weil dieſes ſich auf einem und demſelben Wege zugleich thun ließ. Denn warum hätte ich nicht, ſtatt der erdichteten Dinge, womit die Geſchichte des alten Robinſon aufgeſtutzt iſt, lieber wahre Gegenſtände, wahre Erzeugniſſe und Erſcheinungen der Natur — und zwar in Bezug auf diejenige Weltgegend, wovon die Rede iſt — in meine Erzählung aufnehmen ſollen, da ich beide zu Einem Preiſe haben, und mit beiden einerlei Abſicht erreichen konnte? Schon Eine Urſache, warum ich von der Geſchichte des alten Robinſon bei der meinigen weniger Gebrauch machen konnte. Es werden ſich noch einige andere finden.

Meine vierte und wichtigſte Abſicht war, die Umſtände und Begebenheiten ſo zu ſtellen, daß recht viele Gelegenheiten zu ſittlichen, dem Verſtande und dem Herzen der Kinder angemeſſenen Anmerkungen, und recht viele natürliche Anläſſe zu frommen, gottesfürchtigen und tugendhaften Empfindungen daraus erwüchſen. Auch um dieſer Urſache willen mußte ich nur oft einen Stoff nach meinem jedesmahligen Bedürfniſſe ſelbſt ſchaffen und von der alten Geſchichte abgehen. Derjenige alſo, der dies Buch bloß zur Leſeübung für ſeine Kinder gebrauchen wollte

(welches gewöhnlicher Weise gerade nicht das angenehmste Geschäft für sie ist), würde meinen angelegentlichsten Wunsch — den Samen der Tugend, der Frömmigkeit und der Zufriedenheit mit den Wegen der göttlichen Vorsehung in die jungen Herzen auszustreuen — zu meinem Bedauern vereiteln. **Es soll erwachsenen Kinderfreunden zum Vorlesen dienen, und nur solchen Kindern selbst in die Hände gegeben werden, die im Lesen schon eine zureichende Fertigkeit erlangt haben.**

Meine **fünfte** Absicht hatte Bezug auf eine jetzt umgehende Seelenseuche, welche unter allen Kräften unserer gesammten körperlichen und geistigen Natur, zu recht sichtbarer Verminderung der Summe unserer Lebensfreuden, seit einigen Jahren eine fürchterliche Verwüstung angerichtet hat. Ich meine das leidige **Empfindsamkeitsfieber**. Zwar hat — dem Himmel sei Dank! die Wuth dieser geistigen Seuche in sofern wieder nachgelassen, daß sie nicht mehr eine Pest ist, **die am hellen Mittage verderbet**, weil wol Keiner mehr das Schild der Empfindsamkeit öffentlich auszuhängen wagt; allein sie ist doch nichts destoweniger noch bis auf diesen Tag eine Seuche geblieben, **die im Finstern schleicht** und, gleich andern Krankheiten, deren man sich schämt, an der Gesundheit der menschlichen Seele im Verborgenen nagt. Nichts hat mich mehr dabei gejammert, als zu sehen, daß man das süße, einschmeichelnde Gift dieser Krankheit auch unserer jungen Nachkommenschaft anzuhauchen, und also das kommende Geschlecht eben so an Leib und Seele kränkelnd, eben so nervenschwach, eben so unzufrieden mit sich selbst, mit der Welt und mit dem Himmel zu machen sucht, als das gegenwärtige ist. Indem ich nun darüber nachdachte, welches wol das wirksamste

gedruckte Gegenmittel wider diese Ansteckung sein möchte, stellte sich meiner Seele das Bild eines Buches dar, welches gerade der Gegenfüßler der empfindsamen und empfindelnden Bücher unserer Zeit wäre; ein Buch, welches die Kinderseelen aus der eingebildeten Schäferwelt, welche nirgends ist, und in welche Andere sie hineinzukörnen suchen, in diejenige wirkliche Welt, in der wir uns jetzt selbst befinden, und aus dieser in den ursprünglichen Zustand der Menschheit zurückführte, aus dem wir herausgegangen sind; ein Buch, welches manche in uns schlummernde körperliche und geistige Menschenkraft weckte, anfeuerte und stärkte; ein Buch, welches zwar eben so unterhaltend und anziehend, als irgend ein anderes, wäre, aber nicht so, wie andere, bloß zu unthätigen Beschauungen, zu müßigen Rührungen, sondern unmittelbar zur Selbstthätigkeit führte; ein Buch, welches den jungen Nachahmungstrieb der Kinderseele (den ersten unter allen Trieben, die bei uns zu erwachen pflegen) unmittelbar auf solche Gegenstände lenkte, welche recht eigentlich zu unserer Bestimmung gehören, ich meine — auf Erfindungen und Beschäftigungen zur Befriedigung unserer natürlichen Bedürfnisse; ein Buch, worin diese natürlichen Bedürfnisse des Menschen mit den erkünstelten und eingebildeten, so wie die wahren Beziehungen der Dinge in der Welt auf unsere Glückseligkeit mit den eingebildeten einen anschaulichen Abstich machten; ein Buch endlich, welches Junge und Alte das Glück des geselligen Lebens, bei allen seinen Mängeln und unvermeidlichen Einschränkungen, recht mit Händen greifen ließe, und dadurch Alle zur Zufriedenheit mit ihrem Zustande, zur Ausübung jeder geselligen Tugend und zur innigen Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung ermunterte.

Indem ich mir das herrliche Bild eines solchen Buches ausmahlte,

und schüchtern nach dem Manne, der's uns geben könnte, umherblickte, fiel mir ein, daß schon Rousseau einmahl ein ähnliches Buch gewünscht und — wie fing mein Puls an zu pochen! — schon zum Theil gefunden habe. Geschwind ergriff ich den zweiten Theil des Emil, um die angenehme Nachricht davon noch einmahl zu lesen; und hier ist die Stelle, worin ich sie fand:

»Sollte es wol kein Mittel geben, so viele, in so vielen Büchern zerstreute Lehren näher zusammenzubringen? sie unter Einen gemeinschaftlichen Gegenstand zu vereinigen, der leicht zu übersehen, nützlich zu befolgen wäre, und auch selbst diesem Alter zum Antriebe dienen könnte? Wenn man eine Verfassung finden kann, worin sich alle natürliche Bedürfnisse des Menschen auf eine dem Geiste des Kindes sinnliche Art zeigen, und wo sich die Mittel, für diese Bedürfnisse zu sorgen, nach und nach mit ebenderselben Anschaulichkeit entwickeln, so muß man durch die lebhafte und natürliche Abschilderung dieses Zustandes seiner Einbildungskraft die erste Uebung geben.«

»Hitziger Philosoph, ich sehe schon deine Einbildungskraft sich entzünden! Setze dich in keine Kosten; diese Verfassung ist gefunden, sie ist beschrieben, und, ohne dir Unrecht zu thun, viel besser, als du sie beschreiben würdest, wenigstens mit mehr Wahrheit und Einfalt. Weil wir durchaus Bücher haben müssen, so ist eins vorhanden, welches nach meinem Sinne die glücklichste Abhandlung über die natürliche Erziehung an die Hand giebt. Dies Buch wird das erste sein, welches mein Emil lesen wird; es wird lange seine ganze Bibliothek ausmachen, und es wird stets einen ansehnlichen Platz darin behalten. Es wird der Text sein, welchem alle unsere Unterredungen von den natürlichen Wissenschaften

nur zur Auslegung und Erläuterung dienen werden. Es wird bei unserm Fortgange zur Uebung der Urtheilskraft zum Beweise dienen, und so lange unser Geschmack nicht wird verderbt sein, wird uns das Lesen desselben allezeit gefallen. Welches ist denn dieses wunderseltsame Buch? Ist es Aristoteles? ist es Plinius, ist es Büffon? — Nein; es ist Robinson Krusoe.

Robinson Krusoe ist auf seiner Insel allein, von allem Beistande seines Gleichen und von den Werkzeugen aller Künste entblößt *); er sorgt indessen doch für seinen Unterhalt, für seine Erhaltung, und verschafft sich sogar eine Art von Wohlsein. Dies ist ein wichtiger Gegenstand für jedes Alter, und man hat tausenderlei Mittel, ihn den Kindern angenehm zu machen. Man sehe, wie wir die wüste Insel verwirklichen, die mir anfangs nur zur Vergleichung diente. Dieser Zustand ist, ich gestehe es, nicht der des geselligen Menschen. Wahrscheinlicherweise wird es auch nicht Emil's seiner sein. Allein nach eben diesem Stande soll er alle die andern schätzen. Das sicherste Mittel, sich über die Vorurtheile zu erheben und seine Urtheile nach den wahren Verhältnissen der Dinge einzurichten, ist, daß man sich an die Stelle eines einzelnen Menschen setze, und von Allem so urtheile, als dieser Mensch in Absicht auf seinen Nutzen darüber urtheilen muß.

Diese Geschichtsdichtung wird während der Zeit, wovon hier die Rede ist, Emil's Zeitvertreib und Unterricht zugleich sein. Ich will,

*) Point nuit Rousseau. Der alte Robinson hat Werkzeuge in Menge, die er von dem gestrandeten Schiffe rettete. Der gegenwärtige jüngere Robinson hingegen hat zu seiner Erhaltung nichts, als seinen Kopf und seine Hände.

daß ihm der Kopf davon schwindle, daß er sich unaufhörlich mit seinem Schlosse, mit seinen Ziegen, mit seinen Pflanzungen, beschäftige, daß er umständlich, nicht aus Büchern, sondern an den Sachen selbst lerne, was er in dergleichen Falle wissen muß. Er denke, er sei selbst Robinson; er sehe sich in Felle gekleidet, wie er eine große Mütze, einen großen Säbel trägt, und den ganzen seltsamen Aufzug des Bildes macht, bis auf den Sonnenschirm beinahe, den er nicht haben wird. Ich will, daß er sich wegen der Maßregeln beunruhige, die er nehmen soll, wenn ihm Dies oder Das abgehen würde; daß er die Aufführung seines Helden untersuche; daß er nachforsche, ob derselbe nichts unterlassen habe, ob nichts besser zu machen gewesen wäre; daß er seine Fehler aufmerksam anmerke, und daß er sich dieselben zu Nutze mache, damit er in ähnlichem Falle nicht selbst darein gerathe. Denn man zweifle nicht, daß er den Anschlag fassen werde, einen dergleichen Sitz anzulegen. Dies ist das wahre Lustschloß dieses glücklichen Alters, worin man keine andere Glückseligkeit kennt, als das Nothwendige und die Freiheit.

Was für ein Hulfsmittel ist doch diese Spielerei für einen geschickten Mann, der sie nur hervorzubringen gewußt hat, um sie vortheilhaft anzuwenden! Das Kind, welches gedrungen ist, sich ein Vorrathshaus für seine Insel anzulegen, wird weit hitziger sein, zu lernen, als der Lehrmeister, zu lehren. Es wird Alles wissen wollen, was nutzlich ist, und wird nur das wissen wollen. Man wird nicht nöthig haben, es zu suchen; man wird es nur zurückzuhalten brauchen. — Die Ausübung der natürlichen Künste, wozu ein einziger Mensch genug sein kann, führet zur Ausübung derjenigen Künste der Fleißes und der Geschicklichkeit, welche nöthig haben, daß viele Hände zusammenkommen.

So weit Rousseau.

Und so wäre es denn wirklich schon längst dagewesen, das wunderseltsame Buch, welches uns noch zu fehlen schien? Ja! und nein! je nachdem man entweder den bloßen Hauptgedanken zu einem solchen Buche, oder die ganze Ausführung desselben meint. In jener Hinsicht (aus welcher Rousseau davon redet) ist es da, ist es längst da gewesen, und Robinson Krusoe ist sein Name: in dieser fehlte es bisher noch gänzlich. Denn ich brauche doch wol nicht erst anzumerken, daß viel weitschweifiges, überflüssiges Gewäsche, womit diese veraltete Dichtung überladen ist, die bis zum Ekel gezerrte, schwerfällige Schreibart desselben, und die veraltete, oft fehlerhafte Sprache unserer alten Deutschen Uebersetzung, eben so wenig, als manche, in Rücksicht auf Kinder, fehlerhafte sittliche Seite desselben, keine wünschenswerthe Eigenschaften eines guten Kinderbuches sind?

Hiezu kommt in der Geschichte des alten Robinson noch Etwas, welches einen der größten Vortheile vernichtet, den diese Geschichte stiften könnte: ich meine den Umstand, daß Robinson mit allen Europäischen Werkzeugen versehen ist, deren er nöthig hatte, um sich viele von denjenigen Bequemlichkeiten zu verschaffen, welche das gesellschaftliche Leben gesitteter Menschen gewährt. Dadurch geht der große Vortheil verloren, dem jungen Leser die Bedürfnisse des einzelnen Menschen, der außer der Gesellschaft lebt, und das vielseitige Glück des gesellschaftlichen Lebens recht anschaulich zu machen. Abermahls ein wichtiger Grund, warum ich von der Geschichte des alten Robinson abgehen zu müssen glaubte.

Ich zerlegte daher die ganze Geschichte des Aufenthalts meines jun-

gern Robinſon auf ſeiner Inſel in drei Zeiträume. In dem erſten ſollte er ganz allein, und ohne alle Europäiſche Werkzeuge, ſich bloß mit ſeinem Verſtande und mit ſeinen Händen helfen, um auf der einen Seite zu zeigen, wie hülflos der einſame Menſch iſt, und auf der andern, wie viel Nachdenken und anhaltende Strebſamkeit zur Verbeſſerung unſeres Zuſtandes vermögen. In dem andern geſellte ich ihm einen Gehülfen bei, um zu zeigen, wie ſehr ſchon die bloße Geſelligkeit den Zuſtand des Menſchen verbeſſern kann. In dem dritten endlich ließ ich ein Europäiſches Schiff an ſeiner Küſte ſcheitern, und ihn dadurch mit Werkzeugen und den meiſten Nothwendigkeiten des Lebens verſorgen, damit der große Werth ſo vieler Dinge, die wir gering zu ſchätzen pflegen, weil wir ihrer nicht entbehrt haben, recht einleuchtend würde. Dies waren die vorzüglichſten Zwecke, die ich mir bei dieſer Arbeit zum Ziele geſetzt hatte.

Ehe ich aber von meinen Leſern Abſchied nehme, ſei es mir vergönnt, junge Erzieher auf eine Nebenabſicht aufmerkſam zu machen, die mir bei der Ausarbeitung dieſes Buchs gleichfalls als ungemein wichtig vor Augen ſchwebte. Ich hoffte nämlich, durch eine treue Darſtellung wirklicher Familienauftritte, ein für angehende Erzieher nicht überflüſſiges Beiſpiel des väterlichen und kindlichen Verhältniſſes zu geben, welches zwiſchen dem Erzieher und ſeinen Zöglingen nothwendig obwalten muß. Wo dieſes glückliche Verhältniß in ſeiner ganzen Natürlichkeit einmahl eingeführt worden iſt, da ſinken viele, dem Fortgange der ſittlichen Erziehung entgegenſtehende Klippen von ſelbſt nieder: wo dieſes aber nicht iſt — nun, da nimmt man ſeine Zuflucht zu dem Nordweiſer oder Kompaſſe der Erziehungskünſtelei, deſſen Abweichungen ſo mannichfaltig

und durch hinlängliche Beobachtung bei weiten noch nicht bestimmt sind.

Uebrigens enthält diese Absicht den Grund, warum ich lieber wirkliche, als erdichtete Personen habe redend einführen, und meistentheils wirklich vorgefallene Gespräche lieber habe nachschreiben, als nicht gehaltene künstlichere habe machen wollen.

Vorrede

zur ſiebenten bis zwölften Ausgabe.

Bei dieſen neueſten Ausgaben eines Buchs, welches nun ſchon in ſo vielen Schulen eingeführt, und von Kadir bis Moskau und Konſtantinopel in alle Europäiſche Sprachen, ſogar in die Ruſſiſche, die Neugriechiſche und die Altböhmiſche, überſetzt worden iſt, habe ich, aus Achtung gegen das Urtheil eines ſo großen, durch ſo viele Länder verbreiteten Leſekreiſes, keine erhebliche Veränderungen mehr damit vornehmen zu dürfen geglaubt. Aber mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit habe ich mich jedesmahl beſtrebt, die Sprache dieſes ſo ſehr begünſtigten Kinderbuchs von jeder, auch noch ſo geringfügigen, Unrichtigkeit zu ſäubern, um es in dieſem Betrachte nunmehr ſo rein und fehlerlos zu liefern, als meine jetzigen Einſichten und der Grad der Ausbildung unſerer, in manchem Punkte noch immer nicht recht geregelten, Sprache es mir geſtatteten. Einige wenige Abweichungen von dem Gewöhnlichen habe ich nicht aus eitler Neuerungsſucht, ſondern aus Achtung gegen die erſte und weſentlichſte Grundregel aller Sprachen, die der Sprachähnlichkeit, mir erlauben zu müſſen geglaubt

Eine von dem Herrn Abbé Grandmottet verfertigte, und zum Schulgebrauche bestimmte Französische Uebersetzung dieses Buchs — unter denen, welche mir zu Gesichte gekommen sind, die fünfte — und eine neue Englische vom Herrn Timäus — gleichfalls die fünfte in dieser Sprache — sind in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung zu bekommen.

Der Verfasser.

Vorwort

zur vierzigſten Auflage

Am 29ſten Juni 1746 iſt Joachim Heinrich Campe geboren. Wer kennt ihn nicht als den Verfaſſer des Robinſon, der Entdeckung von Amerika, des Theophron, väterlichen Rath's und ſo vieler anderen trefflichen Schriften? Es war im Jahre 1780, als der Robinſon zuerſt erſchien; ſeitdem iſt er, im vollſten und beſten Sinne des Worts, ein Volksbuch für viele Völker geworden, ſeitdem ſind in den weiteſten Kreiſen, in allen Ständen, wohl nur wenige Kinder herangewachſen, die nicht den Robinſon geleſen hätten. Und wer das Buch geleſen hat, der hat den Vater Campe und den Kreis, der ihn umgab, nicht vergeſſen; mit leuchtenden Augen redet der Mann, der Greis von der Freude, die er bei der erſten, bei der immer erneueten Leſung des Robinſon empfand. Der Vater ſchenkte das Buch ſeinen Kindern, der Greis ſchenkte es ſeinen Enkeln, und Geſchlechter ſind herangewachſen, und zum Theil ſchon verſunken, die Campe ein dankbares Andenken ihr Lebelang bewahrten. Das Buch iſt von keiner anderen Jugendſchrift jemals überflügelt worden, und es ſteht noch heute als unübertroffenes

Muſter in dieſer Beziehung da; es hat noch heute die gleiche Verbreitung im deutſchen Volke, wie bei ſeinem erſten Erſcheinen.

Seitdem ſind neununddreißig berechtigte Auflagen erſchienen, denen ſich zahlreiche Nachdrücke, viele verkappte Nachdrücke in der Form von Nachahmungen, und endlich Ueberſetzungen in alle lebende und todte europäiſche Sprachen anreihen. Die gegenwärtige Auflage iſt die vierzigſte, die auch jetzt noch, — als ein Beleg für die Vortrefflichkeit des Buchs mag es geſagt ſein, in der urſprünglichen Geſtalt erſcheinen konnte; nur Weniges war den Forderungen der Zeit näher anzupaſſen. Und am Wenigſten möchte der Enkel Campe's gerade an dieſer Auflage geändert wiſſen, die er bei der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages deſſelben unternommen hat, und die er dem von Tauſenden und aber Tauſenden geſegneten, in Liebe und Ehre gehaltenen Andenken des Großvaters widmet. Eines Denkmals nach der Mode der Zeit bedarf der Verewigte nicht; er hat ſich eben durch ſeine Werke ein Denkmal in den Herzen von Hunderttauſenden geſetzt!

In Bezug auf die äußere Erſcheinung dieſer vierzigſten Auflage des Robinſon muß noch geſagt werden, daß ein trefflicher Künſtler, Profeſſor Ludwig Richter in Dresden, die Bitte des Herausgebers erfüllte und ſie durch geiſt- und gemüthvolle Zeichnungen verſchönerte, für die ihm Alt und Jung lebhaften Dank wiſſen wird.

Braunſchweig, im December 1847.

Eduard Vieweg.

Es war einmahl eine zahlreiche Familie, die aus kleinen und groſsen Leuten beſtand. Dieſe waren theils durch die Bande der Natur, theils durch wechſelſeitige Liebe genau vereiniget. Der Hausvater und die Hausmutter liebten Alle, wie ihre eigenen Kinder, ungeachtet nur Lotte, die kleinſte von Allen, ihre leibliche Tochter war: und zwei Freunde des Hauſes, R** und B**, thaten daſſelbe. Ihr Aufenthalt war auf dem Lande, nahe vor den Thoren von Hamburg.

Der Wahlſpruch dieſer Familie war: bete und arbeite! und Kleine und Groſse kannten kein anderes Glück des Lebens, als welches die Erfüllung dieſer Vorſchrift gewährt. Aber während der Arbeit, und nach vollendetem Tagewerke, wünſchte dann Jeder von ihnen auch Etwas zu hören, das ihn verſtändiger, weiſer und beſſer machen könnte. Da erzählte ihnen nun der Vater, bald von Dieſem, bald von Jenem, und die kleinen Leute alle hörten ihm gern und aufmerkſam zu.

Eine von ſolchen Abenderzählungen iſt die folgende Geſchichte des jüngern Robinſon. Da man glaubte, daß wol noch mehr gute Kinder wären, die dieſe merkwürdige Geſchichte zu hören oder zu leſen wünſchten, ſo ſchrieb ſie der Vater auf, und der Buchdrucker mußte viele tauſend Abdrücke davon machen.

Das Buch, liebes Kind, welches du jetzt in den Händen haſt, iſt einer davon. Du kannſt alſo, wenn du willſt, gleich auf der folgenden Seite anfangen.

Aber bald hätte ich vergeſſen, dir zu ſagen, was vorderging, ehe dieſe Erzählung ihren Anfang nahm!

„Willſt du uns nicht wieder was erzählen, Vater?“ fragte Gottlieb an einem ſchönen Sommerabende. „Gern!“ war die Antwort, „aber es wäre Schade, einen ſo herrlichen Abend nur durch die Fenſter zu genießen. Kommt, wir wollen uns im Grünen lagern!“

„O ſchön, ſchön!“ riefen Alle; und ſo ging's in vollen Sprüngen zum Hauſe hinaus.

Erſter Abend.

Gottlieb. Hier, Vater?

Vater. Ja, hier unter dieſem Apfelbaume.

Nikolas. O prächtig!

Alle. Prächtig! prächtig! (hüpfend und mit den Händen klatſchend.)

Vater. Aber was denkt ihr denn vorzunehmen unter der Zeit, daß ich euch erzähle? So ganz müßig werdet ihr doch wol nicht gern daſitzen wollen?

Johannes. Ja, wenn wir nur was zu thun hätten?

Mutter. Hier ſind Erbſen auszukrülſen; hier türkiſche Bohnen abzuſtreifen! Wer hat Luſt?

Alle. Ich! ich! ich!

Gottlieb. Ich, und meine Lotte und du Fritzchen, wollen Erbsen auskrüllen; nicht?

Lotte. Nein, mit Erlaubniß, ich muß erst den Kettenstich machen, den Mutter mir gezeigt hat.

Gottlieb. Na, wir Beide denn! Komm, Fritz, setze dich.

Freund K. Ich arbeite mit euch. (Setzt sich neben sie in's Gras.)

Freund B. Und ich mit euch Andern; ihr wollt mich doch?

Dietrich. O gern, gern! Hier ist noch Platz genug. Das ist hübsch! Nun wollen wir sehen, wer am meisten abstreifen kann!

Vater. Setzt euch so herum, daß ihr die Sonne könnt untergehen sehen; es wird heute ein schönes Abendstück am Himmel geben. (Alle lagern sich, und beginnen ihr Werk.)

Vater. Nun, Kinder, ich will euch heute eine recht wunderbare Geschichte erzählen. Die Haare werden euch dabei zu Berge stehen, und dann wird euch das Herz wieder im Leibe lachen.

Gottlieb. O, aber mach's ja nicht zu traurig!

Lotte. Nein, nicht zu traurig! Hörst Du, Väterchen? Sonst müssen wir gewiß weinen, und können nicht davor.

Johannes. Nun, so laßt doch! Vater wird's ja wol wissen.

Vater. Seid unbesorgt, Kinder; ich will's schon so machen, daß es nicht gar zu traurig werden soll.

Es war einmahl ein Mann in der Stadt Hamburg, der hieß Robinson. Dieser hatte drei Söhne. Der älteste davon hatte Lust zum Soldatenstande, ließ sich anwerben, und wurde erschossen in einer Schlacht gegen die Franzosen.

Der zweite, der ein Gelehrter werden sollte, hatte einmahl einen Trunk gethan, da er eben erhitzt war, bekam die Schwindsucht, und starb.

Nun war also nur noch der kleinste übrig, den man Krusoe nannte,

ich weiß nicht warum? Auf den ſetzten nun der Herr Robinſon und die Frau Robinſon ihre ganze Hoffnung, weil er jetzt ihr Einziger war. Sie hatten ihn ſo lieb, wie ihren Augapfel; aber ſie liebten ihn mit Unverſtand.

Gottlieb. Was heißt das, Vater?

Vater. Wirſt es gleich hören. Wir lieben euch auch, wie ihr wißt; aber eben deßwegen halten wir euch zur Arbeit an, und lehren euch viele angenehme und nützliche Dinge, weil wir wiſſen, daß euch das gut und glücklich machen wird. Kruſoe's Aeltern machten es nicht ſo. Sie ließen ihrem lieben Söhnchen in Allem ſeinen eigenen Willen, und weil nun das liebe Söhnchen lieber ſpielen, als arbeiten und etwas lernen mochte, ſo ließen ſie es meiſt den ganzen Tag müßig umherlaufen oder ſpielen, und ſo lernte es denn wenig oder gar nichts. Das nennen wir andern Leute eine unvernünftige Liebe.

Gottlieb. Haha!

Vater. Der junge Robinſon wuchs alſo heran, ohne daß man wußte, was aus ihm werden würde. Sein Vater wünſchte, daß er die Handlung lernen möchte; aber dazu hatte er keine Luſt. Er ſagte, er wolle lieber in die weite Welt reiſen, um alle Tage recht viel Neues zu hören und zu ſehen.

Das war nun aber ſehr unverſtändig geſprochen von dem jungen Menſchen. Ja, wenn er ſchon etwas Rechts gelernt hätte gehabt! Aber was wollte ein ſo unwiſſender Burſche, als dieſer Kruſoe war, in der weiten Welt machen? Wenn man in fremden Ländern ſein Glück machen will, ſo muß man ſich erſt viele Geſchicklichkeiten erworben haben. Und daran hatte er bisher noch nicht gedacht.

Er war nun ſiebzehn Jahr alt, und hatte ſeine meiſte Zeit mit Umherlaufen zugebracht. Täglich quälte er ſeinen Vater, daß er ihn doch möchte reiſen laſſen; ſein Vater aber antwortete: er ſei wol nicht recht geſcheidt; und wollte nichts davon hören. »Söhnchen! Söhnchen!«

rief ihm dann die Mutter zu, »bleibe im Lande, und nähre dich redlich!«

Eines Tages —

Lotte. Haha! nun wird's kommen.

Nikolas. O, stille doch!

Vater. Eines Tages, als er, seiner Gewohnheit nach, bei dem Hafen umherlief, sah er einen seiner Gespielen, der eines Schiffers Sohn war, und der eben mit seinem Vater nach London abfahren wollte.

Fritzchen. In der Kutsche!

Dietrich. Nein, Fritzchen, nach London muß man zu Schiffe fahren, über ein großes, großes Wasser, das die Nordsee heißt. — Nun!

Vater. Der Sohn des Schiffers fragte ihn, ob er mitreisen wolle. »Gern,« antwortete Krusoe, »aber meine Aeltern werden es nicht haben wollen!« — »I,« sagte der Andere wieder, »mache einmahl den Spaß, und reise so mit! In drei Wochen sind wir wieder hier, und deinen Aeltern kannst du ja sagen lassen, wo du geblieben bist.«

»Aber ich habe kein Geld!« sagte Krusoe. — »Schad't nichts,« antwortete der Andere, »ich will dich schon frei halten unterweges.«

Der junge Robinson bedachte sich noch ein paar Augenblicke; dann schlug er Jenem auf einmahl in die Hand, und rief aus: »Topp, ich fahre mit dir, Bruder! Nur „auch zu Schiffe!« — Darauf bestellte er, daß nach einigen Stunden Jemand zu seinem Vater gehen und ihm sagen solle: er sei nur ein Bißchen nach England gefahren, und werde bald wiederkommen. Dann gingen die beiden Freunde an Bord.

Johannes. Fi! den Robinson mag ich nicht leiden.

Nikolas. Ich auch nicht!

Freund U. Warum denn nicht?

Johannes. Ja, weil er das thun kann, daß er so von seinen Aeltern weggeht, ohne daß sie's ihm erlaubt haben!

Freund B. Haſt Recht, Johannes, es war wirklich ein dummer Streich von ihm: wir müſſen Mitleid mit ſeiner Dummheit haben. Gut, daß es ſolcher einfältigen jungen Leute, die nicht wiſſen, was ſie ihren Aeltern ſchuldig ſind, nicht viele giebt!

Nikolaus. Giebt es mehr ſolche?

Freund B. Mir iſt keiner dergleichen vorgekommen; aber das weiß ich ganz gewiß, daß es ſolchen jungen Leuten nicht gut gehen kann in der Welt.

Johannes. Na, wir wollen hören, wie's dem Robinſon gegangen iſt.

Vater. Die Matroſen — das ſind die Schiffsknechte oder Bootsleute — zogen die Anker auf, und ſpannten die Segel; der Wind fing an, das Schiff zu treiben, und der Schiffer ſagte der Stadt mit ſechs Kanonenſchüſſen Lebewohl! Der junge Robinſon war mit ſeinem Freunde auf dem Verdecke, und war ganz närriſch vor Freude, daß er nun endlich einmahl reiſen ſollte.

Es war ein angenehmer Tag, und der Wind blies ſo günſtig, daß ſie in kurzer Zeit die Stadt Hamburg aus den Augen verloren. Am folgenden Tage kamen ſie ſchon bei Ritzebüttel an, wo die Elbe ſich ins Meer ergießt. Und nun ging's hinaus in die offene See!

Was für Augen der Robinſon nun machte, als er vor ſich nichts als Luft und Waſſer ſah! Das Land, wo er hergekommen war, verſchwand ſchon nach und nach auch aus ſeinen Augen. Jetzt konnte er nur noch den großen Leuchtthurm ſehen, den die Hamburger auf der Inſel Heiligenland oder Helgeland unterhalten. Jetzt verſchwand auch dieſer, und nun ſah er über ſich nichts, als Himmel, und um ſich her nichts, als Waſſer.

Gottlieb. Das mag ausſehen!

Freund A. Kannſt es vielleicht bald einmahl zu ſehen kriegen!

Gottlieb. O, wollen wir hingehen!

Freund A. Wenn ihr recht aufmerkſam ſeid, indem wir euch die

Erdbeschreibung lehren, daß ihr lernt, wo man hingehen muß, um von einem Orte zum andern zu kommen.

Vater. Ja, und wenn ihr durch Aufmerksamkeit und Mäßigkeit im Essen und Trinken euch täglich abhärtet, daß ihr so eine Reise aushalten könnt, so machen wir schon einmahl einen kleinen Ausflug nach **Travemünde**, wo die **Ostsee** angeht, —

Alle. Oh! oh!

Vater. — setzen uns da in ein Schiff, und lassen uns ein paar Meilen weit ins Meer hineinfahren —

(Alle sprangen auf, hingen sich dem Vater an Hals, Arme und Knie, und drückten ihre Freude durch Liebkosungen, Händeklatschen und durch Singen und Springen aus.)

Mutter. Nehmt ihr mich auch mit, ihr Wandersleute?

Lotte. Ja, wenn du so weit gehen kannst! — Das ist aber weit hin — nicht wahr, Vater? — wol noch weiter, als nach **Wandsbeck**, wo Herr **Claudius** wohnt, und noch Einer, der ein großes Haus und einen großen Garten hat, — ach! der ist so groß! viel größer als unser Garten; ich bin schon dagewesen, nicht wahr, Vater? Da wir auf dem Felde die bunten Steine suchten und —

Vater. — und das Pflügen ansahen.

Lotte. Ja, und in die Schmiede gingen, die am Wege lag —

Vater. — und auf die Windmühle hinaufstiegen —

Lotte. Ach ja! wo mir der Wind den Hut abwehete —

Vater. — den der Müllerjunge die wiederholte!

Lotte. Das war doch ein guter Junge: nicht wahr, Vater?

Vater. Ein recht guter, der uns gleich etwas zu Gefallen that, ungeachtet er uns vorher niemahls gesehen hatte!

Lotte. Du gabst ihm auch was?

Vater. Freilich gab ich ihm was! Guten Menschen, die uns gern etwas zu Gefallen thun, sucht Jedermann wieder Freude zu machen —

Aber wir vergessen ja unsern Robinson; wir müssen machen, daß wir ihn wieder einholen, sonst verlieren wir ihn aus dem Gesichte. Denn seine Fahrt geht verzweifelt schnell.

Zwei Tage hinter einander hatten sie immer schönes Wetter und ziemlich guten Wind. Am dritten überzog sich der Himmel mit Wolken. Es wurde dunkel und immer dunkler, und der Wind fing an, aus vollen Backen zu blasen.

Bald blitzte es, als wenn der ganze Himmel in Feuer stände; bald war es wieder so finster, als um Mitternacht, und der Donner hörte gar nicht auf zu krachen. Der Regen rauschte wie ein Strom herab, und ein mächtiger Sturmwind wütete so gewaltig im Meer, daß die Wellen, wie Häuser hoch, aufschwollen.

Da hättet ihr sehen sollen, wie das Schiff eins ums andere auf- und niederschwankte! Bald wurde es von einer mächtigen Welle hoch in die Luft hinaufgeschaukelt, bald stürzte es wieder in den tiefsten Abgrund hinab; bald lag es auf der einen, bald auf der andern Seite.

Das war ein Lärmen zwischen dem Tauwerke! Das war ein Gepolter im Schiffe! Die Leute mußten sich anhalten, wenn sie nicht alle Augenblicke umfallen wollten. Robinson, der des Dings noch nicht gewohnt war, ward schwindlig, kriegte Uebelkeiten, und fühlte sich bald so krank, daß er glaubte, er müsse den Geist aufgeben. Das nennen sie die Seekrankheit.

Johannes. Das hat er nun davon!

Vater. »Ach, meine Aeltern! meine armen Aeltern!« rief er nun einmahl über das andere aus. »Sie werden mich nie wiedersehen! O, ich unverständiger Mensch, daß ich sie so betrüben konnte.«

Krack! Krack! ging's plötzlich auf dem Verdecke. »Himmel, sei uns gnädig!« schrie das Schiffsvolk und ward blaß, wie der Tod, und rang verzweiflungsvoll die Hände. »Was ist?« rief Robinson, der vor Schrecken beinahe des Todes war.

„Ach,“ hieß es, „wir sind verloren! Ein Wetterschlag hat den Fockmast (das heißt den ersten von den drei aufrechtstehenden Mastbäumen des Schiffes) zersplittert, und der große mittlere Mast steht nun so lose, daß er auch gekappt und über Bord geworfen werden muß.“

„Wir sind verloren!“ schrie eine andere Stimme aus dem Schiffsraume herauf. „Das Schiff hat einen Leck bekommen; das Wasser steht schon vier Fuß hoch im Schiffe!“

Robinson, der in der Kajüte auf dem Boden saß, sank bei diesen Worten rücklings nieder, und fiel in eine Ohnmacht. Alle Andere liefen nach den Pumpen, um das Schiff, wo möglich, flott, das heißt, über Wasser zu erhalten. Endlich kam ein Bootsmann, schüttelte ihn und rief ihm zu: ob er denn allein müßig daliegen wolle, indeß alle andere Leute im Schiffe sich zu Tode arbeiten müßten?

Er raffte sich auf, so schwach er auch war, und stellte sich mit an eine der Pumpen. Indeß ließ der Schiffer Kanonen abbrennen, um andern Schiffen, die sich etwa in der Nähe befinden möchten, ein Zeichen zu geben, daß er sich in Noth befinde. Robinson, der nicht wußte, was der Knall zu bedeuten habe, glaubte, das Schiff sei geborsten, und sank aufs neue in Ohnmacht. Ein Bootsmann, der an seine Stelle trat, stieß ihn aus dem Wege, und ließ ihn für todt liegen.

Man pumpte mit Macht; allein das Wasser im Schiffsraume stieg immer höher und höher, und man erwartete schon den Augenblick, da das Schiff untersinken würde. Um es zu erleichtern, wurde Alles, was nur einigermaßen entbehrt werden konnte, Kanonen, Ballen, Fässer u. s. w. über Bord ins Meer geworfen. Aber das wollte Alles nicht helfen.

Indeß hatte ein anderes Schiff die Nothschüsse gehört, und schickte ein Boot ab, um die Leute, wo möglich, zu retten. Aber das Boot konnte nicht herankommen, weil die Wellen gar zu hoch gingen. Diese warfen es so gewaltsam hin und her, daß es in augenscheinlicher Gefahr war, umgestülpt zu werden. Dennoch wollten die menschen-

freundlichen Leute lieber ihr eigenes Leben daran wagen, als ihre Nebenmenschen ohne Hülfe laſſen.

Nikolas. Das waren wol Hamburgiſche Leute?

Vater. Woraus vermutheſt du das?

Nikolas. Ja, weil ſie gegen das Hamburgiſche Schiff ſo dienſtfertig waren, und ſich deßwegen ſogar in Lebensgefahr begaben.

Vater. Muß man denn bloß gegen ſeine Landsleute dienſtfertig ſein? Das wollteſt du gewiß nicht zu verſtehen geben, lieber Nikolas! Oder, wenn da jetzt gleich ein Menſch aus Amerika hier in unſern Teich fiele, würden wir erſt fragen, woher er wäre? Würden wir nicht vielmehr Alle den Augenblick aufſpringen, um ihn zu retten? — Nun, eben ſo menſchlich dachten die Leute in dem Boote auch, ungeachtet ſie keine Hamburger, keine Europäer, keine Chriſten, ſondern — Türken waren, und zwar Türken aus der Stadt Smirna, die in Aſien liegt.

Johannes. Das hätte ich doch nicht gedacht, daß die Türken ſo gute Menſchen wären!

Vater. Lieber Johannes, du wirſt immer mehr erfahren, daß es unter allen Völkern, in allen Ländern gute Leute giebt: ſo wie es unter allen Völkern, in allen Ländern und zu allen Zeiten auch hin und wieder Taugenichtſe gegeben hat.

Lange kämpften dieſe braven Leute vergebens gegen die hochrollenden Waſſerberge, die ſie und ihr Boot in jedem Augenblicke zu verſchlingen drohten. Endlich kamen ſie dem Hintertheile des Schiffes ſo nahe, daß man ihnen ein Tau zuwerfen konnte. Durch Hülfe deſſelben zogen ſie das Boot heran: und nun ſprang Alles, was Füße hatte, hinein, um ſich zu retten. Robinſon, der nicht auf den Füßen ſtehen konnte, wurde von einigen mitleidigen Bootsleuten gleichfalls hineingeworfen.

Kaum waren ſie eine kleine Strecke von dem Schiffe weggerudert, ſo ſahen ſie es vor ihren Augen ſinken. Glücklicher Weiſe fing um dieſe

Zeit der Sturm an, ſich ein wenig zu legen: ſonſt würde das Boot, worin nun ſo viele Menſchen ſaßen, gewiß von den Wellen verſchlungen worden ſein. Unter vielen Gefahren kam es endlich bei dem Schiffe, wozu es gehörte, an, und Alle wurden in daſſelbe aufgenommen.

Gottlieb. Ach! das iſt gut, daß die armen Menſchen doch nicht ertrunken ſind!

Fritzchen. Ich bin recht angſt geweſen.

Lotte. Das wird den Herrn Robinſon lehren, daß er künftig nicht wieder ſo dummes Zeug anfängt!

Mutter. Das denke ich auch: nun wird er wol viel klüger geworden ſein.

Dietrich. Wo blieb er denn nun?

Vater. Das Schiff, welches ihn und die Andern aufgenommen hatte, ſegelte nach London. Einige Tage darauf war es ſchon in der Mündung der Themſe, und nicht lange danach lag es bei der Stadt London vor Anker.

Fritzchen. Was iſt das: die Mündung der Themſe?

Freund R. Die Themſe iſt ein Strom, wie unſere Elbe, der nicht gar weit von London ins Meer fließt. Der Ort, wo ein Strom ins Meer fällt, wird die Mündung deſſelben genannt.

Vater. Alle gingen nunmehr ans Land, und Jeder freute ſich, daß er ſo davon gekommen war.

Robinſon hatte nun genug zu thun, die große Stadt London zu beſehen, und vergaß darüber das Vergangene und das Zukünftige. Endlich erinnerte ihn ſein Magen, daß er auch etwas zu eſſen haben müſſe, wenn er in der großen Stadt London leben wolle. Er ging alſo hin zu dem Schiffer, mit welchem er gekommen war, und bat ihn, daß er ihn doch möchte mit ſich eſſen laſſen.

Dieſer war bereit, ihn gaſtfreundlich aufzunehmen. Während der Mahlzeit fragte er unſern Robinſon: warum er denn eigentlich hieher gekommen ſei? und was er nun hier vorzunehmen gedenke?

Da erzählte ihm denn Robinſon offenherzig, daß er bloß zur Luſt, und zwar ohne Wiſſen ſeiner Aeltern, dieſe Reiſe gemacht habe, und daß er nun nicht wiſſe, was er anfangen ſolle.

„Ohne Wiſſen Deiner Aeltern?“ rief der Schiffer ganz erſchrocken aus, indem ihm das Meſſer aus der Hand fiel. „Guter Gott! warum mußte ich das nicht eher erfahren! — Glaube mir, unbeſonnener junger Menſch,“ fuhr er fort, „hätte ich das zu Hamburg gewußt, ich würde Dich nicht mitgenommen haben, und wenn Du mir eine Tonne Goldes zur Belohnung angeboten hättеſt!“

Robinſon ſaß beſchämt, und ſchlug die Augen nieder.

Der ehrliche Schiffer fuhr fort, ihm ſein großes Unrecht vorzuſtellen, und ſagte: er ſei verſichert, daß es ihm unmöglich wohl gehen könne, bis er ſich gebeſſert, und von ſeinen Aeltern Verzeihung erhalten habe. Robinſon weinte ſeine bittern Thränen.

„Aber was ſoll ich denn nun machen?“ fragte er endlich mit vielem Schluchzen.

„Was Du machen ſollſt?“ antwortete der Schiffer. — „Zurück zu Deinen Aeltern ſollſt Du, ihre Knie umfaſſen, und mit kindlicher Reue ſie um Verzeihung Deiner Unbeſonnenheit bitten.“

Colin. Das war doch auch ein recht guter Mann, der Schiffer; nicht wahr, Vater?

Vater. Er that, was Jeder thun muß, wenn er ſeinen Nebenmenſchen fehlen ſieht; er erinnerte den jungen Menſchen an ſeine Pflicht.

„Wollt Ihr mich wieder zurück nach Hamburg nehmen?“ fragte Robinſon.

„Ich?“ antwortete der Schiffer. „Haſt Du denn vergeſſen, daß mein Schiff untergegangen iſt? Ich werde nicht eher wieder zurückkehren,

bis ich Gelegenheit gefunden habe, ein anderes Schiff zu kaufen, und das möchte länger währen, als Du hier bleiben darfst. Auf das erste beste Schiff, das von hier nach Hamburg segelt, sollst Du Dich setzen, und das lieber heute, als morgen!«

»Aber ich habe kein Geld!« sagte Robinson.

»Hier,« antwortete der Schiffer, »sind einige Guineen.«

Gottlieb. Was ist das: Guineen?

Vater. Englisches Geld, mein Lieber; Goldstücke, so wie unsere Pistolen. Sie gelten ungefähr sechs Thaler: zu Hause will ich dir eine zeigen.

Johannes. O, nur weiter!

Vater. »Hier,« antwortete der brave Schiffer, »sind einige Guineen, die ich Dir leihen will, ungeachtet ich selbst mein bischen Geld jetzt sehr nöthig habe. Geh damit nach dem Hafen, und miethe Dich auf ein Schiff ein. Wenn Deine Reue aufrichtig ist, so wird Gott Dir eine Rückreise verleihen, glücklicher, als unsere Herreise war.« Und damit schüttelte er ihm treuherzig die Hand, und wünschte ihm Glück auf den Weg.

Robinson ging.

Nikolas. O, nun geht er schon wieder nach Hause? Ich dachte, es würde erst recht angehen.

Mutter. Bist du es nicht zufrieden, lieber Nikolas, daß er zu seinen Aeltern zurückkehrt, die vermuthlich so bekümmert um ihn sind?

Freund K. Und freuest du dich nicht, daß er sein Unrecht bereuet, und sich nun bessern will?

Nikolas. Ja, das wol; aber ich dachte, es sollte erst recht was Lustiges kommen.

Vater. Er ist ja noch nicht zu Hause; laß uns erst hören, wie's weiter mit ihm ging!

Auf dem Wege nach dem Hafen fuhr ihm Dieses und Jenes durch

den Kopf. »Was werden meine Aeltern ſagen?« dachte er, »wenn ich nun wieder nach Hauſe komme. Gewiß werden ſie mich ſtrafen, daß ich das gethan habe! Und meine Kameraden und die andern Leute, wie werden die mich auslachen, daß ich ſo geſchwind zurückkomme, und faſt nichts geſehen habe, als ein paar Straßen von London!«

Er blieb voll Gedanken ſtehen.

Bald fiel's ihm ein, er wolle noch nicht abreiſen, bald dachte er wieder daran, was der Schiffer ihm geſagt hatte, daß es ihm nicht wohlgehen könne, wenn er nicht zu ſeinen Aeltern zurückkehre. Er wußte lange nicht, was er thun ſolle: endlich aber ging er doch hin nach dem Hafen.

Aber zu ſeinem Vergnügen mußte er hören, daß jetzt kein Schiff da war, welches die Fahrt nach Hamburg machen wollte. Der Mann, der ihm dieſe Nachricht gab, war ein Guineafahrer.

Fritzchen. Was iſt ein Guineafahrer?

Vater. Das laß dir von Dietrich erzählen, der's wol ſchon wiſſen wird.

Dietrich. Weißt du noch wol, daß es ein Land giebt, das Afrika heißt? Nun, die eine Küſte davon —

Fritzchen. Küſte.

Dietrich. Ja, oder das Land, das dicht am Meere liegt — ſieh, ich habe meinen kleinen Atlas eben bei mir! — dieſer Strich Landes hier, der da ſo krumm hinuntergeht, der wird die Küſte von Guinea genannt.

Vater. Und die Schiffer, die dahin fahren, um etwas daſelbſt einzuhandeln, heißt man Guineafahrer. Der Mann alſo, mit dem unſer Robinſon redete, war ein ſolcher Guineafahrer, oder der Führer eines Schiffes, welches nach Guinea fahren wollte.

Dieſer Schiffsführer oder Kapitän fand Vergnügen daran, ſich weiter mit ihm zu unterreden, und nöthigte ihn daher, mit an Bord zu

geben, um in seiner Kajüte eine Tasse Thee mit ihm zu trinken; und Robinson willigte ein.

Johannes. Konnte der Mann denn Deutsch sprechen?

Vater. Ich habe vergessen, zu sagen, daß Robinson schon in Hamburg Gelegenheit gehabt hatte, ein wenig Englisch zu lernen, welches ihm jetzt, da er im Lande der Engländer war, sehr wohl zu Statten kam.

Da der Kapitän von ihm hörte, daß er so große Lust zu reisen habe, und daß es ihm so Leid thue, schon jetzt wieder nach Hamburg zurückkehren zu müssen, so that er ihm den Vorschlag, mit nach Guinea zu segeln. Robinson erschrak anfangs vor diesem Gedanken. Aber da ihm Jener versicherte, daß die Reise sehr angenehm sein werde, daß er ihn, um einen Gesellschafter zu haben, umsonst mitnehmen und freihalten wolle, und daß er vielleicht etwas Ansehnliches auf dieser Reise erwerben könnte, so stieg ihm plötzlich das Blut zu Kopfe, und die Begierde, zu reisen, ward wieder so lebendig in ihm, daß er auf einmahl vergaß, was ihm der ehrliche Hamburgische Schiffer gerathen hatte, und was er kurz vorher thun wollte.

Aber, sagte er, da er sich ein wenig bedacht hatte, ich habe nur drei Guineen. Was kann ich für so weniges Geld einkaufen, um einen Handel zu treiben an dem Orte, wo Ihr hinfahren wollt?

Ich will Dir, antwortete der Schiffer, noch sechs Guineen dazu leihen. Dafür kannst Du schon so viele Waaren einkaufen, als hinreichend sein werden, um in Guinea ein reicher Mann zu werden, wenn uns das Glück nur ein wenig günstig sein wird.

Und was soll ich denn dafür einkaufen? fragte Robinson.

Jener antwortete: lauter Kleinigkeiten, — allerlei Spielzeug, Glaskorallen, Messer, Scheeren, Beile, Bänder u. s. w. — woran die Schwarzen in Afrika so großes Vergnügen finden, daß sie Dir hundertmahl mehr an Gold, Elfenbein und andern Sachen dafür geben werden, als sie werth sind.

Robinſon konnte ſich nun nicht länger mehr halten. Er vergaß Aeltern, Freunde und Vaterland, und rief freudig aus: Ich fahre mit, Herr Kapitän! — Topp! antwortete dieſer; und ſo ſchlugen ſie einander in die Hände, und die Reiſe war beſchloſſen.

Johannes. Na, nun will ich auch gar kein Mitleid mehr haben mit dem dummen Robinſon, und wenn's ihm auch noch ſo unglücklich geht!

Vater. Kein Mitleid, Johannes?

Johannes. Nein, Vater: warum iſt er ſo dumm, und vergißt ſchon wieder, was er ſeinen Aeltern ſchuldig iſt? Dafür muß ja wol der liebe Gott es ihm wieder ſchlimm geben laſſen!

Vater. Und ſcheint dir ein ſo unglücklicher Menſch, der ſeine Aeltern vergeſſen kann, und den der liebe Gott erſt durch Strafen beſſern muß, kein Mitleid zu verdienen? Freilich iſt er ſelbſt Schuld an Allem, was ihm nun begegnen wird; aber iſt er nicht um deſto unglücklicher? O, mein Sohn, Gott bewahre dich und Alle vor dem ſchrecklichſten unter allen Leiden, welches darin beſteht, daß man fühlt, man habe ſich ſelbſt elend gemacht! Aber wo wir von einem ſolchen Unglücklichen hören, da wollen wir bedenken, daß er unſer Bruder, unſer armer, verirrter Bruder iſt, ſeine Schuld vergeſſen, und ihm nicht bloß unſer Mitleid ſchenken, ſondern, wenn wir können, ihm auch helfen, auf den Weg des Rechtthuns und der Glückſeligkeit zurückzukehren.

Alle ſchwiegen einige Augenblicke; dann fuhr der Vater folgendermaßen fort.

Robinſon eilte nun mit ſeinen neun Guineen in die Stadt, kaufte dafür ein, was der Schiffer ihm gerathen hatte, und ließ es an Bord bringen.

Nach einigen Tagen, da ein guter Wind ſich erhob, ließ der Schiffer die Anker lichten, und ſo gingen ſie unter Segel.

Dietrich. Wo mußten ſie denn eigentlich hinſegeln, um nach Guinea zu kommen?

Vater. Du haſt ja deine kleinen Karten bei dir, komm, ich will dir's zeigen! Siehſt du, von London fahren ſie hier die Themſe hinunter bis in die Nordſee; dann ſteuern ſie gegen Weſten durch die Meerenge bei Calais in den Kanal. Aus dieſem kommen ſie in das große Atlantiſche Weltmeer, worauf ſie dann immer weiter und zwar ſüdlich fortſegeln, hier bei den Kanariſchen Inſeln, und da bei den Inſeln des grünen Vorgebirges vorbei, bis ſie endlich hier unten an dieſer Küſte landen, welche, wie du weißt, Guinea heißt.

Dietrich. Wo werden ſie denn eigentlich landen?

Vater. Vielleicht da, bei Kapo Korſo, welches den Engländern gehört.

Mutter. Aber es wird wol Zeit ſein, daß auch wir unter Segel gehen und dem Tiſche zuſteuern. Die Sonne iſt ſchon lange untergegangen.

Gottlieb. O, ich bin noch gar nicht hungrig!

Lotte. Ich möchte auch lieber noch zuhören.

Vater. Morgen, morgen, Kinder, wollen wir hören, wie's dem Robinſon weiter ergangen iſt. Jetzt zu Tiſche.

Alle. Zu Tiſche! zu Tiſche! zu Tiſche!

Zweiter Abend.

Am folgenden Abend, da die ganze Gesellschaft sich an ebendemselben Orte wiederum gelagert hatte, fuhr der Vater in seiner Erzählung also fort:

Die neue Fahrt unsers Robinson ging anfangs wieder sehr glücklich von Statten. Schon waren sie, ohne die mindeste Widerwärtigkeit, durch die Meerenge bei Calais und durch die darauf folgende Meerstraße, Kanal genannt, gesegelt; und nun befanden sie sich mitten auf dem Atlantischen Weltmeere.

Seht, Kinder, ich habe eine große Karte mitgebracht, auf der ihr besser, als auf einer kleinen, sehen könnt, wohin das Schiff seinen Lauf nahm. Ich will sie hier an den Baum heften, damit wir im Nothfalle sie im Gesichte haben.

Ohne die mindeste Widerwärtigkeit zu erfahren, erreichten sie endlich die Insel Madera, oder wie die Portugiesen sie aussprechen, Madeira, die — seht her! — hier unweit Afrika über den Kanarischen Inseln liegt.

Dietrich. Ach ja, die den Portugiesen gehört!

Johannes. Wo der schöne Maderawein wächst —

Gottlieb. — und Zuckerrohr!

Lotte. Und wo auch so viele Kanarienvögel sind!

Vater. Ganz recht, bei dieſer Inſel legte ſich das Schiff vor Anker, und Robinſon ging an's Land.

Er konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem herrlichen Anblicke, den dieſe fruchtbare Inſel gewährt. So weit ſein Auge reichte, ſah er Gebirge, die mit lauter Weinreben bekleidet waren. Wie wäſſerte ihm der Mund nach den ſchönen ſüßen Trauben, die er da hangen ſah! Und wie labte er ſich, als der Schiffer ihm die Erlaubniß erkaufte, ſo viel davon zu eſſen, als er Luſt hätte.

Von den Leuten, die in dem Weinberge waren, erfuhr er, daß der Wein hier nicht ſo, wie in andern Ländern, durch Hülfe einer Kelter ausgepreßt wird.

Gottlieb. Und wie denn?

Vater. Sie ſchütten die Trauben in ein großes hölzernes Gefäß, und dann treten ſie den Saft mit den Füßen, oder ſtampfen ihn, indem ſie ſich nackt auf den Rücken legen, mit den Ellenbogen aus.

Lotte. Pfui! ich mag keinen Maderawein trinken.

Johannes. Ich möchte ihn ſo nicht trinken, wenn ſie ihn auch ordentlich auskelterten.

Fritzchen. Warum nicht?

Johannes. O, du biſt noch nicht hier geweſen, da uns Vater erklärte, daß der Wein den jungen Leuten nicht gut iſt. Sollſt nur hören, was er Alles ſchaden kann!

Fritzchen. Iſt das wol wahr, Vater?

Vater. Freilich, liebes Fritzchen, es iſt wahr. Kinder, die oft Wein, oder andere ſtarke Getränke trinken, werden ſchwächlich und krumm.

Fritzchen. Pfui! ſo will ich niemahls wieder Wein trinken.

Vater. Daran wirſt du wohl thun, mein Kind!

Da der Schiffer hier eine Zeit lang verweilen mußte, um ſein Schiff ausbeſſern zu laſſen, welches etwas ſchadhaft geworden war, ſo

fing unſer Robinſon nach einigen Tagen an, Langeweile zu haben. Sein unruhiger Geiſt ſehnte ſich wieder nach Veränderung, und er wünſchte ſich Flügel, um ſo geſchwind, als möglich, die ganze Welt durchfliegen zu können. Unterdeß kam ein Portugieſiſches Schiff von Liſſabon an, welches nach Braſilien in Amerika ſegeln wollte.

Dietrich (auf die Karte zeigend). Nicht wahr, nach dieſem Lande hier, welches den Portugieſen gehört, und wo ſo viele Goldkörner und Edelſteine gefunden werden?

Vater. Nach dem nämlichen. — Robinſon machte Bekanntſchaft mit dem Führer des Schiffes, und da er von den Goldkörnern und Edelſteinen gehört hatte, ſo wäre er um ſein Leben gerne mit nach Braſilien gefahren, um ſich da die Taſchen voll zu leſen.

Nikolas. Der hatte wol nicht gehört, daß da Keiner Geld und Edelſteine nehmen darf, weil ſie dem Könige von Portugal *) allein gehören?

Vater. Das machte, daß er in ſeiner Jugend ſich gar nicht hatte unterrichten laſſen. — Da er nun den Portugieſiſchen Schiffer bereit fand, ihn unentgeltlich mitzunehmen, und da er hörte, daß das Engliſche Schiff wenigſtens noch vierzehn Tage hier ſtill liegen müſſe, ſo konnte er der Begierde, weiter zu reiſen, länger nicht widerſtehen. Er ſagte alſo ſeinem guten Freunde, dem Engliſchen Schiffer, rund heraus, daß er ihn verlaſſen werde, um mit nach Braſilien zu fahren. Dieſer, der kurz zuvor von ihm ſelbſt erfahren hatte, daß er ohne Wiſſen und Willen ſeiner Aeltern in der Welt umherſchwärmte, freute ſich, ſeiner los zu werden, ſchenkte ihm das Geld, welches er in England ihm geliehen hatte, und gab ihm noch recht viele gute Lehren mit auf den Weg.

Robinſon ſtieg alſo an Bord des Portugieſiſchen Schiffes, und darauf ging's fort nach Braſilien. Sie ſteuerten nicht weit von der Inſel Teneriffa vorbei, auf der ſie den hohen Spitzberg liegen ſahen.

*) Jetzt hat Braſilien einen eigenen Kaiſer.

Gottlieb. Ich meine, der hieße der Pike von Teneriffa.

Johannes. J, das iſt ja einerlei! Pike heißt ja ein Spitzberg. — O, nur weiter!

Vater. Es war ein köſtlicher Anblick, des Abends, da die Sonne ſchon lange untergegangen und es auf dem Meere ſchon finſter geworden war, zu ſehen, wie der Gipfel dieſes Berges, der einer der höchſten in der ganzen Welt iſt, noch von den Sonnenſtrahlen glühete, als wenn er gebrannt hätte.

Einige Tage nachher hatten ſie eine andere, gleichfalls ſehr angenehme Erſcheinung auf dem Meere. Eine große Menge fliegender Fiſche erhob ſich über die Oberfläche des Waſſers, und die waren ſo glänzend, als geklärtes Silber, ſo daß ſie einen ordentlichen Schein, wie Lichtſtrahlen, verbreiteten.

Fritzchen. Giebt es denn auch Fiſche, die fliegen können?

Vater. O ja, Fritzchen; mir dünkt, wir haben ja ſchon ſelbſt einmahl einen geſehen.

Gottlieb. Ach ja, da wir neulich in der Stadt waren! Der hatte ja aber keine Federn und keine Flügel.

Vater. Aber doch lange Fleßfedern. Dieſe gebraucht er ſtatt der Flügel, und ſchwingt ſich damit über das Waſſer, wenn auch nur auf kurze Zeit, empor.

Die Reiſe ging nun viele Tage hinter einander recht glücklich von Statten. Plötzlich aber brach ein heftiger Sturm aus, der aus Südoſten wehte. Die Meereswogen ſchäumten, und thürmten ſich wie Häuſer hoch, indeß das Schiff von ihnen auf und nieder geſchaukelt wurde. Sechs Tage hinter einander dauerte dieſer entſetzliche Sturm, und das Schiff wurde dadurch ſo weit verſchlagen, daß der Steuermann ſelbſt nicht mehr wußte, wo ſie waren. Sie glaubten indeß, daß ſie hier in dieſer Gegend wären, wo die Karaibiſchen Inſeln liegen.

Am ſiebenten Tage, eben da die Morgendämmerung anbrach, rief

ein Bootsmann, zur großen Freude der ganzen Schiffsgesellschaft, plötzlich: Land!

Alle liefen nun auf's Verdeck, um zu sehen, was für ein Land es wäre, wohin sie kommen würden. Aber in eben dem Augenblicke wurde ihre Freude in das größte Schrecken verwandelt.

Puff! ging's, und Alle, die auf dem Verdecke waren, bekamen einen so starken Stoß, daß sie zu Boden stürzten.

Johannes. Was war's denn?

Vater. Das Schiff war auf einen Felsen gerannt, und saß auf demselben so fest, als wenn es angenagelt gewesen wäre. Gleich darauf spritzten die schäumenden Wellen so viel Wasser auf das Verdeck, daß man nach den Kajüten flüchten mußte, um nicht fortgespült zu werden.

Nun erhob sich ein Winseln und Wehklagen unter dem Schiffsvolke, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen! Einige beteten, Andere schrien; Einige rangen verzweiflungsvoll die Hände, Andere standen starr und steif, wie todte Leichname, da. Unter den Letzten befand sich Robinson, der mehr todt als lebendig war.

Plötzlich hieß es, das Schiff sei geborsten! Diese schreckliche Nachricht gab Allen wieder neues Leben. Man lief hurtig auf's Verdeck, ließ in größter Geschwindigkeit das Boot hinab, und Alle sprangen hinein.

Es waren aber der Menschen so viele, daß das Boot kaum eine Hand hoch Bord behielt, da sie hineingesprungen waren. Das Land war noch so weit entfernt, und der Sturm noch so heftig, daß Jedermann es für unmöglich hielt, die Küste zu erreichen. Indeß thaten sie doch ihr Mögliches durch Rudern, und der Wind trieb sie glücklicherweise landwärts.

Plötzlich sahen sie eine berghohe Welle dem Boote nachrauschen. Alle erstarrten vor dem schrecklichen Anblicke, und ließen die Ruder fal-

len. Jetzt, jetzt nahete der schreckliche Augenblick! die ungeheure Welle erreichte das Boot; das Boot schlug um, und — Alle versanken im wüthenden Meere.

Hier hielt der Vater ein; die ganze Gesellschaft blieb schweigend sitzen, und Einigen entfuhr ein mitleidiger Seufzer. Endlich erschien die Mutter mit einem ländlichen Abendbrote, und machte den wehmüthigen Empfindungen ein Ende.

Dritter Abend.

Gottlieb. Ist denn Robinson nun wirklich todt, lieber Vater?

Vater. Wir haben ihn gestern in der augenscheinlichsten Lebensgefahr verlassen. Er versank, da das Boot umschlug, mit allen seinen Gefährten im Meere. — Aber ebendieselbe gewaltige Welle, die ihn verschlungen hatte, riß ihn mit sich fort, und schleuderte ihn gegen den Strand. Er wurde so heftig auf ein Felsstück geworfen, daß der Schmerz ihn aus dem Todesschlummer, worin er schon versunken war, wieder erweckte. Er schlug die Augen auf, und da er sich unvermuthet auf dem Trocknen sah, so wandte er seine letzten Kräfte an, um den Strand vollends hinaufzuklimmen.

Es gelang ihm; und nun sank er kraftlos hin, und blieb eine ziemliche Zeitlang ohne Bewußtsein liegen.

Da endlich seine Augen sich wieder öffneten, richtete er sich auf, und schaute umher. Gott, welch ein Anblick! Von dem Schiffe, von dem Boote, von seinen Gefährten war nichts, gar nichts mehr zu sehen, als einige losgerissene Bretter, die von den Meereswogen nach dem Strande hingetrieben wurden. Nur er, nur er allein war dem Tode entgangen.

Vor Freude und Schrecken zitternd, warf er sich auf die Knie, hob seine Hände gen Himmel, und dankte mit lauter Stimme, und unter

einem Strome von Thränen den Herrn des Himmels und der Erde, der ihn so wunderbar errettet hatte.

Johannes. Aber warum mochte Gott auch wol gerade den Robinson allein erretten, da er die andern Leute alle ertrinken ließ.

Vater. Lieber Johannes, bist du wol immer im Stande, jedesmahl die Ursache einzusehen, warum wir Erwachsenen, die wir, wie du weißt, euch herzlich lieben, Dieses oder Jenes mit Euch vornehmen?

Johannes. Nein!

Vater. Zum Beispiel: neulich, da ein so schöner Tag war, und wir Alle gern eine Lustreise nach den Vierlanden gemacht hätten, was that ich da?

Johannes. Ja, da mußte der arme Nikolas zu Hause bleiben, und wir Andern mußten nach Wandsbeck und nicht nach den Vierlanden gehen.

Vater. Und warum war ich denn so hart gegen den armen Nikolas, daß ich ihn nicht mitlassen wollte?

Nikolas. Ach! ich weiß noch wol! Da kam bald unser Bromlei, und holte mich ab zu meinen Aeltern, die ich lange nicht gesehen hatte.

Vater. Und machte dir Das nicht mehr Freude, als eine Lustreise nach den Vierlanden?

Nikolas. O viel, viel mehr!

Vater. Ich wußte vorher, daß Bromlei kommen würde, und deßwegen gebot ich dir, zu Hause zu bleiben. — Und du, Johannes, wen traffst du in Wandsbeck an?

Johannes. Meinen lieben Vater und meine liebe Mutter, die auch da waren.

Vater. Auch davon hatte ich Nachricht, und deßwegen wollte ich, daß ihr damahls nach Wandsbeck, und nicht nach den Vierlanden wandern solltet. Meine Einrichtung wollte euch Allen gar nicht zu Kopfe,

denn ihr wußtet meine Urſachen nicht. Aber warum ſagte ich euch dieſe nicht?'

Johannes. Um uns eine unerwartete Freude zu machen, wenn wir unſere Aeltern zu ſehen kriegten, ohne daß wir es vorher gewußt hatten.

Vater. Ganz recht. — Nun, Kinder, meint ihr nicht, daß der große liebe Gott ſeine Kinder, die Menſchen, alle eben ſo lieb hat, als wir euch haben?'

Gottlieb. O, wol noch viel lieber!

Vater. Und wißt ihr nicht ſchon längſt, daß Gott alle Dinge viel beſſer verſteht, als wir armen kurzſichtigen Menſchen, die wir ſo ſelten wiſſen, was uns eigentlich gut iſt?'

Johannes. Ja, das glaube ich! Gott iſt ja auch allwiſſend, und weiß Alles, was künftig iſt, das wiſſen wir ja nicht.

Vater. Da alſo Gott alle ſeine Menſchen ſo väterlich liebt, und da er zugleich ſo weiſe iſt, daß er allein weiß, was uns gut iſt, ſollte er denn wol nicht auch immer Alles auf's Beſte mit uns machen.

Gottlieb. O ja, ganz gewiß!

Vater. Aber können wir wol immer die Urſachen einſehen, warum Gott Dieſes oder Jenes ſo und nicht anders mit uns macht?'

Johannes. Da müßten wir ja auch eben ſo allwiſſend und ſo allweiſe ſein, wie er!

Vater. Nun, lieber Johannes, haſt du jetzt Luſt, deine vorige Frage noch einmahl zu thun?'

Johannes. Welche?'

Vater. Die, warum Gott den Robinſon allein gerettet, und die Andern alle habe ertrinken laſſen?'

Johannes. Nein!

Vater. Warum nicht?'

Johannes. Weil ich jetzt einſehe, daß es eine unverſtändige Frage war.

Vater. Warum eine unverſtändige?

Johannes. Ja, weil Gott am beſten weiß, warum er etwas thut, und weil wir das nicht wiſſen können!

Vater. Der liebe Gott hatte alſo unſtreitig ſeine weiſen und gütigen Urſachen, warum er die ganze Schiffsgeſellſchaft umkommen, und nur den Robinſon allein am Leben ließ: aber wir können dieſe Urſachen nicht begreifen. Vermuthen können wir wol ſo etwas: aber wir müſſen uns nie einbilden, daß wir es vollkommen getroffen haben.

Gott konnte z. B. vorausſehen, daß den Leuten, die er ertrinken ließ, ein längeres Leben mehr ſchädlich, als nützlich ſein würde, daß ſie in große Noth gerathen, oder gar, daß ſie laſterhaft werden würden; deßwegen nahm er ſie von der Erde weg, und führte ihre unſterblichen Seelen an einen Ort, wo ſie es viel beſſer haben ſollten, als hier. Den Robinſon ließ er vermuthlich deßwegen noch am Leben, damit er durch Trübſale erſt gebeſſert würde. Denn da er ein gütiger Vater iſt, ſo ſucht er die Menſchen auch durch Leiden zu beſſern, wenn ſie durch Güte und Nachſicht ſich nicht wollen beſſern laſſen.

Merkt euch dies, meine guten Kinder, und denkt daran zurück, wenn in eurem künftigen Leben euch auch einmahl etwas begegnen ſollte, wovon ihr nicht werdet begreifen können, warum euer guter himmliſcher Vater es ſo über euch verhängt habe! Dann denkt immer bei euch ſelbſt: Gott weiß noch beſſer, als ich, was mir gut iſt; ich will alſo gern tragen, was er mir zuſchickt! Gewiß ſchickt er mir es deßwegen zu, daß ich noch beſſer werden ſoll, als ich bin: das will ich denn auch thun, ſo wird Gott es mir gewiß auch wieder wohlgehen laſſen.

Dietrich. Dachte Robinſon jetzt auch ſo?

Vater. Ja; jetzt, da er aus ſo großer Lebensgefahr errettet war, und da er ſich nun von allen Menſchen verlaſſen ſah, jetzt fühlte er in dem Innerſten ſeines Herzens, wie unrecht er gehandelt hatte; jetzt bat er auf ſeinen Knien Gott um Vergebung ſeiner Sünden; jetzt nahm er

ſich feſt vor, ſich von ganzem Herzen zu beſſern, und nie wieder etwas zu thun, wovon er wiſſe, daß es nicht recht ſei.

Nikolaus. Aber was fing er denn nun an?

Vater. Da die Freude über ſeine glückliche Errettung vorüber war, fing er an, über ſeinen Zuſtand nachzudenken. Er ſah umher; aber da war nichts als wildes Gebüſch und unfruchtbare Bäume! Nirgends erblickte er etwas, woraus er hätte vermuthen können, daß dieſes Land von Menſchen bewohnt wäre.

Das war nun ſchon ein ſchrecklicher Gedanke für ihn, daß er ſo ganz allein in einem fremden Lande leben ſollte! Aber wie ſtanden ihm nicht erſt vollends die Haare zu Berge, da er nun weiter dachte: wie? wenn es hier wilde Thiere oder wilde Menſchen gäbe, vor welchen du keinen Augenblick ſicher wäreſt?

Fritzchen. Giebt's denn auch wilde Menſchen, Vater?

Johannes. Ja ja, Fritz! Haſt du das noch nicht gehört! Es giebt, — o wer weiß wie weit von hier, — ſolche Menſchen, die ſo wild wie das Vieh ſind.

Gottlieb. Die faſt ganz nackt gehen; ſtelle dir einmahl vor, Fritzchen!

Dietrich. Ja, und die nichts verſtehen, die keine Häuſer bauen, keinen Garten pflanzen, und kein Feld beackern können!

Lotte. Und die ungekochtes Fleiſch eſſen und rohe Fiſche; ich habe es wol gehört! Nicht wahr, Vater, haſt du's uns nicht erzählt?

Johannes. Ja, und was meinſt du wol, die armen Menſchen wiſſen gar nicht, wer ſie erſchaffen hat, weil ſie niemahls einen Lehrer gehabt haben, der's ihnen ſagte!

Dietrich. Deßwegen ſind ſie auch ſo barbariſch. Denke nur, Einige von ihnen eſſen Menſchenfleiſch!

Fritzchen. Pfui! die garſtigen Menſchen!

Vater. Die unglücklichen Menſchen! wollteſt du ſagen. Unglücks

genug für die armen Schelme, daß sie so dumm und so viehisch aufgewachsen sind!

Fritzchen. Kommen sie denn auch wol hierher?

Vater. Nein: die Länder, wo es jetzt noch einige von diesen armen Menschen giebt, sind so entfernt, daß niemahls welche zu uns kommen. Auch werden ihrer immer weniger, weil die andern gesitteten Menschen, die dahin kommen, sich Mühe geben, sie auch klug und artig zu machen.

Dietrich. Lebten denn auf dem Lande, wo jetzt Robinson war, solche wilde Menschen?

Vater. Das wußte er noch nicht. Aber da er einmahl gehört hatte, daß es auf den Inseln in dieser Weltgegend damahls dergleichen gäbe, so dachte er, es könnte doch wol sein, daß da, wo er sich jetzt befand, auch solche wären, und darüber war er in so großer Angst, daß ihm alle Glieder am Leibe zitterten.

Gottlieb. Das glaube ich! Es wäre auch gewiß kein Spaß, wenn welche da wären!

Vater. Vor Furcht und Angst getraute er sich anfangs nicht, von der Stelle zu gehen. Das geringste Geräusch erschreckte ihn, und machte, daß er zusammen fuhr.

Endlich fing er an, einen so heftigen Durst zu fühlen, daß er's länger nicht mehr aushalten konnte. Er sah sich also gezwungen, umher zu gehen, um eine Quelle oder einen Bach zu suchen. Glücklicher Weise fand er eine schöne klare Quelle, aus der er nach Herzenslust sich laben konnte. O, was für eine Wohlthat ist ein Trunk Wasser für Den, der vom Durste gequält wird!

Robinson dankte Gott dafür, und hoffte, daß er ihm auch Speise bescheren würde. Der die Vögel unter dem Himmel nährt, dachte er, der wird auch mich nicht verhungern lassen!

Zwar Hunger fühlte er eben nicht, weil Angst und Schrecken ihm

alle Eßluſt benommen hatten. Aber deſto mehr ſehnte er ſich nach Ruhe. Er war ſo ermattet von Allem, was er gelitten hatte, daß er kaum noch auf den Füßen ſtehen konnte.

Allein wo ſollte er nun die Nacht über bleiben? auf der Erde, und unter freiem Himmel? Aber da könnten wilde Menſchen oder wilde Thiere kommen und ihn auffreſſen! Ein Haus, oder eine Hütte, oder eine Höhle — war nirgends zu ſehen. Er ſtand lange Zeit ganz troſtlos, und wußte nicht, was er thun ſollte.

Endlich dachte er, er wolle es machen, wie die Vögel, und ſich auf einen Baum ſetzen. Er fand auch bald einen, der ſo dicke Aeſte hatte, daß er bequem darauf ſitzen, und mit dem Rücken ſich anlehnen konnte. Auf dieſen kletterte er hinauf, verrichtete ein andächtiges Gebet zu Gott, ſetzte ſich dann zurecht und ſchlief ein.

Im Schlafe träumte er von Allem, was ihm den Tag vorher begegnet war. Dann kamen ihm ſeine Aeltern vor. Es war ihm, als ſähe er ſie, von Gram und Kummer abgehärmt, wie ſie um ihn trauerten, ſeufzten, weinten, die Hände rangen und ſich nicht wollten tröſten laſſen. Der kalte Schweiß drang ihm aus allen Gliedern. Er ſchrie laut: »Ich bin da, ich bin da, liebe Aeltern!« und indem er ſo rief, wollte er ſeinen Aeltern in die Arme fallen, machte eine Bewegung im Schlaf, und ſtürzte jämmerlich vom Baume herab!

Lotte. O, der arme Robinſon!

Gottlieb. Nun iſt er wol todt?

Vater. Glücklicher Weiſe hatte er nicht hoch geſeſſen, und der Boden war ſo dicht mit Gras bewachſen, daß er nicht gar zu unſanft niederfiel. Er fühlte nur einige Schmerzen in der Seite, auf die er gefallen war; aber da er im Traume viel mehr gelitten hatte, ſo achtete er dieſer Schmerzen nicht. Er kletterte vielmehr wieder auf den Baum, und blieb da ſo lange ſitzen, bis die Sonne aufging.

Nun ſtellte er Ueberlegungen an, wo er etwas zu eſſen bernehmen

ſolle. Alles, was wir in Europa haben, fehlte ihm. Er hatte kein Brot, kein Fleiſch, kein Gartengewächs, keine Milch; und wenn er auch etwas zu kochen oder zu braten gehabt hätte, ſo fehlte es ihm doch an Feuer, an einem Bratſpieße und an Töpfen. Alle Bäume, die er bisher geſehen hatte, waren von der Art, die man Kampeſchenbäume nennt, die keine Früchte, ſondern nur Blätter tragen.

Johannes. Was ſind das für Bäume?

Vater. Es ſind Bäume, deren Holz man zu allerlei Färbereien gebraucht. Sie wachſen in einigen Gegenden von Amerika, und werden häufig nach Europa verfahren. Wenn das Holz davon in Waſſer gekocht wird, ſo wird das Waſſer ſchwarzröthlich, und das gebrauchen dann die Färber, um andere Farben damit zu ſchatten.

Aber wieder zu unſerm Robinſon!

Ohne zu wiſſen, was er machen ſolle, ſtieg er von dem Baume herab. Da er den ganzen vorigen Tag nichts gegeſſen hatte, ſo fing der Hunger an, ihm entſetzlich wehe zu thun. Er lief einige tauſend Schritte umher, aber Alles, was er fand, waren unfruchtbare Bäume und Gras.

Seine Angſt war jetzt auf's höchſte geſtiegen. »Ich werde vor Hunger ſterben müſſen!« rief er aus, und weinte laut gen Himmel. Indeß gab die Noth ihm Muth und Kräfte, längs dem Strande hinzulaufen, um zu ſehen, ob er nicht irgendwo etwas Eßbares finden würde.

Aber umſonſt! Nichts als Kampeſchen und Indiſche Weidenbäume: nichts als Gras und Sand! Matt und ohnmächtig warf er ſich mit dem Geſichte auf die Erde, weinte laut, und wünſchte, daß er doch lieber möchte ertrunken ſein, als nun ſo jämmerlich vor Hunger ſterben zu müſſen!

Er hatte ſchon beſchloſſen, in dieſer troſtloſen Lage den langſamen und ſchrecklichen Tod des Hungers zu erwarten, als er ſich zufälliger Weiſe umkehrte, und einen Seefalken erblickte, der mit einem gefangenen

Fische durch die Luft flog. Plötzlich fielen ihm die Worte ein, die er irgendwo einmahl gelesen hatte:

Der Herr, der Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen.
Wer groß im Kleinen ist, wird größer sein im Großen.

Er tadelte sich nun selbst, daß er so wenig Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung gehabt habe, sprang augenblicklich vom Boden auf, und beschloß, so weit umherzugehen, als seine Kräfte nur immer reichen würden. Er fuhr also fort, längs der Küste hinzuwandern, und nach allen Seiten umherzublicken, ob er nicht irgendwo eine Speise entdecken möchte.

Endlich sah er einige Austerschalen im Sande liegen. Gierig lief er nach dem Orte hin, und suchte sorgfältig nach, ob er nicht vielleicht einige volle Austern finden möchte. Er fand sie, und seine Freude darüber war unaussprechlich groß.

Johannes. Liegen denn die Austern so auf dem Lande?

Vater. Eigentlich nicht. Sie leben vielmehr im Meere, wo sie an Felsenwände eine über die andere sich ankleben, so daß ein ordentlicher kleiner Berg davon entsteht. Einen solchen Haufen nennt man eine Austerbank. Manche Auster aber wird von den Wellen weggespült, und von der Flut auf den Strand geschwemmt. Wenn dann die Zeit der Flut aus ist, und die Ebbe eintritt, so bleiben sie auf dem Trocknen liegen.

Fritzchen. Was ist denn das, die Ebbe und die Flut?

Lotte. O, weißt du das nicht einmahl? Das ist: wenn das Wasser so anschwillt und wieder abläuft.

Fritzchen. Was für Wasser?

Lotte. Ja, das Wasser im Meere!

Freund R. Fritzchen, laß dir das von deinem Bruder Johannes erklären: der wird dir's wol deutlich machen können.

Johannes. Ich? — Na, ich will sehen! Hast du nicht bemerkt,

daß das Waſſer in der Elbe hier bei Hamburg zuweilen weiter auf's Land kommt, und dann nach einiger Zeit wieder zurückfließt, und daß man dann dahin gehen kann, wo vorher Waſſer war?

Fritzchen. O ja, das habe ich wol geſehen!

Johannes. Nun, wenn das Waſſer ſo anläuft, daß es über die Ufer kommt, ſo nennt man das die Flut; wenn es aber wieder zurücktritt, und das Ufer trocken wird, ſo nennt man es die Ebbe.

Vater. Nun muß ich dir ſagen, lieber Fritz, daß das Waſſer im Weltmeere alle vier und zwanzig Stunden auf dieſe Weiſe zweimahl aufſteigt, und zweimahl wieder niederſinkt. Sechs Stunden und etwas darüber ſchwillt es jedesmahl an, und ſechs Stunden und etwas darüber ſinkt es wieder. Jenes nennt man die Zeit der Flut, dieſes die Zeit der Ebbe. Verſtehſt du's nun?

Fritzchen. O ja! Aber warum ſchwillt denn das Meer immer auf?

Gottlieb. O, ich weiß wol: das kommt vom Monde her; der zieht das Waſſer an ſich, daß es in die Höhe ſteigen muß!

Nikolas. O, das haben wir ja ſchon ſo oft gehört! Laßt doch Vater weiter erzählen!

Vater. Ein andermahl, Fritzchen, will ich mehr davon mit dir reden.

Robinſon war recht herzlich erfreut, daß er etwas gefunden hatte, womit er ſeinen nagenden Hunger ein wenig ſtillen konnte. Die Auſtern, die er fand, reichten zwar nicht hin, ihn ganz zu ſättigen, aber er war zufrieden, daß er nur etwas hatte.

Jetzt war ſeine größte Sorge, wo er nun künftig wohnen ſolle, um vor wilden Menſchen und vor wilden Thieren geſichert zu ſein. Sein erſtes Nachtlager hatte ſo viel Unbequemes für ihn gehabt, daß er nicht ohne Schaudern daran denken konnte, ſeine künftigen Nächte alle auf dieſelbe Weiſe hinbringen zu müſſen.

Gottlieb. O, ich weiß wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Und was denn? Laß doch hören!

Gottlieb. Ja, ich hätte mir erst ein Haus gebaut, mit so dicken Wänden, und mit dicken eisernen Thüren. Und dann hätte ich einen Graben da herum gemacht mit einer Zugbrücke, und die Zugbrücke hätte ich alle Abende aufgezogen, und dann sollten's die Wilden wol bleiben lassen, daß sie mir was zu Leide thäten, wenn ich schliefe.

Vater. Das läßt sich hören! Schade, daß du nicht dabei warst: du hättest dem armen Robinson schon rathen können! — Aber — mir fällt doch etwas ein — hast du wol schon recht genau zugesehen, wie die Zimmerleute und Maurer es anfangen, wenn sie ein Haus bauen?

Gottlieb. O ja! schon oft. Der Maurer macht erst Kalk zurechte, und rührt Sand darunter. Dann legt er immer einen Stein auf den andern, und schmiert mit seiner Mauerkelle den Kitt dazwischen, daß sie recht fest zusammenhalten müssen. Dann kommen die Zimmerleute her, und behauen die Balken mit ihren Beilen, und machen, daß sie so recht in einander passen. Danach winden sie die Balken mit einer Winde eben auf die Mauer hinauf, und nageln immer einen an den andern. Dann sägen sie aus Brettern Latten, die sie auf die Sparren nageln, um die Dachziegel darauf zu legen. Und dann —

Vater. Ich sehe schon, du hast dir's recht gut gemerkt, wie sie's machen, ein Haus zu bauen. Aber der Maurer gebraucht doch Kalk und eine Mauerkelle, und Backsteine oder Bruchsteine, die erst behauen werden müssen; und die Zimmerleute müssen Beile, Sägen, Bohrer, Nägel, Winkelmaß und Hammer haben. Wo hättest du denn die hernehmen wollen, wenn du in Robinsons Stelle gewesen wärest?

Gottlieb. Ja, potztausend! — das weiß ich nicht.

Vater. So ging es dem armen Robinson auch; und deßwegen mußte er sich die Lust, ein ordentliches Haus zu bauen, wol vergehen

laſſen. Er hatte kein einziges Werkzeug, als ſeine beiden Hände, und damit allein kann man keine ſolche Häuſer bauen, als wir haben.

Nikolas. J, ſo hätte er ſich ja nur eine Hütte machen können von Zweigen, die er von den Bäumen abbrechen konnte!

Vater. Und hätte eine Hütte von Laubwerk ihn wol ſchützen können gegen Schlangen, Wölfe, Panther, Tiger, Löwen und andere ſolche Thiere?

Johannes. Hu! — Armer, armer Robinſon, wie wird dir's gehen!

Nikolas. Konnte er denn nicht ſchießen.

Vater. Ja, wenn er nur eine Flinte und Pulver und Blei gehabt hätte! Aber der arme Schelm hatte ja nichts, wie wir wiſſen; nichts, gar nichts auf der Welt, als nur ſeine beiden Hände!

Da er dieſen ſeinen hülfloſen Zuſtand überdachte, ſank er auf einmahl wieder in ſeine vorige Bekümmerniß zurück. Was hilft es mir, dachte er, daß ich dem Tode des Hungers für jetzt entgangen bin, da ich vielleicht dieſe Nacht von wilden Thieren werde zerriſſen werden!

Es kam ihm ordentlich vor, als wenn ſchon ein grimmiger Tiger vor ihm ſtehe, ſeinen Rachen weit aufſperre, und ihm ſeine großen ſcharfen Zähne zeige. Jetzt bildete er ſich ein, er packe ihn ſchon bei der Gurgel, that einen lauten Schrei: „o meine armen Aeltern!“ — und ſank kraftlos zu Boden.

Nachdem er eine Zeitlang gelegen und mit Angſt und Verzweiflung gerungen hatte, fiel ihm ein Lied ein, welches er ſeine fromme Mutter manchmal hatte ſingen hören, wenn ihr etwas Trauriges begegnet war. Das Lied fing ſich ſo an:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Herzeleid;
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Das war eine rechte Herzstärkung für ihn! Er sagte dies schöne Lied ein paarmahl recht innig in Gedanken her; dann fing er an, es laut zu singen, raffte sich dabei vom Boden auf, und ging, um zu sehen, ob er nicht irgendwo eine Höhle finde, die ihm zur sichern Wohnung dienen könne.

Wo er eigentlich wäre — auf dem festen Lande von Amerika, oder nur auf einer Insel? — das wußte er noch nicht. Er sah aber von fern einen Berg liegen, und dahin ging er.

Auf diesem Wege machte er die traurige Bemerkung, daß die ganze Gegend nichts als unfruchtbare Bäume und Gras trug. Wie ihm dabei zu Muthe war, könnt ihr euch vorstellen.

Er kletterte auf den Berg, der ziemlich hoch war, mit vieler Mühe hinauf, und nun konnte er viele Meilen weit umhersehen. Da sah er denn mit Schrecken, daß er wirklich auf einer Insel war, und daß, so weit sein Auge reichte, nirgends Land erschien, ein paar kleine Inseln ausgenommen, die etliche Meilen weit von da aus dem Meere hervorragten.

Ich armer, armer Mensch! rief er aus, und hob seine Hände, die

er ängſtlich gefaltet hatte, gen Himmel. So iſt es alſo wahr, daß ich von allen Menſchen abgeſondert, von allen verlaſſen bin, und keine Hoffnung habe, aus dieſer traurigen Einöde jemahls wieder errettet zu werden! O, meine armen, bekümmerten Aeltern! So werde ich euch alſo niemahls wieder ſehen! niemahls euch um Verzeihung meines Fehlers bitten können! niemahls wieder die liebliche Stimme eines Freundes, eines Menſchen hören! — Aber ich habe mein Schickſal verdient, fuhr er fort. Gott, du biſt gerecht in deinen Schickungen! Ich darf mich nicht beklagen: habe ich es doch nicht beſſer haben wollen.

Gedankenlos und wie ein Träumender blieb er auf derſelben Stelle ſtehen, und hatte ſeine ſtarren Blicke auf die Erde geheftet. »Von Gott und Menſchen verlaſſen!« das war Alles, was er denken konnte. — Zum Glück fiel ihm endlich wieder ein Satz aus ſeinem ſchönen Liede bei:

Denk nicht, in deiner Trauerstube,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß ihm Der im Schoße ruhe,
Der sich mit stetem Glücke speist!
Die Zukunft ändert oft sehr viel,
Und jetzt der Trübsal Maß und Ziel.

Er warf sich mit Inbrunst auf die Knie vor Gott, gelobte Geduld und Unterwerfung in seinen Leiden, und bat um Stärke und Ertragung derselben.

Lotte. Das war doch recht gut, daß der Robinson solche schöne Lieder wußte, die ihn so trösteten in seinem Unglücke.

Vater. Freilich war das sehr gut! Was würde aus ihm geworden sein, wenn er nun nicht gewußt hätte, daß Gott der allgütige, der allmächtige und der allgegenwärtige Vater aller Menschen ist? Er hätte umkommen müssen vor Angst und Verzweiflung, wenn man ihm das nicht gelehrt gehabt hätte. Aber der Gedanke an diesen himmlischen Vater gab ihm immer wieder neuen Trost und Muth, so oft er in seinem Jammer vergehen wollte.

Lotte. Willst du mir auch noch mehr von Gott lehren, wie du den Andern schon gelehrt hast?

Vater. Gern, mein gutes Kind! So wie du von Tage zu Tage verständiger wirst, werde ich dir auch immer mehr von unserm lieben Gott erzählen. Du weißt, ich rede von nichts lieber, als von ihm, der so gut und so groß und liebevoll ist.

Lotte. O, das ist schön! Es ist mir auch nichts lieber, als wenn du von Gott mit uns redest. Ich freue mich recht darauf.

Vater. Hast auch Ursache, liebe Lotte! Denn wenn du Gott erst recht wirst kennen gelernt haben, so wirst du dich noch viel mehr bemühen, so ganz gut zu werden, und dann wirst du auch noch viel mehr Freude haben, als jetzt. —

Robinſon fühlte ſich nun wieder um Vieles geſtärkt, und fing an, an dem Berge herumzuklettern. Lange war ſeine Bemühung, einen ſichern Ort zu ſeiner Wohnung ausfindig zu machen, vergebens. Endlich kam er zu einem kleinen Berge, der an der Vorderſeite ſo ſteil als eine Wand war. Indem er dieſe Seite deſſelben genauer unterſuchte, fand er eine Stelle, die etwas ausgehöhlt war, und einen ziemlich ſchmalen Eingang hatte.

Hätte er ein Hackeiſen, einen Steinmeißel und andere Werkzeuge gehabt, ſo wäre nichts leichter geweſen, als dieſe Höhlung, die zum Theil felſig war, weiter auszuarbeiten, und ſie zu einer Wohnung geſchickt zu machen. Aber von allen dieſen Dingen hatte er nichts. Es war alſo die Frage, wie er den Mangel derſelben erſetzen ſollte?

Nachdem er lange ſich den Kopf darüber zerbrochen hatte, dachte er ſo: die Bäume, die ich hier ſehe, ſcheinen wie die Weidenbäume in meinem Vaterlande zu ſein, die ſich leicht verpflanzen laſſen. Ich will eine Menge ſolcher jungen Bäume mit meinen Händen ausgraben, und hier vor dieſem Loche einen Platz ſo dicht damit bepflanzen, daß es wie eine Wand werden ſoll. Wenn die dann wieder ausſchlagen und wachſen, ſo werde ich in dieſem Raume ſo ſicher ſchlafen können, als wenn ich in einem Hauſe wäre. Denn von hinten beſchützt mich die ſteile Felſenwand, und von vorn her und von den Seiten werden es die dicht gepflanzten Bäume thun.

Er freuete ſich über den glücklichen Einfall, und lief augenblicklich hin, ihn auszuführen. Zu ſeinem noch größern Vergnügen ſah er nahe bei dieſem Orte eine ſchöne klare Quelle aus dem Berge hervorſprudeln. Er eilte zu ihr hin, um ſich erſt durch einen friſchen Trunk zu erquicken, weil er bei dem Umherlaufen in der brennenden Sonnenhitze ſehr durſtig geworden war.

Gottlieb. War's denn ſo heiß auf der Inſel?

Vater. Das kannſt du denken! Sieh, hier (auf die Karte zeigend)

liegen die Karaibischen Inseln, wovon diejenige, auf welcher Robinson jetzt lebte, vermuthlich eine war. Nun siehst du, diese Inseln sind nicht gar weit mehr von da entfernt, wo man sagt, daß man unter der Linie sei, und wo die Sonne den Leuten zuweilen gerade über den Köpfen steht. Es muß da also wol schon sehr heiß sein.

Er grub nun einige junge Bäume auf eine sehr mühsame Weise mit seinen Händen aus, und trug sie an den Ort, den er zu seiner Wohnung bestimmt hatte. Hier mußte er dann wieder ein Loch graben, um die Bäume dahin zu pflanzen, und weil dies Alles sehr langsam von Statten ging, so rückte der Abend heran, indeß er kaum erst mit fünf oder sechs Bäumen zu Stande gekommen war.

Der Hunger trieb ihn an, jetzt wieder nach der Küste zu gehen, um sich abermahls einige Austern zu suchen. Allein unglücklicher Weise war gerade die Zeit der Flut. Er fand also nichts, und mußte sich bequemen, für dasmahl hungrig zu Bette zu gehen.

Und wo? — Er hatte beschlossen, so lange auf dem Baume zu übernachten, bis er mit der Anlegung einer sichern Wohnung würde zu Stande gekommen sein. Dahin ging er also.

Um aber diese Nacht nicht wieder eben das Schicksal zu haben, was er in der vorigen Nacht gehabt hatte, band er sich mit seinen Strumpfbändern um die Brust herum an dem Aste fest, der ihm zur Rücklehne diente. Dann empfahl er sich seinem Schöpfer, und schlief ruhig ein.

Johannes. Das machte er klug.

Vater. Die Noth lehrt uns Vieles, was wir sonst nicht wissen würden. Eben deßwegen hat ja auch der gute Gott die Erde und uns selbst so eingerichtet, daß wir mancherlei Bedürfnisse haben, die wir erst durch Nachdenken und allerlei Erfindungen befriedigen können. Diesen Bedürfnissen also haben wir es zu verdanken, daß wir klug und verständig werden. Denn wenn uns die gebratenen Tauben, wie man sagt, in den Mund flögen, wenn Häuser, Betten, Kleider, Speise und Trank,

und alles Andere, was wir zur Erhaltung und zur Bequemlichkeit des Lebens nöthig haben, so ganz von selbst und schon ganz fertig aus der Erde hervorwüchsen: so würden wir sicher weiter nichts thun, als essen, trinken und schlafen; und dann würden wir sicher bis an unsern Tod so dumm bleiben, als das liebe Vieh.

Nikolaus. Das hat also der liebe Gott recht gut gemacht, daß er nicht Alles so, wie wir es gebrauchen, gleich aus der Erde hervorwachsen läßt!

Vater. So wie er alles Andere in der Welt auch recht gut und weise eingerichtet hat! — Aber seht doch dort den lieben Abendstern! Wie er so freundlich auf uns herabfunkelt! Auch den hat unser Vater im Himmel geschaffen, dem wir nun noch unsern Dank für den abermahls verlebten glücklichen Tag zu bringen haben. — Kommt, Kinder! laßt uns Hand in Hand zu jener Laube gehen!

Vierter Abend.

Vater. Nun, Kinder, wo blieben wir denn gestern mit unserm Robinson?

Johannes. Er war wieder auf den Baum geklettert, um da zu schlafen, und —

Vater. Ganz recht, ich bin schon da! — Nun, für diesmahl ging's besser; er fiel nicht wieder hinab, sondern schlief ruhig bis an den Morgen.

Mit Anbruch des Tages lief er zuerst nach dem Strande, um einige Austern zu suchen, und dann wieder an seine Arbeit zu gehen. Er nahm diesmahl einen andern Weg dahin, und hatte unterweges die Freude, einen Baum anzutreffen, an dem große Früchte hingen. Er wußte zwar nicht, was für welche es sein möchten; aber er hoffte doch, daß sie eßbar wären, und schlug eine davon ab.

Es war eine längliche, fast dreieckige Nuß, wie ein Kinderkopf groß. Die äußere Schale, die er mit unbeschreiblich vieler Mühe durch Hülfe scharfer Steine öffnete, war faserig und wie aus zusammengeleimtem Hanf gemacht. Die andere Schale hingegen war fast so hart, als eine Schildkrötenschale, und Robinson sah bald, daß er sie statt eines Napfes werde gebrauchen können. Der Kern war ungemein saftig, und schmeckte wie Haselnüsse, doch ohne eben so ölig zu sein, und in der

Mitte desselben, welche hohl war, fand er einen süßlichen Saft, der gar nicht übel schmeckte, und ungemein erfrischend war.

Dieser Saft kann aus der Nuß durch Hülfe dreier, von der Natur selbst gemachter, Löcher abgezapft werden, ohne daß man nöthig hat, die innere harte Schale zu öffnen; eine sehr weise Einrichtung, ohne welche dieser, für die Gesundheit so wohlthätige, Saft bei der Eröffnung der steinharten Schale größtentheils verschüttet werden dürfte.

Das war einmahl eine Mahlzeit für unsern ausgehungerten Robinson! Sein leerer Magen war mit *einer* Nuß noch nicht befriedigt; er schlug also noch eine zweite und eine dritte ab, die er mit eben so großem Heißhunger verzehrte. Vor Freuden über diesen Fund trat ihm eine Thräne in die Augen, die er dankbar gen Himmel weinte.

Der Baum war ziemlich hoch, hatte aber, so wie die Palmbäume, keine Aeste, sondern nur eine Krone von großen, schwertförmigen Blättern.

Gottlieb. Was für ein Baum mochte denn das sein? Hier sind ja keine solche!

Vater. Es war ein *Kokosbaum*, deren es vornehmlich da in *Ostindien* (auf die Karte zeigend) und hier auf den Inseln des großen *Südmeers*, und überhaupt in dem heißen Erdgürtel, viele giebt.

Johannes. Ich möchte wol einmahl eine Kokosnuß sehen!

Vater. Möchtest du? Nun warte; ich kann dir etwas zeigen, das ihr ziemlich ähnlich sieht.

(Glücklicher Weise war dem Vater kurz vorher eine Kokosnuß geschenkt worden. Er ging also hin, sie zu holen. Da er wiederkam, die große Nuß in der Hand, sprangen ihm Alle mit einem verwunderungsvollen Ah! entgegen, und waren zweifelhaft, ob sie ihren Augen trauen sollten, oder nicht.)

Vater. Nun, wofür seht ihr das Ding an?

Johannes. Ah! das ist wol gar eine wirkliche Kokosnuß?

Vater. Eine so wirkliche, als jemahls eine in Indien gewachsen ist!

Alle. Oh!

Nikolas. J, wo hat denn der Vater die hergekriegt?

Vater. Daß ich selbst nicht nach Ostindien gewesen bin, und daß man hier in Hamburg keine Kokosnüsse kaufen kann*), das wißt ihr Alle. Hätte ich nun keinen Freund gehabt, der sie mir verschaffte, so würden wir Alle das Vergnügen, eine so merkwürdige und bei uns so seltene Frucht kennen zu lernen, entbehren müssen.

Gottlieb. Wer hat sie denn geschickt?

Vater. Unser Freund, der Schiffshauptmann Müller, den die Größeren unter euch vor zwei Jahren, da wir in Stade waren, gesehen haben.

Nikolas. Ach ja! der freundliche Mann, der uns auch in York besuchte.

Vater. Der nämliche! — Nun, er möge heut einen eben so vergnügten Abend haben, wie er uns gemacht hat! wir wollen indeß sehen, ob wir die Schale öffnen können.

(Nach manchem mißlungenen Schnitte kam man endlich damit zu Stande, die äußere dicke, faserige Schale auszuschneiden, um die Nuß herausnehmen. Dann bohrte man mit einem kleinen Messer einen der drei kleinen Löcher auf, die durch die innere harte Schale gehen, und nun mit Aufsehen angewachsen sind, worauf eine gute Theelöffel voll Saft herauslief. Dieser Saft wurde indeß nicht ganz so lieblich gefunden, als man ihn uns zu beschreiben pflegt; vielleicht, weil entweder die Nuß schon zu alt war, oder weil man sie vor ihrer völligen Reife aufgebrochen hatte. Darauf sägte man die Nuß selbst durch, und reichte sie zu dem weißen, in der Nuß angebildeten Kerne, der Allen noch lieblicher, als die süßeste Mandel schmeckte. Das war einmahl ein Fest für das junge Volkchen.)

Dietrich. Tausend! Was mochte das dem armen Robinson für Mühe kosten, die harten Schalen aufzumachen!

Vater. Das könnt ihr nun beurtheilen, nachdem ihr gesehen habt, wie viele Mühe es uns gekostet hat, ungeachtet wir uns scharfer Messer und einer Säge bedienen konnten, welche Robinson nicht hatte. Aber

*) Jetzt sind sie in deutschen Städten leicht zu haben.

welche Schwierigkeit iſt ſo groß, daß ein Hungeriger ſie nicht überwände, wenn er Hoffnung hat, geſättigt zu werden!

Ungeachtet er ſeinen Hunger jetzt ziemlich geſtillt hatte, ſo lief er doch nach dem Strande, um zu ſehen, wie es heute um die Austern ſtände. Hier fand er zwar wieder einige, aber doch bei weiten nicht genug, um eine vollkommene Mahlzeit davon halten zu können. Er hatte alſo große Urſache, Gott zu danken, daß er ihm heute ein anderes Nahrungsmittel hatte finden laſſen. Und das that er denn auch mit gerührtem Herzen.

Die gefundenen Austern nahm er zum Mittageſſen mit, und nun kehrte er mit freudigem Muthe zu ſeiner geſtrigen Arbeit zurück.

Er hatte am Strande eine große Muſchelſchale gefunden, die er ſtatt eines Spatens gebrauchte. Dadurch ward ihm ſeine Arbeit um ſo Vieles leichter. Nicht lange nachher entdeckte er eine Pflanze, deren Stengel ſo faſerig war, als bei uns der Flachs und der Hanf ſind. Zu einer andern Zeit würde er auf ſo etwas nicht geachtet haben; jetzt aber war ihm nichts gleichgültig. Er unterſuchte Alles, und dachte über Alles nach, ob er nicht irgend einigen Nutzen daraus ziehen könne.

In der Hoffnung, daß dieſe Pflanze ſich eben ſo wie der Flachs oder Hanf werde bereiten laſſen, riß er eine Menge davon aus, band ſie in kleine Bündel, und legte ſie ins Waſſer. Da er nach einiger Zeit bemerkte, daß die grobe äußere Schale vom Waſſer weich genug gebeizt war, nahm er die Bündel wieder heraus, und ſpreitete die erweichten Stengel an der Sonne aus. Kaum waren ſie hinlänglich getrocknet, ſo machte er einen Verſuch, ob ſie ſich nun auch eben ſo, wie der Flachs, durch Hülfe eines großen Stocks, würde brechen und dann brechen laſſen. Und ſiehe! es gelang ihm.

Mit dem Flachſe, welchen er daraus gewann, machte er ſogleich einen Verſuch, kleine Stricke zu drehen. Dieſe wurden nun freilich nicht ſo feſt, als diejenigen ſind, die bei uns der Seiler macht, weil er

kein Terrain und keinen Gehülfen hatte; indeß waren sie doch stark genug, um seine große Muschel damit an einem Stocke fest zu binden, wodurch er denn ein Werkzeug erhielt, welches einem Spaten ähnlich sah.

Nun setzte er seine Arbeit fleißig fort, und pflanzte Baum an Baum, bis er endlich den kleinen Raum vor seiner künftigen Wohnung völlig eingezäunt hatte. Da ihm aber eine einzige Reihe schlanker Bäume noch keine hohe Schutzmauer zu sein schien, so ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, noch eine zweite Reihe um die erste herumzupflanzen. Dann durchflocht er beide Reihen mit grünen Zweigen, und endlich geriet er gar auf den Einfall, den Raum zwischen beiden mit Rasen und Erde auszufüllen. Dadurch entstand nun eine so feste Wand, daß schon eine recht große Gewalt würde erfodert worden sein, um sie zu durchbrechen.

Alle Abend und alle Morgen begoß er seine kleine Pflanzung mit Wasser aus der nahen Quelle. Zu Wassergefäßen dienten ihm die Kokosschalen. Bald hatte er auch die Freude, zu bemerken, daß die jungen Bäume ausschlugen und grünten, so daß es eine rechte Lust war, sie anzusehen.

Da er mit seiner Einzäunung fast völlig fertig war, wandte er einen ganzen Tag daran, viele und starke Stricke zu drehen. Von diesen machte er, so gut er es konnte, eine Strickleiter.

Dietrich. Wozu denn die?

Vater. Wirst es gleich hören. Er war Willens, ganz und gar keine Thür zu seiner Wohnung zu machen, sondern auch die letzte noch übrige Oeffnung zuzupflanzen.

Gottlieb. Wie wollte er denn aber hinein- und herauskommen?

Vater. Dazu sollte ihm eben die Strickleiter dienen. Der Felsen nämlich über seiner Wohnung war ungefähr zwei Stockwerke hoch. Um diesen legte er seine Strickleiter, und ließ sie bis zu sich herunterhan-

gen. Er versuchte darauf, ob er daran hinauf klettern könne, und es ging nach Wunsch.

Da dies Alles fertig war, so überlegte er nun, wie er es anzufangen habe, um die kleine Höhlung des Berges noch weiter auszuarbeiten, damit sie groß genug würde, ihm zur Wohnung zu dienen. Mit seinen bloßen Händen, sah er wol, würde es nicht gehen. Was war also zu thun? Er mußte suchen, irgend ein Werkzeug ausfindig zu machen, welches ihm dazu behülflich wäre.

In dieser Absicht ging er hin nach einem Orte, wo er viele grüne Steine, die man *Talksteine* nennt, und die sehr hart sind, hatte liegen sehen. Da er unter denselben sorgfältig suchte, so fand er zuerst einen, bei dessen Anblicke ihm vor Freuden das Herz im Leibe hüpfte.

Es war nämlich dieser Stein ordentlich wie ein Beil gestaltet; er ging vorn scharf zu, und hatte sogar ein Loch, um einen Stiel hineinzustecken. Robinson sah gleich, daß er sich ein ordentliches Beil daraus werde machen können, wenn er nur das Loch ein wenig erweiterte. Hiermit kam er durch Hülfe eines andern Steins, nach langer Arbeit, endlich glücklich zu Stande. Dann steckte er einen dicken Stock zum Stiel hinein, und band ihn mit selbstgedrehtem Bindfaden so fest, als wenn er wäre eingenagelt gewesen.

Er versuchte darauf sogleich, ob er nicht einen jungen Stamm damit abhauen könnte, und seine Freude über den glücklichen Erfolg dieses Versuchs war unaussprechlich groß. Man hätte ihm tausend Thaler für dieses Beil bieten können, und er würde es nicht dafür gegeben haben; so vielen Nutzen versprach er sich davon!

Indem er weiter suchte unter den Steinen, fand er noch zwei andere, die ihm gleichfalls sehr brauchbar zu sein schienen. Der eine war ungefähr wie ein Klöpfel geformt, den die Steinhauer und Tischler gebrauchen. Der andere hatte die Gestalt eines kurzen dicken Prügels, und

ging unten spitz zu, wie ein Keil. Auch diese beiden nahm Robinson mit, und lief nun freudig nach seiner Wohnung hin, um sich sogleich in Arbeit zu setzen.

Das Werk ging trefflich von Statten. Indem er den spitzigen, keilförmigen Stein an das Erdreich und an die Felsenstücke setzte, und mit dem Klöpfel darauf schlug, löste er ein Stück nach dem andern ab, und erweiterte auf diese Weise die Höhle immer mehr und mehr. In einigen Tagen war er so weit damit gekommen, daß er den Platz für groß genug hielt, ihm zur Wohnung und Schlafstelle zu dienen.

Er hatte schon vorher eine Menge Gras mit den Händen ausgerauft, und es an die Sonne gelegt, um Heu daraus zu machen. Dieses war nun hinlänglich gedörrt. Er trug es daher in seine Höhle, um sich ein bequemes Lager davon zu machen.

Und nun hinderte ihn nichts mehr, einmahl wieder auf menschliche Weise, nämlich liegend, zu schlafen, nachdem er viele Nächte, wie die Vögel, auf einem Baume sitzend, hatte zubringen müssen. O, was das eine Wollust für ihn war, seine ermatteten Glieder so der Länge nach auf einem weichen Heulager auszustrecken! Er dankte Gott dafür, und dachte bei sich selbst: wenn doch meine Landsleute in Europa wüßten, wie es thut, wenn man viele Nächte hinter einander, auf einem harten Aste sitzend, kümmerlich hinbringen muß! Gewiß, sie würden sich glücklich schätzen, daß sie alle Abende sich auf ein weiches und sicheres Lager strecken können, und würden nicht vergessen, auch für diese große Wohlthat Gott täglich zu danken!

Der folgende Tag war ein Sonntag. Robinson widmete ihn der Ruhe und dem Nachdenken über sich selbst. Lange lag er auf seinen Knien, die verbrämten Augen gen Himmel gerichtet, und flehete zu Gott um Vergebung seiner Sünden, und um Segen und Trost für seine armen Aeltern. Dann dankte er Gott mit Freudenthränen für die wunderbare Hülfe, die er ihm in seinem verlassenen Zustande hatte

widerfahren laſſen, und gelobte die tägliche Beſſerung ſeiner ſelbſt, und beſtändigen kindlichen Gehorſam an.

Lotte. Nun iſt er doch ein viel beſſerer Robinſon, als er vorher war!

Vater. Das wußte der liebe Gott wol vorher, daß er ſich beſſern würde, wenn's ihm unglücklich ginge, und deßwegen ſchickte er ihm eben dieſe Leiden zu. So macht der gütige himmliſche Vater es immer mit uns. Nicht aus Zorn, ſondern aus Liebe, läßt er's uns zuweilen übel gehen, weil er weiß, daß wir ſonſt nicht gut werden würden.

Um die Folge der Tage nicht zu vergeſſen, und immer zu wiſſen, welcher Tag ein Sonntag wäre, war Robinſon darauf bedacht, ſich einen Zeitweiſer oder Kalender zu machen.

Johannes. Einen Kalender?

Vater. Freilich keinen ſo genauen und auf Papier gedruckten, als

als man in Europa machen kann: aber doch einen, nach dem er die Tage zählen konnte.

Johannes. Und wie machte er denn das?

Vater. Da er kein Papier und kein Schreibzeug hatte, so suchte er sich vier neben einander stehende Bäume aus, die eine glatte Rinde hatten. In den größten von ihnen grub er alle Abend mit einem scharfen Steine einen kleinen Strich, welcher jedesmahl einen zurückgelegten Tag bedeutete. So oft er nun sieben Striche gemacht hatte, war eine Woche geendigt; und dann schnitt er in den nächsten Baum einen Strich, welcher eine Woche bedeutete. Hatte er in diesem zweiten Baume vier, oder, nach Beschaffenheit des Monats, fünf Striche gemacht, so deutete er in dem dritten Baume durch einen ähnlichen Strich an, daß ein ganzer Monat verflossen war. Und wann endlich dieser Monatszeichen zwölf geworden waren, so merkte er in dem vierten Baume an, daß nun ein ganzes Jahr geendiget war.

Dietrich. Aber die Monate sind ja nicht alle gleich lang; einige haben ja dreißig, andere ein und dreißig Tage; wie wußte er denn immer, wie viel Tage jeder habe?

Vater. Das wußte er an den Fingern abzuzählen.

Johannes. An den Fingern?

Vater. Ja; und wenn Ihr es wünscht, so will ich euch das auch lehren.

Alle. O ja, lieber Vater!

Vater. Nun, so gebt Acht! — Seht, er machte so die linke Hand zu, dann stippte er mit einem Finger der andern Hand erst auf einen dieser hervorragenden Knöchel, dann in die dabei befindliche Grube, und nannte dabei die Monate in der Ordnung, wie sie auf einander folgen. Jeder Monat, der auf einen Knöchel fällt, hat ein und dreißig Tage, die andern aber, die in die Grübchen fallen, haben nur dreißig, den einzigen Februar oder Hornung ausgenommen, der nicht einmahl

dreißig, sondern nur acht und zwanzig, und alle vier Jahre neun und zwanzig Tage hat.

Er fing mit dem Knöchel des Zeigefingers an, und nannte, indem er darauf tippte, den ersten Monat im Jahr, nämlich den Jänner oder Neujahrsmonat. Der hat also, wie viel Tage?

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. Nun will ich fortfahren, die Monate auf diese Weise an den Knöcheln abzuzählen, und du, Johannes, magst jedesmahl die Zahl der Tage nennen. — Also zweitens: Hornung oder Februar?

Johannes. Sollte dreißig Tage haben, hat aber nur acht und zwanzig und zuweilen neun und zwanzig.

Vater. März oder Frühlingsmonat?

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. April oder Wandelmonat?

Johannes. Dreißig.

Vater. Mai oder Wonnemonat?

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. Junius oder Sommermonat?

Johannes. Dreißig.

Vater. Julius oder Heumonat?

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. August oder Erntemonat? (Auf den Knöchel des Daumens zeigend.)

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. September oder Herbstmonat?

Johannes. Dreißig.

Vater. Oktober oder Weinmonat?

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. November oder Reifmonat?

Johannes. Dreißig.

Vater. Dezember oder Wintermonat.'

Johannes. Ein und dreißig.

Vater. Dietrich, haſt du immer im Kalender nachgeſehen, ob unſere Angabe richtig war?'

Dietrich. Ja, es traf Alles auf ein Haar ein.

Vater. Dergleichen Dinge muß man ſich merken, weil man nicht immer einen Zeitmeſſer zur Hand hat und Einem doch manchmal ſehr daran gelegen iſt, zu wiſſen, wie viel Tage jeder Monat hat.

Johannes. O, ich werde es nicht vergeſſen!

Dietrich. Ich auch nicht, ich habe es mir wohl gemerkt.

Vater. Auf dieſe Weiſe ſorgte alſo unſer Robinſon dafür, daß er die Zeitrechnung nicht verliere, und immer wiſſe, welcher Tag ein Sonntag ſei, um ihn, wie die Chriſten, feiern zu können.

Unterdeß hatte er den größten Theil der Kokosnüſſe von dem einzigen Baume, den er bisher entdeckt hatte, ſchon verzehrt, und die Auſtern wurden ſo ſparſam ausgeworfen, daß er von ihnen nicht allein leben konnte. Er fing alſo wieder an, für ſeinen künftigen Unterhalt beſorgt zu ſein.

Aus Furcht vor wilden Thieren und Menſchen hatte er ſich bisher noch nicht ſehr weit von ſeiner Wohnung zu entfernen gewagt. Jetzt zwang ihn die Noth, ein Herz zu faſſen, und ſich etwas weiter auf der Inſel umzuſehen, um neue Nahrungsmittel zu entdecken. In dieſer Abſicht beſchloß er, am folgenden Tage in Gottes Namen eine kleine Luſtreiſe vorzunehmen.

Um ſich aber vor der brennenden Sonnenhitze zu verwahren, wandte er den Abend dazu an, ſich einen Sonnenſchirm zu verfertigen.

Nikolas. Wo nahm er denn Leinwand und Fiſchbein dazu her?'

Vater. Er hatte weder Leinwand noch Fiſchbein, weder Meſſer noch Scheere, weder Nadel noch Zwirn, und doch — was meint ihr wol, wie er's anfing, um ſich einen Sonnenſchirm zu machen?'

Nikolaus. Ja, das weiß ich nicht!

Vater. Er flocht sich aus Weidenruthen ein kleines Dach, steckte in die Mitte desselben einen Stock, den er mit Bindfaden festband, und dann holte er von seinem Kokosbaume breite Blätter, die er mit Stecknadeln auf dem geflochtenen Dache befestigte.

Johannes. Mit Stecknadeln? J, wo kriegte er denn die her?

Vater. Das rathe einmahl!

Gottlieb. O, ich weiß schon! Die hatte er gefunden unter dem Auskehricht und in den Dielenritzen: ich finde da auch oft welche.

Johannes. Ja, du hast es schön getroffen! Als wenn man Stecknadeln finden könnte, wo Keiner welche verloren hat! Und wo waren denn Dielen und Auskehricht in Robinsons Loche?

Vater. Nun, wer räth's? — Wie würdet ihr es machen, wenn ihr etwas feststecken wolltet, und keine ordentliche Stecknadeln hättet?

Johannes. Ich würde Stacheln vom Dornbusche dazu gebrauchen.

Gottlieb. Und ich vom Stachelbeerbusche.

Vater. Das läßt sich hören! — Indeß muß ich euch sagen, daß Robinson weder jene, noch diese, dazu anwenden konnte, weil er weder Dornbüsche noch Stachelbeerbüsche auf seiner Insel gefunden hatte.

Johannes. Nun, was gebrauchte er denn dazu?

Vater. Fischgräten. Das Meer warf von Zeit zu Zeit todte Fische aufs Land, und wenn die denn verfault, oder von Raubvögeln verzehrt waren, so blieben die Gräten daran liegen. Von diesen hatte Robinson die stärksten und spitzigsten aufgelesen, um sie statt der Stecknadeln zu gebrauchen.

Durch Hülfe derselben brachte er einen so festen Schurm zu Stande, daß kein einziger Sonnenstrahl durchfallen konnte. So oft ihm eine solche Arbeit glückte, hatte er immer eine unaussprechliche Freude darüber, und dann pflegte er zu sich selbst zu sagen: was für ein großer Narr

ich doch in meiner Jugend gewesen bin, daß ich meine meiste Zeit mit Müßiggang zubrachte! O, wenn ich jetzt in Europa wäre, und alle die herrlichen Werkzeuge hätte, die man da so leicht haben kann, was wollte ich nicht Alles machen! Was sollte mir das für Freude sein, die meisten Dinge, die ich nöthig hätte, selbst zu verfertigen!

Da es noch nicht sehr spät am Tage war, so fiel ihm ein, ob er nicht auch einen Beutel machen könnte, worin er etwas zu leben mitnähme, und worin er Dasjenige zurücktrüge, was er etwa so glücklich sein würde, an neuen Lebensmitteln zu finden. Er sann eine Zeit lang darüber nach, und endlich glückte es ihm, auch dazu Mittel zu finden.

Er hatte nämlich einen ziemlichen Vorrath Bindfaden verfertigt; von diesem beschloß er ein Netz zu stricken, und aus dem Netze eine Art Jagdtasche zu machen.

Das fing er nun so an. An zwei Bäume, die etwas über eine Elle auseinander standen, knüpfte er einen Faden unter dem andern fest, und zwar so dicht an einander, als möglich. Dies sollte Das sein, was die Weber den Aufzug nennen. Dann knüpfte er von oben herunter wieder einen Faden neben dem andern, gleichfalls so dicht als möglich, und mit diesen herunterhängenden Fäden machte er um jeden Querfaden einen Knoten, recht so, wie es bei den Netzmachern geschieht. Diese herunterhängenden Fäden waren also der Einschlag. Und so brachte er bald ein Netz zu Stande, das einem feinen Fischernetze glich. Er löste darauf die Enden von den Bäumen ab, schürzte sie auf der einen Seite und unten zusammen, und ließ nur die obere Seite offen. Und so hatte er eine ordentliche Jagdtasche gemacht, die er durch Hülfe eines dicken Bindfadens, den er an den obersten Enden befestigte, über die Schulter hängen konnte.

Vor Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen konnte er die ganze Nacht hindurch nicht schlafen.

Gottlieb. O, ich möchte mir auch gern eine solche Jagdtasche machen!

Nikolaus. Ich auch; aber wenn wir nur Bindfaden hätten!

Mutter. Wenn ihr eben so viel Freude, als Robinson, an eurer Arbeit haben wollet, so müsset ihr auch erst den Bindfaden euch selbst machen, und auch selbst erst den Flachs oder Hanf zubereiten. Aber da diese noch nicht reif sind auf dem Felde, so will ich euch wol Bindfaden dazu geben.

Gottlieb. O, willst du das, liebe Mutter?

Mutter. Gern, wenn ihr es wünscht. Komm, wir wollen ihn holen.

Gottlieb. O, das ist prächtig!

Lotte. Das ist recht gut, Kinder, daß ihr das nachmacht. Wenn ihr denn auch einmahl auf eine Insel kommt, wo keine Menschen sind, so wißt ihr schon, wie ihr es machen müßt. Nicht wahr, Vater?

Vater. Ganz recht; macht nur! — Unsern Robinson werden wir denn wol bis morgen müssen schlafen lassen! — Ich will unter der Zeit sehen, ob ich ihm nicht die Kunst, einen Sonnenschirm zu machen, ablernen kann!

Fünfter Abend.

Am folgenden Abend, da die Gesellschaft an dem gewöhnlichen Orte sich wieder versammelt hatte, kam Nikolas mit einer von ihm selbst verfertigten Jagdtasche einhergestolzet, wodurch er Aller Augen auf sich zog. Statt des Sonnenschirms hatte er sich von der Köchinn ein Sieb geliehen, daß er über dem Kopfe auf einem Stocke trug. Sein ganzer Aufzug war sehr ernsthaft und majestätisch.

Mutter. Brav, Nikolas! Das hast du gut gemacht! Es fehlte nicht viel, so hätte ich dich für den wahren Robinson genommen!

Johannes. Ich habe nur noch nicht fertig werden können mit meiner Tasche, sonst wäre ich auch so gekommen.

Gottlieb. So geht mir's auch!

Vater. Schon gut, daß Einer damit fertig geworden ist; nun sehen wir doch, daß es geht. Aber dein Schirm, Nikolas, taugt nichts!

Nikolas. Ja, ich habe ihn auch nur aus Noth gemacht, weil ich keinen andern so geschwind fertig kriegen konnte!

Vater (der einen von ihm selbst gemachten Schirm hinter der Hecke vorlangt). Was sagst du hiezu, Freund Robinson?

Nikolas. Ah! der ist schön!

Vater. Ich hebe ihn so lange auf, bis wir unsere Geschichte ausgehört haben. Wer dann von den Dingen, die Robinson machte, am

meiſten wird nachmachen können, der ſoll unſer Robinſon ſein, und dem will ich dann den Sonnenſchirm ſchenken.

Gottlieb. Soll der ſich denn auch ordentlich eine Hütte bauen?

Vater. Warum nicht?

Alle. O, das iſt ſchön! das iſt prächtig!

Vater. Robinſon konnte kaum den Anbruch des Tages erwarten: er ſtand noch früher auf, als die Sonne, und machte ſich zu ſeiner Reiſe fertig. Er hing die Taſche um, gürtete einen Strick um ſeinen Leib, ſteckte ſein Beil, ſtatt eines Degens, daran, nahm den Sonnenſchirm auf die Schulter, und wanderte darauf getroſt fort.

Zuerſt beſuchte er ſeinen Kokosbaum, um eine oder ein paar Nüſſe in ſeinen Beutel zu ſtecken; dann lief er auch an den Strand, um einige Auſtern dazu zu ſuchen, und da er ſich mit Beiden nothdürftig verſorgt, und einen Trunk friſches Waſſer aus ſeiner Quelle zum Frühſtück genoſſen hatte, ſo zog er ab.

Es war ein reizender Morgen. Die Sonne ſtieg jetzt eben in ihrer ganzen Herrlichkeit, wie aus dem Meere, hervor, und vergoldete die Gipfel der Bäume. Tauſend kleine und groſſe Vögel von wunderbaren Farben ſangen ihr erſtes Morgenlied, und freueten ſich des neuen Tages. Die Luft war ſo rein und ſo erquickend, als wenn ſie jetzt eben erſt von Gott wäre geſchaffen worden, und aus den Kräutern und Blumen duftete der ſüßeſte Wohlgeruch empor.

Robinſons Herz ſchwoll auf von Freude und Dankbarkeit gegen Gott. Auch hier, ſagte er zu ſich ſelbſt, auch hier zeigt er ſich als den Allgütigen! — Dann vermiſchte er ſeine Stimme mit dem Geſange der Vögel, und ſang laut das ſchöne Morgenlied:

Dein erſtes Werk ſei Preis und Dank,
Du neugeſtärkte Seele!
Der Herr hört deinen Lobgeſang:
O, preiſ ihn, meine Seele!

Mich ſelbſt zu ſchützen viel zu ſchwach,
Lag ich und ſchlief in Frieden.
Wer war indeſſen für mich wach?
Wer ſchenkte Schlaf mir Müden?

Du biſt es, Herr und Gott der Welt!
Dein, dein iſt unſer Leben;
Du biſt es, der es uns erhält,
Und mir's jetzt neu gegeben.

Gelobet ſeiſt du, Gott der Macht,
Gelobt ſei deine Treue,
Daß ich nach einer ſanften Nacht
Mich dieſes Tags erfreue.

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich ſelber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
Auf dich hofft meine Seele.
Sei du mein Retter in Gefahr,
Mein Vater, wenn ich fehle.

Gieb mir ein Herz voll Frömmigkeit,
Voll warmer Menſchenliebe,
Ein Herz, das ſich voll Freudigkeit
In jedem Guten übe,

Daß ich, als dein gehorſam Kind,
Nach wahrer Tugend ſtrebe,
Und nicht, durch Leidenſchaften blind,
Den Laſtern mich ergebe.

Daß ich, dem Nächſten beizuſtehn,
Beſchwerlichkeit nicht ſcheue;
Mich gern an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue.

Daß ich das Glück der Lebenszeit,
Dir dankbar, froh genieße,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebeutst, beschließe.

Gottlieb. O, lieber Vater, willst du mir wol dieses Lied aufschreiben, daß ich's alle Morgen für mich lesen kann, wenn ich aufstehe?

Vater. Sehr gern.

Freund R. Und ich will euch die Weise dazu lehren, so können wir es vor dem Morgengebete singen.

Nikolas. O, das ist gut! Es ist ein gar zu schönes Lied!

Vater. Da Robinson sich noch immer vor wilden Menschen und vor wilden Thieren fürchtete, so vermied er bei seiner Wanderung, so sehr er nur immer konnte, die dichten Wälder und Büsche, und wandte sich vielmehr nach solchen Gegenden, die ihm eine freie Aussicht nach allen Seiten hin gewährten. Aber diese waren gerade die unfruchtbarsten Theile seiner Insel. Er war daher schon ziemlich weit gegangen, ohne Etwas zu finden, das ihm hätte nützlich werden können.

Endlich fiel ihm ein Gewächs in die Augen, welches er näher untersuchen zu müssen glaubte. Es waren Krautbüsche, die neben einander standen, und einen kleinen Wald bildeten. An einigen sah er röthliche, an andern blaue, und wiederum an andern weiße Blumen: an einigen aber fanden sich, statt der Blumen, kleine grünliche Aepfelchen, von der Größe einer Kirsche.

Er biß hurtig einen derselben an, allein er fand, daß sie nicht genießbar waren. Aus Unwillen darüber riß er den Busch, von dem er ihn gepflückt hatte, aus, und wollte ihn wegwerfen, als er, zu seiner Verwunderung, an der Wurzel desselben, allerlei kleine und große Knollen hangen sah. Er vermuthete augenblicklich, daß diese Knollen die eigentliche Frucht der Pflanze seien, und fing an, sie zu untersuchen.

Aber mit dem Einbeißen wollte es ihm abermals nicht gelingen.

Das Gewächs war hart und unschmackhaft. Robinson war schon im Begriff, das Ganze wegzuwerfen; aber zum Glück fiel ihm ein, daß eine Sache doch wol zu etwas gut sein könne, ungeachtet man ihren Nutzen nicht sogleich bemerkte. Er steckte also einige dieser Knollen in seine Jagdtasche, und ging weiter.

Johannes. Ich weiß schon, was das für Knollen waren!

Vater. Nun, was für welche meinst du wol?

Johannes. J, es waren Kartoffeln! Die wachsen ja gerade so, wie sie hier beschrieben werden.

Dietrich. Und sie sind ja auch in Amerika eigentlich zu Haus!

Gottlieb. Ach ja, da hat sie der Franz Drake hergebracht! — Aber das war doch dumm, daß Robinson die nicht einmal kannte!

Vater. Woher kennst du sie denn?

Gottlieb. J, weil ich sie oft gesehen und gegessen habe; sie sind ja meine Leibspeise!

Vater. Aber Robinson hatte sie nie gesehen und gegessen.

Gottlieb. Nicht?

Vater. Nein; weil sie damals in Deutschland noch gar nicht bekannt waren. Erst seit ungefähr 70 bis 80 Jahren sind sie bei uns eingeführt, und es ist wol schon 200 Jahre her, daß unser Robinson lebte.

Gottlieb. Ja, denn —

Vater. Siehst du, lieber Gottlieb, daß man Unrecht thut, wenn man zu voreilig ist, andere Leute zu tadeln! Man muß sich immer erst selbst an ihre Stelle setzen, und sich dann fragen: ob man's besser gemacht haben würde, als sie? Hättest du, wie Robinson, niemals Kartoffeln gesehen, und hättest du, wie er, niemals gehört, wie man sie zubereiten müsse, so würdest du, wie er, nicht wissen, was damit zu machen sei. Laß dir diesen Umstand zur Warnung dienen, dich nie wieder für klüger, als andere Menschen, zu halten

Gottlieb. Küsse mich, Väterchen! Will's nicht wieder thun.

Vater. Von da ging Robinson nun weiter, jedoch sehr langsam, und mit großer Vorsicht. Jedes Geräusch, welches der Wind zwischen den Bäumen und Büschen verursachte, erschreckte ihn, und machte, daß er nach seinem Beile griff, um sich zu vertheidigen, wenn's nöthig sei. Aber immer sah er zu seiner Freude, daß er sich ohne Ursache gefürchtet hatte.

Endlich kam er an einen Bach, wo er sein Mittagsmahl zu verzehren beschloß. Hier setzte er sich unter einen dicken schattigen Baum, und fing schon an, nach Herzenslust zu schmausen — als er plötzlich durch ein fernes Geräusch entsetzlich erschreckt wurde.

Er sah ängstlich umher, und bemerkte endlich eine ganze Heerde —

Nikolaus. Ah! gewiß Wilde?

Gottlieb. Oder Löwen und Tiger?

Vater. Keine von beiden, sondern eine ganze Heerde wilder Thiere, die einige Aehnlichkeit mit unsern Hirschen hatten, nur daß ihr Hals viel länger war, wodurch sie gewissermaßen dem Kameele ähnlich wurden, und dem Kopfe nach einem kleinen Pferde glichen.

Wenn ihr wissen wollt, was das für Thiere waren, und wie sie genannt werden, so will ich's euch wol sagen.

Johannes. O ja!

Vater. Man nennt sie Lama's, auch wohl Guanako's, oder auch Schafkameele. Ihr eigentliches Vaterland ist dieser Theil von Amerika (auf die Karte zeigend), der den Spaniern gehört*), und den man Peru nennt. Deßwegen werden sie auch wol Peruanische Schafe genannt, ungeachtet sie mit dem Schafe weiter nichts, als eine Art sehr feiner Wolle, gemein haben. Hier hatten die Amerikaner, ehe die Europäer ihr Land entdeckten, dieses Thier gezähmt, und gebrauchten

*) Peru ist jetzt eine Republik für sich.

es, wie kleine Esel, zum Lastragen. Von der Wolle desselben wußten sie sich Zeug zu Kleidern zu machen.

Johannes. Die Leute in Peru mußten also wol nicht mehr so wild sein, als die andern Amerikaner?

Vater. Bei weiten nicht! Sie wohnten, so wie auch die Mexikaner (hier in dem nördlichen Amerika), schon in ordentlichen Häusern, hatten prächtige Tempel gebaut, und wurden ordentlich von Königen beherrscht.

Gottlieb. Ist das nicht das Land, wo die Spanier das viele Gold und Silber hernehmen, was sie alle Jahr aus Amerika holen, wie du uns erzählt hast?

Vater. Das nämliche! — Da Robinson diese Thiere, die wir nun auch Lama's nennen wollen, herannahen sah, regte sich bei ihm eine starke Begierde nach einem Stück Braten, wovon er nun schon in so langer Zeit nicht gekostet hatte. Er wünschte also eins zu erlegen, stellte sich daher mit seinem steinernen Beile dicht an den Baum, und hoffte, daß eins derselben vielleicht so nahe bei ihm vorbeikommen werde, daß er es mit dem Beile treffen könne.

Es geſchah. Die ſorgloſen Thiere, die hier vermuthlich niemahls waren geſtört worden, gingen ohne alle Furcht bei dem Baume, hinter welchen Robinſon ſich verſteckt hatte, vorbei nach dem Waſſer, und da eins von ihnen, und zwar ein Junges, ihm ſo nahe kam, daß er es erreichen konnte, ſo ſchlug er es mit ſeinem Beile ſo nachdrücklich in den Nacken, daß es augenblicklich todt zur Erde ſtürzte.

Lotte. O pfui! Wie konnte er das nur thun? Das arme Schäfchen!

Mutter. Und warum ſollte er's denn nicht thun?

Lotte. Ja, das arme Thierchen hatte ihm ja nichts zu Leide gethan, und ſo hätte er's ja wol können leben laſſen!

Mutter. Aber er gebrauchte ja das Fleiſch dieſes Thiers, um davon zu eſſen: und weißt du nicht, daß Gott uns erlaubt hat, die Thiere zu gebrauchen, wozu wir ſie nöthig haben?

Vater. Ohne Noth ein Thier zu tödten, oder zu quälen, oder auch nur zu beunruhigen, wäre grauſam, wäre Sünde; und das wird auch kein guter Menſch zu thun im Stande ſein. Aber ſie zu gebrauchen, wozu ſie gut ſind, ſie zu ſchlachten, um ihr Fleiſch zu eſſen, das iſt uns unverwehrt. Wißt ihr nicht mehr, wie ich euch einmal erklärt habe, daß es ſogar für die Thiere ſelbſt gut iſt, daß wir es mit ihnen ſo machen?

Johannes. Ach ja! wenn wir die Thiere nicht gebrauchten, ſo würden wir auch nicht für ſie ſorgen, und dann würden ſie es lange nicht ſo gut haben, als jetzt, und dann würden des Winters viele von ihnen vor Hunger ſterben müſſen.

Dietrich. Ja, und ſie würden viel mehr leiden müſſen, wenn ſie nicht geſchlachtet würden, ſondern an Krankheiten und vor Alter ſterben; weil ſie ſich einander nicht ſo helfen können, als die Menſchen ſich einander helfen.

Vater. Und dann, ſo müſſen wir auch nicht glauben, daß der

Tod, den wir den Thieren anthun, ihnen so viel Schmerz verursache, als es uns wol vorkommt. Sie wissen nicht vorher, daß sie geschlachtet werden sollen, sind daher ruhig und zufrieden bis auf den letzten Augenblick, und die Empfindung des Schmerzes, während daß sie getödtet werden, ist bald vorüber. Ueberdies ist nun einmahl kein anderer Rath; wir müssen entweder die Thiere essen, oder sie essen uns; weil sie, wenn wir ihre Zahl nicht täglich verminderten, sich dergestalt vermehren würden, daß für uns auf Erden weder Platz noch Nahrung bliebe; auch manche, die uns jetzt kein Leid zufügen, z. B. die Hunde, würden, durch Hunger gezwungen, uns anfallen, tödten und auffressen müssen.

In dem Augenblicke, da Robinson das junge Lama erschlagen hatte, fiel ihm erst die Frage ein: wie er nun mit der Zubereitung des Fleisches werde zu Stande kommen können?

Lotte. J, konnte er's denn nicht kochen oder braten?

Vater. Das hätte er gern gethan, aber es fehlte ihm unglücklicher Weise an Allem, was er dazu nöthig hatte. Er hatte keinen Topf und keinen Bratspieß, und, was das Schlimmste war — er hatte nicht einmal Feuer.

Lotte. Kein Feuer? Das hätte er ja anmachen können!

Vater. Freilich, wenn er Stahl und Zunder, einen Feuerstein und Schwefelhölzer gehabt hätte! Aber von diesem Allen hatte er nun gerade nichts.

Johannes. Ich weiß wol, wie ich's gemacht hätte!

Vater. Und wie denn?

Johannes. Ich hätte zwei Stückchen trocknes Holz so lange an einander gerieben, bis sie in Brand gerathen wären, so machen es ja auch die Wilden, wie wir einmahl in einer Reisebeschreibung lasen.

Vater. Gerade darauf verfiel unser Robinson auch! Er nahm

alſo das getödtete Lama auf ſeine Schultern, und machte ſich damit auf den Weg, um wieder nach ſeiner Wohnung zurückzukehren.

Auf ſeinem Rückzuge machte er noch eine Entdeckung, die ihm große Freude verurſachte. Er traf nämlich ſechs bis acht Zitronenbäume an, unter welchen ſchon verſchiedene abgefallene reife Früchte lagen. Er las ſie ſorgfältig auf, merkte ſich den Platz, auf dem dieſe Bäume ſtanden, und eilte nun ſehr vergnügt zurück nach ſeiner Wohnung.

Hier war ſeine erſte Arbeit, dem jungen Lama das Fell abzuziehen. Durch Hülfe eines ſcharfen Steins, den er ſtatt eines Meſſers gebrauchte,

kam er damit zu Stande. Das Fell spannte er, so gut er konnte, an der Sonne aus, um es zu trocknen, weil er voraussah, daß er davon einen guten Gebrauch werde machen können.

Nikolaus. Was konnte er denn davon machen?

Vater. O, vielerlei! Erstens fingen seine Schuhe und seine Strümpfe an zu reißen. Da dachte er nun, wenn er keine Schuhe mehr habe, so könne er sich von dem Felle Fußsohlen machen, und sie unter die Füße binden, daß er doch nicht ganz barfuß zu gehen brauche. Dann war ihm auch nicht wenig bange vor dem Winter, und er freute sich daher sehr, daß er nun ein Mittel wisse, sich mit Pelzwerk zu versorgen, um nicht erfrieren zu dürfen.

Zwar dieser Sorge hätte er sich füglich überheben können, weil es in dieser Gegend niemahls Winter wird.

Gottlieb. Niemahls Winter?

Vater. Nein! In allen heißen Himmelsgegenden, hier zwischen den beiden Wendekreisen, wie ich euch neulich erklärt habe, pflegt es ja niemahls Winter zu werden. Dafür haben diese Länder ein Paar Monate lang ein unaufhörliches Regenwetter. — Doch davon wußte unser Robinson noch nichts, weil er in seiner Jugend sich nicht ordentlich hatte unterrichten lassen.

Johannes. Aber, Vater, ich meine doch, wir hätten einmahl gelesen, daß der hohe Spitzberg auf Teneriffa und die hohen Kordilleras in Peru immer mit Schnee bedeckt sind? Da muß es also wol immer Winter sein, und die liegen doch auch zwischen den Wendekreisen?

Vater. Du hast Recht, lieber Johannes, die sehr hohen bergigen Gegenden machen eine Ausnahme. Denn auf den Gipfeln solcher hohen Berge pflegt immerwährender Schnee und unvergängliches Eis zu liegen. Erinnerst du dich noch, was ich euch von einigen Gegenden in Ostindien erzählte, da wir neulich auf der Landkarte dahingereiset waren?

Johannes. Ach ja, daß da in einigen Gegenden der Sommer und der Winter nur ein Paar Meilen weit aus einander ſind! Auf der Inſel Ceylon, die den Engländern gehört, und noch wo — wo war's doch gleich?

Vater. Auf der vordern Oſtindiſchen Halbinſel. Wenn nämlich diesſeits des Gebirges Gates, auf der Malabariſchen Küſte, Winter iſt, ſo iſt jenſeits des Gebirges, auf der Küſte Koromandel, Sommer, und ſo umgekehrt. Eben ſo ſoll es ja auch auf der Inſel Zeram ſein, die zu den Moluckiſchen Inſeln gehört, wo man nur drei Meilen weit zu gehen braucht, um aus dem Winter in den Sommer, oder aus dem Sommer in den Winter zu kommen.

Aber wir haben uns auf einmahl wieder weit von unſerm Robinſon verloren! Seht, wie der Geiſt des Menſchen durch einen einzigen Sprung ſich plötzlich an Orte verſetzen kann, die viele tauſend Meilen weit von uns entfernt ſind! Aus Amerika flogen wir nach Aſien, und nun — gebt Acht — huſch! da ſind wir wieder in Amerika, auf Freund Robinſons Inſel. Iſt das nicht wunderbar? —

Nachdem er alſo das Fell abgeſtreift, das Eingeweide ausgenommen, und ein Hinterviertel zum Braten abgeſchnitten hatte, war er nun zunächſt darauf bedacht, einen Bratſpieß zu machen. Hiezu hieb er einen jungen ſchlanken Baum ab, entrindete denſelben, und ſpitzte ihn an dem einen Ende zu. Dann ſuchte er ein Paar gabelförmige Aeſte aus, welche dem Bratſpieße zu Stützen dienen ſollten. Nachdem er dieſe gleichfalls unten zugeſpitzt hatte, ſchlug er ſie einander gegenüber in die Erde, ſteckte den Braten an den Spieß, legte dieſen darauf in die Gabeln, und freuete ſich nicht wenig, da er ſah, wie gut er ſich umdrehen ließ.

Nun fehlte nur noch das Nöthigſte von Allem, das Feuer. Um dieſes durch Reiben hervorzubringen, hieb er von einem trocknen Stamme zwei Hölzer ab, und ſetzte ſich ſogleich in Arbeit. Er rieb, daß ihm der Schweiß in großen Tropfen vom Geſichte träufelte; allein es wollte

ihm nicht gelingen. Denn wenn das Holz ſchon ſo heiß geworden war, daß es rauchte, ſo fühlte er ſich ſo ermattet, daß er nothwendig erſt einige Augenblicke einhalten mußte, um wieder neue Kräfte zu ſammeln. Darüber kühlte dann das Holz ſich wieder ab, und ſeine vorige Arbeit war vergebens geweſen.

Hier fühlte er einmahl wieder recht lebhaft die Hülfsloſigkeit des einſamen Lebens, und die großen Vortheile, die uns die Geſellſchaft anderer Menſchen gewährt. Hätte er nur einen einzigen Gehülfen gehabt, der dann, wenn er ſelbſt ermattet war, fortgefahren hätte zu reiben, ſo würde er gewiß mit der Entzündung des Holzes zu Stande gekommen ſein. So aber war es ihm unmöglich.

Johannes. Aber ich meine doch, der Wilde könne, ohne Anderer Hülfe, ſich ſelbſt Feuer durch's Reiben machen, ſo oft er will!

Vater. Allerdings! Das kommt aber daher, daß die wilden Menſchen gemeiniglich viel ſtärker ſind, als wir Europäer, die wir gar zu weichlich erzogen werden. Und dann, ſo verſtehen dieſe auch beſſer, wie man das Ding angreifen muß. Sie nehmen nämlich zwei Hölzer von verſchiedener Art, ein weiches und ein hartes, und reiben das letzte mit großer Geſchwindigkeit auf dem erſten. Dann entzündet ſich dieſes. Oder ſie machen auch wol in das eine Holz ein Loch, ſtecken das andere dahinein, und drehen dieſes darauf zwiſchen ihren Händen ſo geſchwind und ſo unaufhörlich herum, daß es anfängt zu brennen.

Davon wußte nun Robinſon nichts; alſo wollte es ihm auch nicht damit gelingen.

Traurig warf er endlich die beiden Hölzer weg, ſetzte ſich auf ſein Lager, ſtützte ſchwermüthig den Kopf auf die Hand, blickte oft mit einem tiefen Seufzer nach dem ſchönen Braten, der nun ungegeſſen bleiben ſollte, und indem er an den bevorſtehenden Winter dachte, und was er alsdann machen würde, wenn er kein Feuer hätte, überfiel ihn eine ſolche Angſt, daß er aufſpringen und ein wenig umhergehen mußte, um freier Athem zu ſchöpfen.

Da sein Blut dabei in groſse Wallung gekommen war, so ging er nach der Quelle, um sich einen frischen Trunk Wasser in einer Kokosschale zu holen. Mit diesem Wasser vermischte er den Saft einiger Zitronen, und erhielt dadurch ein kühlendes Getränk, welches ihm unter diesen Umständen sehr zu Statten kam.

Immer aber wässerte ihm noch der Mund nach dem Braten, von dem er gar zu gern ein Stückchen gegessen hätte. Endlich erinnerte er sich, einmahl gehört zu haben, daſs die Tataren, die doch auch Menschen sind, das Fleisch, welches sie essen wollen, unter den Sattel legen, und es mürbe reiten. Das, dachte er, muſs auf eine andere Weise ja auch wol zu erreichen sein, und er beschloſs, einen Versuch zu machen.

Gedacht, gethan! Er holte sich zwei ziemlich breite und glatte Steine von der Art, wovon sein Beil war. Zwischen diese legte er ein Stück Fleisch, worin kein Knochen war, und fing nun an, mit seinem Klöpfel ohne Unterlaſs auf den obersten Stein zu schlagen. Er hatte dies kaum zehn Minuten fortgesetzt, so fing der Stein an, heiſs zu werden. Desto munterer schlug er darauf los, und ehe noch eine halbe Stunde verstrich, war das Fleisch, sowol von der Hitze des Steins, als von dem unaufhörlichen Schlagen, so mürbe geworden, daſs es vollkommen genieſsbar war.

Freilich schmeckte es nicht völlig so gut, als wenn es ordentlich wäre gebraten worden; aber für Robinson, der so lange kein Fleisch gegessen hatte, war es doch ein auſserordentlicher Leckerbissen. — O ihr Leckermäuler unter meinen Landsleuten, rief er aus, welchen oft die besten Speisen Ekel verursachen, weil sie gerade nicht nach eurem verwöhnten Geschmacke sind, wäret ihr doch nur acht Tage an meiner Stelle gewesen, wie würdet ihr künftig gern mit jeder Gottesgabe zufrieden sein! Wie würdet ihr euch hüten, durch Verschmähung irgend einer gesunden Speise euch gegen die allesernährende Hand der Vorsehung undankbar zu bezeigen!

Um den Wohlgeschmack dieses Gerichts noch zu erhöhen, drückte er Zitronensaft darauf; und nun that er eine Mahlzeit, wie sie ihm lange nicht zu Theil geworden war. Auch vergaß er nicht, dem Geber aller guten Gaben für diese neue Wohlthat recht innig zu danken.

Nach aufgehobener Tafel ging er mit sich selbst zu Rathe, welche Arbeit nun wol die nöthigste sei? Die Furcht vor dem Winter, die heute so lebhaft in ihm geworden war, machte, daß er sich vornahm, einige Tage bloß dazu anzuwenden, recht viele Lama's zu fangen oder todtzuschlagen, um sich mit Fellen zu versorgen. Da sie sehr zahm zu sein schienen, so hoffte er, daß er seinen Wunsch ohne viele Mühe werde erreichen können.

Mit dieser Hoffnung legte er sich zu Bette, und ein sanfter, erquickender Schlaf belohnte ihn reichlich für jede überstandene Mühe des vollbrachten Tages.

Sechster Abend.

(Der Vater fährt in seiner Erzählung fort.)

Unser Robinson schlief dasmahl bis weit in den Tag hinein. Er erschrak, da er erwachte, zu sehen, daß es schon so spät war, und raffte sich hurtig auf, um seinen Weg nach den Lama's anzutreten. Aber der Himmel hinderte ihn daran.

Denn, da er den Kopf zu seiner Höhle hinausstreckte, mußte er ihn geschwind wieder zurückziehen.

Lotte. J, warum denn?

Vater. Es stürzte ein so gewaltiger Platzregen herab, daß an kein Ausgehen zu denken war. Er beschloß also, zu warten, bis der Schauer vorüber wäre.

Aber der Schauer ging nicht vorüber; der Regenguß wurde vielmehr immer heftiger. Unterdeß blitzte es so stark, daß seine, sonst dunkle Höhle ganz in Feuer zu stehen schien, und dann folgte ein Donner, desgleichen er sonst niemahls gehört hatte. Die Erde zitterte vor dem entsetzlichen Krachen, und von den Bergen kehrte ein so vielfacher Wiederhall zurück, daß das fürchterliche Getöse gar kein Ende nahm.

Weil Robinson keine gute Erziehung gehabt hatte, so war ihm auch eine thörichte Furcht vor dem Gewitter eigen.

Gottlieb. Vor dem Donner und Blitz?

Vater. Ja, er fürchtete sich so sehr davor, daß er vor Angst nicht zu bleiben wußte.

Gottlieb. J, das ist ja was Prächtiges: warum fürchtete er sich denn davor?

Vater. Warum? das weiß ich selbst nicht recht zu sagen; vermuthlich weil der Blitz zuweilen zündet, auch wol dann und wann einmahl einen Menschen getödtet hat.

Johannes. Ja, aber das geschieht doch selten! Ich kann doch schon lange denken, und habe noch niemahls gesehen, daß der Blitz Einen todt geschlagen hätte.

Gottlieb. Und wenn er's auch thäte, so kommt man ja so geschwind von der Welt, und wenn man todt ist, so kommt man ja zum lieben Gott: was thut's denn?

Dietrich. Ach, und es ist doch so schön, wenn ein Gewitter ist! Danach kühlt sich die heiße Luft so ab, und es sieht so herrlich aus, wenn der Blitz aus den schwarzen Wolken fährt!

Lotte. Ich mag das auch gern haben. Willst du uns wieder hinführen, Väterchen, wenn ein Gewitter kommt, daß wir es recht ansehen?

Vater. O ja! — Robinson war, wie ihr wißt, in seiner Jugend schlecht unterrichtet worden; daher wußte er auch nicht, was für eine große Wohlthat Gottes die Gewitter sind; wie die Luft danach so rein wird; wie sie machen, daß auf dem Felde und in den Gärten Alles noch einmahl so gut wächst; wie Menschen und Thiere, Bäume und Pflanzen so sehr erquickt werden! —

Jetzt saß er in einem Winkel seiner Höhle mit gefaltenen Händen, und fühlte Todesangst. Indeß rauschte der Platzregen, indeß leuchteten die Blitze, indeß brüllte der Donner unaufhörlich fort. Schon rückte die Mittagsstunde heran, und noch hatte das Toben des Gewitters nicht im geringsten nachgelassen.

Hunger fühlte er nicht; den vertrieb ihm die Angſt. Aber deſto mehr wurde ſeine Seele durch ſchreckliche Gedanken gepeinigt. Die Zeit iſt gekommen, dachte er, da Gott mich für meine Vergehungen will büßen laſſen! Er hat ſeine Vaterhand von mir abgezogen; ich werde umkommen, werde nie meine armen Aeltern wiederſehen!

Freund K. Nun, dasmahl bin ich mit Freund Robinſon doch auch gar nicht zufrieden.

Nikolao. Warum nicht?

Freund K. Warum? Hatte nicht der liebe Gott ſchon ſo viel an ihm gethan, daß er wol aus ſeiner eigenen Erfahrung hätte wiſſen können, wie er Niemanden verläßt, der ihm von Herzen vertraut und aufrichtig ſich zu beſſern ſucht? Hatte er ihn nicht aus der augenſcheinlichſten Lebensgefahr gerettet? Hatte er ihm nicht ſchon ſo weit geholfen, daß er nicht mehr beſorgen durfte, vor Hunger ſterben zu müſſen? — Und doch ſo kleinmüthig! Pfui! das war gar nicht hübſch von ihm!

Mutter. Ich bin Ihrer Meinung, lieber R.: aber laſſen Sie uns Mitleid mit dem armen Menſchen haben! Er war ja erſt ſeit kurzen zum Nachdenken gekommen, und konnte daher unmöglich ſchon ſo vollkommen ſein, als Einer, der von früher Jugend an ſich zu beſſern bemüht geweſen iſt.

Vater. Haſt Recht, meine Liebe; deine Hand! und hier einen Kuß für dein Mitleid mit meinem armen Robinſon, den ich nun ſchon ſeit einiger Zeit recht liebgewonnen habe, weil ich ſehe, daß er auf gutem Wege iſt.

Indeß er nun ſo in Angſt und Sorgen daſaß, ſchien das Gewitter endlich nachzulaſſen. So wie der Donner ſchwächer wurde, und der Regen nach und nach abnahm, wachte auch die Hoffnung wieder in ſeiner Seele auf. Jetzt, glaubte er, könne er ſich ſchon auf den Weg machen; eben wollte er nach ſeiner Jagdtaſche und nach ſeinem Beile greifen, als er plötzlich — was meint ihr? — betäubt und ſinnlos zu Boden ſtürzte!

Johannes. Nun! was geſchah ihm denn?

Vater. Rrrrrrrr — puff! ging es über ſeinem Kopfe: die Erde bebte, und Robinſon ſtürzte hin, wie ein Todter! Das Gewitter ſchlug nämlich in den Baum, welcher über ſeiner Höhle ſtand, und zerſchmetterte ihn mit einem ſo entſetzlichen Krachen, daß dem armen Robinſon Sehen und Hören vergingen, und daß er ſich einbildete, er ſei ſelbſt erſchlagen worden.

Lange blieb er liegen, ohne ſich ſeiner bewußt zu ſein. Endlich, da er merkte, daß er noch lebte, richtete er ſich wieder auf, und das Erſte, was er vor der Thür ſeiner Höhle erblickte, war ein Theil des Baums, den der Wetterſchlag zerſchmettert und herabgeworfen hatte. Ein neues Unglück für ihn! Woran ſollte er nun ſeine Strickleiter befeſtigen, wenn der ganze Baum, wie er glaubte, zerſchlagen war?

Da der Regen indeß gänzlich nachgelassen hatte, und auch kein Donner weiter gehört wurde, so wagte er es endlich, hinauszugehen. Und was erblickte er nun?

Etwas, welches ihn auf einmahl wieder mit Dank und Liebe gegen Gott und mit tiefer Scham über seine vorige Kleinmüthigkeit erfüllte! Der Stamm des Baums nämlich, den der Wetterschlag getroffen hatte, stand in lichten Flammen. So war also seinem größten Bedürfnisse auf einmahl abgeholfen, und so hatte die göttliche Vorsehung gerade zu der Zeit am sichtbarsten für ihn gesorgt, da er in seiner Aengstlichkeit sich einbildete, daß sie ihn verlassen habe!

Mutter. Wie wunderbar! Gerade Das, was Robinson für sein größtes Unglück hielt, mußte zu seinem größten Glücke ausschlagen. Aber solche weise und wohlthätige Absichten hat die göttliche Vorsehung bei allem Bösen, welches sie in der Welt zuläßt.

Vater. Sie macht es mit uns gerade so, als ich es heute mit einem Kellerwurm machte.

Mutter. Wie so?

Vater. Ich spaltete Holz: indem ich nun einen Hieb vollführen wollte, bemerkte ich einen Kellerwurm, der gerade in der Ritze saß, in die ich eben hineinhauen wollte. Warum den armen Schelm ohne Noth tödten? dachte ich, und blies ihn dergestalt an, daß er, wie vom Sturmwinde aufgehoben, wol auf drei Schritte weit weggeschleudert wurde. Nun stellte ich mir vor, wie der kleine Narr in seinem dummen Köpfchen über den Vorfall vernünfteln könnte. Was für ein unfreundlicher Tyrann doch das große zweibeinige Wesen ist! mochte er denken. So einen gewaltigen Sturmwind zu erregen, der mich Hals über Kopf zum Hause hinausschleudern muß? Und was hat er nun davon? Ich glaube wirklich, er that es nur, um mich Kobold schießen zu sehen. — So ungefähr möchte das Närrchen vielleicht gedacht haben, wenn Thiere ordentlich denken könnten, und es fiel ihm wol nicht im Traume ein,

daß ich bloß aus Güte so mit ihm verfuhr. Und doch war's wirklich so. Laßt uns, Kinder, an diesen Kellerwurm denken, so oft wir in Versuchung gerathen, auf eine unverständige und undankbare Weise über die Fügungen des Himmels zu urtheilen, die wir eben so wenig verstehen, als der Kellerwurm die meinige.

Mit unaussprechlichen Empfindungen der Freude und der Dankbarkeit hob Robinson seine Hände auf gen Himmel, und dankte laut und unter Freudenthränen dem guten, dem allesregierenden Vater der Menschen, der auch bei den schrecklichsten Begebenheiten, die er zuläßt, immer die allweisesten und liebreichsten Absichten hat. O! rief er aus, was ist doch der Mensch, der arme kurzsichtige Wurm, daß er murren dürfte über Das, was Gott thut, und was er doch nicht versteht!

Nun hatte er Feuer, ohne daß es ihm weiter die geringste Mühe gekostet hätte: nun war es ihm leicht, dieses Feuer zu unterhalten, und nun brauchte er wegen seiner künftigen Erhaltung auf dieser einsamen Insel weniger bekümmert zu sein. — Die Jagd wurde heute eingestellt, weil Robinson sogleich von dem Feuer Nutzen ziehen, und seinen Braten, der noch von gestern her am Spieße steckte, zubereiten wollte.

Da der unterste Theil des brennenden Stammes, an welchem seine Strickleiter hing, noch unverletzt war, so konnte er sicher hinaufsteigen. Er that's, nahm darauf einen Feuerbrand, stieg mit demselben hinab in den eingezäunten Vorplatz seiner Wohnung, machte daselbst ein helles, lustiges Feuer vor seinem Braten an, und kletterte alsdann wieder zu dem brennenden Stamme hinauf, um das Feuer auszulöschen. Hiemit kam er denn auch bald zu Stande.

Und nun verwaltete er das Amt eines Küchenjungen, unterhielt die Flamme, und wendete seinen Braten fleißig. Der Anblick des Feuers war ihm ungemein erfreulich und rührend. Er sah es als ein theures Geschenk Gottes an, das er ihm aus den Wolken herabgesandt habe, und indem er die großen Vortheile überdachte, die es ihm gewähren

würde, so waren seine Augen oft dankbar gen Himmel gerichtet. So oft er nachher Feuer sah, oder an Feuer dachte, war sein zweiter Gedanke immer: auch das hat Gott mir gegeben!

Bei seiner gestrigen Abendmahlzeit hatte Robinson in dem Geschmacke des mürbe geschlagenen Fleisches das Salz vermißt. Er hoffte, mit der Zeit auf seiner Insel etwas zu finden; für jetzt aber lief er nur hin nach dem Strande, um sich eine Kokosschale voll Meerwasser zu holen. Mit diesem begoß er einige Mahl seinen Braten, und salzte ihn dadurch nothdürftig.

Jetzt schien er hinlänglich durchgebraten zu sein. Die Freude, mit welcher Robinson das erste Stück davon abschnitt, und den ersten Bissen davon in den Mund steckte, mag Derjenige beschreiben, der auch einmahl, wie er, in so langer Zeit nichts von ordentlich zubereiteter Speise genossen, und alle Hoffnung, dergleichen jemahls wieder zu genießen, schon gänzlich aufgegeben hatte.

Nun war die große Frage: wie er verhüten solle, daß das Feuer ihm jemahls wieder ausgehe?

Gottlieb. O, das konnte er ja leicht machen! Er brauchte ja nur immer wieder neues Holz anzulegen.

Vater. Schon gut; aber wenn er nun schlief, und es kam des Nachts einmahl ein plötzlicher Regenguß, wie da?

Lotte. Weißt du was, Vater? Ich hätte das Feuer in meiner Höhle angemacht, wo der Regen nicht hinkommen konnte.

Vater. Nicht übel! Aber seine Höhle war zum Unglück so klein, daß sie ihm nur zu einer Lagerstätte diente, und dann, so hatte sie auch keinen Schornstein. Er würde es also vor Rauch darin nicht haben aushalten können.

Lotte. Ja, so weiß ich ihm nicht zu helfen.

Johannes. Das ist doch verzweifelt, daß sich immer Etwas finden muß, was ihm Noth macht! Oft sollte Einer glauben, nun

wäre er doch recht glücklich; aber großen Dank! gleich kommt ihm wieder etwas Neues in die Quere!

Vater. So unendlich schwer ist es für jeden einzelnen Menschen, alle seine Bedürfnisse allein zu bestreiten, und so groß sind die Vortheile, die uns das gesellige Leben gewährt! O, Kinder, wir wären Alle nur arme, elende Wichte von Menschen, wenn Jeder von uns allein leben sollte, und Keiner sich der Hülfe seiner Nebenmenschen getrösten dürfte! Tausend Hände reichen nicht zu, um alles Das zu bereiten, was ein Einziger unter uns an jedem Tage gebraucht!

Johannes. O, Vater —

Vater. Meinst du nicht, lieber Johannes? Wohlan! laß doch sehen, was du heute Alles genossen und was du Alles gebraucht hast! Erstens hast du bis zu Sonnenaufgang geschlafen, und zwar in einem ordentlichen Bette, nicht?

Johannes. Auf Matratzen.

Vater. Gleichviel! — Die Matratzen sind mit Pferdehaaren ausgestopft. Diese haben zwei Menschenhände abgeschnitten, zwei gewogen und verkauft, zwei eingepackt und versandt, zwei empfangen und ausgepackt, zwei wieder an die Sattler oder Teppicher, undeutsch Tapezirer genannt, verkauft. Des Sattlers Hände haben die Haare, die verwickelt waren, aus einander gepflückt, und die Matratze damit angefüllt. Der Ueberzug der Matratze ist von gestreifter Leinwand, und woher ist diese gekommen?

Johannes. Die hat der Leinweber gemacht.

Vater. Und was gebraucht er dazu?

Johannes. J, einen Weberstuhl, und Garn, und eine Winde, und einen Scherrahmen, und Kleister, und —

Vater. Schon genug! Wie viel Hände mußten nicht erst beschäftigt sein, ehe der Weberstuhl fertig wurde! Wir wollen nur wenig setzen — zwanzig! Der Kleister wird von Mehl gemacht. Wie

viel muß nicht erſt geſchehen, ehe man Mehl haben kann! Wie viel Hundert Hände müſſen thätig ſein, um alles Das zu machen, was zu einer Mühle gehört, worauf das Mehl gemahlen wird! — Der Leinweber gebraucht auch vornehmlich Garn, und woher nimmt er das?

Johannes. Das wird geſponnen von den Spinnerinnen.

Vater. Und woraus?

Johannes. Aus Flachs.

Vater. Und weißt du noch, durch wie viel Hände der Flachs gehen muß, ehe er zu Garn geſponnen werden kann?

Johannes. Ach ja, das haben wir ja neulich erſt berechnet! Erſt muß der Landmann den Leinſamen ſichten, damit kein Unkraut dazwiſchen komme: dann muß der Acker gedüngt und gepflügt werden: dann wird geſäet, dann geegget. Wenn dann der junge Flachs hervorwächſt, ſo kommen die Frauen und Mädchen, und gäten das Unkraut aus. Iſt er dann groß genug geworden, ſo reißen ſie die Stengel aus, und ziehen ſie durch die Raufe, daß die Samenknöpfchen davon abfallen müſſen. —

Nikolas. Ach ja, und dann binden ſie die Stengel in kleine Bündel, und legen ſie ins Waſſer!

Dietrich. Und wenn ſie da lange genug gelegen haben, ſo nehmen ſie ſie wieder heraus —

Gottlieb. Und ſetzen ſie an die Sonne, daß ſie trocken werden.

Fritzchen. Und dann brechen ſie auch den Flachs auf der Breche. —

Lotte. Nein, mit Erlaubniß, lieber Herr, erſt müſſen ſie ihn boken! Nicht wahr, Vater?

Fritzchen. Ach ja, und dann brechen ſie ihn, und dann —

Johannes. Dann wird er gehechelt auf der Hechel, die ſo viele ſpitzige Stacheln hat, daß der Werg oder die Hede herauskomme.

Dietrich. Und dann thun sie noch etwas damit — ich weiß — e, gleich, gleich! — sie schwingen ihn mit der Schwinge!

Vater. Nun nehmt einmahl alles Das zusammen, was erst geschehen muß, ehe wir Leinwand haben, bedenkt zugleich, wie vielerlei Arbeit alle diese Werkzeuge erfodern, die der Ackermann, die Flachsbereiterinn und die Spinnerinn nöthig haben, und ihr werdet mir gestehen, daß es nicht zu viel gesagt sei, wenn ich versichern wollte, daß bloß zur Verfertigung der Matratze, worauf ihr so sanft schlaft, mehr als tausend Hände beschäftiget gewesen sind!

Gottlieb. Das ist doch erstaunlich! Tausend Hände!

Vater. Nun bedenkt, wie viele andere Dinge ihr täglich nöthig habt, und sagt mir dann einmahl, ob es wol zu verwundern sei, daß Robinson alle Augenblicke in Noth gerathen mußte, da keine einzige andere Hand, außer den seinigen, für ihn arbeitete, und er kein einziges von alle den Werkzeugen hatte, womit man bei uns so leicht etwas zu Stande bringen kann'

Jetzt war er also darüber bekümmert, wie er es doch wol anzufangen hätte, um sein liebes Feuer vor dem Erlöschen zu bewahren. Bald rieb er sich die Stirn, als wenn er einen guten Einfall aus seinem Kopfe mit Gewalt heraustreiben wollte: bald ging er mit untergeschlagenen Armen und mit hastigen Schritten in seinem Vorplatze auf und nieder, und wußte lange nicht, was er machen sollte. Endlich fielen seine Augen von ungefähr auf die Felsenwand des Hügels, und in dem Augenblicke wußte er, was er zu thun hätte!

Dietrich. Wie so?

Vater. Aus der Felsenwand ragte, ungefähr eine Elle hoch über der Erde, ein sehr großer und sehr dicker Stein hervor.

Fritzchen. Wie groß war er wol?

Vater. Eine genaue Zeichnung davon habe ich nicht erhalten

können; aber ich vermuthe, daß er ungefähr so lang war, als ich bin. In der Breite und Dicke mochte er eine gute Elle halten.

Ungeachtet es stark geregnet hatte, so war doch die Stelle unter diesem großen Steine so trocken geblieben, als wenn ein ordentliches Dach darüber gewesen wäre. Robinson sah daraus den Augenblick, daß sie einen völlig sichern Feuerherd abgeben könne. Aber er sah noch mehr. Er bemerkte nämlich, daß es ihm leicht sein werde, diesen Platz zu einer ordentlichen Küche mit Feuerherd und Schornstein einzurichten, und er nahm sich vor, sogleich Hand ans Werk zu legen.

Mit seinem Spaten grub er die Erde unter dem großen Steine ungefähr eine gute Elle tief aus. Dann faßte er den Anschlag, die beiden Seiten dieser Stelle, bis zu dem dicken Steine hinauf, mit einer ordentlichen Mauer einzufassen.

Gottlieb. Ja, wie konnte er denn eine Mauer machen?

Vater. Da er jetzt auf Alles, was ihm vorkam, mit der größten Aufmerksamkeit achtete, und sich immer selbst fragte: *wozu möchte das wol nützlich sein?* — so hatte er auch eine gewisse Thonerde nicht unbemerkt gelassen, die er an einer Stelle seiner Insel gesehen hatte. Er hatte vielmehr gleich gedacht: ei, daraus könnte man ja wol Backsteine machen, um eine Mauer aufzuführen?

Jetzt erinnerte er sich wieder daran; und da er mit dem Ausgraben der Küche beinahe fertig war, so nahm er seinen Spaten und sein steinernes Messer, und begab sich damit nach dem Orte, wo die Thonerde war, um sich sogleich in Arbeit zu setzen.

Weil es stark geregnet hatte, so war die Erde so weich, daß er sie ohne Mühe ausstechen, zu viereckigen Backsteinen formen und mit seinem steinernen Messer glatt schneiden konnte. Er hatte in kurzer Zeit eine ziemliche Menge davon zubereitet, die er einen neben den andern an einen Ort stellte, wo sie den ganzen Tag über von der Sonne konnten beschienen werden. Mit dieser Arbeit beschloß er fortzufahren, und ver-

fügte ſich nun wieder nach Hauſe, um den Reſt ſeines Bratens zu verzehren, weil die muntere Arbeit ſtarke Eßluſt bei ihm erregt hatte. Um an einem ſo freudenvollen Tage einmahl recht königlich zu ſchmauſen, erlaubte er ſich auch, eine von den wenigen noch übrigen Kokosnüſſen mitzunehmen.

Die Mahlzeit war herrlich. Ach! ſeufzte Robinſon mit freudigem, aber doch auch zugleich mit wehmüthigem Herzen — ach! wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich nur einen einzigen Freund, nur irgend einen Menſchen, und wäre er auch der armſeligſte Bettler, zu meinem Geſellſchafter hätte, dem ich ſagen könnte, daß ich ihn lieb hätte, und der mir wieder ſagte, daß er mich auch lieb hätte! Wäre ich auch nur ſo glücklich, irgend ein zahmes Thier — einen Hund oder eine Katze — zu beſitzen, dem ich Gutes erzeugen könnte, um mir ſeine Liebe zu erwerben! Aber ſo ganz allein, von allen lebenden Weſen ſo ganz abgeſondert zu ſein! Hier rollte eine wehmüthige Thräne über ſeine Wangen.

Jetzt erinnerte er ſich der Zeit, da er mit ſeinen Brüdern und andern Gespielen oft in Unfrieden und Zänkerei gelebt hatte, und erinnerte ſich derſelben mit der bitterſten Reue. Ach! dachte er, wie wenig wußte ich doch damahls den großen Werth eines Freundes zu ſchätzen! O, wenn ich doch jetzt in meine Jugend zurückgeſetzt würde, wie freundlich, wie gefällig, wie nachgebend wollte ich mich gegen meine Brüder und gegen andere Kinder betragen! Wie gern wollte ich kleine Beleidigungen dulden, und wie wollte ich durch Güte und Freundlichkeit alle Menſchen zwingen, mir gut zu ſein! Gott! Gott! Warum wußte ich das Glück der Freundſchaft doch nicht eher zu ſchätzen, als bis es für mich verloren — ach! auf immer verloren war!

Indem er hierauf zufälliger Weiſe die Augen nach dem Eingange ſeiner Höhle richtete, bemerkte er eine Spinne, die in einer Ecke ihr Netz ausgeſpannt hatte. Der Gedanke, mit irgend einem lebendigen Weſen unter Einem Dache zu ſchlafen, hatte ſo viel Freudiges für ihn, daß

es ihm jetzt ganz und gar nicht darauf ankam, was für ein Thier es sei. Er beschloß, dieser Spinne alle Tage Fliegen zu fangen, um ihr zu erkennen zu geben, daß sie an einem sichern und freundschaftlichen Orte wohne, und, wo möglich, sie zahm zu machen.

Da es noch hell am Tage und die durchs Gewitter abgekühlte Luft so sehr erquickend war, so wollte Robinson noch nicht zu Bette gehen, und um die Zeit mit etwas Nützlichem hinzubringen, nahm er seinen Spaten wieder zur Hand, und fing an, noch etwas Erde aus seiner Küche auszugraben. Plötzlich stieß er auf etwas Hartes in der Erde, so daß sein Spaten beinahe zerbrochen wäre.

Er glaubte, es wäre ein Stein; aber wie erstaunte er, da er den Klumpen heraushob, und nun entdeckte, daß er — aus gediegenem Golde bestand.

Gottlieb. Daß dich! Der hat doch einmahl rechtes Glück, der Robinson.

Vater. Ein recht großes! Der Klumpen Gold war so dick, daß wol für einige hundert tausend Thaler Münze daraus geprägt werden konnte. Nun war er auf einmahl ein steinreicher Mann, und was konnte er sich nun nicht Alles anschaffen? Er konnte sich einen Palast bauen lassen, konnte Kutschen, Pferde, Bediente, Läufer, Affen und Meerkatzen halten! konnte —

Gottlieb. Ja, wo wollte er aber das herkriegen auf seiner Insel? Da war ja Keiner, der was zu verkaufen hatte!

Vater. Ja so, daran hatte ich nicht gedacht! — Unserm Robinson fiel Dieses den Augenblick ein. Statt sich über den gefundenen Schatz zu freuen, stieß er ihn verächtlich mit dem Fuße fort, und sprach: Da liege, du elender Klumpen, wonach die Menschen so begierig zu sein pflegen! Was nützest du mir! O hätte ich statt deiner ein gut Stück Eisen gefunden, woraus ich mir vielleicht eine Art oder ein Messer hätte schmieden können! Wie gern gäbe ich dich für eine Handvoll

eiſerner Nägel oder für irgend ein nützliches Werkzeug hin! — Und ſo ließ er den ganzen koſtbaren Schatz mit Verachtung liegen, und würdigte ihn nachher kaum eines Blickes im Vorbeigehen.

Lotte. Weißt du was, Vater' der macht es eben ſo, wie der Hahn!

Vater. Wie welcher Hahn?

Lotte. I, weißt du nicht mehr, in der Fabel, die du uns einmahl erzählt haſt? Es war einmahl ein Hahn, —

Vater. Nun?

Lotte. — der kratzte im Miſte und fand — i, wie heißt es doch?

Vater. Eine Perle?

Lotte. Ach ja, eine Perle war's! Da ſagte er: was nützeſt du mir, du glänzendes Ding? Wenn ich, ſtatt deiner, ein Gerſtenkorn ge-

funden hätte, wär's mir viel lieber. Und da ließ er die Perle liegen, und bekümmerte sich nicht darum.

Vater. Ganz recht! Gerade so machte es Robinson auch mit dem Goldklumpen.

Jetzt rückte die Nacht heran. Die Sonne war längst ins Meer hinabgesunken.

Gottlieb. Ins Meer?

Vater. So kommt es Denen vor, die auf einer Insel oder in einem Lande wohnen, welches gegen Westen an das Meer stößt. Diesen scheint es recht so, als wenn die Sonne des Abends ins Meer versänke, wann sie untergeht, und deßwegen pflegt man wol zuweilen so zu sprechen, als wenn es wirklich so wäre.

An dem andern Ende des Himmels stieg der liebliche Mond herauf, und warf so freundliche Strahlen in Robinsons Höhle, daß er vor Vergnügen darüber erst gar nicht einschlafen konnte.

Lotte. O, sieh, sieh, lieber Vater! Dort kommt unser Mond auch eben hervor!

Johannes. Ach ja! — O, wie das so prächtig aussieht!

Vater. Nun, Kinder, Robinson schläft, indeß sein Feuer an einigen großen Holzstücken langsam fortbrennt. Was denkt ihr unterdeß zu machen?

Nikolaus. O, wollen wir nicht erst wieder in unsere Laube gehen, ehe wir uns zu Bette legen?

Gottlieb. O ja, in die Laube!

Vater. Nun so kommt, meine Lieben, um unserm Schöpfer bei dem Lichte seines herrlichen Mondes ein Loblied für die Freuden des verflossenen Tages zu singen!

Und Alle gingen freudig nach der Laube.

Siebenter Abend.

(Johannes, Nikolas und Gottlieb zogen am folgenden Abend den Vater an Arm und Schoß zur Hausthür hinaus. Auf ihr Geschrei um Hülfe kamen die Uebrigen auch herbeigerannt, und so wurde der Alte ohne weitere Umstände von Allen fortgeschleppt.)

Vater. Nun, wohin wollt ihr mich denn ziehen, ihr gewaltigen Leute?

Johannes. I, auf den Grasplatz, unter den Apfelbaum!

Vater. Was soll ich denn da?

Nikolas. O, von unserm Robinson! Bitte, bitte!

Gottlieb. O ja! Vom Robinson. Sollst auch mein liebes, zuckersüßes Väterchen sein!

Vater. Ja, das ist schon gut; aber ich besorge, daß euch mein Robinson kein Vergnügen mehr macht!

Johannes. Kein Vergnügen? Wer hat das gesagt?

Vater. Keiner! Aber wenn ich nicht irre, so sah ich gestern Abend Einige unter euch gähnen, und das pflegt sonst ein Zeichen zu sein, daß man Langeweile hat.

Johannes. O nein, gewiß nicht! Das kam nur davon her, daß wir so viel gegraben hatten in unserm Garten. Das glaube ich,

wenn man den ganzen Nachmittag gegraben hat, so kann man wol ein Bischen schläfrig sein!

Nikolas. Heute haben wir nur Unkraut ausgegätet und die Salatpflanzen begossen; nun sind wir noch recht munter.

Lotte. O ja, nun sind wir noch recht munter; sieh nur, wie ich noch springen kann!

Vater. Wenn ihr's denn so wollt, so will ich's wol thun; aber ihr müßt mir auch sagen, wenn ihr's müde werdet.

Johannes. O ja! — Na?

Vater. Weil die Hitze auf Robinsons Insel bei Tage so unerträglich war, so mußte er vornehmlich den frühen Morgen und den Abend nützen, wenn er irgend eine Arbeit zu Stande bringen wollte. Er stand also noch vor Aufgang der Sonne auf, legte neues Holz an sein Feuer, und nahm eine halbe Kokosnuß zu sich, die ihm von gestern übrig geblieben war. Jetzt wollte er einen andern Braten von seinem Lama an den Spieß stecken, aber er fand, daß das Fleisch schon stinkend geworden war, der schwülen Hitze wegen. Den Fleischhunger mußte er sich also für heute schon vergehen lassen.

Da er sich nun auf den Weg nach der Thonerde machen wollte, und seine Jagdtasche umhing, fand er noch die Kartoffeln darin, die er ehegestern aufs Gerathewohl mit nach Hause genommen hatte. Es fiel ihm ein, sie bei seinem Feuer in glühende Asche zu legen, um zu sehen, was doch wol daraus werden möchte, wenn sie gebraten würden. Dann ging er ab.

Er arbeitete so fleißig, daß er noch vor Mittage so viele Backsteine aus Thon geformt hatte, als er vermuthete, daß er zu der Mauer um seine Küche her nöthig haben würde. Alsdann ging er nach dem Strande, um einige Austern aufzusuchen. Aber statt der Austern, deren er nur wenige fand, entdeckte er hier zu seiner großen Freude ein anderes Nahrungsmittel, welches noch besser, als jene, war.

Johannes. Was war denn das?

Vater. Es war ein Thier, welches er zwar selbst noch niemahls gegessen, aber wovon er doch gehört hatte, daß das Fleisch desselben wohlschmeckend und gesund sei.

Johannes. Nun, was war es denn?

Vater. Eine Schildkröte, und zwar eine so große, als man hier zu Lande nicht zu sehen bekommt. Sie mochte leicht hundert Pfund schwer sein.

Gottlieb. Ah, das muß ja eine erschreckliche Schildkröte gewesen sein! Giebt es denn wol solche?

Johannes. O, es giebt noch viel größere! Weißt du nicht mehr aus einer Reisebeschreibung, die uns Vater vorgelesen hat? Die, welche die Leute, die um die Welt reiseten, auf dem Südmeere fingen? Die waren ja dreihundert Pfund schwer gewesen.

Gottlieb. Dreihundert Pfund! Das ist doch erstaunlich.

Vater. Robinson lud seinen Fund auf die Schultern, und schleppte ihn langsam nach Hause. Hier hieb er mit seinem Beile so lange auf den untern Theil der Schale, bis sie endlich zerplatzte. Dann bemächtigte er sich der Schildkröte, schlachtete sie, und schnitt ein gutes Stück

zum Braten davon ab. Dieſes ſteckte er an den Spieß, und wartete, weil er von der Arbeit hungerig geworden war, mit Schmerzen, daß es gar ſein möchte.

Unterdeß, daß er den Braten wendete, ging ihm der Gedanke im Kopfe herum, was er denn nun mit dem übrigen Fleiſche der Schildkröte anfangen ſollte, um es vor der Fäulung zu bewahren. Um es einzubökeln, dazu fehlte es ihm an einem Zuber und an Salz.

Lotte. Was iſt das: einbökeln?

Vater. Das heißt, Fleiſch, welches man gern aufbewahren möchte, in ein Gefäß legen, und mit vielem Salze beſtreuen. Haſt du nicht geſehen, wie die Mutter dieſen Winter das Schweinefleiſch einbökelte?

Lotte. Ach ja! Aber ich meine, das hieße einpökeln?

Vater. Man ſpricht auch ſo; aber wie Einige behaupten, würde man richtiger einbökeln ſagen. Weißt du noch, Johannes, warum?

Johannes. O ja! Man ſagt — ich weiß aber nicht, ob's wahr iſt — das Wort käme von dem Wilhelm Bökel oder Beukelſen her, der zuerſt die Kunſt erfand, die Häringe einzuſalzen, daß man ſie das ganze Jahr hindurch eſſen kann.

Mutter. Schönen Dank, Johannes, daß du mir das gelehrt haſt! Nun weiß ich doch auch, wie man ſprechen muß.

Mutter. Die Herleitung iſt indeß ſo ganz ausgemacht noch nicht. — Traurig ſah Robinſon voraus, daß ſeine ganze ſchöne Schildkröte, von der er vierzehn Tage und länger leben konnte, morgen ſchon ungenießbar werden würde, und doch kannte er kein Mittel, wie er das Fleiſch erhalten ſollte. Plötzlich aber fiel ihm etwas ein! Die obere Schale der Schildkröte war wie eine ordentliche Mulde geſtaltet. Dieſe, dachte er, will ich ſtatt des Zubers gebrauchen. Aber woher nun Salz?

Sieh doch, was für ein Dummkopf ich bin! ſagte er, und ſchlug ſich vor die Stirn. Kann ich das Fleiſch nicht mit Meerwaſſer übergießen, und wird das nicht beinahe eben ſo gut ſein, als wenn ich's in

Salzlake legte? O trefflich! trefflich! rief er aus, und drehete vor Freuden den Braten noch einmahl ſo geſchwind herum.

Jetzt war der Braten fertig. Ach! ſeufzte Robinſon, indem er ein recht leckeres Stückchen davon mit Wohlgefallen gekoſtet hatte, wer nur ein Stückchen Brot dazu hätte! Was für ein dummer Menſch bin ich doch in meiner Jugend geweſen, daß ich nicht zu ſchätzen wußte, was für eine große Wohlthat Gottes ein Stück trocknes Brot iſt! Da mußte man mir immer erſt Butter dazu geben, auch wol noch Käſe obenein! O, ich Unverſtändiger! Hätte ich doch jetzt nur das ſchwarze Kleienbrot, welches unſerm Hofhunde gebacken wurde! Wie wollte ich mich glücklich ſchätzen!

Indem er ſo dachte, fielen ihm die Knollen ein, die er dieſen Morgen in die glühende Aſche gelegt hatte. Ich will doch ſehen, ſagte er, was daraus geworden iſt, und holte einen derſelben hervor.

Welche neue Freude! der harte Knollen war nun ſo weich geworden, und da er ihn aufbrach, ſtieg ein ſo angenehmer Geruch davon in ſeine Naſe, daß er ſich keinen Augenblick bedachte, ihn anzubeißen. Und ſiehe! der Geſchmack dieſes Gewächſes war ſo lieblich, als — ich weiß keinen ſtärkern Vergleich — als der Geſchmack einer Kartoffel, und Robinſon merkte ſogleich zu ſeiner großen Freude, daß ihm dieſes Gewächs die Stelle des Brots vertreten könne.

Er verrichtete alſo wieder eine herrliche Mahlzeit. Dann legte er ſich, der brennenden Sonnenhitze wegen, ein wenig nieder auf ſeine Lagerſtätte, um unter der Zeit, daß er nicht arbeiten konnte, allerlei Ueberlegungen anzuſtellen.

Was ſoll ich nun wol zunächſt vornehmen? dachte er. Die Backſteine müſſen erſt von der Sonne gehärtet werden, ehe ich mein Mauerwerk anfangen kann. Es wird alſo wol am beſten ſein, daß ich unterdeß auf die Jagd gehe, um einige Lama's zu erlegen. — Aber was ſoll ich mit all' dem Fleiſche machen? — Wie, wenn ich meine Küche ſo einrichtete,

daß ich etwas darin räuchern könnte? — Vortrefflich! rief er aus, sprang hurtig von seinem Lager auf, und stellte sich vor den Ort seiner künftigen Küche hin, um zu überlegen, wie er diese Absicht wol am besten erreichen könne.

Er sah bald, daß es recht gut angehen werde. Er brauchte ja nur in den beiden Seitenmauern, die er aufführen wollte, ein Paar Löcher zu machen, und einen großen Stab dadurch zu stecken. Dann konnte er seinen Schinken daran hängen, und die Rauchkammer war gemacht.

Der Kopf schwindelte ihm fast vor Freude über den neuen glücklichen Einfall. Was hätte er nicht darum gegeben, daß seine Backsteine schon hart genug gewesen wären, um das große Werk sogleich anfangen zu können? Aber was war zu thun? Er mußte sich entschließen, zu warten, bis die Sonne die Backsteine getrocknet hätte.

Aber was sollte er nun diesen Nachmittag anfangen? — Indem er darüber nachdachte, bekam er einen neuen Einfall, der alle andere, die er bisher gehabt hatte, an Vortrefflichkeit bei weiten übertraf. Er erstaunte über seine Dummheit, daß ihm das nicht eher eingefallen sei.

Nikolas. Was war denn das?

Vater. Nichts Geringeres, als dieses: er wollte sich, zu seiner Gesellschaft und zu seinem Unterhalte, einige Hausthiere zuziehen!

Gottlieb. Ah! gewiß von den Lama's?

Vater. Richtig! Andere Thiere hatte er ja bisher noch nicht gesehen. Da diese Lama's so sehr zahm zu sein schienen, so hoffte er, daß es ihm schon gelingen werde, ein paar derselben lebendig zu fangen.

Gottlieb. O, das ist allerliebst! Ich wollte, daß ich bei ihm wäre, um mir auch eins zu fangen.

Vater. Aber wie wolltest du es anfangen, lieber Gottlieb? So zahm werden sie wol nicht sein, daß sie sich mit Händen greifen lassen.

Gottlieb. Wie wollte Robinson es denn anfangen?

Vater. Das war nun eben die Frage, und darüber ließ er sich in

lange und ernſtliche Ueberlegungen ein. — Aber der Menſch braucht eine Verrichtung, die nicht an ſich ſelbſt unmöglich iſt, nur recht ernſtlich und anhaltend zu wollen, ſo iſt ſeinem Verſtande und ſeinem Fleiße nichts zu ſchwer. So groß und mannigfaltig ſind die Kräfte, womit der gütige Schöpfer uns ausgerüſtet hat!

Merkt euch Dieſes, meine Lieben, und verzweifelt nie an einem erwünſchten Erfolge irgend einer ſchweren Arbeit, wenn ihr nur entſchloſſen genug ſeid, nicht eher nachzulaſſen, bis ihr ſie vollendet habt! Anhaltender Fleiß, fortgeſetztes Nachdenken und ausdauernder Muth haben ſchon viele Dinge zu Stande gebracht, die man vorher für unmöglich hielt. Laßt euch alſo niemahls durch die Schwierigkeiten abſchrecken: ſondern denkt immer, daß es am Ende um ſo viel mehr Freude macht, etwas zu Stande gebracht zu haben, je größer die Anſtrengung war, die man dazu anwenden mußte.

Auch unſerm Robinſon glückte es bald, ein Mittel auszuſinnen, wie er die Lama's lebendig fangen könnte.

Johannes. Nun?

Vater. Er nahm ſich vor, einen Strick ſo einzurichten, daß er eine Schlinge davon machen könnte. Dann wollte er ſich wieder hinter einen Baum verſtecken, und dem erſten dem beſten Lama, das ihm nahe genug käme, die Schlinge über den Kopf werfen.

In dieſer Abſicht drehte er ſich einen ziemlich ſtarken Strick, und in einigen Stunden war der Strick und die Schlinge fertig. Er machte einige Verſuche, ob die Letztere ſich gut würde zuziehen laſſen, und es ging nach Wunſch.

Weil der Ort, wo die Lama's nach dem Waſſer zu kommen pflegten, etwas fern war, und weil er nicht wußte, ob ſie des Abends auch dahinkommen würden, da ſie neulich gegen Mittag dageweſen waren, ſo ſetzte er ſeinen Fang bis morgen aus, und machte unter der Zeit die nöthigen Anſtalten zur Reiſe.

Er lief nämlich nach dem Orte hin, wo die Kartoffeln wuchsen, und holte sich seine ganze Jagdtasche voll davon. Einen Theil derselben legte er wieder in glühende Asche, um sie zu braten, und die übrigen schüttete er in einen Winkel seiner Höhle, um sie für die nächsten Tage aufzubewahren. Dann schnitt er auch ein ansehnliches Stück seiner Schildkröte für diesen Abend und für morgen ab, und übergoß den Rest derselben mit Seewasser, welches er dazu mitgebracht hatte.

Er grub hierauf ein kleines Loch in die Erde, welches ihm vor der Hand zum Keller dienen sollte. Darein setzte er die Schildkrötenschale mit dem eingesalzenen Fleische, legte das Bratenstück bis auf den Abend dazu, und bedeckte die Oeffnung des Loches mit Zweigen.

Den noch übrigen Theil des Nachmittags widmete er der Aufheiterung seines Gemüths durch einen angenehmen Lustgang längs des Strandes, wo ein frischer Ostwind wehete, und die schwüle Luft etwas abkühlte. Seine Augen weideten sich an dem Anblicke des unermeßlichen Weltmeers, welches nur von kleinen, in einander laufenden Wellen gekräuselt wurde. Er sah sehnsuchtsvoll nach derjenigen Himmelsgegend hin, in welcher sein geliebtes Vaterland lag, und eine bange Thräne schlich über seine Wangen, da der Gedanke an seine theuern Aeltern lebhaft in ihm ward.

Was mögen sie jetzt machen, die armen bekümmerten Aeltern! rief er aus, und rang unter vielen Thränen die Hände. Wenn sie den bittern Schmerz, den ich Elender ihnen verursachte, überlebt haben, ach, wie traurig mag ihnen jeder Tag verstreichen! Wie mögen sie seufzen und klagen, daß sie nun gar kein Kind mehr haben, daß ihr letzter, von ihnen so geliebter Sohn zum Verräther an ihnen werden, und sie auf immer verlassen konnte! O theurer, bester Vater! o meine geliebte, gute Mutter, verzeiht, o verzeiht eurem armen, elenden Sohne, daß er euch so betrübt hat! Und du, mein himmlischer — jetzt mein einziger Vater, meine einzige Gesellschaft, mein einziger Helfer und Beschützer

(hier warf er ſich anbetend auf die Knie), o mein Schöpfer, ſchütte deinen beſten Segen, ſchütte alle Freuden, die du für mich beſtimmt hatteſt, und deren ich mich ſelbſt unwürdig gemacht habe — o ſchütte ſie herab auf meine geliebten, ſo gröblich von mir beleidigten Aeltern, um ſie für den ausgeſtandenen Kummer ſchadlos zu halten! Gern, gern will ich ſelbſt leiden Alles, was deine Weisheit und Liebe noch ferner zu meiner Beſſerung über mich ergeben zu laſſen für gut finden wird, wenn nur meine armen, meine unſchuldigen Aeltern glücklich ſind.

Er blieb noch eine Zeit lang auf ſeinen Knien liegen, und ſah mit ſtummer Wehmuth und mit thränenvollen Augen gen Himmel. Endlich ſtand er auf, und grub mit ſeinem ſteinernen Meſſer in den nächſten Baum die geliebten Namen ſeiner Aeltern ein. Ueber dieſelben ſchnitt er die Worte ein: Gott ſegne euch! und unter dieſelben ſetzte er: Vergebung für euren ungerathenen Sohn! Dann küßte er die eingeſchnittenen Namen mit heißen Lippen, und wuſch ſie mit ſeinen Thränen aus. In der Folge ſchnitt er eben dieſe theuren Namen mit eben den Worten in eine Menge anderer Bäume in andern Gegenden der Inſel ein, und gemeiniglich pflegte er nachher bei einem dieſer Bäume ſein Gebet zu verrichten, worin er nie vergaß, ſeiner Aeltern zu gedenken.

Gottlieb. O, nun iſt er doch ein recht guter Menſch!

Vater. Er iſt jetzt auf dem beſten Wege, ein recht guter Menſch zu werden, und das hat er der weiſen göttlichen Vorſehung zu verdanken, die ihn hiebergeführt hat.

Gottlieb. Nun könnte ihn Gott auch wol wieder erretten, und ihn zu ſeinen Aeltern zurückführen.

Vater. Gott, der Alles, was künftig iſt, vorherſieht, weiß am beſten, was ihm gut iſt, und danach wird er auch ſein Schickſal einrichten. Zwar iſt Robinſon, allem Anſcheine nach, jetzt auf dem Wege der täglichen Beſſerung, aber wer weiß, was aus ihm werden dürfte,

wenn er ſchon jetzt von ſeiner Inſel befreit und zu ſeinen Aeltern wieder zurückgeführt würde! Wie leicht iſt es, daß ein Menſch wieder in ſeine vorigen Untugenden zurückfällt! O Kinder, es iſt ein wahres Wort: Wer ſteht, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle!

Indem nun Robinſon ſo am Strande umherging, fiel ihm ein, daß es wol nicht übel gethan wäre, wenn er ſich einmahl badete. Er zog ſich daher die Kleider aus; aber wie erſchrak er, da er ſah, in welchem Zuſtande ſein Hemde war, das einzige, welches er hatte! Da er es in einer ſo heißen Himmelsgegend ſchon ſo lange ununterbrochen am Leibe trug, ſo konnte man faſt nicht mehr ſehen, daß die Leinwand ehemahls weiß geweſen war. Ehe er ſich alſo badete, war er bemüht, das Hemde, ſo gut er konnte, zu waſchen; dann hing er es an einem Baume auf, und ſprang ins Waſſer.

Er hatte in ſeiner Jugend ſchwimmen gelernt. Es machte ihm daher Vergnügen, von dem Orte, wo er ins Waſſer geſprungen war, nach einer Erdzunge hinzuſchwimmen, die ziemlich weit ins Meer hinlief, und auf der er bisher noch nicht geweſen war.

Fritzchen. Eine Erdzunge? Was iſt das?

Vater. So nennt man einen ſchmalen Strich Landes, der von einer Inſel oder vom feſten Lande ſich ins Meer hinein erſtreckt. Sieh, wenn jenes Ufer unſers kleinen Sees, das da ſo ein wenig ins Waſſer hervortritt, noch weiter hineinginge, ſo wäre das eine Erdzunge. Verſtehſt du's nun?

Fritzchen. O ja!

Vater. Auch dieſer Einfall unſers Robinſon hatte eine glückliche Folge. Er fand nämlich, daß die Erdzunge zur Flutzeit unter Waſſer geſetzt werde, und daß dann nachher, wenn die Ebbe wieder eingetreten war, eine große Menge Schildkröten, Auſtern und Muſcheln darauf zurückbleibe. Dasmahl konnte er zwar keine davon mitnehmen, auch hatte

er jetzt keine nöthig, weil seine Küche noch hinlänglich bestellt war; aber er freute sich doch herzlich, diese neue Entdeckung gemacht zu haben.

In der Gegend des Meers, wo er umherschwamm, wimmelte es dergestalt von Fischen, daß er sie beinahe mit Händen greifen konnte. Hätte er ein Netz gehabt, so würde er viele Tausende derselben haben fangen können. Das hatte er nun zwar noch nicht, aber da er bisher in allen seinen Arbeiten so glücklich gewesen war, so hoffte er, daß es ihm auch einst gelingen werde, ein Fischnetz zu verfertigen.

Froh über diese angenehmen Entdeckungen, stieg er wieder ans Land, nachdem er wol eine Stunde im Wasser gewesen war. Die warme Luft hatte sein Hemde schon lange getrocknet, und er hatte nun also auch das Vergnügen, einmahl wieder reine Wäsche anzulegen. Aber der Gedanke: wie lange diese Freude dauern werde! wie bald sein einziges Hemde, das er beständig nun tragen müsse, werde unbrauchbar geworden sein! und was er dann anfangen solle! — dieser Gedanke verbitterte seine Freude gar sehr. Er faßte sich inzwischen bald, und

nachdem er ſich angekleidet hatte, ging er ſingend nach Hauſe: Wer nur den lieben Gott läßt walten u. ſ. w.

Johannes. Das iſt doch gut, daß er nun nicht mehr ſo kleinmüthig iſt, und hübſch Gott vertraut.

Lotte. O, ich wollte, daß der Robinſon zu uns käme: ich habe ihn jetzt recht lieb!

Gottlieb. Ja, wenn Vater mir nur Papier geben wollte, ſo wollte ich ihm gern einen Brief ſchreiben.

Nikolas. O ja, ich auch!

Johannes. Ich wollte ihm auch wol ſchreiben.

Lotte. Ja, das wollte ich auch wol; aber wenn ich nur ſchreiben könnte!

Mutter. Du kannſt mir vorſagen, was du ihm gern ſchreiben möchteſt, ſo will ich's für dich aufſchreiben.

Lotte. O, das iſt gut!

Mutter. Nun ſo kommt! Ich will euch Andern Papier geben.

Nach einer halben Stunde kam Einer nach dem Andern herbeigeſprungen, und zeigte, was er geſchrieben hatte.

Lotte. Hier, Väterchen! Sieh, da iſt mein Brief! Nun lies einmahl!

Vater lieſt: *)

Mein lieber Robinſon,

Mache doch, daß du recht arbeitſam und gut werdeſt. Das wird den Leuten Freude machen, und deinen Aeltern auch. Ich grüße dich

---

*) Dieſe Briefe, ſo wie ſehr viele Fragen und Antworten der Kinder durchs ganze Buch, ſind hier Wort für Wort den Kindern nachgeſchrieben worden.

sehr vielmahl! Du siehst nun, wie die Noth nützlich ist! Gottlieb und Johannes grüßen dich vielmahl, Dietrich und Nikolas auch! Komm einmahl zu uns, so will ich dich auch noch besser unterrichten

Lotte.

Gottlieb. Nun meinen, lieber Vater! Hier ist er!

Vater liest:

Mein lieber Freund,

Wir wünschen dir alles Glück, was wir nur können! Und wenn ich erst Taschengeld haben werde, so will ich dir auch was kaufen. Und fahre fort, was du angefangen hast, gut zu sein. Ich schicke dir hier ein Bischen Brot, und werde nur nicht krank! Wie befindest du dich? Lebe wohl, lieber Robinson! Ohne daß ich dich kenne, so liebe ich dich doch so sehr und bin

Dein

getreuer Freund,
Gottlieb.

Nikolas. Hier ist meiner! Ich habe aber nur kurz geschrieben.

Vater liest:

Lieber Robinson,

Ich bin traurig, daß du so unglücklich bist! Wenn du bei deinen Aeltern geblieben wärst, so hätte sich das Unglück nicht zugetragen. Lebe wohl! Komm bald wieder zu deinen Aeltern. Lebe noch einmahl wohl! Ich bin

Dein

guter Freund,
Nikolas.

Johannes. Nun meinen!

Vater lieſt:

Hochedelgeborner Robinſon,

Ich bedaure dich ſehr, daß du ſo ganz von allen lebendigen Geſchöpfen abgeſondert biſt. Ich glaube wol, daß du es jetzt ſelbſt bereuen werdeſt. Lebe wohl! Ich wünſche von ganzem Herzen, daß du einmahl wieder zu deinen lieben Aeltern kommen mögeſt. Vertraue künftig ja immer Gott; der wird ſchon für dich ſorgen. Nochmals: lebe wohl! Ich bin

Dein

getreuer Freund,
Johannes.

Dietrich. O, meiner taugt nichts!

Vater. Laß doch hören!

Dietrich. Ich habe nur geſchwind ſo was hingeſchrieben, damit ich bald wieder hier wäre.

Vater lieſt:

Lieber Herr Robinſon,

Wie geht dir's auf deiner Inſel? Ich habe gehört, daß du manche Trübſal gehabt haſt. Du weißt wol noch nicht, ob die Inſel, worauf du biſt, bewohnt iſt? Das möchte ich gern wiſſen. Ich habe auch gehört, daß du einen großen Klumpen Gold gefunden haſt; aber da auf deiner Inſel hilft dir das nichts.

(Vater. Hätteſt können hinzuſetzen: hier in Europa macht das viele Gold die Menſchen auch nicht beſſer und glücklicher.)

Es wäre beſſer geweſen, wenn du dafür Eiſen gefunden hätteſt, woraus

du dir ein Meſſer, ein Beil und andere Werkzeuge hätteſt machen können. Lebe wohl! Ich bin

Dein

Freund,
Dietrich.

Gottlieb. Ja, aber wie wollen wir nun die Briefe hinkriegen?

Lotte. O, wir können ſie ja nur einem Schiffer mitgeben, der nach Amerika ſchifft, und da können wir ihm auch Etwas mitſchicken. Ich will ihm Roſinen und Mandeln ſchicken; o, gieb mir doch welche, liebe Mutter!

Johannes (dem Vater ins Ohr). Die glauben ordentlich, daß Robinſon noch lebe!

Vater. Liebe Kinder, ich danke euch in Robinſons Namen, daß ihr ſo viele Freundſchaft für ihn habt. Aber dieſe Briefe ihm hinſchicken — das kann ich nicht.

Gottlieb. I, warum nicht?

Vater. Darum nicht, weil Robinſons Seele ſchon lange im Himmel, und ſein Leib ſchon lange verweſet iſt.

Gottlieb. Ach, iſt er ſchon todt? Er hat ſich ja eben erſt noch gebadet!

Vater. Du vergißt, lieber Gottlieb, daß Das, was ich euch vom Robinſon erzähle, ſich ſchon vor zweihundert Jahren zugetragen haben ſoll. Er ſelbſt alſo iſt ſchon lange todt. Aber in der Geſchichte, die ich jetzt von ihm ſchreibe, will ich eure Briefe mit abdrucken laſſen. Wer weiß, vielleicht erfährt er im Himmel, daß ihr ihn ſo lieb habt, und das wird ihm denn gewiß auch dort Freude machen.

Lotte. O, du erzählſt uns aber doch noch mehr von ihm?

Vater. O ja: ich kann euch noch recht Viel von ihm erzählen, was euch eben so angenehm sein wird, als Das, was ihr schon gehört habt. Aber für heute, dächte ich, hätten wir wol genug — Robinson ging nach dem Baden singend nach Hause, verzehrte sein Abendbrot, verrichtete sein Gebet, und legte sich ruhig schlafen.

Und so wollen wir es denn auch machen

Achter Abend.

Fritzchen. Mutter! Mutter!

Mutter. Was willſt du, Fritzchen?

Fritzchen. Möchteſt Johannes ein anderes Hemde ſchicken!

Mutter. Warum ein anderes Hemde?

Fritzchen. Ja, er kann ſonſt nicht aus dem Bade kommen.

Mutter. Warum nicht? Kann er denn ſein heutiges Hemde nicht wieder anziehen?

Fritzchen. Nein, das hat er gewaſchen, und nun iſt es noch ganz naß. Er wollte es wie Robinſon machen!

Mutter. Auch gut! Nun, ſo will ich dir eins geben. — Da, lauf und mache, daß ihr bald hier ſeid; Vater will uns wieder was erzählen.

Mutter (zu Johannes, der mit den Uebrigen kommt). Nun, Freund Robinſon, wie bekommt dir das Bad?

Johannes. Recht gut! Aber das Hemde wollte nicht wieder trocken werden.

Vater. Du haſt nicht bedacht, daß es hier zu Lande nicht ſo warm iſt, als es auf Robinſons Inſel war. — Aber wo blieben wir denn geſtern?

Dietrich. Da Robinſon zu Bette ging, und den andern Morgen —

Vater. Ah! nun weiß ich ſchon! — Am andern Morgen alſo ſtand Robinſon frühzeitig auf, und rüſtete ſich zur Jagd. Seine Jagdtaſche ſtopfte er mit gebratenen Kartoffeln und mit einem derben Stück Schildkrötenbraten aus, welches er in Kokosblätter gewickelt hatte. Dann ſteckte er ſein Beil an die Seite, wand den Strick, welchen er geſtern zum Lamafange gedreht hatte, um den Leib, nahm ſeinen Sonnenſchirm in die Hand, und machte ſich auf den Weg.

Es war ſehr früh am Tage. Er beſchloß daher, diesmahl einen Umweg zu nehmen, um zugleich noch einige andere Gegenden ſeiner Inſel kennen zu lernen.

Unter der Menge von Vögeln, wovon die Bäume wimmelten, ſah er auch viele Papageien von wunderſchönen Farben. Wie gern hätte er einen davon gehabt, um ihn zahm und zu ſeinem Geſellſchafter zu machen! Aber die Alten waren zu klug, um ſich greifen zu laſſen, und ein Neſt mit Jungen ſah er nirgends. Er mußte alſo die Befriedigung dieſes Wunſches für dasmahl aufſchieben.

Dafür entdeckte er auf dieſem Wege Etwas, das ihm nöthiger, als ein Papagei, war. Indem er nämlich einen Hügel nahe am Meere beſtieg, und von da hinab zwiſchen Felſenklüfte blickte, ſah er daſelbſt Etwas liegen, das ſeine Neugierde reizte. Er kletterte alſo hinab, und fand zu ſeinem großen Vergnügen, daß es — was meint ihr?

Dietrich. — Perlen waren!

Johannes. Ja, darüber würde er ſich auch gefreut haben! Es war wol Eiſen?

Nikolas. I, weißt du nicht mehr, daß in den heißen Ländern kein Eiſen gefunden wird? — Es mochte wol wieder ein Klumpen Gold ſein! —

Lotte. Ich dachte gar! Würde er ſich denn darüber gefreut haben? Das Gold konnte er ja gar nicht gebrauchen!

Vater. Ich ſehe wol, ihr werdet es doch nicht rathen; ich will's alſo nur ſelbſt ſagen. Was er fand, war — Salz.

Zwar hatte er den Mangel deſſelben bisher durch Seewaſſer einigermaßen erſetzt; aber es war doch nicht das. Das Seewaſſer hat auch zugleich einen bittern Geſchmack, der ſehr unangenehm iſt; und daß ſein Pökelfleiſch ſich darin halten würde, war ein Irrthum, weil dieſes Seewaſſer, eben ſo wie Brunnen- oder Flußwaſſer, faul wird, ſobald es ſtillſteht. Es that ihm alſo recht wohl, daß er hier wirkliches Salz fand. Auch füllte er ſeine beiden Rocktaſchen damit an, um ſogleich etwas davon mitzunehmen.

Gottlieb. Wie war denn das Salz dahin gekommen?

Vater. Du erinnerſt dich wol nicht mehr an Das, was ich von dem Urſprunge des Salzes euch einmahl erzählt habe?

Johannes. O ja! ich weiß es noch! Sie graben Salz aus der Erde, und dann ſo kochen ſie auch etwas aus ſalzigem Waſſer, welches aus der Erde hervorquillt, und dann ſo iſt auch etwas in dem Meerwaſſer.

Vater. Ganz recht. Nun, aus dem Meerwaſſer kochen ſowol die Menſchen, als auch die Sonne, Salz.

Gottlieb. Die Sonne?

Vater. Ja; indem nämlich nach einer hohen Flut, oder nach einer Ueberſchwemmung, Seewaſſer auf dem Lande zurückbleibt! ſo verdunſtet nach und nach das Waſſer an Luft und Sonne, und was dann an dem Orte übrigbleibt, das iſt Salz.

Lotte. I, das iſt närriſch!

Vater. So gütig hat der liebe Gott für uns geſorgt, daß Dasjenige, was uns am unentbehrlichſten iſt, die wenigſte Zubereitung durch Kunſt erfordert, am häufigſten da iſt.

Robinſon ging nun vergnügt nach dem Orte hin, wo er ein Lama zu erhaſchen hoffte. Da er ankam, war keins derſelben da; aber es war auch noch nicht Mittag. Er lagerte ſich alſo unter einem Baume, um ſich unterdeß von ſeinem Braten und von ſeinen Kartoffeln gütlich zu thun. O, wie viel kräftiger ſchmeckte ihm jetzt Beides, da er es mit etwas Salz genießen konnte!

Eben als er mit ſeiner Mahlzeit fertig war, zeigten ſich in der Ferne die herbeihüpfenden Lama's.

Robinſon ſtellte ſich geſchwind zurecht, und wartete mit aufgehobener Schlinge, bis eins derſelben ſich ihm nähern werde. Jetzt waren ſchon verſchiedene bei ihm vorübergegangen, ohne daß er ſie erreichen konnte; aber plötzlich kam ihm eins ſo nahe, daß er nur ſeine Hände durfte fallen laſſen, um es in der Schlinge zu haben. Er that's, und in dem Augenblicke war das Lama ſein!

Es wollte blöken; aber aus Beſorgniß, daß die andern dadurch ſcheu werden möchten, zog er die Schlinge ſo feſt zu, daß dem Thiere das Schreien wol vergehen mußte. Dann zog er es, ſo geſchwind er nur konnte, ins Gebüſch, um den übrigen aus den Augen zu kommen.

Das gefangene Lama war eine Mutter zweier Lämmer. Zu Robinſons großer Freude folgten dieſe der Alten auf dem Fuße nach, und ſchienen ſich gar nicht vor ihm zu fürchten. Er ſtreichelte die kleinen lieben Dinger, und ſie — recht als wenn ſie ihn bitten wollten, daß er doch ihre Mutter möge gehen laſſen — leckten ihm die Hand.

Gottlieb. O, da hätte er ſie doch auch müſſen gehen laſſen!

Vater. Da wäre er wol ein großer Narr geweſen, wenn er das gethan hätte!

Gottlieb. Ja, aber das arme Thier hatte ihm ja doch nichts gethan!

Vater. Er aber gebrauchte ſeiner; und du weißt ja, lieber Gott-

lieb, daß es uns erlaubt iſt, die Thiere zu gebrauchen, wozu ſie gut ſind, wenn wir ſie nur nicht mißbrauchen! —

Nun, Robinſon war hoch erfreut, daß er ſeinen Wunſch ſo glücklich erreicht hatte. Er zog das gefangene Thier, ſo ſehr es ſich auch ſträubte, aus allen Kräften mit ſich fort, und die beiden Lämmerchen folgten ihm. Der kürzeſte Weg war ihm jetzt der liebſte, und auf dieſem langte er endlich glücklich bei ſeiner Wohnung an.

Aber nun war die Frage, wie er das Lama auf ſeinen Hofraum bringen ſollte, den er, wie wir wiſſen, auf allen Seiten zugemacht hatte. Es oben von dem Felſen an einem Stricke hinabzulaſſen, war nicht wol thunlich, weil er beſorgen mußte, daß es unterweges erſticken könnte. Er beſchloß alſo, vor der Hand einen kleinen Stall neben ſeinem Hofplatze zu machen, und das Lama mit ſeinen Jungen ſo lange darin zu verwahren, bis er irgend eine beſſere Anſtalt würde getroffen haben.

Bis dieſer Stall fertig wäre, band er es an einen Baum, und fing ſogleich die Arbeit an. Er hieb nämlich mit ſeinem ſteinernen Beile eine Anzahl junger Bäume ab, und pflanzte ſie ſo dicht neben einander in die Erde, daß ſie eine ziemlich feſte Wand bildeten. Das Lama hatte ſich unterdeß vor Müdigkeit niedergelegt, und die Lämmer, die nichts davon wußten, daß ſie Gefangene waren, lagen ſorglos an den Zitzen ihrer Mutter und ließen ſich's wohlſchmecken.

Was für ein erfreulicher Anblick das für unſern Robinſon war! Zehnmahl ſtand er ſtill, um den lieben Thierchen zuzuſehen, und ſich glücklich zu ſchätzen, daß er doch nun wenigſtens einige lebendige Geſchöpfe zu ſeiner Geſellſchaft habe! Von dieſem Augenblicke an ſchien ſein Leben ihm nicht mehr ganz ſo einſam zu ſein, und die Freude darüber gab ihm viel Kraft und Munterkeit, daß er in kurzer Zeit mit der Anlegung des Stalls fertig wurde. Dann führte er das Lama mit ſeinen Jungen hinein, und verzäunte die letzte Oeffnung mit dichten Zweigen.

Wie vergnügt er nun war — o, das läßt ſich mit Worten nicht

beſchreiben! Außer der Geſellſchaft dieſer Thiere, die ihm allein ſchon unſchätzbar war, verſprach er ſich noch viele andere, recht große Vortheile davon, und das mit Recht! Von ihrer Wolle konnte er ſich vielleicht [illegible] der Zeit irgend eine Kleidung machen lernen; ihre Milch konnte er eſſen, konnte auch Butter und Käſe davon machen. Wie er dies Alles anfangen werde, das wußte er zwar noch nicht, aber er hatte nun ſchon hinlänglich erfahren, daß man an ſeiner Geſchicklichkeit nicht mehr zweifeln muß, wenn man nur Luſt und Fleiß genug zur Arbeit bringt.

Eins fehlte noch, um ſein Glück vollkommen zu machen. Er wünſchte, mit ſeinen lieben Thieren von einerlei Wänden eingeſchloſſen zu ſein, um ſie immer vor Augen zu haben, ſo oft er zu Hauſe wäre, und um ſich die Freude zu machen, ſie an ſeine Geſellſchaft zu gewöhnen.

Lange zerbrach er ſich den Kopf darüber, wie er das wol anzufangen hätte. Endlich beſchloß er, es ſo zu machen: er wollte nämlich ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, die Baumwand ſeines Hofraums an einer Seite einzureißen und eine neue, von etwas größerem Umfange anzulegen, damit ſein Hof dadurch erweitert werde. Um aber unter der Zeit, daß er die neue Baumwand anlegte, ſicher wohnen zu können, nahm er ſich klüglich vor, die alte Wand nicht eher wegzunehmen, als bis er mit der neuen werde fertig geworden ſein.

Durch unverdroſſenen Fleiß wurde das Werk in einigen Wochen vollendet, und da hatte nun Robinſon die herzliche Freude, ſich in Geſellſchaft dreier Hausgenoſſen zu befinden. Indeß vergaß er darüber nicht, wie viel Vergnügen ihm die Entdeckung ſeiner erſten Geſellſchafterinn, der Spinne, verurſacht hatte, und fuhr fort, ſie täglich mit Fliegen und Mücken zu verſorgen. Das Thier merkte auch bald ſeine freundſchaftlichen Geſinnungen gegen ſich, und wurde ſo vertraut, daß es, ſo oft er das Netz berührte, hervorkam, um die Fliege aus der Hand zu nehmen.

Auch das Lama und die Jungen gewöhnten ſich bald an ſeine Geſellſchaft! So oft er zu Hauſe kam, ſprangen ſie ihm entgegen, berochen

ihn, ob er ihnen nichts mitgebracht habe, und leckten ihm dankbar die Hand, ſo oft ſie friſches Gras oder junge Baumreiſer von ihm erhielten.

Er entwöhnte darauf die Jungen von der Muttermilch, und fing

an, die Alte des Morgens und des Abends ordentlich zu melken. Zu kleinen Gefäßen dienten die Kokosschalen, zu größeren die obern Schalen der Schildkröten, und der Genuß der Milch, die er zum Theil süß verzehrte, zum Theil sauer werden ließ, vermehrte das Vergnügen seines einsamen Lebens um Vieles.

Da der Kokosbaum ihm so sehr viele Vortheile verschaffte, so hätte er ihn gar zu gern vervielfältiget gesehen. Aber wie sollte er das anfangen? Er hatte wol gehört, daß man Bäume zu pfropfen oder einzuimpfen pflege, aber wie das eigentlich gemacht werden müsse, darum hatte er sich niemahls bekümmert. O, seufzte er oft, wie wenig habe ich in meiner Jugend meinen Vortheil gekannt, daß ich nicht auf Alles, was ich sah oder hörte, recht genau Acht gab, um den Leuten ihre Künste abzulernen! Hätte ich das Glück, noch einmahl jung zu werden, o, wie wollte ich aufmerksam sein auf Alles, was Menschenhände und menschliche Geschicklichkeit nur immer machen können! Es sollte kein Handwerker, kein Künstler sein, dem ich nicht etwas von seinen Kunststücken ablernen wollte.

Zwar diesmahl würde die Kunst zu pfropfen, auch wenn er sie aus dem Grunde verstanden hätte, ihm doch nicht genützt haben, weil der Kokosbaum keine Zweige und Reiser, sondern nur eine Krone von großen Blättern trägt. Wenn man aber pfropfen will, so muß man ein junges Reis von demjenigen Baume haben, den man zu vervielfältigen wünscht: dieses Reis wird dann in den Spalt eines eingeschnittenen jungen Stammes gesteckt, und die Stelle, wo dieses geschehen ist, mit Baumharz verklebt, und mit Leinwand, Papier oder Baumbast umwunden. Auf diese Weise wächst das junge Reis mit dem abgeschnittenen Stamme zusammen, und dieser Stamm nimmt dadurch die Natur desjenigen Baumes an, von dem das Pfropfreis genommen war.

Robinson sah kein anderes Mittel, den Kokosbaum zu vervielfältigen, vor sich, als einige Nüsse desselben zu pflanzen. Er entschloß sich

dazu, so schwer es ihm auch wurde, ein so wohlschmeckendes und noch so seltenes Nahrungsmittel aufzuopfern, und hatte in kurzer Zeit die Freude, seine Hoffnung erfüllt, und einige junge Kokosbäume hervorsprossen zu sehen.

Das alte und die jungen Lama's wurden nach und nach so zahm, als bei uns die Hunde sind. Er fing daher an, sich ihrer zu seiner Bequemlichkeit, als Lastthiere, zu bedienen, so oft er Etwas einholen wollte, welches zu tragen ihm selbst zu schwer geworden wäre.

Johannes. Ja, wie konnte er sie aber mitnehmen, da er sie aus seinem Hofplatze nicht herauskriegen konnte?

Vater. Ich habe vergessen zu sagen, daß er in der neuen Seitenwand, und zwar an einer Stelle, die an ein dichtes Gebüsch grenzte, eine Oeffnung gelassen hatte, die gerade so groß war, daß ein Lama durchkriechen konnte. Dieses Loch war von außen gar nicht sichtbar, und von innen flocht er es jeden Abend mit dichten Zweigen zu.

Das war nun recht niedlich anzusehen, wenn er so zu Hause kam, und das bepackte Lama vor sich hergehen ließ. Es wußte den Rückweg so gut zu finden, als er selbst, und sobald es an die kleine Thür kam, stand es still, um sich seine Bürde erst abnehmen zu lassen. Dann kroch es gebückt hinein, und Robinson folgte ihm auf diesem Wege nach. Nun hatten die jungen Lama's ihr Fest! Sie drückten ihre Freude durch Springen und Blöken aus, rannten bald zur Mutter, um sie zu bewillkommen, bald zu ihrem Herrn, um auch ihm zu liebkosen. Robinson ergetzte sich dann jedesmahl an ihrer Freude, wie ein Vater an der Freude seiner Kinder, wenn er nach einer Abwesenheit von einiger Zeit sie wieder in seine Arme schließt.

Jetzt waren seine Backsteine hart genug, um gebraucht zu werden. Er suchte also eine lehmige Erde auf, womit er, in Ermangelung des Kalks, eine Mauer aufzuführen dachte, und fand sie. Dann machte er sich eine Maurerkelle von einem platten Steine, und um Alles,

was zur Maurerei gehört, recht vollständig zu haben, machte er sich sogar eine Art von Setzwage oder Richtscheit; freilich nur so gut, als es sich wollte thun lassen. Ihr wißt doch noch, was für Dinge das sind?

Nikolas. O ja, die haben wir ja oft genug gesehen!

Vater. Nachdem er also mit allen Anstalten, die zum Mauern erfordert werden, fertig war, ließ er von seinem Lama die nöthige Zahl Backsteine herbeitragen.

Johannes. Wie konnte er denn die Backsteine dem Lama aufladen?

Vater. Wie er das anfing, werdet ihr schwerlich errathen; ich will es also nur gleich selbst sagen.

Er hatte schon lange gemerkt, wie vortheilhaft es für ihn sein würde, wenn er etwas von der nützlichen Kunst, Körbe zu flechten, verstände. Aber in seiner Jugend hatte er es so wenig der Mühe werth geachtet, einem Korbmacher aufmerksam zuzusehen, daß er von dieser an sich nicht schweren Kunst nicht mehr, als von allen übrigen nützlichen Künsten, verstand, das heißt, so viel als gar nichts.

Da es ihm aber gleich anfangs gelungen war, einen Sonnenschirm zu flechten, so wandte er oft nachher eine müßige Stunde dazu an, sich ferner darin zu üben. Und da entdeckte er denn immer einen Handgriff nach dem andern, bis er endlich so geschickt wurde, einen ziemlich festen Korb zu machen. Solcher Körbe nun hatte er zwei für sein Lama verfertiget; diese band er mit einem Stricke zusammen, und legte sie dem Thiere auf den Rücken, und zwar so, daß von jeder Seite desselben einer hinabhing.

Gottlieb. O Vater, ich möchte auch wol Körbe machen lernen!

Vater. Ich selbst auch, lieber Gottlieb, und ich werde daher nächstens einen Korbmacher bitten, daß er uns einigen Unterricht gebe.

Gottlieb. Das iſt ſchön! Da will ich meiner Lotte auch ein hübſches nettes Körbchen machen.

Lotte. O, ich werde es auch mitlernen! Nicht wahr, Vater?

Vater. O ja! es kann auch dir nicht ſchaden. Es fehlt uns doch zuweilen an einer Arbeit, wenn ich euch etwas erzähle; da wird uns dann das Korbflechten vortrefflich zu Statten kommen.

Robinſon fing alſo ſeine Mauerarbeit an, und ſie ging ihm ziemlich gut von Statten. Schon hatte er die eine Seitenmauer ſeiner Küche aufgeführt und zu der andern ſchon den Grund gelegt, als ſich plötzlich Etwas ereignete, welches er nicht vorhergeſehen hatte, und welches einen gewaltigen Strich durch ſeine Rechnung machte.

Johannes. Was war denn das nun wieder?

Lotte. O, ich weiß ſchon! Die wilden Menſchen ſind gekommen, und haben ihn aufgegeſſen!

Gottlieb. Bewahre! Iſt das wol wahr, Vater?

Vater. Nein, das nicht; aber es war Etwas, welches ihm beinahe eben ſo großen Schrecken verurſachte, als wenn die Wilden ihn hätten lebendig braten wollen.

Johannes. O nun! Was war's denn?

Vater. Es war Nacht, und Robinſon lag ruhig auf ſeinem Lager; die treuen Lama's zu ſeinen Füßen. Der Mond ſtand in ſeiner ganzen Herrlichkeit am Himmel, die Luft war rein und ſtill, und ein tiefes Schweigen herrſchte durch die ganze Natur. Robinſon, von der Arbeit des Tages ermüdet, lag ſchon in ſüßem Schlummer und träumte, wie er oft zu thun pflegte, von ſeinen lieben Aeltern, als plötzlich — aber nein! mit einer ſo ſchrecklichen Begebenheit wollen wir dieſen Abend nicht beſchließen! Es könnte uns dieſe Nacht davon träumen, und dann würden wir einen unruhigen Schlaf haben.

Alle. Oh! oh!

Vater. Laßt uns vielmehr unſere Gedanken auf etwas Angenеh-

mes richten, um auch diesen Tag deſto leichter mit freudigem Dank gegen unſern guten Vater im Himmel beſchließen zu können. — Kommt, liebe Kinder, erſt wollen wir zu den Blumenbeeten, und dann zu unſerer Laube gehen!

Neunter Abend.

Nachdem der Vater bis zu Ende des vorigen Kapitels erzählt hatte, fielen so viele andere Geschäfte vor, daß verschiedene Abende verstrichen, bevor er wieder Zeit gewann, seine Geschichte fortzusetzen.

Die kleinen Leute des Hauses waren indeß nicht wenig bekümmert, wie es dem armen Robinson doch wol möchte ergangen sein, und sie hätten gern ihren besten Kreisel, oder wol noch etwas Lieberes darum gegeben, wenn ihnen Einer hätte sagen können, was in der Nacht, wovon zuletzt die Rede war, sich denn eigentlich zugetragen habe. Aber das konnte ihnen Niemand, als der Vater selbst, sagen, und der fand für gut, es ihnen nicht eher zu sagen, als bis er wieder Zeit gewönne, in seiner Erzählung ordentlich fortzufahren.

Das war nun ein ewiges Rathen und Kopfbrechen unter ihnen, die ganze Zeit hindurch, daß der Vater sein beschwerliches Stillschweigen fortsetzte. Der Eine rieth Dies, der Andere Jenes; aber nichts von Allem, was sie riethen, wollte so ganz zu den Umständen passen, die sie von der unbekannten Begebenheit schon gehört hatten.

Aber warum sollen wir's denn noch nicht wissen? fragten Einige unter ihnen mit recht kläglichen Geberden.

Ich habe meine Ursachen, antwortete der Vater.

Die Kinder, welche gewöhnt waren, sich mit dieser Antwort zu be-

gnügen, drangen nicht weiter in ihn, und erwarteten mit bescheidener Sehnsucht die Stunde, da diese Ursachen seines Stillschweigens aufhören würden. Indeß, weil die erwachsenen Leute den Kindern leicht ins Herz sehen und alle ihre Gedanken errathen können, so war es auch dem Vater nicht schwer, Einigen unter ihnen den Gedanken an der Stirn zu lesen: aber was für Ursachen könnten doch das sein, die ihn abhalten, uns den Gefallen zu thun? Er hielt es also für nöthig, sie bei dieser Gelegenheit noch einmahl zu überzeugen, daß es ihm nicht an gutem Willen fehle, ihnen so viel Freude zu machen, als er nur könne, und daß er also wichtige Ursachen haben müsse, warum er ihnen jetzt nicht das Vergnügen gewähre, weiter zu erzählen. Er beschloß, diese Belehrung mit einer neuen Uebung ihrer Geduld zu verbinden.

Bereitet euch, sagte er daher zu ihnen, morgen mit dem Frühesten die längst gewünschte Reise nach Travemünde zur Ostsee anzutreten!

Nach Travemünde? — Zur Ostsee? — Morgen früh? — Ich auch, lieber Vater? — Ich auch? — so fragten Alle mit Einem Munde, und da ein allgemeines Ja! alle diese Fragen auf einmahl beantwortete, so entstand ein Freudengeschrei, dergleichen wol kürzlich nicht gehört worden ist, und wol sobald nicht wieder gehört werden dürfte.

Nach Travemünde! Nach Travemünde! Wo ist mein Stock? Hanne, wo sind meine Halbstiefel? Geschwind die Bürste, den Kamm, reine Wäsche! Nach Travemünde! O geschwind, geschwind! — So ging's durchs ganze Haus, daß die Wände davon erbebten.

Alles war nun zu der bevorstehenden Wanderung vorbereitet, und die kleinen Wanderer thaten in dem Feuer ihrer Freude tausend Fragen, ohne eine einzige Antwort abzuwarten. Mit Mühe waren sie an diesem Abend dahin zu bringen, sich zu Bette zu legen, weil sie die Zeit nicht erwarten konnten, daß der Tag wieder anbrechen und die Reise angetreten werden würde.

Jetzt brach die erste Morgendämmerung an, und das ganze Haus ward laut. Vor allen Schlafzimmern wurde getrommelt, und da half nichts, es mußte Alles heraus!

Und da nun Alles, Große und Kleine, auf den Beinen war, und die Ersten von den Letzten durch Liebkosungen und Freudensbezeigungen fast aufgerieben wurden, legte der Vater die Hand an die Stirn, und sagte in einem Tone, der mit der allgemeinen Stimme der Freude einen erbärmlichen Mißklang machte:

Kinder, wenn ihr mir einen Gefallen thun wolltet, so sprächet ihr mich heute frei von meinem Versprechen!

Von welchem? Von welchem? — und jeder Mund, der diese Frage that, blieb vor ängstlicher Erwartung und vor Schrecken offen stehen.

Vater. Von dem Versprechen, heute mit euch unsere Reise nach Travemünde anzutreten. —

Nun war der Schrecken vollkommen; Keiner konnte eine Silbe hervorbringen.

Vater. Ich habe diese Nacht bedacht, daß wir einen dummen Streich machen würden, wenn wir heute schon abreisen wollten.

Einige. J, warum denn? — mit halberstickter Stimme und mit einer zurückgehaltenen Thräne.

Vater. Das will ich euch sagen, und ihr möget dann selbst entscheiden. — Erstens haben wir seit einiger Zeit immer Westwind gehabt, und der treibt alles Wasser aus der Trave so geschwind ins Meer, daß aus dem Hafen bei Travemünde kein einziges Schiff auslaufen und auch keins in denselben einlaufen kann, weil das Wasser in der Mündung des Flusses alsdann viel zu seicht ist. Und Eins oder das Andere wollten wir doch Alle wol gern sehen, wenn wir einmahl da sind!

Einige. O, der Wind kann sich heute wol noch umsetzen!

Vater. Dann ist mir noch etwas eingefallen. Wenn wir noch

vier Wochen warten, so ist gerade die Zeit, da die Häringe in ihrem großen Zuge, aus dem Eismeere herunter, auch in das Baltische Meer oder die Ostsee kommen. Dann schwimmt ein ganzes Heer derselben auch bis zur Mündung der Trave, wo die Fischer ihrer eine große Menge mit leichter Mühe aus dem Wasser herausziehen. Das wollen wir doch ebenfalls wol gern sehen! Nicht wahr?

Alle. Ja — ganz gewiß!

Vater. Nun hört aber noch meinen wichtigsten Grund! Was würden unsere neuen Freunde, Matthias und Ferdinand, die erst in vier Wochen zu uns kommen, von uns denken, wenn wir diese Lustreise angestellt hätten, ohne erst ihre Ankunft abzuwarten, um sie mitzunehmen? Würden sie nicht über uns seufzen, so oft wir kunftig von dem Vergnügen dieser Reise redeten, und würde uns Allen dann wol die Erinnerung daran noch Freude machen können? Nein, gewiß nicht! Wir würden uns immer geheime Vorwürfe machen, daß wir Das an ihnen nicht gethan hätten, was wir gewünscht haben würden, daß sie an uns thun möchten, wenn wir jetzt an ihrer Stelle, und sie an der unsrigen wären. — Also, was sagt ihr?

Ein tiefes Stillschweigen.

Vater. Ihr wißt, ich habe nie mein Wort gebrochen: besteht ihr also darauf, so ziehen wir ab. Sprecht ihr mich aber selbst frei davon, so thut ihr mir, und unsern kunftigen Freunden, und euch selbst einen Dienst. Also sprecht! Was soll geschehen?

Wir wollen warten, war die Antwort: — und so wurde denn die schöne Lustreise bis auf weiter ausgesetzt.

Man konnte deutlich sehen, daß Einigen unter ihnen diese Selbstüberwindung viel gekostet hatte. Diese waren auch den ganzen Tag über lange nicht so frohen Mutdes, als sie sonst wol zu sein pflegten. Das gab denn dem Vater Gelegenheit, sie am Ende des Tages folgendermaßen anzureden:

Kinder, was euch heute begegnet ist, das wird in eurem künftigen Leben euch noch sehr oft begegnen. Ihr werdet bald dieses, bald jenes irdische Glück erwarten; eure Hoffnung wird sehr gegründet scheinen, und euer Verlangen danach wird ungemein feurig sein. Aber in dem Augenblicke, da ihr das vermeinte Glück zu ergreifen gedenkt, wird die allweise göttliche Vorsehung plötzlich einen unerwarteten Strich durch eure Rechnung machen, und ihr werdet euch in eurer Hoffnung jämmerlich betrogen finden.

Die Ursachen, warum euer himmlischer Vater so mit euch verfahren wird, werdet ihr so deutlich und so bestimmt selten einsehen, als ihr diesen Morgen diejenigen Ursachen einsahet, warum wir heute nicht nach Travemünde gehen konnten. Denn da Gott unendlich weiser ist, als ich bin, so sieht er auch in die entfernteste Zukunft, und läßt uns zu unserm Besten oft etwas begegnen, wovon wir die glücklichen Folgen erst lange nachher, ja wol erst in dem ewigen Leben erfahren werden. Ich hingegen sah nur auf vier Wochen voraus.

Wäre nun in eurer Jugend euch immer Alles nach Wunsche gegangen, und hättet ihr Dasjenige, was ihr hofftet, jedesmahl zu bestimmter Zeit richtig erhalten, o Kinder, wie würde das in eurem männlichen Leben euch schlecht bekommen! wie würde dadurch euer Herz verwöhnt werden, und wie unglücklich würde dies so verwöhnte Herz euch in der Folge machen, wenn die Zeit erst wird gekommen sein, da euch nicht Alles mehr so ganz nach Wunsche gehen wird, als jetzt! Und diese Zeit wird kommen, meine Lieben; sie wird eben so gewiß für euch kommen, als sie für alle andere Menschen zu kommen pflegt. Denn noch ist kein Mensch auf Erden alt geworden, der da hätte sagen können, daß es ihm in allen Dingen völlig nach seinem Sinne gegangen wäre.

Was ist demnach hiebei zu thun, ihr lieben Kinder? — Nichts Anderes, als Dieses, daß ihr euch schon in eurer Jugend übet, oft ein Vergnügen zu entbehren, dessen ihr für euer Leben gern genossen hättet.

Dieſe oft wiederholte Selbſtüberwindung wird euch ſtark machen, ſtark an Geiſt und Herzen, um künftig mit gelaſſener Standhaftigkeit Alles, Alles ertragen zu können, was der weiſe und gute Gott zu eurem Beſten über euch verhängen wird.

Seht, Kinder, hier habt ihr den Schlüſſel zu manchem, euch vielleicht räthſelhaft ſcheinenden Betragen, welches wir Andern zuweilen gegen euch beobachten! Ihr werdet euch erinnern, daß wir euch oft ein ſehnlich erwartetes Vergnügen verſagten. — Zuweilen ſagten wir euch wol die Urſachen unſerer abſchlägigen Antwort (wenn ihr nämlich ſie begreifen konntet, und wenn wir es für nützlich hielten, daß ihr ſie wüßtet), zuweilen aber auch nicht. Und warum *dieſes*? — Oft bloß darum, um euch in der, allen Menſchen ſo nöthigen, *Geduld* und *Mäßigung* zu üben, um euch auf euer ſpäteres Leben *vorzubereiten*!

Nun wißt ihr auch, warum ich alle dieſe Tage hindurch mich beſtändig geweigert habe, euch die Geſchichte unſers Robinſon weiter zu erzählen. So viel Zeit hätte ich doch wol erübrigen können, als erfordert wurde, um euch wenigſtens den Umſtand aufzuklären, mit dem ich neulich geſchloſſen, und worüber ich euch in einer unangenehmen Ungewißheit gelaſſen habe. Aber nein! ich ſagte euch kein einziges Wörtchen mehr davon, ungeachtet ihr mich batet, und ſo ungern ich euch etwas abſchlage. Aber warum that ich das, Lotte?

Lotte. Daß du uns lehren wollteſt, Geduld zu haben.

Vater. Richtig! und gewiß, wenn ihr mir dereinſt für irgend etwas vorzüglich danken werdet, ſo wird es dafür ſein, daß ich euch gelehrt und geübt habe, ohne groſſe Betrübniß Etwas zu entbehren, nach deſſen Beſitze ihr doch ein groſſes Verlangen truget. —

So gingen alſo wieder einige Tage hin, ohne daß von Robinſon etwas erzählt wurde. Endlich aber erſchien die ſehnlich erwünſchte Stunde, da der Vater durch nichts weiter abgehalten wurde, dem allgemeinen

Verlangen ein Genüge zu leiſten. Er fuhr alſo in der unterbrochenen Erzählung folgendermaßen fort:

Es war, wie ich ſchon neulich ſagte, Nacht, und unſer Robinſon lag ruhig auf ſeinem Lager, die treuen Lama's zu ſeinen Füßen. Eine tiefe Stille herrſchte durch die ganze Natur, und Robinſon träumte, wie gewöhnlich, von ſeinen Aeltern, als plötzlich die Erde auf eine ungewöhnliche Art erzitterte, und ein ſo entſetzliches unterirdiſches Brüllen und Krachen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmahl losbrächen. Robinſon erwachte mit Schrecken, und fuhr auf, ohne zu wiſſen, wie ihm geſchehe und was er thun ſolle. In dem Augenblicke erfolgte ein ſchrecklicher Erdſtoß nach dem andern; das fürchterliche unterirdiſche Getöſe dauerte fort; es erhob ſich zugleich ein heulender Sturmwind, der Bäume und Felſen niederriß, und das laut brauſende Meer bis auf den tiefſten Abgrund durchwühlte. Die ganze Natur ſchien in Aufruhr zu ſein und ſich ihrem Ende zu nahen.

In wahrer Todesangſt ſprang Robinſon aus der Höhle in ſeinen Hofplatz, und die erſchreckten Lama's thaten ein Gleiches. Kaum waren ſie hinaus, als die über der Höhle ruhenden Felsſtücke auf die Lagerſtätte herabſtürzten. Robinſon, von Angſt beflügelt, floh durch die Oeffnung ſeines Hofraums, und die Lama's liefen ihm ängſtlich nach.

Sein erſter Gedanke war, einen in der Nähe liegenden Berg auf derjenigen Seite zu beſteigen, wo er oben eine nackte Ebene hatte, um nicht von einſtürzenden Felſen erſchlagen zu werden. Er wollte dahin laufen: aber plötzlich ſah er mit Erſtaunen und Schrecken, daß an eben der Stelle des Berges ſich ein weiter Schlund eröffnete, aus welchem Rauch und Flammen, Aſche und Steine, und eine glühende Maſſe, die man Lava nennt, herausfuhren. Kaum war es ihm möglich, ſich durch die Flucht zu retten, weil die glühende Lava wie ein Strom herabſchoß.

und große ausgeworfene Felsenstücke, wie ein Regen, weit und breit umhergeschleudert wurden.

Er rannte nach der Küste. Aber hier erwartete ihn ein neuer schrecklicher Auftritt. Ein gewaltiger Wirbelwind, der von allen Seiten her blies, hatte eine Menge Wolken zusammengetrieben, und aus diesen stürzte nun auf einmahl eine solche Flut herab, daß das ganze Land in einem Augenblicke zum See ward. Einen solchen ungewöhnlichen Wasserguß pflegt man einen Wolkenbruch zu nennen.

Mit genauer Noth rettete Robinson sich auf einen Baum; seine armen Loma's hingegen wurden von der Gewalt des Wassers fortgerissen. Ach! wie zerschnitt ihr klägliches Jammergeschrei sein Herz, und wie gern hätte er sie mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten gesucht, wenn sie von der schnellen Flut nicht schon zu weit fortgetrieben gewesen wären!

Das Erdbeben dauerte noch einige Minuten fort; dann wurde

auf einmahl Alles still. Die Winde legten sich, der Feuerschlund hörte nach und nach auf zu speien, das unterirdische Getöse schwieg, der Himmel ward wieder heiter, und alles Wasser verlief sich in weniger als einer Viertelstunde.

Gottlieb (mit einem tiefen Seufzer). Ach Gottlob! daß das vorbei ist. Der arme Robinson! und die armen Lama's!

Lotte. Mir ist recht angst gewesen!

Fritzchen. Wovon kommt denn so ein Erdbeben?

Johannes. Das hat uns Vater schon längst erklärt, da du noch nicht hier warst.

Vater. Sage es ihm doch, Johannes!

Johannes. In der Erde sind hier und da viele große und weite Höhlen, wie Keller, aber wol tausendmahl größer: die sind nun voll Luft und Dünste. Dann sind auch allerlei brennbare Dinge in der Erde, als Schwefel, Pech, Harz und so was. Diese fangen zuweilen an, sich zu erhitzen und zu brennen, wenn eine Feuchtigkeit dazukommt.

Gottlieb. Eine Feuchtigkeit? Kann denn Das, was naß ist, wol etwas heiß machen?

Johannes. Ja wol! Hast du nicht gesehen, wenn die Maurer kaltes Wasser auf Kalksteine gießen, wie es dann gleich anfängt zu kochen, als wenn es über Feuer stände? und ist doch kein Feuer da. — Na, so entzünden sich also auch die Dinge in der Erde, wenn das Wasser hineindringt, und wenn die dann brennen, so dehnt sich die Luft, die in den großen Höhlen ist, so gewaltig aus, daß sie keinen Platz mehr darin hat. Dann will sie mit Gewalt hinausfahren, und erschüttert die Erde, bis sie sich endlich irgendwo ein Loch macht. Aus diesem fährt sie dann, wie ein Sturmwind, heraus, und reißt eine Menge von brennenden und schon geschmolzenen Materien mit sich fort.

Vater. Und diese Materie, die aus geschmolzenen Steinen, Metallen, Harzen u. s. w. besteht, ist es, die man Lava nennt. Ich habe

einmahl irgendwo gelesen, daß man selbst einen kleinen feuerspeienden Berg nachmachen könne. Wenn ihr Lust habt, so wollen wir einmahl den Versuch anstellen.

Alle. O ja! O ja, lieber Vater!

Johannes. Und wie wird denn das gemacht?

Vater. Man braucht nur Schwefel und Eisenfeilstaub, aber freilich ein wenig viel, an einem feuchten Ort in die Erde zu graben, so erhitzt und entzündet sich die Masse von selbst, und dann hat man im Kleinen, was ein feuerspeiender Berg im Großen ist. — Nächstens wollen wir den Versuch machen, wenn Jeder so viel von seinem Taschengelde sparen will, daß wir die Kosten bestreiten können.

Alle. O ja! O ja!

Vater. Nun, hievon ein andermahl.

Indem Robinson von dem Baume, auf den er sich geflüchtet hatte, hinabstieg, war seine Seele über das Unglück, welches ihn jetzt von neuen getroffen hatte, so betrübt, daß es ihm gar nicht einfiel, für seine abermahlige Errettung Dem zu danken, der die sichtbarste Todesgefahr von ihm abgewandt hatte. In der That war sein Zustand jetzt wieder so kläglich als zemahls. Seine Höhle, der einzige sichere Aufenthalt, den er bisher gefunden hatte, war vermuthlich verschüttet: seine lieben treuen Lama's waren fortgeschwemmt, alle seine bisherigen Arbeiten zerstört, alle seine Anschläge für die Zukunft dahin! Der Berg hatte zwar aufgehört, Feuer auszuwerfen, aber noch stieg aus dem offenen Schlunde desselben ein dicker, schwarzer Dampf empor, und es war möglich, daß er von nun an immer ein feuerspeiender Berg bliebe. Und blieb er das, wie konnte Robinson einen Augenblick ruhig sein? Mußte er nicht an jedem Tage ein neues Erdbeben, einen neuen Feuerausbruch besorgen?

Diese traurigen Gedanken druckten ihn vollends nieder. Er unterlag der Last seines Kummers, und anstatt, daß er sich zu der einzigen wahren Quelle des Trostes, zu Gott, hätte wenden sollen, waren seine

Augen bloß auf das Elend seines künftigen Zustandes gerichtet, welches sich ihm als unaussprechlich groß und endlos darstellte.

Von Angst und Beklemmung ermattet, lehnte er sich an den Baum, von dem er herabgestiegen war, und seiner gepreßten Brust entfuhren ohne Unterlaß Seufzer, die mehr Schrei als Seufzer waren. In dieser trostlosen Stellung verblieb er, bis die Morgenröthe den neuen Tag verkündigte.

Gottlieb zu Freund R. Nun sehe ich, daß Vater doch Recht hatte.

Freund R. Worin?

Gottlieb. Ja, ich meinte neulich, daß Robinson nun schon ganz gebessert wäre, und daß ihn der liebe Gott nun wol von seiner Insel erlösen könnte. Da sagte der Vater, das wisse der liebe Gott selbst am besten, und wir könnten das nicht beurtheilen.

Freund R. Und nun?

Gottlieb. Ja, nun sehe ich wol, daß er doch nicht so viel Vertrauen zu Gott hat, als er haben sollte, und daß der liebe Gott recht that, daß er ihn noch nicht erlöste.

Nikolas. Das habe ich auch schon gedacht, und nun bin ich ihm auch nicht mehr so gut.

Vater. Eure Bemerkung, Kinder, ist vollkommen richtig. Wir sehen freilich wol, daß Robinson lange noch nicht das feste, unwandelbare, kindliche Vertrauen zu Gott hatte, welches er, nach so vielen Beweisen seiner Güte und Weisheit, die er selbst erfahren hatte, billig hätte haben müssen. Aber ehe wir ihn deßwegen verdammen, wollen wir uns erst einen Augenblick an seine Stelle setzen, und unser eigenes Herz fragen, ob wir, an seinem Platze, es auch wol besser würden gemacht haben. Was dünkt dir, Nikolas, würdest du, wenn du Robinson gewesen wärest, wol getroster gewesen sein?

Nikolas (mit leiser, zweifelhafter Stimme). Ich weiß nicht.

Vater. Erinnere dich einmahl an die Zeit, da dir, deiner kranken

Augen wegen, eine Spaniſche Fliege gelegt werden mußte, die dir einige Schmerzen verurſachte. Weißt du noch, wie kleinmüthig du da zuweilen wurdeſt? Und das war doch nur ein kleines, vorübergehendes Leiden, welches kaum zwei Tage dauerte! Ich weiß, jetzt würdeſt du bei einer ähnlichen Gelegenheit dich wol ſtandhafter bezeigen; aber ob du auch ſchon ſtark genug ſein würdeſt, alles Das, was Robinſon leiden mußte, mit frommen, kindlichem Sinne zu ertragen — was meinſt du, Lieber, ſoll ich daran auch nicht zweifeln?

Dein Stillſchweigen iſt die rechte Antwort auf dieſe Frage. Du kannſt es ſelbſt nicht recht wiſſen, wie du dich in dieſem Falle betragen würdeſt, weil du noch nie darin geweſen biſt. Alles alſo, was wir jetzt thun können, iſt dieſes, daß wir bei den kleinen, unbedeutenden Uebeln, die wir etwa zu erleiden Gelegenheit haben mögen, uns gewöhnen, unſere Augen immer auf Gott zu richten, und immer getroſt zu ſein. Dann wird unſer Herz von Tage zu Tage ſtärker werden, auch größere Leiden zu ertragen, wann es Gott gefallen wird, uns ſolche aufzuerlegen.

Der neue Tag brach an, und das aufgehende, freudeverbreitende Licht des Tages fand den armen Robinſon noch in eben der troſtloſen Lage, worin er ſich an den Baum gelehnt hatte. In ſeine Augen war kein Schlaf, und in ſeine Seele kein anderer Gedanke gekommen, als die einzige ſchwarze, ſchwermüthige Frage: was ſoll nun aus mir werden?

Endlich machte er ſich auf, und ſchwankte wie ein Träumender nach ſeiner verwüſteten Wohnung hin. Wie groß aber war nicht das freudige Schrecken, welches ihn überfiel, da ihm nahe bei ſeinem Hofplatze auf einmahl ſeine — was meint ihr? — ſeine geliebten Lama's geſund und wohlbehalten entgegenſprangen! Anfangs traucte er ſeinen eigenen Augen nicht, aber jeder Zweifel wurde ihm bald genommen. Sie kamen herzugerannt, leckten ihm die Hände und drückten ihre Freude, ihn wiederzuſehen, durch Hürſen und Blöken aus.

In diesem Augenblicke erwachte Robinsons Herz, welches bis dahin ganz erstorben zu sein schien. Er blickte auf seine Lama's, dann zum Himmel, und eine Thräne der Freude, des Dankes und der Reue über seine Kleinmüthigkeit benetzte seine Wangen. Dann überhäufte er seine ihm wiedergeschenkten Freunde mit Liebkosungen; und von ihnen begleitet ging er nun hin, zu sehen, was aus seiner Wohnung geworden sei.

Dietrich. Wie mochten sich denn die Lama's gerettet haben?

Vater. Vermuthlich hatte die Wasserflut sie nach einem kleinen Hügel fortgerissen, wo ihre Füße wieder Grund fassen konnten; und weil das Wasser eben so schnell wieder sich verlief, als es aus der Luft herunter gestürzt war, so gingen sie vermuthlich nach ihrer Wohnung zurück.

Robinson stand jetzt vor seiner Höhle, und fand zu seiner abermahligen Beschämung, daß auch hier der Schade bei weiten nicht so groß war, als er ihn in seiner Kleinmüthigkeit sich vorgestellt hatte. Zwar war die Decke, die aus einem Felsenstücke bestanden hatte, eingestürzt, und hatte das nächste Erdreich mit sich hinabgerissen; aber es schien doch nicht unmöglich zu sein, alle diese Trümmern aus der Höhle wieder hinauszuschaffen, und dann war seine Wohnung noch einmahl so geräumig und bequem, als vorher.

Hiezu kam noch Etwas, welches ganz offenbar zu beweisen schien, daß die göttliche Vorsehung Das, was vorgefallen war, nicht, um Robinson zu züchtigen, sondern vielmehr aus milder Fürsorge für ihn veranstaltet hatte.

Da er nämlich die Stelle, wo das Felsenstück gehangen hatte, genauer besichtigte, fand er zu seinem Erstaunen, daß es überall mit lockerer Erde umgeben gewesen war, und also ganz und gar keine feste Haltung gehabt hatte. Nichts war also wahrscheinlicher, als daß es über kurz oder lang von selbst würde eingestürzt sein. Das sah nun Gott, nach seiner Allwissenheit, vorher, und vermuthlich auch, daß dies Felsenstück gerade zu einer Zeit einstürzen würde, da Robinson eben in der

Höhle wäre. Da nun aber seine weise Güte diesen Menschen ein längeres Leben bestimmte, so hatte er der Erde, von Anbeginn der Welt her, eine solche Einrichtung gegeben, daß gerade um diese Zeit auf dieser Insel ein solches Erdbeben entstehen mußte. Selbst das unterirdische Krachen und das Heulen des Sturmwindes, so schrecklich es auch in Robinsons Ohren klingen mochte, hatte zu seiner Errettung dienen müssen. Denn wenn das Erdbeben ohne alles Getöse entstanden wäre, so würde Robinson vermuthlich nicht davon erwacht sein; und dann hätte der einstürzende Felsen seinem Leben sicher ein Ende gemacht.

Seht, Kinder, so hatte Gott abermahls für ihn gesorgt, zu einer Zeit, da er sich von ihm verlassen wähnte; und er hatte gerade durch diejenigen fürchterlichen Begebenheiten für ihn gesorgt, die Robinson als sein größtes Unglück betrachtete.

Und diese selige Erfahrung werdet ihr selbst, meine Lieben, in eurem künftigen Leben oft zu machen Gelegenheit haben. Wenn ihr nur auf die Wege der göttlichen Vorsehung, die sie mit euch gehen wird, recht merken wollt, so werdet ihr bei allen den traurigen Vorfällen, die euer in der Zukunft warten, zweierlei immer wahr befinden, nämlich:

Erstens, daß die Menschen sich das Unglück, welches ihnen begegnet, gewöhnlich größer vorstellen, als es in der That ist: und dann

Zweitens, daß alles unser Leiden uns von Gott aus weisen und gütigen Ursachen zugeschickt wird, und also am Ende immer zu unserm wahren Besten gereicht.

Ja, Kinder — o freut euch dieser tröstenden Wahrheit! — Es lebt

Es lebt ein Gott, der seine Menschen liebt!
Wir sehn's, wohin wir blicken,
Am Nebel, der den Himmel trübt,
Wie an den reinsten Sonnenblicken.

Wir ſehn's, wenn Donnerwolken ziehn,
Und Berg und Wald bewegen;
Und ſehn's, wenn ſie vorüberfliehn,
Am ſanften, lieben Regen.
Jetzt ſehn wir es bei ſtetem Glück
In tauſend, tauſend Freuden;
Einſt ſieht es unſer naſſer Blick
In kleinen kurzen Leiden.

Zehnter Abend.

(Der Vater fährt in seiner Erzählung fort.)

Robinson, der nun schon seit einiger Zeit gewohnt war, Gebet und Arbeit mit einander zu vereinigen, warf sich erst auf die Knie, um Gott für seine abermahlige Errettung zu danken; dann legte er muthig Hand ans Werk, um seine Wohnung von dem eingestürzten Schutte zu räumen. Die bloße Erde war bald hinweggeschafft; aber nun lag unten das große Felsenstück, welches zwar in zwei Stücke zerbrochen war, aber doch auch so noch mehr, als Eines Menschen Kraft zu erfodern schien, um von der Stelle bewegt zu werden.

Er machte einen Versuch, den kleinsten dieser Steinklumpen fortzuwälzen; aber vergebens! Er fand, daß die Arbeit seine Kräfte weit überstieg. Da stand er also wieder in tiefen Gedanken, und wußte nicht, was er machen sollte.

Johannes. O, ich wüßte wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Und was denn?

Johannes. J, ich hätte mir einen Hebel gemacht, wie wir neulich thaten, da wir den Balken auf dem Hofraume fortwälzen wollten.

Gottlieb. Da bin ich nicht bei euch gewesen. Was ist denn das, ein Hebel?

Johannes. Das iſt ſo eine dicke und lange Stange. Die ſteckt man mit dem einen Ende unter den Balken, oder den Stein, den man fortbewegen will, und dann legt man einen kleinen Klotz oder Stein unter die Stange, aber recht nahe bei dem Balken, den man wegwälzen will, und dann faßt man das andere lange Ende der Stange an, und drückt darauf ſo ſtark, als man kann. Dann hebt ſich der Balken, und man kann ihn mit leichter Mühe fortwälzen.

Vater. Wie das geſchieht, will ich euch zu einer andern Zeit erklären: jetzt hört, was Robinſon that.

Nach langem vergeblichen Nachſinnen fiel ihm endlich eben dieſes Hülfsmittel ein. Er erinnerte ſich, in ſeiner Jugend zuweilen geſehen zu haben, daß die Arbeitsleute es ſo zu machen pflegen, wenn ſie ſchwere Laſten fortbewegen wollen; und er eilte nun, den Verſuch damit zu machen.

Es gelang ihm. In einer halben Stunde waren beide Steine, welche wol vier Menſchen mit ihren bloßen Händen nicht von der Stelle bewegt hätten, aus ſeiner Höhle glücklich hinausgewälzt. Und nun hatte er die Freude, ſeine Wohnung noch einmahl ſo geräumig, als ſie vorher geweſen war, und zugleich, allem Anſcheine nach, völlig ſicher zu ſehen. Denn nunmehr beſtanden ſowol die Wände, als auch die Decke, faſt aus einem einzigen hohlen Felſen, in welchem nirgends auch nur die kleinſte Ritze zu ſehen war.

Nikolas. Wie war's denn ſeiner Spinne ergangen?

Vater. Gut, daß du mich daran erinnerſt: die hätte ich bald vergeſſen. Aber in der That weiß ich auch nichts mehr davon zu ſagen, als daß ſie, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unter den Trümmern der eingeſtürzten Decke begraben war. Wenigſtens ſah ſie Robinſon nimmer wieder, und ſeine andern Freunde, die Lama's, erſetzten ihm den Verluſt derſelben.

Jetzt wagte er einen Gang nach dem feuerſpeienden Berge, aus

dem noch immer ein schwarzer Dampf emporstieg. Er staunte über die Menge geschmolzener Materien, die weit und breit umhergeflossen waren, und die sich noch nicht abgekühlt hatten. Nur in einer gewissen Entfernung beobachtete er diesmahl das fürchterlich-prächtige Schauspiel des dampfenden Schlundes, weil sowol seine Furcht, als auch die noch glühende Lava, ihn hinderten, näher hinzuzutreten.

Da er bemerkte, daß der Strom der Lava nach der Gegend hingeflossen war, in welcher die Kartoffeln wuchsen, so erschreckte ihn nicht wenig der Gedanke, daß der feurige Ausfluß diesen ganzen Platz vielleicht verwüstet hätte, und er konnte nicht eher ruhen, bis er von dem Gegentheile sich würde überzeugt haben. Er lief also nach der Gegend hin, und fand zu seinem innigen Vergnügen die ganze Pflanzung unversehrt. Von diesem Augenblick an beschloß er, an verschiedenen Orten der Insel auf's Gerathewohl Kartoffeln zu pflanzen, um dem Unglücke vorzubeugen, eines so herrlichen Gewächses durch irgend einen schlimmen Zufall einmahl beraubt zu werden. Zwar stand, seiner Meinung nach, jetzt der Winter bevor, allein er dachte: wer weiß, ob diese Gewächse nicht vielleicht von der Art sind, daß sie in der Erde überwintern können?

Nachdem er diesen Vorsatz ausgeführt hatte, fing er wieder an, an seiner Küche zu arbeiten. Auch hiezu hatte die überstandene schreckliche Naturbegebenheit ihm einen großen Vortheil verschaffen müssen. Der feuerspeiende Berg hatte nämlich unter vielen andern Dingen auch eine Menge Kalksteine ausgeworfen. Ordentlicher Weise muß man diese erst in einem Ofen mürbe brennen, ehe man gelöschten Kalk daraus bereiten kann. Aber das war bei diesen nicht nöthig, weil der entzündete Berg schon die Stelle des Brennofens vertreten hatte.

Robinson brauchte also weiter nichts zu thun, als ein Loch in die Erde zu graben, die Kalksteine da hinein zu werfen, dann Wasser zuzugießen, und die Masse umzurühren. Auf diese Weise wurde der Kalk gelöscht, und zum Mauern brauchbar gemacht. Dann vermischte er ihn

mit etwas Sand, ſetzte ſich darauf in Arbeit, und hatte Urſache, mit ſeiner Geſchicklichkeit zufrieden zu ſein.

Der Berg hatte indeſſen aufgehört zu rauchen; und Robinſon wagte es daher, nach dem Schlunde hinzugehen. Er fand ſowol die Seiten deſſelben, als auch den Schlund ſelbſt, mit abgekühlter Lava belegt, und weil er an keinem Orte den geringſten Rauch mehr hervordringen ſah, ſo hatte er Urſache zu hoffen, daß das unterirdiſche Feuer völlig erloſchen, und künftig kein Auswurf weiter zu befürchten ſei.

Durch dieſe Hoffnung geſtärkt, war er darauf bedacht, ſich einen Vorrath von Lebensmitteln für den Winter einzuſammeln. In dieſer Abſicht fing er nach und nach acht Lama's, auf eben die Weiſe, wie er die erſten gefangen hatte. Dieſe ſchlachtete er alle, bis auf einen Bock, den er ſeinen drei zahmen Thieren zur Geſellſchaft leben ließ, und hing den größten Theil des Fleiſches in ſeiner Küche auf, um es durchräuchern zu laſſen. Vorher aber hatte er es auf einige Tage eingeſalzen, weil er ſich erinnerte, zu Hauſe geſehen zu haben, daß ſeine Mutter es eben ſo zu machen pflegte.

Das war nun ſchon ein ziemlicher Vorrath von Fleiſch; und doch beſorgte er, daß es noch nicht genug ſein möchte, im Fall der Winter ſehr rauh und anhaltend werden ſollte. Er wünſchte daher noch einige Lama's zu fangen. Aber das wollte ihm nicht mehr gelingen; denn die Thiere hatten nunmehr ſeine Nachſtellungen gemerkt, und waren auf ihrer Hut. Er mußte alſo ein neues Mittel erſinnen, ſich ihrer zu bemächtigen.

Auch dieſes wurde gefunden. So unerſchöpflich iſt der menſchliche Verſtand, wenn man ihn nur recht übt und gebraucht, an Hülfsmitteln zur Glückſeligkeit! Er hatte bemerkt, daß die Lama's, ſo oft ſie ihn bei der Quelle zu Geſicht bekamen, allemahl in der größten Eile über einen kleinen Hügel nach dem Gebüſche rannten. An der andern Seite war dieſer Hügel mit kleinem Geſträuch, wie mit einer kleinen Hecke,

eingefaßt, und hinter dieſer Hecke war eine Felſenwand, ungefähr zwei Ellen hoch. Er ſah, daß die Lama's jedesmahl über dieſes Geſträuch mit einem Satze vom Hügel hinabſprangen; und dieſe Beobachtung war ihm genug.

Er machte nämlich den Plan, an dieſer Stelle eine tiefe Grube zu graben, damit die Lama's, wenn ſie von oben hineinſprängen, darin gefangen würden. Sein unermüdeter Fleiß brachte dieſes neue Werk ſeiner Erfindung in anderthalb Tagen zu Stande. Er bedeckte darauf die Grube mit Sträuchern, und hatte am folgenden Tage die Freude, zwei ziemlich große Thiere hineinſpringen zu ſehen, und ſie zu fangen.

Nunmehr glaubte er ſich mit Fleiſch hinlänglich verſorgt zu haben. Er würde verlegen geweſen ſein, wo er es den Winter über laſſen ſollte, wenn nicht der Himmel gleichfalls durch das Erdbeben dafür geſorgt gehabt hätte, ihm einen ordentlichen Keller zu verſchaffen. Es war nämlich nahe bei ſeiner Höhle ein anderes Stück des Berges ungefähr zwei Klafter tief eingeſunken, und dadurch war eine zweite Höhle entſtanden, deren Oeffnung gleichfalls in ſeinen Hofplatz ging. So hatte er alſo nunmehr Wohnung, Küche und Keller dicht neben einander, recht als wenn ſie mit Fleiß und durch Kunſt ſo wären angelegt worden.

Jetzt war ihm noch dreierlei zu thun übrig, um auf den ganzen vermeinten Winter hinlänglich verſorgt zu ſein. Er mußte nämlich noch Heu für ſeine Lama's machen, ſich mit Brennholz verſorgen, und die Kartoffeln ausgraben, um ſie gleichfalls in ſeinen Keller zu bringen.

Von dem Heu, welches er in großer Menge einſammelte, machte er in ſeinem Hofraume einen kegelförmigen Schober, ſo wie die Landleute auch bei uns zu thun pflegen, und ſo oft er etwas Heu hinzuthat, trat er es ſo feſt, daß der Regen nicht leicht hineindringen konnte. Aber bei dieſer Arbeit mußte er Lehrgeld bezahlen.

Er hatte nämlich nicht die Vorſicht beobachtet, das Heu erſt durchaus trocken werden zu laſſen. Wenn dieſes nicht geſchieht, und es

gleichwol feſtgetreten wird, ſo fängt es an, ſich zu erhitzen, zu dampfen und endlich wol gar Feuer zu fangen. Davon hatte er in ſeiner Jugend nie gehört, weil er ſich um die Landwirthſchaft gar nicht zu bekümmern pflegte. In ſeinem jetzigen Zuſtande aber lernte er, wie gut es iſt, auf Alles zu achten, und ſo viele Kenntniſſe einzuſammeln, als man nur kann, wenn man auch gleich nicht vorausſieht, wozu ſie uns einmahl nützen werden.

Er wunderte ſich nicht wenig, da er auf einmahl ſeinen Heuſchober dampfen ſah; noch mehr aber erſtaunte er, da er die Hand hineinſteckte und fühlte, daß das inwendige Heu brennend heiß war. Er konnte nicht umhin, zu glauben, daß Feuer darin wäre, ungeachtet ihm die Art und Weiſe, wie es hineingekommen ſein ſollte, ſchlechterdings unbegreiflich war.

Er machte ſich alſo geſchwind darüber her, das Heu wieder abzupacken. Indeß zu ſeiner Verwunderung fand er nirgends Feuer, wol aber, daß das Heu überall ſehr erhitzt und feucht war. Er gerieth alſo von ſelbſt auf die wahre Vermuthung, daß die bloße Feuchtigkeit die Urſache der Erhitzung ſei, ungeachtet er nicht begreifen konnte, wie das zugehe.

Johannes. Wie mag denn das auch wol eigentlich zugehen, daß die bloße Näſſe etwas erhitzen kann?

Vater. Lieber Johannes, ſolcher Erſcheinungen, als dieſe, giebt es Tauſende in der Natur, und dem menſchlichen Verſtande, der nun ſchon ſeit vielen Jahrhunderten darüber nachgedacht hat, iſt es bei einer Menge derſelben gelungen, ihre eigentlichen Urſachen deutlich einzuſehen. Dieſe Urſachen werden uns in einer Wiſſenſchaft gelehrt, die ihr noch nicht einmahl den Namen nach kennt: ſie heißt — die Naturlehre, oder mit einem fremden Namen, die Phyſik. Darin wird auch von dieſem merkwürdigen Umſtande, wie von vielen andern höchſtſonderbaren natürlichen Dingen, Rechenſchaft gegeben; und wenn ihr fortfahrt, in der

Erlernung derjenigen Sachen, die wir jetzt treiben, den gehörigen Fleiß anzuwenden, so wollen wir euch auch diese Wissenschaft lehren, die euch viel Vergnügen machen wird. Für jetzt würde es überflüssig sein, davon zu reden, weil ihr Das, was ich sagen könnte, doch nicht recht verstehen würdet.

Robinson trocknete also sein Heu von neuen, und dann machte er abermahls einen Schober, der Wind und Wetter trotzen konnte. Zu noch größerem Schutze verfertigte er über demselben ein Dach aus Rohr, welches unsern Strohdächern an Festigkeit wenig nachgab.

Die nächsten Tage wandte er dazu an, so viel trockenes Holz einzusammeln, als er für nöthig erachtete. Dann grub er seine Kartoffeln aus, und gewann einen ansehnlichen Vorrath derselben. Diese sammelte er in seinem Keller. Endlich schüttelte er auch alle reifen Zitronen ab, um sie gleichfalls für den Winter aufzubewahren; und nun war er wegen seines Unterhaltes in der rauhen Jahrszeit unbekümmert.

Aber diese rauhe Jahrszeit wollte noch immer nicht kommen, ungeachtet der Weinmonat oder Oktober zu Ende ging. Statt dessen fing es an zu regnen und zwar so unaufhörlich zu regnen, als wenn die Luft in Wasser wäre verwandelt worden. Robinson wußte gar nicht, was er davon denken sollte. Schon vierzehn Tage hindurch hatte er keinen Fuß weiter aus seiner Wohnung setzen können, als nach dem Keller, nach dem Heuschober und nach dem Brunnen, um für sich und seine Lama's Lebensmittel und Wasser zu holen. Die übrige Zeit mußte er wie ein Gefangener zubringen.

Ach! wie langsam verstrich ihm da die Zeit! Nichts zu thun zu haben, und ganz allein zu sein — Kinder, was für ein Leiden das ist, davon habt ihr noch gar keine Vorstellung! Hätte ihm Jemand ein Buch, oder Papier, Dinte und Feder schaffen können, gern hätte er für jedes Blatt einen Tag seines Lebens hingegeben. O! seufzte er oft, was für

ein Thor war ich doch in meiner Jugend, daß ich das Lesen und Schreiben zuweilen für etwas Beschwerliches, und das Nichtsthun für etwas Angenehmes hielt! Das langweiligste Buch würde jetzt ein Schatz für mich sein; ein Blatt Papier und ein Schreibzeug wären mir jetzt ein Königreich!

In dieser Zeit der Langweile zwang ihn die Noth, zu allerlei Beschäftigungen seine Zuflucht zu nehmen, die er noch nicht versucht hatte. Schon lange hatte er sich mit dem Gedanken umhergetragen, ob's ihm wol nicht möglich wäre, einen Topf und eine Lampe zu verfertigen; zwei Dinge, die seinen Zustand ungemein verbessert haben würden. Er lief also in vollem Regen hin, einen Vorrath Thonerde zu holen; und dann legte er Hand ans Werk.

Freilich wollte es auch hiemit ihm nicht sogleich gelingen. Er mußte erst manchen fruchtlosen Versuch machen; aber da er nichts Besseres zu thun hatte, so fand er Vergnügen daran, seine Arbeit, so oft sie vollendet und noch nicht ganz untadelhaft war, zu zerbrechen, um sie wieder von neuen anzufangen. So brachte er einige Tage in angenehmer Geschäftigkeit zu, bis endlich Topf und Lampe völlig fertig, und so wohl gerathen waren, daß es Muthwille gewesen wäre, sie noch einmahl zu zerbrechen. Er setzte sie also in seiner Küche unweit des Feuers hin, damit sie nach und nach austrockneten. Dann fuhr er fort, noch andere Töpfe, auch Pfannen und Tiegel von verschiedener Gestalt und Größe, zu formen, und je länger er sich damit beschäftigte, desto größer wurde seine Geschicklichkeit.

Das Regenwetter währte indeß unaufhörlich fort. Robinson sah sich also genöthiget, noch andere häusliche Arbeiten zu ersinnen, um nicht von der entsetzlichsten Langweile gequält zu werden. Sein nächstes Geschäft war die Verfertigung eines Netzes zum Fischfange. Er hatte vorher einen ziemlichen Vorrath Bindfaden gedreht, und dieser kam ihm jetzt zu Statten. Da er sich Zeit genug nahm, und Geduld genug hatte,

eine Sache, die anfangs nicht recht gelingen wollte, zehn- und mehrmahl zu versuchen, so erfand er endlich die rechte Kunst, Knoten zu schürzen, und erlangte eine solche Geschicklichkeit darin, als bei uns die Frauen und Mädchen in dem sogenannten Knötchen- (Filet-) machen haben. Er hatte sich nämlich ein Werkzeug von Holz ersonnen und mit seinem steinernen Messer ausgeschnitzt, welches die Gestalt einer Netznadel hatte. Durch Hülfe derselben brachte er endlich Etwas zu Stande, das unsern gewöhnlichen Fischnetzen an Güte und Brauchbarkeit wenig nachgab.

Dann gerieth er auf den Einfall, zu versuchen, ob er nicht vielleicht auch einen Bogen und Pfeile machen könnte? Ei, wie glühete ihm der Kopf, da er diesem Einfalle weiter nachdachte, und die großen Vortheile erwog, die der Bogen ihm verschaffen würde! Mit ihm konnte er Lama's erlegen, konnte Vögel schießen, und — was das Wichtigste war — mit ihm konnte er sich in seiner Wohnung vertheidigen, wenn er einst von Wilden sollte überfallen werden. Er brannte vor Begierde, den Bogen fertig zu sehen, und lief, trotz Regen und Wind, davon, um das nöthige Holz aufzusuchen.

Nicht jedes Holz schien ihm dazu gut zu sein. Er suchte eins, welches hart und zähe zugleich wäre, damit es sowol sich gehörig biegen ließe, als auch in seine alte Lage zurückzuspringen strebte.

Johannes. Das elastisch oder schnellkräftig wäre; nicht?

Vater. Richtig! Ich dachte nicht, daß ihr die Bedeutung dieses Wortes euch gemerkt hättet; deßwegen wollte ich es nicht gebrauchen.

Nachdem er nun solches Holz gefunden und abgehauen hatte, trug er es nach Hause und setzte sich sogleich in Arbeit. Aber ach! wie sehr empfand er jetzt den Mangel eines ordentlichen Messers! Wol zwanzig oder mehr Schnitte mußte er jedesmahl thun, um so viel abzuschneiden, als wir mit unsern stählernen Messern durch einen einzigen Schnitt wegnehmen können. Nicht weniger als acht volle Tage verstrichen über dieser Arbeit, ungeachtet er vom Morgen bis an den Abend unaufhörlich

damit beſchäftigt war. Ich kenne Leute, die das ſo lange nicht würden ausgehalten haben.

Gottlieb (zu den Andern). Da meint Vater uns mit!

Vater. Getroffen, Gottlieb! Und denkſt du nicht, daß ich Recht habe?

Gottlieb. Ach ja, — aber künftig will ich gewiß auch in eins fortarbeiten, wenn ich einmahl etwas angefangen habe.

Vater. Daran wirſt du wohl thun; Robinſon wenigſtens befand ſich gut dabei. Zu ſeiner unbeſchreiblichen Freude war der Bogen am neunten Tage fertig, und es fehlten ihm nur noch eine Sehne und Pfeile. Hätte er damahls, da er die Lama's ſchlachtete, daran gedacht, ſo würde er einen Verſuch gemacht haben, ob er aus den Gedärmen derſelben nicht vielleicht Saiten machen könnte, weil ihm bekannt war, daß man in Europa ſie aus Schafsdärmen zu machen pflegt. In Ermangelung derſelben drehete er eine Schnur, und zwar ſo feſt, als es ihm nur möglich war. Dann ſchritt er zur Verfertigung der Pfeile.

Hätte er nur ein Stückchen Eiſen haben können, um den Pfeilen eine ſcharfe Spitze anzuſetzen, was hätte er nicht darum gegeben! Aber dieſer Wunſch war umſonſt. — Indem er nun in der Thür ſeiner Höhle ſtand, und überlegte, wodurch er wol den Mangel einer eiſernen Spitze erſetzen könnte, fielen ſeine Blicke zufälliger Weiſe auf den Goldklumpen, der noch immer, als ein verächtliches Ding, auf der Erde dalag. Geh, ſagte er, indem er ihn mit dem Fuße zur Seite ſtieß, geh, unnützes Ding, und werde Eiſen, wenn du willſt, daß ich dich in Ehren halten ſoll! Und ſo würdigte er ihn ferner keines Blickes mehr.

Nach langem Hin- und Herſinnen fiel ihm endlich ein, einmahl gehört zu haben, daß die Wilden ſich der Gräten großer Fiſche, auch wol ſcharfer Steine bedienen, um ihre Pfeile und ihre Spieße zuzuſpitzen, und er entſchloß ſich, ihnen darin nachzuahmen. Zugleich faßte er den Vorſatz, auch einen Spieß zu verfertigen.

Beides wurde sogleich bewerkstelliget. Er lief nach dem Strande hin, und war so glücklich, einige große Gräten und spitzige Steine, so wie er sie wünschte, zu finden. Dann hieb er eine gerade und lange Stange zum Spieß ab, und kehrte, von Regen triefend, wieder heim.

In einigen Tagen waren Spieß und Pfeile fertig. An dem Spieße hatte er einen spitzigen Stein, an den Pfeilen starke stachelige Fischgräten, und an dem andern Ende derselben Federn befestigt, wodurch ihr Flug bekanntermaßen befördert wird.

Jetzt machte er einen Versuch über die Brauchbarkeit seines Bogens. So unvollkommen derselbe auch war, und aus Mangel an eisernen Werkzeugen nothwendig sein mußte, so fand er ihn doch brauchbar genug, um Vögel oder andere kleine Thiere damit zu schießen; ja er zweifelte sogar nicht, daß er einen nackten Wilden, wenn er ihn nur nahe genug kommen ließe, auf eine gefährliche Weise damit würde verwunden können. Mit dem Spieße hatte er noch mehr Ursache zufrieden zu sein.

Nunmehr schienen seine Töpfe und seine Lampe hinlänglich ausgetrocknet zu sein. Er wollte also Gebrauch davon machen. Zuerst that er einen Klumpen Fett, von dem Eingeweide der geschlachteten Lama's, in einen der neuen Tiegel, um es zu Schmalz zu schmelzen, dessen er sich, statt des Oels, für die Lampe zu bedienen gedachte. Da mußte er nun aber zu seinem großen Mißvergnügen bemerken, daß das Fett, sobald es zergangen war, in den Thon des Tiegels hineindrang, und an der Außenseite desselben wieder herausquoll, so daß nur wenig davon in dem Tiegel übrig blieb. Er schloß daraus, daß die Lampe und die Töpfe eben diesen Fehler haben, also ebenfalls wenig brauchbar sein würden, und so fand es sich denn auch wirklich.

Ein verdrießlicher Umstand! Er hatte sich schon so sehr darauf gefreut, daß er nun bald die Abende bei Licht werde zubringen, und

einmahl wieder eine warme Suppe werde eſſen können, und nun ſchien dieſe ſchöne Hoffnung für immer vernichtet zu ſein!

Dietrich. Das war doch aber ſehr unangenehm!

Vater. Freilich war es das, und gewiſſe Leute würden verdrießlich darüber geworden ſein, und den ganzen Plunder weggeworfen haben. Aber Robinſon war nun ſchon ziemlich zur Geduld gewöhnt, und hatte ſich einmahl in den Kopf geſetzt, nichts unvollendet zu laſſen, was ihm zu vollenden nur immer möglich ſein wurde.

Er ſetzte ſich alſo in ſeinen Gedankenwinkel (ſo nannte er eine der Ecken ſeiner Höhle, wo er ſich hinzuſetzen pflegte, wenn er etwas erſinnen wollte) und rieb ſich die Stirn. Woher kommt es denn wol, dachte er, daß die Töpfe in Europa, die doch auch nur aus Thon beſtehen, ſo viel feſter ſind, und gar nichts einfangen? — Ja, das kommt daher, daß ſie überglaſet ſind — Ueberglaſet? Hum! was mag denn das wol eigentlich ſein, und wie mögen ſie das machen? Ha! ha! ich hab's! Ja, ja, ſo wird's ſein! — Habe ich nicht einmahl geleſen, daß, außer dem Sande, noch verſchiedene andere Materien, auch der Thon ſogar, glasartig ſind, und durch ein ſtarkes Feuer ſich in ein wirkliches Glas verwandeln laſſen? So werden ſie es alſo gewiß machen. Sie ſetzen die Töpfe in einen glühenden Ofen, und wenn der Thon anfängt zu ſchmelzen, ſo nehmen ſie ſie wieder heraus, damit ſie nicht ganz in Glas verwandelt werden. Ja, ja, ſo iſt's. Das muß ich nachmachen.

Geſagt, gethan! Er machte in ſeiner Küche ein tüchtiges Feuer an, und als es lichterloh brannte, ſteckte er einen ſeiner Tiegel mitten hinein. Aber es währte nicht lange, ſo ging's — knack! und der Tiegel war zerſprungen. — O weh! ſagte Robinſon, wer hätte das gedacht!

Er ſetzte ſich wieder in ſeinen Gedankenwinkel. Wie in aller Welt, mag das wol zugehen? — Habe ich denn etwa ſchon etwas Aehnliches erlebt? — Ei ja doch! Wenn wir des Winters ein Glas mit kaltem

Waſſer oder Bier auf den heißen Ofen ſetzten, daß es warm werden ſollte, ſprang das nicht auch entzwei? — Und wann ſprang es nicht entzwei? — Wenn es auf den Ofen geſetzt wurde zur Zeit, da er noch nicht recht heiß war, oder wenn wir ein Blatt Papier unterlegten. — Schon gut! ich merke was! Ja, ja, ſo wird's ſein. Man muß das Gefäß nur nicht auf einmahl der Glut ausſetzen, ſondern es erſt nach und nach durchwärmen laſſen. — Auch muß man ſich hüten, daß das eine Ende nicht früher, als das andere heiß werde. — Es lebe mein alter Kopf! rief er fröhlich aus, und ſprang auf, um einen zweiten Verſuch zu machen.

Dieſer lief nun ſchon viel beſſer ab. Der Tiegel zerſprang nicht, aber er wollte doch auch nicht überglaſet werden.

Und warum denn nicht? dachte Robinſon wieder. Das Feuer, meine ich, wäre doch wol ſtark genug geweſen; — was mag denn nun noch fehlen? Nachdem er lange darüber nachgedacht hatte, glaubte er endlich den rechten Fleck zu treffen. Er hatte nämlich den Verſuch in einem Feuer gemacht, welches in keinen Ofen eingeſchloſſen war, ſondern in freier Luft brannte. Aus dieſem verflog die Hitze viel zu ſchnell, und breitete ſich zu ſehr nach allen Seiten aus, als daß der Thon dadurch hätte können bis zum Verglaſen glühend werden. Seinem Grundſatze, *nichts unvollendet zu laſſen*, getreu, beſchloß er alſo, einen ordentlichen Schmelzofen anzulegen. Aber zu dieſer Arbeit mußte er eine bequemere Witterung abwarten.

Es regnete nämlich noch immer fort, und erſt nach zwei Monaten fing der Himmel endlich wieder an, ſich aufzuklären. Nun, dachte Robinſon, werde der Winter angehen, und ſiehe! der Winter war ſchon vorüber. Kaum trauete er ſeinen eigenen Augen, da er ſah, daß die allbelebende Frühlingskraft ſchon wieder neues Gras, neue Blumen und neue Kräuter hervortrieb, und doch war es wirklich ſo. Die Sache war ihm unbegreiflich, und gleichwol ſah er ſie vor Augen. Das ſoll mir,

dachte er bei ſich ſelbſt, eine Lehre ſein, daß ich künftig nicht gleich Etwas läugne, was ich nicht begreifen kann!

Mutter. Ging er da nicht gleich zu Bette, nachdem er das geſagt hatte?

Gottlieb. O Mutter, wir ſind ja Alle noch ſo munter!

Vater. Ganz zuverläſſige Nachricht habe ich nicht davon. Indeß, da ich in der alten Geſchichte ſeines einſamen Aufenthalts auf dieſer Inſel für heute nichts weiter aufgezeichnet finde, ſo vermuthe ich ſelbſt, daß er mit dieſen Worten ſich zu Bette legte. Und ſo wollen wir's denn auch machen, um, ſo wie er, morgen früh mit der Sonne zugleich wieder aufſtehen zu können.

Elfter Abend.

Gottlieb. Vater, nun wollte ich wol in Robinsons Stelle sein!

Vater. Wolltest du das?

Gottlieb. Ja, nun hat er Alles, was er gebraucht, und lebt in einem so schönen Lande, wo es niemahls Winter wird!

Vater. Alles, was er gebraucht?

Gottlieb. Ja, hat er nicht Kartoffeln, und Fleisch, und Salz, und Zitronen, und Fische, und Schildkröten, und Austern, und kann er von der Milch, die ihm die Lama's geben, nicht Butter und Käse machen?

Vater. Das hat er wirklich schon seit einiger Zeit gethan; ich habe es nur vergessen zu sagen.

Gottlieb. Na, und Bogen und Spieß hat er auch, und eine gute Wohnung dazu: was wollte er denn noch mehr?

Vater. Robinson wußte das Alles sehr zu schätzen, und dankte Gott dafür, und doch — hätte er gern sein halbes künftiges Leben darum gegeben, wenn ein Schiff gekommen wäre, um ihn wieder in sein Vaterland zu bringen.

Gottlieb. Ja, aber was fehlte ihm denn noch?

Vater. Viel, sehr viel, um nicht Alles zu sagen. Es fehlte ihm an Dem, ohne welches keine wahre Glückseligkeit hienieden möglich

iſt, an Geſellſchaft, an Freunden, an Weſen ſeiner Art, die er lieben und von welchen er wieder geliebt werden konnte. Entfernt von ſeinen Aeltern, die er ſo ſehr betrübt hatte; entfernt von ſeinen Freunden, die er niemahls wieder zu ſehen hoffen durfte; entfernt von allen, allen Menſchen auf der ganzen Erde — ach! was für ſonderliche Freude hätte ihm in dieſer traurigen Lage auch der gröſte Ueberfluß von allen irdiſchen Gütern machen können! Verſuche es, junger Freund, verſuche es nur einmahl, einen einzigen Tag an einem einſamen Orte ganz allein zu ſein, und du wirſt fühlen, was es mit dem einſamen Leben auf ſich habe!

Und dann, ſo fehlte auch noch ſehr viel daran, daß Robinſons übrige Bedürfniſſe völlig wären befriedigt geweſen. Alle ſeine Kleidungsſtücke verfielen nach und nach in unbrauchbare Lappen, und noch ſah er nicht, wie es ihm möglich ſein würde, neue Kleider zu verfertigen.

Johannes. O, die Kleider konnte er ja auch wol entbehren auf ſeiner warmen Inſel, wo es niemahls Winter wurde!

Lotte. Pfui! ſo hätte er ja nackt gehen müſſen.

Vater. Zum Schutz wider die Kälte bedurfte er freilich keiner Kleider, wol aber zur Befriedigung ſeiner Schamhaftigkeit vor ſich ſelbſt, und zugleich zum Schutz wider das Ungeziefer, beſonders wider die Muskito's, wovon es auf dieſer Inſel wimmelte.

Nikolas. Was für Thiere ſind denn das, die Muskito's?

Vater. Eine Art von Fliegen, die aber einen viel ſchmerzhaftern Stich, als die unſrigen, verurſachen. Sie ſind eine groſe Plage für die Bewohner der heißen Erdgegenden; denn ihre Stiche laſſen beinahe eben ſo viele ſchmerzhafte Beulen zurück, als bei uns der Stich der Bienen und der Weſpen. Robinſons Geſicht und Hände waren faſt immer davon aufgeſchwellen. Was für Leiden ſtanden ihm nun nicht erſt bevor, wenn ſeine Kleidungsſtücke einſt völlig würden zerriſſen ſein! Und dieſe Zeit war nahe.

Dies, und besonders die Sehnsucht nach seinen Aeltern und nach menschlicher Gesellschaft überhaupt, preßte ihm manchen tiefen Seufzer aus, so oft er am Strande stand und mit nassen, schmachtenden Augen über das unendliche Weltmeer hinblickte, und dann nichts, als Wasser und Himmel vor sich sah. Wie groß wurde ihm oft das Herz von vergeblicher Hoffnung, wenn am entfernten Gesichtskreise ein kleines Wölkchen emporstieg, und seine Einbildungskraft ein Schiff mit Masten und Segeln daraus machte! Und wenn er dann des Irrthums inne ward, ach! wie stürzten ihm da die Thränen aus den Augen, und mit welchem bangen und beklemmenden Herzen kehrte er dann zu seiner Wohnung zurück.

Lotte. O, er hätte nur den lieben Gott recht sehr bitten sollen, so würde der gewiß ihm ein Schiff zugeschickt haben!

Vater. Das that er, liebe Lotte; er betete Tag und Nacht zu Gott um seine Erlösung; aber er vergaß auch nie hinzuzusetzen: doch, Herr, nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe!

Lotte. Warum that er das?

Vater. Weil er jetzt vollkommen überzeugt war, daß Gott viel besser weiß, als wir selbst, was uns gut ist. Er dachte also: wenn's meinem himmlischen Vater nun so gefallen sollte, mich noch länger hier zu lassen, so muß er gewiß recht gute Ursachen dazu haben, die ich nicht kenne, und also muß ich ihn nur unter der Bedingung um meine Befreiung bitten, wenn seine Weisheit es für nützlich erkennt.

Aus Besorgniß, daß einmahl ein Schiff vorbeifahren, oder sich bei der Insel vor Anker legen möchte, zu einer Zeit, da er gerade nicht am Strande wäre, faßte er den Entschluß, auf der vorspringenden Erdzunge ein Zeichen aufzurichten, aus welchem Jeder, der da ankäme, seine Noth ersehen könnte. Dieses Zeichen bestand in einem Pfahle, an welchem er eine Flagge wehen ließ.

Nikolas. Ja, wo kriegte er denn die Flagge her?

Vater. Das will ich dir sagen. Sein Hemd befand sich jetzt in einem Zustande, daß es unmöglich länger getragen werden konnte. Er nahm also den größten Lappen desselben, und machte ihn zur Flagge an dem aufgerichteten Pfahle.

Nun hätte er auch gern eine Inschrift auf den Pfahl gesetzt, um seine Noth noch deutlicher zu erkennen zu geben: aber wie sollte er das anfangen? Das einzige Mittel dazu, welches in seiner Gewalt stand, war dieses, daß er die Buchstaben mit seinem steinernen Messer einschnitt. Aber nun entstand die Frage, in welcher Sprache er die Inschrift abfassen sollte? That er es in Deutscher oder Englischer Sprache, so konnte vielleicht ein Französisches, oder Spanisches oder Portugiesisches Schiff kommen, und dann würden die Leute auf demselben nicht verstanden haben, was die Worte bedeuteten. Glücklicher Weise besann er sich auf ein paar lateinische Wörter, mit welchen er seinen Wunsch ausdrücken konnte.

Gottlieb. Ja, würden denn das die Leute verstehen?

Vater. Die Lateinische Sprache hat sich, wie ihr wißt, durch alle Länder Europens verbreitet, und die meisten Menschen, die eine ordentliche Erziehung gehabt haben, verstehen wenigstens etwas davon. Robinson durfte also hoffen, daß auf jedem Schiffe, welches da ankäme, wenigstens Einer sein würde, der seine Inschrift verstände. Also machte er sie fertig.

Johannes. Wie heißt sie denn?

Vater. Ferte opem misero Robinsonio! Verstehst du, Fritz?

Fritz. O ja: helft dem armen Robinson!

Vater. Jetzt bestand sein größtes Bedürfniß in dem Mangel an Schuhen und Strümpfen. Diese waren ihm endlich stückweise abgefallen, und die Muskito's plagten seine nackten Beine so entsetzlich, daß er vor Schmerzen nicht zu bleiben wußte. Gesicht, Hände und Füße waren ihm seit der Regenzeit, wodurch das Gezieser sich auf eine unbeschreibliche

Weise vermehrt hatte, dergestalt von schmerzhaften Stichen aufgeschwollen, daß sie gar kein menschliches Ansehen mehr hatten.

Wie oft setzte er sich in seinen Gedankenwinkel hin, um ein Mittel zu seiner Bedeckung auszusinnen! Aber immer vergebens; immer fehlte es ihm an Werkzeugen und an nöthiger Kenntniß, um Das zu Stande zu bringen, was er zu machen wünschte.

Das leichteste unter allen Mitteln zu einer Bekleidung schienen ihm die Felle der geschlachteten Lama's anzubieten. Aber diese waren noch roh und steif, und zum Unglück hatte er sich nie darum bekümmert, wie die Lohgerber und die Weißgerber es anfangen, um rohe Felle zuzubereiten. Und hätte er das auch gewußt, so hatte er doch keine Nadel und keinen Zwirn, um aus dem Leder irgend ein Kleidungsstück zusammenzunähen.

Die Noth war indeß dringend. Er konnte weder bei Tage arbeiten, noch zur Nachtzeit schlafen, so unaufhörlich verfolgten ihn die Fliegen und Mücken mit ihren Stacheln. Es mußte also nothwendig irgend Etwas geschehen, wenn er nicht auf die erbärmlichste Weise umkommen sollte.

Dietrich. Wozu mag doch Gott auch wol das abscheuliche Ungeziefer eigentlich geschaffen haben, da es Einem nur zur Last ist?

Vater. Wozu meinst du wol, daß der liebe Gott dich und mich und andere Menschen erschaffen habe?

Dietrich. Daß wir leben und in der Welt glücklich sein sollen.

Vater. Und was bewog ihn denn wol, das zu wollen?

Dietrich. Ja, weil er so gut ist, und nicht gern allein glücklich sein wollte.

Vater. Ganz recht. Aber meinst du nicht, daß das Gezieser oder die sogenannten Insekten, auch einer Art von Glückseligkeit genießen?

Dietrich. Ja, das wol: man sieht, wie sie sich freuen, wenn die Sonne so warm scheint.

Vater. Nun, iſt es dir alſo nicht begreiflich, warum auch ſie von Gott geſchaffen ſein mögen? Sie ſollen ſich auf ſeiner Erde auch freuen, und ſo glücklich ſein, als ſie ihrer Natur nach werden können. Iſt dieſe Abſicht nicht ſehr liebreich, und eines ſo guten Gottes würdig?

Dietrich. Ja, ich meine nur, der liebe Gott hätte wol nur lauter ſolche Thiere ſchaffen können, die Keinem etwas zu Leide thun!

Vater. Danke Gott, daß er das nicht gethan hat.

Dietrich. Warum?

Vater. Weil du und ich und wir Alle ſonſt auch nicht da wären.

Dietrich. Wie ſo?

Vater. Weil gerade wir zu den reißendſten und verheerendſten unter allen Thieren gehören! Alle andere Geſchöpfe auf Erden ſind nicht nur unſere Sklaven, ſondern wir tödten ſie auch nach Gefallen, bald um ihre Felle zu bekommen, bald weil ſie uns im Wege ſind, bald um dieſer, bald um jener unerheblichen Urſache willen. Wie viel mehr Recht hätten alſo die Thiere, zu fragen: warum mag doch Gott wol das grauſame Thier, den abſcheulichen Menſchen, erſchaffen haben? — Was würdeſt du nun z. B. der Fliege auf dieſe Frage antworten?

Dietrich (verlegen). Ja — das weiß ich nicht.

Vater. Ich würde ungefähr ſo zu ihr ſprechen: Liebe Fliege, deine Frage iſt ſehr verwegen, und beweiſet, daß du mit deinem kleinen Kopfe noch nicht ordentlich zu denken gelernt haſt; ſo würdeſt du bei dem geringſten Nachdenken leicht erkannt haben, daß Gott aus bloßer Güte viele ſeiner Geſchöpfe ſo eingerichtet habe, daß eins von dem andern leben muß. Denn hätte er dies nicht gethan, ſo würde er nicht halb ſo viele Thierarten haben erſchaffen können, als jetzt wirklich da ſind; weil Gras und Früchte nur für wenige Arten von Geſchöpfen hinreichend geweſen wären. Damit alſo die ganze Welt belebt würde, damit überall — in Waſſer, Luft und Erde — lebende Weſen wären,

die ſich ihres Daſeins freueten, ſo lange ſie lebten, und damit die eine Art von Geſchöpfen nicht zum Untergange einer andern Art ſich gar zu ſtark vermehrte: ſo wußte der weiſe und gute Gott die Einrichtung zu treffen, daß einige Geſchöpfe auf Koſten anderer leben müſſen. Ueberdas haſt du dir in deinem kleinen dummen Kopfe wol nie träumen laſſen, was wir Menſchen mit völliger Gewißheit wiſſen, nämlich: daß dies Leben für alle von Gott erſchaffene Geiſter, auch für dich, Fliege! nur der Anfang, nur die Morgenſtunde eines andern, und zwar ewigen Lebens iſt, und daß ſich alſo künftig einmahl Vieles aufklären kann, wovon wir jetzt noch nichts begreifen. Wer weiß, ob nicht dann auch du erfahren wirſt, wozu es dir und andern gut geweſen iſt, daß du dich erſt an unſerm Blute laben, und dann von der Schwalbe gefangen oder von der Fliegenklappe zerſchmettert werden mußteſt? Bis dahin beſcheide dich, da du nur eine Fliege biſt, die über Das, was der allweiſe und gütige Gott thut, unmöglich urtheilen kann, und wir — wollen dir hierin mit unſerm Beiſpiele vorgehen.

Was meinſt du, Dietrich, würde die Fliege, wenn ſie Verſtand hätte, mit dieſer Antwort wol zufrieden geweſen ſein?

Dietrich. Ich bin's.

Vater. Nun, ſo wollen wir wieder zu unſerm Robinſon zurückkehren.

Die Noth zwang ihn, ſich zu helfen, ſo gut er konnte. Er kriegte alſo die Felle vor, und ſchnitt aus denſelben — freilich nicht ohne viele Mühe — mit ſeinem ſteinernen Meſſer, erſt ein Paar Schuhe, dann ein Paar Strümpfe zu. Nähen konnte er beide nicht; alſo mußte er ſich begnügen, nur kleine Bindlöcher darein zu machen, um ſie durch Hülfe eines gedrehten Fadens an den Füßen feſt zu ſchnüren. Das war nun freilich mit großer Beſchwerlichkeit verbunden. Denn ungeachtet er das Rauhe auswärts kehrte, ſo fühlte er doch immer eine brennende Hitze in den Füßen, und das ſteife, harte Leder ſchabte ihm vollends

bei dem geringſten Hauche, den er vernahm, die Haut wund, und verurſachte ihm dadurch nicht geringe Schmerzen. Und dennoch wollte er lieber Dies, als die Stiche der Muskito's, ertragen.

Von einem andern ſehr ſteifen und etwas krumm gebogenen Stück Leder machte er ſich eine Larve, indem er nur zwei kleine Löcher für die Augen und ein drittes für den Mund zum Athemholen hineinſchnitt.

Und da er einmahl bei dieſer Arbeit war, ſo beſchloß er, nicht eher nachzulaſſen, als bis er endlich auch mit einer Jacke und mit Beinkleidern aus Lamafellen zu Stande gekommen wäre. Das koſtete nun freilich ſchon mehr Kopfbrechen; allein was hat man auch ohne Mühe, und was gelingt Einem endlich nicht, wenn man nur Geduld und Fleiß genug anwendet? — Ihm gelang auch dieſe Arbeit zu ſeiner herzlichen Freude.

Die Jacke war aus drei Stücken zuſammengeſetzt, die durch Schnüre verbunden wurden; zwei Stücke nämlich waren für die Arme, und das dritte für den Leib. Die Beinkleider gleichfalls, wie unſere Reithoſen, aus zwei Stücken, einem Vorder- und einem Hintertheile, und wurden auf den Seiten zugeſchnürt. Er legte Beides, ſobald es fertig geworden war, an, mit dem Vorſatze, ſein altes, ſchon halb zerriſſenes Europäiſches Kleid nicht anders, als an hohen Feſttagen und an ſeiner Aeltern Geburtstagen, die er als heilige Tage feierte, anzuziehen.

Sein Aufzug war nunmehr der ſonderbarſte von der Welt. Vom Kopfe bis zu den Füßen in rauhe Felle eingehüllt; ſtatt des Degens ein großes ſteinernes Beil an der Seite, auf dem Rücken eine Jagdtaſche, einen Bogen und einen Bündel Pfeile, in der rechten Hand einen Spieß, der noch einmahl ſo lang war, als er ſelbſt, und in der linken einen geflochtenen Sonnenſchirm mit Kokosblättern belegt, und, ſtatt des Hutes, einen ſpitz zugehenden Korb, gleichfalls mit rauhen Fellen überzogen, auf dem Kopfe; ſtellt euch einmahl vor, wie das wol ausſehen mußte! Keiner, der ihn ſo geſehen hätte, würde in dieſem wunderbaren Aufzuge

ein menſchliches Weſen vermuthet haben. Auch mußte er ſelbſt über ſich lachen, da er dieſe ſeine ganze Figur zum erſten Mahle im Bache ſah.

Jetzt ſchritt er wieder zu ſeiner Töpferarbeit. Der Brennofen war bald gemacht, und nun wollte er verſuchen, ob er nicht durch die Gewalt des ſtärkſten Feuers eine Verglaſung hervorbringen könnte. Er ſteckte alſo die Töpfe mit den Tiegeln hinein, und machte darauf nach und nach ein ſo ſtarkes Feuer an, daß der Ofen durch und durch glühend wurde. Dies heftige Feuer unterhielt er bis auf den Abend, da er es nach und nach ausgehen ließ, und nun ſehr begierig war, den Erfolg zu ſehen. Aber was war's? Der erſte Topf, den er hervorzog, war dennoch nicht verglaſet; der zweite auch nicht, und ſo die übrigen. Als er aber zuletzt einen der Tiegel betrachtete, ſo bemerkte er zu ſeiner eben ſo großen Freude als Verwunderung, daß dieſer allein auf dem Boden mit einer ordentlichen Glasrinde überzogen war.

Daben ſtand nun ſein Verſtand vollends ſtill. Was in aller Welt, dachte er, mag doch wol die Urſache ſein, warum gerade dieſer Eine Tiegel ein wenig überglaſet iſt, und keins von den übrigen Gefäßen, da ſie doch alle aus einerlei Thon gemacht, und in einem und ebendemſelben Ofen gebrannt worden ſind? — Er ſann und ſann, aber es wollte ſich lange nichts finden laſſen, was ihm das Ding begreiflich machte.

Endlich erinnerte er ſich, daß in dieſem Tiegel ein wenig Salz geweſen war, da er ihn in den Ofen ſetzte. Er konnte alſo nicht umhin, zu vermuthen, daß dieſes Salz einzig und allein die Urſache der Verglaſung ſei.

Johannes. Hatt's denn auch wirklich das Salz gethan?

Peter. Ja. Was Robinſon hier durch Zufall entdeckte, das hat man in Europa längſt gewußt. Das Salz iſt eigentlich Dasjenige, durch deſſen Vermiſchung viele Sachen im Feuer zu Glas werden. Er hätte daher die Töpfe nur mit Salzwaſſer beſtreichen, oder auch nur eine gewiſſe Menge Salz in den glühenden Ofen werfen dürfen,

so würden seine Töpfe alsobald mit einer Glasrinde überzogen werden sein.

Das wollte er nun am nächsten Tage versuchen. Schon brannte das Feuer unter seinem Ofen; schon hatte er einige Gefäße mit Salzwasser überstrichen, und in andere trockenes Salz gethan, um beide Versuche zugleich zu machen; als er mitten in dieser Arbeit durch Etwas unterbrochen wurde, wovor ihm schon lange am meisten bange gewesen war, durch — eine Unpäßlichkeit.

Er empfand Uebelkeiten, Kopfschmerzen und eine große Mattigkeit in allen seinen Gliedern. Und nun stand ihm der schrecklichste Zustand bevor, in welchen ein Mensch nur immer gerathen kann.

Großer Gott, dachte er, was wird aus mir werden, wenn ich von meinem Lager nicht mehr werde aufstehen können? Wenn keine mitleidige Hand da ist, die meiner wartet, und meinem Unvermögen zu Hülfe kommt? Kein Freund, der mir den Todesschweiß abwischt, und mir irgend ein Labsal reicht? — Gott! Gott! was wird aus mir werden!

Er sank, von tiefer Seelenangst überwältiget, mit diesen Worten ohnmächtig zu Boden.

War ihm nun jemahls ein festes, kindliches Vertrauen auf Gott, den allgegenwärtigen und allliebenden Vater, nöthig gewesen, so war es jetzt. Aller menschlichen Hülfe beraubt, von seinen eigenen Kräften verlassen, was blieb ihm noch übrig, wenn er in seinem Elende nicht untergehen sollte? Gott, Gott allein; sonst Niemand in der ganzen Welt.

Er lag und rang mit Todesangst. Seine Hände waren fest in einander geklammert, und unfähig zu reden, unfähig zu denken, heftete er seine starren Blicke an den Himmel. Gott! Gott! Erbarmen! — dies war Alles, was er mit tiefen Seufzern von Zeit zu Zeit hervorzubringen vermochte.

Aber die Angst ließ ihn nicht lange ruhen. Er raffte seine letzten Kräfte zusammen, um, wo möglich, das Nöthige zu seiner Verpflegung

neben sein Lager zu tragen, damit er, wann ihm die Krankheit das Aufstehen unmöglich mache, doch nicht ganz ohne alle Erquickung sei. Mit großer Beschwerlichkeit trug er ein paar Schildkrötenschalen voll Wasser herbei, die er neben sein Lager setzte. Dann legte er einige gebratene Kartoffeln und vier Zitronen, die ihm noch übrig waren, dazu, und sank ohnmächtig daneben auf sein trauriges Krankenbette.

Hätte es dem lieben Gott jetzt gefallen, ihn durch einen plötzlichen Tod von der Erde wegzunehmen, ach! wie gern wäre er gestorben! Er wagte es, Gott darum zu bitten: aber bald darauf besann er sich wieder, daß dieses Gebet nicht recht sei. Bin ich nicht Gottes Kind? dachte er: bin ich nicht sein Werk, und ist er nicht mein liebreicher, mein weiser und mächtiger Vater? Wie darf ich ihm also vorschreiben, was er mit mir thun soll? Weiß er nicht am besten, was mir gut ist, und wird er es nicht so gut mit mir machen, als es mir am zuträglichsten ist! Ja, ja, das wird er, der gute, liebe, mächtige Gott! Schweig also, mein armes bekümmertes Herz! Sieh auf Gott, meine arme geängstete Seele — auf Gott, den großen Helfer in allen Nöthen, und er wird dir helfen, wird dir helfen durch Leben und Tod!

Jetzt überfiel ihn ein heftiges Fieber. Ungeachtet er sich ganz und gar mit Lamafellen bedeckte, so konnte er sich doch nicht erwärmen. Dieser Frost dauerte wol zwei Stunden. Dann wechselte er mit einer Hitze ab, die wie ein brennendes Feuer durch alle seine Adern lief. Seine Brust flog vom heftigen Schlagen der Pulsadern auf und nieder, wie die Brust eines Menschen, der sich ganz außer Athem gelaufen hat. In diesem schrecklichen Zustande hatte er kaum so viele Kräfte übrig, die Schildkrötenschale mit dem Wasser nach dem Munde zu führen, um seine brennende Zunge zu kühlen.

Endlich drang der Schweiß in großen Tropfen hervor, und dies verschaffte ihm einige Linderung. Nachdem er eine Stunde darin gelegen hatte, gewann seine Seele wieder einige Besonnenheit. Und da

fiel ihm der Gedanke aufs Herz, daß sein Feuer ausgehen werde, wenn er nicht neues Holz zulege. Er kroch also, wie matt er auch war, auf allen Vieren hin, und warf so viel Holz auf den Herd, als nöthig war, um die Glut bis morgen zu erhalten. Denn jetzt war die Nacht schon angegangen.

Die Nacht war die traurigste, die er je verlebt hatte. Frost und Hitze wechselten ohne Unterlaß mit einander ab, die heftigsten Kopfschmerzen hörten gar nicht auf, und kein Schlaf kam in seine Augen. Dadurch wurde er so entkräftet, daß er am andern Morgen kaum wieder nach dem Holze hinzukriechen vermochte, um das Feuer zu unterhalten.

Gegen Abend nahm die Krankheit von neuen zu. Er wollte abermahls nach dem Feuer kriechen; aber das war ihm diesmahl unmöglich. Er mußte also auf die Erhaltung desselben Verzicht thun, und die gewisse Hoffnung, daß es nicht lange mehr mit ihm dauern werde, machte ihn gleichgültig dagegen.

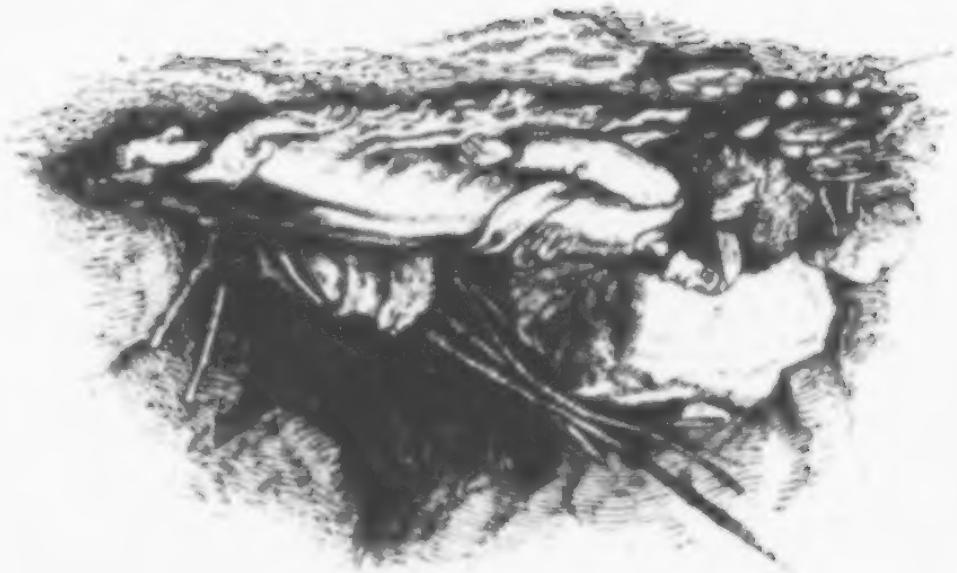
Die Nacht war wieder, wie die vorige. Das Feuer war indeß erloschen, das übrige Wasser in den Schildkrötenschalen fing an zu faulen, und Robinson war nunmehr unfähig, sich von einer Seite auf die andere zu legen. Er glaubte die Annäherung des Todes zu fühlen, und die Freude darüber machte ihn stark genug, sich noch durch ein frommes Gebet zu seiner großen Reise vorzubereiten.

Er bat Gott noch einmahl demüthig um Vergebung seiner Sünden. Dann dankte er ihm für alle Güte, die er ihm — einem so unwürdigen Menschen — sein ganzes Leben hindurch erwiesen hatte. Besonders aber dankte er ihm für die Leiden, die er zu seiner Besserung ihm zugeschickt hatte, und wovon er jetzt mehr, als jemahls, erkannte, wie wohlthätig sie für ihn gewesen waren. Zuletzt bat er noch um Trost und Segen für seine armen Aeltern; dann empfahl er seine unsterbliche Seele der ewigen Vaterliebe seines Gottes — legte sich darauf zurechte, und erwartete den Tod mit freudiger Hingebung.

Auch ſchien derſelbe ſich mit ſtarken Schritten zu nähern. Die Beängſtigungen nahmen zu; die Bruſt fing an zu röcheln, und das Athemholen wurde ihm immer ſchwerer. Jetzt, jetzt ſchien der letzte gewünſchte Augenblick da zu ſein! Eine Beängſtigung, wie er ſie noch nie gefühlt hatte, ergriff ſein Herz, der Athemzug ſtand plötzlich ſtill, er bekam Verzuckungen, neigte ſein Haupt, und — hörte auf, ſich ſeiner bewußt zu ſein.

Alle ſchwiegen eine gute Weile, und ehrten das Andenken eines Freundes, den ſie nie geſehen hatten, durch eine wehmüthige Empfindung. — Der arme Robinſon! ſeufzten Einige. Gottlob, ſagten die Andern, daß er nun von allen ſeinen Leiden befreiet iſt! — Und ſo ging die Geſellſchaft dieſen Abend ſtiller und nachdenkender auseinander, als gewöhnlich.

Ende des erſten Theils.



Univ. Bibl.
München

Robinson der Jüngere.

Robinson der Jüngere.

Ein

Lesebuch für Kinder,

von

Joachim Heinrich Campe.

Zweiter Theil.

Vierzigste rechtmäßige Auflage.

Mit Königl. Sächsischer Freiheit.

Braunschweig,
Verlag der Schulbuchhandlung
(Friedrich Vieweg und Sohn.)

1848

Zwölfter Abend.

Väterchen, was willſt du uns denn nun erzählen? fragte Lotte, da ſich Alle wieder unter dem Apfelbaume eingefunden hatten, und der Vater Miene machte, als ob er für ſeine Kleinen abermahls Etwas in Bereitſchaft habe. (Die ganze Geſellſchaft hatte unterdeß Unterricht im Korbmachen genommen, womit ſie jetzt beſchäftigt war.)

Von Robinſon! antwortete der Vater, und die Verſammlung machte große Augen.

Lotte. I, der iſt ja todt!

Johannes. O ſtille doch, Lotte! Er kann ja wol wieder aufgelebt ſein. Weißt du nicht, daß wir ſchon einmahl geglaubt haben, daß er todt wäre, und da lebte er ja doch noch?

Vater. Robinſon bekam, wie wir zuletzt gehört haben, Verzuckungen, neigte ſein Haupt und hörte auf, ſich ſeiner bewußt zu ſein. Ob er wirklich todt oder nur von einer ſtarken Ohnmacht überfallen ſei, das war noch unentſchieden.

Lange lag er in dem Zuſtande einer gänzlichen Sinnloſigkeit. Endlich — wer hätte es wol gedacht! — kehrte das Bewußtſein in ſeine Seele zurück.

Alle. Ah! das iſt gut! das iſt herrlich, daß er noch nicht todt iſt!

Vater. Mit einem tiefen Seufzer fing er wieder an, auf die ge-

wöhnliche Weiſe Athem zu holen. Dann ſchlug er ſeine Augen auf, und blickte umher, als wenn er ſehen wolle, wo er ſei; denn wirklich war er in dieſem Augenblicke ſelbſt noch zweifelhaft, ob er aus ſeinem Leibe herausgegangen ſei, oder nicht. Endlich überzeugte er ſich von dem Letzten, und zwar zu ſeiner gröſten Betrübniß, weil der Tod ihm jetzt wünſchenswürdiger ſchien, als das Leben.

Er fühlte ſich ſehr matt, aber doch ohne ſonderliche Schmerzen. Statt der trocknen, brennenden Hitze, die er vorher empfunden hatte, quoll jetzt ein ſtarker wohlthätiger Schweiß aus allen ſeinen Gliedern. Um denſelben zu unterhalten, bedeckte er ſich noch immer mehr mit Fellen, und kaum hatte er eine halbe Stunde in dieſer Lage zugebracht, als er anfing, große Erleichterung zu ſpüren.

Aber jetzt quälte ihn der Durſt auf die allerempfindlichſte Weiſe. Das übrige Waſſer war nicht mehr trinkbar; zum Glück erinnerte er ſich der Zitronen. Mit vieler Mühe biß er endlich eine derſelben an, und genoß ihres Saftes zu ſeiner merklichen Erquickung. Dann gerieth er unter fortdauerndem Schweiße in einen ſanften Schlummer, der ſich erſt bei Aufgang der Sonne endigte. O, wie viel leichter war es ihm jetzt ums Herz, als am geſtrigen Tage! Die Wuth der Krankheit hatte ſich offenbar gelegt, und ſein ganzes jetziges Uebel beſtand nur noch in bloſer Mattigkeit. Er fühlte ſogar ſchon wieder einige Eßluſt, und aß eine der gebratenen Kartoffeln, auf die er etwas Zitronenſaft träufelte, um den Geſchmack derſelben erfriſchender zu machen.

Die beiden vorigen Tage hatte er ſich ſo gar nicht um ſeine Lama's bekümmert: jetzt aber war es ihm ein rührender Anblick, ſie zu ſeinen Füßen liegen zu ſehen, indem einige derſelben ihn ſtarr anſahen, als wenn ſie ſich erkundigen wollten, ob's noch nicht beſſer mit ihm ſei? Zum Glück können dieſe Thiere, ſo wie die Kameele, ſich viele Tage ohne Getränk behelfen; ſonſt würde es ſchlimm um ſie ausgeſehen haben, weil ſie nun ſchon ſeit zwei Tagen nicht getrunken hatten, und

Robinson auch jetzt noch viel zu schwach war, um aufstehen und Wasser für sie holen zu können.

Da das alte Mutterlama ihm so nahe kam, daß er es erreichen konnte, so wandte er alle seine Kräfte an, ihm etwas Milch aus dem Euter zu ziehen, damit sie ihm nicht vergehen möchte. Der Genuß dieser frischen Milch mußte seinem kranken Körper auch wol zuträglich sein, denn es ward ihm recht wohl danach.

Nachher verfiel er von neuen in einen erquickenden Schlaf, aus dem er erst nach Sonnenuntergang wieder erwachte. Und da verspürte er schon viel stärkern Hunger. Er aß also wieder einige Kartoffeln mit Zitronensaft, und legte sich abermahls schlafen.

Dieser fortdauernde erquickende Schlaf, und die Güte seiner Natur, wirkten so stark zur Wiederherstellung seiner Kräfte, daß er am folgenden Morgen schon aufstehen und — wiewol mit schwachen, zitternden Füßen — einige Schritte versuchen konnte.

Er schwankte aus der Höhle bis auf seinen Hofplatz. Hier hob er seine Augen gen Himmel. Ein sanft erwärmender Strahl der Morgensonne fiel durch die Bäume auf sein Angesicht, und es ward ihm, als wenn er neu geboren würde. O, du ewiger Quell des Lebens! rief er aus, indem er sich auf seine Knie warf, Gott! Gott! habe Dank, daß du mich noch einmahl deine schöne Sonne erblicken, und in ihrem Lichte die Wunder deiner Schöpfung sehen lässest! Habe Dank! Dank! Dank! daß du mich nicht verlassen hast in meiner Noth, daß du mich noch einmahl zurückgerufen hast ins Leben, um mir noch mehr Zeit zu meiner Besserung zu schenken! Laß mich doch ja jeden Tag meines noch übrigen Lebens dazu anwenden, damit ich zu jeder Zeit bereit gefunden werde, hinzureisen nach dem Orte unserer Bestimmung, wo wir den Lohn unserer guten und bösen Thaten empfangen werden.

Nach diesem kurzen, aber herzlichen Gebete, weidete er seine Augen bald an dem großen blauen Gewölbe des Himmels, bald an den Bäu-

men und Stauden, die, in frisches Grün gekleidet und mit Thau besperlt, so lachend vor ihm dastanden, bald an seinen treuen Lama's, die sich freudig und liebkosend um ihn her drängten. Es war ihm, als wäre er von einer langen Reise wieder zu den Seinigen zurückgekommen; sein Herz floß über, und ergoß sich in süßen Freudenthränen.

Der Genuß der frischen Luft und des frischen Wassers, welches er mit Milch vermischte, und die stille Heiterkeit seines Gemüths trugen nicht wenig dazu bei, ihn völlig wieder herzustellen. In einigen Tagen waren alle seine Kräfte ersetzt, und er sah sich im Stande, zu seinen Arbeiten zurückzukehren.

Das Erste, was er vornahm, war eine Untersuchung, was wol aus seinen Töpfen möchte geworden sein. Er öffnete den Ofen, und siehe da! alle seine Gefäße waren so schön überglaset, als wenn sie von einem unserer Töpfer wären gemacht worden. In der Freude darüber vergaß er eine Zeit lang, daß er von dieser seiner wohlgerathenen Arbeit nun keinen Gebrauch werde machen können, weil sein Feuer ausgegangen war. Da ihm dieses endlich einfiel, stand er mit gesenktem Haupte, sah bald die Töpfe und Tiegel, bald die Feuerstelle in seiner Küche an, und stieß einen tiefen Seufzer aus.

Doch blieb seine Betrübniß diesmahl in den Schranken der Mäßigkeit. Er dachte nämlich: eben die gütige Vorsehung, die dir neulich Feuer verschaffte, kann dir ja, entweder auf ebendieselbe, oder auf eine andere Weise, auch zum zweiten Male dazu verhelfen, wenn es ihr Wille ist. Ueberdas wußte er nun schon, daß er keinen Winter hier zu besorgen hatte, und ungeachtet er von Jugend auf an Fleischspeisen gewöhnt war, so hoffte er doch, daß er auch ohne dieselben, bloß von den Früchten und der Milch seiner Lama's werde leben können.

Lotte. J, er konnte ja auch geräuchertes Fleisch essen! Das braucht ja nicht erst gekocht zu werden.

Vater. Das ist wahr; aber womit sollte er denn sein Fleisch räuchern?

Lotte. Ja so! daran hatte ich nicht gedacht.

Vater. Es reute ihn indeß nicht, die Töpfe gemacht zu haben; denn er konnte sie nun wenigstens zu Milchgefäßen gebrauchen. Den größten Theil davon hatte er zu einem besondern Gebrauche ausersehen.

Johannes. Nun, wozu denn?

Vater. Er bildete sich ein, daß ihm seine Kartoffeln noch besser schmecken würden, wenn er sie mit etwas Butter essen könnte.

Gottlieb. Das glaube ich!

Vater. Aber ein hölzernes Butterfaß zu verfertigen, war ihm unmöglich. Er wollte daher versuchen, ob die Butter sich nicht auch in einem großen Topfe machen ließe. Er sammelte zuerst so viel Rahm, als er nöthig zu haben glaubte. Dann machte er einen kleinen hölzernen Teller, mit einem Loche in der Mitte, in welches er einen Stock steckte. Mit diesem Werkzeuge fuhr er in dem mit Rahm angefüllten Topfe so lange auf und nieder, bis die Butter von der Buttermilch sich absonderte, worauf er sie mit Wasser wusch und mit etwas Salz vermischte.

So war er denn auch damit glücklich zu Stande gekommen; aber indem er die Frucht seines Fleißes jetzt genießen wollte, fiel ihm erst ein, daß er auch keine Kartoffeln mehr braten könne, weil er kein Feuer habe, woran er in der Hitze seiner Geschäftigkeit wiederum gar nicht gedacht hatte. Da stand nun die schöne Butter, welche ungegessen bleiben sollte, und Robinson stand daneben mit traurigem Gesichte. Er sah sich nun auf einmahl wieder in seinen anfänglichen armseligen Zustand versetzt. Austern, Milch, Kokosnüsse und rohes Fleisch waren wieder seine einzigen Nahrungsmittel geworden, und es stand dahin, ob er diese immer werde haben können. Das Schlimmste dabei war, daß er gar kein Mittel vor sich sah, wie er seinen Zustand je verbessern könne.

Was sollte er nun vornehmen? Alles, was er mit seinen bloßen Händen machen konnte, war schon gethan. Es schien ihm also nichts

mehr übrig zu sein, als seine Lebenszeit mit Nichtsthun und Schlafen hinzubringen. Der schrecklichste Zustand, den er sich nur denken konnte! Denn die Arbeitsamkeit war ihm jetzt schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er nicht mehr leben konnte, ohne sich mit irgend einer nützlichen Verrichtung die Zeit zu vertreiben, und er pflegte nachher oft zu sagen, daß er die Besserung seines Herzens vornehmlich dem Umstande zu verdanken habe, daß er durch die anfängliche Hülflosigkeit seines einsamen Aufenthalts zu einer beständigen Geschäftigkeit gezwungen worden sei. Die Arbeitsamkeit, fügte er hinzu, ist die Mutter vieler Tugenden, so wie die Faulheit der Anfang aller Laster ist!

Johannes. Ja; darin hat er gewiß auch Recht! Wenn man nichts zu thun hat, so fällt einem lauter dummes Zeug ein!

Vater. Sehr richtig; eben darum gab er nachher allen jungen Leuten den Rath, sich doch ja von Kindheit an zu gewöhnen, immer geschäftig zu sein. Denn, sagte er, so wie man sich gewöhnt in der Jugend, so bleibt man gewöhnlich all' sein Lebenlang, faul oder fleißig, geschickt oder ungeschickt, ein guter oder ein schlechter Mensch.

Nikolas. Das wollen wir uns merken.

Vater. Thut das, Kinder, und richtet euch danach; es wird euch nicht gereuen. — Unser armer Robinson dachte also lange hin und her, was er doch nun wol für eine Arbeit wieder vornehmen könnte, um nicht müßig zu sein. Und was meint ihr wol, worauf er endlich verfallen sei?

Johannes. Ich wüßte wol, was ich gemacht hätte!

Vater. Nun, laß doch hören.

Johannes. Ich hätte die Lamafelle gerben wollen, damit ich nicht nöthig gehabt hätte, sie so rauh am Leibe zu tragen. Das mußte doch sehr unbequem sein in einem so heißen Lande!

Vater. Und wie hättest du denn das anfangen wollen?

Johannes. O, ich weiß wol, wie die Lohgerber es machen! Wir haben's ja geſehen!

Vater. Nun!

Johannes. Erſt legen ſie die rauhen Häute einige Tage lang ins Waſſer, daß ſie recht durchweichen. Danach kriegen ſie ſie auf den Schabebaum, und fahren mit dem Streicheiſen darüber hin, um das eingezogene Waſſer wieder herauszutreiben. Dann ſalzen ſie die Felle ein, und bedecken ſie, daß die friſche Luft nicht dazu kommen kann. Das nennen ſie die Felle in die Schwitze bringen: denn da fangen ſie ordentlich an zu ſchwitzen, wie ein Menſch, der ſtark arbeitet. Danach können ſie die Haare mit dem Streicheiſen abſchaben. Wenn das geſchehen iſt, ſo legen ſie die Felle in die Treibfarbe, die aus Birkenrinde, aus Sauerteig und aus einer ſauren Brühe von Eichenrinde gemacht wird. Endlich werden dieſe Felle in die Lohgrube gelegt, und mit einer Brühe übergoſſen, die auch aus Eichenrinde gemacht iſt, und davon werden ſie denn eigentlich gegerbt, oder gar gemacht.

Vater. Gut, Johannes; aber erinnerſt du dich auch noch, was für Leder das eigentlich wird, was der Lohgerber auf dieſe Weiſe ‚bereitet'?

Johannes. Ja, ſo was, als man zu Schuhen, zu Stiefeln und zum Pferdegeſchirr gebraucht.

Vater. Alſo Leder, was nicht ſo geſchmeidig zu ſein braucht, als dasjenige, was wir zu Beinkleidern, zu Handſchuhen und zu ſo etwas gebrauchen.'

Johannes. Nein!

Vater. Und wer bereitet denn das'

Johannes. Das thut der Weißgerber: aber deſſen Werkſtatt haben wir ja noch nicht geſehen.

Vater. So ging es dem Robinſon auch: er hatte weder des Lohgerbers, noch des Weißgerbers Werkſtatt jemahls beſucht: und daher konnte er es weder dem Einen, noch dem Andern nachmachen.

Dietrich. Wie macht es denn der Weißgerber?

Vater. Anfangs eben so, wie der Lohgerber, nur daß er die Felle nicht durch Lohe oder Kalk (denn den gebrauchen die Lohgerber auch), sondern durch warmes Wasser, mit Weizenkleie und Sauerteig vermischt, und dann durch Aschenlauge beizt. Wir wollen nächstens zu ihm gehen.

Johannes. Ja, wenn Robinson nun auch gewußt hätte, wie die Weißgerber es anfangen, so hätte er es doch nicht nachmachen können, weil er keine Weizenkleie und keinen Sauerteig hatte.

Vater. Siehst du! Also die Lust mußte er sich schon vergehen lassen.

Nikolaus. Nun, was that er denn?

Vater. Tag und Nacht lag ihm der Gedanke im Kopfe, ob's ihm denn wol nicht möglich wäre, ein Schiff zu verfertigen.

Johannes. Was wollte er denn mit dem Schiffe?

Vater. Was er damit wollte? Versuchen, ob er nicht vielleicht aus seiner Einsamkeit, die ihm durch den Verlust des Feuers abermahls so traurig geworden war, sich damit befreien und wieder zu Menschen kommen könnte. Er hatte Ursache, zu vermuthen, daß das feste Land von Amerika nicht sehr fern sein könne, und er war entschlossen, wenn er einen kleinen Kahn hätte, keine Gefahr zu achten, um, wo möglich, nach diesem festen Lande hinzukommen.

Voll von diesem Gedanken, lief er eines Tages aus, um einen Baum aufzusuchen, den er durch Aushöhlen zu einem kleinen Kahne machen könne. Da er in dieser Absicht einige Gegenden durchlief, wo er bisher nicht gewesen war, so entdeckte er noch manches ihm unbekannte Gewächs, womit er allerlei Versuche anzustellen beschloß, um zu erfahren, ob's ihm nicht zum Unterhalte dienen könne.

Unter andern fand er einige Stauden von Indischem Korn, oder Mais, welches man bei uns Türkischen Weizen zu nennen pflegt.

Nikolaus. Ah! wovon ich in meinem Garten habe?

Vater. Von dem nämlichen! Er bewunderte die großen Aehren

oder Kolben, an deren jeder er über 200 große Körner zählte, die wie Korallen an einander gereihet waren. Er zweifelte nicht, daß man Mehlspeisen und Brot davon machen könnte; aber wie sollte er die Körner mahlen? Wie das Mehl von der Kleie reinigen? Wie endlich Brot und andere Speisen daraus bereiten, da er nicht einmahl Feuer hatte? Nichtsdestoweniger nahm er einige Kolben davon mit, um die Körner zu pflanzen. Denn, dachte er, wer weiß, ob ich nicht mit der Zeit einen nützlichen Gebrauch davon machen lerne?

Ferner entdeckte er einen Fruchtbaum, der ihm gleichfalls noch nicht vorgekommen war. Er sah große Kapseln daran hangen, und da er eine davon erbrach, fand er wol 60 Bohnen darin. Der Geschmack derselben wollte ihm nicht sehr gefallen. Indeß steckte er auch von diesen eine reife Schote in seine Jagdtasche.

Johannes. Was für eine Frucht mochte denn das sein?

Vater. Es waren Kakaobohnen, von welchen Chokolade gemacht wird.

Nikolas. Ah! nun kann er künftig Chokolade trinken!

Vater. So bald noch nicht! Denn erstens kennt er die Kakaobohnen nicht, und dann, so müssen sie auch erst beim Feuer geröstet, klein gestoßen und mit Zucker vermischt werden, und wir wissen ja, daß er weder Feuer, noch Zucker hat. Auch thut man gemeiniglich noch allerlei Gewürz hinzu, als Kardamomen, Vanille und Gewürznägelein, die er auch nicht hatte. Doch die hätte er wol entbehren können, wenn er nur gewußt hätte, wie er wieder zu Feuer kommen sollte.

Endlich fand er noch einen recht großen, ihm gleichfalls völlig unbekannten Fruchtbaum, dessen Früchte so groß als Kokosnüsse, und dabei ohne Schalen, also ganz genießbar und von sehr angenehmen Geschmacke waren. Der Baum selbst war von ganz anderer Beschaffenheit, als der Kokosbaum: er bestand nämlich nicht, wie dieser, bloß aus einem Stamme, der sich oben mit einer Krone von großen Blättern en-

diget, sondern hatte ordentlich Zweige und Blätter, wie bei uns die Obstbäume. In der Folge erfuhr er, daß es einer von denjenigen Bäumen war, die man Brotfruchtbäume zu nennen pflegt, weil die Frucht derselben, sowol roh gegessen, als auch zerquetscht und zu einem Teige geknetet, bei den Wilden einiger Weltgegenden die Stelle des Brotes vertritt.

Der große Stamm dieses Baumes war vor Alter schon auf der einen Seite ein wenig hohl geworden. Robinson kriegte daher den Einfall, daß er vielleicht zu einem Kahne brauchbar wäre, wenn er ihn nur umhauen und völlig aushöhlen könnte.

Aber einen so nützlichen Baum, in der Ungewißheit, ob es ihm auch je gelingen werde, ein Schiff daraus zu machen, aufs Gerathewohl zu verderben? — Er erschrak vor dem Gedanken, und wußte lange nicht, was er thun sollte. Indessen merkte er sich die Stelle, wo er stand, und ging unentschlossen nach Hause.

Auf seinem Rückwege fand er, was er zu finden längst gewünscht hatte, ein Papageiennest mit flüggen Jungen. Wie groß war seine

Freude über diesen Fund! Aber indem er hinzutrat, um die Jungen auszunehmen, flatterten sie alle davon, bis auf einen, den er glücklich haschte. Er begnügte sich damit, und eilte froh nach Hause.

Dietrich. Was konnte denn ein Papagei ihm eben helfen?

Vater. Er wollte ihn einige Worte aussprechen lehren, um die Freude zu haben, einmahl wieder eine menschenähnliche Stimme zu hören. Uns freilich, die wir mitten in der menschlichen Gesellschaft leben, und die wir des Glücks, Menschen zu sehen, Menschen zu hören, mit Menschen zu reden und mit ihnen umzugehen, alle Tage genießen, scheint die Freude, welche Robinson sich von dem Geschwätze des Papageien versprach, eben nicht von grosser Erheblichkeit zu sein. Aber wenn wir uns in seine Stelle versetzen können, so werden wir begreifen, daß Das, was uns eine unerhebliche Kleinigkeit scheint, für ihn ein grosser Zuwachs an wirklicher Glückseligkeit sein mußte.

Er eilte also froh nach Hause, verfertigte noch, so gut er konnte, einen Käfich, setzte denselben mit seinem neuen Freunde neben seine Lagerstelle, und legte sich schlafen.

Dreizehnter Abend.

Am folgenden Abend rief der Vater seine Kleinen etwas früher zusammen, weil er, wie er sagte, erst eine Rathsversammlung mit ihnen halten müsse, bevor er in seiner Erzählung weiter gehen könne.

Worüber wollen wir uns denn berathschlagen? riefen die Kleinen, indem sie rund um ihn herum zusammentraten.

Vater. Ueber eine Sache, die unserm Robinson die ganze Nacht hindurch im Kopfe herumgegangen ist, und weßwegen er kein Auge hat zuthun können.

Alle. Nun?

Vater. Es war die Frage: ob er den alten Brotfruchtbaum, den er gestern gesehen hatte, in der ungewissen Hoffnung, ob er daraus ein Schiff werde machen können, umhauen, oder ob er ihn stehen lassen solle.

Johannes. Ich hätte ihn hübsch wollen stehen lassen.

Dietrich. Und ich hätte ihn umgehauen.

Vater. Da sind also zwei entgegengesetzte Meinungen; der Eine will den Baum umhauen, der Andere will ihn stehen lassen. Laßt doch hören, ihr Andern, was ihr dazu sagt?

Gottlieb. Ich halte es mit Johannes.

Lotte. Ich auch, lieber Vater; der Baum soll stehen bleiben.

Fritzchen. Nein, er soll umgebauen werden, daß der arme Robinson ein Schiff kriegt.

Nikolas. Das sage ich auch.

Vater. Nun, so stellt euch in zwei Parteien, und dann wollen wir hören, was Jeder für Gründe zu seiner Meinung hat. — So! Nun, Johannes, mache du den Anfang: warum soll der Baum stehen bleiben?

Johannes. J, weil er so schöne Früchte trägt, und weil er vielleicht der einzige seiner Art auf der ganzen Insel ist.

Dietrich. O, es ist schon ein alter Baum; der wird doch nicht lange mehr Früchte tragen!

Johannes. Woher weißt du das? Er ist ja nur erst ein wenig hohl, und wie viele hohle Bäume giebt es nicht, die noch manches Jahr Früchte tragen!

Nikolas. Robinson darf ja nur recht viele junge Zweige von diesem Baume auf andere Stämme pfropfen; so wird er Brotbäume genug kriegen.

Gottlieb. Ja, aber sind sie denn sogleich groß? Darüber können ja wol vier Jahre hingehen; ehe die gepfropften Bäume anfangen, Früchte zu tragen.

Fritzchen. Ist es denn nicht besser, daß er ein Schiff kriegt, und wieder zu Menschen fährt, als daß er da immer und ewig auf seiner Insel sitzt und Brotfrucht ißt?

Johannes. Ja, wenn das Schiff sogleich fertig wäre! Womit will er denn den Baum umhauen, und womit will er ihn aushöhlen, da er nur eine steinerne Axt hat?

Dietrich. O, wenn er nur lange genug daran bauet, und nicht ungeduldig wird, so wird er schon damit zu Stande kommen!

Gottlieb. Aber dann, so hatte er ja noch keine Segel! Was will er denn mit dem bloßen Schiffe anfangen?

Nikolaus. O, er muß ſich mit Rudern helfen!

Lotte. Ja! das wird ſchön gehen! Weißt du nicht mehr, da wir bei Travemünde auf der Oſtſee waren*), und dem einen Bootsmanne das Ruder brach, wie es uns da beinahe gegangen wäre? Vater ſagte ja, wenn das zerbrochene Ruder nicht noch zu gebrauchen geweſen wäre, ſo hätte uns der andere Bootsmann allein nicht wieder ans Land bringen können.

Dietrich. O, das war auch ein großer Kahn, und waren ja achtzehn Menſchen darin! Wenn ſich Robinſon einen kleinen Kahn und zwei Ruder macht, ſo wird er ihn ſchon allein lenken können.

Vater. Nun, Kinder, ihr ſehet, die Sache iſt gar nicht leicht zu entſcheiden. Alles, was ihr da geſagt habt, ging dem guten Robinſon die Nacht hindurch auch im Kopfe herum; und das nennt man eine Sache überlegen, wenn man nachdenkt, ob es beſſer ſei, ſie zu thun, oder nicht zu thun. Seitdem Robinſon die traurigen Folgen ſeiner übereilten Entſchließung, in die weite Welt zu reiſen, empfunden hatte, befolgte er immer die Regel: nie wieder Etwas zu thun, ohne erſt vorher eine vernünftige Ueberlegung darüber angeſtellt zu haben. Das that er alſo auch jetzt. Nachdem er nun die Sache lange genug hin und her überlegt hatte, ſo fand er, daß Alles auf die Frage ankomme: ob es klug gehandelt ſei, einen kleinen, aber gewiſſen Vortheil hinzugeben, um einen größern, aber noch ungewiſſen Vortheil dadurch zu erlangen? Da fiel ihm nun zuerſt die Fabel von dem Hunde ein, der das Stück Fleiſch, welches er im Munde hielt, fahren ließ, um nach dem Schatten deſſelben im Waſſer zu greifen, und darüber am Ende gar nichts hatte.

*) Die Geſellſchaft hatte einige Zeit vorher dieſe verſprochene Luſtreiſe gemacht.

Aber bald darauf erinnerte er sich auch, wie es die Landleute machen, daß sie nämlich einen Theil des Korns, welches sie schon haben, ausstreuen, in der Hoffnung, noch weit mehr dadurch zu gewinnen. Das Verfahren des Hundes nennt Jedermann unvernünftig, das Verfahren des Landmanns hingegen vernünftig und klug. Was mag denn wol, dachte Robinson, der Unterschied hiebei sein?

Er sann noch ein Weilchen darüber nach, und dann sagte er zu sich selbst: Ja, ja, so ist's! Der Hund handelte unvernünftig, weil er nur seiner Begierde folgte, ohne zu überlegen, ob er Das, was er haschen wollte, auch wirklich erlangen könne. Der Ackermann aber handelte vernünftig, weil er mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen kann, daß er mehr Korn wieder bekommen werde, als er ausstreuet.

Nun, sagte er ferner, bin ich nicht in ebendemselben Falle? Ist es nicht wahrscheinlich, daß ich durch anhaltenden Fleiß endlich damit zu Stande kommen werde, aus dem alten Baume einen Kahn zu machen? Und wenn mir dieses glücken sollte, habe ich dann nicht Hoffnung, mich aus dieser traurigen Einöde befreien zu können?

Der Gedanke an seine Befreiung wurde in diesem Augenblicke so lebhaft in seiner Seele, daß er plötzlich aufsprang, sein steinernes Beil ergriff, und spornstreichs nach dem Baume hinlief, um das große Werk sogleich anzufangen.

Aber hatte er jemahls ein mühseliges und langwieriges Geschäft unternommen, so war es dieses! Tausend andere Menschen würden nach dem ersten Hiebe den Arm muthlos wieder haben sinken lassen, und die Sache für unmöglich gehalten haben. Aber Robinson hatte sich nun einmahl, wie wir wissen, zum Gesetz gemacht, sich durch keine Schwierigkeit von irgend einem vernünftigen Vorhaben abschrecken zu lassen; also blieb er auch diesmahl mit großer Standhaftigkeit bei seinem einmahl gefaßten Vorsatze, die Ausführung mochte ihm auch noch so viel Zeit und noch so viel Arbeit kosten.

Nachdem er von Sonnenaufgang an bis gegen Mittag fast unaufhörlich gearbeitet hatte, war das Loch, welches er durch tausend Hiebe in den Stamm gehauen hatte, noch nicht so groß, daß er seine Hand hineinlegen konnte. Daraus könnt ihr im voraus schließen, wie viel Zeit er gebrauchen wird, um den ganzen, ziemlich dicken Baum völlig umzuhauen und ein Schiff daraus zu zimmern.

Er sah nun wol, daß das eine Arbeit von mehr als Einem Jahre sein würde, und er hielt daher für nöthig, eine ordentliche Eintheilung seiner Tageszeit zu machen, um für jede Stunde ein gewisses Geschäft zu haben. Denn er hatte schon aus der Erfahrung gelernt, daß bei einem geschäftigen Leben nichts mehr unsern Fleiß befördert und erleichtert, als Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Tagesstunden. Hier ist ein Verzeichniß, woraus ihr sehen könnt, wozu er jede Stunde bestimmt hatte.

Sobald der Tag anbrach, stand er auf, und lief nach der Quelle, um Kopf, Hände und Füße zu waschen. Da er kein Handtuch hatte, so mußte er sich von der Luft trocknen lassen, welches er dadurch beförderte, daß er jedesmahl in vollem Laufe nach seiner Wohnung zurückrannte. Dann kleidete er sich völlig an. War dieses geschehen, so erstieg er den Hügel über seiner Höhle, wo er eine freiere Aussicht hatte, warf sich auf die Knie, und verrichtete ein andächtiges Morgengebet, wobei er nie vergaß, Gott um Segen für seine Aeltern zu bitten. Hierauf melkte er seine Lama's, von welchen er sich nach und nach eine kleine Herde zugezogen hatte. Einen Theil der Milch verwahrte er jedesmahl in seinem Keller; die übrige genoß er zum Frühstück. Darüber war denn ungefähr eine Stunde verflossen. Nun legte er Alles, was zu seiner Bewaffnung gehörte, an, und machte sich auf den Weg, entweder gleich nach dem Orte, wo der Baum stand, oder falls es gerade Ebbezeit war, erst nach dem Strande, um einige Austern zum Mittagsessen aufzulesen. Seine Lama's liefen dann gewöhnlich alle

hinter ihm her, und weideten neben ihm, indem er selbst mit Hauen beschäftigt war.

Gegen zehn Uhr war die Hitze gemeiniglich so stark, daß er mit seiner Arbeit einhalten mußte. Dann ging er wieder nach dem Strande, theils um Austern zu suchen, falls er des Morgens keine gefunden hatte, theils um sich zu baden, welches er gewöhnlicher Weise des Tages zweimahl zu thun pflegte. Gegen elf Uhr war er mit seiner ganzen Begleitung wieder zu Hause.

Dann melkte er abermahls die milchgebenden Lama's, bereitete Käse aus der sauergewordenen Milch, und richtete seine kleine Mittagsmahlzeit an, die gemeiniglich aus Milch mit frischem Käse vermischt, einigen Austern und einer halben Kokosnuß bestand. Es kam ihm dabei sehr zu Statten, daß man in diesen heißen Erdgegenden nicht halb so viel Essens zu haben pflegt, als in den kalten Ländern. Dennoch sehnte er sich sehr nach Fleischspeisen, und konnte endlich nicht umhin, wieder zu dem anfänglich von ihm erdachten Mittel, das Fleisch durch Klopfen mürbe zu machen, seine Zuflucht zu nehmen.

Während der Mahlzeit beschäftigte er sich mit seinem Papagei, dem er Allerlei vorplauderte, um ihn einige Worte sprechen zu lehren.

Fritzchen. Womit fütterte er ihn denn?

Vater. In der Wilddeit pflegen die Papageien sich größtentheils von Kokosnüssen, Eicheln und Kürbiskörnern zu nähren; zahm essen sie fast Alles, was Menschen essen. Robinsen fütterte den seinigen mit Kokosnüssen und Käse.

Nach der Mahlzeit ruhete er eine Stunde im Schatten oder in seiner Höhle aus, der Papagei und die Lama's um ihn herum. Da konnte er nun zuweilen sitzen und zu den Thieren plaudern, ordentlich wie ein kleines Kind, das mit seiner Puppe redet, und sich einbildet, daß die Puppe es verstehe. So groß war das Bedürfniß seines Herzens, irgend einem lebenden Wesen seine Gedanken und seine Empfindungen mitzu-

theilen, daß er oft darüber vergaß, daß er zu vernunftlosen Thieren redete. Und wenn sein Papchen, den er Pol nannte, je zuweilen ein

verständliches Wort ihm nachschwatzte, o, wer war dann glücklicher, als er! Er glaubte eine menschliche Stimme zu hören, vergaß Insel, Lama's und Papagei, und war in seiner Einbildung mitten in Europa. Aber dieser süße Traum dauerte gemeiniglich nur eine Minute, dann saß er wieder da im vollen Bewußtsein seines kläglichen Einsiedlerlebens, und seufzte: armer Robinson!

Gegen zwei Uhr Nachmittags —

Nikolas. Ja, wußte er denn immer, was die Glocke geschlagen hatte?

Vater. Er richtete sich nach ebenderselben Uhr, nach der unsere Landleute sich zu richten pflegen. Er beobachtete nämlich den Stand der Sonne, und schloß daraus auf die Tageszeit.

Um zwei Uhr Nachmittags also pflegte er wieder an seine Schiffsbauarbeit zu gehen. Unter dieser wirklich schweren Arbeit brachte er dann jedesmahl wiederum zwei volle Stunden hin. Waren diese verflossen, so lief er abermahls nach dem Strande, theils um sich zum zweiten Mahle zu baden, theils um wieder Austern zu suchen. Den Rest des Tages wandte er zu allerlei Gartenarbeit an. Bald pflanzte er Mais oder Kartoffeln, in der Hoffnung, einst wieder Feuer zu bekommen, und diese Gewächse nützen zu können; bald pfropfte er Reiser von dem Brodfruchtbaume ein — denn durch öftere Versuche und durch Nachdenken hatte er sich endlich auch diese Kunst zu eigen gemacht — bald begoß er die gepfropften jungen Stämme; bald pflanzte er Hecken, um sein Gartenland einzuschließen, und bald beschnitt er die Baumwand vor seiner Höhle, um die Zweige so zu ziehen, daß sie mit der Zeit zusammenwüchsen und eine große Laube bildeten.

Zu Robinsons Zeitwesen dauerte der längste Tag auf seiner Insel höchstens 13 Stunden, so daß es Abends um 7 Uhr schon finster war. Er mußte daher alle Geschäfte, wobei er Licht gebrauchte, noch vor dieser Zeit vollenden.

Gegen 6 Uhr also, wenn sonst nichts Wichtiges zu thun mehr übrig war, stellte er gemeiniglich noch einige ritterliche Leibesübungen an.

Gottlieb. Was heißt das?

Vater. Er übte sich im Bogenschießen und Spießwerfen, um, im Fall der Noth, sich gegen einen Anfall der Wilden, vor welchen ihm noch immer bange war, vertheidigen zu können. In Beiden brachte er es nach und nach zu einer solchen Fertigkeit, daß er ein Ziel, welches nicht größer als ein Gulden war, nur sehr selten verfehlte.

Sobald die Dämmerung anbrach, melkte er wiederum seine Lama's, und hielt darauf eine ländliche und mäßige Abendmahlzeit, wozu er sich von den Sternen, oder von dem Monde leuchten ließ.

Die letzte Stunde des Abends wandte er zum Nachdenken über sich

selbst an. Er setzte sich nämlich entweder auf den Gipfel des Berges nieder, wo er das ganze sternbesäete Himmelsgewölbe über sich hatte, oder er lustwandelte auch wol in der Abendkühle nach dem Strande zu. Dann pflegte er sich selbst in Gedanken folgende Fragen vorzulegen:

Wie hast du diesen Tag nun wieder hingebracht? Bist du im Genusse der Gaben Gottes, die dir heute wieder zu Theil geworden sind, auch wol des großen Gebers derselben immer eingedenk gewesen? Hat dein Herz auch Liebe und Dankbarkeit gegen ihn empfunden? Hast du ihm vertraut, wenn es dir übel ging? Hast du seiner nicht vergessen, wenn du fröhlich warst? Hast du jeden bösen Gedanken, der dir einfiel, jede böse Begierde, die in dir rege ward, auch sogleich unterdrückt? Und hast du heute also wirklich zugenommen im Guten?

So oft nun sein Herz auf diese und ähnliche Fragen mit einem freudigen Ja! antworten konnte, o, wie war ihm dann so wohl! Und mit welcher Inbrunst sang er dann ein Loblied zum Preise des großen Gottes, der zum Gutesthun ihm Segen und Kraft verliehen hatte. So oft er aber Ursache fand, mit sich selbst nicht ganz so zufrieden zu sein: o, wie schmerzte es ihn dann, einen Tag seines Lebens verloren zu haben! Denn für verloren hielt er jeden Tag, an dem er Etwas gedacht oder gethan hatte, was er am Abend desselben mißbilligen mußte. Neben dem Striche, womit er einen solchen Tag in seinen Kalenderbaum eingrub, pflegte er dann ein Kreuz zu machen, um sich beim Anblicke desselben seines Unrechts zu erinnern, und sich künftig desto mehr in Acht zu nehmen.

Seht, ihr lieben Kinder, so machte es Robinson, um täglich besser und frömmer zu werden. Ist es euch nun auch ein wirklicher Ernst mit der Besserung eurer Herzen, so rathe ich euch, ihm darin nachzuahmen. Setzt gleichfalls, so wie er, eine Abendstunde fest, um über eure

Aufführung an dem jedesmahl verflossenen Tage im Stillen nachzudenken; und findet sich's, daß ihr Etwas gedacht, geredet oder gethan habt, was ihr vor Gott und eurem eigenen Gewissen nicht gut heißen könnt, so schreibt es in ein kleines Büchlein, um euch von Zeit zu Zeit wieder daran zu erinnern, und vor jeder neuen Begehung ebendesselben Fehlers euch in Acht zu nehmen. So werdet ihr, gleich ihm, von Tage zu Tage besser, und also auch von Tage zu Tage zufriedner und glücklicher werden. —

Hiemit stand der Vater auf, und Jeder von der Gesellschaft ging allein in einen besondern Gang des Gartens, um den guten Rath desselben sogleich in Ausübung zu bringen.

Vierzehnter Abend.

Nun, Kinder, — fuhr der Vater am folgenden Abend fort — auf eben die Weise, wie ich euch gestern erzählt habe, lebte unser Robinson, einen Tag, wie den andern, drei volle Jahre lang. In dieser ganzen Zeit setzte er seine Schiffsarbeit unablässig fort; und wie weit meint ihr nun wol, daß er in der langen Zeit damit gekommen war? — Ach! der Stamm war noch nicht einmahl zur Hälfte ausgehöhlt, und es schien noch immer sehr zweifelhaft zu sein, ob er, bei aller seiner Arbeitsamkeit, in drei oder vier andern Jahren mit dem ganzen Werke zu Stande kommen werde!

Dennoch fuhr er unermüdet fort, daran zu arbeiten; denn was sollte er anders machen? Und etwas zu thun wollte und mußte er doch nun einmahl haben! — Eines Tages fiel ihm aber plötzlich ein, daß er diese Insel nun schon so lange bewohne, und gleichwol erst den kleinsten Theil derselben gesehen habe. Das ist doch nicht recht, dachte er, daß du durch deine Furchtsamkeit dich so lange hast abhalten lassen, eine Reise von einem Ende der Insel bis an das andere zu machen. Wer weiß, was du in den andern Gegenden derselben zu deinem Vortheile hättest entdecken können!

Dieser Gedanke wurde so lebhaft in seiner Seele, daß er sich auf der Stelle entschloß, die Reise gleich mit Anbruch des folgenden Tages anzutreten.

Nikolaus. Wie groß war denn die Insel wol?

Vater. Ungefähr so groß, als das ganze Hamburgische Gebiet zusammengenommen, das Amt Ritzebüttel mitgerechnet; — also etwa drei Meilen lang und sechs bis acht im Umkreise. Noch an demselben Tage machte er Alles zur Abreise fertig. Am andern Morgen bepackte er eins seiner Lama's mit Lebensmitteln auf vier Tage, legte seine ganze Rüstung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze, und machte sich getrost auf den Weg. Seine Absicht aber war, sich so viel möglich in der Nähe des Strandes zu halten, weil er den dichten Wäldern, aus Furcht vor wilden Thieren, noch immer nicht traute.

An diesem ersten Tage seiner Wanderschaft fiel eben nichts Merkwürdiges mit ihm vor. Er machte ungefähr drei Meilen an demselben, und je weiter er kam, desto mehr überzeugte er sich, daß er seinen Aufenthalt gerade in der unfruchtbarsten Gegend der Insel genommen hatte. An vielen Orten fand er Fruchtbäume, die er noch nie gesehen hatte, von welchen er aber mit Recht vermuthete, daß sie ihm ein gesundes und wohlschmeckendes Nahrungsmittel gewähren würden. In der Folge lernte er, mit dem eigentlichen Gebrauche derselben, auch ihre Namen kennen. Es fand sich darunter der Papiermaulbeerbaum, aus dessen Rinde die Japaner ein schönes Papier machen, und die Bewohner der Insel Otaheite ein Sommerzeug zu Kleidern verfertigen, wovon ich euch nachher eine kleine Probe zeigen will, die ich aus England erhalten habe.

Die Nacht brachte Robinson, aus Furcht vor wilden Thieren, auf einem Baume zu, und mit Anbruch des Tages setzte er seine Reise fort.

Er war noch nicht lange gegangen, als er das äußerste südliche Ende der Insel erreichte. Hier war der Boden an einigen Stellen etwas sandig. Indem er nun nach der letzten Landspitze hingehen wollte, blieb er plötzlich, wie vom Donner gerührt, auf der Stelle stehen, ward blaß, wie die Wand, und zitterte am ganzen Leibe.

Johannes. Warum denn?

Vater. Er sah, was er hier zu sehen nie vermutet hatte — die Fußtapfen eines oder einiger Menschen im Sande.

Nikolaus. Und darüber erschrickt er so? Das sollte ihm ja lieb gewesen sein!

Vater. Die Ursache seines Schreckens war diese: er dachte sich in dem Augenblicke den Menschen, von dem die Spur verrätete, nicht als ein mit ihm verbrüdertes, liebathmendes Wesen, welches bereit sei, ihm zu helfen und zu dienen, wo es nur könnte, sondern als ein grausames, menschenfeindliches Geschöpf, das ihn wüthend anfallen, ihn tödten und verschlingen werde. Mit einem Worte: er dachte sich bei dieser Spur keinen gesitteten Europäer, sondern einen wilden, menschenfressenden Kannibalen, deren es damahls, wie ihr wißt, auf den Karaibischen Inseln gegeben haben soll.

Gottlieb. Ja, das glaube ich, da mußte er auch wol erschrecken!

Vater. Aber weiser und besser wäre es doch gewesen, wenn er sich von Jugend an gewöhnt gehabt hätte, vor keiner, auch noch so großen Gefahr dergestalt zu erschrecken, daß er seines Verstandes nicht mehr mächtig bliebe. Und dahin, meine lieben Kinder, können wir es Alle bringen, wenn wir uns nur frühzeitig genug bemühen, gesund und stark an Leib und Seele zu werden.

Johannes. Ja, wie muß man das aber?

Vater. Dadurch, lieber Johannes, daß man durch eine arbeitsame, mäßige und, so viel möglich, natürliche Lebensart seinen Körper abzuhärten, und seinen Geist durch unbefleckte Tugend und Gottesfurcht über jede Anwechtung des Schicksals zu erheben, und gegen jedes Unglück im voraus zu bewaffnen sucht. Wenn ihr also, nach unserm Beispiele, euch mit einem mäßigen Genusse grünender, einfacher und ungekünstelter Speisen zu begnügen, und das süße Gift der Leckereien immer mehr und mehr zu verschmähen lernt, wenn ihr den Müßiggang als eine Pest des

Leibes und der Seele sieht, und, so viel es immer möglich ist, bald durch Kopfarbeit — durch Lernen und Nachdenken — bald durch Handarbeit beschäftigt sind; wenn ihr euch oft freiwillig übt, etwas sehr Angenehmes, das ihr gar zu gern haben möchtet, und auch haben könntet, aus eigener Entschließung zu entbehren, und etwas sehr Unangenehmes, das euch äußerst zuwider ist, und das ihr auch von euch abwehren könntet, mit Vorsatz zu übernehmen; wenn ihr euch der Hülfeleistungen anderer Menschen so wenig als möglich bedient, und vielmehr durch euren eigenen Verstand, und durch eure eigenen Leibeskräfte eure Bedürfnisse jedesmahl selbst zu befriedigen, und selbst zu rathen und aus Verlegenheiten zu ziehen sucht; wenn ihr endlich in eurem ganzen Leben den großen Schatz eines guten Gewissens zu bewahren, und dadurch euch des Beifalls und der Liebe unsers allmächtigen und allgütigen himmlischen Vaters zu versichern trachtet: dann, liebste Kinder, werdet ihr gesund an Leib und Seele sein: dann werdet ihr bei jeder Abwechslung des Schicksals ruhig bleiben, weil ihr alsdann fest überzeugt seid, daß euch nichts begegnen könne, was euch nicht von einem weisen und liebevollen Gotte zu eurem wahren Besten zugesandt werde.

Unser Nobinson hatte es, wie wir sehen, in dieser auf Gottesfurcht gegründeten Standhaftigkeit noch nicht so weit gebracht, als es zu seiner Ruhe und Glückseligkeit nöthig gewesen wäre. Daran war wol unstreitig Dieses Schuld, daß er nun einige Jahre hindurch ein ganz ruhiges von allen Gefahren und Unglücksfällen freies Leben geführt hatte. Denn, Kinder, — merkt euch diese wichtige Wahrheit! — gar zu große Ruhe und Sicherheit verderben den Menschen, machen ihn weichlich und furchtsam, gemeiniglich auch lasterhaft: und es ist daher eine große Wohlthat Gottes, wenn er uns zuweilen einige Widerwärtigkeiten zuschickt, die unsere Leibes- und Seelenkräfte in Thätigkeit setzen und unsern Muth durch Uebung stärken müssen. —

Robinson fand, wie wir gehört haben, beim Anblicke der Menschen-

saur, wie vom Donner gerührt. Furchtsam blickte er umher, lauschte mit großer Aengstlichkeit auf jedes kleine Geräusch der Blätter, und wußte vor Verwirrung lange nicht, wozu er sich entschließen sollte. Endlich raffte er sich auf, floh, wie Einer, der verfolgt wird, und hatte nicht das Herz, auch nur ein einziges Mahl sich umzusehen. Aber plötzlich machte ihn Etwas stutzen, und verwandelte seine Furcht in Grausen und Entsetzen.

Er sah — bereitet euch, Kinder, einen erschrecklichen Anblick zu ertragen, und den schaudervollen Zustand zu sehen, worein Menschen gerathen können, welche ohne Erziehung und Unterricht aufwachsen und sich selbst überlassen bleiben! — er sah einen Ort, woselbst ein Kreis in die Erde gegraben war, in dessen Mitte sich eine alte Feuerstelle befand. Rund um diesen Ort herum lagen — mich schaudert, indem ich's euch erzählen muß — Hirnschädel, Hände, Füße und andere Gebeine menschlicher Körper, von welchen das Fleisch abgenagt war.

Alle. Von wem? von wem?

Vater. Von — Menschen; doch nein, nur von menschenähnlichen Geschöpfen, die so dumm und viehisch aufgewachsen waren, daß sie, gleich wilden Thieren, weder von Ekel, noch von mitleidiger Menschenliebe abgehalten wurden, das Fleisch ihrer abgeschlachteten Brüder zu verzehren. Es wohnten nämlich damahls, wie ich schon erwähnt habe, auf den Karaibischen Inseln wilde Menschen, die man Kannibalen oder Menschenfresser nennt, weil sie die abscheuliche Gewohnheit hatten, alle ihre Feinde, die sie im Kriege lebendig gefangen bekamen, zu schlachten, unter Tanzen und Singen zu braten, und dann mit unmenschlichem Heißhunger zu verschlingen.

Lotte. Pfui! die abscheulichen Leute!

Vater. Ihre unmenschlichen Sitten, liebe Lotte, wollen wir verabscheuen, aber nicht die armen Leute selbst, die ja nichts davor können, daß man sie nicht besser unterrichtet und erzogen hat. Hättest du das

Unglück gehabt, unter solchen armen Wilden geboren zu werden, gewiß, du würdest eben so, wie sie, nackt, wild und unvernünftig in Wäldern umherlaufen; würdest dein Gesicht und deinen Leib mit Röthel beschmieren; man würde dir Ohren und Nase durchlöchert haben; du würdest dir nicht wenig darauf einbilden, Vogelfedern, Muschelschalen und andere dergleichen Dinge darin zu tragen, und an den unmenschlichen Mahlzeiten deiner wilden Aeltern und Landsleute würdest du einen eben so frohen Antheil nehmen, als du jetzt an unsern bessern Speisen nimmst. Freuet euch also, liebe Kinder, und danket Gott dafür, daß er euch von gesitteten, vernünftigen und menschlich gesinnten Aeltern hat lassen geboren werden, die es euch so leicht machen, auch gesittete, vernünftige und menschlich gesinnte Menschen zu werden, und bedauert das Schicksal unserer armen Brüder, die noch jetzt in dem unglückseligen Zustande einer thierischen Wildheit leben.

Fritzchen. Wo sind denn jetzt noch wol solche Menschen?

Johannes. Weit, weit von hier, Fritzchen! auf der Insel, die man *Neu-Seeland* nennt, und noch in einigen andern Ländern. Vater hat's uns vorigen Winter aus einer Reisebeschreibung vorgelesen. Da sollen die Leute auch noch so wild und barbarisch sein, daß sie Menschenfleisch essen. Aber die Engländer, die sie entdeckt haben, werden sie wol zahm machen.

Fritzchen. Das ist gut!

Vater. Laßt uns nun wieder zu unserm Robinson zurückkehren! — Er wandte sein Gesicht von diesem gräßlichen Schauspiele weg, ihm wurde übel, und er würde in Ohnmacht gesunken sein, wenn die Natur sich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte.

Sobald er sich ein wenig erholt hatte, rannte er mit der äußersten Geschwindigkeit davon. Kaum daß sein treues Lama ihm folgen konnte. Doch lief es ihm nach. Aber so sehr hatte die Furcht den Verstand unsers armen Robinson umnebelt, daß er, auf seiner Flucht, dieses ihm

folgenden Thieres vergaß, die Tritte deſſelben für die Fußtritte eines ihm nacheilenden Kannibalen hielt, und daher mit der größten Seelenangſt alle ſeine Kräfte anſtrengte, um ihm zu entlaufen. Noch nicht genug: auch ſeine Rüſtung, ſeinen Spieß, ſeinen Bogen, ſogar ſein ſteinernes Beil — die er jetzt über Alles hätte werth achten ſollen — warf er von ſich, weil ſie ihn im Laufen hinderten. Dabei achtete er ſo wenig auf den Weg, daß er bald hier, bald da ausbeugte, und am Ende, da er gar nicht mehr wußte, wo er war, ſich in einem ordentlichen Kreiſe herumdrehte, und nach ungefähr einer Stunde wieder an demſelben ſchrecklichen Orte war, von wannen ſein Lauf angefangen hatte.

Neues Entſetzen! neue Betäubung! denn er merkte nicht, daß dies eben der Ort war, den er ſchon einmahl geſehen hatte, ſondern hielt ihn für ein zweites Denkmahl der unmenſchlichen Denkart Derer, vor welchen er floh. Er rannte alſo mit der Schnelligkeit des Sturmwindes davon, und hörte nicht eher auf zu laufen, bis er ermattet, ohnmächtig und ſinnlos zu Boden ſtürzte.

Indeß er ſo lag, und von ſich ſelbſt nichts wußte, fand ſein Lama ſich wieder bei ihm ein, und lagerte ſich zu ſeinen Füßen. Zufälliger Weiſe war dies gerade ebendieſelbe Stelle, wo er vorher ſeine Waffen abgeworfen hatte. Da er alſo nach einiger Zeit die Augen wieder öffnete, fand er alles das Seinige neben ſich im Graſe liegen. Dies und was vorhergegangen war, ſchien ihm jetzt ein Traum zu ſein: er wußte nicht, weder, wie er ſelbſt, noch wie alles Dies hierher gekommen war; ſo ſehr hatte die Furcht ihn aller Beſonnenheit beraubt!

Er machte ſich von neuen auf: aber da die Heftigkeit der Angſt ſich unterdeß etwas gelegt hatte, ſo war er nunmehr darauf bedacht, ſeine Waffen, das einzige Vertheidigungsmittel, welches er hatte, zu bewahren, und nahm ſie mit ſich. Er fühlte ſich aber ſo entkräftet, daß es ihm unmöglich war, ferner eben ſo geſchwind, als vorher, zu laufen, ſo ſehr die Furcht ihn auch dazu antrieb. Der Hunger war ihm für

den ganzen Tag vergangen, und nur ein einziges Mahl nahm er sich die Zeit, seinen Durst bei einer Quelle zu stillen.

Er hoffte, seine Burg zu erreichen; aber das war ihm unmöglich. Da es schon angefangen hatte, Nacht zu werden, befand er sich noch über eine halbe Stunde weit von seiner Wohnung, an einem Orte, den er seinen Sommerpalast zu nennen pflegte. Dieser bestand aus einer Laube und aus einer ziemlich weiten Umzäunung, worin er einen Theil seiner Herde hielt, weil hier viel fetteres Gras, als in der Gegend seiner ordentlichen Wohnung, wuchs. Er hatte hier in dem letztverflossenen Jahre verschiedene Sommernächte zugebracht, weil es daselbst weniger Muskito's gab, und darum hatte er dieser Laube den obgenannten Namen gegeben.

Seine Kräfte waren gänzlich erschöpft, und es war ihm unmöglich, weiter zu gehen, so gefährlich es ihm auch vorkam, in einer unverwahrten Laube zu schlafen. Er beschloß also, da zu bleiben. Kaum aber hatte er sich, ganz ermattet, den Kopf voll schwerer Gedanken, und mehr träumend, als wachend, auf den Boden hingestreckt, als er plötzlich einen neuen Schrecken hatte, der ihn beinahe getödtet hätte.

Johannes. Hilf Himmel' was Dem doch auch Alles begegnen muß!

Nikolaus. Was war's denn?

Vater. Er hörte eine Stimme, wie vom Himmel herab, die ihm ganz vernehmlich zurief: Robinson, armer Robinson, wo bist du gewesen? Wie kommst du hieher?

Gottlieb. Tausend! Was mochte denn das sein?

Vater. Robinson sprang erschrocken auf, zitterte wie ein Espenblatt, und wußte nicht, ob er davonlaufen, oder bleiben sollte. In demselben Augenblicke hörte er die nämlichen Worte noch einmahl aussprechen, und da er seine Augen nach dem Orte, woher der Schall kam, hinrichtete, fand er — was meint ihr?

Alle. Ja, wer kann das wiſſen!

Vater. — fand er, was der Furchtſame faſt immer finden würde, wenn er ſich nur Zeit zum Unterſuchen nähme — daß er gar nicht Urſache gehabt hätte, zu erſchrecken. Die Stimme kam nämlich nicht vom Himmel, ſondern von einem Zweige ſeiner Laube, auf welchem — ſein lieber Papagei ſaß.

Alle. Ah!

Vater. Dieſer hatte zu Hauſe vermuthlich Langeweile gehabt, und weil er einige Male ſeinen Herrn nach der Sommerlaube begleitet hatte, ſo ſuchte er ihn hier auf. Robinſen hatte ihm aber die Worte, die er jetzt ausſprach, zu verſchiedenen Malen vorgeſagt, und ſo hatte er ſie behalten.

Wie froh war Robinſen, die Urſache des neuen Schreckens entdeckt zu haben! Er ſtreckte ſeine Hand aus, rief: Pol! und flugs hüpfte das vertrauliche, kurzweilige Ding herab auf ſeinen Daumen, legte den Schnabel an ſeine Backen und fuhr fort zu ſchwatzen: Robinſen, armer Robinſen, wo biſt du geweſen!

Faſt die ganze Nacht hindurch konnte Robinſen vor Furcht und ſorglichen Gedanken kein Auge zuthun. Immer ſtand ihm der gräßliche Ort vor Augen, den er geſehen hatte, und vergebens bemühete er ſich, ſeine Einbildungskraft davon abzuziehen. O, zu was für thörichten und ſchädlichen Entſchließungen ſchreitet der Menſch, wenn die Leidenſchaften erſt einmahl ſeinen Verſtand verſinſtert haben! Robinſen faßte hundert Anſchläge, ſich zu retten, wovon der eine immer noch unweiſer als der andere war. Unter andern — könnt ihr es glauben! — beſchloß er, ſobald es Tag geworden wäre, Alles zu zerſtören, was er bis jetzt mit ſo vielem ſauern Schweiße gemacht hatte. Er wollte die Laube, worin er jetzt lag, dann die Verzäunung vor derſelben einreiſſen, und ſeine Lama's laufen laſſen, wohin ſie Luſt hätten. Dann wollte er eine gleiche Verwüſtung mit ſeiner ordentlichen Wohnung vornehmen, und die ſchöne

Baumwand vernichten, die er vor derselben angelegt hatte. Endlich wollte er auch seine Gärten und Pflanzungen gänzlich zerstören, damit auf der ganzen Insel gar keine Spur irgend eines von Menschenhänden gemachten Werks übrig bliebe.

Johannes. J, warum denn das?

Vater. Damit die Wilden, wenn sie etwa einmahl in diese Gegend kämen, gar nicht merken könnten, daß ein Mensch dasei.

Jetzt wollen wir ihn seinen unruhigen Gedanken überlassen, weil wir ihm doch nicht helfen können; und indem wir uns auf unser eigenes sicheres Lager strecken, wollen wir unsern freudigen Dank dem guten Gotte bringen, der uns in einem Lande geboren werden ließ, wo wir unter gesitteten, uns liebenden und helfenden Menschen leben, und nichts von wilden Unmenschen zu besorgen haben.

Alle. Gute Nacht, Vater! und Dank für die schöne Erzählung!

Funfzehnter Abend.

Der Vater fuhr fort:

Kinder, es iſt ein wahres Sprichwort: Guter Rath kommt über Nacht. Das können wir auch aus Robinſons Beiſpiele lernen.

Ihr wißt, was für thörichte Entſchließungen ihm geſtern ſeine unmäßige Furcht eingab. Wohl bekam es ihm, daß er die Ausführung derſelben auf den folgenden Tag verſchieben mußte; denn kaum hatte das liebliche Tageslicht die dunklen Schatten der Nacht vertrieben, als er die Dinge von einer ganz andern Seite betrachtete. Was er geſtern für gut, weiſe und nothwendig hielt, das ſchien ihm jetzt ſchlecht, thöricht und unnöthig zu ſein. Mit Einem Worte, er verwarf die übereilten Anſchläge, welche die Furcht ihm eingeflößt hatte, und faßte andere, welche von der Vernunft gebilligt wurden.

Sein Beiſpiel, liebe Kinder, diene euch zur Warnung, daß ihr in Dingen, die einigen Aufſchub leiden, nie gleich von der erſten raſchen Entſchließung unmittelbar zur That ſchreitet, ſondern vielmehr, wenn es immer ſein kann, die Ausführung auf den folgenden Tag verſchiebt.

Robinſon fand jetzt, daß ſeine Furcht übertrieben geweſen ſei. Ich bin nun ſchon ſo lange hier, dachte er, und noch nie iſt ein Wilder in

die Gegend meiner Wohnung gekommen. Beweis genug, daß auf der Insel selbst keine leben müssen! Aller Wahrscheinlichkeit nach kommen also zuweilen nur einige derselben von einer andern Insel herüber, um hier ihre unmenschlichen Mahlzeiten anzustellen; und vermuthlich landen diese immer auf dem südlichen Ende der Insel, und fahren wieder ab, ohne sich weiter auf derselben umzusehen. Das ist denn abermahls ein großer Beweis von der Güte der göttlichen Vorsehung, daß ich gerade an diesen unfruchtbarsten Theil der Insel habe müssen geworfen werden, welcher der sicherste für mich war. Wie sollte ich ihr denn nicht zutrauen dürfen, daß sie nun auch ferner mich beschützen und vor Gefahren mich behüten werde, da ihre weisen und guten Führungen mir bis hieher so sichtbar gewesen sind!

Hier machte er sich nun die bittersten Vorwürfe, daß er gestern, bei seiner übertriebenen Furcht, so wenig Vertrauen auf Gott bewiesen hatte, warf sich reuevoll auf seine Knie, und bat um Verzeihung dieser seiner neuen Verschuldung. Dann trat er, gestärkt und beruhiget, den Weg zu seiner Wohnung an, um Dasjenige ins Werk zu richten, was er nunmehr zu thun beschlossen hatte.

Johannes. Was wollte er denn nun thun?

Vater. Er wollte noch einige Veranstaltungen mehr zu seiner Sicherheit treffen, und darin handelte er überaus vernünftig. Denn, ungeachtet wir der göttlichen Vorsehung zutrauen müssen, daß sie, wenn wir nach ihrem heiligen Willen zu wandeln uns bestreben, uns in keiner Noth verlassen werde, so müssen wir doch auch von unserer Seite nichts versäumen, was zu unserer Sicherheit und zu unserm Glücke etwas beitragen kann. Denn dazu hat eben der liebe Gott uns den Verstand und alle die andern Kräfte der Seele und des Leibes gegeben, daß wir zur Beförderung unserer Glückseligkeit sie anwenden sollen, so gut wir können.

Das Erste, was er vornahm, war dieses, daß er in einer kleinen Entfernung von der Baumwand, die seine Wohnung einschloß, einen

dichten Wald anlegte, welche verhindern sollte, daß seine Burg von fern gesehen werden könnte. In dieser Absicht pflanzte er nach und nach wol zwölf Zweige von dem weidenartigen Baume ein, dessen leichtes Fortkommen und schnellen Wachsthum er nun schon aus Erfahrung kannte. Er pflanzte sie aber nicht in Reihen, sondern mit Fleiß unordentlich durch einander hin, damit das Ganze ein natürliches, nicht durch Menschenhände angelegtes Gebüsch zu sein scheine.

Nächstdem beschloß er, aus dem Innersten seiner Höhle einen unterirdischen Gang unter dem Walle hinweg, bis in ein dickes Gebüsch durchzuführen, um im Fall der Noth, wenn seine Festung erstiegen werden sollte, sich noch durch diesen Ausweg retten zu können. Dies war aber wieder ein sehr mühseliges und langwieriges Geschäft, und es versteht sich von selbst, daß die Schiffsbauarbeit darüber fürs erste eingestellt werden mußte.

Er verfuhr aber bei Ausgrabung dieses unterirdischen Weges eben so, wie die Bergleute bei Anlegung der Stollen verfahren.

Gottlieb. Was sind das, Stollen?

Johannes. Weißt du nicht mehr? Erst graben ja die Bergleute gerade so hinein in den Berg, als wenn sie einen Brunnen graben wollten, und das nennen sie einen Schacht; dann, wenn sie schon ein Bischen tief gegraben haben, so machen sie erst Quergänge zu den Seiten, und die nennen sie Stollen. Dann graben sie wieder einen Schacht, und dann wieder einen Stollen, bis sie an Stellen kommen, wo das Erz liegt.

Vater. Gut erklärt! Nun seht ihr, wenn sie so in die Quere (man nennt das horizontal, auf Deutsch: wasserrecht oder wagerecht) graben, so würde ihnen die Erde von oben auf den Kopf fallen, wenn sie dieselbe nicht zu befestigen suchten. Also müssen sie, indem sie weiter arbeiten wollen, diese Erde erst durch Pfähle und Querhölzer stützen, damit sie fest liege; und eben so machte es nun auch Robinson.

Alle Erde, die er herausarbeitete, warf er an die Baumwand, und trat sie fest, so daß dadurch nach und nach eine Erdmauer entstand, die wol sechs Fuß dick und wenigstens zehn Fuß hoch war. An verschiedenen Stellen hatte er kleine Löcher, wie Schießscharten, offen gelassen, um durchsehen zu können. Zugleich hatte er einige Treppen eingeschnitten, um mit Bequemlichkeit auf- und absteigen, und seine Festung, wenn es einmahl nöthig sein sollte, von der Mauer herab vertheidigen zu können.

Nun schien er vor einem plötzlichen Ueberfalle hinlänglich gesichert zu sein. Aber wie, wenn die Feinde sich einfallen ließen, ihn förmlich zu belagern? Wie da?

Der Fall schien nicht unmöglich zu sein. Er hielt also für nöthig, sich auch darauf gefaßt zu machen, um nicht durch Hunger und Durst zur Uebergabe genöthigt zu werden. In dieser Absicht beschloß er, wenigstens Ein milchendes Lama immer auf seinem Hofraume zu halten, und zum Unterhalte desselben einen nur in der Noth anzugreifenden Heuschober in Bereitschaft zu haben; ferner so viele Käse, als er nur immer ersparen konnte, aufzubewahren, und endlich einen Vorrath von Früchten und Austern von einem Tage zum andern so lange zu sparen, als sie sich nur halten würden.

Auf die Ausführung eines andern Einfalls mußte er Verzicht thun, weil er voraussah, daß sie ihm gar zu viel Zeit kosten würde. Er wünschte nämlich, die Quelle, welche nicht weit von seiner Wohnung hervorsprudelte, und einen kleinen Bach bildete, durch seinen Hofraum leiten zu können, um, im Fall einer Belagerung, auch mit Wasser versehen zu sein. Aber da hätte er eine kleine Anhöhe durchstechen müssen, welches von einem einzigen Menschen ohne großen Zeitverlust nicht geschehen konnte. Er hielt es daher für besser, diesen Einfall für jetzt aufzugeben, und wieder zu seiner Schiffsbauarbeit zurückzukehren.

So verstrichen ihm nun wieder einige Jahre, in welchen eben nichts vorfiel, was erzählt zu werden verdiente. Ich eile also darüber hin, um

zu einer Begebenheit zu kommen, welche auf das Schickſal unſers guten Freundes einen größern Einfluß hatte, als Alles, was bisher auf der Inſel ihm begegnet war.

Es war an einem ſchönen, warmen Morgen, als Robinſon, da er ſchon mit ſeinem Schiffsbau beſchäftigt war, in einiger Entfernung von ſich, unvermuthet, einen ſtarken Rauch aufſteigen ſah. Seine erſte Empfindung bei dieſem Anblicke war Schrecken, die zweite Neugier, und beide trieben ihn an, ſo geſchwind er konnte, nach dem Berge hinter ſeiner Wohnung zu laufen, um von da herab zu entdecken, was doch wol die Urſache davon ſein möchte. Kaum hatte er den Berg erſtiegen, als er, zu ſeiner noch weit größeren Beſtürzung, wenigſtens fünf Nachen oder Kähne am Strande, und bei einem großen Feuer wenigſtens dreißig Wilde erblickte, die unter barbariſchen Geberden und Freudenbezeigungen einen Rundtanz hielten.

So ſehr nun auch Robinſon auf ein ſolches Schauſpiel ſeit vielen Jahren vorbereitet war, ſo fehlte doch nicht viel, daß er abermahls vor Angſt und Schrecken alle Beſonnenheit verloren hätte. Doch rief er diesmahl allen ſeinen Muth und ſein Vertrauen auf Gott geſchwinder zurück, ſtieg eiligſt hinab in ſeine Feſtung, um ſich in den nöthigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, legte ſeine ganze Rüſtung an, und faßte in dem Vertrauen auf Gott den männlichen Entſchluß, ſein Leben, ſo lange er könne, zu vertheidigen. Kaum hatte er die Entſchließung genommen, und durch ein kurzes Gebet ſich darin beſtärkt, als es ihm ſo leicht ums Herz wurde, daß er Muth genug fühlte, die Strickleiter wieder hinaufzuklettern, um die Bewegungen der Feinde von dem Gipfel des Berges herab zu beobachten.

Aber wie ſchlug ihm das Herz vor Unwillen und Entſetzen, als er ziemlich deutlich zwei unglückliche Menſchen aus den Kähnen holen und nach dem Feuerplatze ſchleppen ſah! Er zweifelte nicht, daß ſie zur Schlachtbank geführt werden ſollten, und in demſelben Augenblicke wurde

dieſe Vermuthung auf die ſchrecklichſte Weiſe beſtätiget. Einige der Unmenſchen ſchlugen nämlich den einen Gefangenen zu Boden, und ein paar Andere fielen über ihn her, vermuthlich um ihn aufzuſchneiden, und ihn zu ihrem abſcheulichen Gaſtmahle zuzubereiten. Unterdeß ſtand der andere Gefangene als Zuſchauer bei dieſem unmenſchlichen Schauſpiele da, bis die Reihe auch an ihn kommen würde. Aber plötzlich, da dieſer arme Menſch merkte, daß Alle mit ſeinem geſchlachteten Unglücksgefährten beſchäftiget waren, und eben nicht ſo ſehr auf ihn achteten, ergriff er, in der Hoffnung, ſein Leben zu retten, die Flucht, und lief mit unglaublicher Geſchwindigkeit gerade auf die Gegend zu, wo Robinſons Wohnung war.

Freude, Hoffnung, Furcht und Grauen ergriffen zugleich das Herz unſers Freundes, und färbten ſeine Wangen bald mit hoher Röthe, bald mit Todtenbläſſe; Freude und Hoffnung, weil er bemerkte, daß der Entronnene viel ſchneller laufen konnte, als Diejenigen, welche ihn verfolgten; Furcht und Grauen hingegen, weil der Verfolgte und die Verfolger ihren Weg gerade nach ſeiner Burg zu nahmen. Jetzt war zwiſchen dieſer und jenen noch ein kleiner Meerbuſen, den der Unglückliche durchſchwimmen mußte, wenn er ſich nicht gefangen geben wollte. Allein kaum war er dahei angekommen, als er, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, hineinplumpte, und mit eben der Schnelligkeit, die er im Laufen bewieſen hatte, nach dem gegenſeitigen Ufer ſchwamm.

Zwei ſeiner Verfolger, welche die Vorderſten waren, ſchwammen ihm nach, die Uebrigen kehrten zu ihrem verruchten Gaſtmahle zurück. Mit innigem Vergnügen bemerkte Robinſon, daß dieſe Beiden auch im Schwimmen dem Erſten bei weiten nicht gleichkamen. Dieſer flog ſchon gegen ſeine Wohnung zu, indeß jene noch nicht zur Hälfte durchgeſchwommen waren.

In dieſem Augenblicke fühlte unſer Robinſon ſich von einem Muthe beſeelt, der ſo groß und feurig noch nie in ihm erwacht war. Seine

Blicke sprühten Feuer, sein Herz drängte ihn, dem Unglücklichen beizuspringen; er ergriff, ohne sich einen Augenblick länger zu bedenken, seine Lanze, rannte dem Berg hinab und war in einem Hui! zwischen dem Verfolgten und seinen Verfolgern. Halt! rief er dem Ersten mit lauter, donnernder Stimme zu, indem er aus dem Gebüsche hervorsprang; halt! — Der arme Flüchtling sah sich um, und erschrak bei dem Anblicke des über und über in Felle gehüllten Robinson, den er vermuthlich für ein übermenschliches Wesen hielt, dergestalt, daß er nicht wußte, ob er sich vor ihm niederwerfen oder entfliehen solle.

Robinson winkte ihm mit der Hand, gab ihm zu erkennen, daß er zu seiner Beschützung da sei, und rückte dabei allmählig gegen seine beiden Verfolger an. Jetzt war er so weit gekommen, daß er den ersten mit seinem Spieße erreichen konnte. Er ermannte sich, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Stoß in den nackten Leib, daß er zu Boden stürzte. Der andere, welcher noch ungefähr hundert Schritte entfernt war, stutzte: holte darauf einen Pfeil hervor, und schoß auf Robinson, indem dieser auf ihn losgehen wollte. Der Pfeil traf gerade die Stelle des Herzens, — aber glücklicher Weise nur so schwach, daß er von der harten Pelzjacke, wie von einem Panzer, zurückprallte, ohne ihn auch nur im geringsten zu verletzen.

Robinson ließ dem Feinde nicht Zeit, einen zweiten Schuß zu thun; er rannte auf ihn zu, und streckte ihn in den Sand, indem er eben wieder den Bogen spannte, und jetzt sah er sich nach dem Geretteten um.

Der arme Flüchtling stand zwischen Furcht und Hoffnung noch auf ebenderselben Stelle, auf der ihm Robinson zugerufen hatte, ungewiß, ob Das, was vorging, zu seiner Rettung geschehe, oder ob die Reihe jetzt an ihn kommen werde. Der Sieger rief ihm zu, und winkte ihm, herbeizukommen. Er gehorchte, stand aber bald wieder still, trat abermahls etwas näher, und stand von neuen still, und zwar mit sichtbarer

Angſt und in der Stellung eines Betenden. Robinſon gab ihm alle erſinnlichen Zeichen von Freundſchaft, und winkte ihm abermahls, herbeizutreten. Er that's, doch kniete er alle zehn bis zwölf Schritte mit den demüthigſten Geberden nieder, als wenn er ihm danken und zugleich ihm huldigen wollte.

Robinſon nahm hierauf ſeine Larve ab, um ihm ein menſchliches und freundliches Geſicht zu zeigen; worauf er ohne Bedenken näher trat, vor ihm niederkniete, den Boden küßte, ſich platt niederlegte, und Robinſons Fuß auf ſeinen Nacken ſetzte, vermuthlich zur Verſicherung, daß er ſein Sklav ſein wolle. Unſer Held, dem es mehr um einen Freund, als um einen Sklaven zu thun war, hob ihn liebreich auf, und ſuchte ihn auf jede nur mögliche Weiſe zu überzeugen, daß er nichts als Gutes und Liebes von ihm zu erwarten habe. Allein da war noch mehr zu thun.

Einer der Erſchlagenen, der den Stich nur in den Unterleib bekommen hatte, und vermuthlich nicht tödtlich verwundet war, fing an, ſich wieder zu erholen, und etwas ausgeriſſenes Gras in die Wunde zu ſtopfen, um das Blut zu ſtillen. Robinſon machte ſeinen Wilden aufmerkſam darauf, und dieſer antwortete ihm einige Worte in ſeiner Landesſprache, die Jener zwar nicht verſtand, aber welche ihm doch wie Tonſpiel klangen, weil es die erſte menſchliche Stimme war, die er nach ſo vielen Jahren wieder hörte. Hierauf zeigte der Indier auf ſein ſteinernes Beil, dann auf ſich, und gab zu verſtehen, daß er ſeinem Feinde vollends den Reſt damit zu geben wünſche. Unſer Freund, der ungern Menſchenblut vergoß, und gleichwol die Nothwendigkeit, den Verwundeten völlig umzubringen, erkannte, gab ſeinem Schutzgenoſſen das Beil, und wandte ſeine Augen weg. Dieſer lief darauf hin, und ſpaltete dem Verwundeten auf einen Streich den Kopf bis in die Schulter herab. Dann kam er lachend wieder zurück, und legte mit vielen, ſonderbaren Geberden das Beil und die Hirnſchale des Erſchlagenen, zum Zeichen des Sieges, zu Robinſons Füßen nieder.

Dieser gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Bogen und die Pfeile der Getödteten nehmen und ihm folgen solle. Der Wilde hingegen bedeutete ihm, daß er erst die todten Körper im Sande verscharren wolle, damit ihre Gefährten, wenn sie etwa nachfolgen sollten, sie nicht finden möchten. Robinson bezeigte ihm Beifall über diese Vorsichtigkeit, und da war er mit seinen Händen so hurtig darüber aus, daß er in weniger als einer Viertelstunde schon beide Leichname verscharrt hatte. Dann wanderten Beide nach Robinsons Wohnung, und erstiegen den Berg.

Lotte. Aber, Vater, nun war ja Robinson ein Mörder geworden.

Fritzchen. I, das waren ja nur Wilde, die er umgebracht hatte: das thut nichts!

Lotte. Ja, es waren aber doch Menschen!

Vater. Allerdings waren sie das, Fritzchen, und wild oder gesittet thut hier nichts zur Sache. Die Frage aber ist nur, ob er ein Recht dazu hatte, diese Unglücklichen umzubringen? Was meinst du, Johannes?

Johannes. Ich glaube, daß er ein Recht dazu hatte.

Vater. Und warum?

Johannes. Weil sie solche Unmenschen waren, und weil sie sonst den andern armen Wilden würden todt gemacht haben, der ihnen doch wol nichts zu Leide gethan hatte.

Vater. Aber wie konnte Robinson das wissen? Vielleicht hatte dieser den Tod verdient. Vielleicht waren Diejenigen, die ihn verfolgten, Diener der Gerechtigkeit, die von ihrem Oberhaupte dazu befehligt waren. Und dann, wer hatte Robinson zum Richter über sie bestellt?

Nikolaus. Ja, aber wenn er sie nicht getödtet hätte, so würden sie seine Burg gesehen haben und dann hätten sie es den Andern wieder erzählt —

Gottlieb. Und dann wären sie Alle gekommen, und hätten den armen Robinson selbst umgebracht —

Fritzchen. Und aufgefressen dazu!

Vater. Jetzt seid ihr auf dem rechten Flecke: zu seiner eigenen Sicherheit mußte er es thun; ganz recht! Aber ist man denn wol berechtigt, um sein eigenes Leben zu retten, einen Andern umzubringen?

Alle. O ja!

Vater. Warum?

Johannes. Weil Gott will, daß wir unser Leben erhalten sollen, so lange wir nur können. Wenn also Einer uns umbringen will, so muß es ja wol recht sein, ihn erst umzubringen, damit er's müsse bleiben lassen.

Vater. Allerdings, liebe Kinder, ist eine solche Nothwehr nach menschlichen und göttlichen Gesetzen recht: aber, wohl gemerkt, nur in dem einzigen Falle, wenn ganz und gar kein anderes Mittel zu unserer eigenen Rettung übrig ist. Haben wir hingegen Gelegenheit, entweder zu entfliehen, oder von Andern beschützt zu werden, oder unsern Verfolger außer Stand zu setzen, uns zu schaden, so ist ein Angriff auf sein Leben ein wirklicher Mord, und wird auch von der Obrigkeit als ein solcher bestraft.

Vergeßt nicht, liebe Kinder, Gott zu danken, daß wir in einem Lande leben, in welchem die Obrigkeit so gute Veranstaltungen zu unserer Sicherheit getroffen hat, daß unter hunderttausend Menschen höchst selten auch nur ein einziger in die traurige Nothwendigkeit gerathen kann, von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen zu müssen.

Genug für heute!

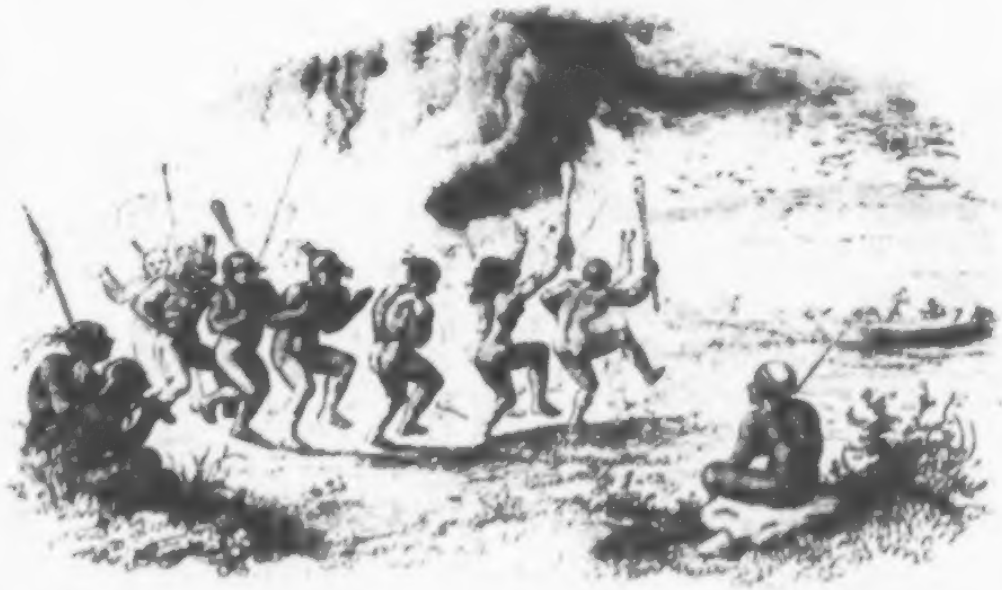
Sechzehnter und siebzehnter Abend.

Nachdem die Gesellschaft am folgenden Abend sich wieder versammelt hatte, und das gewöhnliche: Ah! von Robinson! von Robinson! von Munde zu Munde geflogen war, fuhr der Vater in seiner merkwürdigen Erzählung folgendermaßen fort:

Das Schicksal unsers Robinson, liebe Kinder, das uns Allen so sehr am Herzen liegt, ist noch nicht entschieden. Er erstieg, wie wir gehört haben, mit seinem geretteten Wilden den Berg hinter seiner Wohnung, und da haben wir ihn gestern verlassen, ungewiß, was aus Beiden werden würde. Seine Lage war noch immer sehr gefährlich: denn was konnte man wahrscheinlicher vermuthen, als daß die Wilden, sobald sie ihre unmenschliche Mahlzeit würden vollendet haben, ihren ausgebliebenen beiden Gefährten nachgehen, und den entronnenen Gefangenen aufsuchen würden? Und thaten sie das, wie leicht stand dann nicht zu besorgen, daß sie Robinsons Wohnung entdecken, sie mit Gewalt erstürmen, und ihn mit seinem Schutzgenossen abschlachten würden?

Robinson schauderte bei diesem Gedanken, indem er auf dem Gipfel

des Berges hinter einem Baume ſtand, und den abſcheulichen Freudenbezeigungen und Tänzen der wilden Unmenſchen von ferne zuſah.



Er überlegte in der Geſchwindigkeit, was wol am beſten ſei: zu fliehen' oder ſich in ſeine Burg zu begeben' Ein Gedanke an Gott, den Beſchützer der Unſchuld, gab ihm Kraft und Muth, das Letzte zu erwählen. Er kroch alſo, um nicht geſehen zu werden, hinter niedrigem Geſträuche bis zu ſeiner Strickleiter fort, und befahl ſeinem Gefährten durch Zeichen ein Gleiches zu thun. Und ſo ſtiegen Beide hinab.

Hier machte der Wilde groſſe Augen, da er die bequeme und ordentliche Einrichtung der Wohnung ſeines Erretters ſah, weil er ſo etwas Schönes in ſeinem ganzen Leben noch nicht geſehen hatte. Es war ihm ungefähr eben ſo dabei zu Muthe, als wenn ein Landmann, der nie aus ſeinem Dorfe gekommen, zum erſten Mahle in einen Palaſt geführet wird.

Robinſon gab ihm durch Zeichen zu verſtehen, was er von ſeinen grauſamen Landsleuten für ſich und ihn beſorgte, und bedeutete ihm, daß er entſchloſſen ſei, ſein Leben bis auf den letzten Blutstropfen gegen ſie zu vertheidigen. Der Wilde verſtand ihn, machte ein grimmiges Geſicht, ſchwenkte das Beil, welches er noch in Händen hatte, einige Mahle über dem Kopfe, und wandte ſich darauf mit fürchterlichen Geberden drohend nach der Seite hin, wo ſeine Feinde waren, als wenn er ſie zum Kampfe herausfoderte, um durch dies Alles ſeinem Schutzherrn zu erkennen zu geben, daß es ihm gleichfalls nicht an Muth fehle, ſich tapfer gegen ſie zu wehren. Robinſon lobte ſeine Herzhaftigkeit, gab ihm einen Bogen nebſt einem ſeiner Spieße (denn er hatte deren nach und nach noch einige mehr verfertigt) in die Hand, und ſtellte ihn als Schildwache an ein kleines Loch, welches er mit Fleiß in der Baumwand gelaſſen hatte, und wodurch man den Zwiſchenraum überſehen konnte, der das von ihm gepflanzte Gebüſch von der Baumwand trennte. Er ſelbſt trat in ſeiner ganzen Rüſtung an die andere Seite der Wand, wo er gleichfalls ein ſolches Wachtloch offen gelaſſen hatte.

In dieſer Stellung hatten ſie ungefähr eine Stunde zugebracht, als ſie plötzlich durch ein wildes, aber noch ziemlich fernes Geſchrei vieler Stimmen erſchreckt wurden. Beide machten ſich fertig zum Streite, und winkten Einer dem Andern zu, um ſich gegenſeitig aufzumuntern. Es wurde wieder ſtill; dann ertönte abermahls ein ähnliches Geſchrei, und zwar ſchon etwas näher, worauf von neuen eine fürchterliche Stille folgte. Jetzt —

Lotte. O Vater, ich laufe weg, wenn ſie kommen!

Fritzchen. Pfui! wer wollte wol ſo eine feige Memme ſein!

Gottlieb. Laß du nur, Lotte! Robinſon wird ſich ſchon wehren; davor iſt mir gar nicht bange.

Lotte. Na, ihr ſollt ſehen, ſie werden ihn gewiß todt machen!

Johannes. O ſtill!

Vater. Jetzt ließ ſich ziemlich nahe eine einzige rauhe Stimme hören, die in das Gebüſch fürchterlich hineinſchrie, und von dem Wiederhalle des Berges zurückgerufen wurde. Schon ſtanden unſere muthigen Kämpfer bereit; ſchon hatte Jeder ſeinen Bogen geſpannt, um dem Erſten, der ſich würde blicken laſſen, einen Pfeil in den Leib zu ſchießen; ihre Augen funkelten von muthiger Erwartung, und waren unverwandt auf diejenige Gegend des Gebüſches gerichtet, aus welcher die Stimme erſchollen war —

Hier hielt der Vater plötzlich ein, und Alle beobachteten ein erwartungsvolles Stillſchweigen. Endlich fragten ihn Alle mit Einem Munde: warum er denn nicht fortfahre? Und der Vater antwortete:

Um euch abermahls eine Gelegenheit zu geben, eure Begierden bändigen zu lernen! Vermuthlich ſeid ihr jetzt Alle ſehr neugierig, den Ausgang des fürchterlichen Kampfes zu wiſſen, der unſerm Robinſon bevorzuſtehen ſcheint; auch bin ich, wenn ihr es wollt, ſogleich bereit, ihn euch zu erzählen. Aber wie? wenn ihr eure Neugierde bekämpftet, und die Befriedigung derſelben bis auf Morgen verſchöbet? Ihr ſollt indeß euren freien Willen haben; ſprecht, wollt ihr? oder nicht?

Wir wollen! wir wollen! war die allgemeine Antwort, und ſo wurde die Fortſetzung der Erzählung bis auf den folgenden Abend ausgeſetzt *).

Jeder ſetzte unterdeß, bis zum Eſſen getrommelt wurde, ſeine gewöhnliche Handarbeit unter lehrreichen Geſprächen fort. Einige machten Körbe, Andere Schnüre, und wiederum Andere entwarfen Riſſe zu einer kleinen Feſtung, die man nächſtens auf dem großen Hofraume anlegen

*) Unſere jungen Leſer müſſen aber wiſſen, daß alle dieſe Kinder ſeit einiger Zeit ſo manche Uebung in der Selbſtüberwindung gehabt hatten, daß es ihnen gar nicht mehr ſauer wurde, auch auf ihre liebſten Vergnügungen, wenn es ſein mußte, mit lachendem Munde Verzicht zu thun; und ſie werden wohl thun, wenn ſie dieſe Kinder, die jetzt als Männer ſich ſehr gut dabei befinden, darin nachzuahmen ſuchen

wollte, und erſt am folgenden Abend fuhr der Vater in der abgebrochenen Erzählung alſo fort:

Robinſon und ſein muthiger Bundesgenoſſe blieben in derjenigen kriegeriſchen Stellung, worin wir ſie geſtern verlaſſen haben, bis gegen Abend ſtehen, ohne fernerhin das Geringſte zu ſehen und zu hören. Endlich ward es Beiden ſehr wahrſcheinlich, daß die Wilden von ihrem vergeblichen Nachſuchen wol müßten abgeſtanden ſein, und in ihren Kähnen ſich wieder nach ihrer Heimath zurückbegeben haben. Sie legten ihre Waffen nieder, und Robinſon holte etwas von ſeinem Vorrathe zum Abendeſſen herbei.

Weil dieſer merkwürdige Tag, der in der Geſchichte unſers Freundes ſich vorzüglich auszeichnet, gerade ein Freitag war, ſo beſchloß er, ſeinem geretteten Wilden den Namen deſſelben zu geben, und nannte ihn alſo Freitag.

Robinſon hatte jetzt erſt Zeit, ihn etwas genauer zu betrachten. Es war ein wohlgewachſener junger Menſch, ungefähr 20 Jahr alt. Seine Haut war ſchwarzbraun und glänzend, ſein Haar ſchwarz, aber nicht wollicht, wie das der Mohren, ſondern lang, ſeine Naſe kurz, aber nicht eingedrückt; ſeine Lippen waren klein, und ſeine Zähne weiß, wie Elfenbein. In beiden Ohren trug er allerlei Muſchelwerk und Federn, worauf er ſich nicht wenig einzubilden ſchien. Uebrigens ging er nackt vom Kopfe bis zu den Füßen.

Eine von den vorzüglichſten Tugenden unſers Robinſons war die Schamhaftigkeit. So groß daher auch ſein Hunger war, ſo nahm er ſich doch erſt die Zeit, für ſeinen nackten Hausgenoſſen aus einem alten Felle eine Schürze zu ſchneiden, und ſie dann mit Bindfaden zu befeſtigen. Dann gab er ihm zu verſtehen, daß er ſich neben ihn ſetzen ſolle, um das Abendbrot mit ihm zu eſſen. Freitag (denn ſo wollen wir ihn künftig auch nennen) näherte ſich ihm mit allen erſinnlichen Zeichen der Ehrerbietung und Dankbarkeit, kniete alsdann vor ihm

nieder, legte seinen Kopf platt auf die Erde, und setzte eben so, wie er es das erste Mahl gemacht hatte, seines Befreiers Fuß auf seinen Nacken.

Robinsons Herz, welches die Freude über einen so lange gewünschten Gesellschafter und Freund kaum fassen konnte, hätte sich lieber durch Liebkosungen und zärtliche Umarmungen ergossen: aber der Gedanke, daß es zu seiner eigenen Sicherheit gut sein möchte, den neuen Gastfreund, dessen Gemüthsart er noch nicht kannte, eine Zeit lang in den Schranken einer ehrerbietigen Unterwürfigkeit zu halten, bewog ihn, die Huldigung desselben als Etwas, das ihm gebühre, anzunehmen, und eine Zeit lang den König mit ihm zu spielen. Er gab ihm also durch Zeichen und Geberden zu verstehen, daß er ihn zwar in seinen Schutz genommen habe, aber nur unter der Bedingung eines strengen Gehorsams: daß er sich also müsse gefallen lassen, alles Das zu thun, oder zu lassen, was er, sein Herr und sein König, ihm zu befehlen oder zu verbieten für gut erachten werde. Er bediente sich dabei des Worts Kazika, womit die wilden Amerikaner ihre Oberhäupter zu benennen pflegen, wie er sich glücklicher Weise erinnerte, einmahl gehört zu haben.

Mehr durch dieses Wort, als durch die damit verbundenen Zeichen verstand Freitag die Meinung seines Herrn, und äußerte seine Zufriedenheit darüber, indem er das Wort Kazika einige Mahle mit lauter Stimme wiederholte, dabei auf Robinson wies, und sich von neuen ihm zu Füßen warf. Ja, um zu zeigen, daß er recht gut wisse, was es mit der königlichen Gewalt zu bedeuten habe, ergriff er den Spieß, gab ihn seinem Herrn in die Hand, und setzte die Spitze desselben sich selbst auf die Brust, vermuthlich um dadurch anzuzeigen, daß er mit Leib und Leben in seiner Macht stehe. Robinson reichte ihm hierauf mit der Würde eines Fürsten freundschaftlich die Hand, zum Zeichen seiner königlichen Huld, und befahl ihm, sich zu lagern, um die Abendmahlzeit mit ihm einzunehmen. Freitag gehorchte; doch so, daß er sich zu seinen

Füßen auf den flachen Boden niederſetzte, indeß Robinſon auf einer Grasbank ſaß.

Seht, Kinder, auf dieſe oder auf eine ähnliche Weiſe ſind die erſten Könige in der Welt entſtanden. Es waren Männer, die an Klugheit, an Muth und Leibesſtärke andern Menſchen überlegen waren. Daher kamen dieſe zu ihnen, um ſie zu bitten, ſie gegen wilde Thiere, deren es anfangs mehr gab, als jetzt, und gegen ſolche Menſchen zu beſchützen, die ihnen Unrecht thun wollten. — Dafür verſprachen ſie denn, ihnen in allen Stücken gehorſam zu ſein, und ihnen von ihren Herden und von ihren Früchten jährlich Etwas abzugeben, damit ſie ſelbſt nicht nöthig hätten, ſich ihren Unterhalt zu erwerben, ſondern ſich ganz allein mit der Sorge für ihre Unterthanen beſchäftigen könnten. Dieſe jährliche Gabe, welche die Unterthanen dem Könige zu bringen verſprachen, nannte man in der Folge den Tribut, auf Deutſch, die Abgaben. So entſtand die königliche Gewalt, ſo die Pflicht des Gehorſams und der Unterwürfigkeit gegen Einen oder einige Menſchen, in deren Schutz man ſich begab.

Robinſon war alſo nunmehr ein wirklicher König, nur daß ſeine Herrſchaft ſich nicht weiter, als über einen einzigen Unterthan und einige Lama's erſtreckte, den Papagei mit einbegriffen. Seine Majeſtät geruhete indeß, ſich zu ihrem Dienſtmann (Vaſallen) ſo ſehr herabzulaſſen, als es ihre Würde nur immer geſtatten wollte.

Fritzchen. Was iſt das, ein Dienſtmann, oder ein Vaſall?

Vater. So hieß im Mittelalter Einer, der einem Andern im Kriege dienen muß, und dafür von ihm beſchützt wird.

Nach aufgehobener Tafel geruhete Se. Majeſtät in hohen Gnaden zu verordnen, wie es mit dem Nachtlager gehalten werden ſolle. Sie fand für gut, ihren Unterthan — der nun zugleich auch ihr erſter Staatsminiſter und ihr Kammerdiener, ihr General, ihr Kammerherr, Oberhofmarſchall und Schloßverwalter war,

vor der Hand noch nicht in ihrer eigenen Höhle, sondern in ihrem Keller schlafen zu lassen, weil sie es bedenklich fand, ihr Leben und das Geheimniß des verborgenen Ausganges aus der Höhle einem Neulinge anzuvertrauen, dessen Treue noch nicht geprüft, also auch noch nicht bewährt gefunden war. Freitag erhielt also die Anweisung, etwas Heu in den Keller zu tragen, um sich ein Lager daraus zu bereiten, indeß Se Majestät selbst, um größerer Sicherheit willen, alle Waffen in ihr eigenes Schlafgemach trug.

Dann geruhete sie im Angesichte ihres ganzen Reichs ein Beispiel von Herablassung und Demuth zu geben, welches vielleicht das einzige in seiner Art ist. Ihr werdet darüber erstaunen, und ihr würdet es für unglaublich halten, wenn ich euch nicht versichern könnte, daß es in den Jahrbüchern der Regierung unsers Robinson mit klaren Worten gelesen wird, und durch dieselben schon längst weltkundig geworden ist. Könnt ihr's glauben: Robinson, der Monarch, der unumschränkte König und Beherrscher der ganzen Insel, der Herr über das Leben und den Tod aller seiner Unterthanen verrichtete vor Freitags Augen das Amt einer Stallmagd, und melkte, mit eigener hoher Hand, die im Hofraume befindlichen Lama's, um seinem ersten Minister, dem er dies Geschäft künftig zu übertragen beschlossen hatte, zu zeigen, wie er es machen müsse!

Freitag wußte noch nicht, was Das, was er seinen Herrn verrichten sah, zu bedeuten hatte; denn sein und seiner Landsleute schwacher Verstand war noch nicht darauf verfallen, daß die Milch der Thiere wol eine nahrhafte und gesunde Speise sei. Noch nie hatte er Milch gekostet, und er war daher ganz entzückt über den angenehmen Geschmack derselben, da ihm Robinson davon zu kosten gab.

Nach alle Dem, was Beide an diesem Tage ausgestanden hatten, sehnten sie sich nun nach Schlaf und Ruhe. Robinson gebot daher

seinem Schützling, zu Bette zu geben; er selbst that dasselbe. Doch vergaß er nicht, ehe er sich niederlegte, Gott für die Abwendung der Gefahren des Tages und für die Zuführung eines menschlichen Gehülfen inbrünstig zu danken.

Achtzehnter Abend.

Johannes. Nun soll mich doch verlangen, zu hören, was Robinson mit seinem Freitag Alles vernehmen wird.

Dietrich. O, nun wird er schon viel mehr machen können, als vorher, weil er jetzt einen Gehülfen hat!

Vater. Ihr werdet immer mehr sehen, Kinder, was für große Vortheile dem Menschen durch die Geselligkeit zufließen, und wie viele Ursache wir also haben, Gott zu danken, daß er den Trieb nach Umgang und Freundschaft mit andern Menschen uns so tief eingepflanzt hat!

Das Erste, was Robinson mit seinem Freitag am andern Morgen vornahm, war ein Gang nach der Stelle, wo die Wilden den Tag vorher ihre unmenschliche Siegesmahlzeit gehalten hatten. Im Hingehen kamen sie zunächst an den Ort, wo die beiden von Robinson erschlagenen Wilden verscharrt lagen. Freitag zeigte seinem Herrn die Stelle, und ließ sich nicht undeutlich merken, daß er wol Lust hätte, die todten Leiber wieder aufzugraben, um eine Mahlzeit davon zu halten. Aber Robinson machte ein erschreckliches, Unwillen und Abscheu ausdrückendes Gesicht, hob seine Lanze drohend empor, und gab ihm zu verstehen, daß er ihn auf der Stelle tödten würde, sobald er sich jemals wieder einfallen ließe, Menschenfleisch zu essen. Freitag verstand die Drohung, und unterwarf

ſich demüthig dem Willen ſeines Herrn, ungeachtet er nicht begreifen konnte, was für Urſache er doch haben möchte, ihm ein Vergnügen zu verſagen, von deſſen Abſcheulichkeit er ganz und gar keinen Begriff hatte.

Jetzt waren ſie bei der Feuerſtelle angekommen. Welch ein Anblick! Hier lagen Knochen, dort halbzernagte Fleiſchſtücke von Menſchen, und an verſchiedenen Stellen war der Boden mit Blut gefärbt. Robinſon mußte ſeine Augen davon abkehren. Er befahl Freitag, Alles auf einen Haufen zu werfen, und dann ein Loch in die Erde zu graben, und die traurigen Ueberbleibſel der Unmenſchlichkeit ſeiner Landsleute darein zu verſcharren, und Freitag gehorchte.

Robinſon ſuchte unterdeß mit groſſer Sorgfalt die Aſche durch, ob nicht vielleicht ein Fünkchen Feuer möchte übrig geblieben ſein. Aber umſonſt! Es war gänzlich erloſchen. Das war nun ſehr traurig für ihn; denn nachdem der Himmel ihm einen Geſellſchafter verliehen hatte, blieb ihm vor der Hand faſt nichts zu wünſchen übrig, als — Feuer. Indem er nun mit geſenktem Kopfe daſtand, und mit traurigen Blicken die todte Aſche betrachtete, machte Freitag, der ihm eine Zeit lang aufmerkſam zugeſehen hatte, einige ihm unverſtändliche Zeichen, ergriff darauf plötzlich das Beil, rannte wie der Wind nach dem Walde, und ließ Robinſon, der ſeine Abſicht nicht begriff, voll Verwunderung über dieſes plötzliche Weglaufen zurück.

Was iſt das? dachte dieſer, indem er voll Erſtaunen ihm nachſah. Sollte der Undankbare dich verlaſſen, dich ſogar deines Beiles berauben wollen? Sollte er grauſam genug ſein, ſich deiner Wohnung bemächtigen, dich mit Gewalt davon ausſchließen, oder gar dich ſeinen unmenſchlichen Landsleuten verrathen zu wollen? — Schändlich! Schändlich! rief er aus, und ergriff, von Unwillen über eine ſo unerhörte Undankbarkeit entbrannt, den Spieß, um dem Verräther nachzulaufen, und ihn zu hindern, ſeine ſchwarzen Anſchläge auszuführen.

Schon hatte er mit schnellen Schritten sich auf den Weg gemacht, als er plötzlich Freitag in vollem Laufe zurückkommen sah. Robinson blieb betroffen stehen, und sah mit Verwunderung, daß der vermeinte Verräther im Herzulaufen eine Handvoll dürres Gras, aus welchem Rauch herausfuhr, in die Höhe hielt. Jetzt faßte es Flamme. Freitag warf es zur Erde, legte augenblicklich noch mehr trockenes Gras und Reisholz hinzu, und Robinson sah zu seinem freudigen Erstaunen in demselben Augenblicke ein helles, lustiges Feuer auflodern. Auf einmahl war ihm Freitags plötzliches Weglaufen begreiflich, und vor Freude außer sich, fiel er ihm um den Hals, drückte und küßte ihn mit Inbrunst, und bat in Gedanken ihn tausendmahl um Verzeihung, daß er einen so ungegründeten Verdacht auf ihn geworfen hatte.

Nikolas. Aber wo mochte denn Freitag das Feuer hergenommen haben?

Vater. Er war mit dem Beile in den Wald gerannt, um von einem trocknen Stamme zwei Holzstücke abzuhauen. Diese hatte er so geschwind und so geschickt zu reiben gewußt, daß sie sich entzündeten. Dann hatte er hurtig das glimmende Holz in etwas Heu gewickelt, und war mit diesem Heu in der Hand so schnell als möglich davon gerannt. Durch die geschwinde Bewegung gerieth das entzündete Heu in Flammen.

Freund K. Da hat mir unser Robinson einmahl wieder gar nicht gefallen!

Johannes. Warum nicht?

Freund K. Darum nicht, daß er, ohne hinlängliche Anzeigen von Freitags Untreue zu haben, sogleich einen so schwarzen Argwohn gegen ihn faßte. Pfui! wer wollte wol so mißtrauisch sein!

Johannes. Ja, es hätte aber doch wol sein können, daß es wahr gewesen wäre, was er besorgte; und da mußte er sich doch vor ihm in Acht nehmen.

Freund K. Verſteh mich recht, lieber Johannes! Daß der Gedanke an Freitags mögliche Untreue ihm einfiel, verdenke ich ihm nicht: auch das nicht, daß er ihm nachlief, um ihn zu hindern, falls er Etwas wider ihn im Schilde führen ſollte; denn dieſe Vorſicht gegen einen noch unbekannten Menſchen war allerdings nöthig und gut. Aber Das verdenke ich ihm, daß er dieſen Argwohn nun gleich für gegründet hielt, daß er in Leidenſchaft gerieth, und, von Unwillen entbrannt, ſich gar nicht einfallen ließ, daß Freitag doch wol unſchuldig ſein könnte. — Nein, ſo weit muß unſer Mißtrauen gegen andere Menſchen niemahls gehen, wenn wir nicht die gewiſſeſten Beweiſe ihrer Untreue in den Händen haben. In zweifelhaften Fällen muß man von Andern immer das Beſte, nie das Schlimmſte, vermuthen.

Vater. Eine gute Regel! Merkt ſie euch, Kinder, und richtet euch danach.

Nun, unſer Robinſon war, wie geſagt, vor Freuden außer ſich, da er ſeinen Argwohn zernichtet, und ſich nun auf einmahl wieder im Beſitze des ſo lange entbehrten und ſo ſehnlich erwünſchten Feuers ſah. Lange weidete er ſeine Augen an den auflodernden Flammen, und konnte ſich nicht ſatt daran ſehen. Endlich nahm er einen glühenden Feuerbrand, und lief damit, von Freitag begleitet, nach ſeiner Wohnung.

Hier machte er augenblicklich ein helles Feuer in ſeiner Küche an, legte einige Kartoffeln dazu, und flog darauf, wie der Wind, nach ſeiner Herde, um ein junges Lama zu holen. Dieſes wurde geſchlachtet, abgeſtreift, zerlegt, und ein Viertel davon an den Spieß geſteckt. Freitag wurde als Bratenwender beſtellt.

Unterdeß daß dieſer ſein Amt verrichtete, ſchnitt Robinſon ein Bruſtſtück ab, und legte es wohlgewaſchen in einen ſeiner Töpfe. Dann ſchälte er einige Kartoffeln, zerſtampfte zwiſchen zwei Steinen eine Handvoll Mais zu Mehl, that Beides zu dem Fleiſche im Topfe, und goß

so viel reines Wasser darauf, als ihm nöthig zu sein schien. Auch vergaß er nicht, etwas Salz dazu zu werfen, und dann setzte er diesen Topf gleichfalls ans Feuer.

Lotte. O, ich weiß schon, was er davon machen wollte: — Brühsuppe!

Vater. Ganz recht: eine Speise, die er nun wenigstens in acht Jahren nicht genossen hatte! Ihr könnt denken, wie der Mund ihm danach wässern mußte!

Freitag machte bei diesen Zurüstungen große Augen, weil er noch nicht begreifen konnte, wozu das Alles solle? Vom Kochen hatte er nie etwas gehört oder gesehen; er wußte daher auch schlechterdings nicht zu errathen, was das Wasser im Topfe bei dem Feuer solle? Als nun Robinson auf einige Augenblicke in seine Höhle gegangen war, und das Wasser im Topfe anfing zu sieden, stutzte Freitag, weil es ihm unbegreiflich war, was doch wol das Wasser auf einmahl in Bewegung setzen möchte? Da es aber vollends aufbrauste, und von allen Seiten anfing, überzulaufen, gerieth er auf den närrischen Einfall, daß vielleicht irgend ein lebendiges Thier darin sei, welches die plötzliche Bewegung verursache; und um zu verhüten, daß dieses Thier nicht alles Wasser aus dem Topfe herausdränge, steckte er hurtig seine Hand hinein, um es zu fangen. Aber in ebendemselben Augenblicke fing er ein so entsetzliches Geschrei an, daß die Felsenwand der Höhle davon erbebte.

Angst und Schrecken ergriffen unsern armen Robinson, da er dies gewaltige Geschrei vernahm, weil er in dem ersten Augenblicke nichts Anderes vermuthen konnte, als daß die Wilden dawären, und seinen Freitag schon gepackt hätten. Furcht und Selbstliebe riethen ihm, sich durch seinen verborgenen Gang auf die Flucht zu begeben, um sein eigenes Leben zu retten. Aber er verwarf diesen Einfall augenblicklich wieder, weil er es mit Recht für schändlich hielt, seinen neuen Haus-

genoſſen und Freund im Stiche zu laſſen. Ohne ſich alſo länger zu beſinnen, ſtürzte er aus der Höhle hervor, feſt entſchloſſen, für Freitags Befreiung aus den Händen der Unmenſchen noch einmal Blut und Leben zu wagen.

Freund G. So gefällſt du mir, Freund Robinſon.

Vater. Er ſtürzte alſo hervor, das Beil in der Hand: aber — wie erſtaunte er, da er Freitag ganz allein, wie einen Unſinnigen, mit unaufhörlichem Geſchrei umhertanzen und die allerſeltſamſten Geberden machen ſah. Lange ſtand er, wie verdutzt, und wußte nicht, was er davon denken ſollte. Endlich kam es zu Erklärungen, und da erfuhr er denn durch Zeichen, daß das ganze Unheil darin beſtand, daß Freitag ſich die Hand ein wenig verbrannt hatte.

Dieſen zu beruhigen, koſtete nicht wenig Mühe. Damit ihr aber begreifen möget (was Robinſon erſt ein Jahr nachher, da Freitag mit ihm reden konnte, begriff), warum dieſer, um einer ſolchen Kleinigkeit willen, einen ſo entſetzlichen Lärm machte und ſich ſo wunderlich geberdete, ſo muß ich euch erſt ſagen, was unwiſſende, in ihrer Jugend nicht unterrichtete Menſchen zu denken pflegen, wenn ihnen Etwas begegnet, wovon ſie die Urſache nicht einzuſehen vermögen.

Die armen einfältigen Menſchen gerathen nämlich alsdann faſt immer auf den Gedanken, daß irgend ein unſichtbares Weſen, ein Geiſt, die Urſache von Demjenigen ſei, was ſie nicht begreifen können; und ſie meinen, daß dieſer Geiſt eine ſolche Wirkung auf Befehl irgend eines Menſchen hervorbringe, dem er dienſtbar geworden ſei. Einen ſolchen Menſchen, dem ſie die Herrſchaft über einen oder mehre Geiſter zutrauen, nennen ſie dann einen Zauberer oder Hexenmeiſter, und wenn's ein Frauenzimmer iſt, eine Zauberin oder Hexe.

Wenn, zum Beiſpiel, einem unwiſſenden Landmanne plötzlich ein Pferd oder eine Kuh krank wird, ohne daß ihm die Urſache dieſer Krankheit bekannt iſt, ſo geräth er leicht auf den dummen Gedanken, daß

irgend ein Hexenmeiſter oder eine Hexe im Dorfe ſei, die ſein Pferd oder ſeine Kuh bezaubert, das heißt, durch Hülfe eines unſichtbaren böſen Geiſtes krank gemacht hätten.

Lotte. Ach ja, Vater, das ſagte ja unſere Anna auch, da die Kuh auf einmahl ſo wenig Milch gab!

Vater. Gieb alſo Acht, liebe Lotte, auf Das, was ich euch darüber ſagen will, damit du dem armen Mädchen ſeinen Irrthum benehmen kannſt, wenn du morgen wieder kochen hilfſt.

Wenn nun ſolche einfältige Leute in dieſem Aberglauben ſtehen, ſo giebt es gemeiniglich auch irgend einen liſtigen und boshaften Betrüger, der ſich ihre Unwiſſenheit und ihren Aberglauben zu Nutze macht, um Geld von ihnen zu ziehen. Ein ſolcher Betrüger beſtärkt ſie dann in ihrem Irrthume, weiß ſich eine wichtige Miene zu geben, ſagt, ſie hätten ganz Recht, das Thier ſei wirklich behext, aber wenn ſie ihm nur ſo und ſo viel Geld geben wollten, ſo ſei er im Stande, das Thier wieder zu entzaubern, oder den Zauberer und den böſen Geiſt zu zwingen, davon abzulaſſen. Das thun denn dieſe einfältigen Leute, und der Teufelsbanner (ſo nennen ſie den Betrüger) macht dafür allerlei närriſche Gaukeleien. Wird das Vieh dann etwa zufälliger Weiſe wieder geſund, ſo ſchwören ſie darauf, daß es wirklich behext geweſen, aber von dem klugen Manne (ſo pflegen ſie den Betrüger auch wol zu nennen) wieder entzaubert worden ſei. Stirbt aber das Vieh, nun ſo hat der kluge Mann tauſend Ausreden, wodurch er dem Volke begreiflich zu machen weiß, warum die Bannung, ohne ſeine Schuld, fruchtlos geblieben ſei.

Je dummer die Menſchen ſind, deſto mehr ſind ſie dieſem ſchädlichen Aberglauben ergeben. Ihr könnt alſo denken, daß er vornehmlich unter den Wilden ſtark in Schwange gehen müſſe. Alles, was dieſe mit ihrem einfältigen Verſtande nicht begreifen können, das ſchreiben ſie den Wirkungen böſer Geiſter zu; und dies war nun auch der Fall, worin ſich unſer Freitag befand.

Nie hatte er gehört oder erfahren, daß man Waſſer heiß machen kann: nie hatte er folglich auch gefühlt, wie weh es thut, wenn man die Hand in kochendes Waſſer ſteckt: er konnte alſo auch ſchlechterdings nicht begreifen, woher die ſo ſchmerzhafte Empfindung kam, die ihn plötzlich überfiel, als das kochende Waſſer ſeine Hand berührte. Er glaubte daher ſteif und feſt, daß es mit Zauberei zugehe, und daß ſein Herr ein Hexenmeiſter ſei.

Nun, Kinder — macht euch darauf gefaßt! — es wird euch künftig auch wol einmahl Eins und das Andere vorkommen, deſſen Urſache ihr nicht werdet begreifen können. Ihr werdet Taſchenſpieler und Gaukler ſehen, die wunderſeltſame Dinge machen können, die z. B., dem Scheine nach, einen Vogel in eine Maus verwandeln, einen geköpften Vogel wieder lebendig machen u. ſ. w., ohne daß ihr, bei der größten Aufmerkſamkeit, im Stande ſeid, die Gaukelei zu entdecken. Wenn euch dann auch etwa der Gedanke einfallen ſollte: Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Der muß ein Hexenmeiſter ſein! ſo erinnert euch unſers Freitags, und ſeid verſichert, daß es euch eben ſo, wie ihm geht, daß ihr nämlich aus Unwiſſenheit Etwas für übernatürlich haltet, was im Grunde ſehr natürlich zugeht. Um euch noch mehr darauf vorzubereiten, wollen wir euch gelegentlich einige ſolcher Taſchenſpielerkünſte erklären, damit ihr von dieſen auf andere ſchließen könnt.

Es koſtete, wie geſagt, viele Mühe, den armen Freitag zu beruhigen, und ihn zu bewegen, ſich wieder zu dem Braten zu ſetzen, um ihn zu wenden. Zwar that er dies endlich, aber den Topf ſah er noch immer mit Grauſen, und ſeinen Herrn, den er nun für ein übermenſchliches Weſen hielt, mit furchtſamer Ehrerbietung an. In dieſem Glauben beſtärkte ihn die Europäiſche weiße Geſichtsfarbe und der lange Bart deſſelben, wodurch er ein ganz anderes Anſehen erhielt, als Freitag und alle ſeine ſchwarzbraunen und unbärtigen Landsleute hatten.

Nikolas. Haben denn die Wilden in Amerika keinen Bart?

Vater. Nein; und man hat daher faſt durchgängig geglaubt, daß die Natur den Amerikaniſchen Männern den Bart verſagt habe; jetzt will man aber bemerkt haben, daß ſie ihn bloß deßwegen nicht haben, weil ſie die Haare des Kinnes, ſobald ſie hervorwachſen, ſorgfältig auszurupfen pflegen.

Brühe, Kartoffeln und Braten waren jetzt gar. Da es an Löffeln fehlte, ſo goß Robinſon die Brühe aus dem Topfe, in welchem ſie gekocht war, in zwei andere, um ſie aus dieſen zu trinken. Aber Freitag war durchaus nicht zu bewegen, einen derſelben anzunehmen, weil er dieſe Brühe für einen Zaubertrank hielt; und es ſchauderte ihn, da er ſeinen Herrn anſetzen und die bezauberte Brühe trinken ſah. Von dem Braten hingegen und von den Kartoffeln aß er mit großem Wohlgefallen.

Wie ſehr der Genuß warmer und nahrhafter Speiſen unſern Robinſon erfreuen mußte, könnt ihr euch kaum vorſtellen. Er vergaß darüber aller ausgeſtandenen Mühſeligkeiten der verfloſſenen kümmerlichen Jahre, vergaß, daß er noch immer auf ſeiner Inſel war, glaubte in ein anderes Land, glaubte wieder mitten in Europa verſetzt zu ſein. So weiß die gütige Vorſehung die Wunden unſers Herzens, die ſie zu unſerm Beſten ſchlug, und die wir in der Empfindung des Schmerzes für unheilbar hielten, oft in einem einzigen Augenblicke durch den Balſam unverhoffter Freuden gänzlich wieder zu heilen! Ob übrigens Robinſon, im Genuß dieſer neuen Gottesgabe, auch an dem Geber derſelben mit Liebe und Dankbarkeit gedacht habe, brauche ich euch wol nicht erſt zu ſagen.

Nach der Mahlzeit lagerte er ſich in ſeinen Gedankenwinkel, um über die glückliche Veränderung ſeines Zuſtandes ernſthafte Betrachtungen anzuſtellen. Alles hatte nun eine andere, viel angenehmere Geſtalt für ihn gewonnen. Sein Leben war nun nicht mehr einſam; er hatte einen Geſellſchafter, mit dem er zwar noch nicht reden konnte, aber deſſen

bleſie Geſellſchaft ihm doch ſchon jetzt zum Troſte und zur Hülfe gereichte: er hatte wieder Feuer, und der wohlſchmeckenden, geſunden Nahrungsmittel genug, um die Bedürfniſſe des Gaumens und des Magens hinlänglich befriedigen zu können. Was kann dich, dachte er, nun noch hindern, vergnügt und unbekümmert zu leben? Geneuß alſo der mannichfaltigen Wohlthaten des Himmels! Iß und trink von deiner Herde und von den Früchten des Landes das Beſte (denn du haſt ja Ueberfluß an Allem), und halte dich nun durch Ruhe und gutes Eſſen und Trinken ſchadlos für die ausgeſtandenen Mühſeligkeiten und den Mangel der verfloſſenen Jahre! Dein Freitag mag für dich arbeiten, er iſt jung und ſtark, und du haſt es ja um ihn verdient, daß er dein Knecht ſei. — Hier ſtockten ſeine Gedanken, denn es kam ihm eine andere Betrachtung in die Quere.

Aber wie! dachte er, wenn deine ganze gegenwärtige Glückſeligkeit einmahl wieder ein Ende nähme! Wenn Freitag ſtürbe! Wenn dein Feuer noch einmahl erlöſchte! Ein kalter Schauer lief ihm bei dieſem Gedanken durch alle Glieder.

Und, dachte er weiter, wenn du durch ein weichliches und wollüſtiges Leben dich dann ſo verwöhnt hätteſt, daß es dir unmöglich fiele, zu der Härte und Armſeligkeit deiner vorigen Lebensart zurückzukehren? Und wenn du dennoch dazu zurückzukehren gezwungen würdeſt? — Er ſtieß einen tiefen Seufzer aus.

Dann dachte er weiter: Welcher Urſache haſt du es denn vornehmlich zuzuſchreiben, daß du durch Gottes Hülfe manche Schwachheit und manche Untugend abgelegt haſt, die dir vorher eigen war? Nicht wahr, lediglich der arbeitſamen und mäßigen Lebensart, die du bisher zu führen gezwungen wareſt! Und du wollteſt nun durch Müſſiggang und ſinnliches Wohlleben dich in Gefahr ſetzen, der Geſundheit des Leibes und des Geiſtes, welche Mäßigkeit und Arbeitſamkeit dir erworben haben, wieder verluſtig zu werden? — Da ſei Gott vor! dachte er,

sprang von seinem Lager auf, und ging mit hastigen Schritten in seinem Hofraume auf und nieder. Freitag trug unterdeß die übrig gebliebenen Speisen in den Keller, und ging, auf Robinsons Befehl, die Lama's zu melken.

Robinson fuhr in seiner Betrachtung also fort: Und wenn du von nun an ein faules und schwelgerisches Leben führtest, wie lange würde es dauern, daß du aller überstandenen Noth und der väterlichen Hülfe, die dein lieber Gott dir bisher geleistet hat, vergäßest? Wie bald würdest du übermüthig, trotzig, gottvergessen werden? — Schrecklich! schrecklich! rief er aus, und fiel auf seine Knie, um Gott zu bitten, daß er ihn doch ja vor diesem abscheulichen Undanke bewahren möge.

Noch stand er einige Minuten in tiefem Nachdenken; dann faßte seine Seele folgende männliche und wahrhaft heilsame Entschließung:

Ich will, dachte er, der neuen göttlichen Wohlthaten zwar genießen, aber immer mit der größten Mäßigkeit. Die einfachsten Speisen sollen auch künftig meine Nahrung sein, so groß und mannichfaltig mein Vorrath auch immer werden mag. Meine Arbeiten will ich eben so unverdrossen fortsetzen, als bisher, ungeachtet sie nicht mehr eben so nothwendig sein werden. An einem Tage einer jeden Woche, und dies sei der Sonnabend, will ich von eben den rohen Speisen leben, die mich bis hieher ernährt haben, und den letzten Tag eines jeden Monats will ich eben so einsam hinbringen, als ich die ganze verflossene Zeit meines Aufenthalts auf dieser Insel habe hinbringen müssen. Freitag soll dann jedesmahl einen Tag und eine Nacht sich fern von mir in meinem Sommerpalaste aufhalten.

Er empfand, nachdem er diese tugendhaften Vorsätze gefaßt hatte, die reine himmlische Freude, welche jedes Bestreben unsers Geistes nach größerer Vollkommenheit begleitet. Seine Stirn glühete, sein Herz empfand schon zum voraus die seligen Folgen dieser freiwilligen Aufopferungen, und schlug lebhafter: es war ihm unaussprechlich wohl zu

Muthe. Aber er kannte nun schon die Wankelmüthigkeit des menschlichen Herzens, auch *seines* Herzens, und sah daher voraus, wie leicht es möglich sei, daß er dieser seiner guten Vorsätze wieder vergessen könne. Er glaubte daher, daß es nicht undienlich sein werde, wenn er sich irgend ein sinnliches *Merkzeichen* mache, bei dessen Anblick er sich täglich wieder daran erinnern könne. In dieser Absicht ergriff er sein Beil, und hieb in die Felsenwand über dem Eingange zu seiner Höhle die beiden Worte ein: *Arbeitsamkeit und Mäßigkeit*.

Nun, Kinder, ich gebe euch bis morgen Zeit, über diesen lehrreichen Umstand in unsers Freundes Leben nachzudenken, ob vielleicht Etwas darin sei, welches ihr zu eurem Besten nachahmen könntet. Wenn wir wieder zusammenkommen, sollt ihr mir eure Gedanken darüber mittheilen, so wie ich euch die meinigen sagen werde.

Neunzehnter Abend.

Am folgenden Tage war ein Flüſtern und Ziſcheln und eine Bewegung unter dem kleinen Volke, daß man wohl merken konnte, es ſei irgend etwas Wichtiges unter ihnen im Werke. Indeß konnte man doch nicht erfahren, was es eigentlich war, bis die Stunde zu Robinſons Erzählung geſchlagen hatte. Aber da entſtand denn auch ein Zulaufen und ein Andrängen um den Vater her, daß dieſer ſich auf die Grasbank flüchten mußte, um nicht erdrückt zu werden.

Vater. Nun, was giebt's, was giebt's denn?

Alle. Eine Bitte, lieber Vater! Eine Bitte!

Vater. Und was denn für eine?

Alle auf einmahl. O, ich möchte — o, ich wollte gern — o, und ich —

Vater. St! — Ja, da verſtehe ich kein Wort, wenn ihr Alle zugleich ſprechen wollt. Rede Einer nach dem Andern! Dietrich, fange an!

Dietrich. Ich und Nikolas und Johannes wollten bitten, daß es uns erlaubt ſein möchte, morgen Mittag nichts zu eſſen.

Gottlieb. Und ich und Fritzchen und Lotte wollten bitten, daß wir morgen zum Frühſtück nur ein Bißchen trocken Brot, und den Abend gar nichts eſſen dürften.

Vater. Und warum denn das?

Johannes. Ja, wir wollten auch gern uns überwinden lernen.

Nikolas. Und wollten uns üben, ein wenig Hunger zu ertragen, damit es uns nicht sauer ankomme, wenn wir einmahl hungern müssen.

Gottlieb. Ja, und dann wollten wir Vater auch bitten, daß es uns erlaubt sein möchte, morgen Abend nicht zu Bette zu gehen, und die ganze Nacht einmahl zu wachen.

Vater. Und warum denn das?

Gottlieb. I, weil es doch auch wol einmahl kommen kann, daß wir wachen müssen, damit es uns dann nicht zu schwer werde.

Vater. Ich freue mich, Kinder, daß ihr die Nothwendigkeit einsehet, euch zuweilen etwas Angenehmes mit Fleiß zu entziehen, um den Mangel desselben, wenn es sein muß, ertragen zu können. Das macht stark an Leib und Seele zugleich. Eure Bitte sei euch also gewährt, doch unter der Bedingung, daß ihr es recht gern thut, daß ihr vergnügt dabei seid, und daß ihr es frei herausſagt, wenn es euch zu schwer fallen sollte.

Alle. O, es wird uns gewiß nicht zu schwer fallen.

Freund K. Ich folge eurem Beispiele, ihr Kleinen, und faste morgen Abend auch.

Freund B. Und ich dem eurigen, ihr Größeren; wir fasten zusammen morgen Mittag, und die Nachtwache halte ich mit euch Allen.

Vater. Brav! brav! — Nun, ich werde doch nicht allein zurückbleiben auf dem Wege zum Guten? — Hört, wozu ich mich entschlossen habe.

Ihr wißt, daß ich in meiner Jugend sehr verwöhnt worden bin. Man hat mir Kaffee und Thee, Bier und Wein zu trinken gegeben. Aus eigener Narrheit habe ich, als Jüngling, mir den Schnupftaback angewöhnt. Das Alles schwächt nun den Körper gar sehr, und giebt

uns so viele Bedürfnisse, daß uns alle Augenblicke Etwas fehlt, und macht, daß wir unzufrieden sind, wenn wir es nicht haben können. Ich habe oft Kopfschmerzen: vermuthlich würde ich sie nicht haben, wenn ich nicht von Jugend auf an warme und erhitzende Getränke wäre gewöhnt worden. Dies, und das Beispiel unsers Robinson, hat mich denn zu der Entschließung gebracht, von nun an auf dies Alles Verzicht zu thun. Also von heute an rauche und schnupfe ich keinen Taback mehr, von heute an trinke ich keinen Thee und Kaffee, kein Bier und keinen Wein mehr, außer an Geburtstagen und andern Freudenfesten, da wir gemeinschaftlich ein wenig Wein trinken wollen, um uns auch über diese Gottesgabe zu freuen, und dem Geber dafür zu danken *).

Es wird mir sauer werden, dies Gelübde zu erfüllen, weil ich schon so lange verwöhnt gewesen und nun schon so alt bin. Aber mag's! Desto größer wird nachher meine Freude sein, wenn ich es dennoch werde erfüllt haben. Auch die Leute werden viel dawider einzuwenden haben. Der Eine wird sagen: der will den Sonderling machen, will dem Diogenes **) nachäffen! der Andere: der Mann ist mitzsüchtig, findet ein Vergnügen daran, sich selbst zu quälen! So werden die guten Leute sprechen: aber, liebe Kinder, wenn man Etwas thun will, das vor Gott und dem eigenen Gewissen recht und gut ist, so muß man niemahls fragen: was werden die Leute dazu sagen? Man muß vielmehr die Leute sagen lassen, was sie wollen, und selbst thun, was man für Recht

*) Wird das auch gut gehen? sagten die Leute, die von diesen Entschließungen hörten, und schüttelten den Kopf. Es wird gut gehen, antwortete der Vater; und die Erfahrung hat gelehrt, daß er Recht hatte, weil die Familie in eben dem Maße an Gesundheit und Stärke gewonnen hat, in welcher sie zu einer natürlichen und einfachen Lebensweise zurückgekehrt ist.

Anmerk. zur zweiten Aufl.

**) Diogenes war ein Mann, der sich Alles entzog, was zur Erhaltung des Lebens nicht schlechterdings nöthig ist.

erkannt hat. Auch manche Aerzte werden den Kopf über mich schütteln, werden mir, ich weiß nicht welche Krankheit verheißen, weil ich aufhören will, krank an Leib und Seele zugleich zu sein: aber, liebe Kinder, wenn man das Herz hat, auf den Weg der Natur zurückkehren zu wollen, so werden vernünftige Aerzte nicht entgegen sein.

Ich habe geglaubt, daß es gut sei, euch dies Alles vorher zu sagen, damit ihr aus meinem Beispiele lernen möchtet, daß man Viel kann, wenn man Viel will, und daß keine böse Gewohnheit so stark ist, daß wir sie mit Gottes Hülfe nicht sollten überwinden können, wenn es uns nur ein rechter Ernst damit ist.

Nun, Kinder, zum Anfange werden die jetzt beschlossenen Uebungen in der Enthaltsamkeit und Selbstbekämpfung schon hinreichend sein. Haben wir diese glücklich bestanden, so wird uns jede folgende Uebung leichter werden. Also — es bleibt dabei: Jeder thut, wozu er sich entschlossen hat: — und nun wieder zu unserm Robinson.

Der Zustand desselben ist jetzt glücklicher, als er, seit seiner Ankunft auf dieser Insel, jemahls war. Die einzige große Sorge, die ihn jetzt nur noch beunruhiget, ist die: daß die Wilden bald zurückkommen können, um ihre zurückgebliebenen Gefährten aufzusuchen, und es dann leicht zwischen ihm und ihnen wieder zu blutigen Händeln kommen kann. Er zitterte vor dem Gedanken, abermahls in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, Menschenblut zu vergießen, und sein eigenes zweifelhaftes Schicksal machte ihn nicht wenig bekümmert.

Bei diesen Umständen erforderte die Pflicht der Selbsterhaltung, auf seine eigene Sicherheit, so viel möglich, bedacht zu sein. Schon längst hatte er den Wunsch gehegt, seine Burg zu einer ordentlichen kleinen Festung machen zu können: aber so lange er noch allein war, schien ihm die Ausführung dieses Anschlags unmöglich zu sein. Jetzt aber, da er zwei Arme mehr hatte, konnte er so etwas schon unternehmen. Er stellte sich also auf den Gipfel des Berges, von wannen er den ganzen

Platz übersehen konnte, um den Plan dazu zu machen. Dieser war auch bald entworfen. Er durfte nur außerhalb der Baumwand, rund um seine Burg herum, einen etwas breiten und tiefen Graben ausstechen, von der ausgegrabenen Erde einen Wall aufwerfen, und die Seiten des Grabens mit Schanzpfählen oder Palliſaden bepflanzen.

Fritzchen. Was ſind das, Palliſaden?

Johannes. O, du kannſt auch leicht wieder was vergeſſen! Weißt du nicht mehr, die ſpitzigen Pfähle, die Vater um das eine Außenwerk an unſerer kleinen Feſtung ſo dicht neben einander gepflanzt hat, — na! das ſind ja Palliſaden oder Schanzpfähle!

Fritzchen. Ach ja! — nur weiter.

Vater. In dieſen Graben beſchloß er die kleine Quelle zu leiten, die unweit ſeiner Wohnung entſprang, und zwar ſo, daß ein Theil des Bachs mitten durch ſeinen Hofraum flöſſe, damit es ihm, im Falle einer ordentlichen Belagerung, nicht an Waſſer fehlen möchte.

Es hielt ſchwer, alles Dies ſeinem Freitag durch Zeichen verſtändlich zu machen. Indeß glückte es ihm endlich damit; und Freitag lief darauf nach dem Geſtade, um allerlei Werkzeuge zum Graben und Schaufeln, nämlich große Muſcheln und platte ſcharfe Steine zu ſuchen. Dann ſetzten Beide ſich in Arbeit.

Ihr könnt denken, daß dies abermahls kein leichtes Geſchäft war. Der Graben mußte, wenn er etwas helfen ſollte, wenigſtens drei Ellen tief, und zum mindeſten vier Ellen breit ſein. Die Länge deſſelben mochte ſich leicht auf 80 bis 100 Schritte belaufen, und dazu kein eiſernes Werkzeug, keine Hacke, keinen Spaten, keine Schaufel zu haben! Denkt einmahl nach, was das ſagen will! Der Schanzpfähle bedurfte man beinahe 100 Stück; und dieſe bloß mit einem einzigen ſteinernen Beile zuzuſpitzen — in der That kein leichtes Unternehmen! Und dann ſo mußte auch noch von der Quelle bis zu dem Graben ein eben ſo tiefer Graben aufgeworfen werden, um das Waſſer darin herzuleiten; und

zwiſchen dieſer Quelle und der Wohnung war noch obenein eine kleine Anhöhe, welche durchſtochen werden mußte.

Aber alle dieſe Schwierigkeiten ſchreckten unſern entſchloſſenen Freund nicht ab. Durch ein mäßiges und immer arbeitſames Leben war auch ſein Muth zu jedem wichtigen Unternehmen viel größer geworden, als er bei weichlichen, in Müßiggang und Wohlleben aufgewachſenen Menſchen zu ſein pflegt. Mit Gott und gutem Muthe! war der Wahlſpruch, mit welchem er jedes wichtige Geſchäft anfing; und wir wiſſen ſchon, daß er dann auch nicht eher nachließ, als bis das Werk geendigt war.

So auch jetzt. Beide, er und Freitag, arbeiteten täglich, vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, mit Luſt und Eifer, und es war daher erſtaunlich, wie viel ſie, ihrer armſeligen Werkzeuge ungeachtet, an jedem Tage vor ſich brachten. Zum Glück wehete zwei Monate hinter einander ein Wind, der es den Wilden unmöglich machte, Robinſons Inſel zu beſuchen. Es war alſo auch während der Arbeit kein Ueberfall von ihnen zu beſorgen.

Indeß nun Robinſon ſo arbeitete, war er nebenbei bemüht, ſeinem Gehülfen nach und nach ſo viel von der Deutſchen Sprache zu lehren, daß er ihn verſtehen konnte, wenn er mit ihm redete; und dieſer war ſo gelehrig, daß er in kurzer Zeit ſchon recht viel begriffen hatte. Robinſon machte es dabei eben ſo, wie wir es mit euch zu machen pflegen; wenn wir euch Lateiniſch oder Franzöſiſch lehren; er zeigte ihm, ſo oft Dies geſchehen konnte, das Ding, wovon er redete, vor, und dann ſprach er den Namen deſſelben laut und deutlich aus. Wenn er aber von Sachen redete, die er ihm nicht zeigen konnte, ſo machte er ſo vernehmliche Mienen und Geberden dazu, daß ihn Freitag doch wol verſtehen mußte. So lernte dieſer, noch ehe ein halbes Jahr verſtrich, ſo viel Deutſch, daß Beide ſich ihre Gedanken ſchon ſo ziemlich vollſtändig mittheilen konnten.

Ein neuer Zuwachs von Glückſeligkeit für unſern Robinſon! Bisher hatte er an Freitag nur einen ſtummen Gehülfen gehabt: nun ward er fähig, ſein wirklicher Geſellſchafter, ſein Freund zu werden. O, wie verſchwand gegen dieſe Freude das geringere Vergnügen, welches vorher das gedankenloſe Geſchwätz eines Papageien ihm verurſacht hatte!

Freitag bewies ſich immer mehr und mehr als einen gutherzigen, treuen jungen Menſchen, in dem kein Falſch war, und ſchien ſeinem Herrn mit der aufrichtigſten Liebe zugethan zu ſein. Daher gewann denn auch dieſer ihn von Tage zu Tage lieber, und trug nach einiger Zeit gar kein Bedenken mehr, ihn neben ſich in ſeiner Höhle ſchlafen zu laſſen.

In weniger als vier Monaten war die Grabenarbeit vollendet, und nun konnten ſie jeden Anfall der Wilden ziemlich ruhig abwarten. Denn ehe einer derſelben über den Graben kommen und die Schanzpfähle erſteigen konnte, war es ihnen leicht, ihn entweder mit Pfeilen zu erſchießen, oder mit ihren langen Spießen zu erſtechen. Für ihre Sicherheit war alſo nun wol hinlänglich geſorgt.

Eines Tages, da Robinſon und Freitag eine nahe am Strande liegende Anhöhe erſtiegen hatten, von der ſie weit ins Meer hinaus ſehen konnten, guckte Freitag ſehr ſcharf nach der Gegend hin, wo man, wiewol nur ganz dunkel, einige ferne Inſeln liegen ſah. Auf einmahl fing er an, vor Freuden zu hüpfen und zu ſpringen, und allerlei ſeltſame Geberden zu machen. Auf Robinſons Frage: was ihn ankomme? rief er freudig aus, indem er fortfuhr zu tanzen: Luſtig! luſtig! Dort wohnen meine Landsleute! Aus dem glühenden Geſichte und den funkelnden Augen, womit er dies ausrief, leuchtete eine recht große Liebe zu ſeinem Vaterlande und der Wunſch hervor, wieder dahin zu kommen. Dieſe Bemerkung war ſeinem Herrn gar nicht angenehm, ungeachtet es ſehr lobenswerth von Freitag war, daß er ſein Vaterland mehr als andere Länder, und ſeine zurückgelaſſenen Freunde und Anver-

wandten noch zärtlicher, als jeden andern Menschen liebte. Robinson, welcher daher Anlaß nahm, zu besorgen, daß er ihn bei Gelegenheit, um seiner Landsleute willen, wol einmahl verlassen könne, versuchte ihn darüber auszufragen. Er fing also folgendes Gespräch mit ihm an, woraus ihr den ehrlichen Freitag noch besser werdet kennen lernen.

Robinson. Hättest du denn wol Lust, wieder unter deinen Landsleuten zu leben?

Freitag. Ach ja! Ich wollte recht froh sein, wenn ich wieder bei ihnen wäre.

Robinson. Du wolltest vielleicht wieder Menschenfleisch mit ihnen essen?

Freitag (ernsthaft). Nein! ich wollte sie lehren, daß sie nicht mehr so wild leben, daß sie Fleisch von Thieren und Milch, aber keine Menschen mehr essen sollten.

Robinson. Aber wenn sie dich selbst auffräßen?

Freitag. Das werden sie nicht.

Robinson. Aber sie essen doch Menschenfleisch?

Freitag. Ja, aber nur das Fleisch ihrer getödteten Feinde.

Robinson. Verständest du denn wol einen Kahn zu machen, worin man überfahren könnte?

Freitag. O ja!

Robinson. Nun, so mache dir einen, und fahre nur immer hin zu ihnen.

Hier sah Freitag auf einmahl ganz ernsthaft und traurig vor sich nieder.

Robinson. Nun, was ist dir? Worüber wirst du traurig?

Freitag. Ich bin traurig, daß mein lieber Herr böse auf mich ist.

Robinson. Böse? Wie das?

Freitag. Ja, weil er mich von sich wegschicken will.

Robinson. Du wünschest dich ja hin nach deiner Heimath!

Freitag. Ja, aber, wenn mein Herr nicht da iſt, wünſcht Freitag ſich auch nicht hin.

Robinſon. Mich würde dein Volk für einen Feind halten und auffreſſen; reiſe alſo immer allein ab.

Freitag riß bei dieſen Worten ſeinem Herrn das Beil von der Seite, gab es ihm in die Hand, und hielt ihm den Kopf dar, damit er ihn mit dem Beile ſpalten möchte.

Robinſon. Was ſoll ich?

Freitag. Mich umbringen! Beſſer umgebracht als weggeſchickt! Die Thränen ſtürzten ihm dabei aus den Augen. Robinſon war gerührt, fiel ihm in die Arme, und ſagte: Sei unbekümmert, mein lieber Freitag! Ach, ich wünſche mich nicht von dir zu trennen; denn ich liebe dich herzlich. Was ich geſagt habe, ſagte ich nur, um dich zu prüfen, ob ich dir wol ſchon eben ſo lieb wäre, als du mir biſt. Er umarmte ihn hierauf von neuen, und wiſchte ſich ſelbſt eine Freudenthräne ab, die ihm aus den Augen hervorgequollen war.

Freitags Verſicherung, daß er wol einen Kahn machen könne, war unſerm Robinſon ſehr angenehm zu hören geweſen. Er faßte ihn alſo bei der Hand, und führte ihn nach dem Orte, wo er ſelbſt nun ſchon ſeit Jahren an einem Schiffe gearbeitet hatte. Hier zeigte er ihm den Block, der noch nicht um den dritten Theil ausgehöhlt war, und ſagte ihm, wie viel Zeit er ſchon darauf verwandt habe.

Freitag ſchüttelte den Kopf und lächelte. Auf Robinſons Frage: was er denn daran auszuſetzen finde? antwortete er: daß es aller der Arbeit nicht bedurft hätte; man könne einen ſolchen Block viel beſſer, und zwar in kurzer Zeit, durch Feuer aushöhlen. Wer war froher über dieſe Nachricht, als Robinſon! Schon ſah er den Kahn vollendet; ſchon ſah er ſich im Geiſte auf dem Meere, und landete ſchon, nach einer glücklichen Fahrt, in einer Gegend des feſten Landes, wo Europäer waren. Wie ſchlug ihm vor Freuden das Herz bei dieſem Gedanken an

eine ſo nahe Erlöſung! — Es wurde beſchloſſen, das Werk ſogleich mit Anbruch des folgenden Tages anzufangen!

Gottlieb. O, nun wird die Freude bald aus ſein!

Vater. Wie ſo?

Gottlieb. Ja, wenn er erſt ein Schiff hat, ſo wird er bald abſegeln; und wenn er dann erſt wieder in Europa iſt, ſo kann Vater uns nichts mehr von ihm erzählen.

Vater. Und wollteſt du auf dies Vergnügen nicht gern Verzicht thun, wenn du des armen Robinſons Befreiung dadurch erkaufen könnteſt?

Gottlieb. Ach ja, das iſt auch wahr! Ich hatte es nur nicht bedacht.

Vater. Indeß, wer weiß, was wieder dazwiſchen kommen kann, daß der Schiffsbau, oder die Abreiſe, doch noch eingeſtellt werden muß! Die Zukunft iſt ein ungewiſſes, veränderliches Ding, und fällt gemeiniglich ganz anders aus, als wir erwartet hatten. Unſere Hoffnungen, wenn ſie auch noch ſo zuverläſſig zu ſein ſcheinen, ſchlagen nicht ſelten fehl; und es iſt daher ſehr weiſe, ſich immer in voraus darauf gefaßt zu machen.

Robinſon, der Dies nun ſchon oft aus Erfahrung gelernt hatte, ging jetzt, von Freitag begleitet, mit dem frommen Vorſatze nach Hauſe, daß er die Erfüllung ſeines feurigen Wunſches der allweiſen und gütigen Vorſehung überlaſſen wolle, weil dieſe doch beſſer, als er ſelbſt wiſſe, was für ihn das Zuträglichſte ſei. Und ſo, meine lieben Kinder, wollen wir es in ähnlichen Fällen auch machen.

Zwanzigſter Abend.

Als die Geſellſchaft am folgenden Abend wieder zuſammenkam, waren die beſchloſſenen Uebungen der Enthaltſamkeit zum Theil ſchon angeſtellt worden. Alle waren froh und guter Dinge, und der Vater fing die Unterredung mit folgenden Worten an:

Nun, Kinder, wie thut das Faſten?

Alle. O, recht gut, recht gut!

Vater. Ihr ſeht, ich ſelbſt lebe auch noch, ungeachtet ich heute nur Waſſer und Milch getrunken habe.

Nikolas. Wenn's darauf ankäme, ſo wollte ich wol noch länger faſten.

Alle. O ich auch! Ich auch! Das iſt ja gar nichts!

Vater. Länger zu faſten iſt nicht nöthig, könnte auch eurer Geſundheit ſchädlich werden; aber wenn ihr es wünſcht, ſo will ich euch wol andere Uebungen vorſchlagen, die euch eben ſo nützlich ſein werden.

Alle. O ja! O ja! lieber Vater!

Vater. Für heute hat Jeder von uns genug gethan, beſonders, da dieſe Nacht gewacht werden ſoll. Aber wenn ihr wirklich Luſt habt,

recht treffliche Menſchen zu werden, die geſund und ſtark an Leib und Seele, alſo auch fähig ſind, zum Glück ihrer Nebenmenſchen Viel, recht Viel beizutragen, ſo hört, was wir zu thun haben!

Ich will für euch die Schriften der alten Weiſen leſen, welche die Lehrer der groſſen und liebenswürdigen Männer waren, die euch, da ich die alte Geſchichte erzählte, ſo ſehr gefallen haben. Darin ſtehen die Vorſchriften, welche jene weiſen Männer ihren Schülern gaben, und durch deren Erfüllung dieſe ihre Schüler ſo gut und groß geworden ſind. Wöchentlich will ich Eine dieſer Vorſchriften auf eine mit Papier überzogene Tafel ſchreiben, und ſie euch erklären. Dann will ich jedesmahl euch auch dabei ſagen, was für Uebungen ihr die Woche hindurch anſtellen könnt, um euch die Erfüllung einer ſolchen Vorſchrift zu einer leichten und angenehmen Gewohnheit zu machen. Aber freilich wird das ohne Aufopferungen nicht abgehen; ihr werdet euch oft freiwillig entſchlieſſen müſſen, auf ein ſehr liebes Vergnügen Verzicht zu thun, und zuweilen etwas ſehr Unangenehmes zu erdulden, um euch dadurch nach und nach diejenige Stärke der Seele zu erwerben, welche uns in den Stand ſetzt, jede unerlaubte Begierde in uns zu bekämpfen, und jeden Verluſt, jeden Mangel mit weiſer Gleichmüthigkeit zu ertragen. Es verſteht ſich, daß wir Erwachſenen euch in allen dieſen Uebungen vorgehen und nichts von euch fodern werden, als was wir ſelbſt zu leiſten das Herz haben. Wollt ihr dieſen Vorſchlag eingehen?

Alle gaben ihre Einſtimmung durch ein lautes Ja! und durch ein freudiges Händeklatſchen zu erkennen. Es wurde alſo, von dieſem Augenblicke an, eine *Schule der Weisheit* unter ihnen errichtet, welche von andern Schulen ſich vornehmlich dadurch auszeichnete, daß wöchentlich nur eine *halbe Stunde* gelehrt, und das Gelernte wenigſtens *acht Tage* hinter einander recht eigentlich zur Uebung gemacht wurde. Vielleicht theilen wir unſern jungen Leſern einmahl eine Nachricht von dieſen Uebungen und ihren erfreulichen Folgen mit, um auch ihnen die Mittel

zu lehren, wodurch man ein vorzüglich guter, gemeinnütziger und glücklicher Mensch werden kann *).

Jetzt wieder zu unserm Robinson! — Nachdem die gemeldete Verabredung genommen war, fuhr der Vater folgendermaßen fort:

Kinder, das, wovon ich gestern Abend beim Schlusse meiner Erzählung sagte, daß es möglich sei, hat sich nun wirklich zugetragen.

Alle. Was denn? Was denn?

*) Von dem glücklichen Erfolge nur Etwas zur Probe. — Fast alle in diesem Buche redende Kinder hatten gar schlechte Zähne, weil man sie in ihrer Jugend so viele warme und süße Getränke hatte trinken, und mancherlei Leckereien und erkünstelte Speisen hatte essen lassen. Es wurde für nöthig erachtet, daß die schlechtesten Zähne ihnen ausgezogen würden. Da rief sie alle der Vater zusammen und sprach: Kinder, wir finden für gut, um euch künftig Schmerzen zu ersparen, euch eure hohlen und faulenden Zähne ausziehen zu lassen. Das thut nun freilich weh; aber freuet euch, da habt ihr nun einmahl eine recht tüchtige Gelegenheit, euren Muth und eure Geduld zu üben, und euch zu einer recht männlichen Ertragung künftiger Schmerzen vorzubereiten. Allein diese Uebung muß abermahls freiwillig sein; denn sonst würde sie nicht fruchten. Wer sie also freiwillig übernehmen will, der sage Ja! — Ja! ja! ja! schrien Alle, wie mit Einem Munde, und mit lachendem Gesichte, stritten sich um den Vorzug, wer der Erste sein solle, setzten sich darauf Einer nach dem Andern mit unerschrockener Heiterkeit vor dem Zahnarzt nieder, und ließen sich — ich erzähle die reine Wahrheit — der Eine drei, der Andere vier, der Dritte fünf, meistentheils große Backenzähne mit tiefen Wurzeln, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben, ja fast unter beständigem Lachen, nach einander ausreißen. Der Zahnarzt war erstaunt, und betheuerte, daß ihm noch nie ein erwachsener Mensch, ein Mann, vorgekommen sei, der solche außerordentliche Standhaftigkeit bewiesen habe; — und dem Vater fiel eine der süßesten Freudenthränen aus den Augen, die er je geweint hatte.

Man erzählt euch dies, ihr jungen Leser, damit ihr sehet, wie weit man es in der Seelenstärke bringen kann, wenn man von kleinen zu immer größeren Uebungen der Standhaftigkeit fortschreitet.

Anmerk. zur zweiten Auflage.

Vater. Ich ſagte, daß im menſchlichen Leben unſere gewiſſeſten Hoffnungen oft plötzlich vereitelt werden, und daß daher Robinſon, ſo wahrſcheinlich und ſo nahe ſeine Erlöſung auch zu ſein ſchien, doch leicht ein unvorhergeſehenes Hinderniß antreffen dürfte, welches ihn nöthige, noch länger da zu bleiben. Dieſes Hinderniß nun fand ſich ſchon am folgenden Tage ein.

Es fing nämlich mit dieſem Tage abermahls die gewöhnliche Regenzeit an, von welcher Robinſon nun ſchon aus vieljähriger Erfahrung wußte, daß ſie jährlich zweimahl, und zwar immer um diejenige Zeit einzutreffen pflegte, da Tag und Nacht einander gleich ſind. Während dieſer Regenzeit, die gemeiniglich einen bis zwei Monate anhielt, war es unmöglich, außer dem Hauſe etwas zu verrichten: ſo ſtark und unaufhörlich ſtrömte alsdann der Regen herab! Auch hatte Robinſon bemerkt, daß in jener Weltgegend das Ausgehen und Naßwerden in dieſer Jahrszeit der Geſundheit äußerſt nachtheilig ſei. Was war alſo zu thun? Der Schiffsbau mußte aufgeſchoben, und die Zeit mit häuslichen Verrichtungen hingebracht werden.

Wohl bekam es nun unſerm Robinſon an den regneriſchen Tagen und in den langen finſtern Abendſtunden, daß er wieder Feuer, — noch mehr, daß er einen Geſellſchafter, einen Freund hatte, mit dem er unter gemeinſchaftlichen Hausarbeiten die Zeit mit vertraulichen Geſprächen vertreiben konnte! Vormahls hatte er dieſe traurigen Abende allein, unbeſchäftigt und im Finſtern hinbringen müſſen; jetzt ſaß er mit Freitag bei einer Lampe, oder unweit des Küchenfeuers, arbeitete und plauderte, und fühlte nie die Beſchwerlichkeit der Langweile, die ſo drückend iſt.

Freitag lehrte ihm allerlei kleine Künſte, wodurch die Wilden ihren Zuſtand zu verbeſſern wiſſen; und dann lehrte Robinſon ihm wieder andere Sachen, wovon die Wilden nichts verſtehen. So nahmen Beide zu an Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten, und brachten durch gemein-

ſchaftlichen Fleiß eine Menge kleiner Kunſtwerke zu Stande, deren Verfertigung Jedem von ihnen, wenn er ſich ganz allein hier befunden hätte, unmöglich geweſen wäre. Da fühlten denn auch Beide recht innig, wie gut es ſei, daß die Menſchen durch Geſelligkeit und Freundſchaft zuſammengehalten werden, und nicht, wie viele wilde Thiere, einzeln auf dem Erdboden umherſchwärmen!

Freitag verſtand ſich unter andern auf die Verfertigung der Matten aus Baumbaſt, die er ſo fein und ſo dicht zu flechten wußte, daß ſie füglich zu Kleidungsſtücken gebraucht werden konnten. Robinſon lernte ihm dieſe Kunſt ab; und da verfertigten Beide einen ſolchen Vorrath davon, als hinreichend war, um für Jeden einen ganzen Anzug daraus zu machen. O, wie freuete ſich Robinſon, daß ihm die beſchwerliche Kleidung aus ſteifen, ungegerbten Fellen nun endlich einmahl entbehrlich geworden war!

Ferner verſtand Freitag die Kunſt, aus den Faſern, worin die Kokosnüſſe von der Natur eingewickelt ſind, und aus verſchiedenen flachsartigen Kräutern Garn und Stricke zu drehen, welche diejenigen, die Robinſon bisher gemacht hatte, bei weiten übertrafen. Aus dem Garne wußte er auf eine beſondere Weiſe Fiſchnetze zu knüpfen, eine Arbeit, die Beiden manchen langen Abend auf die angenehmſte Weiſe verkürzte.

Während dieſer häuslichen Geſchäftigkeit war Robinſon vornehmlich darauf bedacht, den Verſtand ſeines armen wilden Freundes ein wenig aufzuklären, und ihm nach und nach einige wahre und würdige Begriffe von Gott beizubringen. Wie ſchwach und irrig Freitags Religionskenntniß war, möget ihr aus folgendem Geſpräche zwiſchen ihm und ſeinem Herrn erſehen.

Robinſon. Sage mir doch, Freund Freitag, weißt du denn wol, wer das Meer, die Erde, die Thiere und dich ſelbſt erſchaffen hat.

Freitag. O ja! Das hat der Tupan gethan.

Robinſon. Wer iſt denn der Tupan?

Freitag. I, der Donnerer!

Robinſon. Aber wer iſt denn der Donnerer?

Freitag. Ein alter, alter Mann, der länger als alle Dinge lebt, und der den Donner macht. Er iſt viel älter, als Sonne, Mond und Sterne, und alle Dinge ſagen O zu ihm. (Das ſollte ſo viel heißen als: Alle beten ihn an.)

Robinſon. Kommen denn die Leute in deinem Vaterlande irgendwo hin, wenn ſie ſterben?

Freitag. Freilich thun ſie das, ſie kommen zum Tupan.

Robinſon. Wo iſt denn der?

Freitag. Er wohnt auf hohen Gebirgen.

Robinſon. Hat denn Jemand ihn da geſehen?

Freitag. Es kommt Keiner zu ihm hinauf, als die Owokakee's (dieſer Name ſollte ſo viel, als Prieſter bedeuten), dieſe ſagen O zu ihm, und erzählen uns dann wieder, was er geſprochen hat.

Robinſon. Haben denn die Leute, wenn ſie nach dem Tode zu ihm kommen, es gut bei ihm?

Freitag. O ja, wenn ſie recht viele Feinde geſchlachtet und aufgefreſſen haben.

Robinſon erſchrak vor dieſem kläglichen Irrthume, und fing von dem Augenblicke an, ihm beſſere Begriffe von Gott und dem Leben nach dem Tode mitzutheilen. Er lehrte ihm, daß Gott ein unſichtbares, höchſtmächtiges, höchſtweiſes und gütiges Weſen ſei: daß er Alles, was da iſt, erſchaffen habe, und für Alles ſorge: er ſelbſt aber habe nie einen Anfang genommen, ſei überall zugegen, und wiſſe Alles, was wir denken, reden und thun: daß er Wohlgefallen am Guten finde, und Alles Böſe verabſcheue: daß er daher hier und im ewigen Leben nur Diejenigen glücklich machen könne, die ſich von ganzem Herzen beſtrebt hätten, gut zu werden

Freitag hörte dieſe erhabene und troſtreiche Lehre mit ehrerbietiger Aufmerkſamkeit an, und prägte ſie tief in ſein Gedächtniß ein. Er

wollte immer mehr davon wiſſen, und weil Robinſon eben ſo begierig war, ihn zu belehren, als er, von ihm zu lernen, ſo ſah er in kurzer Zeit die vorzüglichſten Religionswahrheiten ſo deutlich und ſo überzeugend ein, als ſein Lehrer ſie ihm vortragen konnte. Von der Zeit an ſchätzte er ſich unendlich glücklich, aus ſeinem Vaterlande auf dieſe Inſel geſchleppt zu ſein, und er machte ſelbſt die Bemerkung, daß der liebe Gott es doch recht gut mit ihm gemeint habe, daß er ihn in die Hände ſeiner Feinde habe fallen laſſen, weil er ſonſt wol nie mit Robinſon würde bekannt geworden ſein; — und dann, ſetzte er hinzu, hätte ich auch den guten lieben Gott in dieſem Leben wol niemahls kennen gelernt!

Von jetzt an verrichtete Robinſon ſein Gebet immer in Freitags Gegenwart, und es war recht rührend anzuſehen, mit welcher freudigen

Andacht dieſer ihm nachbetete. Und nun lebten Beide ſo vergnügt und glücklich, als zwei von aller übrigen Geſellſchaft abgeſonderte Menſchen nur immer leben können.

So verſtrich ihnen denn die Regenzeit, ohne daß ſie es merkten. Schon klärte der Himmel ſich wieder auf: die Stürme ſchwiegen, und die ſchweren Regenwolken waren vorübergezogen. Robinſon und ſein treuer Gefährte athmeten wieder eine reine, ſanfte, erwärmte Frühlingsluft, fühlten ſich Beide neugeſtärkt, und ſchritten daher mit großer Munterkeit zu dem wichtigen Werke, welches ſie vor der Regenzeit beſchloſſen hatten.

Freitag, als der Meiſter in der Schiffsbaukunſt, fing an, den Stamm mit Feuer auszubrennen. Dies ging geſchwind, und ſo gut von Statten, daß Robinſon nicht umhin konnte, ſich ſelbſt einen Dummbart zu ſchelten, daß ihm dieſes Mittel nicht auch eingefallen ſei. Aber, ſetzte er zu ſeinem Troſte hinzu, wenn's mir nun auch eingefallen wäre, ſo hätte ich's doch nicht anwenden können, weil ich kein Feuer hatte!

Ihr werdet mich hoffentlich der Mühe überheben, euch umſtändlich zu erzählen, wie die Arbeit an jedem Tage weiter fortrückte, weil dieſe Erzählung weder angenehm, noch lehrreich ſein würde. Ich begnüge mich alſo, nur zu melden, daß das Schiff, mit welchem Robinſon allein vielleicht nie, wenigſtens in vielen Jahren nicht, würde fertig geworden ſein, jetzt durch ihre vereinigten Kräfte binnen zwei Monaten gänzlich vollendet war. Es fehlte nur noch an einem Segel und an Rudern. Zu jenem machte ſich Freitag, und zu dieſen Robinſon anheiſchig.

Gottlieb. Ja, wie konnte er denn ein Segel machen? Dazu gebrauchte er ja Leinwand.

Vater. Leinwand zu machen verſtand er nun freilich nicht, auch hatte er keinen Webſtuhl dazu; aber er konnte, wie ich euch ſchon erzählt habe, ſeine Matten von Baumbaſt machen, und dieſer bedienten ſich die Wilden ſtatt des Segeltuches.

Beide wurden ungefähr zu gleicher Zeit fertig, Robinſon mit den Rudern und Freitag mit dem Segel: und nun war nur noch übrig, das vollendete Schiff vom Stapel laufen zu laſſen.

Fritzchen. Was iſt das?

Vater. Haſt du noch niemahls zugeſehen, wenn ſie ein neuerbautes Schiff von dem Ufer auf die Elbe laufen laſſen?

Fritzchen. O ja! das habe ich ſchon geſehen.

Vater. Nun, da wirſt du bemerkt haben, daß das Schiff auf einem Gerüſte von ſchief liegenden Balken ſteht. Dieſe Balken heißen der Stapel. Sobald nun die Keile, die das Schiff feſthalten, weggenommen werden, ſo ſchießt es auf den Balken hinab ins Waſſer, und das nennt man denn vom Stapel laufen.

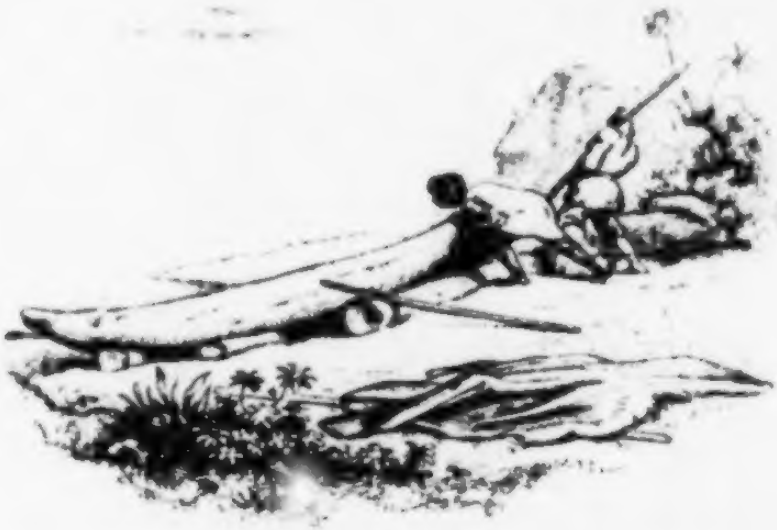
Zum Unglück war der Ort, wo ſie das Schiff gezimmert hatten, einige tauſend Schritt entfernt vom Strande, und es war daher die Frage: wie ſie es nun ſo weit fortbringen ſollten? Es dahin zu tragen oder zu ſchieben, ſchien unmöglich: denn dazu war es viel zu ſchwer. Was ſollten ſie alſo machen? Hier war guter Rath einmahl wieder gewaltig theuer.

Dietrich. J, Robinſon brauchte ja nur wieder ſolche Hebel zu machen, wie er damahls anwandte, als er die beiden großen Felſenſtücke ganz allein aus ſeiner Höhle wälzte!

Vater. Er hatte den Vortheil, den dieſes einfache Werkzeug gewährt, nicht vergeſſen: er wandte es auch jetzt an: aber das Fortbewegen ging dennoch ſo langſam von Statten, daß er wol ſah, ſie würden einen ganzen Monat darauf verwenden müſſen. Zum Glück erinnerte er ſich zuletzt eines andern, eben ſo einfachen Hülfsmittels, deſſen die Zimmerleute und andere Handwerker in Europa ſich zu bedienen pflegen, um große Laſten fortzuwälzen. Sie gebrauchen nämlich hiezu die Walzen —

Fritzchen. Was ſind Walzen?

Vater. Runde, längliche Hölzer, die ſich eben deßwegen, weil ſie rund ſind, mit leichter Mühe fortwälzen laſſen. Dieſe legen ſie unter diejenige Laſt, die ſie nach einem andern Orte hinbewegen wollen, und wenn ſie dann die Laſt nur mit mäßigen Kräften ſchieben, ſo rollt ſie mit den Walzen ſelbſt fort.



Robinſon hatte kaum den Verſuch damit gemacht, als er mit Vergnügen ſah, wie leicht und wie geſchwind ſie das Schiff fortwälzen konnten. In zwei Tagen war es ſchon auf dem Waſſer; und es machte Beiden nicht wenig Freude, zu ſehen, daß es vollkommen brauchbar war.

Nun war alſo nichts mehr übrig, als die nöthigen Anſtalten zur Abreiſe zu machen, das Schiff mit ſo vielen Lebensmitteln zu verſehen, als es würde tragen können, und dann die von Beiden ſo ſehnlich gewünſchte Reiſe anzutreten. Aber wohin nun eigentlich? Freitags

Wünſche gingen nach der Inſel, auf welcher er zu Hauſe war; Robinſon hingegen verlangte nach dem feſten Lande von Amerika zu ſchiffen, wo er Spanier und andere Europäer zu finden hoffte. Freitags Vaterland war nur ungefähr vier Meilen, das feſte Land hingegen viel weiter entfernt. Wollten ſie erſt nach jenem fahren, ſo entfernten ſie ſich um einige Meilen mehr von dieſem, und die Gefahr der Reiſe wurde alſo auch um ſo viel größer. Auf der andern Seite aber kannte Freitag nur das Fahrwaſſer, das heißt, die ſchiffbare Straße nach ſeiner Heimath; hingegen war die eigentliche Fahrt nach dem feſten Lande ihm völlig unbekannt. Robinſon konnte ſie noch viel weniger kennen, weil er auf dieſem Meere noch niemahls geſchifft hatte. Da war es alſo wieder ſchwer, zu wählen.

Endlich ſiegte Robinſons Begierde, zu geſitteten Menſchen zu kommen, über alle Schwierigkeiten und über alle Einwürfe ſeines Gefährten. Es wurde beſchloſſen, daß ſie gleich am folgenden Tage alle Anſtalten zu ihrer Abreiſe machen, und dann mit dem erſten dem beſten günſtigen Winde in Gottes Namen nach der Gegend abfahren wollten, in welcher, nach Freitags Vermuthung, die nächſte Küſte des feſten Landes lag.

Und hiemit genug für heute; denn es iſt Zeit, daß wir ſelbſt auch Anſtalt zu unſerer beſchloſſenen Nachtwache machen.

Man verſammelte ſich hierauf in einer Wachtſtube, allwo die Mutter ſchon allerlei häusliche Arbeiten in Bereitſchaft hielt, womit die Wachenden ſich die Nacht hindurch die Zeit vertreiben ſollten. Zwei wurden jedesmahl als Schildwachen in die entfernteſten Ecken des Gartens, Jeder beſonders, ausgeſtellt, und nach Verlauf einer Viertelſtunde unter Trommelſchlag und Pfeifenklang von der ganzen Wache wieder abgelöſet, indem zwei Andere an die Stelle traten. Nach Verlauf einer jeden Stunde wurde etwas Obſt zur Erfriſchung genoſſen.

Es war eine herrliche Sommernacht. Der halbe Mond an der

einen Seite des Himmels, und an der andern ein fernes Wettergewölk, aus dem es unaufhörlich blitzte, die Luft dabei so sanft erwärmt, die ganze schlafende Natur so still! Alle gestanden am folgenden Morgen, daß sie nie einen Tag, geschweige eine Nacht, mit mehr Vergnügen hingebracht hätten, als diese.

Ein und zwanzigster Abend.

Vater. Nun, Kinder, Robinſon und Freitag haben eingepackt, und der Wind iſt günſtig. Macht euch alſo gefaßt, ihnen ein ewiges Lebewohl zu ſagen; denn wer weiß, ob wir jemahls wieder etwas von ihnen ſehen oder hören werden.

Alle (beſtürzt und traurig). Oh!

Vater. Da Robinſon ſeine Burg verlaſſen hatte, blieb er auf dem Hügel über derſelben nachdenkend ſtehen, und hieß ſeinen Gefährten ein wenig vorangehen. Hier überdachte er nun erſt noch einmahl alle überſtandene Schickſale ſeines einſamen Lebens an dieſem Orte, und ward über die wunderbare Führung des Himmels, die ihn bis dahin ſo ſichtbar geleitet hatte, tief gerührt. Ein Strom dankbarer Freudenthränen entſtürzte ſeinen Augen. Dann hob er ſeine ausgebreiteten Arme gen Himmel, und ſeine glühenden Gefühle ergoſſen ſich unwillkührlich in einem lauten Dankgebete.

Geſtärkt durch dieſe Gefühle richtete er ſich wieder auf, und überſah noch einmahl die ihm jetzt ſo liebe Gegend, die er nun verlaſſen ſollte. Es war ihm wie Einem, der ſein Vaterland verläßt, und es nie wieder zu ſehen hoffen darf. Sein naſſer Blick blieb liebevoll und wehmüthig hangen an jedem Baume, in deſſen Schatten ihm einſt wohl geweſen war, an jedem Werke ſeiner Hände, welches er im Schweiße des Ange-

ſichts vollendet hatte. Es war ihm nicht anders dabei zu Muthe, als wenn er ſich von eben ſo vielen Freunden trennen ſollte. Und da er nun vollends ſeine am Fuße des Berges im Graſe weidenden Lama's erblickte, mußte er das Geſicht wegkehren, um in ſeiner Entſchließung zur Abreiſe nicht wankend zu werden.

Endlich hatte er ausgekämpft. Er ermannte ſich, breitete ſeine Arme gegen die ganze Gegend aus, als wenn er Alles, was darin war, umarmen wollte, und rief mit lauter Stimme aus: Lebt wohl, ihr theuren Zeugen meiner überſtandenen Leiden! Lebt wohl! wohl! wohl! — das letzte Wohl verlor ſich in lautem Schluchzen. Jetzt richtete er noch einmahl ſeine Augen gen Himmel, und trat entſchloſſen den Weg zum Strande an.

Im Weggehen bemerkte er ſeinen trauten Pol, der von Baum zu Baum neben ihm herflatterte. Er konnte dem Verlangen, ihn mitzunehmen, nicht widerſtehen, ſtreckte die Hand gegen ihn aus, und rief: Pol! Pol! und Polchen hüpfte hurtig herab, kletterte gaukelnd von ſeines Herrn Hand auf ſeine Schultern und blieb da ſitzen. So kam Robinſon bei ſeinem, ihn mit Ungeduld erwartenden Freitag an, und Beide ſtiegen in das Schiff.

Es war der 31ſte des Reifmondes (Novembers), Vormittags um 8 Uhr, im neunten Jahre des Aufenthalts unſers Freundes auf dieſer einſamen Inſel, als ſie bei völlig heiterem Wetter, und mit friſchem, günſtigem Winde vom Lande abſtießen. Sie waren aber kaum einige tauſend Schritte fortgeſegelt, als ſie an ein Riff von Klippen kamen —

Lotte. O, ſage uns doch erſt, was das iſt, ein Riff?

Vater. So nennen die Schiffer eine Reihe aneinanderhangender Felſen, die entweder unter dem Waſſer verborgen liegen, oder hie und da hervorragen. Dieſes Riff, oder dieſe Felſenkette, lief von einem Vorgebirge der Inſel, über zwei Deutſche Meilen weit, ſchief in die See hinein. Darüber wegzufahren, ſchien Beiden gefährlich zu ſein; alſo

gaben sie dem Segel eine andere Richtung, um der Felsenreihe durch einen Umweg auszubeugen.

Nikolas. Wie konnten sie denn aber wissen, wie weit das Riff ins Meer hinauslief, wenn das Wasser darüber hinfloß?

Vater. Das konnten sie aus den Brechungen der Meereswogen sehen, die an solchen Orten, wo Felsen verborgen sind, höher aufbrausen, und zugleich schäumen, weil sie von den unter dem Wasser befindlichen Felsen aufgehalten und gebrochen werden.

Kaum hatten sie nun die äußerste Spitze des Riffs erreicht, als ihr Kahn auf einmahl mit solcher Geschwindigkeit fortgerissen wurde, als wenn sie viele Segel auf einmahl angesetzt, und den stärksten Sturmwind im Rücken gehabt hätten. Beide erschraken und strichen geschwind das Segel, weil sie glaubten, daß ein plötzlicher Windstoß Schuld daran wäre. Aber das half nichts, es schoß vielmehr der Kahn noch eben so schnell als vorher durch die Flut dahin: und nun sahen sie zu ihrem Schrecken, daß sie mitten auf einem reißenden Meerstrome sich befänden.

Fritzchen. J, sind denn im Meere auch Ströme?

Vater. O ja, Fritzchen! Weil der Grund des Meeres eben so ungleich, als die Oberfläche des festen Landes ist; weil es da eben so, wie hier auf dem Lande, Berge, Hügel und Thäler giebt; so bekommt das Wasser nach den niedrigen Gegenden hin einen starken Schuß, und daher entstehen denn mitten im Meere eben solche große Ströme, als unsere Elbe ist, und die pflegen gemeiniglich sehr reißend zu sein. Da ist es denn oft gefährlich für die Schiffe, besonders für die kleinen, wenn sie auf einen solchen Meerstrom gerathen, weil sie nicht im Stande sind, wieder davon abzukommen, und oft wol funfzig und mehr Meilen weit ins Meer verschlagen werden.

Gottlieb. Ach, armer, armer Robinson! Wie wird dir's nun gehen?

Lotte. Wäre er doch nur auf seiner Insel geblieben! Ich dachte es wol, daß wieder was daraus herkommen würde!

Vater. Diesmahl war es nicht Vorwitz, nicht Leichtsinn, wodurch er zu der Reise angetrieben wurde. Er hatte vielmehr die vernünftigsten Beweggründe dazu gehabt. Alles also, was ihm jetzt begegnete, durfte er für eine göttliche Schickung halten; und in diese hatte er sich ergeben.

Beide strengten alle ihre Kräfte an, um, wo möglich, den Kahn durch Rudern aus dem Strome hinauszuarbeiten; aber vergebens! Eine unwiderstehliche Gewalt riß sie mit der Schnelligkeit eines Pfeiles dahin, und schon waren sie so weit fortgetrieben, daß sie das flache Land ihrer Insel aus dem Gesichte verloren. Ihr Untergang schien nun unvermeidlich zu sein: denn es konnte höchstens nur noch eine halbe Stunde währen, so waren auch die höchsten Gipfel der Berge aus ihrem Gesichte verschwunden; und wenn dann auch die Gewalt des Stromes über kurz oder lang nachließ, so war es ihnen doch unmöglich, den Rückweg nach der Insel zu finden, weil sie keinen Nordweiser oder sogenannten Kompaß hatten —

Fritzchen. Keinen —?

Vater. Keinen Kompaß, sage ich. Nikolas, der ein Schiffshauptmann werden will, wird dir sagen, was das ist.

Nikolas (lachend). Wenn ich alles Andere, was dazu gehört, auch schon so gut wüßte, als Das! — Fritzchen, das ist eine Magnetnadel in einem kleinen runden Kästchen —

Fritzchen. Ja, was ist denn eine Magnetnadel?

Nikolas. Das ist eine ordentliche Nadel von Stahl, die man mit einem gewissen Steine bestrichen hat, welcher der Magnet, auf Deutsch der Nordstein, genannt wird. Dadurch hat die Nadel die wunderbare Eigenschaft gekriegt, daß sie immer nach Norden — dort hin über Wandsbeck hinaus — weiset. Danach richten sich denn die

Schiffer, wenn ſie nichts mehr als Luft und Waſſer ſehen können; ſonſt würden ſie auf dem groſſen Meere ſich bald verirren, und gar nicht wiſſen, nach welcher Himmelsgegend ſie hinſegeln müſſen.

Vater. Haſt du das verſtanden, Fritz?

Fritzchen. Ja! Nur zu!

Vater. Da alſo Robinſon einen ſolchen Nordweiſer nicht hatte, ſo war es ihm unmöglich, ſich wieder zurükzufinden, ſobald er die Inſel völlig aus den Augen verlor. Und welch ein ſchrecklicher Zuſtand wartete ſeiner dann! Mitten auf das Weltmeer getrieben zu werden, in einem kleinen unſichern Nachen, und nur auf einige Tage Lebensmittel zu haben! Kann auch etwas Fürchterlicheres erdacht werden?

Aber hier zeigte es ſich recht ſichtbarlich, was für ein unausſprechlich groſſer Schatz eine wahre Frömmigkeit und ein gutes Gewiſſen in Noth und Unglück ſind! Hätte Robinſon dieſe nicht gehabt, wie hätte er die überwältigende Laſt dieſes neuen Leidens ertragen können? Er würde in Verzweiflung gerathen ſein, und ſeinem gequälten Leben ein Ende gemacht haben, um dem langſamen und ſchrecklichen Tode des Hungers zu entgehen.

Sein Gefährte, deſſen Gottesfurcht noch nicht ſo feſt gegründet, und noch nicht durch ſo viele und lange Leiden geſtärkt war, als die Frömmigkeit ſeines Herrn, war wirklich der Verzweiflung nahe. Unfähig, ferner zu arbeiten, und völlig muthlos, legte er das Ruder nieder, ſah ſeinem Herrn kläglich ins Geſicht und fragte: ob ſie nicht über Bord ſpringen wollten, um all' dem Jammer, der ihnen bevorſtehe, auf einmahl durch den Tod zu entgehen? Robinſon redete ihm erſt liebreich zu, und ſuchte ihm Muth einzuſprechen; dann verwies er ihm mit ſanfter Stimme ſeinen ſchwachen Glauben an die Alles lenkende göttliche Vorſehung, und erinnerte ihn an Das, was er ihm davon gelehrt hatte. Stehen wir, ſezte er hinzu, etwa nur zu Lande in Gottes, des Allmächtigen, Hand? Iſt er nicht auch Herr des

Weltmeers, und kann er, wenn es ihm gefällt, nicht auch dieſen wilden Fluthen gebieten, daß ſie uns wieder an einen ſichern Ort führen müſſen? Oder meinſt du, daß du dich ſeiner Herrſchaft entziehen könneſt, wenn du ins Meer ſpringſt? Wiſſe, unbekennener Jüngling, daß deine unſterbliche Seele immer und ewig ein Unterthan in Gottes unermeßlichem Reiche bleibt, und daß es ihr unmöglich wohl darnach gehen kann, wenn ſie, als eine Empörerinn gegen Gott, aus dieſem Leben flüchtet, ohne erſt den Ruf ihres Schöpfers abzuwarten.

Freitag fühlte die Wahrheit dieſer Vorſtellungen in dem Innerſten ſeiner Seele, und ſchämte ſich ſeiner Kleinmüthigkeit. Auf Robinſons Zureden ergriff er wieder das Ruder, und Beide fuhren unaufhörlich fort zu arbeiten, ungeachtet nicht die mindeſte Hoffnung war, daß es etwas helfen werde. Dies, ſagte Robinſon, iſt unſere Pflicht. So lange noch ein Fünkchen Leben in uns iſt, müſſen wir unſer Mögliches thun, es zu erhalten. Dann können wir, wenn es ſein muß, mit dem tröſtenden Bewußtſeim ſterben, daß Gott es ſo gewollt habe. Und ſein Wille, lieber Freitag, fuhr er mit erhöhter Stimme und in edlem Eifer fort, ſein Wille iſt immer gut, immer gut und weiſe, auch wenn wir ſchwachen Erdenwurmer es nicht begreifen können!

Der gewaltige Strom ſchoß indeß unaufhörlich fort, mit ihm der Kahn, und von der fernen Inſel ragten jetzt nur noch die Gipfel einiger Berge hervor. Jetzt war nur noch die Spitze eines einzigen Berges zu ſehen, der auf der Inſel der höchſte war: und nun war alle Hoffnung einer möglichen Errettung dahin!

Aber, wenn alle menſchliche Hülfe verſchwindet, wenn die Noth unglücklicher Menſchen aufs höchſte geſtiegen iſt, und nirgends, nirgends mehr ein Rettungsmittel übrig zu ſein ſcheint, dann, liebe Kinder, dann pflegt die Hand der alleslenkenden göttlichen Vorſehung am ſichtbarſten einzugreifen, und uns durch Mittel zu helfen, die wir gar nicht vorausgeſehen hatten. So ging's auch hier. Indem Robinſon ſelbſt alle

Hoffnung des Lebens nun schon für gänzlich verschwunden hielt, und vor Mattigkeit zu rudern aufhören mußte, merkte er plötzlich, daß die Schnelligkeit der Bewegung des Kahns etwas vermindert wurde. Er sah ins Wasser, und fand es weniger trübe, als es vorher gewesen war. Ein zweiter Blick auf die Oberfläche des Wassers überzeugte ihn, daß der Strom sich hier getheilt habe, und daß der stärkste Arm desselben gegen Norden ströme, indeß der andere, minder schnellfließende, auf dem ihr Nachen jetzt fortschwamm, sich durch eine Krümmung wieder nach Süden drehe.

Mit unaussprechlicher Freude rief er seinem schon halb todten Gefährten zu: Munter, Freitag! Gott will, daß wir leben sollen! Dann zeigte er ihm den augenscheinlichen Grund seiner Hoffnung, und vor Freude jauchzend, griffen Beide eiligst wieder zu den Rudern, die sie eben aus gänzlicher Entkräftung niedergelegt hatten. Gestärkt durch die unerwartete süße Hoffnung des Lebens, arbeiteten sie mit unbeschreiblicher Anstrengung dem Strome entgegen, und sahen mit Entzücken, daß ihre Bemühung diesmahl nicht vergebens war. Robinien, dessen Seele durch eine lange Reihe von Unglücksfällen geübt war, seine Aufmerksamkeit auf jeden besondern Umstand zu richten, bemerkte, daß ihnen jetzt auch der Wind zu Statten kommen werde. Augenblicklich spannte er das Segel aus: der

Wind blies lebhaft hinein, und, da Beide mit den Rudern nachhalfen, ſo hatten ſie in kurzer Zeit die unbeſchreibliche Freude, ſich aus dem Zuge des Stroms hinaus und auf der ſanftbewegten Oberfläche des ſtillſtehenden Meeres zu ſehen.

Freitag weinte laut vor Freuden, ſprang auf, und wollte ſeinem Herrn um den Hals fallen. Dieſer aber bat ihn, ſeine Empfindung für jetzt zu mäßigen, weil noch ein gutes Stück Arbeit für ſie übrig ſei, bevor ſie ſich ganz für gerettet halten könnten. Sie waren nämlich ſchon ſo weit verſchlagen worden, daß ſie von der ganzen Inſel nur noch ein kleines, ſchwarzes, undeutliches Fleckchen am äußerſten Geſichtskreiſe oder Horizonte erblickten.

Fritzchen. Am Horizonte? Was iſt das?

Vater. Fritzchen, wenn du draußen auf dem freien Felde biſt, kommt dir's da nicht vor, als ob der Himmel rund umher, wie ein großes Gewölbe, bis auf die Erde herabgehe?

Fritzchen. Ja!

Vater. Nun, der Kreis ſo rund herum, wo die Erde aufzuhören, und der Himmel anzufangen ſcheint, der wird der Geſichtskreis, und, mit einem fremden Worte, der Horizont genannt. Bald ſollſt du mehr davon hören.

Unſere munteren Schiffer ruderten ſo raſtlos zu, und der Wind blies ſo friſch gegen die Oſtſeite der Inſel, auf welche ſie jetzt losſegelten, daß ſie in kurzer Zeit ſchon wieder Berge hervorragen ſahen. Friſch! rief Robinſon ſeinem Gefährten zu, der im Vordertheile ſaß, folglich der Inſel den Rücken zukehrte: friſch, Freitag! Das Ende unſerer Mühſeligkeiten kommt näher! Aber er hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, als der Kahn einen ſo heftigen Stoß empfing, daß beide Ruderer von ihren Sitzen herab der Länge nach auf den Schiffsboden hinſtürzten. In dem Augenblicke ſtand der Kahn ſelbſt ſtill, und die Wellen fingen an, über Bord zu ſchlagen.

Mutter. Ja, Kinder, so gern ich auch, wie ihr, auf das Abendessen Verzicht thäte, wenn wir unsern armen Freund dadurch retten könnten, so müssen wir doch jetzt aufbrechen. Das Essen wartet auf uns: schon zweimahl hat Hannchen gerufen.

Alle. Oh!

Zwei und zwanzigſter Abend.

Einige zugleich. O, nun geſchwind, lieber Vater, daß wir nur erſt hören, was aus dem armen Robinſon geworden iſt.

Vater. Eben, da er ſich für gerettet hielt, ſtürzte er, wie wir gehört haben, in ein neues Unglück, welches leicht noch größer werden konnte, als dasjenige, dem ſie ſo eben erſt entgangen waren. Der Kahn ſaß plötzlich feſt, und die Wellen fingen an, über Bord zu ſchlagen. War nun Dasjenige, wovon das Schiff feſtgehalten wurde, eine Felſenſpitze, ſo war es, aller Wahrſcheinlichkeit nach, um ſie geſchehen!

Robinſon unterſuchte, ſo geſchwind als möglich, mit dem Ruder den Grund des Waſſers, und da er ihn rund um das Schiff herum feſt, und das Waſſer nicht über eine halbe Elle tief fand, ſo beſann er ſich keinen Augenblick, ſondern ſprang über Bord. Freitag folgte ſeinem Beiſpiele, und Beide fanden zu ihrem großen Troſte, daß es nur eine Sandbank, und kein Felſen ſei, worauf ſie gerathen waren.

Sie ſtrengten darauf alle ihre Kräfte an, um den Kahn wieder zurück ins tiefere Waſſer zu ſchieben. Es gelang ihnen: das Schiff wurde flott, und Beide ſprangen wieder hinein.

Lotte. Nun wird der arme Robinſon gewiß den Schnupfen kriegen, weil er ſich die Füße naß gemacht hat!

Vater. Liebe Lotte, wenn man durch eine arbeitſame und natür-

liche Lebensart ſich erſt ſo abgehärtet hat, als Robinſon, ſo pflegt man von einer ſolchen Kleinigkeit den Schnupfen nicht mehr zu bekommen! Sei deßwegen nur unbeſorgt!

Johannes. I, davon kriegen wir ja nicht einmahl den Schnupfen! Wie oft ſind wir im vorigen Winter naß geworden!

Vater. Ein Zeichen, daß unſere Art zu leben euch auch ſchon etwas abgehärtet hat.

Nachdem ſie nun das eingeſpritzte Waſſer, ſo gut es mit den Rudern und Händen gehen wollte, wieder ausgeworfen hatten, beſchloſſen ſie, vorſichtiger zu Werke zu gehen, und ohne Segel zu fahren, damit ſie die Lenkung des Schiffes beſſer in ihrer Gewalt hätten. So ruderten ſie alſo längs der Sandbank hin, in der Hoffnung, daß ſie bald ein Ende nehmen werde. Aber ſie mußten wol erſt vier gute Stunden ſchiffen, ehe dieſe Hoffnung erfüllt wurde: ſo weit lief die Bank von Norden nach Süden hin! Robinſon merkte, daß ſie ſich bis in diejenige Gegend des Meeres hin erſtrecke, wo er vor neun Jahren Schiffbruch erlitten hatte, und daß es alſo eben dieſelbe ſei, auf welcher das Schiff damahls geſtrandet war

Fritzchen. Was heißt das, geſtrandet?

Gottlieb. O, daß du doch auch immer den Vater unterbrechen mußt!

Vater. Nun, das iſt ja gut von ihm, daß er gern belehrt ſein will: aber nicht ſo gut von dir, lieber Gottlieb, daß du darüber unfreundlich wirſt. Hüte dich künftig davor! — Stranden, lieber Fritz, heißt, wenn ein Schiff auf eine Sandbank oder einen Felſen läuft und nicht wieder davon loskommen kann.

Fritzchen. Gut.

Vater. Endlich erreichten ſie wieder ein ordentliches Fahrwaſſer, und ruderten nun mit aller Gewalt der Inſel zu, welche ihnen jetzt ſchon ganz vor Augen lag. Sie erreichten endlich den Strand, da die

Sonne eben ihre letzten Blicke auf die Gipfel der Berge warf, und ſtiegen ganz ermattet, aber unbeſchreiblich froh über ihre glückliche Rettung, ans Land.

Beide hatten den ganzen Tag keinen Biſſen genoſſen. Sie konnten daher die Zeit nicht abwarten, da ſie wieder in der Burg würden angekommen ſein, ſondern ſetzten ſich gleich am Strande nieder, um von dem Vorrathe, den ſie mit ſich zu Schiffe genommen hatten, erſt eine reichliche Mahlzeit zu thun. Dann zogen ſie den Kahn in eine kleine Bucht — ihr wißt doch, was das iſt?'

Johannes. O ja: wo das Waſſer ſo etwas in das Land hineintritt. Es iſt ja faſt Ebendas, was ein Meerbuſen iſt.

Vater. Nur, daß der Meerbuſen größer iſt. — Sie zogen, ſage ich, den Kahn in eine Bucht, und gingen mit Allem, was ſie im Schiffe gehabt hatten, beladen nach Hauſe.

(Eine kleine Pauſe.)

Nikolas. O, es iſt doch wol noch nicht aus?'

Vater. Robinſon und Freitag haben ſich bereits zur Ruhe begeben, und der Letzte liegt ſchon in tiefen Schlaf verſunken, indeß der Erſte noch ein freudiges Dankgebet für die ihm abermahls gewährte Errettung zu Gott ſchickt. Wir könnten es alſo auch ſo machen; aber da es noch früh am Tage iſt, ſo will ich die Nacht überſpringen, und nun noch erzählen, was am folgenden Tage geſchah.

Nun, Freitag, fragte Robinſon beim Frühſtück, hätteſt du Luſt, dich noch einmahl ſo mit mir zu wagen, wie geſtern?'

Freitag. Bewahre!

Robinſon. Alſo entſchließeſt du dich, dein Leben auf dieſer Inſel mit mir zu endigen?'

Freitag. Wenn nur mein Vater auch hier wäre!

Robinſon. Alſo haſt du noch einen Vater?'

Freitag. Wenn er nicht unterdeſſen geſtorben iſt!

Hier legte er die Kartoffeln aus der Hand, und ein paar große Thränen rollten ihm die Backen hinab. Robinson dachte an seine eigenen Aeltern, und mußte sich gleichfalls die Augen wischen. Beide beobachteten eine Zeit lang ein rührendes Stillschweigen.

Robinson. Sei gutes Muths, Freitag! Dein Vater wird noch leben; und wenn es Gottes Wille ist, so wollen wir nächstens hinüber fahren, und ihn zu uns holen.

Nun, das war zu viel Freude für den armen Freitag! Laut heulend sprang er auf, warf sich über Robinsons Knie hin, klammerte sich fest daran, und konnte vor Schluchzen kein Wort sprechen.

Kinder, rief hier die Mutter aus, welch ein Beispiel von Aelternliebe an einem Wilden! An einem Wilden, der seinem Vater keine Erziehung, keinen Unterricht, nur das bloße Leben zu verdanken hatte!

So gewiß, fügte der Vater hinzu, hat Gott die Liebe und Dankbarkeit gegen Aeltern allen Menschen ins Herz gelegt. Und welch ein Ungeheuer müßte also nicht der sein — wenn es unter uns gesitteten Menschen einen solchen gäbe — der diesen angebornen Trieb bei sich erstickte, und gegen seine Aeltern gleichgültig werden, ihnen wol gar Kummer und Betrübniß verursachen könnte! Solltet ihr je einen solchen Unmenschen antreffen, o, so verweilet nicht mit ihm unter Einem Dache! Fliehet ihn, als eine Pest der Gesellschaft, als einen Solchen, der jeder andern Unmenschlichkeit gleichfalls fähig ist, und dem die gerechten Strafgerichte Gottes auf dem Fuße nacheilen! —

Nachdem Freitag sich einigermaßen erholt hatte, fragte Robinson, ob er denn auch wol der Fahrt nach seiner Heimath so völlig kundig sei, daß sie nicht abermahls ein ähnliches Unglück, als dasjenige, was ihnen jetzt begegnet, zu besorgen hätten? Und Freitag betheuerte, daß das Fahrwasser dahin ihm so wohl bekannt sei, daß er zur Nachtzeit hin zu schiffen sich getraue, weil er sich oft mit dabei befunden habe,

wenn ſeine Landsleute herübergeſchifft ſeien, um hier ihre Siegesfeſte zu feiern

Robinſon. Alſo biſt du oft mit dabei geweſen, wenn man Menſchen ſchlachtete?

Freitag. O ja!

Robinſon. Und du haſt ſie mit verzehren helfen?

Freitag. Leider! Ich wußte ja noch nicht, daß das etwas Böſes ſei!

Robinſon. An welcher Stelle unſerer Inſel pflegtet ihr denn zu landen?

Freitag. Allemahl an der ſüdlichen Küſte, weil uns dieſe die nächſte war, und weil es da Kokosbäume giebt.

Robinſon ſah hieraus noch deutlicher ein, wie viel Urſache er habe, Gott zu danken, daß er ihn an der nördlichen Seite der Inſel, und nicht an der ſüdlichen hatte Schiffbruch leiden laſſen, weil er im letzten Falle gewiß in kurzer Zeit ein Raub der Wilden würde geworden ſein. Er wiederholte hierauf das für Freitag ſo angenehme Verſprechen, daß er in kurzen mit ihm hinüber fahren wolle, um ſeinen Vater abzuholen; für jetzt laſſe ſich's noch nicht thun, weil die Gartenarbeit, zu welcher es eben Zeit war, ihre Gegenwart erfordere.

Zu dieſer wurde alſo gleich geſchritten. Robinſon und Freitag gruben um die Wette, und in den Ruheſtunden waren ſie darauf bedacht, ſich immer brauchbarere Werkzeuge zu machen. Robinſon, deſſen Erfindungskraft und Geduld gleich unerſchöpflich waren, kam ſogar damit zu Stande, eine Harke zu verfertigen, ungeachtet er die Löcher zu den Zähnen mit einem ſpitzigen Steine — ihr könnt denken, wie langſam! — ausbohren mußte. Freitag hingegen ſchnitzte nach und nach mit einem ſteinernen Meſſer zwei Spaten aus ſo hartem Holze, daß ſie ihnen beinahe eben dieſelben Dienſte leiſteten, als wenn ſie von Eiſen geweſen wären

Und nun begnügte sich Robinson nicht mehr damit, bloß für die allernöthigsten Bedürfnisse zu sorgen, sondern er fing nach und nach an, auf eine Verschönerung seines Aufenthaltes zu denken. Und so, Kinder, ist es immer in der Welt gegangen. So lange die Menschen noch alle ihre Gedanken auf die Erwerbung ihres Unterhalts und auf die Sicherheit ihres Lebens richten mußten, fiel es ihnen gar nicht ein, sich auf diejenigen Künste zu legen, welche nur dazu dienen, die Gegenstände um uns her zu verschönern, und unserer Seele feinere Vergnügungen zu verschaffen, als die bloß thierischen Genüsse der Sinne sind. Aber kaum war für Nahrungsmittel und für Sicherheit hinlänglich gesorgt, so fingen sie auch schon an, das Schöne mit dem Nützlichen, das Angenehme mit dem Nothwendigen zu verbinden. So entstanden denn die eigentliche Baukunst, die Mahlerei, die Bildhauerkunst, die Tonkunst und alle die übrigen künstlichen Geschicklichkeiten, welche unter dem Namen der schönen Künste begriffen werden.

Robinson fing mit der Verbesserung und Verschönerung des Gartenwesens an. Er theilte seinen Garten nach einem ordentlichen Plane in regelmäßige Felder ein, durchschnitt diese Felder mit schnurgeraden Wegen, legte lebendige Hecken, Lauben und Schattengänge an, bestimmte den einen Platz zum Baumgarten, den andern zum Küchengarten, und einen dritten zum Obstgarten. In diesen letzten pflanzte er Alles, was er von jungen Zitronenbäumen auf der Insel finden konnte, nebst einer Menge anderer Bäume, auf die er Reiser vom Brotfruchtbaume pfropfte. Ich habe vergessen zu erzählen, daß er bei einem Spaziergange ins Gehölz noch einen dergleichen Baum entdeckt hatte: daß er, nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen, endlich so glücklich gewesen war, die rechte Art, wie man Bäume pfropft, zu finden, wißt ihr schon. — Bei dieser letzten Arbeit machte Freitag besonders große Augen, weil er gar nicht begreifen konnte, wozu das sollte, bis ihm Robinson das Verständniß darüber öffnete.

Jetzt pflanzten sie Kartoffeln und Mais in großer Menge, und weil der Acker vielleicht von Erschaffung der Welt her brach gelegen hatte, so wuchs das Gepflanzte bald zu einer sehr gesegneten Ernte auf.

Mitunter stellten sie auch Fischereien an, wozu Freitag, wie ich erzählt habe, in der letzten Regenzeit die Netze verfertiget hatte. Sie fingen jedesmahl weit mehr, als sie gebrauchen konnten, und warfen daher die überflüssigen Fische wieder ins Meer: denn, sagte Robinson, man muß von Gottes Gaben zu jeder Zeit nicht mehr nehmen, als zur Befriedigung des wirklichen Bedürfnisses nöthig ist: und es ist gottlos, unschädlichen Thieren das Leben zu rauben, wenn man ihrer nicht bedarf.

Bei dieser Gelegenheit pflegten sie sich denn auch zu baden: und da mußte Robinson die erstaunliche Geschicklichkeit bewundern, welche Freitag im Schwimmen und Untertauchen bewies. Er suchte sich mit Fleiß ein felsiges Ufer aus, wo die Meereswellen sich auf eine fürchterliche Weise brachen. In diese sprang er scherzend von oben hinab, blieb einige Minuten unter dem Wasser, so daß dem armen Robinson oft angst und bange dabei wurde, kam dann wieder hervor, auf die Oberfläche des Wassers, legte sich auf den Rücken, um sich von den Wellen wiegen zu lassen, und trieb allerlei Gaukeleien, deren umständliche Beschreibung beinahe allen Glauben übersteigen würde. Robinson konnte dabei nicht umhin, die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur zu bewundern, die zu Allem fähig ist, was ihr von Jugend auf zur Uebung gemacht wird.

An anderen Tagen belustigten sie sich mit der Jagd, weil Freitag gleichfalls Meister, sowol in der Verfertigung, als auch in dem Gebrauche des Bogens und der Pfeile war. Sie schossen Vögel und junge Lama's; aber wiederum nie mehr, als sie jedesmahl verbrauchen konnten, weil Robinson, wie gesagt, es mit Recht für sündlich hielt, ein Thier, es sei, welches es wolle, bloß zur Lust, oder um nichts und wieder nichts, zu quälen und zu tödten.

So ſehr übrigens Robinſon dem guten Freitag an Verſtande und mancher Geſchicklichkeit überlegen war, ſo verſtand doch dieſer auch wieder viele kleine Künſte, welche ſeinem Herrn vorher unbekannt geweſen waren, und die ihnen gleichwol jetzt vortrefflich zu Statten kamen. Er wußte ſich allerlei Werkzeuge aus Knochen, Steinen, Muſcheln und andern Dingen zu machen, womit er Manches ſo gut bearbeiten konnte, als wenn er Werkzeuge von Eiſen gehabt hätte. So machte er z. B. aus dem Armbeine eines Mannes, welches er zufälliger Weiſe fand, einen Meißel; eine Raſpel aus Korallen; ein Meſſer aus Muſcheln; eine Feile aus der Haut eines Fiſches. Damit verfertigte er viel kleines Hausgeräth, welches die Bequemlichkeit ihres Lebens gar ſehr vergrößerte.

Beſonders wichtig war die Anweiſung, welche Freitag ſeinem Herrn gab, aus dem Gewächſe des Brotfruchtbaums einen Teig zu kneten, der an Nahrhaftigkeit unſerm Brote glich, und ſogar auch an Geſchmack ihm etwas ähnlich war. Die Wilden pflegen einen ſolchen Teig roh zu genießen; Robinſon aber röſtete ihn erſt auf einem heißen Steine, und bediente ſich deſſelben in der Folge ſtatt des Brotes.

Noch lernte er von Freitag den Gebrauch der Kakaobohnen, die er ehemahls, bei einer Wanderung, entdeckt, und von denen er einige aufs Gerathewohl mit ſich genommen hatte. Er legte ſie nämlich ans Feuer, ſo wie die Kartoffeln, und ließ ſie röſten: dann gewährten ſie eine gar nicht unangenehme und dabei ſehr nahrhafte und geſunde Speiſe.

Robinſon, welcher gar zu gern neue Verſuche anſtellte, zerſtampfte einige derſelben, nachdem ſie geröſtet waren, zwiſchen zwei Steinen, ſchüttete das kleingeriebene Pulver in einen mit Lamamilch angefüllten Topf, und ſetzte ihn ans Feuer. Wie erſtaunte er, und wie groß war ſein Vergnügen, da er die daraus entſtandene Suppe koſtete, und fand, daß es ordentliche Chokolade war.

Fritzchen. Ah! Chokolade!

Vater. Ja, nur daß das Gewürz und der Zucker daran fehlten

So vervielfältigten ſich nach und nach die Nahrungsmittel des guten Robinſon und die Quelle ſeines Vergnügens! Aber zu ſeinem Ruhme muß ich ſagen, daß er nichts deſto weniger bei ſeinem Vorſatze blieb, und eben ſo mäßig und einfach zu leben fortfuhr, als er angefangen hatte.

Beide ſtellten jetzt öftere und lange Wanderſchaften durch die ganze Inſel an, beſonders an ſolchen Tagen, an welchen ein Wind blies, der den Wilden entgegen war, um ſicher zu ſein, daß ſie nicht von dieſen überfallen werden könnten; und ſie entdeckten bei ſolchen Gelegenheiten noch Manches, was ihnen nützlich ward.

Endlich war der Garten völlig beſtellt, und nun wurde der Tag beſtimmt, an welchem ſie nach Freitags Heimath hinüberfahren, und den Vater deſſelben abholen wollten. Je näher aber die Zeit der Abfahrt heranrückte, deſto öfter fiel unſerm Robinſon der Gedanke aufs Herz, wie' wenn Freitags Landsleute dich dennoch als einen Feind behandelten' Wenn ſie an Freitags Vorſtellungen ſich nicht kehrten, und du ein Opfer ihres abſcheulichen Menſchenhungers werden müßteſt' Er konnte ſich nicht enthalten, dieſe Beſorgniß ſeinem Freunde mitzutheilen. Aber Freitag verſicherte ihm bei Allem, was heilig iſt, daß er nichts zu beſorgen habe: er kenne ſeine Landsleute zu gut, und wiſſe daher mit völliger Gewißheit, daß ſie Keinem Etwas zu Leide thäten, der nicht ihr Feind ſei. Robinſon war überzeugt, daß er Das nicht ſagen würde, wenn es nicht ſo wäre. Er unterdrückte daher alle ängſtliche Sorglichkeit, traute der Ehrlichkeit ſeines Freundes, und beſchloß, am folgenden Morgen in Gottes Namen mit ihm abzufahren.

Sie hatten in dieſer Abſicht den Kahn, der bis dahin auf den Strand gezogen war, wieder aufs Waſſer gebracht, und an einer in die Erde geſteckten Stange befeſtiget. Den Abend brachten ſie damit zu, Kartoffeln zu braten und andere Speiſen zuzurichten, die ſie mitnehmen wollten, um ſich wenigſtens auf acht Tage mit Lebensmitteln zu verſorgen. Freitag zeigte bei dieſer Gelegenheit daß auch er in der Kochkunſt

ſo unerfahren eben nicht war, und lehrte ſeinen Herrn, ein ganzes junges Lama, welches ſie geſchoſſen hatten, in kürzerer Zeit weit mürber braten, als es am Spieße geſchehen konnte. Das fing er ſo an.

Er grub ein ungefähr zwei Fuß tiefes Loch in die Erde, welches er ſchichtweiſe mit trockenem Holze und mit platten Steinen anfüllte. Dieſes Holz zündete er an. Dann hielt er das junge Lama übers Feuer, um die Haare abzuſengen, und nachdem Dieſes geſchehen war, ſchabte er es mit einer Muſchel ſo rein ab, als wenn es mit heißem Waſſer wäre abgebrühet worden. Mit eben dieſer Muſchel ſchnitt er den Leib des Thieres auf, um die Eingeweide herauszunehmen. Unterdeß war das Holz zu Kohlen gebrannt; das Loch war durch und durch erhitzt, und die Steine waren glühend geworden. Er warf darauf in der größten Geſchwindigkeit dieſe Steine nebſt den Kohlen aus dem Loche hinaus, legte dann einige der heißgemachten Steine auf den Boden des Lochs, und bedeckte ſie mit grünen Kokosblättern; auf dieſe legte er das Lama, bedeckte es abermahls mit Blättern, und packte die übrigen heißen Steine darauf. Dann ſchüttete er das ganze Loch mit Erde zu.

Nach einigen Stunden wurde das Loch wieder geöffnet, und das Lama herausgenommen. Robinſon, der ein Stückchen davon koſtete, mußte geſtehen, daß er es weit mürber, ſaftiger und wohlſchmeckender finde, als wenn es am Spieße wäre gebraten worden; und er nahm ſich daher vor, künftig immer ſo zu verfahren.

Johannes. Ebenſo machen's ja auch die Otaheiter, wenn ſie ihre Hunde braten.

Vater. Richtig!

Gottlieb. Ihre Hunde? Eſſen ſie denn Hundefleiſch?

Johannes. Ja wol! Wir haben's vorigen Winter ja geleſen; und die Engländer, die mit davon aßen, geſtanden, daß es ſehr gut ſchmecke.

Einige. Pfui!

Vater. Du mußt nur wiſſen, daß die Hunde jener Inſel auch eine ganz andere Lebensart, als die unſeren, führen. Sie freſſen kein Fleiſch, ſondern leben bloß von Früchten. Da mag denn ihr Fleiſch auch wohl ganz anders ſchmecken, als das Fleiſch der unſrigen ſchmecken würde.

Nun, Kinder, alle Vorbereitungen zu der beſchloſſenen Reiſe waren jetzt gemacht. Wir wollen alſo unſere beiden Wanderer erſt ausſchlafen laſſen, und dann ſehen, was es morgen geben wird.

Dreiundzwanzigſter Abend.

Vater. Robinſon und Freitag mochten kaum eine Stunde geſchlafen haben, als der Erſte durch ein heftiges Gewitter, welches unterdeß entſtanden war, plötzlich wieder aufgeweckt wurde. Der Sturmwind heulte fürchterlich, und der Donner krachte, daß die Erde davon erzitterte. Hörſt du, Freitag' fragte Robinſon, indem er ſeinen Schlafkameraden anſtieß. Au weh! antwortete dieſer; wenn uns das auf dem Meere getroffen hätte! Er hatte dieſes kaum geſagt, als ſie auf einmahl einen Knall hörten, der einem fernen Kanonenſchuſſe ähnlich war.

Freitag meinte, es ſei der Donner: Robinſon hingegen glaubte ſteif und feſt, einen Kanonenſchuß gehört zu haben, und gerieth darüber in die freudigſte Beſtürzung. Er ſprang eiligſt vom Lager auf, lief nach der Küche, und befahl Freitag, ihm zu folgen. Hier ergriff er einen glühenden Feuerbrand, und kletterte damit die Strickleiter hinauf. Freitag that ein Gleiches, ohne zu wiſſen, was ſeines Herrn Abſicht war.

Auf dem Gipfel des Berges machte Robinſon in größter Geſchwindigkeit ein Feuer an, um den Nothleidenden ein Zeichen zu geben, daß ſie hier bei ihm einen ſichern Zufluchtsort finden könnten. Er glaubte nämlich, daß irgend ein Schiff in der Nähe ſei, welches ſich in Gefahr befinde, und deßwegen einen Nothſchuß gethan habe. Aber kaum loderte die Flamme auf, als ein ſo entſetzlicher Regenguß herabſtürzte, daß das

Feuer augenblicklich wieder erloſch. Robinſon und Freitag mußten ſich in ihre Höhle retten, um nicht fortgeſchwemmt zu werden.

Nun wüthete der Sturm, nun raſſelte der Platzregen, nun krachte der Donner mit unbeſchreiblicher Heftigkeit. Es folgte Schlag auf Schlag, und ungeachtet Robinſon ſich einbildete, von Zeit zu Zeit noch mehr Kanonenſchüſſe zu hören, ſo war es doch zuletzt ſehr zweifelhaft, ob es nicht vielleicht bloß der Donner geweſen ſei? Nichtsdeſtoweniger hing er die ganze Nacht dem ſüßen Gedanken nach, daß ein Schiff zu ſeiner Erlöſung in der Nähe ſei, daß dieſes vielleicht der Gefahr, worin es ſich jetzt befinde, glücklich entkommen, und ihn, nebſt ſeinem treuen Freitag, nach Europa führen werde. Zehnmahl verſuchte er, ein neues Feuer anzulegen, aber der unaufhörliche Regen löſchte jedesmahl es wieder aus. Es blieb ihm alſo weiter nichts übrig, als für die Unglücklichen zu beten; und das that er denn auch mit der größten Innigkeit.

Gottlieb. Fürchtet er ſich denn jetzt nicht mehr ſo vor dem Gewitter, als er ſonſt that?

Vater. Du ſiehſt, daß dieſe thörichte Furcht ihn jetzt verlaſſen haben muß: und woher wohl das?

Johannes. Weil er jetzt kein böſes Gewiſſen mehr hat.

Vater. Richtig; und dann auch wol deßwegen, weil er jetzt die völlige Ueberzeugung hat, daß Gott ein Gott der Liebe iſt, und daß alſo Denen, die fromm ſind und recht thun, nichts begegnen kann, was nicht am Ende zu ihrem wahren Beſten gereicht. —

Erſt mit Anbruch des Tages legte ſich das Ungewitter, und Robinſon rannte, von Freitag begleitet, zwiſchen Furcht und Hoffnung nach dem Strande, um zu ſehen, ob er recht gehabt habe, oder nicht? Aber das Erſte, was ſich ihnen daſelbſt zeigte, war für Beide äußerſt traurig, beſonders für den armen Freitag. Der Sturm hatte nämlich ihren Kahn losgeriſſen und in das weite Weltmeer fortgeſchleudert. Es war recht kläglich anzuſehen, wie Freitag ſich geberdete, da er die ſchöne

Hoffnung, mit ſeinem Vater wieder vereinigt zu werden, ſo auf einmahl zernichtet ſah! Todtenblaß ſtand er eine Zeit lang ganz ſprachlos da, die ſtarren Blicke auf die Erde geheftet, und ſchien mit ſeiner ganzen Seele abweſend zu ſein. Dann brach er in einen Strom von Thränen aus, rang die Hände, zerſchlug ſich die Bruſt, und zerraufte ſich das Haar.

Robinſon, der durch eigenes Unglück gelernt hatte, einem Unglücklichen nachzuempfinden, hatte Mitleid mit ſeinem Jammer, und ſuchte durch ſanfte, freundliche Vorſtellungen ihn zur Vernunft zurückzubringen. Wer weiß, ſagte er unter Anderem zu ihm, wozu es uns gut ſein mag, den Kahn verloren zu haben? Wer weiß, was der Sturm, der Schuld daran iſt, uns oder andern Menſchen für große Vortheile mag geſtiftet haben? — Schöne Vortheile! antwortete Freitag in etwas bitterem Tone; den Kahn hat er uns genommen, das iſt Alles! — Alſo, erwiederte Robinſon, weil du und ich mit unſern kurzſichtigen Augen keine andere Wirkung des Sturmes, als die Wegführung des Kahns, wahrnehmen, ſo glaubſt du, daß auch Gott, der Allweiſe! keine andere Urſache, ihn zu ſchicken, gehabt habe? Unverſtändiger, wie kannſt du dich erkühnen, die Abſichten des großen Gottes beurtheilen zu wollen? —

Ja, aber was könnte er denn auch wol für Nutzen für uns gehabt haben? fragte Freitag. Mußt du mich darum fragen? antwortete Robinſon. Bin ich allwiſſend, um die Abſichten des Weltbeherrſchers verſtehen zu können? Vermuthen kann ich freilich Dies und Das; aber wer ſagt mir, ob ich's getroffen habe? Vielleicht hatten auf unſerer Inſel ſich ſo viele ungeſunde Dünſte geſammelt, daß ein Sturmwind nöthig war, um ſie zu zerſtreuen, wenn wir Beide nicht krank werden, oder ſterben ſollten! Vielleicht hätte der Kahn, wäre er geblieben, uns ins Verderben geführt! Vielleicht — doch wozu alle dieſe Vielleicht, da es uns genug ſein muß, zu wiſſen, daß Gott es iſt, der dem Sturmwinde gebietet, und daß dieſer Gott ein weiſer und gütiger Vater aller ſeiner Geſchöpfe iſt.

Freitag ging in ſich; er bereuete ſeinen Unverſtand, und ergab ſich in den Willen der Vorſehung. Robinſons Blicke irrten indeß auf der weiten Fläche des Weltmeers umher, ob er nicht vielleicht irgendwo ein Schiff wahrnehmen möchte? Umſonſt! Es war nirgend eins zu ſehen. Er glaubte alſo, daß er ſich geirrt haben müſſe, und daß der wiederholte Knall, den er für Kanonenſchüſſe gehalten hatte, nichts anders, als der Donner könne geweſen ſein. Traurig, daß eine ſo liebe Hoffnung ihm vereitelt war, ging er wieder nach Hauſe.

Aber zu Hauſe hatte er nicht Ruhe, nicht Raſt, weil ihm immer ein Schiff vor Augen ſtand, das bei ſeiner Inſel vor Anker lag. Er kletterte alſo wieder auf den Berg, von wo er die öſtliche Küſte überſchauen konnte; doch auch von da aus konnte er nicht entdecken, was der ſüße Traum ihm vorgeſpiegelt hatte. Damit indeß noch nicht zufrieden, und noch immer unruhig, rannte er nach einem andern Berge, der viel höher als dieſer war, um von da nach der weſtlichen Küſte der Inſel hinzuſehen. In einem Hui hatte er ihn erſtiegen, und da er nun oben war, und nach der Weſtſeite hinblickte — Himmel! welch freudiges Erſchrecken bemächtigte ſich da plötzlich ſeiner ganzen Seele, als er ſah — daß er ſich doch nicht betrogen hatte!

Alle. Ob!

Vater. Er ſah ein Schiff, und zwar, der weiten Entfernung ungeachtet, ſo deutlich, daß er gar nicht zweifeln konnte, es ſei wirklich eins, und noch dazu ein recht großes. Ueberhebt mich, Kinder, der vergeblichen Mühe, euch ſeine Freude, ſein unausſprechliches Entzücken zu beſchreiben. Athemlos rannte er zurück nach ſeiner Burg, ergriff ſeine Waffen, ohne die er nie auszugehen pflegte, und konnte zu Freitag, der ihn voll Verwunderung anſtaunte, weiter nichts ſagen, als: Sie ſind da! Geſchwind, geſchwind! und ſo, wie der Wind, die Strickleiter wieder hinauf und davon, als wenn er Flügel gehabt hätte.

Freitag ſchloß aus der Verwirrung, aus der Eilfertigkeit und den

abgebrochenen Worten ſeines Herrn, daß die Wilden da wären. Er ergriff alſo gleichfalls ſeine Waffen, und lief mit nicht geringerer Geſchwindigkeit hinter ihm her.

Beinahe zwei Meilen mußten ſie zurücklegen, bevor ſie an die Stelle des Strandes kamen, welcher gegenüber das Schiff vor Anker zu liegen ſchien. Und hier erſt erfuhr Freitag, wovon eigentlich die Rede war. Robinſon zeigte ihm das ferne Schiff, worüber er denn gar große Augen machte, weil er, der weiten Entfernung ungeachtet, wol ſehen konnte, daß es hundertmahl größer war, als das größte, welches er jemahls geſehen hatte.

Robinſon wußte gar nicht, was er vor Freuden Alles angeben ſollte. Bald ſprang er, bald jauchzte er, bald fiel er ſeinem Freitag in die Arme, und bat ihn mit hellen Freudenthränen in den Augen, daß er ſich doch auch freuen möge! Nun gehe es nach Europa; nun nach Hamburg! Da ſolle er einmal ſehen, wie man in Hamburg lebe! Was für Häuſer da die Menſchen bauen könnten! Wie bequem, wie ruhig, wie angenehm man da ſein Leben hinbringe! — Der Strom ſeiner Worte war unerſchöpflich. Ich glaube, er würde bis zum folgenden Morgen ununterbrochen fortgeredet haben, wenn er ſich nicht auf einmahl beſonnen hätte, daß es thöricht ſei, die Zeit mit unnützen Worten hinzubringen, und daß er vor allen Dingen ſuchen müſſe, ſich den Leuten auf dem Schiffe zu erkennen zu geben. — Aber wie nun? Das war die Frage.

Er verſuchte, ſeine Stimme ertönen zu laſſen; aber er merkte bald, daß das vergebliche Mühe war, ungeachtet der Wind ſich ſchon während des Ungewitters gedreht hatte, und jetzt von der Inſel nach dem Schiffe zublies. Er hieß alſo ſeinen Freund, ſo geſchwind, als möglich, ein Feuer anmachen, welches von dem Schiffe her geſehen werden könne. Dieſer kam auch bald damit zu Stande, und nun erregte Robinſon eine Flamme, welche baumhoch emporloderte. Seine Augen waren dabei unverrückt nach dem Schiffe gerichtet, weil er alle Augenblicke erwartete, daß ein Boot

abſtoßen und zu ihnen kommen werde. Aber kein Boot wollte ſich ſehen laſſen.

Endlich, da das Feuer ſchon eine Stunde vergeblich gebrannt hatte, that Freitag den Vorſchlag, er wolle, ſo weit es auch immer ſei, hinſchwimmen und den Leuten ſagen, daß ſie herkommen ſollten. Robinſon umarmte ihn dafür, und bat ihn, doch ja für die Erhaltung ſeines Lebens dabei beſorgt zu ſein. Freitag warf darauf ſeine Mattenkleidung ab, pflückte einen grünen Zweig, den er in den Mund nahm, und ſprang herzhaft ins Waſſer. Robinſons wärmſte Segenswünſche begleiteten ihn.

Lotte. Was wollte er denn mit dem grünen Zweige machen?

Vater. Ein grüner Zweig iſt bei den Wilden ein Zeichen des Friedens; und wer ſo ſich ihnen nähert, dem pflegen ſie nichts zu Leide zu thun. Er nahm ihn alſo zu ſeiner Sicherheit mit.

Freitag langte glücklich bei dem Schiffe an, ſchwamm einige Mahle um daſſelbe herum, und rief, Holla! Aber da war Keiner, der ihm antwortete. Endlich bemerkte er die Schiffsleiter, die an der Seite herabhing; er näherte ſich ihr, und ſtieg daran hinauf, den grünen Zweig in der Hand.

Als er ſo hoch geſtiegen war, daß er auf das Verdeck ſehen konnte, erſchreckte ihn der Anblick eines Thieres, welches ihm ganz fremd war. Es war ſchwarz und zottig, und in dem Augenblicke, daß Freitag von ihm geſehen wurde, erhob es eine Stimme, dergleichen dieſer noch niemahls gehört hatte. Gleich darauf wurde es wieder ſtill, und bezeigte ſich ſo freundlich, daß Freitag die Furcht, die es ihm anfangs eingeflößt hatte, wieder fahren ließ. Es kam in der demüthigſten Stellung herbeigekrochen, wedelte mit dem Schwanze, und winſelte ſo beweglich, daß Freitag wol merkte, es wolle Schutz bei ihm ſuchen. Er wagte es daher, da es bis zu ſeinen Füßen vorgekrochen war, es zu ſtreicheln, und das Thier ſchien außer ſich vor Freude zu ſein.

Freitag ging nun auf dem Verdecke umher, und fuhr fort, ſein

Holla! mit lauter Stimme zu rufen; aber es wollte ſich noch immer kein Menſch blicken laſſen. Er ſtand jetzt, und ſtaunte die wunderbaren Sachen an, die er auf dem Verdecke ſah, und hatte dabei den Rücken gegen die Treppe gekehrt, wodurch man vom Verdecke in das Innere des Schiffes hinabſteigt, als er plötzlich einen ſo unſanften Stoß von hinten erhielt, daß er der Länge nach hinſtürzte. Voll Schrecken richtete er ſich wieder auf, ſah ſich um, und wäre beinahe verſteinert worden, da er ein ziemlich großes Thier mit langen krummen Hörnern und mit einem mächtigen Barte erblickte, welches ſich eben wieder in eine drohende Stellung auf die Hinterfüße ſetzte, um ihm eine zweite Bewillkommung angedeihen zu laſſen. Freitag that einen lauten Schrei, und ſprang, ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, über Bord ins Meer hinab.

Das erſtbeſchriebene ſchwarze Thier, welches ihr an der Beſchreibung wol werdet erkannt haben —

Johannes. O ja, ein Pudel!

Vater. Getroffen! Dieſer Pudel, ſage ich, folgte Freitags Beiſpiele, und ſprang gleichfalls über Bord, um ihm nachzuſchwimmen. Freitag, der das Plätſchern deſſelben hinter ſich hörte, bildete ſich ein, daß das andere gehörnte Ungeheuer ihm nachgeſprungen ſei, und gerieth darüber in ſolche Angſt, daß er zum Schwimmen beinahe unfähig geworden und in den Abgrund verſunken wäre. Abermahls ein Beiſpiel, wie ſchädlich die Furchtſamkeit iſt, und wie ſie uns immer Gefahren ausſetzt, die wir füglich vermeiden könnten, wenn wir uns nicht von ihnen betäuben ließen!

Er getraute ſich nicht, ſich umzuſehen, und ſchwamm, da er ſich erſt ein wenig wieder erholt hatte, ſo eilig fort, daß der Pudel ihm kaum folgen konnte. Endlich erreichte er den Strand, und ſank ſprachlos und ohnmächtig zu Robinſons Füßen nieder. Der Pudel ſtieg bald darauf gleichfalls ans Land.

Robinſon bemühete ſich auf alle mögliche Weiſe, den treuen Gefährten

seines einsamen Lebens wieder zu sich zu bringen. Er küßte, er streichelte, er rüttelte ihn, und rief ihn laut bei Namen. Aber es verflossen erst einige Minuten, ehe er die Freude hatte, daß Freitag die Augen öffnete und Zeichen des zurückkehrenden Lebens von sich gab. Endlich war er wieder in Stande, zu reden, und da erzählte er ihm nun, was für ein entsetzliches Abenteuer er ausgestanden habe; wie das Schiff ein großer hölzerner Berg zu sein scheine, aus welchem drei hohe Bäume (er meinte die Maſtbäume) hervorgewachsen seien; wie das schwarze Thier so freundlich gegen ihn gethan habe, und wie das gehörnte bärtige Ungeheuer ihn habe umbringen wollen; und wie er endlich glaube, daß dieses Ungeheuer der Herr des schwimmenden hölzernen Berges sei, weil er keinen einzigen Menschen darauf gesehen habe.

Robinson hörte ihm voll Verwunderung zu. Er merkte aus der Beschreibung, daß das gehörnte Ungeheuer nichts anders, als eine Ziege sei, und er schloß aus allen übrigen Umständen, daß das Schiff gestrandet sei, und daß die darauf befindliche Mannschaft sich in die Böte gerettet und das Schiff verlassen habe. Aber wo diese nun möchten geblieben sein, das war ihm unerklärlich. Hätten sie auf seine Insel sich gerettet, so müßten sie ja, aller Wahrscheinlichkeit nach, an dem Orte gelandet sein, wo er mit Freitag sich jetzt befand; aber da war nichts von ihnen zu hören, noch zu sehen. Wären sie aber in den Böten verunglückt, so müßte man ja wol ihre Leichname und die Böte an den Strand getrieben finden. Endlich erinnerte er sich des Umstandes, daß der Wind während des Ungewitters sich plötzlich gedrehet hatte und östlich geworden war, da er anfangs aus Westen blies. Dies schien ihm das ganze Geheimniß zu erklären.

Gewiß, dachte er, sind die Leute, da sie in die Böte gesprungen waren, durch den plötzlich entstandenen Ostwind abgehalten worden, unsere Küste zu erreichen. Der Sturm hat sie nach Westen getrieben, und da sind sie entweder auf der Fahrt verunglückt — vielleicht auf den Meerstrom gerathen — oder an irgend eine westliche Insel getrieben worden.

Gott gebe das Beste! seufzte er, und theilte Freitag seine Muthmaßung mit, der sie gleichfalls wahrscheinlich fand.

Aber was ist nun zu thun? fragte Robinson. Die Leute mögen entweder todt, oder noch lebendig und nur verschlagen sein, so können wir in beiden Fällen nichts Besseres thun, als daß wir von dem Schiffe so viele Sachen zu retten suchen, als uns möglich sein wird. Aber wie? da wir keinen Kahn mehr haben! Hier empfand er selbst den Verlust des Kahns beinahe eben so schmerzlich, als Freitag vorher. Er zerrieb sich die Stirn, um ein Mittel ausfindig zu machen, den Verlust desselben zu ersetzen; aber er konnte lange keins finden. Einen andern Kahn zu zimmern, würde viel zu viel Zeit gekostet haben. Hinzuschwimmen getrauete er sich nicht, weil es zu weit war, und dann, was hätte er im Schwimmen auch eben fortbringen können?

Johannes. Ich weiß wol, was ich gemacht hätte.

Vater. Nun, was denn?

Johannes. Eine Flöße.

Vater. Grade Ebendasselbe fiel unserm Robinson zuletzt auch ein: Eine Flöße, dachte er, wird noch am geschwindesten gemacht werden können.

Fritzchen. Was ist denn das, eine Flöße?

Johannes. Hast du nicht gesehen, da wir neulich nach dem Jachtschiffe fuhren, da lagen ja auf der Elbe bei dem Teichthore eine Menge solcher Flößen.

Fritzchen. Ach ja, so ein Haufen Balken, die an einander gebunden sind, daß man ordentlich darauf stehen und fahren kann, als wenn's ein Schiff wäre?

Vater. Ganz recht! Eine solche Flöße also wollte Robinson machen, um damit nach dem Schiffe zu fahren, und so viele Sachen daraus abzuholen, als sie nur konnten. Er beredete sich darauf mit Freitag, daß einer von ihnen nach Hause laufen sollte, um auf einen ganzen Tag

Speiſe, nebſt allen vorräthigen Stricken und was ſie von Handwerkszeugen hatten, herzuholen, und weil Freitag am hurtigſten auf den Füßen war, ſo wurde dieſer hingeſandt, und Robinſon blieb zurück, um unterdeß Bäume zu fällen.

Es wurde beinahe Abend, ehe Freitag zurückkam. Robinſon hatte unterdeß ſeine herzliche Freude an dem Pudel, der ihm als ein europäiſcher Landsmann überaus lieb und werth war. Auch der Pudel ſchien ſich über ihn zu freuen, und machte ihm ungeheißen allerlei Künſte vor, die er gelernt hatte. Robinſon legte ihm, bei Freitags Zurückkunft, von dem herbeigebrachten Eſſen zuerſt vor, ungeachtet er ſelbſt den ganzen Tag über noch nichts genoſſen hatte.

Da es zum Glück eine mondhelle Nacht war, ſo arbeiteten Beide unaufhörlich fort, bis nach Mitternacht. Dann ſtellte ſich aber auch das Bedürfniß des Schlafs ſo dringend ein, daß ſie ihm unmöglich länger widerſtehen konnten.

Nikolas. Das glaube ich; ſie hatten auch die ganze vorige Nacht gewacht!

Dietrich. Und waren heute ſehr gelaufen, beſonders Freitag.

Vater. Sie ſtreckten ſich alſo ins Grüne, und überließen es dem Pudel, ſie zu bewachen. Der Pudel legte ſich zu ihren Füßen, und ſo genoſſen alle Drei der Wohlthat eines ſanften und erquickenden Schlummers, bis die Morgenröthe hervorbrach.

Vier und zwanzigſter Abend.

Vater. Der anbrechende Morgen hatte kaum den unterſten Rand des öſtlichen Himmels geröthet, als der muntere Robinſon ſeinen Gefährten weckte, um das Werk zu vollenden, welches ſie geſtern angefangen hatten. Sie arbeiteten den ganzen Tag über ſo unverdroſſen fort, daß ſie noch denſelben Abend mit der Flöße zu Stande kamen.

Sie hatten eine doppelte Reihe von Balken, theils durch Stricke, theils durch biegſame und zähe Gerten von Indiſchen Weiden ſo feſt an einander gebunden, daß ſie ein völlig ſicheres Fahrzeug abgaben, welches ungefähr zwanzig Fuß lang, und faſt eben ſo breit war. Auch hatten ſie die Vorſichtigkeit gehabt, das Werk dicht am Strande, und auf Walzen zu erbauen, um es ohne Zeitverluſt und ohne große Mühe gleich aufs Waſſer bringen zu können.

Zum Glück trat mit dem Anbruch des nächſten Morgens gerade die Zeit der Ebbe ein. Sie ſäumten alſo keinen Augenblick, die Flöße vom Strande hinabzurollen, um mit dem Waſſer, welches vom Ufer ſich ins Meer zurückzog, wie auf einem Strome nach dem geſtrandeten Schiffe hinzufahren. Jetzt ging die Reiſe fort, und ehe eine halbe Stunde verſtrich, waren ſie ſchon an Ort und Stelle.

Wie ſchlug unſerm Robinſon das Herz, da ihm das große Europäiſche Schiff vor Augen ſtand! Es fehlte nicht viel, ſo hätte er die

Wand deſſelben gekuſt; ſo werth machte es ihm der Umſtand, daß es aus ſeinem Vaterlande gekommen, von Europäern erbaut, von Europäern lieber geführt war! Aber ach! dieſe lieben Europäer ſelbſt waren verſchwunden! waren vielleicht vom Meere verſchlungen worden! Wie zerriß dieſer traurige Gedanke das Herz des armen Robinſon, der gern die Hälfte ſeines noch künftigen Lebens dahingegeben hätte, wenn er damit die verſchwundene Mannſchaft des Schiffes wieder hätte herbeiſchaffen und mit ihr nach Europa ſegeln können! Aber das war nun einmahl unmöglich; es blieb ihm alſo nichts übrig, als von der Ladung des Schiffes ſo viel zu retten, als er konnte, um es zu ſeiner größeren Bequemlichkeit anzuwenden.

Gottlieb. Ja, durfte er aber etwas von den Sachen nehmen, die nicht ſein waren?

Vater. Was meinſt du, Johannes? Durfte er?

Johannes. Ja, er durfte ſie wol aus dem Schiffe herausnehmen und an das Land bringen; aber wenn die Leute ſich wieder einfanden, ſo mußte er ſie ihnen wieder geben.

Vater. Richtig! Denn nahm er die Sachen nicht heraus, ſo wurden ſie nach und nach ein Raub der Wellen. Deßwegen konnte er auch mit gutem Gewiſſen ſich ſelbſt ſogleich Dasjenige davon zueignen, was ihm am unentbehrlichſten war, und es den Leuten, wenn ſie jemahls wieder kamen, für die Mühe und Arbeit anrechnen, die er auf die Rettung des Schiffsguts verwandt hatte.

Was überhaupt die geſtrandeten Schiffe betrifft, ſo ſind die Menſchen in einigen geſitteten Ländern darin überein gekommen, daß die geretteten Sachen jedes Mahl in drei Theile getheilt werden. Den einen davon kriegen die vorigen Beſitzer wieder, wenn ſie noch leben, oder ihre Erben, wenn jene todt ſind: der andere wird Denjenigen zuerkannt, welche die Sachen gerettet haben, und der dritte fällt dem Landesherrn zu.

Nikolas. Dem Landesherrn? Warum kriegt denn Der etwas davon ab?

Vater. Das iſt nun ſo eine Frage — die ich euch jetzt wol nicht vollſtändig werde beantworten können. Indeß Etwas kann ich euch doch darüber ſagen, was euch jetzt ſchon begreiflich ſein wird. Seht, Kinder, der König, oder der Fürſt, oder wie der Landesverwalter ſonſt heißen mag, hält auf den Küſten gewiſſe Leute, die dahin ſehen müſſen, daß von einem geſtrandeten Schiffe nichts geraubt, ſondern Alles, was gerettet werden kann, hübſch in Sicherheit gebracht werde. Geſchähe Dieſes nicht, ſo würde der Kaufmann, dem die Ladung des Schiffes gehörte, wol ſelten etwas davon wieder bekommen, weil die Sachen entweder verderben, oder geſtohlen werden würden. Nun koſtet es aber dem Landesherrn ſein Geld, ſolche Leute, die danach ſehen müſſen, zu unterhalten. Es iſt alſo billig, daß Dieſes von Denen wieder erſtattet werde, welchen dieſe heilſame Anordnung zu gute kommt. Deßwegen hat man alſo feſtgeſetzt, daß der dritte Theil der geborgenen Sachen (ſo pflegt man ſie zu nennen) jedesmahl dem Herrn des Strandes zufallen ſoll, und dieſe einmahl feſtgeſetzte Anordnung nennt man das Strandrecht.

Dieſem zufolge hatte Robinſon das Recht, von allen Sachen, die er aus dem geſtrandeten Schiffe retten konnte, gleich zwei Drittel als ſein rechtmäßiges Eigenthum zu gebrauchen, wozu ſie gut waren.

Johannes. Zwei Drittel?

Vater. Ja; eins für Mühe und Arbeit, das andere als einziger rechtmäßiger Herr der Inſel, bei welcher der Schiffbruch ſich ereignet hatte.

Dietrich. Ja, wer hatte ihn denn aber zum Herrn der Inſel gemacht?

Vater. Die geſunde Vernunft. Ein Stück Landes, das bisher noch gar keinen Herrn gehabt hat, gehört natürlicher Weiſe Dem zu, der es zuerſt in Beſitz nimmt. Und das war hier der Fall.

Der erſte Wunſch, der in Robinſons Seele erwachte, da er ſich von der ſtarken Empfindung der Freude über den Anblick eines Europäiſchen Schiffes erholt hatte, war dieſer, daß das Schiff noch unbeſchädigt ſein, und wieder flott werden möchte. In dieſem Falle war er feſt entſchloſ-

ſen, ſich mit Freitag darauf zu ſetzen, und, wo nicht nach Europa ſelbſt, doch nach irgend einem Europäiſchen Pflanzorte in Amerika zu ſegeln, ſo gefährlich es auch immer ſein möchte, ſich mit einem großen, unbemannten Schiffe, und ohne die nöthigen Kenntniſſe von der Schifffahrt zu haben, auf das offene Meer zu wagen. Er fuhr alſo auf dem Flößholze rund um das Schiff herum, um den Grund des Meeres zu unterſuchen, und da fand er denn bald, zu ſeiner wahren Betrübniß, daß an kein Flottwerden deſſelben zu denken ſei.

Der Sturm hatte nämlich das Schiff gerade zwiſchen zwei Felſen geworfen, von welchen es nun ſo zuſammengeklemmt wurde, daß es weder rück- noch vorwärts bewegt werden konnte. Hier mußte es alſo ſo lange ſtecken bleiben, bis die anſchlagenden Wellen es nach und nach zertrümmerten. Nachdem jene Hoffnung alſo vereitelt war, eilte Robinſen, an Bord des Schiffes zu ſteigen, um zu ſehen, worin die Ladung deſſelben beſtehe, und ob dieſe auch noch unverdorben ſei. Dem guten Freitag war der Schrecken von ehegeſtern noch ſo gegenwärtig, daß er ſich kaum entſchließen konnte, ſeinen Herrn auf das Verdeck des Schiffes zu begleiten. Er that es jedoch, wiewol nicht ohne Zittern, beſonders da das gehörnte Ungeheuer das Erſte war, was ſich ſeinen Blicken wieder darbot.

Aber das gehörnte Ungeheuer war dasmahl nicht ſo muthig mehr, als ehegeſtern. Es lag vielmehr ſo kraftlos da, als wenn es gar nicht mehr aufzuſtehen vermöchte, weil ihm nämlich ſeit drei Tagen Keiner das gewöhnliche Futter gereicht hatte. Robinſen, der dieſe Urſache ſeiner Mattigkeit merkte, ließ ſeine erſte Sorge ſein, Etwas aufzuſuchen, das er dem ausgehungerten Thiere zu freſſen geben könnte. Weil er mit der innern Einrichtung eines Schiffes vollkommen bekannt war, ſo fand er auch bald, was er ſuchte, und hatte das Vergnügen, zu ſehen, wie begierig die Ziege von dem vorgeworfenen Futter ihren Heißhunger ſtillte. Freitag hatte unterdeß an der ihm unbekannten Geſtalt des Thieres genug zu bewundern

Nun fing Robinson eine ordentliche Untersuchung an. Er stieg aus einer Kajüte in die andere, aus einem Schiffsboden in den andern hinab, und sah überall tausend Dinge, die in Europa kaum geachtet werden, die aber für ihn einen ganz unschätzbaren Werth hatten. Da waren ganze Tonnen voll Schiffszwieback, Reiß, Mehl, Korn, Wein, Schießpulver, Kugeln und Schrot; da waren Kanonen, Flinten, Pistolen, Degen und Hirschfänger; ferner Beile, Sägen, Meißel, Bohrer, Raspeln, Hobel, Hammer, eiserne Stangen, Nägel, Messer, Scheren, Nadeln; da waren Töpfe, Schüsseln, Teller, Löffel, Feuerzangen, Blasebälge, Näpfe, und anderes hölzernes, eisernes, zinnernes und kupfernes Küchengeräth; da waren endlich auch ganze Kisten voll Kleider, Wäsche, Strümpfe, Schuhe, Stiefel und hundert andere Sachen, für deren jede der entzückte Robinson gern seinen ganzen, längst vergessenen Goldklumpen hingegeben haben würde, wenn man Eins und das Andere davon ihm zum Kauf angeboten hätte.

Freitag stand bei dem Allen wie verdutzt, weil er so etwas niemahls gesehen hatte, von den meisten dieser Wunderdinge auch die Absicht nicht errathen konnte. Robinson hingegen war ganz außer sich vor Entzücken. Er weinte vor Freuden, griff, wie ein kleines Kind, nach Allem, was ihm vorkam, und warf das Ergriffene wieder aus den Händen, sobald seine Augen auf einen andern Gegenstand fielen, der ihm noch wünschenswürdiger zu sein schien. Endlich wollte er auch in den untersten Schiffsraum steigen; aber er fand, daß dieser schon mit Wasser angefüllt war, weil das Schiff einen starken Leck bekommen hatte.

Nun ging er mit sich selbst zu Rathe, was er für diesmahl mitnehmen solle, und konnte darüber lange nicht mit sich einig werden. Bald schien ihm Dieses, bald Jenes das Unentbehrlichste zu sein, und daher verwarf er oft wieder, was er so eben erst gewählt hatte, um statt dessen etwas Anderes ans Land zu bringen. Endlich suchte er folgende Dinge, als die nützlichsten von allen, aus, um sie für diesmahl

mitzunehmen: 1) Eine kleine Tonne voll Schießpulver, nebst einem andern Tönnchen voll Schrot; 2) zwei Flinten, zwei Paar Pistolen, zwei Degen und Hirschfänger; 3) doppelte Kleidungsstücke vom Kopfe bis zu den Füßen, für sich und Freitag; 4) zwei Dutzend Hemden; 5) zwei Beile, zwei Sägen, zwei Hebel, ein Paar Stangen Eisen, einen Hammer, und einige andere Werkzeuge; 6) einige Bücher, etwas Schreibpapier, nebst Dinte und Federn; 7) ein Feuerzeug, nebst Zunder und Feuersteine; 8) ein Faß voll Zwieback; 9) etwas Segeltuch, und 10) die Ziege.

Fritzchen. O, die Ziege hatte er ja eben nicht sehr nöthig.

Vater. Das ist wahr, Fritzchen; aber die Ziege hatte seiner nöthig, und Robinson war viel zu mitleidig gegen alle lebendige Geschöpfe, als daß er dieses arme Thier, in der Ungewißheit, ob nicht vielleicht vor seiner Zurückkunft ein Sturm das Schiff zertrümmern werde, hätte zurücklassen können, zumahl, da das Nothwendigste doch Raum auf seiner Flöße fand. Er nahm sie also mit.

Dahingegen ließ er etwas liegen, wonach in Europa die Leute zuerst greifen würden — ein ganzes Tönnchen voll Goldkörner, und ein Schächtelchen mit kostbaren Demanten, die er in der Kajüte des Hauptmannes gesehen hatte. Diese mitzunehmen fiel ihm nicht einmahl ein, weil er ganz und gar keinen Gebrauch davon zu machen wußte.

Ueber dem Durchsuchen, dem Aufmachen und Auskramen, dem Freylocken, dem Auswählen und Aufladen war so viel Zeit verflossen, daß nur noch eine Stunde bis zur Flutzeit fehlte. Diese mußten sie nun abwarten, weil sie sonst mit der Flöße schwerlich hätten fortkommen können. Diese Stunde wandte Robinson an, einmahl wieder auf Europäische Art zu speisen.

Er holte also ein Stück geräuchertes Rindfleisch, ein Paar Häringe, etwas Zwieback, Butter und Käse, und eine Flasche Wein herbei, setzte Alles auf den Tisch in der Kajüte des Hauptmanns, und ließ sich selbst

mit Freitag auf den daneben stehenden Stühlen nieder. Schon Dieses, daß er endlich einmahl wieder von einem ordentlichen Tische, auf einem ordentlichen Stuhle sitzend, von einem ordentlichen Teller mit Messer und Gabel essen sollte, machte ihm mehr Freude, als ich euch beschreiben kann. Und nun vollends die Speisen selbst, vornehmlich das Brot, wonach er sich so oft vergebens gesehnt hatte, — o, ihr könnt euch gar keine Vorstellung davon machen, wie entzückt er darüber war! Man mußte, so wie er, neun Jahre lang aller dieser Nahrungsmittel und Bequemlichkeiten des Lebens beraubt gewesen sein, um die Freude, die er jetzt empfand, nach ihrem ganzen Umfange fassen zu können.

Freitag war mit der Europäischen Art zu essen so wenig bekannt, daß er gar nicht wußte, wie er Messer und Gabel gebrauchen sollte. Robinson zeigte es ihm; aber indem er es nun nachmachen, und ein Stück Fleisch auf der Gabel zum Munde führen wollte, fuhr er damit zum Ohre hinauf, und brachte, seiner bisherigen Gewohnheit nach, die Hand mit der Schale der Gabel zum Munde. Von dem Weine, den ihm Robinson zu kosten gab, wollte er schlechterdings nicht trinken, weil sein nur an Wasser gewöhnter Gaum den Reiz eines starken Getränkes nicht ertragen konnte. Der Zwieback hingegen behagte ihm ausnehmend wohl.

Jetzt war die Flutzeit da. Beide stiegen also hinab zur Flöße, und stießen in die See, um mit der anschwellenden Flut dem Strande zuzufließen. In kurzer Zeit waren sie da, und eilten, die geborgenen Güter ans Land zu setzen.

Und nun war Freitag sehr begierig, zu erfahren, was alle diese Dinge zu bedeuten hätten, und was für Nutzen sie gewährten. Das Erste, was Robinson zur Befriedigung seiner Neugier vornahm, war, daß er hinter einen Busch trat, sich daselbst ein Hemd und das Dienstkleid eines Offiziers, nebst Schuhen und Strümpfen anzog, dann einen Degen an die Seite steckte, einen Tressenhut aufsetzte, und so auf einmahl, wie umgeschaffen, hervortrat, und sich vor Freitags erstaunten Augen hinpflanzte. Dieser wich voll Bestürzung einige Schritte zurück, weil er in dem ersten Augenblicke wirklich zweifelhaft war, ob er seinen Herrn, oder ein anderes, vielleicht übermenschliches Wesen, sehe. Robinson, der über sein Erstaunen lächeln mußte, reichte ihm freundschaftlich die Hand, und versicherte, daß er noch immer Robinson, noch immer sein Freund sei, ungeachtet seine Kleidung und sein Glückszustand sich jetzt geändert hätten. Er nahm hierauf eine ganze Matrosenkleidung, zeigte ihm, wie er jedes Stück derselben anziehen müsse, und ließ ihn hinter einen Busch treten, um sich gleichfalls anzukleiden.

Freitag gehorchte, aber es dauerte lange, ehe er mit dem Anzuge fertig werden konnte. Bald hatte er Dies, bald Jenes unrecht angelegt. Das Hemd, zum Beispiel, zog er erst verkehrt an, indem er die Beine durch die beiden Aermel steckte, als wenn er Beinkleider anziehen wollte. Eben so machte er es auch mit den Beinkleidern, in die er gleichfalls die Füße von unten zu stecken versuchte, und mit der Jacke, die er auf dem Rücken zuknöpfen wollte. Nach und nach sah er seinen Irrthum ein, und verbesserte ihn, bis er endlich, nach vielen vergeblichen Versuchen, mit dem ganzen Anzuge zu Stande kam.

Er hupfte vor Freuden wie ein Kind, da er sich so umgeschaffen

ſah, und da er merkte, wie bequem dieſe Kleidung ſei, und wie gut ſie ihn vor den Stichen der Muskito's verwahren werde. Nur mit den Schuhen war er unzufrieden, weil ſie ihm etwas Entbehrliches und Unbequemes zu ſein ſchienen. Er bat ſich alſo die Erlaubniß aus, ſie wieder ablegen zu dürfen, welches Robinſon ſeinem eigenen Gutbefinden überließ.

Jetzt zeigte ihm dieſer den Gebrauch der Beile und anderer Werkzeuge, worüber Freitag vor Freude und Bewunderung ganz außer ſich geſetzt wurde. Sie machten ſogleich Gebrauch davon, um einen kleinen Maſtbaum für ihre Flöße zu behauen, damit ſie künftig ein Segel aufſtecken könnten, und dann nicht erſt auf die Zeit der Flut zu warten brauchten. Robinſon übernahm es, dieſe Arbeit allein fertig zu machen, und ſchickte Freitag unterdeß nach ſeiner Burg, um die Lama's zu melken; ein Geſchäft, welches ſie nun ſchon ſeit zwei Tagen hatten ausſetzen müſſen.

In Freitags Abweſenheit lud Robinſon eine der Flinten, weil er ſich das Vergnügen vorbehalten hatte, ſeinen Freund mit den wunderbaren Wirkungen des Schießpulvers zu überraſchen. Da dieſer nun zurückgekommen war, und die Geſchwindigkeit bewunderte, mit welcher Robinſon ſeine Arbeit ſchon vollendet hatte, erblickte dieſer einen Seefalken, der eben mit einem geraubten Fiſche davonflog. Schnell ergriff er die Flinte, und rief aus: Sieh Acht, Freitag, der ſoll herunter! Kaum hatte er Dieſes geſagt, ſo drückte er ab, und der Falke ſtürzte aus der Luft zur Erde.

Stellt euch des armen Freitags Erſtaunen und Schrecken vor! Er ſtürzte, als wäre er ſelbſt getroffen worden, zu Boden, weil ihm plötzlich ſein alter Aberglaube vom Tupan oder Donnerer wieder einfiel, für den er in dem erſten Augenblicke des Schreckens ſeinen Herrn ſelbſt hielt. Er fiel, wie geſagt, zu Boden; dann legte er ſich auf die Knie, und ſtreckte ſeine zitternden Hände gegen Robinſon aus, als wenn er ihn um Gnade bitten wollte. Reden konnte er nicht.

Robinſon war weit entfernt, mit irgend Etwas, das die Gottesleh're

betrifft, Spaß treiben zu können. Es war ihm daher, sobald er Freitags Gedanken vermuthete, augenblicklich leid, ihn nicht vorher über Das, was er thun wollte, belehrt zu haben, und er eilte, diesen Fehler wieder gut zu machen. Er hob den zitternden Freitag liebreich auf, umarmte ihn, bat ihn, sich nicht zu fürchten, zeigte ihm hierauf die Einrichtung der Flinte, beschrieb ihm die Beschaffenheit und Wirkung des Schießpulvers, lud dann die Flinte vor seinen Augen, und gab sie ihm in die Hand, um selbst damit zu schießen. Aber Freitag, der noch viel zu furchtsam dazu war, bat ihn, es lieber statt seiner zu thun. Robinson machte darauf ein Ziel auf hundert Schritt, ließ Freitag neben sich stehen, und feuerte die Flinte ab.

Es fehlte nicht viel, so wäre Freitag noch einmahl zu Boden gestürzt: so übernatürlich schien ihm Dasjenige zu sein, was er sah und hörte. Das Ziel war von allen Schrotkörnern getroffen, welche noch ziemlich tief ins Holz hineingedrungen waren. Robinson machte seinen Freitag aufmerksam darauf, und ließ ihn selbst den Schluß machen, wie sicher sie nun in Zukunft vor allen feindlichen Anfällen der Wilden wären, nachdem sie diesen künstlichen Blitz und Donner in ihre Gewalt bekommen hätten. Freitag gewann hiedurch und durch Alles, was er auf dem Schiffe gesehen hatte, eine so tiefe Ehrfurcht gegen die Europäer und gegen seinen Herrn insbesondere, daß es ihm viele Tage unmöglich war, sich wieder auf den vertrauten freundschaftlichen Ton gegen ihn herabzustimmen.

Indeß rückte die Nacht heran, und machte den Geschäften dieses freudenreichen Tages ein Ende.

Fünf und zwanzigſter Abend.

Am folgenden Abend fuhr der Vater, zur großen Freude ſeiner Kleinen, ohne alle Vorrede folgendermaßen fort:

Süßer hatte unſer Robinſon noch nie geſchlafen, als in dieſer Nacht; denn ſeit dem erſten Tage ſeines einſamen Aufenthalts auf dieſer Inſel war er noch nie ſo glücklich geweſen, als er ſich jetzt fühlte. Aber nie empfand auch wohl ein Menſch mehr innige Dankbarkeit und Liebe gegen den himmliſchen Wohlthäter, dem er dieſes ſein Glück zu verdanken hatte, als er. Wie oft lag er, wenn er allein war, auf den Knieen, und dankte dem guten Geber aller Gaben für Das, was er ihm verliehen hatte! Auch ſeinem Freunde ſuchte er dieſe frommen Empfindungen der Dankbarkeit einzuflößen. Er lehrte ihm, bevor ſie ſich ſchlafen legten, das ſchöne Loblied:

So weit die Himmel gehen,
Geht, Brüder, meine Treu;
Ich will ihr, Gott, erhöhen,
Denn täglich wird ſie neu.
Von dem wir Alles haben,
Mein Schutz, mein Heil und Licht!
Quell aller guten Gaben,
Gott, wen erfreuſt du nicht?

Ich bin durch deine Liebe,
Du Vater, was ich bin,
Nimm jeden meiner Triebe,
O Gott, zum Opfer hin!
Was könnt' ich dir doch geben?
Mich selbſt, und, ohne Zwang,
Ein dir geweihtes Leben
Sei ewig, Gott, mein Dank!

Beide ſtimmten hierauf dieſes Lied mit gerührtem Herzen, zum Preiſe ihres gemeinſchaftlichen himmliſchen Vaters, nach der Weiſe an: Du deſſen Augen floſſen.

Am andern Morgen machten ſie ſich früh auf, legten ihre Sachen in ein Gebüſch, und bedeckten, im Fall es etwa regnen ſollte, ſie mit vielen Zweigen. Dann ſtießen ſie, mit Anfang der Ebbe, vom Lande, um wieder nach dem Wrack zu fahren

Fritzchen. Was iſt das — Wrack?

Vater. So nennt man ein Schiff, welches geſtrandet und zum Theil ſchon zertrümmert iſt. — Da ſie geſtern, wie ich zu erwähnen vergaß, auch ein Paar gute Ruder mitgenommen hatten, ſo ging die Fahrt noch geſchwinder, als das erſte Mahl. Sie kamen wieder glücklich an, und das Erſte, was ſie vornahmen, war Dieſes, daß ſie alle Bretter, welche ſie in dem Schiffe fanden, auf ihr Flößholz hinabließen, um einen doppelten Fußboden davon zu machen, damit die Sachen, die ſie mitnehmen wollten, trockner, als die geſtrigen, liegen möchten.

Jetzt ſuchte Robinſon wieder Alles durch, um unter den vielen Sachen, die er nicht alle auf einmahl mitnehmen konnte, eine kluge Auswahl zu treffen. Diesmahl wurde ihm das Wählen ſchon weniger ſauer, weil er das Allernothwendigſte nun ſchon in Sicherheit gebracht hatte. Doch verfuhr er wiederum eben ſo bedächtig, wie das erſte Mahl.

Unter andern beſchloß er, diesmahl eine von den ſechs kleinen Kanonen mitzunehmen, die er auf dem Schiffe fand.

Johannes. Eine Kanone? — O, dafür hätte er doch auch wol etwas Nöthigeres nehmen können!

Vater. So ſcheint es uns, die wir die Sache von fern beurtheilen; Robinſon hingegen, der ſeine ganze Lage in der Nähe überſah, fand, daß ihm dieſe Kanone zur Beruhigung des Gemüths, höchſtnöthig ſei.

Johannes. Wie ſo?

Vater. Der Ort am Strande, wo er die geretteten Sachen vor der Hand hinlegen mußte, war unbefeſtigt, und lag unglücklicher Weiſe in derjenigen Gegend, wo die Wilden gemeiniglich zu landen pflegten. Nun konnte er ſich zwar ziemlich auf den Schutz ſeiner Flinten und Piſtolen verlaſſen, falls er angegriffen werden ſollte; aber der Gedanke, daß er alsdann wieder in die traurige Nothwendigkeit gerathen würde, Einen oder den Andern dieſer armen Wilden zu tödten, machte ihn ſchaudern, ſo oft es ihm einfiel. Nun dachte er, wenn er eine Kanone am Strande hätte, ſo könnte er, wenn ſie in ihren Kähnen ſich der Inſel nähern wollten, ſchon von fern eine Kugel über ihre Köpfe hinſchießen, worauf ſie dann vor Schrecken vermuthlich wieder umkehren würden.

Siehſt du, mein Lieber, wie unſicher es iſt, das Betragen anderer Menſchen beurtheilen zu wollen? Höchſt ſelten kennen wir alle die Beweggründe, nach welchen ein Anderer in ſeinem Verhalten ſich richtet; wie dürfen wir uns denn anmaßen, uns zu Richtern über daſſelbe aufzuwerfen? Ein weiſer Mann iſt daher ſehr langſam im Urtheilen über Andere, giebt ſich überhaupt nicht damit ab, wenn er keinen eigentlichen Beruf dazu hat, weil er genug über ſich ſelbſt und über ſeine eigenen Handlungen zu denken und zu urtheilen hat, und ſo, Kinder, wollen wir es künftig auch machen.

Außer der Kanone brachten Robinſon und Freitag diesmahl noch ſol-

gende Sachen auf ihre Flöße: 1) Einen kleinen Sack voll Rocken, einen andern voll Gerſte, und noch einen dritten voll Erbſen; 2) eine Kiſte voll Nägel und Schrauben; 3) ein Dutzend Beile; 4) ein Fäßchen voll Schießpulver, nebſt Kugeln und Schrot; 5) ein Segel, und 6) einen Schleifſtein.

Gottlieb. Wozu denn gerade den?

Vater. Um Beile, Meſſer und andere Werkzeuge wieder ſcharf zu machen, wenn ſie ſtumpf ſein würden.

Gottlieb. Hat er denn auf ſeiner Inſel keine Steine?

Vater. Steine in Menge; nur keine Schleifſteine. Haſt du nicht bemerkt, daß dieſe von einer beſondern Beſchaffenheit, nämlich viel weicher ſind, als andere Steine?

Gottlieb. Ja!

Vater. Nun, ſolcher weichen Sandſteine hatte er auf ſeiner Inſel keine bemerkt, und doch iſt ein Schleifſtein für Alle, welche mit ſcharfen Werkzeugen umgehen müſſen, ein ungemein nützliches und nothwendiges Ding. Er zog ihn alſo ohne Bedenken den Goldkörnern und Demanten vor, die er abermahls zurückließ.

Ehe ſie abfuhren, unterſuchte Robinſon den Zuſtand des Schiffes, und fand, daß das Waſſer noch etwas höher eingedrungen war, und daß die Wellen und das Reiben an den Felſen ſchon viele Planken an beiden Seiten des Schiffes losgeriſſen hatten. Er ſah voraus, daß der erſte ſich ereignende Sturm das ganze Wrack zertrümmern würde. Um deſto mehr beſchloß er, zu eilen, um von dem noch übrigen Schiffsgute, ſo viel er nur immer könne, zu retten.

Da der Wind jetzt landwärts blies, ſo konnten ſie mit Hülfe des Segels und der Ruder abfahren, ungeachtet die Ebbezeit erſt halb vorbei war. Unterweges machte ſich Robinſon einen Vorwurf, der einen Beweis ſeiner Rechtſchaffenheit geben kann.

Dietrich. Worüber denn?

Vater. Darüber, daß er das Gold und die Edelsteine nicht mitgenommen habe.

Dietrich. Was wollte er denn damit?

Vater. Er selbst wollte nichts damit, aber er dachte so: Es ist doch nicht ganz unmöglich, daß der Herr des Schiffes noch lebt und wieder herkommen kann, um zu sehen, ob er nicht noch Etwas zu retten vermöge. Wenn nun plötzlich ein Sturm entstände, und dieser zerschmetterte das Schiff, ehe du noch einmahl zurückfahren kannst, und Gold und Edelsteine gingen verloren: wie wolltest du es alsdann gegen den Eigenthümer desselben, wie wolltest du es vor Gott und deinem eigenen Gewissen verantworten, daß du nur lauter solche Sachen gerettet hast, die dir nützlich werden können, und nicht auch Dasjenige, woran dem Eigenthümer dieser Sachen am meisten gelegen sein muß? wovon vielleicht sein und der Seinigen ganzer Glücksstand abhangen mag? — Robinson! Robinson! setzte er hinzu, indem er sich unwillig vor die Stirn schlug, wie viel fehlt noch daran, daß du schon so gut bist, als du sein solltest!

Er konnte kaum die Zeit abwarten, da sie anlanden, und wieder abstoßen würden, um von neuen hinzufahren; so groß war die Unruhe seines Gewissens, daß er eine Pflicht vernachlässigt hatte, die ihm mit Recht heilig schien!

Endlich kamen sie an; aber in dem Augenblicke, da sie ans Land stoßen wollten, lasen sie große Gefahr, ihre Ladung ins Meer versinken zu sehen. Weil nämlich die Ebbezeit noch dauerte, so war das Wasser am Strande noch so seicht, daß das Vordertheil des Flößholzes auf einmahl auf den Sand rannte, und daher viel höher zu stehen kam, als das Hintertheil, welches noch vom Wasser getragen wurde. Zum Glück standen Robinson und Freitag beide hinten, und konnten also die abgleitende Ladung zurückhalten, daß sie nicht ins Wasser fiel.

Nachdem sie Alles wieder befestigt hatten, mußten sie sich entschließen,

bis an die Knie durch Waſſer und Schlamm zu waten, um die Sachen ans Land zu bringen. Sie thaten dies ſo hurtig und ſo vorſichtig,

daß nichts verloren ging, und daß ſie noch vor der zurückkehrenden Flutzeit wieder abfahren konnten.

Kaum war Robinſon wieder beim Wrack angekommen, als er nichts Eiligeres hatte, als das Tönnchen mit den Goldkörnern und das Schächtelchen mit den Edelſteinen auf ſein Flößholz zu bringen. Damit fiel ihm, wie man ſagt, ein Stein vom Herzen, und nun, nachdem er ſich dieſer Pflicht entledigt hatte, glaubte er berechtigt zu ſein, wieder für ſich ſelbſt zu ſorgen.

Diesmahl nahm er unter Andern ein paar Schiebekarren, die, ich weiß nicht, zu welchem Behufe, auf dem Schiffe waren, viele vorräthige Kleidungsſtücke und Wäſche, viele Werkzeuge und Geräthſchaften, eine Laterne, nebſt allen beſchriebenen Papieren mit, die er in des Hauptmanns Kajüte fand: und da unterdeß die Flutzeit zurückgekehrt war, ſo ſegelten ſie wieder ab, und erreichten, von Wind und Waſſer getrieben, in kurzer Zeit den Strand.

Den noch übrigen Theil des Tages widmete Robinſon einem Geſchäfte, welches ihm jetzt das dringendſte zu ſein ſchien. Er zitterte nämlich vor dem Gedanken, daß ein ſtarker Regen einfallen, und ſeinen größten Schatz, das Schießpulver, unbrauchbar machen könnte! Um die Gefahr abzuwenden, beſchloß er, noch an ebendieſem Tage aus einem großen mitgebrachten Segeltuche ein ordentliches Zelt zu machen, worunter ſein ganzer Reichthum vor dem Regen ſicher läge.

Da er nunmehr auch Scheren, Nadeln und Zwirn hatte, ſo ging ihm dieſe Arbeit gut von der Hand, und Freitag lernte ihm bald ſo viel davon ab, daß er ihm helfen konnte. Dieſer konnte die unſchätzbare Erfindung einer Nadel und Schere nicht genug bewundern, und geſtand zu wiederholten Malen, daß er und ſeine Landsleute, mit den künſtlichen Europäern verglichen, doch nur ſehr arme Wichte ſeien.

Sie wurden noch vor Abend mit dieſer Arbeit fertig; und da machte ſich Robinſon noch die Freude, ſeinem Freunde die erſtaunliche Wirkung einer Kanone zu zeigen. Er lud ſie mit einer Kugel, ſtellte ſie darauf ſo, daß der Schuß die Oberfläche des Waſſers ſtreifen mußte, damit Freitag recht deutlich ſehen könne, wie weit die Kugel fortgeſchneüt werden wurde. Jetzt brannte er ſie ab, und ungeachtet Freitag ſchon durch die beiden Flintenſchüſſe auf dieſes Schauſpiel vorbereitet war, ſo erſchrak er doch von neuen über den noch weit heftigeren Knall der Kanone ſo ſehr, daß ihm alle Glieder zitterten. Die Kugel tanzte auf der Oberfläche des Meeres hin, und verlor ſich in unabſehlicher Ferne. Freitag verſicherte darauf, daß es nur eines einzigen ſolchen Schuſſes bedürfen würde, um alle ſeine Landsleute, wenn ſie auch bei Tauſenden herkämen, plötzlich in die Flucht zu jagen, weil ſie den, der dieſen Donner machte, gewiß für den Tupan halten würden.

Da es finſter geworden war, ſteckte Robinſon ſeine Laterne an, um die vom Schiffe mitgebrachten Schriften durchzuſehen, ob er vielleicht daraus erfahren möchte, wem das Schiff zugehört habe, und welches die

Bestimmung desselben gewesen sei. Aber zum Unglück waren diese Schriften, so wie die Bücher, die er mitgenommen hatte, in einer Sprache abgefaßt, die er nicht verstand. Wie sehr bedauerte er hiebei abermahls, in seiner Jugend nicht mehr Fleiß auf Erlernung der Sprachen gewandt zu haben! Aber die Reue kam jetzt zu spät.

Indeß gab ihm ein doppelter Umstand, den er bemerkte, einiges Licht über den Lauf des Schiffes und über die Absicht desselben. Er fand nämlich ein paar Briefe, die nach Barbados gerichtet waren, einer Insel in Westindien, auf welcher ein starker Sklavenhandel getrieben wird.

Fritzchen. Sklavenhandel?

Vater. Ich will dir sagen, was das ist. In Afrika — du weißt doch, wo das liegt?

Fritzchen. O ja: dorthin, über die grüne Brücke und die Gänseweide! — Nun, nur zu!

Vater. In Afrika also, wo die Neger wohnen, sind die meisten Menschen noch so roh und ungesittet, als das liebe Vieh. Ihre Anführer oder Könige, die selbst nicht viel klüger sind, gehen denn auch mit ihnen um, als wenn sie wirkliches Vieh hätten. Wenn nun die Europäer dahin kommen, so bietet man ihnen ganze Herden solcher schwarzen Menschen zum Verkauf an, recht so, wie man hier die Ochsen zu Markte bringt. Viele Väter führen wol gar ihre eigenen Kinder herbei, um sie für eine Kleinigkeit loszuwerden; und da kaufen denn die Europäer alle Jahr eine Menge derselben, und führen sie nach Amerika, wo sie die härteste Arbeit verrichten müssen, und dabei recht jämmerlich gehalten werden. Ein solcher Sklave (so nennt man einen Menschen, der seine Freiheit verloren hat) ist dann recht schlimm daran, und möchte oft lieber sterben, als ein so jämmerliches Leben führen.

Gottlieb. Das ist doch aber gar nicht recht, daß man so mit Menschen umgeht!

Vater. Freilich iſt es unrecht; auch ſteht zu hoffen, daß dieſer abſcheuliche Sklavenhandel mit der Zeit ganz werde abgeſchafft werden. —

Ferner fand Robinſon eine Rechnung, aus der er ungefähr ſo viel abnehmen konnte, daß auf dem Schiffe hundert ſolcher Sklaven geweſen ſein mußten, die man nach Barbados hatte bringen wollen. Er machte von allem Dieſen ſeinem Freitag eine Beſchreibung, und ſetzte hinzu: Wer weiß, ob nicht dieſe Unglücklichen dem Sturme, der das Schiff auf die Felſen trieb, vielleicht ihre Erlöſung zu verdanken haben? — ob ſie nicht durch Hülfe der Böte ſich gerettet, und irgend eine Inſel erreicht haben, auf der ihre Tirannen nun nicht mehr befehlen dürfen, und wo ſie, nach ihrer Art, ein recht glückliches und zufriedenes Leben führen können.

Freitag fand dies gar nicht unwahrſcheinlich.

Wohl denn, lieber Freitag! ſetzte Robinſon hinzu, indem ſein Geſicht zu glühen anfing, hätteſt du alſo nun noch wol das Herz, deine neuliche Frage zu wiederholen?

Freitag. Welche?

Robinſon. Die: was der Sturm, der uns unſern Kahn entführte, wol für Nutzen könne gehabt haben?

Freitag war beſchämt, und ſchlug reuevoll die Augen nieder.

O, Freitag! rief hierauf Robinſon mit frommen Eifer aus, erkenne die Hand des allmächtigen und allweiſen Gottes, die hier abermahls ſo ſichtbar im Spiele geweſen iſt! Siehe, wie viel der Sturm uns wiedergeben mußte für das Wenige, was er uns zu nehmen Befehl hatte! Sieh ihn an, dieſen ganzen Vorrath von Hülfsmitteln zu einem bequemen und glücklichen Leben — würden wir ihn haben, wenn der Sturm nicht gekommen wäre? Zwar iſt es traurig, ſein Glück dem Unglücke anderer Menſchen verdanken zu müſſen: aber wie? wenn nun auch die Meiſten von Denen, die auf dem geſtrandeten Schiffe waren, jetzt viel glücklicher lebten, als vormahls? Und daß dies

wirklich der Fall ſei, iſt doch gar nicht unwahrſcheinlich: Was dünkt dir nun von der göttlichen Weltregierung?'

Daß ſie unbeſchreiblich weiſe und gut iſt, und daß ich ein Narr war' erwiederte Freitag, indem er die Hände faltete und zum Himmel blickte, um Gott die Sünde abzubitten, die er aus Unverſtand durch ſein Murren begangen hatte.

Robinſon verwahrte alle die durchgeſuchten Papiere eben ſo ſorgfältig als das Geld und die Edelſteine, um, wenn er jemahls wieder nach Europa kommen ſollte, durch Hülfe derſelben zu erfahren, an Wen er dieſe geretteten Schätze zurückgeben müſſe.

Noch ſechs Tage hintereinander fuhren ſie fort, des Tages zwei- bis dreimahl nach dem Wracke zu ſchiffen, und Alles, was ſie bewegen konnten, ans Land zu bringen. Tauſend Kleinigkeiten waren ihnen wichtig, und wurden als ſolche von ihnen mitgenommen, die uns kaum des Aufhebens werth ſcheinen würden, weil wir den Mangel derſelben noch nie empfunden haben. Ein Theil der Schiffsladung beſtand in Elephantenzähnen: die ließen ſie liegen, weil ſie keinen Gebrauch davon machen konnten. Ein Gleiches thaten ſie mit einigen Tonnen voll Kaffeebohnen, welche Robinſon ebenfalls verſchmähete, weil er nicht geſonnen war, ſich jemahls wieder zu überflüſſigen und ſchädlichen Leckereien zu verwöhnen. Dafür aber ſuchten ſie ſo viele Bretter loszubrechen und mitzunehmen, als ſie nur konnten, weil ihnen dieſe einen größern Nutzen, alſo auch einen größern innern Werth zu haben ſchienen. Sogar die noch übrigen Kanonen brachten ſie ans Land, ſowie alles Eiſenwerk, welches ſie nur finden, oder vom Schiffe losmachen konnten.

Nachdem ſie nun ſchon achtzehnmahl hin und her gefahren, und mit ihrer Ladung immer glücklich an Ort und Stelle gekommen waren, bemerkten ſie, als ſie ſich wieder am Bord des Wracks befanden, daß ein Ungewitter herannahe. Sie eilten daher, ſo ſehr ſie konnten, das Aufladen zu beſchleunigen, und fuhren in der Hoffnung ab, daß ſie

noch vor dem Ausbruche des Gewitters den Strand erreichen würden. Aber ihre Bemühung war umsonſt. Noch ehe ſie die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatten, erhob ſich ein ſo gewaltiger Sturm, mit Donner, Blitz und Regen begleitet, daß die Wellen über das Flößholz wegrollten, und die darauf befindlichen Sachen in den Abgrund warfen. Sie ſelbſt klammerten ſich eine Zeitlang ſo feſt an, daß die ſchäumenden Wogen ſie nicht wegſpülen konnten, ungeachtet ſie ihnen von Zeit zu Zeit faſt eine Elle hoch über den Köpfen hinweggingen.

Aber endlich konnte das ſchwache Gebäude der Flöße der Wuth der Wellen nicht länger widerſtehen. Die Bande, wodurch die Balken zuſammengehalten wurden, löſeten ſich auf, die ganze Flöße fiel auseinander.

Lotte. O weh, der arme Robinſon!

Alle. O ſtille! ſtille!

Vater. Freitag verſuchte, ſich durch Schwimmen zu retten, Robinſon hingegen ergriff einen Balken, mit dem er bald in den Abgrund hinabgeworfen, bald wieder hoch emporgehoben wurde. Er war dabei öfter unter, als über dem Waſſer, war ganz betäubt, und konnte weder hören noch ſehen. Jetzt verließen ihn ſeine Kräfte, und mit ihnen ſeine Beſonnenheit. Er that noch einen lauten Schrei und verſchwand in einer ungeheuren Welle, die ihn von dem Balken hinweggeſpült hatte.

Zum Glück war ſein treuer Freitag ihm immer zur Seite geblieben, ungeachtet er, wenn er gewollt hätte, ſich weit geſchwinder hätte retten können. Da dieſer nun ſeinen Herrn vor ſeinen Augen ertrinken ſah, beſann er ſich keinen Augenblick, ſondern tauchte unter, ergriff ihn mit der linken Hand, und arbeitete ſich mit der rechten wieder empor. Und nun verdoppelte er ſeine Bemühungen mit unerhörter Anſtrengung, daß er in einigen Minuten, zuſammt dem Leichname ſeines lieben Herrn, am Strande war.

Alle (ganz erſchrocken). Ach! — ach! dem Leichname?

Vater. So nenne ich ihn, weil in der That kein Fünkchen von Leben mehr in ihm zu ſein ſchien.

Freitag trug den Erblaßten völlig ans Land, warf ſich verzweiflungsvoll über ihn her, rief ihm zu, rüttelte, rieb ihn am ganzen Leibe, und drückte zehnmahl die Lippen auf ſeinen Mund, um ihm Athem einzublaſen. Endlich hatte er die unausſprechliche Freude, wieder einige Merkmahle des Lebens wahrzunehmen: er fuhr in ſeinen Bemühungen fort, und Robinſon fing an, ſich ſeiner wieder bewußt zu werden.

Wo bin ich? fragte er mit ſchwacher, zitternder Stimme, indem er die Augen wieder aufſchlug. In meinen Armen, lieber Herr! antwortete Freitag, dem die heißen Thränen aus den Augen ſtürzten. — Und nun gab es einen rührenden Auftritt, indem Robinſon ſeinem Erretter dankte, und dieſer nicht wußte, was er, vor Freuden über die Wiederkehr ſeines geliebten Herrn ins Leben, Alles vornehmen ſollte. —

Und, Kinder, mit etwas Beſſerem können wir die Erzählung dieſes Tages wol nicht endigen: alſo genug für heute!

Sechs und zwanzigſter Abend.

Es fanden ſich nun wieder verſchiedene Abhaltungen, welche den Vater hinderten, in ſeiner Erzählung fortzufahren. Die junge Geſellſchaft wurde unterdeß durch ſechs neue Mitglieder vergrößert. Dieſe hießen Hans, Matthias, Ferdinand, Konrad, Kriſtel und Karl.

Das war nun ein Weſen unter den Alten, wovon der Eine noch eher als der Andere den neuen Freunden wiedererzählen wollte, was ſie von Robinſon ſchon gehört hatten! Da wußte der Eine Dies, der Andere Das von ihm, da hatte der Eine Dies, der Andere Das noch ausgelaſſen, weßwegen ihm ein Dritter in die Rede fiel, um die Lücke der Erzählung auszufüllen! Da alſo Alle zugleich redeten, ſo entſtand zuletzt ein ſo verwirrtes Geſchrei, daß man ſein eigenes Wort nicht hören konnte. Da ſah ſich denn endlich der Vater genöthiget, um dem Wirrwar ein Ende zu machen, die Erzählung von vorn wieder anzufangen, und ſie bis dahin fortzuführen, wo er zuletzt ſtehen geblieben war. Dann fuhr er, zum allgemeinen Frohlocken, folgendermaßen fort:

Nun, Kinder, unſer Robinſon hat ſich noch einmahl wieder erholt. Der Schlaf, deſſen er die Nacht über unter ſeinem Zelte, auf wirklichen Betten genoß, hatte ihn ſo erquickt, daß er mit Anbruch des Morgens ſchon wieder daſtand in ſeiner ganzen ungeſchwächten Kraft, und Gott für die Erhaltung ſeiner Geſundheit und ſeines Lebens dankte. Der Sturm

hatte die ganze Nacht hindurch gewüthet. Er erwartete daher mit ängstlicher Neugierde den Tag, um zu sehen, was aus dem Wracke möchte geworden sein.

Jetzt stieg die Sonne empor, und da erblickte er zu seinem Leidwesen, daß das Wrack gänzlich verschwunden war. Einzelne Bretter und Balken, die an den Strand getrieben waren, bewiesen, daß der Sturm es völlig zertrümmert hatte. Es that ihm bei diesem Anblicke wohl, sich bewußt zu sein, daß er keinen Fleiß gespart habe, von dem Schiffsgute so viel zu retten, als ihm nur immer möglich gewesen war: und wohl dem Menschen, dessen ganzes Betragen so weislich eingerichtet ist, daß er bei jedem unangenehmen Vorfalle, wie jetzt Robinson, zu sich selbst sagen kann: ich bin nicht Schuld daran! O, dieses Bewußtsein kann Vieles versüßen, was für unser Herz sonst unausstehlich bitter sein würde!

Robinson und Freitag zogen sorgfältig jedes am Strande liegende Ueberbleibsel des Schiffes aufs Land, weil sie voraussahen, daß jedes Brett, jede Latte ihnen nützlich werden könne. Dann wurde ein ordentlicher Plan zu ihrer nächsten Beschäftigung gemacht.

Die Sachen mußten nämlich nach der Burg gebracht werden; aber

ſich beim Fortbringen derſelben jedes Mahl ſo weit zu entfernen, ſchien ihnen mit Recht gefährlich zu ſein. Robinſon machte alſo die Anordnung, daß ſie wechſelſeitig fortkarren und Wache halten wollten, Einer des Vormittages, der Andere des Nachmittages. Er lud die Kanonen, und pflanzte ſie an den Strand, die Mündung gegen das Meer gerichtet. Dann wurde ein Feuer angemacht, welches der Wachthabende beſtändig unterhalten ſollte, und neben den Kanonen lag eine brennende Lunte in Bereitſchaft, um ſie, wenn es ſein müßte, abfeuern zu können.

Robinſon machte den Anfang zur Fortbringung der Sachen. Um die beſſeren Kleidungsſtücke zu ſchonen, hatte auch er einen Schiffer-Anzug angelegt, und, ſtatt ſeiner ehemaligen Waffen, trug er jetzt einen Hirſchfänger und zwei geladene Piſtolen im Gürtel. Er lud zuerſt einige Fäßchen mit Schießpulver, nebſt andern Sachen auf, für welche die Näſſe am meiſten zu fürchten war; und darauf ging die Reiſe fort.

Der Pudel, der ihm nie von der Seite kam, begleitete ihn als ein nicht ganz unnützer Reiſegefährte. Robinſon hatte ihm einen Strick um

den Leib gebunden, und dieſen vorn am Karren befeſtigt, damit er durch Ziehen ihm helfen möge. Weil nun die Pudel ſehr gelehrige Geſchöpfe ſind, ſo fand ſich auch dieſer bald in ſeinen neuen Beruf, und verrichtete ihn in kurzer Zeit ſo gut, als wenn er ein geübter Karrengaul geweſen wäre. Auch trug er obenein noch ein Bündel mit den Zähnen, welches man ihm, zu thun, ſchon vorher gelehrt hatte.

Beim Zurückkehren nahm Robinſon alle ſeine zahmen, zum Laſttragen ſchon gebrauchten, Lama's mit, um ſich ihrer gleichfalls zum Fortſchaffen der Sachen zu bedienen. Da ihrer ſieben waren, und jedes derſelben eine anderthalb Centner ſchwere Laſt zu tragen vermochte, ſo könnt ihr denken, wieviel der ganze Zug auf einmahl fortzubringen im Stande war.

Da aber ſo viele Sachen in Robinſons Höhle und Keller keinen Raum hatten, ſo wurde in der Geſchwindigkeit noch ein zweites großes Zelt gemacht, welches man auf dem Hofplatze der Burg aufſchlug, um bis auf weiter zum Behälter zu dienen. In acht Tagen war Alles fortgeſchafft, bis auf einen Haufen Bretter, die ſie zwiſchen ein dickes Gebüſch getragen hatten, um ſie vor der Hand daſelbſt zu laſſen.

Lotte. Du haſt uns ja nichts wieder von der Ziege erzählt, Vater!

Vater. Die hätte ich beinahe vergeſſen! Nun, die Ziege nahmen ſie, wie es ſich wol von ſelbſt verſteht, auch mit, und thaten ſie in die Verzäunung zu den Lama's, mit welchen ſie ſich recht gut vertrug.

Und nun gab es für Robinſon und Freitag der angenehmen Arbeiten ſo viele, daß ſie kaum wußten, was ſie zuerſt angreifen ſollten. Doch machte Robinſon, der jetzt in allen ſeinen Verrichtungen Ordnung und regelmäßige Eintheilung der Geſchäfte liebte, bald einen Unterſchied zwiſchen den mehr oder minder nöthigen Arbeiten, und ſchritt zuerſt zu jenen. Eine der nöthigſten unter allen war die Erbauung eines Schuppens, oder einer kleinen Scheune, um diejenigen Sachen, welche

in der Höhle nicht Raum hatten, bequemer und ſicherer zu verwahren, als unter dem Zelte geſchehen konnte. Da kam es nun darauf an, ſich in der Kunſt der Zimmerleute zu üben, die freilich Keiner von ihnen gelernt hatte.

Aber was konnte dem Fleiße unſers ſinnreichen Robinſon jetzt zu ſchwer fallen, da er ſich im Beſitze aller der Werkzeuge ſah, die er nöthig hatte! Die mühſeligſten und ungewohnteſten Arbeiten waren ihm jetzt ein Spiel, nachdem er mit ſo vielen andern, ohne Werkzeuge, und ohne Gehülfen zu haben, glücklich zu Stande gekommen war. Das Fällen und Behauen der Bäume, das Zuſammenfügen und Aufrichten der Balken, das Aufmauern der Wände von Backſteinen, und die Anlegung eines doppelten Daches, des einen von Brettern, des andern von Kokosblättern — dies Alles ging mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit von Statten.

Jetzt ſtand das Häuschen da, und glich den kleinen Wohnungen unſerer Landleute. Sehr weislich hatte Robinſon auch die Fenſter aus den Kajüten des Schiffes ausgehoben, und dieſe kamen ihm jetzt trefflich zu Statten, um den inwendigen Raum des Gebäudes zu erhellen, ohne irgend ein Loch offen laſſen zu dürfen. Das Glas war für Freitag ein vorzüglicher Gegenſtand der Bewunderung, weil er nie dergleichen geſehen hatte, und nun erfuhr, was für eine große Bequemlichkeit es gewährt.

Nachdem nun Alles unter Dach und Fach gebracht war, ging Robinſon mit dem Gedanken um, ſich einen bequemen Eingang zu ſeiner Burg zu verſchaffen, ohne daß ſie dadurch von ihrer Feſtigkeit Etwas verlieren ſollte. Das ſicherſte Mittel dazu ſchien ihm die Anlegung eines ordentlichen Thors und einer Zugbrücke zu ſein. Da er Alles, was dazu erfordert wurde — Nägel, Ketten, Thürangel, Hespen, Schlöſſer u. ſ. w. — in Ueberfluß hatte, ſo ſchritt er ſogleich zur Ausführung des Vorſatzes. Sie machten erſt Alles, was nöthig war, fertig, dann wurde

ein Einſchnitt in den Wall und in die Baumwand, nach der Gröſse des ſchon vollendeten Thors, gemacht, das Thor errichtet, und die Zugbrücke ſo angelegt, daß ſie, wenn ſie aufgezogen war, das Thor bedeckte. Dann wurden die Kanonen, und zwar geladen, auf den Wall gepflanzt, ſo, daß zwei die rechte, zwei die linke Seite und zwei die Vorderſeite der Feſtung deckten. Und nun konnten ſie vor jedem Anfalle der Wilden völlig ruhig ſein, und hatten zugleich die Bequemlichkeit eines ordentlichen Einganges zu ihrer Wohnung.

Jetzt war die Zeit der Ernte gekommen. Robinſon bediente ſich eines alten Schwertes, ſtatt der Sichel, um den Mais damit abzumähen, und, zum Ausgraben der Kartoffeln, einer ordentlichen Hacke, die ſich unter den geborgenen Sachen befand. Wie ihnen nun das Alles durch Hülfe dieſer Werkzeuge von der Hand ging! Es wäre eine Luſt geweſen, es anzuſehen, eine noch gröſsere, ſich ihnen als Mitarbeiter zuzugeſellen.

Matthias. Ich hätte wol mögen dabei ſein, um auch ſo mitzuarbeiten.

Dietrich. O, deßwegen brauchſt du nach keiner wüſten Inſel zu fahren! Es läßt ſich hier eben ſo gut arbeiten. Sollſt nur ſehen, was uns der Vater immer zu thun giebt, wenn wir Freiſtunden haben! Bald müſſen wir Holz mit ihm packen, bald klein gehauenes Holz in die Küche fahren, bald im Garten graben, dann wieder Waſſer zum Begieſsen tragen, oder Unkraut ausgäten — o, da giebt es immer genug zu thun.

Vater. Und warum führe ich denn wol euch zu ſolchen Arbeiten an?

Johannes. I, daß wir uns gewöhnen ſollen, niemals müſſig zu ſein, und weil das geſund und ſtark macht!

Kriſtel. Sollen wir denn auch immer mitarbeiten, Vater?

Vater. Freilich! Ich werde euch ja nicht weniger lieben, als ich die

Andern liebe, und werde euch alſo ja auch wol Alles thun laſſen, was ich für eine nützliche Beſchäftigung halte!

Karl O, das iſt ſchön! Da wollen wir eben ſo fleißig ſein, als Robinſon.

Vater Wohl! Robinſon, wie wir wiſſen, befand ſich ſehr gut dabei: und ſo werden wir Alle die ſeligen Folgen einer arbeitſamen Lebensart gleichfalls immer mehr erfahren.

Die Ernte war jetzt vollendet, und unſere beiden Inſelbewohner fingen an, den Mais, den ſie gewonnen hatten, auszukörnen. Sie gewannen vier Säcke voll davon, welches ungefähr ſechs Scheffel ſein mochte. Auf einige Monate hatten ſie Schiffszwieback vorräthig; da aber dieſer alsdann ein Ende nehmen mußte, ſo war Robinſon entſchloſſen, das Brotbacken ſelbſt zu verſuchen.

Eine kleine Handmühle hatte er vom Schiffe mitgenommen. Es fehlte alſo nur noch an einem feinen Siebe, um das Mehl zu ſichten, und an einem Backofen, um das daraus geknetete Brot zu backen. Zu Beiden mußte Rath werden. Zum Siebe brauchte er ein dünnes Neſſeltuch, wovon unter den geborgenen Sachen ſich ein ganzes Stück befand, und die Anlegung eines ordentlichen Backofens machte ihm den wenigſten Kummer. Auch mit dieſer Arbeit wurde er fertig, noch ehe die gewöhnliche Regenzeit eintrat.

Und nun machte er einen doppelten Verſuch mit Brotbacken, indem er einige Brote aus Rockenmehl, andere aus Mehl von Mais knetete. Die erſten aber waren bei weiten die ſchmackhafteſten; und Robinſons Entſchließung war daher gefaßt. Er ſetzte ſich nämlich vor, ſtatt des Türkiſchen Weizens, den größten Theil ſeiner Aecker mit Rocken zu beſäen, um immer hinlänglichen Vorrath zum Brotbacken zu haben. Dies ſchien ihm auch für ſeine und Freitags Hände nicht zu viel Arbeit zu ſein, weil ſie auf dieſer Inſel zweimahl im Jahre ſäen und ernten konnten.

Noch fehlte ihnen Etwas, welches ſie unter dem Schiffsvorrathe

nicht mit vorgefunden hatten, und welches ihnen gleichwol sehr nützlich gewesen wäre, nämlich, ein paar ordentliche Spaten von Eisen. Zwar hatte Freitag dergleichen aus hartem Holze geschnitzt: aber besser ist doch besser, und mit einem eisernen Spaten kann man natürlich mehr beschicken, als mit einem hölzernen. Da nun Robinson fest entschlossen war, künftig den Ackerbau, als die angenehmste und nützlichste Arbeit unter allen, zu seiner beständigen Hauptbeschäftigung zu machen, so ging er mit dem Gedanken um, auch eine Schmiede anzulegen, um Spaten, und vielleicht noch andere ihm nöthige Werkzeuge, selbst zu verfertigen.

Der Einfall war nicht so kühn, als er euch vielleicht vorkommen mag: denn Alles, was zu einer Schmiede gehört, fand sich unter seinem Vorrathe. Es waren nämlich darunter ein kleiner Amboß, verschiedene Zangen, ein ziemlich großer Blasebalg, und so viel, theils altes, theils unverarbeitetes Eisen, daß er wahrscheinlicher Weise für sein ganzes Leben genug davon hatte. Der Vorsatz wurde also auf der Stelle ausgeführt.

Durch Hülfe eines größern Daches von Brettern, welches sie über der Küche anbrachten, wurde diese so sehr erweitert, daß sie zugleich zur Schmiede dienen, und nun auch bei Regenwetter darin gearbeitet werden konnte. Sie verwandten hierauf einen Theil der eingefallenen nassen Jahreszeit auf Schmiedearbeit: und auch diese gelang ihnen, nach einigen mißlungenen Versuchen, trefflich. Da die Spaten fertig waren, ging Robinson weiter, und versuchte, ob er nicht auch gar einen Pflug erfinden könne, der ihren Kräften angemessen sei! Er erfand ihn, und seine Freude darüber war sehr groß.

Dieser Pflug war von dem unsrigen freilich sehr verschieden; er bestand aus einem einzigen krummen Aste, an dessen einem, auf der Erde ruhenden, krummen Ende die Pflugschar befestigt war, nebst einer Handhabe, womit der Führer des Pfluges ihn nach seinem Willen lenken konnte; an das andere Ende hingegen hätten Ochsen oder Pferde gespannt

werden können, wenn ſie deren gehabt hätten. So aber war dieſe Stelle einem von ihnen ſelbſt vorbehalten. Kurz, dieſer Pflug hatte vollkommen die Geſtalt von demjenigen, deſſen die alten Griechen ſich zu bedienen pflegten, da ſie anfingen, ſich auf den Ackerbau zu legen, und wovon ich euch hier eine Zeichnung vorlegen kann.

Ferdinand Das iſt ja ein ſonderbarer Pflug!

Konrad Waren denn keine Räder daran?

Vater Nein, wie du ſiehſt. So einfach und ungekünſtelt, als dieſer Pflug, ſind anfangs alle andere Werkzeuge auch geweſen. Nach und nach nahmen die Menſchen eine vortheilhaftere Einrichtung nach der andern wahr, änderten, verbeſſerten und beförderten ſo immer mehr und mehr den Nutzen und die Bequemlichkeit eines jeden Dinges, deſſen ſie zu ihrer Arbeit bedurften.

Indeß hatte Robinſon alle Urſache, ſich über dieſe ſeine Erfindung zu freuen, beſonders da ſie ſo ganz ſein eigenes Werk war, weil er nie eine Zeichnung davon geſehen hatte. Es ſind, ſo viel man weiß, erſt viele Jahrhunderte verfloſſen, bevor die Menſchen darauf verfielen, ein ſo einfaches Werkzeug, als dieſer Pflug iſt, zu erfinden, und die Erfinder deſſelben wurden von ihren Nachkommen für ſo außerordentlich kluge Menſchen gehalten, daß man ihrem Andenken ſogar göttliche Ehre erwies. Weißt du noch, Johannes, wen die Egipter für den Erfinder des Pfluges hielten?

Johannes O ja! den Oſiris, den ſie deßwegen als einen Gott anbeteten.

Vater. Die Fönizier ſchrieben dieſe nützliche Erfindung einem gewiſſen Dagon zu, den ſie deſswegen auch für ein außerordentliches Weſen hielten, und ihn einen Sohn des Himmels nannten

Nikolas. Aber hätte Robinſon nicht die Lama's zum Pflügen brauchen können?

Vater. Anfangs zweifelte er, ob ſie brauchbar dazu ſein würden, weil ſie mehr zum Tragen, als zum Ziehen gemacht zu ſein ſchienen. Indeß wollte er doch auch Dieſes nicht unverſucht laſſen; und ſiehe! der Erfolg übertraf ſeine Hoffnung. Die Thiere lernten nach und nach ſich darein ſchicken, und endlich ging das Geſchäft ſo gut von Statten, als wenn Robinſon und Freitag ausgelernte Landleute, und die Lama's Ochſen oder Eſel geweſen wären.

Nun fehlte ihnen zur ordentlichen Beſtellung des Ackers nur noch ein Werkzeug, deſſen ſie nicht füglich entbehren konnten, und welches ſie gleichwol auf dem Schiffe nicht vorgefunden hatten.

Ferdinand. Ich weiß ſchon, was das für eins war.

Vater. Und welches meinſt du denn?

Ferdinand. Eine Egge.

Vater. Getroffen! Ohne dieſe kann das Land nicht wohl beſtellt werden, weil man durch Hülfe derſelben die dicken Erdſchollen erſt zertrümmern muß, damit der eingeſtreute Same in ein lockeres Erdreich zu liegen komme und mit Erde bedeckt werde.

Robinſon ſchmiedete erſt ſo viele eiſerne Zinken, als er nöthig zu haben glaubte. Dann kam er, nach einigen vergeblichen Verſuchen, auch mit dem hölzernen Geſtelle zu Stande, worein dieſe Zinken befeſtigt werden müſſen. Endlich bohrte er in dieſes Geſtell ſo viele Löcher, als die Egge Zähne haben ſollte, ſchlug die Zinken da hinein, und die Egge war fertig.

Er ſäete nun, nach geendigter Regenzeit, zwei Scheffel Rocken, einen Scheffel Gerſte und einen halben Scheffel Erbſen aus, und hatte

nach fünf Monaten die Freude, zwölfmahl ſo viel wieder einzuernten, nämlich vier und zwanzig Scheffel Rocken, zwölf Scheffel Gerſte und ſechs Scheffel Erbſen; welches weit mehr war, als er und ſein Freitag in einem halben Jahre verzehren konnten. Aber, als ein kluger Hausvater, war er darauf bedacht, von Allem immer etwas übrig zu haben, weil Zeiten des Mißwachſes einfallen, oder ſeine Ernte je zuweilen durch Hagel oder andere Zufälle zernichtet werden konnte. Er beſchloß daher, ein ordentliches Getreidevorrathshaus anzulegen, worin immer von einem halben Jahre zum andern ein zu ihrem Unterhalte hinlänglicher Vorrath wäre, auf den Fall, daß einmahl eine Ernte verloren ginge.

In dieſer Abſicht riſſen ſie, bei anhaltender klarer Witterung, das Dach des Schuppens wieder ein, um noch ein zweites Stockwerk aufzuſetzen, welches zum Kornboden dienen ſollte. Dies koſtete nun freilich ſchon mehr Kunſt und Mühe, als die Errichtung des erſten Stocks gekoſtet hatte: aber ihr anhaltender unverdroſſener Fleiß überwand alle Schwierigkeiten, und das Werk wurde glücklich vollendet.

Die Ziege hatte unterdeß zwei Junge geworfen, ſo daß nun auch dieſe Art von Thieren auf der Inſel fortgepflanzt werden konnte. Der Pudel diente ihnen zum Nachtwächter: und Pol, der Papagei, war ihr Geſellſchafter bei Tiſche, oft auch bei der Arbeit. Die Lama's hingegen waren ihnen nun werther, als jemahls, weil ſie ihnen nicht nur Milch, Käſe und Butter gaben, ſondern auch das Feld beackern halfen. Zu Robinſons vollkommener Glückſeligkeit fehlte nun weiter nichts mehr, als — was meint ihr?

Gottlieb. Daß er nicht bei ſeinen Aeltern war!

Vater. Und — daß ihrer nur zwei waren, wovon der Eine über kurz oder lang ſterben, und den Andern wieder als einen armen, von allen Menſchen getrennten Einſiedler zurücklaſſen mußte. Doch Robinſon hielt es für Sünde, ſein Leben dadurch zu verbittern, daß er ſich vor Unglücksfällen fürchtete, die erſt in der Zukunft möglich waren.

Der Gott, dachte er, der bisher immer Rath geschafft hat, wird auch ferner helfen können. Und so verfloß ihm jetzt jeder seiner Tage in ungestörter Zufriedenheit, weil er nunmehr Ruhe von innen und Ruhe von außen hatte. Und zu diesem Zustande verhelfe Gott euch Allen!

Die Mutter sagte: Amen! und die Gesellschaft ging auseinander

Sieben und zwanzigſter Abend.

Vater. Nun, Kinder, diesmahl habe ich euch recht viel zu erzählen.

Alle. O herrlich! herrlich!

Vater. Wenn ich nur an Einem Abende damit fertig werden kann.

Einige. O, wir wollen Vater auch gar nicht unterbrechen: da wird's gewiß gehen!

Vater. Nun, ich will es verſuchen. Bereitet euch alſo immer zu einem neuen fürchterlichen Auftritte vor, von dem man noch nicht wiſſen kann, wie er ablaufen wird.

(Die Kinder drückten einander ihre Vermuthungen durch Geberdenſprache aus.)

Wenn ich jetzt fortfahren wollte, euch alles Das zu erzählen, was Robinſon und Freitag durch Hülfe ihrer Werkzeuge täglich machten, ſo würde euch wol kein ſonderlicher Gefallen damit geſchehen?

Johannes. O ja: aber das läßt ſich ja wol denken.

Vater. Ich begnüge mich alſo, nur zu ſagen, daß ſie nach und

nach faſt alle Handwerker — den Bäcker, Schmied, Schneider, Schuſter, Zimmermann, Tiſchler, Rademacher, Töpfer, Gärtner, Ackermann, Jäger, Fiſcher — und noch viele andere, ſo glücklich nachahmten, daß ſie hunderterlei Dinge machen konnten, wozu wir andern Europäiſchen Faulenzer der Hülfe ſo vieler Menſchen bedürfen. Ihre Kräfte wuchſen in eben dem Grade, in welchem ſie dieſelben anſtrengten; und auch ihr Gemüth ward, unter einer beſtändigen nützlichen Geſchäftigkeit, je länger je heiterer, je länger je beſſer. Ein Beweis, daß der liebe Gott uns zu einer ſolchen Geſchäftigkeit wol recht eigentlich geſchaffen haben muß, weil wir allemahl geſunder, beſſer und glücklicher danach werden.

Mehr als ein halbes Jahr war nun unter ſolchen angenehmen Verrichtungen dahingefloſſen, ohne daß Freitag es gewagt hatte, ſeinen Herrn an die Reiſe nach ſeiner Heimath zu erinnern, obgleich er oft, nach vollendeter Arbeit, auf den Berg lief, von wannen er nach der Gegend ſeiner Geburtsinſel hinſehen konnte, und dann allemahl, wie ein Träumender, in tiefen Gedanken daſtand, und das Unglück beſeufzte, von ſeinem Vater vielleicht auf immer getrennt zu ſein. Robinſon hingegen wollte bis dahin mit Fleiß nicht davon reden, weil er den Wunſch ſeines Freundes doch nicht eher erfüllen konnte, als bis ſie mit den nöthigen Einrichtungen, welche ihre neue Lebensart erfoderte, würden fertig geworden ſein.

Jetzt war das Nöthigſte gethan: und nun war Robinſon der Erſte, welcher in Vorſchlag brachte, daß ſie wieder ein Schiff bauen wollten, um Freitags Vater abzuholen. Die Freude des guten Burſchen über dieſe erfreuliche Nachricht war wieder eben ſo groß, als neulich, und ſeine Dankbarkeit gegen Robinſon äußerte ſich auf die nämliche Weiſe. Die Arbeit wurde alſo gleich am andern Morgen angefangen, und ging jetzt, wie natürlich, zehnmahl geſchwinder von Statten, als das erſte Mahl, weil ſie nunmehr mit ordentlichen Beilen arbeiteten.

Eines Morgens, da Robinſon mit häuslichen Verrichtungen beſchäftigt war, ſchickte er Freitag nach dem Strande, um eine Schildkröte zu ſuchen, weil ſie von dieſem angenehmen Gerichte ſchon in langer Zeit nichts genoſſen hatten. Dieſer war nicht lange weg geweſen, als er plötzlich wieder zurückflog, und vom Laufen und Schrecken ſo ganz außer Athem war, daß er nur mit ſtammelnder Zunge die Worte hervorbringen konnte: ſie ſind da! da!

Robinſon erſchrak, und fragte eiligſt, wer denn da ſei?

O Herr! O Herr! antwortete Freitag, eins, zwei, drei, ſechs Kähne! — Er konnte in der Angſt die Zahl ſechs nicht gleich finden.

Robinſon kletterte geſchwind den Hügel hinauf, und erblickte, nicht ohne Grauſen, die Wahrheit von Dem, was Freitag geſagt hatte, — ſechs Kähne voll Wilder, die eben im Begriff waren, zu landen. Er ſtieg hierauf hurtig wieder hinab, ſprach dem zitternden Freitag Muth zu, und fragte ihn: ob er entſchloſſen ſei, ihm treulich beizuſtehen, falls es zwiſchen ihnen und den Wilden zu einem Gefechte kommen ſollte?

Mit Leib und Leben! antwortete dieſer, der ſich unterdeß ſchon wieder erholt hatte, und ſeine kriegeriſche Tapferkeit zurückrief. — Wohl denn! ſagte Robinſon, ſo wollen wir verſuchen, ob wir die Unmenſchen verhindern können, ihr abſcheuliches Vorhaben auszuführen. Meine Abſicht will ich dir unterwegs ſagen: jetzt iſt keine Zeit zum Reden, ſondern zum Thun.

Hiemit zog er eine der Kanonen von dem Walle herunter, die auf Rädern ruhete, und holte ſechs ſcharfgeladene Flinten, vier Piſtolen und zwei Säbel hervor. Jeder von ihnen ſteckte zwei Piſtolen und einen Säbel in den Gurt, nahm drei Flinten auf die Schulter, und ſpannte ſich vor die Kanone, nachdem ſie mit Kugeln, Schrot und Pulver ſich hinlänglich verſorgt hatten. So ging der kriegeriſche Zug in ſtiller, furchtbarer Feierlichkeit zum Thore hinaus.

Nachdem sie über die Zugbrücke gegangen waren, machten sie Halt. Dann mußte Freitag wieder umkehren, um die Zugbrücke aufzuziehen, das Thor zu verschließen, und durch Hülfe der Strickleiter, die noch immer an dem Felsen herabhing, sich mit dem Heerführer wieder zu vereinigen. Diese Vorsicht wandte Robinson auf den Fall an, daß sein Unternehmen einen unglücklichen Ausgang hätte, damit die Feinde sich alsdann nicht der Burg bemächtigen möchten.

Und nun eröffnete Robinson seinen wohl überdachten Plan. Wir wollen, sagte er, um den Berg herum durch den Wald ziehen, wo er am dichtesten ist, damit die Feinde uns nicht zu Gesicht bekommen. Dann wollen wir uns ihnen in dem dichten Gebüsche, welches sich beinahe bis an den Strand erstreckt, so sehr nähern, als wir, ohne gesehen zu werden, nur immer können; und wenn wir bis dahin gekommen sind, wollen wir plötzlich eine Kanonenkugel über ihre Köpfe hinschießen. (Er hatte in dieser Absicht eine brennende Lunte mitgenommen.) Vermuthlich werden die Barbaren dadurch so erschreckt werden, daß sie ihre Beute im Stiche lassen, und sogleich in ihren Böten die Flucht ergreifen.

Freitag fand dies sehr wahrscheinlich.

Dann, fuhr Robinson fort, werden wir die Freude haben, die Unglücklichen, die sie braten wollten, gerettet zu sehen, ohne daß ein einziger Tropfen Menschenbluts dabei vergossen worden ist. Sollte aber, wider Vermuthen, unsere Hoffnung fehlschlagen, sollten die Kannibalen auf ihre Menge trotzen, und sich nicht zur Flucht verstehen wollen: dann, lieber Freitag, müssen wir zeigen, daß wir Männer sind, und der Gefahr, der wir uns in der besten Absicht ausgesetzt haben, muthig entgegen gehen. Der, welcher Alles sieht, weiß, warum wir unser Leben wagen, und wird es uns gewiß erhalten, wenn es uns nützlich ist. Sein Wille geschehe.

Er reichte hierauf seinem Mitstreiter die Hand, und Beide gelobten sich einen gegenseitigen treuen Beistand bis auf den letzten Blutstropfen.

Mittlerweile waren ſie mit leiſen Schritten beinahe bis ans Ende des Gebüſches gekommen, und machten Halt. Hier flüſterte Robinſon ſeinem Gefährten ins Ohr, er ſolle ſo vorſichtig, als möglich, ſich hinter einen großen Baum ſchleichen, den er ihm zeigte, und ihm Beſcheid bringen, ob man von da aus den Feind überſehen könne. Freitag kam mit der Nachricht zurück, daß man ſie allda vollkommen gut beobachten könne: ſie ſäßen alle ums Feuer herum, und nagten an den gebratenen Gebeinen des Einen der Gefangenen, der ſchon geſchlachtet ſei: ein Zweiter liege in einiger Entfernung gebunden auf der Erde, und den würden ſie nun auch bald abſchlachten; dieſer aber ſcheine keiner von ſeinem Volke, ſondern ein weißer, bärtiger Mann zu ſein.

Robinſon glühete, beſonders da er von dem weißen Manne hörte. Er hatte ein von dem Schiffe gerettetes Fernglas zu ſich geſteckt; mit dieſem ſchlich er ſelbſt nach dem Baume, und fand, was Freitag ihm berichtet hatte. Vierzig bis funfzig Kannibalen ſaßen um das Feuer herum, und den noch übrigen Gefangenen erkannte er ganz deutlich für einen Europäer.

Nun hatte er Mühe, ſich zu halten. Sein Blut fing an zu kochen, ſein Herz pochte laut, und wenn er ſeiner Begierde hätte folgen wollen, ſo wäre er unverzüglich hervorgeſprungen, um ein Blutbad unter ihnen anzurichten. Aber die Vernunft galt ihm mehr, als blinde Leidenſchaft: von ihr alſo ließ er ſich leiten, und hielt ſeinen Unwillen im Zaume.

Das Gebüſch lief an einer andern Stelle etwas weiter vor; dahin wandte er ſich alſo, pflanzte die Kanone hinter den letzten Buſch, welcher eine kleine, von fern unbemerkbare Oeffnung hatte, und richtete ſie ſo, daß die Kugel hoch über den Köpfen der Wilden hinfliegen mußte, um ihnen kein Leid zuzufügen. Dann flüſterte er ſeinem Gefährten ins Ohr: er ſolle Alles genau nachmachen, was er ihn ſelbſt werde thun ſehen.

Hierauf legte er zwei Flinten auf die Erde, und die dritte behielt er in der Hand; Freitag that, wie er. Dann hielt er die brennende Lunte auf das Zündloch der Kanone, und puff! — fuhr der Schuß dahin.

In dem Augenblicke, daß der Knall gehört wurde, stürzten die meisten Wilden von ihrem Rasensitze zur Erde, als wenn sie mit einem Mahle Alle wären erschossen worden. Robinson und Freitag standen voll *Erwartung des Ausganges, und hielten sich, falls es sein müßte, bereit* zum Kampfe. Nach einer halben Minute waren die betäubten Wilden wieder auf den Füßen. Die Furchtsamsten unter ihnen rannten nach den Kähnen, die Herzhaftesten hingegen ergriffen die Waffen.

Zum Unglücke hatten sie von dem Kanonenschusse weder den Blitz des Pulvers, noch die über sie hinfliegende Kugel wahrgenommen, sondern nur allein den Knall gehört. Ihr Schrecken war daher auch nicht so groß, als man erwartet hatte; und da sie nun rund um sich herblickten, und nirgend etwas sahen, was sie von neuen hätte erschrecken können, so fingen sie an, sich wieder zu erholen; die Flüchtlinge kehrten zurück; Alle erhoben ein fürchterliches Geheul, und begannen, indem sie unter den grimmigsten Geberden ihre Waffen schwenkten, den ihnen gewöhnlichen Kriegstanz.

Noch stand Robinson unentschlossen da, bis der Kriegstanz geendigt war. Als er aber zu seinem Erstaunen sehen mußte, daß die wilde Gesellschaft sich wieder lagerte, und zwei von ihnen hingesandt wurden, um den armen Europäer herbeizuholen, war es ihm unmöglich, länger unthätig zu bleiben. Er blickte Freitag an, und flüsterte ihm bloß die Worte zu: du zur Linken, ich zur Rechten! Und nun in Gottes Namen! Mit diesen Worten brannte er seine Flinte los, und Freitag that ein Gleiches.

Freitag hatte besser, als Robinson selbst, gezielt: denn auf der linken Seite des Feuers stürzten fünf, auf der rechten nur drei nieder.

Drei davon waren wirklich erſchoſſen, fünf hingegen nur verwundet. Die Beſtürzung, mit der nun Alle, die noch unbeſchädigt waren, aufſprangen und davon liefen, war unbeſchreiblich. Einige rannten hierhin, Andere dorthin, und erhoben ein recht fürchterliches Geheul. Robinſon wollte jetzt hervorſpringen, um ſie mit dem Säbel in der Fauſt völlig in die Flucht zu jagen, und ſeinen armen gebundenen Landsmann zu befreien; aber zu ſeinem Erſtaunen mußte er ſehen, daß ein Trupp der *Fliehenden ſich wieder ſammelte, und Anſtalt zur Vertheidigung machte.* Er ergriff alſo in größter Geſchwindigkeit eine zweite Flinte, und Freitag that abermals daſſelbe. Biſt du fertig? fragte Robinſon; und da er ein Ja! zur Antwort erhielt, drückte er wieder los, und Freitag folgte ſeinem Beiſpiele.

Diesmahl fielen nur zwei; einige Andere aber, die verwundet waren, liefen mit Schreien und Heulen, als ſinnloſe Menſchen, umher, zum Theil nur leicht, zum Theil aber ſehr hart verletzt. Von den letzten ſtürzten bald darauf noch drei, wiewol nicht völlig todt, zur Erde.

Nun, Freitag, ſchrie Robinſon, indem er die losgeſchoſſene Flinte wegwarf, und die geladene dritte ergriff, hervor! Mit dieſen Worten ſprangen Beide aus dem Gebüſche auf den freien Platz, und Robinſon flog zuerſt nach dem armen Schlachtopfer, um ihm ſeine Erlöſung anzukündigen. Indem er bei ihm ankam, bemerkte er, daß einige der flüchtigen Wilden bei ſeinem Anblicke ſtutzten, ſich von neuen ſammelten, und zum Kampfe rüſteten. Er winkte ſeinem Gefährten: dieſer verſtand ihn, lief etwas näher hinzu, gab Feuer, und Einer von ihnen ſtürzte.

Robinſon ſchnitt unterdeß mit einem Meſſer die Stricke von Binſen los, womit der Gefangene an Händen und Füßen gar jämmerlich zuſammengeſchnürt war. Er fragte ihn auf Deutſch und Engliſch: wer er ſei? und der Gefangene antwortete auf Lateiniſch: Christianus, ein Kriſt! Hispanus, ein Spanier! Mehr konnte er nicht hervorbringen, ſo ſchwach fühlte er ſich. Robinſon hatte zum Glück, auf den Fall einer

Verwundung, eine Flasche voll Wein zu sich gesteckt. Von diesem gab er dem Spanier zu trinken, und da derselbe sich plötzlich dadurch gestärkt

fühlte, so reichte ihm Robinson eine seiner Pistolen, nebst dem Säbel, damit er helfen möchte, dem Gefechte ein Ende zu machen. Freitag mußte unterdeß eilends die abgeschossenen Flinten herbei holen, um sie von neuen zu laden.

Der Spanier hatte kaum die Pistole und den Säbel in den Händen, als er, wie ein Löwe, auf seine Mörder losrannte, und in einem Hui! zwei derselben erlegte. Freitag erhielt, um ihm beizustehen, die noch geladene sechste Flinte, und Robinson lud unterdeß die übrigen. Die beiden Streiter fanden Widerstand, und wurden bald von einander getrennt, indem es zwischen dem Spanier und einem Wilden zum Handgemenge kam, und Freitag, nachdem er die Flinte abgeschossen hatte, mit dem bloßen Degen in der Faust, einen ganzen Schwarm der Flüchtlinge vor sich

hintrieb. Einige hieb er nieder, Andere sprangen ins Wasser, um nach ihren Kähnen zu schwimmen, und noch Andere flohen in das Gebüsch.

Der Spanier hatte unterdeß einen harten Stand. Zwar war er, trotz seiner Mattigkeit, so tapfer auf den Wilden losgegangen, daß dieser schon zwei tiefe Hiebe von ihm in den Kopf bekommen hatte; aber nun wurde auch der Wilde wüthend, und drang mit seinem schweren steinernen Schlachtschwerte so heftig auf ihn ein, daß sein Gegner kaum im Stande war, seinen Hieben auszuweichen. Endlich faßte ihn der Wilde, warf ihn zu Boden, wand ihm das Schwert aus den Händen, und wollte ihm eben damit den Kopf vom Rumpfe hauen, als Robinson glücklicher Weise die Gefahr bemerkte, und dem Kannibalen eine Kugel durch den Kopf jagte.

Der Spanier war kaum wieder aufgesprungen, als er eine der wieder geladenen Flinten ergriff, um Denen nachzulaufen, welche in das Gebüsch flüchteten, und Freitag gesellte sich ihm zu. Da dieses nur Wenige, und noch dazu größtentheils Verwundete waren, so hielt Robinson es für besser, auf dem Schlachtfelde zurückzubleiben, als gleichfalls nachzulaufen, um die Bewegung der noch übrigen Feinde, die nunmehr in ihren Kähnen waren, zu beobachten. Es währte nicht lange, so kehrten seine beiden Mitstreiter zurück, mit der Nachricht, daß im Gebüsche Keiner mehr übrig sei.

Beide wollten unverzüglich in einen der zurückgelassenen Kähne springen, um den Wenigen nachzueilen, die mit vollen Segeln zu entfliehen suchten; aber Robinson hielt sie zurück, und sagte: Genug, meine Freunde! Wir haben des Menschenbluts schon mehr vergossen, als wir vielleicht gesollt hätten. Mögen die Uebrigen leben, da sie uns zu schaden weder den Vorsatz, noch das Vermögen mehr haben.

Aber, sagte Freitag, sie werden vielleicht mit größerer Mannschaft zurückkommen, wenn wir sie entfliehen lassen!

Nun, antwortete Robinson, indem er ihm freundlich auf die Schul-

ter klopfte, ſo iſt unſer Heer ja auch um die Hälfte größer, als es dieſen Morgen war; und zeigte dabei auf den Spanier. Jetzt können wir es immer mit einer ganzen Schar dieſer Armſeligen aufnehmen, beſonders wenn wir ihren Anfall hinter Wall und Mauer erwarten wollen.

Lotte. Das war doch wieder recht ſchön von Robinſon, daß er die andern Wilden nicht auch todt machen wollte!

Vater. Allerdings war das gut gehandelt; denn grauſam würde es geweſen ſein, ohne dringende Noth ein einziges dieſer armen Geſchöpfe zu erwürgen, die gar keinen Begriff davon hatten, daß Das, was ſie thaten, etwas Böſes wäre, und die ſogar in dem traurigen Irrthume ſtanden, daß es etwas Verdienſtliches ſei, recht viele Feinde geſchlachtet und verzehrt zu haben.

Unſer menſchenfreundlicher Held ging jetzt, mit Thränen des Mitleids im Auge, auf dem Schlachtfelde umher, um zu ſehen, ob nicht Einem oder dem Andern von Denen, die noch lebten, vielleicht geholfen werden könne? Aber die Meiſten waren ſchon verſchieden, und die Uebrigen ſtarben bald unter ſeinen Händen, indem er ihnen Wein in die Wunden goß, und ſie auf alle Weiſe zu ermuntern ſuchte. Es waren der Todten überhaupt ein und zwanzig. Die ſiegende Partei betreffend, ſo war kein Mann von ihr gefallen, nicht einmahl verwundet worden, nur daß der Spanier, da er zu Boden geworfen wurde, eine Beule davon getragen hatte.

Matthias. Wie mochte denn der Spanier den Wilden in die Hände gefallen ſein?

Vater. Danach zu fragen hatte Robinſon noch nicht Zeit; alſo müſſen wir gleichfalls unſere Neugierde bis morgen ſich gedulden laſſen.

Alle. O, ſchon wieder aus?

Acht und zwanzigſter Abend.

Matthias. Na, Vater, wie war denn der Spanier unter die Wilden gekommen?

Vater. Nur noch ein wenig Geduld, ſo wirſt du es hören! Es hat ſich unterdeß noch etwas Anderes ereignet, das ich zuerſt erzählen muß.

Johannes. Nun, das ſoll mich wundern!

Vater. Robinſon war neugierig, einen der beiden zurückgelaſſenen Kähne zu beſichtigen; er trat alſo hinzu, und fand in einem derſelben, zu ſeiner großen Verwunderung, noch einen unglücklichen Menſchen liegen, der, ſo wie der Spanier, an Händen und Füßen feſt geknebelt war. Er ſchien mehr todt, als lebendig zu ſein.

Robinſon eilte, ſeine Banden zu löſen, und wollte ihn aufhelfen. Allein er war weder im Stande zu ſtehen, noch zu reden, ſondern winſelte nur erbärmlich, weil er vermuthlich in der Meinung ſtand, daß man ihn jetzt zur Schlachtbank führen wolle.

Da dieſer kein Europäer, ſondern ein Wilder war, ſo rief Robinſon ſeinen Freitag herbei, der eben die todten Körper zuſammenſchleppte, damit er in ſeiner Landesſprache mit ihm reden möchte. Aber kaum hatte Dieſer ihn recht ins Auge gefaßt, ſo erfolgte ein Auftritt, den Robinſon und der Spanier nicht ohne Thränen anſehen konnten. Freitag war nämlich auf einmahl wie außer ſich. Er flog dem Gefangenen in die

Arme, küßte, drückte ihn, ſchrie, lachte, hüpfte, tanzte, weinte, rang die Hände, zerſchlug ſich Geſicht und Bruſt, ſchrie wiederum, und bezeigte ſich durchaus als ein Wahnwitziger. Es dauerte eine gute Weile, ehe Robinſon auf ſein wiederholtes Fragen die Antwort von ihm herausbrachte: mein Vater!

Es iſt unmöglich, alle Aeußerungen des Entzückens und der kindlichen Liebe dieſes guten Burſchen zu beſchreiben. Zwanzigmahl ſprang er aus dem Kahne, und wieder in den Kahn. Bald ſetzte er ſich nieder, machte ſeine Jacke auf, und legte ſeines Vaters Kopf an ſeine Bruſt, um ihn zu erwärmen; bald rieb er ihm die Arme und Knöchel, welche von dem feſten Binden ſteif geworden waren; bald fiel er ihm wieder um den Hals, oder um den Leib, und bedeckte ihn mit liebevollen Küſſen. Robinſon hatte noch etwas Wein in der Flaſche, womit er ihm die angelaufenen Gliedmaßen ſeines Vaters zu waſchen befahl, und ging, um ihn ſeiner Freude ganz zu überlaſſen, ein wenig auf die Seite.

Da er nach einer guten Weile zurückkam, fragte er ihn: ob er ſeinem Vater nicht ein Bischen Brot gegeben? — Der Schlingel hat Alles ſelber aufgegeſſen! antwortete Freitag, indem er auf ſich ſelbſt wies. Robinſon reichte ihm darauf ſein eigenes Frühſtück, welches er noch in der Taſche hatte, und Freitag gab es ſeinem Vater. Kaum hatte er dies gethan, ſo ſah man ihn eiligſt aus dem Kahne ſpringen, und mit der Geſchwindigkeit des Sturmwindes davonlaufen. Ehe Robinſon: wohin? ausſprechen konnte, war er ihm ſchon aus dem Geſichte.

In kurzer Zeit ſah man ihn zurückkommen, jedoch viel langſamer, als er hingelaufen war. Da er näher kam, zeigte es ſich, daß er in der einen Hand einen irdenen Krug mit Waſſer, in der andern etwas Brot und Käſe trug. Jenes reichte er ſeinem Vater, dieſes ſeinem Herrn, um ihn für das abgetretene Frühſtück ſchadlos zu halten. Das friſche Waſſer erquickte den Alten zuſehends, weil er vor Durſt beinahe ohnmächtig geworden war.

Jetzt wandte sich Robinson zu dem Spanier, der sich ganz kraftlos ins Gras gestreckt hatte. Er ließ ihn gleichfalls durch Freitag tränken, und bot ihm etwas Brot und Käse zur Erquickung an. Dieser blickte mit freundlicher Dankbarkeit zu ihm auf, versuchte aufzusitzen, aber es war ihm unmöglich, so viele Schmerzen empfand er in den Knöcheln der Hände und Füße, die von dem starken Binden sehr angeschwollen waren. Freitag mußte sich neben ihn setzen, um sie ihm gleichfalls mit etwas Wein sanft zu reiben, so wie er vorher seinem Vater gethan hatte.

Da war es nun sehr rührend anzusehen, wie dieser gute Sohn, während des ihm aufgetragenen Geschäftes, alle Augenblicke den Kopf nach seinem Vater drehte, um zu sehen, was er mache. Einmahl, da der Alte, um besser auszuruhen, sich ganz niedergelegt hatte, flog Freitag, ohne ein Wort zu sagen, so geschwind zu ihm hin, daß man kaum bemerken konnte, ob er den Boden berührte, kehrte aber augenblicklich zurück, sobald er gesehen hatte, daß sein Vater sich nur aus Müdigkeit ein wenig niedergelegt habe. Dann wollte Robinson versuchen, ob er mit Freitags Hülfe den Spanier nach dem Kahne führen könne; aber Freitag, ein junger, starker Bursche, nahm den ganzen Spanier, als eine Kleinigkeit, auf den Rücken, und trug ihn allein dahin. Nachdem sie darauf die Kanone und die Flinten, nebst den erbeuteten Waffen der Erschlagenen, in den andern Kahn gebracht hatten, sprang Freitag wieder in den ersten und ruderte, ungeachtet ein starker Wind zu wehen angefangen hatte, so schnell damit fort, daß Robinson nicht so geschwind am Strande laufen konnte, als jener schiffte. Dieser war daher noch nicht auf die Hälfte des Weges gekommen, als er Freitag schon wieder bei sich zurückrennen sah, um auch den andern Kahn herbeizuholen; und ehe noch Robinson an dem Orte anlangen konnte, wo der erste Kahn mit den beiden Kranken lag, war Freitag mit dem andern auch schon da. So groß war die Geschwindigkeit, mit welcher dieser laufen und rudern konnte.

Jetzt waren sie der Burg gegenüber. Um das Fortbringen der beiden Kranken zu erleichtern, wurde eine Tragbahre aus einigen Zweigen gemacht. Auf diese wurde Einer nach dem Andern gelegt und zur Burg getragen. O, was das für eine herrliche Beute für den sich nach Menschen sehnenden Robinson war! Wie ihm das Herz vor Freuden im Leibe hüpfte, bei dem Gedanken, daß er doch nun nicht mehr so leicht zu besorgen habe, einmahl wieder ein einsames Leben führen zu müssen! Seine Freude darüber läßt sich mit Worten nicht beschreiben. — Den beiden Geretteten schien der Schlaf nöthiger zu sein, als alles Andere. Indeß nun Freitag für Jeden ein Lager bereitete, wärmte Robinson etwas Wein, um ihre angeschwollenen Knöchel damit zu waschen. Dann mußten sie sich zur Ruhe begeben.

Und nun machten die beiden Wirthe Anstalt zu einer erquickenden Abendmahlzeit. Freitag wurde abgeschickt, ein junges Lama zu holen, und Robinson besorgte das Uebrige. Dieser konnte nicht umhin, zu lächeln, da ihm der Gedanke einfiel, daß er einem ordentlichen Könige nunmehr immer ähnlicher werde. Die ganze Insel war sein Eigenthum: seine Unterthanen, die ihm alle ihr Leben verdankten, hingen lediglich von seinem Willen ab, und waren verbunden, wenn es sein müßte, Leib und Leben für ihn zu wagen. Am merkwürdigsten schien ihm dabei der Umstand zu sein, daß er gerade so viel Glaubensparteien, als Unterthanen, in seinem Reiche hatte. Freitag hatte diejenige christliche Religion von ihm angenommen, welche die Freigläubigen oder sogenannten Protestanten bekennen. (Ihr Größern wißt, was dieser Name bedeutet: ihr Kleinen aber müßt euch gedulden, bis ihr einst ein wenig verständiger geworden seid: dann sollt ihr es erfahren.) Freitag also war, wie gesagt, ein Freigläubiger, der Spanier ein katholischer Christ, Freitags Vater sogar noch ein Heide.

Was mußt du nun wol dabei thun' dachte Robinson. Hättest du nicht etwa das Recht, sie alle mit Gewalt zu zwingen, sich zu demje-

nigen Glauben zu bekennen, den du für den beſten hältſt? Er ſann darüber nach, weil es eine Sache war, an die er noch niemahls gedacht hatte.

Und was meint ihr nun, Kinder, was ſein geſunder Menſchenverſtand ihm darauf geantwortet habe? Durfte er ſeine Unterthanen zwingen, ſeinen eigenen Glauben anzunehmen, oder nicht?

Alle. O, bei Leibe nicht!

Vater. Warum denn nicht?

Johannes. Ja, weil das Keinen etwas angeht, was Einer glaubt, wenn er nur ſo lebt, wie ſich's gebührt.

Vater. Aber wenn nun Einer, der über einen Andern Macht hat, einſieht, daß dieſer im Irrthum lebt, ſollte es ihm dann nicht erlaubt ſein, ihn zu zwingen, den Irrthum fahren zu laſſen?

Matthias. Ja, was würde das helfen? Dadurch, daß einer gezwungen wird, Etwas zu glauben, wird er ja nicht klüger und nicht beſſer.

Vater. Richtig! Denn dadurch wird er nicht überzeugt, daß er vorher im Irrthume geweſen ſei. Und was kann ein Bekenntniß helfen, von deſſen Wahrheit man nicht überzeugt iſt? — Und dann, woher weiß denn der Eine ſo ganz gewiß, daß der Andere, den er zu ſeinem Glauben zwingen will, im Irrthum ſei? Könnte es nicht auch möglich ſein, daß er, er ſelbſt, ſich darin befände?

Ferdinand. O ja!

Vater. Warum?

Hans. Weil alle Menſchen irren können.

Vater. Und alſo Keiner ſich einfallen laſſen darf, ſeine Meinungen für untrügliche Wahrheit zu halten!

Gott alſo, liebe Kinder, Gott allein, als dem einzigen Untrüglichen, kommt es zu, Richter unſeres Glaubens zu ſein. Er allein weiß ganz genau, wie viel Wahrheit oder Irrthum in unſern Meinungen iſt: er allein weiß auch ganz genau, wie redlich, oder wie leichtſinnig wir bei der Erfor-

ſchung der Wahrheit zu Werke gegangen ſind: er allein weiß alſo auch nur, in wiefern wir an unſerm Irrthume ſchuldig, oder unſchuldig ſind.

Unſer Robinſon ſtellte ſich die Sache ungefähr eben ſo vor. Verwünſcht, rief er daher aus, verwünſcht ſei der unvernünftige Eifer, Jemand mit Gewalt zu ſeinem Glauben bekehren zu wollen! Verwünſcht die blinde Wuth, ſeinen Bruder zu verfolgen und zu quälen, bloß weil er ſo unglücklich iſt, zu irren, und ſo tugendhaft, nichts mit dem Munde bekennen zu wollen, wovon er in ſeinem Herzen noch nicht überzeugt iſt! Auf meiner Inſel wenigſtens ſoll dieſe Unmenſchlichkeit nie Statt finden. Zwar will ich thun, was ich kann, um meine neuen Mitbürger zu *belehren*: aber ſollte ich nicht ſo glücklich ſein, ſie von ihrem Irrthume und von der Wahrheit meines Glaubens zu überzeugen, ſo mögen ſie glauben, was ſie können, und nicht mir — ihrem irrenden Mitbruder — ſondern ihrem Schöpfer einſt Rechenſchaft davon geben.

Es wurde alſo beſchloſſen, daß Allen ohne Ausnahme eine freie Religionsübung zugeſtanden werden ſolle, falls ſie, nach erhaltenem Unterrichte, nicht ſelbſt für gut befinden ſollten, einen und ebendenſelben Glauben anzunehmen.

Mittlerweile war Freitag zurückgekommen, und nun ging's friſch ans Kochen und ans Braten. Dieſer Tag, ſagte Robinſon, muß uns ein doppelter Feſttag ſein, weil wir zwei unſerer Brüder aus den Klauen menſchlicher Tiger geriſſen haben, und weil du, Freitag, deinen Vater wieder erhalten haſt. Das Beſte alſo, was wir haben, ſoll heute auf unſerm Tiſche ſein!

Freitag bedurfte nicht, zur Freude erſt ermuntert zu werden. Noch nie war er ſo luſtig geweſen, als heute. Er hörte gar nicht auf, zu ſingen, zu ſpringen und zu lachen: doch verrichtete er dabei Alles, was er zu thun hatte, auf das hurtigſte und ordentlichſte: und wenn man Das thut, ſo iſt die Luſtigkeit an ihrem rechten Orte.

Jetzt waren die beiden Gäſte erwacht. Ungeachtet ſie noch einige

Schmerzen empfanden, fühlten sie sich doch so erquickt und gestärkt, daß sie mit Freitags und Robinsons Hülfe aufstehen und sich zu Tische setzen konnten. Und nun bezeigte sich der alte Wilde bei Allem, was er hier sah, eben so verwunderungsvoll und erstaunt, als sein Sohn gewesen war, da er die Europäischen Sachen zum ersten Mahle erblickte.

Freitag mußte seinem Herrn zum Dollmetscher dienen, indem dieser sich mit seinem Vater und dem Spanier unterredete.

Ferdinand. Verstand er denn Spanisch?

Vater. Nein: aber der Spanier, der schon ein halbes Jahr unter den Wilden gelebt hatte, verstand Etwas von Freitags Landessprache, und konnte sich also gegen ihn einigermaßen verständlich machen. Der Hauptinhalt seiner Erzählung war folgender:

Unser Schiff war zum Sklavenhandel bestimmt. Wir kamen von der Afrikanischen Küste, wo wir gegen allerlei Europäische Sachen Goldkörner, Elfenbein und schwarze Menschen eingetauscht hatten. Der letztern hatten wir hundert geladen, die nach Barbados geführet, und allda verkauft werden sollten. Zwanzig davon waren aber schon gestorben, weil man sie wie Häringe eingepackt hatte. Ein anhaltender gewaltiger Sturm verschlug uns von unserm Laufe bis an die Küste von Brasilien, und weil unser Schiff dabei leck geworden war, so getrauten wir uns nicht, wieder auf die hohe See zu fahren, sondern steuerten vielmehr längst der Küste des festen Landes hin. Plötzlich überfiel uns ein neuer Sturm, der aus Westen blies. Dieser trieb uns wüthend von dem festen Lande weg, und warf uns zur Nachtzeit, unweit einer Insel, auf Felsen. Wir thaten einige Nothschüsse, und waren entschlossen, auf dem Schiffe auszuhalten, so lange es möglich sein werde. In dieser Absicht löseten wir die Fesseln der gefangenen Schwarzen, damit sie helfen sollten, das eindringende Wasser auszupumpen. Aber diese fühlten sich kaum auf freien Füßen, als sie sich plötzlich der Böte bemächtigten, um damit ihre Freiheit und ihr Leben zu retten.

Was wollten wir nun thun? Sie zwingen konnten wir nicht: denn unser waren nur funfzehn, ihrer hingegen achtzig, und Viele unter ihnen hatten sich überdieß unserer Waffen bemächtiget. Ohne Boot aber auf einem gestrandeten Schiffe zurückzubleiben, war sichtbare Todesgefahr. Wir legten uns also aufs Bitten, und suchten Diejenigen, welche kurz vorher unsere Sklaven gewesen waren, durch unser Flehen zu bewegen, entweder zu bleiben, oder uns wenigstens mitzunehmen. Und hier kann ich nicht umhin, die Großmuth und Menschlichkeit dieser armen Sklaven zu rühmen. Ungeachtet unser Verfahren gegen sie so hart gewesen war, ließen sie sich doch von Mitleid rühren, und erlaubten uns, zu ihnen hinabzusteigen, unter der Bedingung, daß wir keine Waffen mitnehmen sollten. Wir gingen die Bedingung ein, und sprangen in die Böte, die nun so sehr belastet waren, daß wir in jedem Augenblicke unsern Untergang erwarteten.

Wir bemühten uns indeß, die nahe gelegene Insel zu erreichen: aber plötzlich drehete sich der Wind, und trieb uns, alles Ruderns ungeachtet, wieder in offenen See zu. Unser Tod schien nun nicht mehr zweifelhaft zu sein. Allein zu unserm eigenen Erstaunen hielten sich die schwerbeladenen Böte, von hochaufschwellenden Wogen geschaukelt, noch immer glücklich über dem Wasser, bis wir endlich ganz unerwartet, und ohne einen einzigen Mann verloren zu haben, an eine uns völlig unbekannte Insel geworfen wurden, deren armselige Bewohner uns ungemein liebreich aufnahmen.

Bei diesen haben wir nun bis jetzt gelebt, Jeder, so gut er konnte: aber freilich dürftig genug, weil die armen Wilden selbst nichts hatten, als die Fische, die sie fingen, und einige wenige Früchte, welche die Insel trägt. Dennoch theilten sie mit uns, was sie hatten, und gaben uns Anweisung, wie wir selbst fischen könnten. Am besten befanden sich unsere Schwarzen dabei, weil sie keine andere Lebensart gewohnt, und nun noch dazu in Freiheit waren.

Vor einigen Tagen wurde die Insel von einem benachbarten Volke kriegerisch angefallen. Alles griff zu den Waffen, und da hielten wir es für Pflicht, unsern guten Gastfreunden beizustehen. Ich focht an der Seite dieses ehrlichen Alten, der wie ein Löwe, dem man seine Jungen geraubt hat, in den Feind eindrang, wo er am dichtesten stand. Ich sah ihn umringt, wollte ihm beispringen, und hatte das Unglück, mit ihm zugleich ergriffen zu werden.

Zwei Tage und zwei Nächte haben wir in dieser traurigen Gefangenschaft, an Händen und Füßen geknebelt, zugebracht, und weder gegessen noch getrunken. Denn Alles, was man uns vorwarf, waren faule Fische, welche die See ausgespieen hatte.

Diesen Morgen, mit Anbruch des Tages, wurden wir in die Kähne geschleppt, um den Unmenschen, ihrer Gewohnheit nach, an einem andern Orte zur Speise zu dienen. Und da führte die göttliche Vorsehung euch, ihr edlen Männer, zu unserer Rettung herbei, um uns eine Wohlthat zu erweisen, die wir euch nie werden vergelten können.

Hier schwieg der Spanier, und Thränen der Dankbarkeit rollten ihm die Wangen hinab. Robinson war entzückt, seine neuliche Vermuthung so ganz bestätigt zu sehen, und Freitag bewunderte mit ihm die Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung.

Auf die Frage: wem das Schiff eigentlich gehört habe? antwortete der Spanier, daß es von zwei Kaufleuten in Kadix sei befrachtet worden, aber nur der Eine von ihnen habe den Auftrag gegeben, an der Afrikanischen Küste Schwarze einzuhandeln; der Andere hingegen, dem dieser Handel ein Gräuel gewesen sei, habe für seine Waaren nichts als Goldkörner verlangt.

Hierauf nahm Robinson den Spanier bei der Hand, führte ihn in sein Vorrathshaus und in seine Höhle, und zeigte ihm, zu seinem Erstaunen, daß das Wichtigste von dem gestrandeten Schiffe hier beisammen war. Freitag mußte ihm die Geschichte davon erzählen,

und der Spanier konnte vor lauter Verwunderung kaum ein Wort sprechen.

Robinson erkundigte sich hierauf noch, für wessen Rechnung denn die Edelsteine gewesen wären? und wem die Offizierkleider gehört hätten, die er auf dem Schiffe vorgefunden habe? und erhielt zur Antwort: Beides sei der Nachlaß eines Englischen Offiziers gewesen, der sich lange in Ostindien aufgehalten gehabt habe, und auf seiner Rückreise nach England so krank geworden sei, daß man ihn, auf sein Verlangen, an der Afrikanischen Küste habe ans Land setzen müssen. Daselbst sei er gestorben. Das spanische Schiff habe seinen Nachlaß nach Barbados mitnehmen sollen, um von da nach England gebracht zu werden.

Robinson zeigte ihm darauf alle vom Schiffe geretteten Schriften vor, worin der Spanier sowol den Namen des Kaufmanns, dem die Goldkörner gehörten, als auch den Namen der Offizierwitwe fand, der die Edelsteine und die Kleidungsstücke ihres verstorbenen Mannes hatten geschickt werden sollen. Und von diesem Augenblicke an verwahrte Robinson die Goldkörner, die Edelsteine und Papiere als ein Heiligthum.

Unterdeß war der Abend angebrochen, und die überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren des Tages hatten Aller Kräfte so sehr erschöpft, daß sie der wohlthätigen Erquickung des Schlafs früher, als gewöhnlich, bedurften. Sie thaten alse, was wir auch thun wollen, sobald wir Gott für die ungestörte Ruhe und Glückseligkeit, die uns auch heute wieder zu Theil geworden ist, werden gedankt haben.

Neun und zwanzigſter Abend.

Vater. Am folgenden Morgen berief Robinſon frühzeitig ſein ganzes Reich zuſammen, um mit vereinigten Kräften ein Geſchäft auszuführen, welches keinen Aufſchub litt.

Kriſtel. Nun?

Vater. Die todten Körper der Erſchlagenen lagen noch auf dem Schlachtfelde, und es war zu beſorgen, daß durch die ſchädlichen Ausdünſtungen derſelben eine peſtartige Luft entſtehen könnte. Sie verſahen ſich alſo ſämmtlich mit Beilen, und gingen nach dem furchtbaren Orte hin.

Ferdinand. Mit Beilen?

Vater. Ja! nicht um Gräber zu machen, denn dazu würden ſie Schaufeln und Spaten mitgenommen haben, ſondern um Holz zu fällen, und einen Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem ſie die todten Leiber alle auf einmahl zu Aſche zu brennen ſich vorgenommen hatten.

Johannes. So wie es die Römer mit ihren Todten machten!

Vater. Auch andere Völker des Alterthums. Robinſon wollte auf ſeiner Inſel, wo es nicht an Holz fehlte, lieber dieſen Gebrauch der Alten einführen, als ſich der abſcheulichen Gewohnheit ſeiner Landsleute nähern, die damahls noch ſo unverſtändig waren, die Leiber ihrer Ver-

ſterbenen mitten in den Städten, ja ſogar in den Kirchen beizuſetzen, wo ſie Seuchen und Tod für die Lebenden aushauchten.

Matthias. J, das thun ſie ja noch.

Vater. Leider. Und das ſei euch abermahls ein Beiſpiel, wie ſchwer es den Menſchen fällt, böſe Gewohnheiten wieder abzuſchaffen. Deßwegen eben rathe ich euch ſo oft, daß ihr euch ja beſtreben möget, frühzeitig weiſe und gut zu werden. Denn hat man Thorheiten und Laſter erſt einmahl angenommen, und ſind ſie unglücklicher Weiſe uns erſt zur Gewohnheit geworden, o, dann hält es ſchwer, ſie jemahls wieder abzulegen, wenn man ihre Schädlichkeit auch noch ſo deutlich erkannt hat!

Jedermann weiß jetzt, daß die Ausdünſtungen der todten Körper für die Lebenden vergiftend ſind: aber fährt man nicht dennoch fort, ſie auf den Kirchhöfen in der Stadt zu begraben, oder gar in Kirchengewölbe zu ſetzen, wo ſie nicht einmahl mit Erde bedeckt ſind? Vielleicht wird an manchem Orte noch ein ganzes Jahrhundert verſtreichen, ehe es den Leuten einfällt, mit Ernſt darauf zu denken, dieſen abſcheulichen Gebrauch endlich ganz abzuſchaffen.

Gottlieb. Ich wollte nur, daß ich etwas zu befehlen hätte, ſo ſollt' es nicht lange mehr damit währen!

Vater. Siehe da, lieber Sohn, eine der vorzüglichſten Urſachen, die dich und alle andere junge Leute bewegen müſſen, euch recht viele und große Verdienſte zu erwerben, dieſe nämlich: weil alsdann eure Mitbürger viel Vertrauen auf euch ſetzen, und euch zu Aemtern hervorziehen werden, die euch berechtigen, viele ſchädliche Mißbräuche abzuſchaffen, und viele nützliche Einrichtungen einzuführen. Euch Alle ſcheint der Himmel dazu beſtimmt zu haben, ſolche vielvermögende Menſchen zu werden, die ein Segen für die ganze Geſellſchaft ihrer Mitbürger ſein können; denn Alles, was dazu gehört, hat ſeine gütige Vorſehung euch verliehen. Sie hat euch laſſen

von guten, rechtschaffenen Aeltern geboren werden, welche das Vertrauen und die Liebe ihrer Mitbürger haben; sie hat euch gesunde Leiber und unverwahrloſete Seelenkräfte gegeben, und läßt euch nun auch eine Erziehung angedeihen, deren ſich noch nicht viele Menſchen rühmen können. Alles alſo, was dazu gehört, ein trefflicher, vielvermögender Mann zu werden, das hat der gütige Himmel euch verliehen. Schande für Den, der nun nicht wollte!

Doch das beſorge ich nicht von euch. Sollet ihr alſo, wie ich zu Gott hoffe, eure große Beſtimmung erreichen; ſollet ihr wirklich große Männer werden, welche Einfluß auf die Glückſeligkeit von tauſend andern Menſchen haben: o, ſo gebraucht doch ja das Anſehen, welches man euch verwilligen wird, dazu, des Böſen immer weniger, des Guten immer mehr zu machen unter euren Brüdern, nur Freude und Glückſeligkeit rund um euch her zu verbreiten! Dann erinnert euch auch der heutigen Veranlaſſung zu dieſer meiner väterlichen Ermahnung, und beweget, wenn ihr könnt, eure Mitbürger, die Leichname ihrer Todten an ſolchen Orten zu verſcharren, wo ihre Ausdünſtungen keine Peſt unter den Lebenden verurſachen können *).

---

*) Der Vater hatte, wenige Wochen nach dem erſten Abdrucke dieſes Buchs, die Freude, eine unverhoffte Wirkung dieſer Stelle zu erfahren. Ein edler Kinderfreund, aus einer der erſten Familien Hamburgs, der an der Auszehrung darnieder lag, ließ ſich einige Tage vor ſeinem Tode dieſes Werkchen verleſen, und da man bis an die gegenwärtige Stelle gekommen war, bat er ſich von den Seinigen aus, daß ſie ſeinen entſeelten Körper, dem hier geäußerten Wunſche gemäß, außerhalb der Stadt möchten begraben laſſen. Die Sache fand in den allgemeinen Vorurtheilen große Schwierigkeit; aber der Wunſch des Sterbenden galt den würdigen Verwandten mehr, als das unvernünftige Urtheil des großen Haufens. Es geſchah, was er verlangt hatte. Seitdem iſt es nach und nach zur Sitte geworden, daß Jeder, der es vermag, eine Begräbnißſtelle für ſich und die Seinigen, außerhalb der Stadt, im Grunen anzulegen ſucht.

Anmerk. zur zweiten Auflage.

Nikolas. Wenn ich nur wieder in die Stadt komme, so will ich's meinem Großvater und meinem Oheim sagen: die sollen's wol machen.

Vater. Thue das, lieber Nikolas! —

Robinson und seine Gefährten waren jetzt mit dem Verbrennen der todten Körper fertig, und gingen wieder nach Hause. Freitag hatte unterdeß seinen Vater belehrt, daß gesittete Leute kein Menschenfleisch äßen, welches diesem anfangs auch gar nicht recht einleuchten wollte. Aber Freitag fuhr fort, ihm alles Dasjenige wieder zu erzählen, was er selbst von seinem Herrn gelernt hatte, und brachte ihn dadurch in kurzer Zeit zu einem wahren Abscheu gegen diese unmenschliche Gewohnheit. Diesem Alten gab Robinson, aus dem Grunde, weil er doch eher, als sein Sohn, gewesen wäre, den Namen Donnerstag, und so wollen wir ihn denn künftig auch nennen.

Jetzt berief Robinson Alle zu einer Rathsversammlung, in welcher Freitag wieder sein Dolmetscher sein mußte. Er selbst, als das Haupt der Gesellschaft, eröffnete die Sitzung mit folgender Anrede:

Meine guten Freunde! Wir sehen uns jetzt im Besitze aller derjenigen Dinge, die zu einem ruhigen und vergnügten Leben erfodert werden. Aber ich für meinen Theil werde dieses Segens doch nicht mit ruhigem Herzen genießen können, so lange es Menschen giebt, die ein größeres Recht, als ich, dazu hätten, und die gleichwol jetzt in Mangel und Elend leben. Eure Landsleute, Europäischer Freund, die unter den Wilden noch zurückgebliebenen Spanier, meine ich. Ich wünsche daher, daß mir Jeder von euch seine Gedanken eröffne, wie wir es wol am klügsten anzufangen haben, um die Nothleidenden mit uns zu vereinigen.

Er schwieg, und Jeder ließ nun seine Meinung hören. Der Spanier erbot sich, in einem der erbeuteten Kähne allein hinzufahren, um sie abzuholen. Ebendasselbe zu thun, war auch Donnerstag bereit. Freitag hingegen rieth, daß sein alter Vater zurückbleiben, und daß es ihm viel-

mehr vergönnt sein möchte, den Spanier zu begleiten. Da nun hierüber ein großmüthiger Wettstreit entstand, indem der Eine noch lieber, als der Andere, sein Leben wagen wollte, so sah sich Robinson endlich genöthigt, einen entscheidenden Ausspruch zu thun, dem, wie es sich ziemte, die Uebrigen alle sich unterwarfen. Dieser fiel dahin aus, daß Donnerstag und der Spanier abreisen, Freitag hingegen bei ihm zurückbleiben sollte.

Karl. Warum schickte er aber nicht lieber Freitag hin, als den armen Alten?

Vater. Theils aus Liebe zu Freitag, den er unmöglich, ohne zu zittern, einer Gefahr aussetzen konnte, bei der er selbst nicht zugegen wäre, theils deßwegen, weil der Alte noch besser, als sein Sohn, mit dem Meere und der Schiffahrt bekannt zu sein schien. Der Spanier hingegen mußte um deßwillen mit, weil seine Landsleute auf Robinsons Einladung sonst wol nicht zu kommen sich getraut hätten.

Es wurde also beschlossen, daß die genannten Beiden ihre Reise dahin nächstens antreten sollten. Vorher aber mußte dafür gesorgt werden, daß ein, wenigstens zehnmahl größerer, Acker umgearbeitet und bestellt würde, weil von der Vergrößerung der Gesellschaft auch eine Vergrößerung des täglichen Aufwandes an Nahrungsmitteln zu erwarten war.

Alle wurden daher auf einige Wochen Ackerleute, und da jeder von ihnen mit der Arbeit es ehrlich meinte, so ging auch Alles sehr gut und sehr geschwind von Statten. Nach vierzehn Tagen war Alles gethan, und man machte nun Anstalt zu der beschlossenen Reise.

Ehe diese aber vor sich ging, gab der Spanier einen Beweis seiner Ehrlichkeit und seiner dankbaren Liebe gegen Robinson, welche zugleich von einer klugen Vorsicht zeugte. Er sagte nämlich: seine Landsleute seien, so wie er, nur gemeine Bootsknechte gewesen, also Leute ohne alle Erziehung. Er kenne sie nicht genau genug, um für Aller gute Gemüthsart Bürge sein zu können. Sein Rath sei daher, daß Robinson,

als Herr der Insel, erst gewisse Bedingungen aufsetzen möchte, unter welchen er sie aufnehmen wolle, und daß dann Keiner mitgenommen würde, als welcher diese Bedingungen sich gefallen ließe.

Robinson freuete sich über die Treue seines neuen Freundes, und that, was derselbe ihm gerathen hatte. Die Bedingungen, die er aufsetzte, waren folgende:

Wer auf Robinsons Insel leben, und an den Bequemlichkeiten, die sie darbietet, Theil nehmen will, der muß sich verpflichten:

1. dem Willen des rechtmäßigen Herrn derselben in allen Stücken nachzukommen, und sich alle diejenigen Gesetze und Anordnungen gefallen zu lassen, die derselbe zum Wohl der ganzen Niederlassung für nöthig erachten wird.

2. ein arbeitsames, mäßiges und tugendhaftes Leben zu führen, weil kein Fauler, kein Schlemmer, und überhaupt kein lasterhafter Mensch auf dieser Insel geduldet werden soll;

3. sich alles Streitens und Zankens zu enthalten, und, im Fall einer Beleidigung, nie sein eigener Richter sein zu wollen, sondern vielmehr seine Klage vor dem Herrn der Insel, oder vor Demjenigen anzubringen, dem dieser das Richteramt übertragen wird;

4. alle diejenigen Arbeiten, die zum Wohle der ganzen Gesellschaft nöthig sein werden, ohne Murren zu übernehmen, und im Fall der Noth dem Herrn der Insel mit Leib und Leben beizustehen;

5. mit Allen für Einen Mann wider Denjenigen zu stehen, der sich erdreisten dürfte, das Eine oder das Andere dieser billigen Gesetze zu überschreiten, um einen solchen entweder zum Gehorsam zurückzubringen, oder ihn auf immer von der Insel zu verbannen.

Jeder wird ermahnt, diese Punkte erst reiflich zu überlegen, und seinen Namen, statt seiner eidlichen Versicherung, nur dann erst zu unter-

ſchreiben, wenn er völlig entſchloſſen iſt, ihnen in allen Stücken nachzuleben.

Robinſon.

Der Spanier mußte dieſen Aufſatz erſt in ſeine Landesſprache überſetzen, und es wurde verabredet, daß er Feder und Dinte mitnehmen ſolle, um ihn von ſeinen Landsleuten vor ihrer Abreiſe unterſchreiben zu laſſen.

Und nun ſuchten ſie ſich den beſten unter den beiden erbeuteten Kähnen aus, und machten Anſtalt zur Abreiſe.

Konrad. Hatten denn alle Spanier wol in einem einzigen Kahne Raum?

Vater. Nein! Aber ſie gebrauchten dieſes kleine Schiff auch nur zur Hinreiſe. Zurück konnten ſie in den Böten des geſtrandeten Schiffes kommen, welche, wie der Spanier verſicherte, noch in gutem Stande waren.

Nachdem ein hinlänglicher Vorrath von Lebensmitteln an Bord des Kahnes gebracht war, und ſich ein günſtiger Wind erhob, nahmen unſere Reiſenden einen zärtlichen Abſchied von Robinſon und Freitag, und gingen unter Segel. Freitag war ganz außer ſich vor Betrübniß, da er ſich von ſeinem lieben Vater trennen mußte. Schon am Abend vor der Abreiſe deſſelben hatte er ſtundenlang geweint, und vor Traurigkeit gar nichts genießen können. Jetzt aber, da die Trennung vor ſich ging, war er vollends untröſtbar. Alle Augenblicke fiel er ſeinem Vater von neuen um den Hals, und benetzte ſein Geſicht mit Thränen. Der Alte mußte ſich endlich mit Gewalt von ihm loswinden; aber da er ſchon im Schiffe war, und der Kahn jetzt eben vom Lande ſtieß, ſprang Freitag ihm nach ins Meer, und ſchwamm an die Seite des Kahns, um ihm noch einmahl ein Lebewohl! zuzuſchluchzen. Dann kehrte er wieder um nach dem Strande, ſetzte ſich daſelbſt auf einer Anhöhe nieder, und ſah dem fort-

eilenden Kahne unter vielen Seufzern und Thränen ſo lange nach, bis er ihn aus den Augen verlor.

Robinſon, der ihn zu zerſtreuen wünſchte, wandte den größten Theil dieſes Tages zur Jagd und zu Luſtwanderungen durch die Gebirge an. Sie waren noch nicht weit gegangen, als der Pudel, der mit ihnen gelaufen war, an dem Fuße eines mit Gebüſche bewachſenen Felſens ſtehen blieb, und unaufhörlich zu bellen anfing. Man näherte ſich dem Orte, und fand ein Loch in dem Felſen, welches aber nur eben ſo groß war, daß man hineinkriechen, aber nicht hineingehen konnte.

Robinſon, der nicht gern ununterſucht ließ, was ſeine Aufmerkſamkeit einmahl erregt hatte, befahl ſeinem Begleiter, einen Verſuch zu machen, ob er wol hineinkriechen könnte' und Freitag gehorchte. Aber kaum hatte er den Kopf hineingeſteckt, als er mit einem entſetzlichen Angſtgeſchrei wieder zurückſprang und, ohne ſich an Robinſons Zuruf zu kehren, wie ein Unſinniger davonlief. Endlich holte ihn Robinſon wieder ein, und erkundigte ſich mit einigem Befremden nach der Urſache ſeiner Flucht. Ach! ach! antwortete Freitag, der kaum reden konnte, laß uns laufen, lieber Herr, ſo ſehr wir können; da iſt ein entſetzliches Ding in dem Loche, mit großen glühenden Augen und mit einem Rachen, ſo groß, daß es uns Beide auf einmahl lebendig verſchlingen könnte.

Nun, das müßte ja ein ganzer Rachen ſein, antwortete Robinſon; aber das Ding muß ich doch auch ſehen.

Ach! ach! ſchrie Freitag, und fiel vor ihm auf die Knie, um Gottes Willen nicht! Es fräße dich gewiß auf, und dann hätte der arme Freitag keinen Herrn mehr! Robinſon antwortete hierauf lächelnd: ob's ihn denn aufgefreſſen habe' und da er dies nun eben nicht behaupten wollte, ſo befahl er ihm, geſchwind nach Hauſe zu laufen, um die Laterne zu holen. Er ſelbſt ging wieder zurück nach dem Loche, um unterdeß mit geladener Flinte Schildwache davor zu ſtehen.

Und was in aller Welt, dachte er, kann denn das wol ſein, wovon

dein Freitag so viel Fürchterliches gesehen haben will? Ein reißendes Thier? Ein Löwe, Tiger, Panther, oder so etwas? Ja, wenn das wäre, so würde ich tollkühn handeln, wenn ich hineinkröche. Aber gäbe es dergleichen auf dieser Insel, so würde ich's ja längst schon erfahren haben. Und dann — so würde ja auch Freitag nicht unverletzt zurückgekehrt sein. Nein, nein! Das ist es gewiß nicht; seine Furchtsamkeit hat ihm wieder einen Streich gespielt, und ihn Etwas sehen lassen, was nicht da war. Ich muß es also schon untersuchen, um den guten Jungen von dieser kindischen Leidenschaft zu heilen.

Unterdeß kam Freitag mit der brennenden Laterne an, und versuchte noch einmahl mit Thränen in den Augen, seinen Herrn zu bewegen, daß er sich doch nicht in eine so schreckliche Gefahr stürzen möchte, in der er gewiß umkommen würde. Aber Robinson kannte keine Furcht, sobald er eine Sache vernünftig überlegt hatte, und ließ sich daher in seinem Vorsatze nicht wankend machen. Er bat vielmehr Freitag, gutes Muthes zu sein, nahm die brennende Laterne in die linke, eine scharfgeladene Pistole in die rechte Hand, und ging dem Abenteuer beherzt entgegen.

Er hatte kaum den Kopf hineingesteckt, als er, bei dem schwachen Laternenscheine, wirklich Etwas entdeckte, das ihn selbst schaudern machte. Aber er wollte deßwegen nicht gleich die Flucht ergreifen, sondern streckte vielmehr die Hand mit der Laterne aus, um das namenlose Unthier deutlicher wahrzunehmen. Und da sah er denn, daß es nichts mehr und nichts weniger, als ein alter Lamabock war, der eben vor Alter und Entkräftung sterben wollte. Nachdem er rund umhergesehen, und weiter nichts, als dieses gar nicht fürchterliche Thier gesehen hatte, kroch er völlig hinein, und rief Freitag zu, daß er ihm folgen solle.

Freitag zitterte wie ein Espenblatt: gleichwol konnte er's nicht über's Herz bringen, seinen guten Herrn im Stiche zu lassen. Er faßte also mit edler Selbstverleugnung den Muth, ihm nachzukriechen, und sah nun

zu ſeiner Verwunderung, wie ſehr er ſich in der Größe der Augen und des Rachens des Thiers geirrt hatte.

Siehſt du, Freitag, rief ihm Robinſon mit freundlicher Stimme entgegen, was die Furchtſamkeit uns Alles weismachen kann? Wo ſind denn die großen glühenden Augen? Wo iſt der ungeheure Rachen, den du vorher zu ſehen glaubteſt?

Freitag. Es kam mir doch wirklich ſo vor, als wenn ich ſie ſähe! Ich hätte darauf ſchwören wollen.

Robinſon. Daran zweifle ich nicht, daß es dir ſo vorkam; aber du hätteſt wiſſen ſollen, daß die Furchtſamkeit eine Lügnerinn iſt, die uns Allerlei vorgaukelt, was gar nicht da iſt. — Sieh, Freitag, ſo ſind alle die alten Weibermährchen von Geſpenſtern, und ich weiß nicht von was für andern Undingen mehr, entſtanden! Die Urheber ſolcher abgeſchmackten Hiſtörchen waren furchtſame alte Mütterchen, oder ihnen ähnliche Haſenfüße von Männern, die, ſo wie du, ſich einbildeten, Etwas zu ſehen, das nicht da war, und die dann nachher, gerade ſo wie du, betheuerten, daß ſie wirklich ſo Etwas geſehen hätten. Werde ein Mann, Freitag; ſiehe künftig zweimahl zu, und verbanne aus deinem Herzen alle weibiſche Furchtſamkeit!

Freitag gelobte, ſein Mögliches zu thun. Der alte Lamabock war unterdeß verſchieden, und Robinſon bemühete ſich, mit Freitags Hülfe, ihn aus der Höhle zu werfen, und ihn einzuſcharren. Und nun beſahen ſie mit größerer Aufmerkſamkeit den Ort, wo ſie waren, und fanden, daß es eine geräumige und angenehme Höhle war, von der ſie künftig einen ſehr vortheilhaften Gebrauch würden machen können. Sie war wie ausgebauen, ungemein trocken und kühl, und die Wände, die von Kryſtall zu ſein ſchienen, warfen das Licht der Laterne von allen Seiten ſo lebhaft zurück, als wenn es ein Spiegelzimmer geweſen wäre.

Robinſon beſchloß ſogleich, dieſe Höhle zu ſeinem Erquickungsorte bei ſchwüler Sonnenhitze, und zugleich zu einem Keller für ſolche Sa-

chen zu machen, welche die gar zu große Wärme nicht ertragen können. Zum Glück war sie nicht über eine Viertelstunde von der Burg entfernt. Freitag mußte also unverzüglich hinlaufen, um Werkzeuge zu holen. Mit diesen fingen sie denn sogleich an, den Eingang zu vergrößern, um nachher eine ordentliche Thür davor zu machen. Und diese Arbeit gewährte ihnen, in der Abwesenheit der beiden Andern, eine sehr angenehme Beschäftigung.

Dreißigſter Abend.

Nikolaus. Jetzt iſt mir immer bange, wenn Vater erzählen will.

Vater. Wovor denn, lieber Nikolaus?

Nikolaus. Davor, daß die Geſchichte bald aus ſein wird.

Gottlieb. Wenn ich an Vaters Stelle wäre, ich wollte ſie ſo lang machen, o, ſo lang! daß ſie bis in Ewigkeit fortdauerte.

Vater. Kinder, alle unſere Freuden hier auf Erden müſſen einmahl ein Ende nehmen; alſo auch dieſe. Ihr werdet daher wohl thun, wenn ihr euch in voraus darauf gefaßt macht. An Robinſons Geſichtskreiſe zieht ſich jedoch abermahls ein Ungewitter zuſammen, vor deſſen Ausgang ich euch nicht ſtehen kann. Seid alſo immer auf eurer Hut. —

Schon acht Tage waren verſtrichen, und die Abgeſchickten ließen ſich noch immer nicht wieder ſehen. Man fing an, darüber bekümmert zu werden. Freitag lief des Tages wol zwanzigmahl nach dem Berge, oder dem Strande, und ſah ſich die Augen müde, ohne etwas von ihnen entdecken zu können. Eines Morgens aber, da Robinſon noch zu Hauſe beſchäftigt war, kam er plötzlich ſingend und ſpringend zurückgerannt, und ſchrie ſeinem Herrn ſchon von weitem zu: ſie kommen! ſie kommen!

Robinſon, der über dieſe angenehme Botſchaft nicht weniger erfreut war, ergriff ſein Fernglas, und eilte damit den Hügel hinauf. Hier ſah er wirklich, in einer noch ziemlich weiten Entfernung, ein anſehn-

liches Boot auf die Insel zusegeln: aber da er durch das Fernglas geschaut hatte, schüttelte er den Kopf, und sagte: Freitag, Freitag, ich besorge, das ist nicht richtig! — Freitag wurde blaß.

Robinson sah noch einmahl hin, und wurde immer bestürzter. Endlich konnte er an Dem, was er zu sehen glaubte, gar nicht mehr zweifeln, und theilte daher sein eigenes Erstaunen dem erschrockenen Freitag mit. Freitag, sagte er, das sind nicht unsere Spanier mit deinem Vater; es ist eine Englische Schaluppe (ein großes Boot), und bewaffnete Engländer sind es, die ich darin wahrnehme! Freitag zitterte an allen Gliedern. Komm, sagte Robinson, und erstieg eiligst eine andere Anhöhe, von welcher die nördliche Küste besser übersehen werden konnte.

Kaum waren sie daselbst angekommen, kaum hatten sie ihre Augen nach dem Meere hingerichtet, als Beide, wie versteinert, sprachlos stehen blieben. Sie sahen nämlich, in einer Entfernung von einer halben Deutschen Meile — ein ansehnliches Schiff vor Anker liegen.

Verwunderung, Furcht und Freude hatten in Robinsons Seele wechselsweise die Oberhand: Freude über den Anblick eines Schiffes, welches vielleicht zu seiner Erlösung da war; Verwunderung und Furcht hingegen, über die eigentliche Absicht der Ankunft desselben. Vom Sturme konnte es nicht hierher verschlagen sein; denn seit vielen Wochen hatte kein Sturm geweht. Der ordentliche Lauf des Schiffes konnte es auch nicht hierher geführt haben; denn was hätte können einen Englischen Schiffer bewegen, nach einer Gegend hinzusegeln, in der die Engländer keine Besitzungen, und also auch keinen Verkehr hatten. Es entstand also die Besorgniß, daß es Seeräuber sein möchten.

Fritzchen. Was sind das für Leute?

Vater. Es giebt hin und wieder noch einige Menschen, die in ihrer Jugend so schlecht unterrichtet worden sind, daß sie nicht einmahl wissen, daß der Diebstahl ein Verbrechen ist. Diese elenden Menschen machen sich kein Gewissen daraus, andern Leuten heimlich oder mit Ge-

walt das Übrige zu nehmen, und es ſich zuzueignen. Geſchieht dies nun zu Lande, ſo nennt man ſolche Leute Diebe oder Räuber: geſchieht es aber auf dem Meere, ſo nennt man ſie Seeräuber.

Kristel. Aber dieſe waren ja Engländer'

Vater. Das ſchienen ſie zwar zu ſein, aber Robinſon dachte: wer weiß, ob die Böſewichte, falls es Seeräuber ſind, nicht vielleicht das Engliſche Schiff erobert, und ſich darauf ſelbſt ſo gekleidet haben, als ob ſie Engländer wären. — In den erſten hülfloſen Jahren ſeines einſamen Aufenthalts auf dieſer Inſel würde er es für ein Glück gehalten haben, von Seeräubern entdeckt, und von ihnen als ein Sklav mit fortgeſchleppt zu werden, um nur wieder unter Menſchen zu kommen; jetzt aber, da ſein Zuſtand weit glücklicher war, ſchauderte ihn vor der Gefahr, einem ſolchen Geſindel in die Hände zu fallen. Er theilte alſo Freitag die Beſorgniß mit, und ging mit ihm ab, um von fern das Vorhaben Derer zu beobachten, welche ſich in dem Boote näherten.

Sie ſtellten ſich auf eine mit Bäumen und Gebüſch bewachſene Anhöhe, von der ſie Alles, was vorging, bemerken konnten, ohne ſelbſt bemerkt zu werden. Hier ſahen ſie denn, daß die Schaluppe, in welcher ſich elf Mann befanden, etwa eine halbe Viertelſtunde von ihnen, an einem flachen Ufer landete. Die Mannſchaft ſtieg aus. Acht von ihnen waren bewaffnet, Drei hingegen nicht. Dieſen Letzten, welche gefeſſelt waren, wurden die Bande abgenommen, ſobald ſie am Strande waren. An den kläglichen Geberden des Einen unter ihnen konnte man ſehr deutlich ſehen, daß er die Bewaffneten anflehete, indem er ſich zu einer bittenden Stellung vor ihnen auf die Knie warf. Die beiden Andern hoben von Zeit zu Zeit die Hände empor, als wenn ſie den Himmel um Hülfe und Errettung anflehten.

Robinſon ward bei dieſem Anblicke ganz verwirrt, und wußte nicht, was er davon denken ſollte. Freitag hingegen näherte ſich ihm mit einer triumphenden Miene und ſagte: Siehſt du, Herr, daß deine Landsleute

ihre Gefangenen auch auffressen' — Geh, antwortete Robinson etwas unwillig, das werden sie nicht' und so fuhr er fort, durch sein Fernglas zu sehen.

Mit Grausen sah er, daß einige der Bewaffneten zu verschiedenen Malen das Schwert gegen den einen der Gefangenen aufhoben, der in der sitzenden Stellung vor ihnen lag. Endlich bemerkte er, daß die drei Gefangenen zurückgelassen wurden, indeß die Andern sich in den Wald zerstreuten.

Alle drei setzten sich kummervoll an derselben Stelle nieder, und schienen ganz in Verzweiflung zu sein. Das erinnerte Robinson an seinen eigenen elenden Zustand an dem Tage, da er auf das Eiland geworfen wurde, und er beschloß, sich der Unglücklichen, falls sie es verdienen sollten, anzunehmen, es koste auch, was es wolle.

Freitag wurde also beordert, so viel Flinten, Pistolen, Säbel und Schießbedarf herbeizuholen, als er nur tragen könnte.

Lotte. Was ist das, Schießbedarf?

Vater. Was man zum Schießen nöthig hat: Pulver und Blei. — Robinson selbst fand für nöthig, zurückzubleiben, um zu sehen, was es ferner geben werde. Nachdem das Nöthigste herbeigeschafft und die Gewehre geladen waren, bemerkte man mit Vergnügen, daß die umherschweifenden Bootsleute, der Eine hier, der Andere dort, sich in den Schatten legten, um die brennende Mittagshitze zu verschlafen. Robinson wartete noch eine gute Viertelstunde, dann ging er beherzt auf die drei Unglücklichen zu, die noch immer an ebenderselben Stelle saßen. Sie hatten ihm den Rücken zugekehrt, und fuhren, wie vom Donner gerührt, zusammen, da ihnen Robinson zurief: Wer seid ihr?

Sie sprangen auf, als wenn sie fliehen wollten, aber Robinson rief ihnen auf Englisch zu: sie sollten sich nicht fürchten, er sei zu ihrer Rettung da! — Dann müßt Ihr vom Himmel herabgesandt sein! sagte der Eine, indem er ehrerbietig den Hut abzog und ihn anstaunte. Alle

Hülfe kommt von Gott, sagte Robinson: aber geschwind, ihr guten Leute, saat mir, worin eure Noth besteht, und wie ich euch helfen kann.' — Ich bin der Kapitän des Schiffes, antwortete Jener: dieser hier war mein Steuermann, und der da ist ein Reisender, auf seine Gefährten zeigend. Meine Bootsleute haben sich wider mich empört, um sich meines Schiffes zu bemächtigen. Mich selbst und diese beiden ehrlichen Männer, die ihr Verfahren mißbilligten, wollten sie anfänglich ermorden: endlich aber haben sie sich bewegen lassen, uns das Leben zu schenken. Indeß die Barmherzigkeit, die sie uns erzeigen, ist fast noch schrecklicher als der Tod. Denn nun haben sie uns auf diese wüste Insel ausgesetzt, daß wir hier in Mangel und Elend umkommen.

Zwei Bedingungen, erwiederte Robinson, und ich will zu eurer Rettung Blut und Leben wagen.'

Welche sind sie, edler Mann.' fragte der Kapitän.

Diese, antwortete Robinson, daß ihr, so lange ihr auf dieser Insel seid, meinem Willen in allen Stücken nachleben wollt: und dann, daß ihr mich und meinen Gefährten nach England zu bringen versprecht, wenn es mir gelingt, euch wieder zu eurem Schiffe zu verhelfen.

Wir, das Schiff, und Alles, was darauf ist, versetzte der Kapitän, stehen Ihnen ganz zu Gebote.

Wohl denn, sagte Robinson: hier ist für Jeden eine Flinte und ein Schwert, die ich euch unter der Bedingung überreiche, daß ihr nicht eher Gebrauch davon macht, bis ich es für nöthig halten werde. Eure Mörder liegen jetzt und schlafen, und zwar zerstreut: auf! lasset uns versuchen, ob wir sie, ohne Blutvergießen, in unsere Gewalt bekommen können.

Sie gingen, und Freitag mußte die Stricke mitnehmen, mit welchen die drei Männer an Händen und Füßen waren gebunden gewesen. Jetzt nahten sie sich dem Ersten, der auf dem Gesichte lag, und so fest schlief, daß sie ihn an Händen und Füßen schon gepackt und ihm ein Schnupftuch in den Mund gesteckt hatten, bevor er recht erwacht war.

Man band ihm die Hände auf den Rücken, und befahl ihm, auf derſelben Stelle, ohne ſich zu regen und ohne den mindeſten Laut von ſich zu geben, liegen zu bleiben, widrigenfalls man ihm unverzüglich eine Kugel durch den Kopf ſchießen würde. Man hatte ihn aber ſo gelegt, daß er das Geſicht nach der See hingerichtet hatte, und alſo nicht erfahren konnte, wie es um ſeine Gefährten ſtände.

Nun wandten ſie ſich zu dem Zweiten, dem es nicht beſſer ging. Er wurde eben ſo gebunden, eben ſo gelegt und ebenſo bedroht, als ſein Vorgänger. Das Glück, oder vielmehr die göttliche Vorſehung, zeigte ſich auch hier als eine Beſchützerinn der Unſchuld und als eine Rächerinn des Unrechts. Schon waren ſechs dieſer Elenden auf die nämliche Art gebunden, als die beiden Letzten plötzlich erwachten, aufſprangen und zu den Waffen griffen. Nichtswürdige! ſchrie ihnen Robinſon zu, blickt auf eure Gefährten, ſeht unſere Ueberlegenheit, und ſtreckt augenblicklich das Gewehr! Eine Minute Verzug koſtet euch den Kopf!

Ach! Gnade! Gnade! Herr Kapitän! riefen Jene zurück, indem ſie ihre Gewehre von ſich warfen, und ſich ſelbſt auf die Knie legten. Man band ihnen darauf, ſo wie den Uebrigen, die Hände, und führte Alle nach der neu entdeckten Höhle ins Gefängniß, mit dem Bedeuten, daß der Erſte, der einen Verſuch machen würde, die hölzerne Thür zu erbrechen, von der Schildwache, die man zurücklaſſe, erſchoſſen werden ſolle. Vorher hatte man Allen ihre Meſſer abgenommen.

Nun gingen Robinſon und Freitag, nebſt ihren neuen Bundesgenoſſen, nach der Schaluppe, zogen ſie durch Hülfe einiger Hebebäume völlig auf den Strand, und hieben in den Boden derſelben ein Loch, damit ſie vor der Hand völlig unbrauchbar ſein möchte.

Ferdinand. Warum denn das?

Vater. Sie ſahen vorher, daß man von dem großen Schiffe ein zweites Boot abſchicken werde, wenn das erſte ausbleibe. Sie wollten alſo verhindern, daß von dieſem das erſte Boot mitgenommen werden konnte.

Wie gedacht, ſo geſchehen. Gegen drei Uhr Nachmittags wurde auf dem Schiffe eine Kanone gelöſet, um die am Lande befindlichen Bootsleute zurückzurufen; und da dieſes Zeichen nach einer dreimahligen Wiederholung nicht befolgt wurde, ſo ſah man wirklich ein zweites Boot abſtoßen und auf die Inſel zuſegeln. Robinſon zog ſich hierauf mit ſeinen Gefährten nach der Anhöhe zurück, um von da aus zu ſehen und zu überlegen, was nun weiter zu thun wäre.

Das Boot landete. Man lief nach dem erſten, und war nicht wenig erſtaunt, es auf dem Strande, und noch dazu durchlöchert zu finden. Man ſah umher, und rief die unſichtbaren Gefährten bei Namen: aber da war Keiner, welcher Antwort gab. Es waren ihrer zehn, Alle bewaffnet.

Robinſon, welcher von dem Kapitän gehört hatte, daß unter den Gefangenen drei ehrliche Burſche wären, die bloß aus Furcht vor den Uebrigen, in die Empörung gewilligt hätten, ſchickte Freitag mit dem Steuermanne ab, um dieſe ſo geſchwind als möglich herbeizuführen. Sie erſchienen, und der Kapitän, dem Robinſon unterdeß ſeine Meinung eröffnet hatte, legte ihnen, nach einigen Vorwürfen, die Frage vor: ob ſie ihm treu ſein wollten, wenn er ihnen Verzeihung widerfahren ließe? — Bis in den Tod! antworteten ſie zitternd, indem ſie ſich vor ihm auf die Knie warfen. Der Kapitän fuhr fort: Ich habe euch ſonſt immer als gute Burſche gekannt; ich will daher glauben, daß ihr keinen Theil an der Empörung gehabt habt, und daß ihr Das, was vorgegangen iſt, durch deſto größere Treue wieder gutmachen werdet. Die drei Bootsleute weinten laut vor Freude und Dankbarkeit, und küßten mit dem lebhafteſten Zeichen der Reue dem Kapitän die Hand. Dann überreichte dieſer ihnen Waffen, und gebot ihnen, die Befehle ihres gemeinſchaftlichen Anführers genau zu befolgen.

Die Mannſchaft des zweiten Boots hatte unterdeß nicht aufgehört, zu rufen, und unterdurch zu ſchießen, in der Hoffnung, daß ihre zerſtreuten

Gefährten ſich einfinden würden. Endlich, da ſie ſahen, daß Alles vergeblich war, ſchienen ſie bei anbrechender Abenddämmerung für ſich ſelbſt beſorgt zu werden, und ſtießen auf hundert Schritt vom Lande, um ſich allda vor Anker zu legen. Nun war zu beſorgen, daß ſie in kurzer Zeit nach dem Schiffe zurückrudern würden, und daß dieſes alsdann die verlorenen Gefährten im Stiche laſſen und davon ſegeln möchte; eine Beſorgniß, welche den Kapitän und Robinſon zugleich zittern machte.

Glücklicher Weiſe hatte der Letzte einen Einfall, von dem Alle ſich viel Gutes verſprachen. Er befahl Freitag, nebſt einem der Bootsleute in ein Gebüſch zu laufen, welches von dem Boote ein paar tauſend Schritt entfernt war, und von da aus auf das Schreien der Rufenden zu antworten. Sobald ſie merken würden, daß man auf ihre Stimme horche, daß man ausſteige, um ſie aufzuſuchen, ſollten ſie ſich allmählig tiefer ins Gebüſch begeben, um die Leute aus dem Boote hinter ſich her zu locken, und ſo weit als möglich zu entfernen. Dann ſollten ſie ſelbſt auf einem andern Wege eiligſt zurückkehren.

Dieſe Kriegsliſt hatte den erwünſchteſten Erfolg. Die Leute im Boote hatten kaum eine antwortende Stimme vernommen, als ſie eiligſt wieder ans Land ruderten, und mit den Flinten in der Hand nach der Gegend hinliefen, von wannen ihnen geantwortet wurde. Zwei ließen ſie zur Bewachung des Bootes zurück.

Freitag und ſeine Begleiter machten ihre Sachen trefflich, und lockten Diejenigen, die ihnen nachgingen, faſt eine halbe Meile weit ins Gebüſch hinein. Dann kehrten ſie mit einer Geſchwindigkeit, die ihres Gleichen nicht hat, zu ihren Anführern zurück. Robinſon hatte unterdeß dem Kapitän ſeinen ganzen Plan mitgetheilt, der abermahls darauf hinauslief, daß ſie ſuchen wollten, ſich der ganzen Geſellſchaft zu bemächtigen, ohne daß ein Tropfen Bluts dabei vergoſſen würde.

Es war unterdeß faſt ganz finſter geworden. Still, wie ein Mäuschen, rückte Robinſon mit ſeinen Gefährten gegen das Boot an, und ſie

hatten sich schon bis auf zwanzig Schritte demselben genähert, ohne daß die darin wachenden beiden Bootsleute das Geringste merkten. Plötzlich sprangen sie Alle mit einem entsetzlichen Geschrei und mit einem lauten Geklirr ihrer Waffen hervor, und drohten Tod und Verderben, wenn ein Einziger sich zu rühren wagen würde. Die beiden Bootsleute riefen Gnade! und man sprang hinzu, ihnen die Hände zu binden.

Kaum war Dies geschehen, so eilte man, auch dieses Boot auf den Strand zu ziehen. Dann ging man mit den beiden Gefangenen in das nahe dabei liegende Gebüsch zurück, um die Ankunft der Uebrigen zu erwarten. Diese kamen, jedoch nicht Alle auf einmahl, und waren äußerst ermüdet von dem langen vergeblichen Umherirren. Ihr Erstaunen und ihr Wehklagen über die Abwesenheit des Boots war unbeschreiblich. Da ihrer fünf zusammen waren, wurde Einer der begnadigten Bootsleute mit der Anfrage an sie abgeschickt: ob sie sogleich gutwillig das Gewehr strecken und sich ergeben wollten? Wo nicht, so hätte der Statthalter der Insel in einer Entfernung von ungefähr dreißig Schritten funfzig Mann aufgestellt, um sie Alle niederzuschießen. Ihr Boot sei schon genommen, alle ihre Gefährten seien gefangen, und sie hätten also bloß zwischen Tod und Gefangenschaft zu wählen.

Robinson ließ hierauf alle seine Gefährten ein Geklirr mit den Waffen machen, um der Aussage des Bootsmanns noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Haben wir Verzeihung zu hoffen? fragte endlich Einer, dem der Kapitän ungesehen folgendermaßen zurief: Thomas Smith, du kennst meine Stimme: legt ihr unverzüglich das Gewehr nieder, so soll euch das Leben geschenkt sein, bis auf Atkins. Dieser war nämlich der Urheber der Meuterei gewesen.

Alle warfen daher augenblicklich ihre Flinten nieder, und Atkins schrie: Ach! um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Kapitän, Gnade! Gnade! Sie sind ja Alle eben so schlimm gewesen, als ich. O Gnade, Gnade! Der Kapitän antwortete, Alles, was er thun könnte, wäre, daß

er ein Fürwort beim Statthalter für ihn einlege. Was darauf erfolgen werde, müſſe er erwarten. Hierauf wurde Freitag abgeſchickt, der nebſt den Bootsleuten ihnen Allen die Hände binden mußte. Unterdeß kamen die drei Letzten herbei, und da ſie ſahen und hörten, was geſchehen war, wagten ſie es eben ſo wenig, ſich zu widerſetzen, und ließen ſich geduldig binden.

Jetzt traten auch der Kapitän und Robinſon, der für einen Offizier des Statthalters angeſehen wurde, hinzu, und der Erſte ſuchte Diejenigen von den Gefangenen aus, die er einer aufrichtigen Reue über ihren Fehltritt fähig hielt. Dieſe wurden bis vor die Burg geführt, die Uebrigen nach der Höhle. Von Denen, die ſchon in der Höhle waren, ließ er auch noch Zwei abholen, welchen er gleichfalls zutrauete, daß ſie ihr Vergehen aufrichtig bereueten.

Was er mit dieſen anfing, und was noch weiter vorfiel, Das, Kinder, behalte ich mir vor, euch morgen zu erzählen.

Ein und dreißigſter Abend.

Vater. Nun, Kinder, das Schickſal unſers Robinſons iſt ſeiner Entſcheidung nahe. In einigen Stunden iſt das Loos geworfen; und dann wird ſich's zeigen, ob er abermahls ohne Hoffnung einer Erlöſung auf ſeiner Inſel bleiben, oder ihm endlich ſein langer, heißer Wunſch, wieder zu ſeinen Aeltern zu kommen, gewährt werden ſoll.

Es kommt nämlich nun darauf an, ob der Kapitän durch Hülfe derjenigen Bootsleute, die er begnadigt hat, das Schiff wieder erobern kann, oder nicht? Iſt Jenes, ſo haben die Mühſeligkeiten unſeres Freundes ein Ende; iſt aber Dieſes, ja, ſo bleibt Alles, wie es war, und iſt an keine Erlöſung für ihn zu denken.

Der Begnadigten, welche ſich jetzt vor der Burg verſammelt hatten, waren zehn. Robinſon deutete ihnen im Namen des Statthalters an, daß ihr Verbrechen ihnen unter der Bedingung verziehen werden ſollte, wenn ſie ihrem rechtmäßigen Vorgeſetzten behülflich wären, wieder Beſitz von ſeinem Schiffe zu nehmen. Da nun Alle die heiligſte Verſicherung gaben, daß ſie dieſe Bedingung gern und treulich erfüllen wollten, ſo fügte Robinſon hinzu, daß ſie hiedurch nicht nur ihr eigenes Leben, ſondern auch zugleich das Leben ihrer noch gefangenen Gefährten retten könnten, die, im Falle das Schiff nicht erobert würde, morgen mit Anbruch des Tages ſammt und ſonders gehenkt werden ſollten.

Eben dieſes Urtheil wurde auch den Gefangenen kund gethan. Dann führte man beide Parteien, die Gefangenen und die Freigelaſſenen, zuſammen, damit Dieſe durch Jene in ihrer Treue geſtärkt werden möchten. Unterdeß mußte der Schiffszimmermann in aller Eile den durchlöcherten Boden des einen Boots ausbeſſern; und da dieſes geſchehen war, wurden beide Böte wieder aufs Waſſer gebracht. Darauf wurde beſchloſſen, daß der Kapitän das eine, der Steuermann hingegen das andere Boot anführen, und daß die Mannſchaft unter ſie vertheilt werden ſolle. Alle wurden mit Gewehr und Schießbedarf verſehen, und nachdem darauf Robinſon dem Kapitän Glück zu ſeinem Unternehmen gewünſcht hatte, ging dieſer unter Segel.

Nikolas. Das wundert mich doch, daß Robinſon nicht mitging!

Vater. Es war nicht Furchtſamkeit, lieber Nikolas, ſondern vernünftige Ueberlegung, die ihn zurückhielt. Die Gefangenen hätten losbrechen, hätten in ſeiner Abweſenheit ſich der Burg bemächtigen können; und dieſer einzige ſichere Aufenthalt, der zugleich alle Hülfsmittel zu ſeiner Glückſeligkeit enthielt, war ihm viel zu wichtig, als daß er ihn ſo leichtſinnig aufs Spiel hätte ſetzen können. Der Kapitän hatte ihm daher ſelbſt gerathen, daß er mit ſeinem Freitag zur Beſchützung dieſes Orts zurückbleiben möchte.

Robinſon, deſſen ganzes Schickſal jetzt entſchieden werden ſollte, konnte vor Unruhe und Beängſtigung keine bleibende Stätte finden. Bald ſetzte er ſich in ſeiner Höhle nieder, bald ſtieg er wieder auf den Wall, bald kletterte er die Strickleiter hinan, um von dem Gipfel des Hügels hinab durch die ſtille Nacht hinzuhorchen, ob er nicht von dem Schiffe her irgend Etwas hören könnte. Ungeachtet er den ganzen Tag über faſt nichts gegeſſen hatte, ſo war's ihm doch unmöglich, Etwas zu genießen. Seine Unruhe wuchs mit jedem Augenblicke, weil das verabredete Zeichen — drei Kanonenſchüſſe — welches ihm von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens benachrichtigen ſollte, noch immer nicht

gegeben wurde, ungeachtet es schon Mitternacht war. Er besann sich indeß, daß er Unrecht habe, sich den Leidenschaften der Furcht und Hoffnung so sehr zu überlassen, und erinnerte sich noch zur rechten Zeit einer Lehre, die er erst vor kurzen seinem Freitag gegeben hatte: In zweifelhaften Fällen, hatte er zu Diesem gesagt, mache dich immer auf den schlimmsten gefaßt, aber hoffe den besten. Kommt jener nicht, desto besser für dich! Kommt er aber wirklich, nun so bist du darauf vorbereitet, und er wird dich nicht durch Ueberraschung betäuben.

Diesem Grundsatze zu Folge stellte sich Robinson den unglücklichen Ausgang des Unternehmens sogar als wahrscheinlich vor, und bot seine ganze Standhaftigkeit, sein ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung auf, um auch diesen Schlag des Schicksals zu ertragen. Schon fing er an, die Hoffnung des Gegentheils aufzugeben, als auf einmahl der ferne Knall einer Kanone wirklich gehört wurde.

Robinson fuhr auf, wie Einer, der durch einen plötzlichen Schall aus dem Schlummer aufgeschreckt wird. Puff! hörte er den zweiten, und abermahls puff! den dritten Kanonenschuß. Und nun war an der glücklichen Eroberung des Schiffes, und an seiner bevorstehenden Erlösung gar nicht mehr zu zweifeln.

Im höchsten Taumel der Freude, mehr fliegend, als schreitend, huschte er die Strickleiter hinab, fiel seinem Freitag, welcher schlummernd auf einer Grasbank saß, um den Hals, drückte ihn an seine Brust, und benetzte, ohne ein Wort hervorbringen zu können, sein Gesicht mit vielen Thränen. Was ist dir, lieber Herr! fragte Freitag, indem er sich ermunterte, und über die ungestümen Liebkosungen, die ihm widerfuhren, ganz erschrocken war. Aber Robinson konnte im Uebermaße seiner Freude weiter nichts hervorbringen, als: ach, Freitag!

Gott sei dem Kopfe meines armen Herrn gnädig! dachte Freitag, weil er auf die Vermuthung gerieth, daß er wahnsinnig geworden wäre. Lege dich schlafen, lieber Herr! sagte er zu ihm, und wollte ihm unter

die Arme faſſen, um ihn in die Höhle zu führen. Aber Robinſon ſah ihm mit unbeſchreiblicher Freundlichkeit ins Geſicht, und antwortete: Schlafen, lieber Freitag? Ich, jetzt ſchlafen, in dem Augenblicke, da der Himmel meinen einzigen langen Herzenswunſch erfüllt hat? Haſt du die drei Kanonenſchüſſe nicht gehört? Weißt du noch nicht, daß das Schiff erobert iſt?

Nun gingen auch dieſem die Augen auf. Auch er fing an, ſich zu freuen, aber doch nicht ſo ſtark, und nicht um ſeinetwillen, ſondern ſeines guten Herrn wegen. Denn der Gedanke, ſeinen vaterländiſchen Himmel auf immer verlaſſen zu müſſen, verbitterte ihm das Vergnügen, in Robinſons und ſeines Vaters Geſellſchaft nach einem Lande zu reiſen, aus dem er ſchon ſo viele Wunderdinge geſehen hatte, und in dem er noch größere zu ſehen erwarten konnte.

Robinſon war vor lauter Entzücken jetzt unruhiger, als jemahls. Bald kletterte er den Hügel hinan, warf ſich da, im Angeſichte des ſternbeſäeten Himmels, auf die Knie, um Gott für ſeine Erlöſung zu danken; bald flieg er wieder hinab, umarmte ſeinen Freitag, ſprach von nichts, als von Hamburg, und fing ſchon an, ſeine Sachen einzupacken. So verſtrich ihm die ganze Nacht, ohne daß es ihm ein einziges Mahl eingefallen wäre, ſich zur Ruhe begeben zu wollen.

Mit Anbruch des Tages waren ſeine Augen unverwandt nach der Gegend hingerichtet, wo das Schiff vor Anker lag, und er erwartete mit Schmerzen den Augenblick der vollkommenen Helle, um das Werkzeug ſeiner Befreiung, das Schiff, mit ſeinen Augen zu ſehen. Dieſer Augenblick kam, aber — o Himmel! wie groß war ſein Entſetzen, da er mit völliger Gewißheit ſehen mußte — daß das Schiff verſchwunden war! Er that einen lauten Schrei, und lehnte ſtarr und leblos ſich mit der Stirn an einen Baumſtamm.

Freitag rannte herbei, und konnte lange nicht erfahren, was ſeinem Herrn eigentlich widerfahren war. Endlich ſtreckte dieſer ſeine zitternde

Hand nach dem Meere hin, und sprach mit schwacher, sterbender Stimme: Sieh hin! — Freitag sah hin; und nun wußte er, was seinem Herrn fehlte.

(Die junge Gesellschaft wußte nicht, wie sie sich bei dieser Stelle nehmen sollte. Gern hätte sie sich der Freude über die nun zu hoffende Verlängerung der Geschichte überlassen, aber die Empfindung des Mitleids über des armen Robinsons abermahliges Unglück dämpfte diese freudige Aufwallung, und ließ sie nicht zum Ausbruch kommen. Alle beobachteten daher ein tiefes Stillschweigen, und der Vater fuhr fort:)

Unser Robinson giebt uns hier ein Beispiel, welches uns lehren kann, wie sehr auch gute, gebesserte Menschen auf ihrer Hut sein müssen, daß sie sich nicht von gar zu starken Leidenschaften hinreißen lassen. Hätte Robinson vorher sich nicht so ausschweifend gefreut gehabt, so würde er sich nun auch nicht so ausschweifend betrüben: und hätte die Betrübniß nicht seinen ganzen Verstand so sehr umnebelt gehabt, so würde er erkannt haben, daß er auch diese göttliche Schickung mit geduldiger Unterwerfung sich müsse gefallen lassen, so sehr auch immer seine besten Hoffnungen dadurch vereitelt wurden. Besonders würde er bedacht haben, daß die Vorsehung selbst dann noch Mittel zu unserer Rettung weiß, wenn wir kein einziges mehr für möglich halten; und dieser Gedanke würde ihn beruhigt haben. Seht, Kinder, wie viel selbst gute Menschen noch immer an sich zu bessern haben!

Indem nun Robinson so trostlos dastand, und Freitag ihn zu beruhigen suchte, hörten sie auf einmahl an der andern Seite des Hügels ein Geräusch, welches den Tritten mehrerer Menschen ähnlich war. Sie sprangen auf, blickten hin, und sahen mit freudigem Erstaunen — den Kapitän, der mit einem seiner Leute den Hügel hinaufstieg. Ein Sprung, und Robinson lag in seinen Armen! Indem er sich nun umdrehete, hatte er auf der westlichen Küste das Schiff in einer kleinen Bucht vor Anker gesehen, und in demselben Augenblick war sein Kummer ver-

ſchwunden. Der bloße Anblick nämlich ſagte ihm, daß der Kapitän noch vor Anbruch des Tages die Lage ſeines Schiffes geändert, und es auf diejenige Seite der Inſel gebracht habe, wo es in einem bequemen Hafen vor Anker liegen konnte.

Lange hing Robinſon in ſtummer Entzückung an dem Halſe des eben ſo hocherfreuten Kapitäns, bis es endlich zu gegenſeitigen Glückwünſchungen und Dankſagungen kam. Dann erzählte der Kapitän, daß es ihm gelungen ſei, ſich des Schiffes zu bemächtigen, ohne daß ein einziger Mensch dabei ſei verwundet oder getödtet worden, weil man in der Dunkelheit der Nacht ihn ſelbſt nicht bemerkt, und gar kein Bedenken getragen habe, ſeine Begleiter aufzunehmen. Die Aergſten unter den Empörern hätten ſich nachher zwar zur Wehre ſtellen wollen, aber ihr Widerſtand ſei fruchtlos geweſen. Man habe ſie ergriffen und in Feſſeln gelegt. Hierauf überließ er ſich den Empfindungen der Dankbarkeit gegen ſeinen Erretter. Ihr ſeid es, ſagte er, indem eine Thräne ihm aus dem Auge quoll, Ihr ſeid es, edler Mann, deſſen Mitleid und Klugheit mich und mein Schiff gerettet haben. Dort ſteht es; es iſt das Eurige: gebietet darüber und über mich ſelbſt, wie es Euch gut dünken wird. — Dann ließ er einige Erfriſchungen herbeitragen, die er aus dem Schiffe mitgebracht hatte, und Alle nahmen nun mit frohem Herzen ein wohlſchmeckendes Frühſtück ein.

Unterdeß erzählte Robinſon dem Kapitän ſeine wunderbaren Schickſale, und ſetzte dieſen dadurch mehr als einmahl in das größte Erſtaunen. Dann bat der Kapitän, daß Robinſon ihm nun anzeigen möge, was er für ihn thun ſolle, und Robinſon antwortete: Ich habe, außer Dem, was ich geſtern zur Bedingung meines Beiſtandes machte, noch eine dreifache Bitte an Euch. Erſtens erſuche ich Euch, daß ihr ſo lange hier verweilen möget, bis meines ehrlichen Freitags Vater mit den Spaniern zurückkommen wird; zweitens, daß Ihr, außer mir und meinen Hausleuten, auch die ſämmtlichen Spanier aufnehmen, und zuerſt nach

Kadix segeln möget, um dieſe daſelbſt auszuſetzen. Endlich bitte ich Euch, daß Ihr auch den vornehmſten Aufrührern das Leben ſchenken, und, ſtatt einer andern Strafe, ſie auf dieſer meiner Inſel zurücklaſſen wollet, weil ich verſichert bin, daß dies das beſte Mittel ſein wird, ſie zu beſſern.

Der Kapitän verſicherte, daß Alles pünktlich ſo geſchehen ſolle, wie er es verlange, ließ die Gefangenen herbeiführen, ſuchte die Aergſten darunter aus, und kündigte ihnen ihr Urtheil an. Dieſe waren ſehr erfreut darüber, weil ſie wußten, daß ſie nach den Geſetzen das Leben verwirkt hatten. Der menſchenfreundliche Robinſon gab ihnen Anweiſung, wie ſie ſich ihren Lebensunterhalt erwerben könnten, und verſprach, daß er ihnen ſeinen ganzen Reichthum an Werkzeugen, Hausrath und Vieh hinterlaſſen wolle. Er ſchärfte ihnen dabei zu wiederholten Mahlen Vertrauen auf Gott, Arbeitſamkeit und Eintracht ein, und verſicherte, daß dieſe Tugenden ihnen den Aufenthalt auf dieſer Inſel ungemein angenehm machen würden.

Indem er noch ſo ſprach, kam Freitag ganz außer Athem mit der frohen Nachricht herbeigerannt, daß ſein Vater mit den Spaniern ankomme, und jetzt eben landen werde. Die ganze Geſellſchaft machte ſich alſo auf, ihnen entgegen zu gehen: aber Freitag flog vor allen Andern her, und hing ſeinem alten Vater ſchon lange am Halſe, als die Uebrigen herbeikamen.

Robinſon erblickte mit Verwunderung, daß unter den Angekommenen auch zwei Frauen waren; und da er ſich bei Donnerſtag danach erkundigte, erfuhr er, daß ſie die Weiber zweier Spanier ſeien, die ſie ſich von den eingebornen Wilden genommen hätten. Die beiden Spanier hatten kaum gehört, daß Robinſon abreiſen, und einige Bootsleute auf der Inſel zurücklaſſen werde, als ſie ſich von ihm die Erlaubniß ausbaten, mit ihren Weibern gleichfalls dazubleiben, weil ſie nach Allem, was ſie von dieſer Inſel gehört hätten, ſich keinen beſſern Aufenthalt wünſchen könnten.

Robinſon hörte dieſe Bitte gern, und erfüllte ſie mit Vergnügen. Es war ihm lieb, daß ein Paar Männer zurückblieben, welchen ihre Gefährten einſtimmig das Zeugniß der Ehrlichkeit gaben; weil er hoffte, daß dieſe die übrigen ſchlechten Burſche zu einem ordentlichen und friedfertigen Leben würden anhalten können. In dieſer Abſicht beſchloß er, die Andern alle von dieſen abhängig zu machen.

Er ließ daher Alle vor ſich kommen, um ihnen ſeinen Willen kund zu thun. Es waren überhaupt ſechs Engländer und die beiden Spanier mit ihren Weibern. Robinſon redete ſie folgendermaßen an:

Keiner unter euch wird mir hoffentlich das Recht ſtreitig machen, mit meinem Eigenthume — und das iſt die ganze Inſel, nebſt Allem, was darauf iſt — zu ſchalten und zu walten, wie es mir gefällt. Ich wünſche aber, daß es euch Allen, die ihr zurückbleiben werdet, recht wohl gehen möge. Hierzu wird eine ordentliche Einrichtung erfodert, und mir kommt es zu, ſie zu machen. Ich erkläre demnach, daß dieſe beiden Spanier künftig meine Stelle vertreten, und an meiner Stelle die rechtmäßigen Herren der Inſel ſein ſollen. Euch Andern kommt es alſo zu, ihnen den ſtrengſten Gehorſam zu leiſten. Sie allein ſollen meine Burg bewohnen; ſie allein ſollen alle Gewehre, allen Kriegsbedarf, alle Werkzeuge in Verwahrung haben; aber ſie ſollen dabei auch verbunden ſein, euch Andern davon zu leihen, was ihr bedürft, unter der Bedingung, daß ihr euch friedfertig und in jedem Betracht ordentlich betraget. Giebt es Gefahren, ſo ſollt ihr Alle für einen Mann ſtehen; giebt es Etwas zu arbeiten, es ſei auf dem Felde oder im Garten, ſo ſollen Alle dieſe Arbeiten gemeinſchaftlich verrichten, und die Ernte jedesmahl unter ſich theilen. Vielleicht habe ich einmahl Gelegenheit, mich nach euch erkundigen zu laſſen; vielleicht beſchließe ich ſelbſt, wieder hierher zurückzukommen, um den Reſt meiner Tage auf dieſer mir jetzt ſo lieben Inſel zuzubringen. Wehe alsdann Dem, der unterdeß dieſe meine Anordnung umgeſtoßen haben würde! Er würde ohne Barmherzigkeit in einen

kleinen Nachen geſetzt, und bei ſtürmiſcher Witterung dem großen Weltmeere preisgegeben werden.

Alle bezeigten ihre Zufriedenheit mit dieſer Einrichtung, und gelobten den ſtrengſten Gehorſam an.

Und nun machte Robinſon ein Verzeichniß von denjenigen Sachen, die er mitnehmen wollte, und die an Bord gebracht werden ſollten. Sie beſtanden 1) aus ſeiner ſelbſtgemachten Kleidung von Fellen, nebſt Sonnenſchirm und Larve, 2) aus dem von ihm verfertigten Spieße, Bogen und ſteinernen Beile, 3) aus ſeinem Pol, dem Pudel und zweien Lama's, 4) aus allerlei Werkzeugen und Geräthſchaften, die er ſelbſt verfertigt hatte, da er noch allein war, und endlich 5) aus den Goldkörnern, den Edelſteinen und ſeinem eigenen großen Goldklumpen.

Nachdem dies Alles aufs Schiff gebracht, und der Wind günſtig war, wurde die Abreiſe auf den folgenden Morgen feſtgeſetzt. Robinſon und Freitag bereiteten darauf eine Mahlzeit zu, um dem Kapitän und den zurückbleibenden Anbauern vor ihrer Abreiſe erſt ein kleines Feſt zu geben. Das Beſte, was ſie hatten, wurde dazu verwandt, und die Speiſen waren ſo ſchmackhaft zubereitet worden, daß der Kapitän ſich nicht genug über Robinſons Geſchicklichkeit in der Kochkunſt wundern konnte. Um aber dem edlen Beiſpiele ſeines Wirthes zu folgen, und zu der Glückſeligkeit der Zurückbleibenden auch Etwas beizutragen, ließ er eine Menge Lebensmittel, Schießpulver, Eiſen und Werkzeuge von dem Schiffe holen, womit er der zurückbleibenden Geſellſchaft ein Geſchenk machte.

Gegen Abend bat ſich Robinſon die Erlaubniß aus, eine Stunde allein ſein zu dürfen, weil er vor ſeiner Abreiſe noch einige wichtige Geſchäfte abzuthun hätte. Jedermann verließ ihn; und er ſtieg den Hügel hinauf, um noch einmahl der ganzen Geſchichte ſeines Aufenthalts auf dieſer Inſel nachzudenken, und ſein volles Herz in kindlicher Dankbarkeit vor Gott zu ergießen. Es fehlt mir an Worten, die frommen, dankbaren Empfindungen auszudrücken: aber wer ein Herz, wie das

seinige, hat, der bedarf auch meiner Beschreibung nicht: er wird in sich selbst lesen können.

Jetzt war der Augenblick der Abreise da. Mit Thränen in den Augen ermahnte Robinson die Zurückbleibenden noch einmahl zur Eintracht, zur Arbeitsamkeit und zur Frömmigkeit, und empfahl sie darauf mit brüderlichem Herzen dem Schutze des Gottes, der ihn selbst so wunderbar geleitet hatte. Dann sah er sich noch einmahl umher, dankte noch einmahl Gott für seine wunderbare Erhaltung, und für seine nunmehrige Erlösung, rief darauf mit halberstickter Stimme den Zurückbleibenden das letzte Lebewohl! zu, und ging, von Freitag und Donnerstag begleitet, an Bord.

Einige. O weh! Nun ist's aus.

Johannes. Wartet doch! Wer weiß denn, ob nicht wieder Etwas dazwischen kommt?

Vater. Der Wind wehete so frisch und so günstig, daß es ihnen gerade so vorkam, als wenn die Insel davenflöge. So lange sie noch gesehen werden konnte, stand Robinson stumm und traurig auf dem Verdecke, die Augen unverrückt auf das geliebte Land gerichtet, welches ein zwölfjähriger Aufenthalt, und die mannigfaltigen darauf ausgestandenen Mühseligkeiten ihm so werth als sein eigenes Vaterland gemacht hatten. Endlich, da auch die letzte Bergspitze aus seinen Augen verschwand, blickte er gen Himmel, sagte sich selbst in Gedanken das Lied: Nun danket Alle Gott! vor, und verfügte sich darauf mit seinen Freunden in die Kajüte des Kapitäns, um seinem beklommenen Herzen durch freundschaftliche Gespräche Luft zu machen.

Ihre Fahrt war sehr glücklich. In 24 Tagen erreichten sie Kadix, woselbst die mitgenommenen Spanier ausgesetzt wurden. Robinson selbst ging gleichfalls ans Land, um den Kaufmann aufzusuchen, dessen Goldkörner er gerettet hatte. Er fand ihn, und hatte die Freude, zu erfahren, daß dieser rechtschaffene Mann durch ihn aus der größten Verlegenheit

gerissen wurde. Der Verlust des Schiffs hatte die traurige Folge für ihn gehabt, daß er Bankerott oder Bankbruch machen mußte.

Fritzchen. Was ist das?

Vater. Wenn Jemand mehr schuldig ist, als er bezahlen kann, so wird ihm Alles, was er noch etwa hat, genommen, um es unter Diejenigen zu vertheilen, welchen er schuldig blieb; und das nennt man Bankerott, auf Deutsch, Bankbruch machen, weil ehemahls in Italien die Gewohnheit herrschte, daß denjenigen Geldhändlern oder Wechslern, welchen dieses Unglück widerfuhr, die Wechselbank zerbrochen wurde, zum Zeichen, daß sie von nun an nicht mehr das Recht haben sollten, Geldgeschäfte zu machen.

Das Töpfchen voll Goldkörner war mehr als hinreichend, des Kaufmanns Schulden damit zu bezahlen. Den Ueberrest wollte der dankbare Mann seinem Wohlthäter schenken; aber dieser war weit davon entfernt, es anzunehmen, weil er, wie er sagte, durch das Bewußtsein, das Unglück eines ehrlichen Mannes abgewandt zu haben, überflüssig belohnt war.

Von da gingen sie wieder unter Segel, um nach England zu schiffen. Aber auf dieser Fahrt ereignete sich ein trauriger Unfall. Der alte Donnerstag wurde plötzlich krank: alle angewandten Bemühungen, ihm zu helfen, waren vergebens: er starb. Was Freitag dabei litt, und wie tief er den Tod seines geliebten Vaters bejammerte, könnt ihr euch vorstellen. Auch die beiden Lama's konnten das Seefahren nicht vertragen, und starben.

Das Schiff langte endlich zu Portsmuth, einem der bekannten Häfen in England, an. Hier suchte Robinson die Offizierwitwe auf, der er die Edelsteine zustellen wollte. Er fand sie; aber in dem allerklägtichsten Zustande. Da sie seit zwei Jahren von ihrem verstorbenen Manne ganz und gar keine Unterstützung mehr aus Ostindien erhalten hatte, so war sie nach und nach mit ihren Kindern in die allergrößte Armuth

verſunken. Ihre Leiber waren kaum noch mit einigen alten Lumpen bedeckt, und Hunger und Elend hatten das Geſicht der Mutter und ihrer Kinder mit Todtenbläſſe überzogen. Robinſon erntete hier abermahls die Wonne ein, deren jeder gute Menſch genießet, wenn die göttliche Verſehung ſich ſeiner als eines Werkzeuges bedient, um dem Elende anderer Menſchen ein Ende zu machen. Er übergab die Edelſteine, und ſah darauf die hinwelkende, ſchon halbverlungerte Familie, wie eine faſt ſchon

erſtorbene Pflanze nach einem erquickenden Sommerregen, in wenigen Tagen wieder aufblühen, und einer Glückſeligkeit genießen, auf die ſie für dieſes Leben ſchon längſt Verzicht gethan hatte.

Da hier gerade ein Schiff vor Anker lag, welches nach Hamburg beſtimmt war, ſo verließ er ſeinen bisherigen Führer, um ihn nicht weiter zu bemühen, und ging, von Freitag begleitet, an Bord des Hamburgiſchen Schiffes, welches bald darauf die Anker lichtete.

Auch dieſe Fahrt ging geſchwind und glücklich von Statten. Schon hatten ſie Heiligeland oder Helgoland im Geſichte; ſchon erſchien am fernen Geſichtskreiſe Robinſons geliebtes Vaterland, bei deſſen Anblick

ihm das Herz vor Freude zerſpringen wollte; ſchon näherten ſie ſich der Mündung der Elbe, als plötzlich ein von heftigem Sturm begleitetes Gewitter ausbrach, wodurch das Schiff mit unwiderſtehlicher Gewalt gegen die Küſte getrieben wurde. Alles, was Geſchicklichkeit und Fleiß vermögen, wurde verſucht, um das Schiff zu wenden, und wieder die hohe See zu erreichen; aber umſonſt! Ein gewaltiger Windſtoß vereitelte alle Bemühungen, riß das Schiff dahin, und warf es ſo unſanft auf eine Sandbank, daß der Boden deſſelben zertrümmert wurde.

Das Waſſer ſtürzte in demſelben Augenblicke ſo gewaltſam herein, daß an keine Rettung des Schiffs zu denken war, und daß die Schiffsgeſellſchaft nur noch eben ſo viel Zeit hatte, als erfodert wurde, in die Böte zu ſpringen, um, wo möglich, das Leben davonzutragen. So kam Robinſon mit ſeinem Gefährten, abermahls als ein armer Schiffbrüchiger, endlich zu Kurhaven an, ohne von ſeinem ganzen Reichthume irgend ſonſt Etwas gerettet zu haben, als ſeinen treuen Pudel, der ihm nachgeſchwommen war, und ſeinen Pol, der ihm eben auf der Schulter ſaß, da der Schiffbruch ſich ereignete. Nach einiger Zeit erfuhr er, daß unter den von dem Wracke des Schiffes geretteten Sachen nur ſein Schirm und ſeine ſelbſtgemachte Pelzkleidung befindlich wären. Dieſe erhielt er, gegen Erlegung der Strandrechtskoſten, wieder: ſein großer Goldklumpen hingegen war verloren gegangen.

Johannes. O, der arme Robinſon!

Vater. Er war nun gerade ſo reich, als er damahls war, da er von Hamburg abfuhr. Vielleicht, daß die Vorſehung ihn deßwegen Alles wieder verlieren ließ, weil der Anblick ſeines Reichthums einen oder den andern leichtſinnigen jungen Menſchen hätte bewegen können, ſeinem Beiſpiele zu folgen, und auch aufs Gerathewohl in die weite Welt zu gehen, um, ſo wie er, mit gefundenen Schätzen zurückzukehren. Er ſeines Theils beklagte dieſen Verluſt am wenigſten. Denn da er ſich feſt vorgenommen hatte, ſeine künftigen Tage in eben ſo ununterbrochener

Arbeitſamkeit und Mäßigkeit, als auf der Inſel, hinzubringen, ſo konnte er des Goldes füglich entbehren.

Jetzt fuhr er in einem von Kurhaven abgehenden Schiffe nach Hamburg. Da man, bis Stade gegenüber, den Strom hinaufgeſegelt war, erblickte er die Thürme ſeiner Vaterſtadt, und mußte vor Entzücken weinen. Nur noch vier Stunden, ſo konnte er daſein, ſo konnte er ſchon in den Armen ſeines theuren, geliebten Vaters liegen. Den Tod ſeiner guten Mutter hatte er ſchon in Kurhaven gehört, und ſeit einigen Tagen auf das ſchmerzlichſte beweint.

Jetzt flog das Schiff, von hoher Flut und gutem Winde getrieben, bei Blankeneſe vorbei; jetzt bei Neuſtädten; nun war es gegen Altona über, und jetzt, jetzt in dem Hafen bei Hamburg. Mit lautklopfendem Herzen ſprang er aus dem Schiffe, und hätte er ſich nicht vor den Zuſchauern geſchämt, er würde auf ſein Angeſicht gefallen ſein, den vaterländiſchen Boden zu küſſen. Er eilte durch die angaffende Menge der Zuſchauer hin, und ging ins Baumhaus*).

Von da ſchickte er einen Boten nach ſeines Vaters Hauſe, um denſelben nach und nach auf ſeine Erſcheinung vorbereiten zu laſſen. Erſt mußte der Abgeſchickte ihm melden: es ſei Jemand da, der ihm angenehme Nachrichten von ſeinem Sohne bringen wolle; dann: daß ſein Sohn ſelbſt die Rückreiſe nach Hamburg angetreten habe; und endlich: daß der Jemand, der ihm die frohe Nachricht bringe, ſein Sohn in Perſon ſei. Hätte Robinſon dieſe Vorſicht nicht gebraucht, ſo würde die zu große Freude ſeinen alten Vater vielleicht überwältigt und getödtet haben.

Und nun flog Robinſon ſelbſt durch die ihm noch ſehr wohlbekannten Straßen nach ſeinem väterlichen Hauſe, und fiel, da er es erreicht hatte, vor namenloſen Entzücken außer ſich, ſeinem vor Freude zitternden Vater

*) Ein der Stadt gehöriger großer Gaſthof am Hafen.

in die Arme. Mein Vater! — Mein Sohn! — Das war Alles, was Beide hervorbringen konnten. Stumm, zitternd und athemlos blieb Einer an dem Andern hangen, bis endlich ein wohlthätiger Strom von Thränen ihren gepreßten Herzen einige Linderung verschaffte.

Freitag gaffte unterdeß in stummen Erstaunen alle die unzähligen Wunderdinge an, die seinen Augen sich darboten. Er konnte sich nicht satt sehen, und war den ganzen Tag wie betäubt.

Wie ein Lauffeuer lief indeß das Gerücht von Robinsons Zurückkunft und von den seltsamen Schicksalen desselben durch die Stadt. Alle sprachen von nichts, als von Robinson: Alle wollten ihn sehen: Alle wollten die Geschichte seiner Abenteuer aus seinem Munde hören! Seines Vaters Haus wurde daher bald einem öffentlichen Versammlungsplatze gleich: und da half nichts, Robinson mußte vom Morgen bis an den Abend erzählen. Bei diesen Erzählungen vergaß er dann nie, den Vätern und Muttern zuzurufen: Aeltern, wenn ihr eure Kinder liebt, so gewöhnt sie ja frühzeitig zu einem frommen, mäßigen und arbeitsamen Leben! Und waren Kinder dabei, so gab er ihnen allemahl die goldene Regel mit: Liebe Kinder, seid gehorsam euren Eltern und Vorgesetzten; lernet fleißig Alles, was ihr zu lernen nur immer Gelegenheit habt; fürchtet Gott, und hütet euch — o hütet euch — vor Müßiggang, aus welchem nichts als Böses kommt!

Robinsons Vater war ein Makler. Er wünschte, daß sein Sohn sich in diesem Geschäfte üben möchte, um nach seinem Tode an seine Stelle treten zu können. Aber Robinson, der seit vielen Jahren an das Vergnügen der Handarbeiten gewöhnt war, bat seinen Vater um die Erlaubniß, das Tischlerhandwerk zu erlernen; und dieser ließ ihn seinen freien Willen. Er begab sich also, nebst seinem Unglücksgefährten, zu einem Meister in die Lehre, und ehe noch ein Jahr verging, hatten sie ihm Alles dergestalt abgelernt, daß sie selbst Meister werden konnten.

Beide legten darauf eine gemeinschaftliche Werkstatt an, und blieben lebenslang unzertrennliche Freunde und Gehülfen. Fleiß und Mäßigkeit waren ihnen so sehr zur andern Natur geworden, daß es ihnen unmöglich war, auch nur einen halben Tag müßig oder schwelgerisch hinzubringen. Zur Erinnerung an ihr einstiges Einsiedlerleben setzten sie sich einen Tag in jeder Woche fest, an dem sie ihre vormahlige Lebensart, so gut es geben wollte, zu erneuern suchten. Eintracht, Nachsicht mit den Fehlern anderer Menschen, Dienstfertigkeit und Menschenliebe waren ihnen jetzt so gewohnte Tugenden geworden, daß sie gar nicht begriffen, wie man ohne dieselben leben könnte. Vornehmlich zeichneten sie sich durch reine, ungeheuchelte und thätige Frömmigkeit aus. So oft sie den Namen Gottes aussprachen, strahlte Freude und Liebe aus ihren Augen, und ein Schauder überlief sie, wenn sie diesen heiligen Namen je zuweilen mit Leichtsinn und Gedankenlosigkeit von Andern aussprechen hörten. Auch krönte der Segen des Himmels Alles, was sie vornahmen, sichtbarlich. Sie erlebten in Friede, Gesundheit und nützlicher Geschäftigkeit ein hohes Alter; und die späteste Nachkommenschaft wird das Andenken zweier Männer ehren, die ihren Mitmenschen ein Beispiel gaben, wie man es machen müsse, um hier zufrieden zu leben, und einst ewig glücklich zu werden.

Hier schwieg der Vater. Die junge Gesellschaft blieb noch eine Zeit lang nachdenkend sitzen, bis endlich bei Allen der feurige Gedanke: so will ich es auch machen! zur festen Entschließung reifte.